Namenkundliche Informationen 81/82

Herausgegeben
von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst
und Dietlind Krüger

Leipziger Universitätsverlag 2002

Dieses Werk ist lizenziert unter einer **Creative Commons-BY 3.0 Deutschland** Lizenz. http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/

Namenkundliche Informationen 81/82

Herausgegeben
von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst
und Dietlind Krüger

Leipziger Universitätsverlag 2002

Hergestellt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.
Herausgegeben im Auftrage der Philologischen Fakultät der Universität Leipzig, der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und der Gesellschaft für Namenkunde e.V. von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst und Dietlind Krüger.

Redaktionsbeirat: Angelika Bergien, Friedhelm Debus, Karl Gutschmidt, Gerhard Koss, Hans Walther und Walter Wenzel

Satz: KrossProductions, Leipzig
Druck: Druckhaus zu Altenburg
Anschrift der Redaktion: Augustusplatz 9, 04109 Leipzig

Erschienen im Leipziger Universitätsverlag GmbH, 2002
Augustusplatz 10/11, 04109 Leipzig
Bezugsmöglichkeiten über den Verlag

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

A. Aufsätze

Volker Kohlheim
Stehen wir vor einem neuen Mittelalter der Vornamengebung? 17

Gerhard Koß
Magister Johann Christian Dolz – Pädagoge und Namenforscher
Kurt Franz zum 60. Geburtstag gewidmet 33

Dietlind Krüger
Conze, Jacoff und *Gersche*. Vornamenüberlieferung in zwei Leipziger Steuerbüchern des 15. Jahrhunderts
Wilfried Seibicke zum 70. Geburtstag 53

Rosa Kohlheim
Spanische Vornamen in Deutschland 67

Wilfried Seibicke
Italienische Vornamen im Deutschen 87

Klaus Müller
Altpolabische Kurznamen in Ortsnamen Brandenburgs und westlich benachbarter Gebiete Holsteins sowie Niedersachsens 95

Franziska Menzel
Zur Entwicklung der *Holland*-Doppelnamen im Raum Steinbach-Hallenberg in Thüringen 119

Dietlind Krüger
Das ietzlebende Leipzig anno 1701/02.
Stadtadressbücher als namenkundliche Quelle in Vergangenheit und Gegenwart. 133

Matthias Springer
Saxones und *Saxonia* im Altertum und im Frühmittelalter 155

Wilhelm F. H. Nicolaisen
Ortsnamen als Zeugnisse der Siedlungsgeschichte
Nordost-Schottlands 179

Gundhild Winkler
Aspekte der Struktur genetivischer Ortsnamen
in Ostmitteldeutschland und angrenzenden Gebieten 191

István Hoffmann
Über die Möglichkeiten der uralischen Namenforschung 201

Kambarali Nasarovič Nasarov/ Mutabár Adchámovna Bachriddinova
Deonymische Phraseologismen im Lichte
landeskundlicher Untersuchungen 211

Reinhold Möller
Noch einmal zu den niedersächsischen Siedlungs- und
Flurnamen mit *k*- bzw. *s*-Suffix in früher Überlieferung 223

B. Neuerscheinungen

Harweg, Roland, Namen und Wörter. Aufsätze. Erster Halbband.
XVI + 304 S.; Zweiter Halbband. XVI S. + S. 305-600.
Bochum: Universitätsverlag Dr. Norbert Brockmeyer 1997.
(= Bochumer Beiträge zur Semiotik 50/I und 50/II).
(Karlheinz Hengst) 227

Harweg, Roland, Studien zu Eigennamen. Aufsätze. Aachen:
Shaker Verlag 1999. XIII + 312 S. (= Bochumer Beiträge zur
Semiotik Neue Folge 4). (Karlheinz Hengst) 227

Koß, Gerhard, Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik.
3., aktualisierte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2002,
248 S. (= Germanistische Arbeitshefte 34). (Hans Walther) 233

Hornung, Maria und Herwig, Kleine namenkundliche Schriften. Hrsg. von Gertrude Ernst-Zyma und Inge Geyer. Wien: Edition Praesens 2000. 370 S. (Helmut Protze) 233

Probleme der oberdeutschen Dialektologie und Namenkunde. Vorträge des Symposiums zum 100. Geburtstag von Eberhard Kranzmayer. Wien 20.-22. Mai 1997. Hrsg. von Peter Wiesinger, Werner Bauer und Peter Ernst. Wien: Edition Praesens 1999, 348 S. (Fritz-Peter Scherf) 238

Reutner, Richard, Wiesinger, Peter, Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Gmunden (Südwestliches Traunviertel). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999. 188 S., 32 Ktn. (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 6). (Volkmar Hellfritzsch) 240

Hohensinner, Karl, Reutner, Richard, Wiesinger, Peter, Die Ortsnamen der politischen Bezirke Kirchdorf an der Krems, Steyr-Land und Steyr-Stadt (Südöstliches Traunviertel). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2001. 244 S., 32 Ktn. (= Ortnamenbuch des Landes Oberösterreich 7). (Volkmar Hellfritzsch) 240

Debus, Friedhelm (Hrsg.), Romania – Germania. Die Bedeutung von Ortsnamen für die Sprachgeschichte im Grenzgebiet zweier Sprachen. Mit fünf Karten. Heidelberg: Winter 1999. (= Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge, Beiheft 52). (Peter Anreiter) 242

Debus, Friedhelm (Hrsg.), Namenkundliche Beiträge. Wolfgang P. Schmid zum 70. Geburtstag. Stuttgart: Steiner 2001. 60 S. (= Abh. der Geistes- und Sozialwissenschaft lichen Klasse/ Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Jg. 2001, Nr. 1). (Dietlind Krüger) 243

Sprachgeschichte, Dialektologie, Onomastik, Volkskunde. Beiträge zum Kolloquium am 3./4. Dezember 1999 an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Wolfgang Kleiber zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Rudolf Bentzinger, Damaris Nübling und Rudolf Steffens. Mit 75 Abbildungen und Karten. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2001. 358 S. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 115). (Volkmar Hellfritzsch) 245

Personenname und Ortsname. Basler Symposion, 6. und 7. Oktober 1997. Hrsg. v. Heinrich Tiefenbach u. Heinrich Löffler. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 2000. 387 S. (= Studien zur Namenforschung, hrsg. v. Rudolf Schützeichel). (Daniela Ohrmann) 248

Seibicke, Wilfried, Historisches Deutsches Vornamenbuch. Band 2: F-K. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1998, XV + 724 S. und Band 3: L-Sa. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2000. XV + 725 S. (Gabriele Rodríguez) 251

Pohl, Horst, Einflüsse auf die Vornamenwahl in Leipzig und Nürnberg vom 13. bis zum 18 Jahrhundert. Hrsg. vom Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte am Historischen Seminar der Universität Leipzig. Neustadt an der Aisch: Verlag Ph. C. W. Schmidt 1998. 91 S. (Dietlind Krüger) 257

Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Die Publikationen 1846 bis 2000. Im Auftrag der Akademie hrsg. von Michael Hübner. Verlag der Sächsischen Akad. d. Wiss. zu Leipzig. In Kommission bei S. Hirzel Stuttgart/Leipzig 2000. 212 S. (Karlheinz Hengst) 258

Spazier, Ines, Mittelalterliche Burgen zwischen mittlerer Elbe und Bober. Wünsdorf: Verlag Brandenburgisches Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte. 1999. 270 Seiten. (Erika Weber) 260

Hydronymia Europaea. Hrsg. von W. P. Schmid. Lieferung 15. Gewässernamen im rechten Zuflußgebiet der Weichsel zwischen Dunajec und Wisłok (Nazwy prawobrzeżnych dopływów Wisły między Dunajcem a Wisłokiem). Bearbeitet von Kazimierz Rymut. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2000. 226 S. u. 1 Karte. (Cornelia Willich) 262

Wauer, Sophie (Bearb.), Das Flussgebiet der Havel (ohne die Spree). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1999. 216 S. (= Hydronymia Germaniae, hrsg. v. Wolfgang P. Schmid, Reihe A, Lieferung 17). (Christian Zschieschang) 263

Fastnacht, Dorothea, Ebermannstadt. München 2000, 513 S. inkl. einer Übersichtskarte des Untersuchungsgebietes sowie eines Faksimiles. (= Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Oberfranken. Band 4: Ebermannstadt. Kommission für bayerische Landesgeschichte). (Friedrich Lehmann) 264

Reichardt, Lutz, Ortsnamenbuch des Kreises Böblingen. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag 2001. 309 S. (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe B, Forschungen, Bd. 149). (Volkmar Hellfritzsch) 266

Vetterlein, Uwe, Die Städte Sachsens. Geschichte und Geschichten um die Städtenamen. Tauchaer Verlag 2000. 96 S. (Karlheinz Hengst, Horst Naumann) 268

Kaiper, Franz, Die tschechischen Ortsnamen des Kreises Königinhof an der Elbe. Mit einer Übersichtskarte. Hrsg. von Ernst Eichler. Münster, Hamburg, London: Lit 2001. 122 S. (= Erträge Böhmisch-Mährischer Forschungen, hrsg. von E. Eichler, H. Rösel, H. Zeman in Verbindung mit der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste München, Bd. 5). (Karlheinz Hengst) 271

Ohainski, Uwe, Udolph, Jürgen, Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 1998. (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 37: Niedersächsisches Ortsnamenbuch I). XXVI + 593 S. (Silvio Brendler) 273

Dies., Die Ortsnamen des Landkreises Osterode. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2000. (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 40: Niedersächsisches Ortsnamenbuch II). XVIII, 249 S., 1 Übersichtskarte. (Silvio Brendler) 273

Falkson, Katharina, Die Flurnamen des Kirchspiels Büsum (Dithmarschen). Einschließlich der Flurnamen des Dithmarscher Wattenmeeres. Neumünster: Wachholtz Verlag 2000. Bd. 1: 545 S., Bd. 2: 629 S. (= Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte Bd. 20. 1, 20. 2) (Horst Naumann) 275

Hänse, Günther, Die Flurnamen im Weimarer Land. Herkunft, Bedeutung und siedlungsgeschichtlicher Wert. Gehren: Escher 2001. 239 S. (Karlheinz Hengst) 279

Ingrid Kühn, Universitätsgelehrte in den Straßen von Halle und Wittenberg. Halle an der Saale 2001, 115 S., 9 Pläne, 79 Abb. (Heiner Lück) 281

Windberger-Heidenkummer, Erika, Mikrotoponyme im sozialen und kommunikativen Kontext. Flurnamen im Gerichtsbezirk Neumarkt in der Steiermark. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang 2001. 387 S., 97 Abb. (= Schriften zur Deutschen Sprache in Österreich, Band 30). (Volkmar Hellfritzsch) 285

Stoll, Kai-Uwe, Markennamen. Sprachliche Strukturen, Ähnlichkeit und Verwechselbarkeit. Ein Beitrag zur forensischen Linguistik des Markenrechts. Frankfurt am Main usw.: Peter Lang 1999. XII, 246 S. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 1. Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1717). (Irmgard Frank) 288

Kalinkin, Valerij Michajlovič, Poetika onima [Poetik des Onyms]. Doneck: Jugo-Vostok 1999. 408 S. (Natalija Vasil'eva) 291

Pastyřík, Svatopluk, Vlastní jména v literatuře a škola [Eigennamen in der Literatur und die Schule], Hradec Králové 2000, 111 S. (tschechisch). Auflage: 300 Stück. (Friedrich Lehmann) 294

Videsott, Paul, Ladinische Familiennamen: zusammengestellt und etymologisch gedeutet anhand der Enneberger Pfarrmatrikeln 1605-1784 = Cognoms ladins: coüs adöm y splighês aladô dai libri da bato d'La Pli de Mareo 1605-1748. Schlern-Schriften 311. Innsbruck 2000, 375 Seiten, 4 Abbildungen, 2 Karten (Volker Kohlheim) 297

García Gallarín, Consuelo, Los nombres de pila españoles [Die spanischen Taufnamen]. Madrid 1998. 367 S. (Rosa Kohlheim) 298

Faure, Roberto, María Asunción Ribes, Antonio García, Diccionario de apellidos españoles [Lexikon spanischer Familiennamen]. Madrid 2001, LIII + 829 S. (Rosa Kohlheim) 302

Nieto Ballester, Emilio, Breve diccionario de topónimos españoles [Kurzes Lexikon spanischer Toponyme]. Madrid 1997, 447 S., 39 Abbildungen (Rosa Kohlheim) 305

Mills, Anthony David, A Dictionary of London Place Names. Oxford: Oxford University Press 2001. (Oxford Paperback Reference). lxiv, 276 S. (Silvio Brendler) 307

Delahunty, Andrew, Dignen, Sheila, Stock, Penny, The Oxford Dictionary of Allusions. Oxford: Oxford University Press 2001, xiv., 453 S. (Silvio Brendler) 309

Norna-Rapporter 67. Den nordiska namnforskningen. I går, i dag, i morgon [Nordische Namenforschung gestern – heute – morgen]. Handlingar från Norna:s 25:e smposium i Uppsala 7-9 februari 1997. Redigerade av Mats Wahlberg. Uppsala: Norna-Förlaget 1999. 272 S. (Angelika Bergien) 311

Nyman, Eva. Nordiska Ortnamn på -und [Nordische Ortsnamen auf -und]. Acta Academiae Regiae Gustavi Adolphi 70. Studier till en svensk ortnamnsatlas 16. Uppsala 2000. 631 S. (Angelika Bergien) 312

Leibring, Katharina, Sommergås och Stjärnberg. Studier i svenska nötkreatursnamn [Sommergås und Stjänberg. Studien zu schwedischen Rindernamen]. Acta Academiae Regiae Gustavi Adolphi 69. Uppsala 2000. 542 S. (Angelika Bergien) 314

Handbuch der Südosteuropa-Linguistik. Hrsg. von Uwe Hinrichs, unter Mitarbeit von Uwe Büttner. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 1999. 1079 S. (= Slavistische Studienbücher. Neue Folge, hrsg. von Helmut Jachnow und Klaus-Dieter Seemann. Band 10). (Inge Bily) 316

Die Südosteuropa-Wissenschaften im neuen Jahrhundert. Akten der Tagung vom 16.-19. 10. 1999 an der Universität Leipzig. Hrsg. von Uwe Hinrichs und Uwe Bittner. Wiesbaden: Harrassowitz 2000. 253 S. (Karlheinz Hengst) 320

Atlas altsorbischer Ortsnamentypen. Studien zu toponymischen Arealen des altsorbischen Gebietes im westslawischen Sprachraum. Heft 1. Hrsg. von Ernst Eichler. Unter der Leitung von Inge Bily bearbeitet von Inge Bily, Bärbel Breitfeld und Manuela Züfle. Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, in Kommission bei Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2000. 100 S., 2 Ktn. (Walter Wenzel) 322

Blažienė, Grasilda, Die baltischen Ortsnamen im Samland. (= Hydronymia Europaea, hrsg. von Wolfgang P. Schmid, Sonderband II). Stuttgart 2000, 187 S., 1 Karte. (Rainer Eckert) 323

Fähnrich, Heinz, Georgische Toponymie. Jena: Friedrich-Schiller-Universität 1998. 124 S. (Kaukasien-Reihe) (Karlheinz Hengst) 326

Hansack, Ernst, Die altrussische Version des „Jüdischen Krieges". Untersuchungen zur Integration der Namen. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1999. 560 S. (= Slavica. Monographien, Hand-, Lehr- und Wörterbücher 1). (Wolfgang Janka) 328

Kreja, Bogusław, Słowotwórstwo polskich nazwisk. Struktury sufiksalne [Wortbildung polnischer Familiennamen. Suffixstrukturen]. Kraków: Wydawnictwo Naukowe DWN 2001. 278 S. (Walter Wenzel) 331

Ganžina, Irina Michajlovna, Slovar' sovremennych russkich familij [Wörterbuch der heutigen russischen Familiennamen]. Moskva: Izdatel'stvo Astrel' 2001. 672 S. (Walter Wenzel) 332

Dmytro Bučko, Inversijnyj slovnyk ojkonimiv Ukrajiny. Dmytro Buczko, Słownik a tergo ojkonimów Ukrainy [Rückläufiges Wörterbuch der Oikonyme der Ukraine]. Katolicki Uniwersytet Lubelski: Lublin 2001. 326 S. (Inge Bily) 334

Bečeva, Nička, Mestnite imena v Grudovsko (Sredecko) [Geographische Namen im Gebiet Grudovo (Sredec)]. Sofija 1998. 216 S., 3 Karten. (Inge Bily) 336

Taseva, Lora, Bălgarska toponimija ot grăcki i srăbski srednovekovni dokumenti [Bulgarische Toponyme aus griechischen und serbischen mittelalterlichen Quellen]. PIK Literatura. Sofija 1998. 305 S. (Inge Bily) 337

Onomastica Uralica. Plan of Series. Sorozatterv. Sarjan suunnitelma. Väljaande projekt. Plan serii [Onomastica Uralica. Plan der Serie]. Ed. by István Hoffmann. Debrecen, Helsinki 2000. 88 S. (Inge Bily) 339

Onomastica Uralica. Selected Bibliography of the Uralian Languages. 1a, 1b. Ed. by István Hoffmann. Debrecen, Helsinki 2001. 469 S. (Inge Bily) 339

Onomastické práce. Svazek 4. Sborník rozprav k sedmdesátým narozeninám univ. prof. PhDr. Ivana Lutterera, CSc. [Onomastische Arbeiten. Band 4. Sammelband zum 70. Geburtstag von Univ.-Prof. Dr. Ivan Lutterer]. Praha 2000, 495 S. (Cornelia Willich) 341

Wichtige historisch-landeskundliche, für die ostmitteldeutschen namenkundlichen Forschungen relevante Literatur der Jahre 1990 bis 2001/02. (Auswahl) Teil I: Thüringen. (Hans Walther) 343

Neuerscheinungen zur Namenkunde aus der Onomastischen Schule von Ekaterinburg in Russland 1997-2001 (Auswahl). (Karlheinz Hengst, Natalija Vasil'eva) 353

Weitere Neuerscheinungen 361

C. Zeitschriftenschau

Rivista Italiana di Onomastica. RION, VI (2000) 1/2; VII (2001) 1/2. Red.: Enzo Caffarelli, Gianluca D'Acunti, Maria Reina Bastardas i Rufat, Claudia Maas-Chauveau. Roma: Societa Editrice Romana s.r.l. erstes Halbjahr 2000, zweites Halbjahr 2000, erstes Halbjahr 2001, zweites Halbjahr 2001. (Gabriele Rodríguez) 369

Lětopis. Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur. Hrsg. vom Sorbischen Institut e. V. Bd. 42-48 (1995-2001). 8 Christian Zschieschang) 372

Der Sprachdienst. Hrsg. von K. M. FRANK-CYRUS im Auftrag der Gesellschaft für deutsche Sprache. Jg. 44 (2000) – Jg. 45 (2001) – Jg. 46 (2002). Wiesbaden. (Daniela Ohrmann) 373

Muttersprache. Vierteljahreszeitschrift für deutsche Sprache. Hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS). Jg. 111 (2001) – Jg. 112 (2002) Wiesbaden (Daniela Ohrmann) 374

Névtani Èrtesitő. Az Elte, *Magyr* Nyelvézeti Tmszékcsoport Névkutató Munkaközösségének időszakos kladványa (Namenkundlicher Anzeiger. Periodische Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft Namenforschung der Lehrstühle für Ungarische Sprachwissenschaft an der Universität Lóránd Eötvös), Redaktionskomitee: K. Gerstner, M. Hajdú, A. Hegedüs, D. Juhász, K. Laczkó Nr. 23. Budapest 2001. 147 S. (László Vincze) 375

Onoma. Journal of the International Council of Onomastic Sciences. Vol. 35 (2000). Hrsg. von W. van Langendonck und I. Hausner und 36 (2001). Hrsg. von W. von Langendonck und M.-G. Arcamone. Leuven. (Dietlind Krüger) 376

D. Berichte und Würdigungen

Peter Ernst
Bericht über das erste Treffen des Arbeitskreises für Bairische Namenforschung in Innsbruck (Innsbruck, 3. bis 4. März 2001) 379

Christa Jochum-Godglück
Namen auf der Grenze. Verleihung des Jahrespreises 2001 der ‚Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenkunde auf sprachgeschichtlicher Grundlage' an Dr. Martina Pitz
(Saarbrücken, 7. September 2001) 381

Christian Zschieschang
Namenkundliches Doktorandentreffen
(Leipzig, 27.-28. September 2001) 387

Karlheinz Hengst
„Namen in Regensburg". Namenkundliche Festveranstaltung zum 60. Geburtstag von Rosa und Volker Kohlheim
(Regensburg, 19. Oktober 2001) 389

Natalija Vasil'eva
Onomastische Themen auf der Internationalen Konferenz „Linguokulturologische Probleme der Toleranz"
(Ekaterinburg, 24. bis 26. Oktober 2001) 393

Karlheinz Hengst
Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung
Kolloquium am Institut für Germanistische Sprachwissenschaft der Universität Jena
(Jena, 26. bis 27. Oktober 2001) 399

Liljana Dimitrova-Todorova/Corinna Leschber
Wissenschaftliches Symposion zu Problemen der bulgarischen Onomastik, Etymologie, Dialektologie, der modernen bulgarischen Sprache und der Altbulgaristik – In memoriam Prof. Dr. Jordan Zaimov
(Sofia/Bulgarien, 3. bis 4. Dezember 2001) 403

Silvio Brendler
11. Jahrestagung der Gesellschaft für Namenforschung in Großbritannien und Irland
(Henderson Hall, Newcastle upon Tyne, 5. bis 8. April 2002) 405

Andrea Brendler
Il nome nel testo – eine neue namenkundliche Zeitschrift 409

Friedhelm Debus
Wolfgang Laur 80 Jahre 413

E. Hinweise und Mitteilungen 415

Contents

A. Articles

Volker Kohlheim
Are we before the advent of another Middle Ages in first-naming? 17

Gerhard Koß
Master Johann Christian Dolz – educationalist and name scholar. Dedicated to Kurt Franz on the occasion of his sixtieth birthday 33

Dietlind Krüger
Conze, Jacoff and *Gersche*: Forenames in two Leipzig tax books of the fifteenth century. On the occasion of Wilfried Seibicke's seventieth birthday 53

Rosa Kohlheim
Spanish forenames in Germany 67

Wilfried Seibicke
Italian forenames in the German language 87

Klaus Müller
Old Polabish short forms in place-nemas of Brandenburg and neighbouring areas west of Holstein as well as Lower Saxony 95

Franziska Menzel
On the development of names in *Holland* in the area of Steinbach-Hallenberg in Thuringia 119

Dietlind Krüger
Das ietzlebende Leipzig anno 1701/02: Town directories as an onomastic source for the past and the present 133

Matthias Springer
Saxones and Saxonia in antiquity and the early Middle Ages 155

Wilhelm f. H. Nicolaisen
Place-names as evidence of the settlement history of north-east Scotland 179

Gundhild Winkler
Aspects of the structure of genitival place-names in eastern central Germany and adjoining areas 191

István Hoffmann
On the possibilities of Uralic name studies 201

Kambarali Nasarovič Nasorov/Mutabár Adchámovna Bachriddinova
Deonymic idioms in the light of regional studies 211

Reinhold Möller
Revisited: Lower Saxon settlement and field names as well as k- and s-suffixes in early records 223

B. Reviews 227

C. Periodicals 369

D. Reports and Laudatories 379

E. News and Comments 415

Volker Kohlheim, Bayreuth

Stehen wir vor einem neuen Mittelalter der Vornamengebung?[1]

Stehen wir am Beginn des neuen Jahrtausends in der Vornamengebung vor einem neuen Mittelalter? Mit dieser Frage übertitelt Enzo CAFFARELLI das Schlusskapitel seiner 1996 in der Reihe Patronymica Romanica in italienischer Sprache erschienenen gründlichen Untersuchung der Personennamengebung in der Stadt Rom vom Ende des 19. Jhs. bis heute[2], und aufgrund gewisser Kriterien, auf die noch einzugehen sein wird, ist er durchaus geneigt, sie positiv zu beantworten. Bereits zwei Jahre vorher hatte Doreen GERRITZEN Parallelen zwischen den revolutionären Neuerungen in der niederländischen Vornamengebung seit der Nachkriegszeit und der Revolution, die im Spätmittelalter die Ausbreitung des neuen Selektionsprinzips nach Heiligennamen darstellte, gezogen[3]. Dass dabei die Autoren ihren mittelalterlichen Bezugspunkt durchaus verschieden sehen, ist bei der unterschiedlichen Namengeschichte der Niederlande und Italiens einerseits, bei der zeitlichen Länge dessen, was wir unter dem Begriff „Mittelalter" zusammenfassen andererseits, beinahe zu erwarten. So bezieht sich Doreen GERRITZEN, wenn sie von einer „Revolution" des mittelalterlichen Namensystems spricht, auf das Spätmittelalter, genauer auf das 14. -15. Jh., während die Namengebung in Italien mindestens zwei mittelalterliche „Revolutionen" kennt: erstens die Ablösung der spätantiken, bereits teilweise christlich geprägten Namen lateinisch-griechischer Herkunft durch die germanischen Namen der neuen Herrenschichten seit den Germaneneinfällen der Völkerwanderungszeit, wobei in Italien zwischen einem gotischen, einem langobardischen und einem fränkischen Superstrat zu unterscheiden ist. Hinzu kommen hier seit dem 10. Jh. Einflüsse der verschiedenen deutschen Herrscherhäuser und schließlich der Normannen, die zwar inzwischen französisch sprachen, bei denen die germanische Namentradition aber noch fortlebte[4]. Die zweite „Revolution" ist die nun europaweite Verbreitung der Heiligennamen und einiger anderer christlich geprägter Rufnamen, deren Ausgangspunkt die byzantinisch geprägten Gebiete Italiens waren[5]. Eine dritte Innovation, auf die sich Enzo CAFFARELLI explizit bezieht, ist eine Besonderheit der

italienischen Namengebung, genau genommen der Rufnamengebung der Toskana, Umbriens und der Emilia-Romagna: Hier treten zwischen dem 11. und 13. Jh. semantisch durchsichtige, aus der *lingua volgare*, der Volkssprache, neu geprägte Namen meist augurativen Charakters auf[6]. *Benvenuto,* „der Willkommene", ist durch Benvenuto Cellini wohl zum bekanntesten dieser Namen geworden, weitere Beispiele sind *Bonaventura, Bonfante, Bencivenne, Salimbene, Bona* oder theophore Namen wie *Dietisalvi* und *Graziadio*. Vergleichbare Prägungen sind bei uns nur aus der Zeit des Pietismus bekannt; wollten wir uns auf semantisch durchsichtige Namen im Mittelalter beziehen, könnten wir nur eine sehr frühe Zeitstufe heranziehen, auf der die germanischen Namen bzw. Namenwörter noch allgemein verständlich waren.

Es sind nun drei Merkmale, die die gegenwärtige Namengebung Roms – und darüber hinaus Italiens – nach CAFFARELLI mit der mittelalterlichen Namengebung Italiens gemein hat, nämlich:

1. Der übermächtige Einfall eines fremdsprachigen Superstrats aufgrund des soziolinguistischen Prestiges fremder Sprachen und Kulturen, vor allem der anglo-amerikanischen; daneben spielen aber auch französische, spanische und slawische Namen eine Rolle – neben „exotischen", vor allem asiatischen Vornamen[7].
2. Ein neues graphematisches „Chaos", herrührend aus der Verwendung fremder Namensformen, die teils an das Italienische adaptiert werden und teils nicht, aber auch aus der Vergabe italienischer Namen, die auf „bizarre Weise" in ihrer Phonetik verändert werden, um fremdsprachigen Formen zu gleichen, schließlich auch herrührend aus dem Versuch, fremdsprachige Namen in phonetischer Schreibweise wiederzugeben[8].
3. Eine Verweltlichung der Namengebung – im Gegensatz zu der vorher vorherrschenden christlich motivierten Namengebung – durch eine neue Welle so genannter „imaginativer" Namen von semantischer Transparenz.

Betrachten wir uns nun diese drei von Enzo CAFFARELLI hervorgehobenen Parallelen näher. Auf den ersten Blick ist zumal die erste Gleichsetzung zwischen der Umwälzung des Namenschatzes durch die Aufnahme neuer christlich geprägter Namen, also vor allem Heiligennamen, im Mittelalter und dem massenhaften Auftreten fremdsprachiger Namen in der Gegenwart überzeugend. In einer Liste beliebter Vornamen, die wir an das Ende unseres 1998 erschienenen Vornamenbuchs gestellt haben und die größtenteils auf den von Wilfried SEIBICKE und Lutz JACOB erhobenen und

im „Sprachdienst" jährlich publizierten Zusammenstellungen der beliebtesten Vornamen basiert[9], sind von 100 männlichen Vornamen etwa 40 deutlich als fremdsprachig markiert, von 100 weiblichen Vornamen sogar 70. Hierunter fallen wohlbemerkt nicht Namen fremder Herkunft, die aber schon lange zum deutsche Vornamenbestand gehören wie *Anna* und *Katharina* oder *Andre(as)* und *Stephan*, sondern Namen wie *Anja, Nancy, Katja, André, Steve(n)*. Allerdings könnte man sagen, dass solche in unserem Namenschatz so neuartig wirkenden Namen im Grunde gar keine neuen Namen sind, sondern nur die altbekannten, der christlichen Tradition entstammenden Namen in fremdem Gewand, während *Anna* und *Katharina*, *Andreas* und *Stephan* im spätmittelalterlichen Nameninventar wirklich neue Namen waren, doch dürften derartige etymologische Identitäten den meisten Namengebern kaum bewusst sein. Anders dagegen verhält es sich auf den ersten Blick mit der Motivation der Namengeber: War nicht die im späten Mittelalter so ungeheuerlich gesteigerte Heiligen- und Reliquienverehrung die Voraussetzung der „großen Wende" in der europäischen Anthroponymie? Doch seien wir vorsichtig: Wie eng ist eine Korrelation zwischen Heiligenkult und Namengebung zu sehen, wenn einerseits in Rom die Träger des Namens *Johannes* bereits zwischen dem Jahr 980 und dem Jahr 1010 19,1 Prozent und diejenigen des Namens *Petrus* 17 Prozent ausmachen[10], wenn andererseits in Regensburg, wo seit 1221 Minoriten nachweisbar sind, im Zeitraum 1365-1378, dem Jahr, in dem das große abendländische Schisma einsetzt, worin manche Forscher „den Wendepunkt in der Geschichte des mittelalterlichen Denkens"[11] sehen, noch 79,3 Prozent der männlichen Bevölkerung Rufnamen germanischer Herkunft tragen[12]? Und knapp 100 Jahre später führen immerhin noch 40,3 Prozent von 1343 männlichen Regensburgern, die uns in zwei nahezu zeitgleichen Listen erhalten sind, germanische Rufnamen[13]. Noch weniger zeigen sich kleinere Städte der großen onomastischen Neuerung gegenüber aufgeschlossen: In dem kleinen Handwerkerstädtchen Bayreuth tragen zwischen 1430 und 1472, also nur wenige Jahrzehnte vor Durchführung der Reformation, noch 62 Prozent aller Männer germanische Rufnamen[14]. Diese Daten lassen, wie auch Sante Bortolami meint[15], begründete Zweifel an einer „substantiellen Parallelität zwischen der Ausbreitung einer frommen Strömung und der Ausbreitung eines Namens" aufkommen, und wir dürfen ergänzen: Zweifel auch an der Parallelität von „Heiligenverehrung und Namengebung"[16]. Vielmehr handelt es sich hier um die europaweite Ausbreitung eines neuen Namengebungsprinzips, wobei die Namen nicht mehr, wie zuvor, nach den mechanistisch starren Regeln der Namenvererbung vergeben wurden, sondern

aufgrund ihrer Konnotation, sei es ihrer etymologischen Bedeutung, wie im Falle von *Christianus,* sei es aufgrund ihres Bezugs zu einem verehrten Heiligen, gewählt wurden. Voraussetzung für diesen grundlegenden Wandel im namengeberischen Verhalten war jedenfalls ein Mentalitätswandel, der wohl letztlich im Zusammenhang mit jenen subjektivistisch-individualistischen Strömungen zu sehen ist, wie sie seit etwa 1100 zunehmend hervortreten[17]. Die konkrete Ausbreitung dieser namengeberischen Neuerung vollzog sich dann im europäischen Rahmen gemäß den Ausbreitungsmechanismen, wie sie von der Erforschung der Diffusion von Neuerungen her bekannt sind: von einem städtischen Zentrum zum nächsten und von dort aufs flache Land; innerhalb der Städte wiederum im gestaffelten Gefälle von den führenden Schichten hinab zu der breiten Masse der Bevölkerung, ein Vorgang, der, wie bereits angedeutet, im europäischen Rahmen Jahrhunderte dauern sollte und in Deutschland erst im 15./16. Jahrhundert zum Höhepunkt gelangte[18]. Dass auf dieser relativ hohen Abstraktionsebene durchaus ein Vergleich zur aktuellen Namengebung gezogen werden kann, liegt auf der Hand, ist es doch damals wie heute ein Streben nach persönlicher Willensäußerung, die sich in einer von der Tradition losgelösten Namengebung manifestiert und sich im Spätmittelalter in der Wahl von neuartigen Heiligennamen, in der Gegenwart u.a. in der Wahl neuartiger Namen fremder Herkunft realisiert[19].

Eine zweite Parallele zwischen der heutigen Vornamengebung und derjenigen des Mittelalters sieht CAFFARELLI in dem graphematischen „Chaos", das heutzutage bei standesamtlich eingetragenen Vornamen herrscht. Er hat es auch unternommen, dieses „Chaos" zu systematisieren. Da diese Systematik durchaus auf deutsche Verhältnisse übertragbar ist, können wir uns ihrer bedienen, indem wir die italienischen Beispiele durch deutsche ersetzen, die wir Wilfried SEIBICKES „Historische[m] Deutsche[n] Vornamenbuch" (HDV)[20] entnehmen.

1. Nicht sehr häufig sind standesamtliche Eintragungen, bei denen eine im Dialekt begründete Schreibung vorliegt[21]. Derartige Eintragungen dokumentiert auch Wilfried SEIBICKES HDV, z. B *Corstiana* (Nordhorn 1984), „mundartl. Variante von *Christiana*"[22], *Leipold,* 1984 in München als entrundete oberdeutsche Form von *Leupold* vergeben[23], *Matalena* (Freiburg 1991), „mundartliche Var. von *Magdalena*"[24].
2. Daneben findet sich in CAFFARELLIS römischem Material aber auch manche Eintragung, deren Schreibweise „jeglicher etymologischer Logik entbehrt"[25]. Auch derartige willkürliche Graphien sind in W. SEIBICKES HDV reichlich vorhanden, z. B. *Margarieta* (Wiesbaden

1985) statt Margarita[26], *Margerete* (Heidelberg 1980) statt Margarete[27], *Margid* (Wiesbaden 1980) statt Margit[28] und viele andere mehr.

3. Bei den unter (1) und (2) angeführten Beispielen handelte es sich durchweg um einmalige Fehlschreibungen. Von wesentlich größerem Interesse sind dagegen jene graphematischen Varianten, die bei der Übernahme fremdsprachiger Namen in das einheimische Inventar vorkommen[29]. Diese Schreibvarianten treten auch, da sie systemhaften Charakters sind, in der Regel mehrmals auf. Dabei gehen diese Unsicherheiten in der Schreibung wiederum auf verschiedene Ursachen zurück:
   a) Die Schreibung des Namens weist schon in der Gebersprache Varianten auf. So enthält das Oxford Dictionary of First Names neben „*Lawrence*" die Graphien „*Laurence*", „*Lauren*", und „*Loren*".[30] Die unsichere Schreibweise der englischen Ableitungen von *Laurentius* spiegelt sich in den in Deutschland eingetragenen Formen wider: Das HDV weist neben *Lawrence* (belegt ab 1978) auch *Laurence* (belegt ab 1968), *Lauren* (belegt ab 1975) und die phonetische Schreibung *Loren* (belegt ab 1974) auf. Die daneben vorkommenden Formen *Laurens, Laurenz* und *Lorenz* sind dagegen deutsche Ableitungen von *Laurentius*[31]. Ebenfalls auf unterschiedliche Schreibungen in der Gebersprache gehen die Varianten *Marcia*[32] und *Marsha*[33] zurück[34], während mit dem Hapax legomenon *Marscha* (Darmstadt 1993)[35] bereits die völlig ins Deutsche integrierte Form vorliegt.
   b) Wesentlich umstrittener als diese buchstabengetreuen Übernahmen aus dem fremdsprachigen Nameninventar sind Formen, die durch das Bemühen um eine phonetisch korrekte Wiedergabe der fremdsprachigen Namensform entstanden sind[36] und die man daher mit D. Gerritzen „funktionell" nennen kann[37], also Formen vom Typ *Meikel/Maikel*. Die Schreibung mit *-eik-* ist zwischen 1966 und 1998 22-mal zu belegen[38], die mit *-aik-* 32-mal ab 1984[39]. Die Häufigkeit der standesamtlichen Eintragungen deutet darauf hin, dass es sich bei *Meikel/Maikel* bereits um standardisierte Integrate handelt, was für die in der Zeitschrift „Sprachpflege" erwähnten Varianten *Maikl* (Sprachpflege 1977,42) und *Maykl* (Sprachpflege 1985, 168)[40] nicht gilt. Weitere Beispiele für den Versuch, Xenonyme phonetisch korrekt in das Deutsche zu integrieren, sind z. B. *Daiana* (5-mal ab 1978)[41] für engl. Diana, *Denies* (3-mal ab 1965)[42], *Deniese* (6-mal ab 1970)[43], *Denis* (häufig, aber in der

schriftlichen Repräsentation nicht von dem männlichen frz. Vornamen *Denis* zu unterscheiden)[44] für den französischen weiblichen Vornamen Denise.

Die Bewertung dieser und ähnlicher Integrate ist durchaus umstritten. Während Doreen GERRITZEN in der Einleitung eines von ihr kürzlich publizierten Vornamenbüchleins den Eltern explizite Anleitungen zur kreativen Abwandlung bestehender Vornamen gibt[45] – bereits häufiger belegte Integrate ins Niederländische wie *Maikel* oder *Moniek* (aus frz. Monique) werden ohnehin nicht mehr in Frage gestellt[46] –, lehnt W. SEIBICKE alle diese Formen ab. Die Begründung hierfür findet sich bereits in W. SEIBICKES Buch über die Personennamen im Deutschen: „Nach der geltenden Rechtschreibnorm (Duden-Rechtschreibung) müssen fremde Vornamen [...] in der fremden Schreibweise wiedergegeben werden."[47]. Diese Vorschrift rechtfertigt sich nach SEIBICKE dadurch, dass derartige Eindeutschungen „fast immer als Unkenntnis der richtigen Schreibweise, also als Mangel an Bildung ausgelegt und deshalb belächelt oder gar verspottet werden", es weiterhin Schwierigkeiten bei Auslandsreisen geben könnte und schließlich manche weibliche französische Formen durch Fortlassen der Endung *-e* nicht mehr als solche erkennbar seien[48]. W. SEIBICKE weist aber in demselben Buch auch darauf hin, dass die deutsche Namengeschichte – und hier kommen wir wieder zurück auf den Vergleich mit dem Mittelalter – durchaus eine Eingliederung fremder Rufnamen kannte, die bei den im Spätmittelalter übernommenen Heiligennamen so weit ging, „daß nur noch der Sprachwissenschaftler ihre Herkunft anzugeben vermag".[49] Integration auf der phonematisch-graphematischen Ebene war die Regel; sie erfolgte durch Akzentverlagerung (*Elísabeth* > *Élsbeth*), durch den Schwund unbetonter Bestandteile (*Bártholomäus* > *Bartl*, *Níkolaus* > *Klaus*) sowie durch Anpassung an Lautstand und Graphie, z. B. wird aus *David* in Regensburger Urkunden des 9. Jhs. durch Primärumlaut *Teuit*. Auf morphematischer Ebene erfolgte die Integration durch Weiterbildung der eingedeutschten Formen durch Suffixe (*Steffel* < *Stephan*) sowie durch morphematische Innovationen, z. B. *Lucey, Offmey* und *Katrey* aus *Lucia, Euphemia* und *Katharina*[50]. Dennoch unterscheidet sich das so genannte „graphematische Chaos" des Mittelalters von den heute anzutreffenden Verhältnissen qualitativ. Wenn ich seinerzeit, einem Vorschlag Rudolf FREUDENBERGS folgend, die Begriffe „Nomem" und „Allonom" eingeführt habe[51], so geschah dies darum, um aus synchronischer Sicht Namenvarianten nachzuweisen, die für den mittelalterlichen Sprecher funktional identisch waren, denn wenn wir versu-

chen wollen, uns der onomastischen Kompetenz einer bestimmten Population anzunähern, müssen etymologische Gesichtspunkte aus dem Spiel bleiben. Das Nomem ist diejenige abstrakte Einheit, die es dem kompetenten Sprachteilhaber erlaubt, verschieden realisierte Namensformen als identisch zu erkennen. Für uns, die wir das mittelalterliche Namensystem nur von außen untersuchen können und folglich für diesen Zeitraum onomastisch nicht kompetent sind – das etymologische Wissen des Namenforschers unserer Zeit darf dabei in keinem Fall vorausgesetzt werden –, muss die Zuordnung verschiedener Allonome zu einem Nomem durch die Feststellung der Distribution der vorgefundenen Allonome im Verhältnis zur außersprachlichen Realität geschehen: Zwei oder mehr Allonome gehören einem Nomem an, wenn sie das gleiche Denotat denotieren, sich also auf ein und dieselbe Person beziehen. So sind z. B. im Regensburg des 14. Jhs. *Kathrey, Katrey, Katerey, Katrein, Katerein* und *Katerina* alles gleichberechtigte Realisierungen eines Nomems[52], das wir aus Bequemlichkeit /Katharina/ nennen können, wobei uns aber klar sein muss, dass dies nur eine Konvention ist; wir könnten das Nomem auch K1 nennen. Tatsächlich finden wir nun in spätmittelalterlichen Urkunden eine große Fülle von Allonomen, sowohl bei Nomemen germanischer als auch bei Nomemen nichtgermanischer Herkunft, doch ist deren Zusammenhang mit dem jeweiligen Nomem durchgehend vorhanden. Trotz der relativ geringen Anzahl von Rufnamen, die den spätmittelalterlichen Namengebern zur Verfügung standen – so entfallen im Regensburg des späten 14. Jhs. auf 100 männliche Namensträger lediglich 7,7 Rufnamen[53] –, wird das Mittel der Nomematisierung von Allonomen zur Erweiterung des Rufnameninventars noch nicht genutzt, um eine einwandfreie Identifizierung zu gewährleisten. Stattdessen werden bekanntlich die Bei- und späteren Familiennamen eingeführt[54]. Dagegen ist für die gegenwärtige Vornamengebung gerade die Verselbstständigung ehemaliger Varianten, also die Nomematisierung von Allonomen, charakteristisch. Rudolf Kleinöder hat diese fortschreitende Nomematisierung ehemaliger Alloformen in seinem ländlichen Untersuchungsgebiet in der südwestlichen Oberpfalz minutiös nachgewiesen[55]. Er kann z. B. zeigen, wie *Niclas* und *Niclaus* um 1700 noch Allonome des Nomems /Nikolaus/ sind, dagegen *Nicolas* im Jahre 1985 eine von den Eltern bewusst gewollte Form, „mithin Nomem" ist[56]. Ein Blick in W. Seibickes „Historisches Deutsches Vornamenbuch" lässt dieses Streben nach individueller Namenwahl deutlich hervortreten: Wir finden dort die Lemmata *Nic, Nicco, Nicholas, Nici, Nick, Nickel, Nickels, Nicki, Nicklas, Nicko, Nickolas*[57], *Nicky, Niclaas, Niclas, Nico, Nicol, Nicola, Nicolai, Nicolaj, Nicolaos,*

Nicolas, Nicolaus, Nicolay, Nicoles, Nicolino, Nicolo, Nicos, Nicu, Niculin, Niels, Nik, Niki, Nikki, Nikko, Nikla, Niklaas, Niklas, Niklaus, Niklot, Niko, Nikol, Nikola, Nikolaas, Nikolai, Nikolaj, Nikolas, Nikolaus, Nikolay, Nils, Nyco[58]. Nicht alle Formen werden von W. SEIBICKE empfohlen, doch sind alle standesamtlich eingetragene Vornamen von Kindern[59], bei denen mindestens ein Elternteil deutsch ist, also Nomeme. Beide Haupttendenzen der gegenwärtigen Vornamengebung finden wir in dieser Gruppe repräsentiert: die Übernahme fremder Namensformen und die graphematische Vielfalt. So sind z.B. *Nicola, Nicolo, Nicco* italienische Formen, *Nicholas, Nick* englische, *Nikolai, Nikolaj, Nikolay, Nicolai, Nicolaj* und *Nicolay* russische Formen in nicht immer glücklicher Transkription, *Nicolaos* ist griechisch, *Nicolas* französisch, *Nicu* rumänisch, *Niculin* rätoromanisch, *Niels* und *Nils* sind nordisch und *Niklaas* sowie *Nikolaas* niederländisch. Viele Formen (etwa *Nicklas* neben *Niclas* und *Niklas*, *Nickolas* neben *Nicolas* und *Nikolas*, *Nyco* und *Nicko* neben *Nico* und *Niko*) gehen auf das elterliche Bemühen um eine individuelle Namensform zurück[60], sind in ihrer besonderen Schreibung gewollt und standesamtlich eingetragen und müssen somit als Nomeme angesehen werden. Allonome kann es in der Gegenwart eigentlich nur noch im Subsystem der informellen Namen geben[61]. Hierin besteht ein deutlicher Unterschied zum mittelalterlichen Namensystem mit seinen verhältnismäßig wenigen Nomemen und zahlreichen Allonomen.

Wie schon eingangs angedeutet, ist die Tradition semantisch durchsichtiger Ruf- und Vornamen in Italien ausgeprägter als in Deutschland. Auf die augurativ und religiös motivierten Namen des 11. bis 13. Jahrhunderts, die vor allem in der Toskana auftraten, war schon hingewiesen worden; zu erwähnen sind auch die politisch-ideologisch motivierten durchsichtigen Namen, die in Italien seit dem Risorgimento wesentlich häufiger waren als in Deutschland und wozu auch die von Orten, an denen Schlachten stattgefunden hatten, abgeleiteten Namen gehören[62]. Vor allem aber ist zu bedenken, dass viele als Heiligennamen tradierte Namen von lateinischen Cognomina oder spätantiken Einzelnamen abstammen, deren Wortbedeutung im Italienischen noch verständlich ist, sodass in Italien die Tradition semantisch durchsichtiger Vornamen stärker ist als in Deutschland. Daher spricht CAFFARELLI von einer „Verweltlichung" derartiger Namen, die nun nicht mehr aus religiösen oder ideologischen Gründen vergeben werden, sondern auf Grund ihrer Bedeutung oder – im Falle der Vornamen nach Ortsnamen – wegen ihres Wohlklangs[63]. In Deutschland steht einer größeren Ausbreitung semantisch durchsichtiger Vornamen aber auch das Namenrecht entgegen, denn, so heißt es in der

„Dienstanweisung für die Standesbeamten und ihre Aufsichtsbehörden": „Bezeichnungen, die ihrem Wesen nach keine Vornamen sind, dürfen nicht gegeben werden"[64]. In Zweifelsfällen werden die Gerichte immer dann gegen die Eintragung eines mit einem Appellativ identischen Namens entscheiden, wenn, wie es in einem Urteil zu dem als Namen gewünschten Wort *November* heißt, „die Sachbedeutung gegenüber der Namensfunktion nicht zurücktritt"[65]. Dennoch findet man in den ersten drei Bänden von W. Seibickes „Historische[m] Deutsche[n] Vornamenbuch" eine beträchtliche Anzahl semantisch durchsichtiger Namen. Mit berücksichtigen muss man wohl auch die aus den bekannten Fremdsprachen Englisch und Französisch übernommenen durchsichtigen Vornamen, während aus lateinischen Cognomina hervorgegangene Namen wie *Felix* und *Felizitas, Konstantin* oder *Konstanze* für den philologisch bzw. namenkundlich nicht geschulten Sprachteilnehmer kaum noch bedeutungstragend sind.

Wie W. Seibicke schon in seinem Buch „Vornamen" feststellte, sind es nach wie vor Pflanzenbezeichnungen, vor allem Blumennamen, die zur Bildung von semantisch durchsichtigen Vornamen herangezogen werden, und zwar nahezu ausschließlich zur Bildung von Mädchennamen[66]. Zunächst muss aber der Name der römischen Göttin der Blumen und des Frühlings, *Flora,* erwähnt werden, der natürlich schon alt und sogar Heiligenname ist[67]. Mögen bei der Vergabe dieses Namens auch andere Motivationen vorliegen, so dürften *Fleur* und *Fleurie* sowie die nach englischem Muster gebildete *Floreen* in den meisten Fällen semantisch motiviert sein. An echten Blumen- bzw. Pflanzennamen finden wir im 20. Jahrhundert *Amaranta, Amaryllis, Anemone, Azalee, Begonia, Betula* (botanische Bezeichnung für die Gattung der Birkengewächse), auch *Birke,* ursprünglich eine Kurzform zu *Brigitte* oder auf *-burg* auslautende Namen, *Bibernell,* auch *Pimpernell(e), Camelia, Clivia, Da(h)lia, Erica/Erika,* eigentlich eine Movierung von *Erich,* doch spätestens seit Viktor von Scheffels Roman „Ekkehard" (1855), in dem „Erika, das Heideblümlein" erscheint, mit der Heidepflanze in Verbindung gebracht, *Gardenia, Ginster* (weiblich!), englisch *Hazel* und *Heather, Heide,* eigentlich eine alte Kurzform zu Namen wie *Adelheid(e),* doch „gern mit dem gleichlautenden Wort für die Heidepflanze assoziiert"[68], *Hortensia,* häufig *Iris* und *Jasmin* mit den Varianten *Jasamin, Jasemin, Jasemina, Jasmina, Lilia* und *Lilie, Limone, Linde,* eigentlich eine Kurzform von Namen auf *-lind, Magnolia, Manderina, Marguerite,* „gern mit dem gleichlautenden BlumenN in Verbindung gebracht"[69], *Mimoza, Mirt(h)a, Myrt(h)a, Myrthe, Myrr(h)a, Petunia, Pinie,* die eher früher häufigen *Rosa*

und *Rose,* sowie *Rosmarin.* Als einziger männlicher Pflanzenname ist bisher *Oleander* anerkannt worden, und zwar wegen seines Anklangs an den Namen *Leander*[70].

Weitaus seltener als die Vornamen aus dem Pflanzenreich sind diejenigen nach Edelsteinen und Schmuck: Wir finden hier *Amber, Amethyst, Beryll* und das englische *Beryl, Krystal,* englisch *Coral,* die Ableitungen *Coralie* und *Coraline,* englisch *Diamond* und die Neubildung *Diamanda, Esmeralda,* spanisch für „Smaragd", *Jade, Pearl, Perla* und *Perlita,* sowie *Rubina.*

Auch andere Naturphänomene wie *Luna* oder *Oceana* kommen vor. Es folgt die Gruppe von Namen, die sich auf Charakter und Aussehen der benannten Person beziehen und also wie auch die Blumennamen eigentlich als Augurativnamen aufzufassen sind: weiblich sind *Aimé(e), Allegra, Blonda* und *Blondina, Caprice, Cherie, Joy, Creamy, Diva,* englisch *Fay(e)* und deutsch *Fee, Gloria* und *Glory, Grace* und *Gracia/Gratia/Grazia/Gracie, Harmonie, Melody* und *Melodie* sowie *Prestige,* männlich sind die aus dem Englischen übernommenen Namen *Dandy* und *Prosperous.* Bei dieser Gruppe auffällig semantisch durchsichtiger Namen wird deutlich, dass der Einstieg in das deutsche Vornameninventar gern über fremdsprachige Namen vor sich geht, die ja auch nicht sofort und für jeden verständlich sind. Anders stellt sich dies bei einer kleinen Gruppe von Vornamen dar, die wie die Neubildungen des Pietismus im 17./18. Jahrhundert aus neuen Namen bestehen, die äußerlich den zweigliedrigen germanischen Namen ähneln oder an alte Namen angelehnt sind, diese jedoch neu interpretieren[71]: Hier finden wir z. B. den Mädchennamen *Frohgard* sowie den männlichen Namen *Frohart.* Um alte, mit dem Namenwort ahd. *frôt, fruot* „klug, weise" gebildete Namen handelt es sich bei *Fro(h)linde, Frohmund, Fro(h)mut, Fro(h)wald, -t, Fro(h)win,* doch zeigt schon die häufige Schreibung des Namenglieds *Froh-* mit *h,* dass der erste Namenbestandteil heute als nhd. „froh" interpretiert wird. Hierbei können sich die Namengeber sogar auf Richard Wagner berufen, in dessen „Walküre" sich der verfolgte Siegmund Sieglinde mit den Worten vorstellt: „Friedmund darf ich nicht heißen; Frohwalt möcht ich wohl sein: doch Wehwalt - muss ich mich nennen."[72]. Neubildungen mit *Frei-* gehen schon auf das 19. Jahrhundert zurück[73]; häufiger in der Gegenwart ist nur der nach altem Muster neu geformte Name *Freimut*[74]. Hiermit kommen wir zu einer kleinen Gruppe von Vornamen, die auch politisch motiviert sein können[75], wie z. B. der 1919 belegte *Demokratius*[76], die 1915 und 1945 je einmal belegte *Bringfriede* und ihr männliches Gegenstück *Bringfried,* vergeben während beider Weltkriege, aber auch noch bis 1974

vereinzelt belegt[77], schließlich *Pacifica,* aber auch *Protesta.* Auf einen gesellschaftlichen Status spielen *Contessa, Princessa* und *Queenie* an, vielleicht auch *Prestige.*

Zwar sind die meisten dieser Vornamen sehr selten vergebene Namen, die in W. Seibickes HDV oft nur einmal belegt sind, doch erscheint es einigermaßen konsequent, wenn zu einer Zeit, in der Funktionen wie die Betonung der Familientradition im vererbten Namen oder der Religiosität im Heiligennamen kaum noch Bedeutung haben, neue sekundäre Funktionen des Vornamens, die über die Primärfunktion der Identifizierung hinausgehen, aktualisiert werden[78]. Die Ausnützung der Homophonie von Name und Appellativ spielt in anderen Kulturen eine große Rolle[79]; es ist durchaus möglich, dass, nachdem die traditionellen Sekundärfunktionen des Vornamens in den Hintergrund getreten sind, die semantische Transparenz mit ihren vielfältigen Möglichkeiten, augurative und andere Absichten der Namengeber zum Ausdruck zu bringen, auch in unserem Sprachbereich an Bedeutung gewinnt.

Wie können wir nun die eingangs gestellte Frage nach einer Parallelität zwischen der Namengebung des Mittelalters und derjenigen unserer Zeit beantworten? Ist Caffarellis Vermutung, wir stünden am Beginn eines neuen onomastischen Mittelalters, mehr als ein provokantes Bonmot? Ich meine, in gewissen Grenzen ja. Sieht man in der mittelalterlichen Verbreitung des Namengebungsprinzips nach Heiligennamen den Wandel von einem mechanistischen Prinzip, das sich nach den Regeln der Namenvererbung vollzog, zu einem Prinzip der Namengebung, das den Namengeber unter einer Vielzahl von Heiligennamen frei wählen ließ[80], sind Parallelen zum heutigen namengeberischen Verhalten nicht zu verkennen, das ebenfalls durch eine Ablösung der „gebundenen Namenwahl"[81], wie es das Patennamensystem und in geringerem Maße das Prinzip der innerfamilialen Nachbenennung darstellte, gekennzeichnet ist und das sich vor allem durch den Drang nach Individualisierung auszeichnet. Auch eine Globalisierung der Namengebung trat im Spätmittelalter durch die sich zwar nur langsam vollziehende, aber schließlich doch die gesamte christliche Welt erfassende Übernahme von überregional bekannten Heiligennamen ein, doch war dies im Mittelalter natürlich nur ein Nebeneffekt, der durch die sich schnell vollziehende einzelsprachliche Differenzierung der adaptierten Namensformen – *Hans, Jan, Juan, Giovanni, Iwan* usw. – ohnehin bald verdeckt wurde. Dagegen ist die graphematische Vielfalt der mittelalterlichen Namenschreibungen, die Häufigkeit der Allonome, kein Zeichen aufkeimender Individualität, sondern ganz einfach Reflex der mangelnden orthographischen Standardisierung einereits

und der Vielzahl von Kurz- und Koseformen, deren Status als Allonom eines Nomems aber noch nicht in Frage gestellt wurde, andererseits. Wiederum eine Folge des betonten Strebens nach einer individuellen Namengebung ist die graphematische Vielfalt, die sich bei heutigen Namen findet, wobei durch die standesamtliche Eintragung, hinter der ja in der Regel der Wille der Namengeber steht, jede diachron als Variante zu betrachtende Form synchron gesehen Nomemstatus erlangt. Semantisch durchsichtige, „verständliche" Namen schließlich spielten im deutschsprachigen Bereich im Mittelalter nur eine geringe Rolle, nachdem die germanischen Namen zum größten Teil unverständlich geworden waren. Wo sie auftraten, waren sie religiös motiviert wie der zu „Demut" umgedeutete Name *Diemut*[82]. Wenn heute ein gewisser Anstieg semantisch durchsichtiger Vornamen zu beobachten ist, so ist auch dies letztlich eine Folge der Aufgabe einer gebundenen Namengebung zugunsten einer freien, individuellen Namenwahl: der ohne traditionelle Bindung, sei diese religiösen oder familiären Charakters, sich frei einen Vornamen aussuchende Namengeber wird zunehmend eine über die reine onymische Primärfunktion der Identifizierung hinausgehende Sekundärfunktion in der Semantik des Namens selbst suchen. Die Gemeinsamkeiten zwischen Spätmittelalter und Gegenwart sind also in einer Zunahme der Individualisierung bei der Namengebung zu sehen, die freilich im Spätmittelalter längst nicht das Ausmaß annahm, wie es heutzutage der Fall ist, sondern als mentale Grundströmung die Ablösung der gebundenen, mechanistischen Namengebung der innerfamilialen Tradierung durch das freie, konnotative Selektionsprinzip nach Heiligen- und gelegentlich literarischen Namen ermöglichte. Heutzutage dagegen ist eine individualistische Namengebung zum Selbstzweck geworden. So stellt sich uns der Vergleich mit dem Mittelalter letztlich doch als ein Blick in einen sehr fernen Spiegel[83] dar, der aber im Erkennen des Anderen auch das Eigene deutlicher sehen lässt.

Anmerkungen

1 Vortrag, gehalten in Leipzig am 19. 01. 2001 zum 70. Geburtstag von Dr. Wilfried SEIBICKE.

2 Enzo CAFFARELLI, L'onomastica personale nella città di Roma dalla fine del secolo XIX ad oggi: Per una nuova prospettiva di cronografia e sociografia antroponimica, Tübingen 1996 (Patronymica Romanica 8) Kap. 10, 324-343: „I nomi dei romani verso il 2000: un nuovo medioevo onomastico?"

3 Doreen Gerritzen, Twee revoluties in de persoonsnaamgeving, in: Naamkunde 26 (1994) 207-242. Vgl. auch D. Gerritzen, Voornamen. Onderzoek naar een aantal aspecten van naamgeving in Nederland, Academisch proefschrift, Univ. Amsterdam 1998, Hoofdstuk 3, 34-40: „Twee ingrijpende veranderingsfasen". Eine Zusammenfassung ihrer proefschrift ist: D. Gerritzen, Vornamen. Untersuchung einiger Aspekte der Namengebung in den Niederlanden, in: Namenkundliche Informationen 77/78 (2000) 81-98. Auf formale und quantitative Aspekte geht Holger Bagola in seinem Vergleich der sienesischen Vornamengebung um 1200 und im 20. Jh. ein: Holger Bagola, Saggio di un confronto quantitativo dei nomi a Siena in epoca medievale ed oggi, in: D. Kremer (Hrsg.), Dictionnaire historique des noms de famille romans. Actes du Ier Colloque (Trèves, 10-13 décembre 1987), Tübingen 1990, 513-519.

4 Siehe hierzu Elda Morlicchio, Personennamen in mehrsprachigen Ländern und Regionen: Italien, in: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, 2. Teilband, Berlin/New York 1996, 1241-1246. Vgl. auch Maria Giovanna Arcamone, Die langobardischen Personennamen in Italien: *nomen* und *gens* aus der Sicht der linguistischen Analyse, in: Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 16), Berlin/New York 1997, 157-175 mit weiterführender Literatur.

5 Volker Kohlheim, Die christliche Namengebung, in: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, 2. Teilband, Berlin/New York 1996, 1048-1057.

6 Vgl. V. Kohlheim, Die christliche Namengebung, 1051 sowie Olof Brattö, Studi di antroponimia fiorentina. Il libro di Montaperti (An. MCCLX), Göteborg 1953.

7 E. Caffarelli, op. cit. 327.

8 Ebda.

9 Rosa und Volker Kohlheim, Duden - Das große Vornamenlexikon, Mannheim etc. 1998, 307 u. 309.

10 Sante Bortolami, Die Personennamen als Zeugnis für die Geschichte der Spiritualität im europäischen Mittelalter, in: Reinhard Härtel (Hrsg.), Personennamen und Identität, Schriftenreihe der Akademie Friesach 2, Graz 1997, 147-182; hier 180.

11 Heiko A. Obermann, Spätscholastik und Reformation, 2 Bde., Zürich 1965 und 1977; hier Bd. 1, 301.

12 Volker Kohlheim, Regensburger Rufnamen des 13. und 14. Jahrhunderts. Linguistische und sozio-onomastische Untersuchungen zu Struktur und Motivik spätmittelalterlicher Anthroponymie, Wiesbaden 1977, 414.

13 Volker Kohlheim, Das Rufnamensystem einer spätmittelalterlichen Stadt im Wandel, in: Proceedings of the XVIIth International Congress of Onomastic Sciences, Helsinki 13-18 August 1990, Vol. 2, Helsinki 1990, 30-37; hier 33.

14 Volker Kohlheim, Die Rufnamen der beiden ersten Bayreuther Stadtbücher (1430-1472), in: F. Debus (Hrsg.), Stadtbücher als namenkundliche Quelle. Vorträge des Kolloquiums vom 18.-20. September 1998/Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz; Stuttgart 2000, 325-339; hier 336.

15 Bortolami, a. a. O. 158.

16 Dies ist bekanntlich der Titel einer seinerzeit grundlegenden Untersuchung von Edmund Nied (Freiburg i. Br. 1924).

17 Vgl. Colin Morris, The Discovery of the Individual, 1050-1200, London 1972; Aaron J. Gurjewitsch, Das Individuum im europäischen Mittelalter, aus dem Russischen von E. Glier, München 1994.

18 Vgl. Volker KOHLHEIM, Zur Verbreitung sprachlicher und onomastischer Neuerungen, in: Beiträge zur Namenforschung, NF 23 (1988) 158-176. (Auch in: F. DEBUS, W. SEIBICKE [Hrsg.], Reader zur Namenkunde II. Anthroponymie [Germanistische Linguistik 115-118], Hildesheim, New York 1993, 295-213).
19 Vgl. auch Sabine GUGUTSCHKOW, Karlheinz HENGST, Vornamengebung in Deutschland und interkulturelle Kontakte. Beobachtungen in der gegenwärtigen Vornamenwahl, in: ONOMA 34, 197-214 und für Katalonien Rosa KOHLHEIM, The Change of Cultural Values as Reflected in Modern Name-giving in Catalonia, in: ONOMA 34, 229-248.
20 Wilfried SEIBICKE, Historisches Deutsches Vornamenbuch (HDV), bisher erschienen Bd. 1-3; Berlin/New York 1996-2000.
21 E. CAFFARELLI, op. cit. 308-312.
22 W. SEIBICKE, HDV Bd. 1, 444.
23 W. SEIBICKE, HDV Bd. 3, 32.
24 Ebda., 254.
25 E. CAFFARELLI, op. cit. 316.
26 W. SEIBICKE, HDV Bd. 3, 197.
27 Ebda.
28 Ebda, 198.
29 E. CAFFARELLI, op. cit. 315-321.
30 Patrick HANKS, Flavia HODGES, Oxford Dictionary of First Names, Oxford/New York 1996, 199f., 210.
31 W. SEIBICKE, HDV Bd. 3, 17-93.
32 Ebda., 185.
33 Ebda., 240.
34 Vgl. P. HANKS, F. HODGES, op.cit. v. „Marcia" und „Marsha". Der Name geht zurück auf den römischen Gentilnamen *Marcius*.
35 W. SEIBICKE, HDV Bd. 3, 240.
36 E. CAFFARELLI, op. cit. 317 f.
37 Doreen GERRITZEN, Recente voornaamgeving (1996-1998), in: Naamkunde 32 (2000), 139-149; hier 146.
38 W. SEIBICKE, HDV Bd. 3, 285f. Hier wird auch darauf hingewiesen, dass *Meikel* „1991 in Bielefeld u. 1984 in Itzehoe abgelehnt" wurde.
39 Ebda., 159.
40 Ebda.
41 W. SEIBICKE, HDV Bd. 1, 459.
42 Ebda., 487.
43 Ebda.
44 Ebda.
45 Doreen GERRITZEN, Voornamen. Een praktische handleiding, Utrecht 1999, 24-28: „Variatiemogelijkheden bij voornamen".
46 D. GERRITZEN, op. cit. 128 und 137.
47 Wilfried SEIBICKE, Die Personennamen im Deutschen (Sammlung Göschen 2218), Berlin/New York 1982, 113. Der neueste Duden schreibt nur noch: „Auch die Schreibung der Vornamen wird standesamtlich festgehalten; man folgt dabei weitgehend den üblichen Schreibweisen, für die es eine Reihe von allgemein anerkannten Varianten gibt." (Duden. Die deutsche Rechtschreibung. 22., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim etc. 2000, 75). *Maikel, Daiana und Denies* sind aber ins Wörterverzeichnis noch nicht aufgenommen worden.

48 W. Seibicke: Die Personennamen im Deutschen, 113 f.
49 Ebda., 111.
50 Vgl. Volker Kohlheim, Fremde Rufnamen, in: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, 2. Teilband, Berlin/New York 1996, 1203-1207.
51 V. Kohlheim, Regensburger Rufnamen des 13. und 14. Jahrhunderts, 67-80.
52 Diese Formen sind im Regensburg des 14. Jhs. belegt; siehe V. Kohlheim, Regensburger Rufnamen des 13. und 14. Jahrhunderts, 507.
53 V. Kohlheim, Das Rufnamensystem einer spätmittelalterlichen Stadt im Wandel, 32.
54 Vgl. Rosa Kohlheim, Entstehung und geschichtliche Entwicklung der Familiennamen in Deutschland, in: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, 2. Teilband, Berlin/New York 1996, 1280-1284.
55 Rudolf Kleinöder, Konfessionelle Namengebung in der Oberpfalz von der Reformation bis zur Gegenwart (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXI, Bd. 165), Frankfurt a. M. etc. 1996.
56 Ebda., 422.
57 Diese in Wien (1978) und in Wiesbaden (1994) eingetragene Schreibweise wird in W. Seibicke, HDV Bd. 3, s.v. „Nikolas" erwähnt.
58 Diese in der DDR 1981, 1982, 1984 eingetragene Schreibweise wird in W. Seibicke, HDV Bd. 3, s.v. „Nico" erwähnt.
59 Nur der einmalige Beleg für *Nici* wurde einer Zeitung entnommen (vgl. HDV, Bd. 3, 403).
60 Eine „Tendenz der betonten Distinktion" erkennt Karlheinz Hengst in dem Bemühen der Eltern um ein „ganz 'einmalig' erscheinendes und entsprechend gewertetes Etikett" (Karlheinz Hengst, Tendenzen in der Vornamengebung, in: Der Sprachdienst 43 [1999] 100-104; hier 103).
61 Diese Auffassung blieb in der Diskussion nicht unwidersprochen. Vielleicht sollte man in diesem und ähnlichen Fällen von einem Archinomem /NIKOLAUS/ sprechen, wie dies W. Seibicke für die den männlichen und weiblichen Formen zugrunde liegende Basisform, z. B. JAKOB für *Jakob, Jakobus* und *Jakobea, Jacoba* in Die Personennamen im Deutschen, 102 f. vorschlug. Bereits 1978 sprach Wolfgang Fleischer in seiner Rezension von V. Kohlheim, Regensburger Rufnamen des 13. und 14. Jahrhunderts, von einem „Archionym" (Namenkundliche Informationen 32, 1978, 42).
62 Z.B. *Mentana, -o, Volturno, Aspromonte, Roma, Venezia* aus dem Risorgimento, *Trento, Trentina, -o, Triestina, -o, Dalmazia, -o, Fiume, Fiumana,-o* im Zusammenhang mit irredentistischen Bestrebungen, *Eritrea,-o, Asmara, -o, -ino, Adua, -o, -ino* als Reflex des Imperialismus, wobei *Adua,* von dem Ort einer schweren Niederlage abgeleitet, als Protestname zu verstehen ist, und schließlich *Adige, Asiago* sowie die Protestnamen *Gorizia, -o, -ano, Gradisca, -o, Isonza, -o* aus dem Ersten Weltkrieg (s. Emidio De Felice, Nomi e cultura, Venezia 1987, 8-30). Zu den vergleichbaren deutschen Vornamen *Blücherine, Gneisenauette, Katzbachine* und selbst *Waterloo* Robert Franz Arnold, Die Deutschen Vornamen, 2. Aufl., Wien 1901, 42, zu *Sedanie* und *Tannenberga* Adolf Bach, Deutsche Namenkunde I, 2, Heidelberg 1953, § 507.
63 E. Caffarelli, op. cit. 327.
64 Zit. nach Wilfried Seibicke, Vornamen, Zweite, vollständig überarbeitete Aufl., Frankfurt a. M. 1991, 12.
65 Amtsgericht Tübingen, Beschluss vom 25. Januar 1995. Das Standesamt (1995) Nr. 6/1, 176 f.
66 W. Seibicke, Vornamen, 95.

67 W. SEIBICKE, HDV Bd. 2, 39.
68 Ebda., 307.
69 W. SEIBICKE, HDV Bd. 3, 201.
70 Ebda., 445.
71 Vgl. W. SEIBICKE, Die Personennamen im Deutschen, 139.
72 Richard WAGNER, Die Walküre, 1. Aufzug.
73 *Freimund* hieß einer der Söhne A. von ARNIMs, die übrigen nannte er *Siegmund, Friedmund* und *Kühnemund* (R. F. ARNOLD, Die Deutschen Vornamen, 2. Aufl., Wien 1901, 24.).
74 W. SEIBICKE, HDV Bd. 2, 76.
75 Hier soll nur von semantisch durchsichtigen Vornamen mit eventuell politischer Motivation die Rede sein, nicht von im weiteren Sinne politisch motivierten Vornamen, wie sie Michael WOLFFSOHN und Thomas BRECHENMACHER in ihrem Buch „Die Deutschen und ihre Vornamen", München und Zürich 1999, behandeln.
76 W. SEIBICKE, HDV Bd. 1, 486.
77 Ebda., 342.
78 Hierzu Volker KOHLHEIM, Der onymische Bereich als autopoietisches System, in: Wort und Name im deutsch-slavischen Sprachkontakt, Köln/Weimar/Wien 1997, 49-57.
79 Vgl. z. B. Volker KOHLHEIM, Das Namensystem als Reduktion von Komplexität. Die Minangkabau als Beispiel. Vortrag, gehalten auf dem XX. Internationalen Kongress für Namenforschung, Santiago de Compostela, Sept. 1999; im Druck.
80 Vgl.. V. KOHLHEIM, Regensburger Rufnamen des 13. und 14. Jahrhunderts, 170-176.
81 W. SEIBICKE, Die Personennamen im Deutschen, 116 f.
82 Der Name ist etymologisch abzuleiten von ahd. *thiot* 'Volk' + ahd. *muot* 'Sinn, Gemüt, Geist'.
83 Vgl. Barbara TUCHMAN, Der ferne Spiegel. Das dramatische 14. Jahrhundert, aus dem Amerikanischen von U. LESCHAK und M. FRIEDRICH, München 1982.

Summary

In this article medieval ways of bestowing personal names are compared to modern namegiving practices in Germany. Following E. Caffarelli's suggestions and taking W. Seibicke's Historical Dictionary of German First Names as a data basis, three aspects are considered: (1.) the ‚globalization' of personal names by the diffusion of saints' names in the Late Middle Ages and by the adoption of foreign names in present-day Germany, (2.) the ‚graphematic chaos' in the representation of personal names in medieval records and the proliferation of name variants in the present, and (3.) the increase of ‚meaningful", semantic transparent names. Though at first glance the reasons for these shifts in medieval and actual namegiving patterns differ considerably, a common underlying motivation can be seen in the growing individualization in the Late Middle Ages as well as in our time.

Gerhard Koß, Weiden i.d. OPf.

Magister Johann Christian Dolz – Pädagoge und Namenforscher

Kurt Franz zum 60.Geburtstag gewidmet

1. Unter der Signatur *II Q 54* verwahrt die Bibliothek des Museums für Geschichte der Stadt Leipzig im Alten Rathaus ein Büchlein „Die Moden in den Taufnamen; mit Angabe der Wortbedeutung dieser Namen", das vor nunmehr gut 175 Jahren in Leipzig erschienen ist.[1] Verfasser des VI und 176 Seiten umfassenden Oktavbandes war der damalige „Vicedirektor der Raths=Freischule zu Leipzig", Magister Johann Christian Dolz (geb. 6.11.1769 in Golßen/Niederlausitz, gest. 1.1.1843 in Leipzig). Wie der Verfasser in seinem Vorwort (S. III-VI) darlegt, habe ihn der „Blick in verschiedene Verzeichnisse der, mit ihren Taufnamen aufgeführten, jetzt lebenden Kinder" bemerken lassen, daß „in der jetzigen Kinderwelt" weder die männlichen Namen (*Christian*, *Christoph*, *Gottfried*, *Gottlob*, *Gottlieb* u. a.) noch die weiblichen (*Christiane*, *Christine*, *Friederike*, *Sophie* u. a.) „so häufig als sonst", dafür aber andere (*Emil*, *Gustav*, *Aurelie*, *Emma*, *Mathilde*, *Natalie* u. a.) „desto häufiger vorkommen" (S. III). Seine ursprüngliche Absicht war, einen kleinen Aufsatz über die Moden in den Taufnamen zu schreiben. Sein Gedanke war, die Wort- oder Sachbedeutung dieser Namen anzugeben und dazu die Literatur und mündliche Auskünfte von Sprachforschern auszuwerten. Auf diese Weise, so berichtet Dolz (S. IV) weiter, sei ein eigenes „Büchelchen" entstanden, „welches vielleicht auch als ein Hülfsbüchlein für diejenigen, die für liebe Kinder sinnvolle und schön klingende Namen suchen, angesehen werden mag".

Mochte auch das Anliegen des Vizedirektors und späteren Direktors der Ratsfreischule pädagogisch intentiert gewesen sein, mit seinem „Büchelchen" über die Moden bei den Taufnamen hat er sich auch in die Namenforschung eingeschrieben. Noch heute wird sein Werk in der onomastischen Literatur zitiert.[2] Es ist nämlich eine bemerkenswerte Quelle zur Vornamengebung von damals. Sie erlaubt Vergleiche, die die Unterschiede erkennen lassen, aber auch Parallelen aufzeigen. Manche Passagen muten den Leser dabei nachgerade „modern" an. Die Humanität dürfe, so schreibt er (S. 154 f.):

„den Wunsch hegen, daß nicht Sucht zum Sonderbaren unsre Zeitgenossen verleiten möge, ihren Lieblingen andre Namen zu geben, als solche, welche wenigstens keinen unfreundlichen Nebenbegriff erwecken. ‚Weniger sorglos', sagt ein denkender Schriftsteller [Anm.: Allgem. Anz. d. Deutschen. 1818. Nr. 90], ‚würde man bei der Wahl eines Namens seyn, wenn man immer bedächte, welche drückende Last man einem Kinde auf die Dauer seines Lebens beilegt, wenn man ihm bei der Taufe einen häßlichen – lächerlich machenden Namen beilegt'."

Johann Christian DOLZ wünschte sich, daß sein „Büchelchen" auch „von gebildeten Frauen und Mädchen gelesen werden soll; ...die Trockenheit der bloßen Nomenclatur zu vermeiden suchen" (S. V). Deshalb hat er auch die Namen nicht streng alphabetisch angeordnet. So werden Vornamen nach ihrer Herkunft angegeben, wobei der Autor weit im Orient und Okzident ausgreift: persische Vornamen (S. 5 passim), ägyptische (S. 6), griechische (S. 6 ff.) und römische (S. 10 ff.), germanische (S. 19 ff.), biblische (Altes und Neues Testament; S. 55 ff.) und Heiligennamen (seit dem 12. Jahrhundert; S. 85 ff.), slavische (S. 128), spanische und englische (S. 137), arabische (S. 136 f.) und indische Vornamen. Ein „Verzeichniß der erklärten Namen" (S. 161-176) bietet als Register eine Aufschlüsselung nach dem Alphabet. Bei „nicht unfreundlicher Aufnahme" des Buches, so schreibt sein Verfasser, sei der „Hr. Verleger" [Johann Ambrosius BARTH] nicht ungeneigt, etwa auf einem Bogen „ein kleines Namenbüchlein für Landleute darauf verfertigen zu lassen, in welchem bloß in alphabetischer Ordnung diejenigen Namen kurz erklärt vorkommen sollen, welche in ländlichen Familien gangbar sind und ins besondere diejenigen, welche der bessere Geschmack in diesen Familien länger erhalten und fortgeführt zu sehen wünschen dürfte" (S. V f.). Was dem Autor hier ein pädagogisches Anliegen ist, war der Gegensatz zwischen Stadt und Land in der Vornamengebung. Schon Friedhelm DEBUS hat 1968 [Wiederabdruck 1989] darauf hingewiesen, daß sich in der Entwicklung der Tauf- bzw. Rufnamen „die klare Opposition von Stadt und Land" bei „chronologisch rückschreitender Betrachtung" deutlich zeigt.[3] Die Intention von Johann Christian DOLZ „für ein kleines Namenbüchlein für Landleute" dokumentiert somit gut den damaligen Stand. Das hat sich nunmehr sehr geändert.

Schon zu Beginn der siebziger Jahre erbrachte die Befragung von Wöchnerinnen in Weiden/Oberpfalz keinen Anhalt für eine Opposition Stadt : Land mehr.[4] Das ist angesichts der zunehmenden Urbanisierung und der Mobilität (z. B. Pendler) sowie der Kommunikationsmöglichkeiten wohl auch nicht verwunderlich.[5] Wie tiefgreifend der Wandel in der

Medaillon von Johann Christian Dolz (1769-1843), Direktor der Ratsfreischule (1833-1843), auf dem sog. „Schuldenkmal" in Leipzig (Ecke Ratsfreischulstraße/Martin-Luther-Ring)

Vornamengebung ist, beweist das Ergebnis der Untersuchung des einst stark von Konfessionalität geprägten Gebiets des sog. „Landls" bei Nürnberg von Rudolf Kleinöder. Durch die zunehmende Zahl der gemischtkonfessionellen Ehen lösen sich die Grenzen auf, denn - wie Rudolf Kleinöder feststellt - wo „die Eltern keiner Konfession allein angehören, kann in den Namen der Kinder keine Konfessionalität sein".[6] Nicht einmal mehr die Patennamen finden sich als zweite Vornamen, wie das bei der Weidener Befragung noch häufig der Fall war.[7] Auch im rheinischen Raum sind nach Heinrich Tiefenbach konfessionelle Unterschiede „nahezu bedeutungslos" geworden.[8] Geändert hat sich auch die Taufpraxis, auf die der Theologe Christian Grethlein hinweist: Auflösung der rituellen Verbindung von Namengebung und Taufe, Tendenz zu späteren Taufterminen oder zum Verzicht auf die Taufe überhaupt, besonders in Großstädten.[9] Das schlägt sich auch im Sprachgebrauch nieder: An die Stelle des „Taufnamens" bei Johann Christian Dolz tritt heute der „Vorname". Dieser impliziert, daß ein „Nachname" folgt. Diese Struktur hat sich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet. Dazu stellt der Privatrechtler Uwe Diede-

RICHSEN fest: „Die modernen Namenssysteme haben sich durchgängig für den strukturierten Namen entschieden. Der Name einer Person besteht mindestens aus Vornamen und Nachnamen."[10]

2. Mit dem Stichwort „Mode" hat Johann Christian DOLZ einen bleibenden Bezug zur Gegenwart geschaffen. In seinem Vorwort widmet der Verfasser der Mode eine längere, von nachgerade philanthropischem Geist getragene Passage:

> „Alles in der lieben veränderlichen Welt ist dem allgewaltigen Zepter der Mode unterworfen. Diese selbst aber scheint wieder der Herrschaft eines so genannten Zeitgeistes, die bald ausgebreiteter bald beschränkter, bald von längerer bald von kürzerer Dauer ist, unterthänig seyn zu müssen. Auch bei den Namen, welche die lieben Menschenkinder unter den, in frühern und späteren Zeiten lebenden, Völkern trugen und jetzt tragen, ist diese Herrschaft der Mode nicht zu verkennen..." (S. 3).

Die „Herrschaft der Mode" bei der Namengebung ist auch der „Tenor in vielen der zahlreichen nachfolgenden Arbeiten über dieses Thema oder auch über das Thema Mode allgemein", schreibt Friedhelm DEBUS.[11] Aber „Was ist Vornamenmode?" muß man mit dem Vornamen-Experten Wilfried SEIBICKE fragen.[12] Zunächst denkt man bei „Mode" erst einmal an die Kleidermode. Schließlich gibt es ja auch anderweitig Bezüge. So hat zum Beispiel der britische Verhaltensforscher Desmond John MORRIS herausgefunden, daß seit dem Ersten Weltkrieg zwischen der weiblichen Rocklänge und der wirtschaftlichen Gesamtsituation eine Korrelation besteht.[13] Die Röcke der modernen westlichen Frau werden in Rezessionszeiten nämlich länger, in Wachstumsperioden kürzer und nicht umgekehrt, wie man wegen des größeren Stoffverbrauchs meinen könnte. Wie auch immer, schon 1982 hat sich Wilfried SEIBICKE gegen eine Gleichsetzung ausgesprochen: „Mit dem – gelenkten! – modischen Wechsel in der Bekleidung sind die Wandlungen in der sogenannten Namenmode nicht vergleichbar."[14]

Auf Grund des Datenmaterials hat Wilfried SEIBICKE seine Ansicht bekräftigt.[15] Es zeigt sich nämlich, daß die Veränderungen in der Vornamengebung „nicht sprunghaft vor sich" gehen, „sondern allmählich" und daß sie sich „über längere Zeiträume" erstrecken.[16] Selbst bei den am häufigsten vergebenen Vornamen gehört eine Reihe von Namen schon seit 20 bis 30 Jahren zur Spitzengruppe. Von 1960 bis 1996 waren beispielsweise *Christine/Christina* 26 mal, *Michael* über 35 mal in den westlichen Bundesländern in der Spitzengruppe vertreten. *Christian* gehört

seit mehr als 30 Jahren zur Spitzengruppe, davon belegte er zwölfmal den ersten Platz.[17] Zu Zeiten von Johann Christian Dolz „erscheinen" *Gabriel* und *Michael* „als Namen der Menschenkinder j e t z t [Sperrung im Original] nur äußerst selten" (S. 86). Unter den ersten zehn Spitzenreitern in Deutschland ist *Michael* 2000 auch nicht mehr auszumachen, hingegen steht er an der Spitze der Vornamen nach fallender Häufigkeit in Österreich von 1984 bis 1998.[18] Auch den Evangelisten erging es seinerzeit nicht besser, schreibt doch der studierte Theologe Dolz: „Zu einer größeren Nachgiebigkeit gegen die veränderliche Mode mußten sich die alten Namen der Evangelisten M a t t h ä u s, M a r k u s und L u k a s bequemen" (S. 81). *Lukas*, Spitzenreiter 1998 und 1999, gehört mit zu den beliebtesten Vornamen, doch dürfte die Motivation der Vergabe weniger aus religiösen Gründen erfolgt sein. Eine Reihe von christlichen und antiken Vornamen wird „offenbar in wachsendem Maße aus rein euphonischen Gründen" gegeben, schreibt Wilfried Seibicke 1996.[19] Das schließt nicht aus, daß Eltern bewußt christliche Namen geben, allerdings ist ihr Anteil gering. Nach der *forsa*-Befragung von 1999 lag der Anteil seit vier Jahrzehnten bei fünf Prozent.

Nach allgemeiner Auffassung kann man von Namenmoden erst dann sprechen, seitdem es keine gebundene Namenwahl, bedingt zum Beispiel durch Familientradition oder Patennamensystem, mehr gibt.[20] Nach Friedhelm Debus wird zur Neuzeit hin „dann die Namengebung prinzipiell ungebundener, Konventionen und Regionalismen werden zunehmend abgebaut."[21] Das bedeutet allerdings keine schrankenlose Freizügigkeit. So ist die Eintragung in das Geburtenbuch durch die „Dienstanweisung für die Standesbeamten" (DA) nach Erteilung und Schreibweise festgelegt. Auch muß die sogenannte „Geschlechtsoffenkundigkeit" nach § 262 DA Abs. 4 („Für Knaben sind nur männliche, für Mädchen nur weibliche Vornamen zulässig.") beachtet werden. Die DA besagt weiter, daß im Zweifelsfall ein weiterer Vorname mit eindeutiger Geschlechtsmarkierung beizulegen ist. Besondere Elternwünsche bescheren den Standesbeamten so manche Knacknuß, und es sind nicht wenige, die schließlich noch die Gerichte beschäftigen. Diese sind jedoch nicht an die DA gebunden, da in Deutschland in diesen Fällen Richterrecht gilt. Auf die Frage, ob *Andrea* ein männlicher oder weiblicher Vorname ist, kann man zunächst mit „ja und nein" antworten. In Deutschland ist er weiblich, in Italien männlich. Wie bei Rosa und Volker Kohlheim nachzulesen ist, gehörte *Andreas* (zu griechisch *andreĭos* ‚männlich, mannhaft, tapfer') in Deutschland seit dem Mittelalter zu den beliebtesten männlichen Vornamen.[22] Das war zu Zeiten von Johann Christian Dolz nicht mehr ganz so:

„Dem strengen Gesetz der Mode gehorchend, welche manche andre Namen für besser klingend hielt, als neutestamentliche Männernamen, mußten sich auch diese in den neuesten Zeiten einige Beschränkung des von ihnen früher behaupteten Besitzstandes gefallen lassen. Ganz verdrängt ist er zwar noch nicht, der Männliche Andreas ..." (S. 79).

Andrea, in Italien schon seit Jahrhunderten als Männername gebräuchlich, kommt als weibliche Form von *Andreas* in Deutschland erst seit dem 19. Jahrhundert auf und ist besonders häufig seit 1945.[23] Bei Johann Christian DOLZ ist er noch nicht vermerkt. 1995 hat das Oberlandesgericht Frankfurt am Main bei einem Knaben *Andrea* ohne einen weiteren geschlechtsoffenkundigen Vornamen zugelassen. Die Eltern hatten sich den Vornamen gewünscht, weil ihr Familienname romanischer Herkunft ist. Bemerkenswert ist die Ansicht des Hohen Gerichts, daß das Prinzip der Geschlechtsoffenkundigkeit bei der Verwendung ausländischer Vornamen nicht schrankenlos gelte. Die Internationalisierung der Namengebungsgewohnheiten, die steigende Zahl von Kindern aus gemischt-nationalen Ehen und der Aufenthalt von Ausländern in Deutschland bringe es, so befand das Gericht, „ohnehin mit sich, daß hier in nicht unbeträchtlichem Umfang ausländische Vornamen verwendet werden, die nach inländischem Sprachempfinden das Geschlecht des Namensträgers nicht ohne weiteres erkennen lassen".[24] Vice versa hat man in Italien seit etwa zehn Jahren das Problem, daß *Andrea* als Mädchenname gewünscht und anerkannt wird.[25]

Da zwischen Deutschland und Italien schon seit Jahrhunderten enge politische und kulturelle Beziehungen bestehen, verwundert es nicht, daß italienische Vornamen ihren Weg nach Norden fanden. Wie die Studie von Wilfried SEIBICKE (2001) zeigt, war der Einfluß auf die deutsche Vornamengebung zunächst gering, nahm aber nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich zu.[26] Besonders der Tourismus und der Zuzug von Gastarbeitern wirkten sich verstärkend aus. Überhaupt läßt sich bei den Xenonymen ein wellenförmiges Aufkommen beobachten: die [niederdeutsch-]nordische Welle (z.B. *Britt/Britta*, *Birgit*, *Thorsten*, *Sven*, *Lars*), die slawische (*Tanja*, *Natascha*, *Tamara*), die französische (*Nicole*, *Nadine*, *Yvonne*, *René*, *André*, *Marcel*) und die anglo-amerikanische (*Jennifer*, *Jessica*, *Vanessa*, *Oliver*, *Kevin*, *Patrick*).[27] Für diese „Wellen" verfolgen der Münchner Politologe und Historiker Michael WOLFFSOHN und sein Mitarbeiter Thomas BRECHENMACHER einen sehr interessanten Ansatz, indem sie die Vornamen als „politischen Indikator" werten.[28] So sehen sie beispielsweise einen Zusammenhang zwischen dem Aufkommen französischer Vornamen und der deutsch-französischen Aussöhnung oder der Welle

der slawischen Namen mit der neuen Ostpolitik der damaligen sozialliberalen Koalition in Bonn. Ohne den originellen Ansatz des demoskopischen Vornamen-Indikators durch die Münchner Wissenschaftler zu verkennen, gibt der Leipziger Slawist Karlheinz Hengst, Inhaber der ersten onomastischen Professur in Deutschland, zu bedenken, daß auch die Vornamengebung im Zusammenhang mit der „kulturellen Einbettung" in Kulturströmungen und Modeeinflüssen gesehen werden muß.[29] Übrigens ist die Adaption der anglo-amerikanischen Vornamen eine europäische Erscheinung, wobei nach Rosa Kohlheim in Italien und Spanien die Aufnahme zögerlicher vor sich geht als im Gegensatz zu den Niederlanden.[30] Was die Xenonyme – es gab sie schon im alten Rom[31] – überhaupt betrifft, so hat schon Johann Christian Dolz für seine Zeit exponiert Stellung genommen:

> „Nach meiner unvorgreiflichen Meinung würde die Forderung, lauter usprünglich deutsche Namen zu wählen, bei aller Vaterlandsliebe, doch auch eine gewisse Einseitigkeit verrathen. So wie wir durch schöne ausländische Blumen unsre Gartenflora verschönern; so darf es uns auch erlaubt seyn, die schönen Namenblumen des Auslandes in dem Garten unsrer auflühenden Menschheit blühen zu lassen. Nur die, mit der Deutschthümlichkeit bezeichnete, Vorliebe für das Deutsche kann die gänzliche Verbannung aller Fremdnamen fordern..." (S. 159).

Es gibt sie noch, die sogenannten „altdeutschen Vornamen". Karlheinz Hengst fand sie bei den 1998 in der westsächsischen Stadt Zwickau vergebenen Vornamen.[32] Dabei ließ sich beobachten, daß die Kurznamen aus den zweigliedrigen Vollnamen bevorzugt wurden: *Almut* (< *Adelmute*), *Linda* (< *Sieglinde*, *Dietlinde*) oder *Rosa* (< *Rosalinde, Roswitha*). Bei den männlichen Vornamen gab es ebenfalls Kurznamen: *Kurt* (< *Konrad*), *Fritz* (< *Friedrich*), *Rob* (< *Robert*). Gegenüber den weiblichen Vornamen wurden mehr Vollformen vergeben: *Bernhard*, *Hermann*, *Werner*. Und es gibt sie noch, die Vornamen aus der christlichen und antiken Tradition. Die „Spitzenreiter" des Jahres 2000 bezeugen das (*Alexander*, *Maximilian*, *Lukas*, *Leon*, *Tim* (< *Timotheus*), *Marie*, *Sophia*, *Maria*, *Anna/Anne*, *Laura* usw.). Insgesamt geht die traditionsgebundenen Namengebung zurück, doch das „anthroponymische Erbe lebt fort".[33]

3. Statistisch gesehen, kommen die sog. Spitzenreiter heute im Durchschnitt nur auf drei bis viereinhalb Prozent, „weil aufgrund der Tendenz zur individualistischen Namengebung die Zahl der unterschiedlich vergebenen Vornamen...deutlich zugenommen hat", schreibt Wilfried Seibicke, und er prognostiziert: „...und noch zunehmen wird".[34] Eben diese

Tendenz zur Individualisierung haben die Analysen der an die Personennamen-Beratungsstelle der Universität Leipzig gerichteten Anfragen von Sabine GUGUTSCHKOW/Karlheinz HENGST (1998/1999), Gabriele RODRÍGUEZ (1998) und Karlheinz HENGST (1999) pointiert zutage treten lassen. Der von Karlheinz HENGST angeführte Wunsch-Katalog demonstriert durch seine betonte Distinktion „das Streben nach absoluter Individualisierung".[35] Da ist zum Beispiel der Wunsch nach einmaligen Namen wie *Fritzi-Bo*, *Dana-Fee*, *Nikita Anna Malina* für Mädchen oder *Yoni Cyrus*, *Shane Cedrik*, *Luca Tabio* für Knaben. Gewünscht wurde eine Vereinfachung der Schreibung bei *Dastin* anstelle von *Dustin* oder *Megs* statt *Max*. Andere Namengeber stellten neue Namen aus anthroponymischen Konstituenten als Unikate zusammen: *Derona*, *Sheileen* für Mädchen, *Niels Derian* oder *Garion* für einen Knaben. Auch der Wunsch nach einem Genuswechsel (die männlichen Namen *Joe*, *Jordan* für Mädchen; *Venus* für einen Knaben) fehlte ebenso wenig wie Appellative für Mädchen (*Moon*, *September*) und Knaben (*Rheingold*). Weiterhin besteht der Wunsch nach Euphonie und Alliteration. So werden die Anlaute mit *M-* und *L-* und die Vokale *-a-* und *-i-* für Mädchennamen und anlautend *-J-* für Jungennamen bevorzugt. Ein *-D-* als Alliteration für weitere Geschwister war ebenfalls ein Grund für eine Anfrage. Das Motiv für „schön klingende Namen" spielte schon bei DOLZ (S. IV) eine Rolle, und die Euphonie zieht sich durch die Vornamengebung bis in unsere Tage hindurch.[36]

Während die Übernahmen von Vornamen aus anderen Sprachen im 18. und 19. Jahrhundert und die „Wellen" im 20. Jahrhundert sich im allgemeinen innerhalb des europäischen Kulturkreises bewegen, so greift die „Namenmode" nunmehr *worldwide* aus. Die Internationalisierung ist inzwischen zu einer Vornamen-Globalisierung geworden. Wie auch immer die Eltern zum Vornamen (Luisa) *Fanta* (Maria) kamen – nach ihren Angaben stammt er aus dem afrikanischen Kulturkreis –, das Landgericht Köln hat ihn 1998 zugelassen.[37] Das Gericht argumentierte, daß innerhalb „der zusammenwachsenden internationalen Gemeinschaft, in der immer mehr Berührungspunkte auch mit fremden Kulturkreisen nicht nur nicht auszuschließen sind, vielmehr sogar erwünscht sein können" und daß auch „eine entsprechende, auch anzustrebende Aufgeschlossenheit gleichaltriger Kinder und Erwachsener" erwartet werden kann.[38] Einiges scheinen noch die Massenmedien zu initiieren, denn rund die Hälfte der Anfragen wurde, wie Gabriele RODRÍGUEZ berichtet, durch die Massenmedien, Sport, Musik und Literatur angeregt.[39] Ansonsten kommt man heute weit herum. Rund zehn Prozent der Anfragen an die Personennamen-Beratungsstelle der Universität Leipzig brachten die Eltern von Aus-

landsreisen mit, so daß Karlheinz HENGST kommentieren kann[40]: „Fremde Rufnamen werden ‚Mitbringsel' und zu dauerhaften Erinnerungen." Als zu Zeiten des Leipziger Schulmannes DOLZ die Welt noch kleiner war, hatten es die Engel schon schwer. So bemerkt er zum Rückgang von *Gabriel*, *Michael* und *Raphael* (S. 85 f.):

> „Aber selbst die lieben Engel konnten in den neuern Zeiten die Erhaltung ihrer Namen durch neue Träger nicht mehr gegen das allgewaltige Modegesetz sichern."

In einem Punkt war DOLZ eisern: *Jesus* kann nicht als männlicher Vorname genommen werden. Er schreibt (S. 61 f.):

> „Wohl nicht ohne Grund ward der, mit dem hebräischen J o s u a gleich bedeutende, griechische Name J e s u s, zur Benennung eines Kindes für zu heilig gehalten, und wird unstreitig auch noch vom religiösen Zartgefühle dafür gehalten werden, wenn auch vor einiger Zeit in einer beliebten Zeitschrift der Wunsch ausgesprochen wurde, daß dieser Name und der des S o k r a t e s ... bei der Namenertheilung oft zur Wahl kommen möchten."

Es ist bemerkenswert, daß es schon zu Zeiten von DOLZ Bestrebungen gab, den Vornamen *Jesus* zuzulassen. Am 24. November 1998 war es dann soweit: Das Oberlandesgericht Frankfurt am Main erließ einen entsprechenden Beschluß und begründete ihn u. a. mit folgendem Argument:[41]

> „Gerade wenn ein Vorname mit religiösen Vorstellungen besetzt ist, kann schwer nachvollzogen werden, daß diese Motivation bei der Namensgebung das religiöse Gefühl der Mitglieder der christlichen Kirchen und Gemeinden verletzen könnte..."

Die Gerichtsentscheidung blieb nicht unwidersprochen. In derselben Ausgabe der Zeitschrift machte Wilfried SEIBICKE Bedenken gegen das Urteil geltend. Auch wenn der Vorname *Jesus* und seine Varianten in bestimmten Kulturräumen (iberische Halbinsel, Mittel- und Südamerika) gebräuchlich sind, so bedeute das noch lange nicht, daß er in allen christlich geprägten Kulturräumen als Vorname akzeptiert werde.[42]

4. Rückgang der Tradition, zunehmende Individualisierung und Globalisierung – sind das die Elemente des Zeitgeistes, dem nach Johann Christian DOLZ die Mode untertänig zu sein scheint (S. 3)? Mit dem „Zeitgeist" lag sicher der Magister – er hatte Philosophie, Geschichte und Theologie in Leipzig studiert – im Geist der Zeit: Mit Georg Wilhelm Friedrich HEGEL begann die Zeit des „Weltgeistes".[43] Zu dessen Ausprägungen gehört auch der „Zeitgeist", der sich laut BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE „als

‚objektiver Geist' in der Geschichte entfaltet und in allen Erscheinungen eines Zeitalters wirksam ist".[44] Demnach ist der „Zeitgeist" die in einer historischen Epoche vorherrschende „prägende Ausrichtung der geistigen Haltung, des Stils, der Lebensformen und Ideen".[45] In der Sprachwissenschaft war zu Zeiten von DOLZ das *Sprachgeist*-Konzept Jacob GRIMMS aktuell – übrigens wirkte es bis in die neunziger Jahre unserer Zeit weiter, wie Christiane SCHLAPS nachweist.[46]

Vornamengebung ist für die Leipziger Kulturwissenschaftler Jürgen GERHARDS und Rolf HACKENBROCH (1997) ein Indikator für die kulturelle Modernisierung einer Gesellschaft. Am Material von Gerolstein in der Eifel haben sie fünf Tendenzen festgestellt: Säkularisierung, Rückgang verwandtschaftlicher Traditionsweitergabe, Entschichtung der Namengebung, Individualisierung, Globalisierung der Kultur.[47] Der Vorname ist auch ein „Indikator für Mentalität", wie Andrea JEDLICKA (1993) bei Vornamen in Oberösterreich bis zur Reformationszeit feststellt. Besonders der Übergang zur Namenwahl nach Heiligen ist nach Volker KOHLHEIM seit dem 12. Jahrhundert ein „Indiz für einen entscheidenden Mentalitätswandel in der mittelalt. Gesellschaft" und muß „wohl letztlich in Zusammenhang mit jenen subjektivistisch-individualistischen Strömungen im Denken und Fühlen gesehen werden".[48] Schon Friedhelm DEBUS hat 1977 [Wiederabdruck 1997] darauf hingewiesen, daß die „Mentalität den Namengebungsprozeß wesentlich steuert".[49] In der Namenmode geht es nach Ansicht des Autors nicht um einzelne Namen, sondern um Bildungsmuster oder um Motivationen, für die mehrere oder zahlreiche Namen repräsentativ sind.[50] In diese Richtung deuten der Rückgang der traditionellen Motive, wie er bei Konrad KUNZE dargestellt ist: Nachbenennung und Tradition nehmen ab, Wohlklang und Unkompliziertheit nehmen zu.[51] Als Bildungsmuster kann man die Tatsache ansehen, daß nach Rosa und Volker KOHLHEIM *Sabina* ohne einen etymologischen Zusammenhang *Sabrina* nach sich zog. Gleiches läßt sich bei *Niklas* beobachten, der nach *Lukas* modisch wurde.[52]

Mit seinem Thema über die Namenmode war eben Johann Christian DOLZ „trendig", modern und „zeitgeistig", um ein paar Attribute zu verwenden, die aus einem Interview von Irene MEIER mit dem Chefdesigner Martin LEUTHOLD über Stoffe stammen.[53] Es ist schon sehr bemerkenswert, was da der mehrfach preisgekrönte Chefdesigner, Mitglied der Geschäftsleitung seiner Firma und verantwortlich für die Sparte Creation, über Mode sagt[54]: „Mode muss nicht schön sein, sondern den Zeitgeist widerspiegeln. Wir wollen trendig sein." Deshalb werden auch branchenfremde Techniken in der Textilherstellung genutzt, wie etwa der Lasercut

aus der Medizinaltechnik. „Heute, in der rasanten Textilentwicklung, müssen wir modern und zeitgeistig sein", meint der gelernte Textilgestalter und Stickereientwerfer.[55] Dem Leimen und Lasern von Stoffen prophezeit er eine große Zukunft. Das erinnert schon etwas an die Unikate durch Neubildung aus anthroponymischen Konstituenten wie *Derona*, *Sheileen*, *Dinendria*, *Jadine*; *Derian*, *Garion* und *Leonik*.[56] Bei aller Konzession an den Zeitgeist wird aber auch der Unterschied zwischen Kleidermode und Namen deutlich. Auf die Frage nach der Zukunft des Stoffemachens und der Kleiderkreation antwortet Martin Leuthold u. a.[57]: „Das Schöne ist: In der Mode haben wir die Möglichkeit zum Experiment, es ist alles spielerisch und nicht so ernst. Ein Kleidungsstück muss schliesslich nicht eine Ewigkeit halten." Ja, das ist es eben: Ein Kleid kann man ausziehen, den Namen hat man sein Leben lang!

5. Der Name von Magister Johann Christian Dolz ist untrennbar mit der Geschichte der Ratsfreischule in Leipzig verbunden. 1792 gegründet, wurde Karl Gottlieb Plato (geb. 6.4.1747 in Halbau/Oberlausitz, gest. 25.4.1833 in Leipzig) ihr erster Direktor. Er gewann Dolz für den Dienst in der Schule. Seit 1800 Vizedirektor übernahm er 1833 das Amt des Direktors, das er bis zu seinem Tode bekleidete. Magister Döring sprach „Worte der Verehrung, Liebe u. Dankbarkeit ... bei der Begräbniß- u. Gedächtnißfeier des hochverdienten Dolz".[58] Die Stadt dankte ihm für sein Wirken mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde. Das sogenannte „Schuldenkmal" am Martin-Luther-Ring in Höhe der Ratsfreischulstraße (vormals Schulstraße) wurde 1894 in Form einer dreiseitigen Pyramide mit den Medaillons von Plato und Dolz errichtet, die nach der Restaurierung nunmehr in neuem Glanz erstrahlen. Das Denkmal trägt folgende Inschrift: „Zur Feier des 100-jährigen Bestehens der Ratsfreischule zu Leipzig den ersten Direktoren Plato und Dolz von alten Schülern und -innen errichtet 16. April 1892".[59]

Die Verdienste von Dolz wurden schon frühzeitig gewürdigt. So erschien in der Allgemeinen Deutschen Biographie 1877 ein längerer Lebenslauf.[60] Auch in der Deutschen Biographischen Enzyklopädie 1995 ist er verzeichnet.[61] Ein Blick in den Katalog der Universitätsbibliothek Albertina zeigt ein reichhaltiges „Œuvre" an Veröffentlichungen, deren Schwerpunkt in der Pädagogik liegt. Seine „Anstandslehre für die Jugend" (1810) brachte es auf drei Auflagen. 1801 erschien das „Hülfsbuch zur Schön- und Rechtschreibung". In der Vorrede gibt er sich, durch mehrjährige Erfahrung belehrt, überzeugt, „daß die Fertigkeit im richtigen Schreiben bey jungen Leuten nicht durch vieles Regelwerk befördert wird,

und daß [es] auf Lust und eignen Fleiß des Schülers mehr als auf alle Regeln ankommt" (S. VI).

In dem genannten „Hülfsbuch" werden bei der „Eintheilung der Wörter" im § 38 auch die Namen aufgeführt. Es heißt: „Mit den Haupt- oder Nennwörtern, werden Personen oder Sachen bezeichnet, welche an und für sich selbst, ohne weitere Zusätze gedacht werden können. Hierher gehören: a) alle eigene Namen von Personen, Ländern und Oertern..." Das Hilfsbuch brachte es auf sechs Auflagen, sein Buch über die Moden bei den Taufnamen blieb singulär. Trotzdem reiht es den Magister auch heute noch in die Reihe der Pädagogen ein, die sich um die Onomastik verdient gemacht haben. Zu ihnen gehört auch der Inhaber des Lehrstuhls für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Regensburg, Kurt FRANZ, dem diese Zeilen gewidmet sind. In seinem Schriftenverzeichnis finden sich namenkundliche und -didaktische Arbeiten.[62] Besondere Beachtung fanden seine Überlegungen zu einer situativen und integrativen Namenkunde im Deutschunterricht (1994). Das von ihm vertretene „onomastische Prinzip" im Deutschunterricht bedeutet einen wichtigen Beitrag innerhalb der Palette der namendidaktischen Diskussion.[63] Der von ihm mit herausgebene Band „Namenkunde und Namendidaktik" (1999) ist ein wichtiger Trittstein für die Profilierung der Namendidaktik.[64]

Mit seiner Pilotstudie über das „Schmuckstück Vorname" (1999) steht Kurt FRANZ sozusagen in einer Reihe mit Johann Christian DOLZ. Darüber hinaus gibt es noch eine weitere Parallele. Im Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur (1984) ist eine mehrspaltige Biographie von Klaus-Ulrich PECH über den Pädagogen und Jugendbuchautor DOLZ abgedruckt.[65] Von 1806 bis 1824 gab DOLZ die „Jugendzeitung" und 1812/13 das „Taschenbuch für die Jugend" heraus. Wie Klaus-Ulrich PECH schreibt, befolgte DOLZ den Grundsatz, „der Jugend so viel Bildung wie möglich zu vermitteln, um sie für das spätere Leben zu rüsten".[66] Auf dem Gebiete der Kinder- und Jugendliteratur ist Kurt FRANZ mit zahlreichen Veröffentlichungen hervorgetreten. Auf diesem Gebiete hat er internationale Anerkennung gefunden, was nicht zuletzt in verschiedenen Würdigungen und Funktionen zum Ausdruck kommt, u. a. war er Mitglied der Jury zum Deutschen Jugendliteraturpreis, und seit 1997 bekleidet er das Amt des Präsidenten der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur Volkach. Onomastik und Kinder- und Jugendliteratur fließen so didaktisch-methodisch zusammen in seinem Unterrichtsmodell über „Seltsame Namen. ‚Das Königreich von Nirgendwo' von James Krüss" (1993), das er zusammen mit Bernhard MAIER entworfen hat.

6. „Jedem Kinde einen Namen zu geben, war von jeher Mode, und ist es noch, und wird es auch bleiben bis an das Ende der Tage", schreibt Johann Christian DOLZ in seinem „Büchelchen" (S. 2). Was ihm noch als ein *modus* in des lateinischen Wortes ursprünglicher Bedeutung erschienen sein mag, ist nunmehr ein Recht geworden: Das „Übereinkommen über die Rechte des Kindes" vom 20. November 1989 enthält u. a. folgende Bestimmungen[67]:

Art. 7 (1): Das Kind ist unverzüglich nach seiner Geburt in ein Register einzutragen und hat das Recht auf einen Namen von Geburt an...

Art. 8 (1): Die Vertragsstaaten verpflichten sich, das Recht des Kindes zu achten, seine Identität, einschliesslich seiner Staatsangehörigkeit, seines Namens und seiner gesetzlich anerkannten Familienbeziehung, ohne rechtswidrige Eingriffe zu behalten.

Für das Kind ist der Vorname „das häufigste Wort – wenn auch meist in verschiedenen Varianten –, das es zu hören bekommt", schreibt Kurt FRANZ in seiner Pilotstudie.[68] Es ist deshalb natürlich, daß Kinder sehr stolz sind, wenn sie „ihren Namen" schreiben können, weil er ihnen alles andere als gleichgültig ist.[69] Das wird auch in der Kinderliteratur thematisiert.[70] Ein treffendes Zeugnis hierfür ist das Bilderbuch „Alles wieder gut! Oder wie der kleine Rabe zu seinem Namen kommt!" von Nele MOOST und Annet RUDOLPH (1999). Der kleine Rabe hat im Gegensatz zu den Mäusen *Billimaus*, *Ullimaus*, *Ollimaus*, *Nellimaus* und *Willimaus* noch keinen Namen. So ist es kein Wunder, daß er „Namensschmerzen" bekommt. Aber er hat ja liebe Freunde, die sich für ihn eine „Gesundmach-Überraschung" ausdenken. Auf einer großen „Namensfeier" bekommt er den Namen *SOCKE* verliehen. (Eine rot-weiß geringelte Socke ist nämlich sein Markenzeichen.)

***

Bei seiner Pilotstudie über Vornamen mußte Kurt FRANZ feststellen, daß bei der Frage nach Herkunft und Bedeutung der eigenen Vornamen die Probanden (Studenten mit dem Fach Deutsch; Lehramtsanwärter Grundschule) nur unzureichend Bescheid wußten.[71] Im Zeitalter der Neuen Medien kann nunmehr rasch Abhilfe geschaffen werden. Im Internet gibt es unter **www.vornamen.com** für „alle, die wissen wollen, was ihr Name eigentlich bedeutet" oder Eltern, „die noch ratlos sind, wie der Nachwuchs heißen soll" nämlich „eine umfangreiche Datenbank mit Vornamen, alphabetisch sortiert inklusive Erläuterungen".[72]

Literatur

ANONYM [gms], Namenfindung per Internet. Datenbank hilft Eltern bei der Suche – Top-Ten-Listen aus ganz Europa, in: Neue Medien [Der neue Tag, Weiden/Opf.], Nr. 30, 24.7.2001.

ALLGEMEINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE (ADB), hrsg. von der historischen Kommission der Akademie der Wissenschaften zu München, Artikel: Dolz: Johann Christian D., in: 5. Bd., Leipzig 1877, 322-323 (gez. KÄMMEL).

ALLES WIEDER GUT! Oder wie der kleine Rabe zu seinem Namen kommt! Erzählt von N. MOOST, mit Bildern von A. RUDOLPH, Esslingen/Wien 1999.

N. BECKER, Hans und Grete, Momo und Azalee. Namenwahl als Zeitgeschichte, in: Kursbuch 72 (1983) 154-165.

O. BEISBART, Förderung der Sprachbewußtheit durch Namenkunde/oder: Hat niemand oder Niemand den Polyphem geblendet?, in: FRANZ/GREULE (1999) 24-49.

BROCKHAUS. DIE ENZYKLOPÄDIE. In 24 Bänden. Leipzig/Mannheim 1996-1999, 20. Aufl.

DAS STANDESAMT, Zeitschrift für Standesamtswesen, Familienrecht, Staatsangehörigkeitsrecht, Personenstandsrecht, internationales Privatrecht des In- und Auslands, Frankfurt am Main/Berlin [StAZ] - Erster Jahrgang 1874/75 unter dem Titel „Der Standesbeamte".

F. DEBUS, Soziale Veränderungen und Sprachwandel. Moden im Gebrauch von Personennamen [1977], in: Kleinere Schriften. Zum 65. Geburtstag am 3. Februar ausgewählt und hrsg. von H.-D. GROHMANN und J. HARTIG, Bd. 2, Hildesheim/Zürich/New York 1997, 544-578.

DERS., Personennamen und soziale Schichtung, in: EICHLER u. a., 2. Teilbd. (1996) 1731-1738.

DERS., Soziologische Namengeographie. Zur sprachgeographisch-soziologischen Betrachtung der Nomina propria [1968], in: Reader I (1989) 315-338.

DEUTSCHE BIOGRAPHISCHE ENZYKLOPÄDIE (DBE); hrsg. W. KILLY und R. VIERHAUS, 11 Bde, München 1995-2000.

U. DIEDERICHSEN, Namenrecht, Namenpolitik, in: EICHLER u. a., 2. Teilbd. (1996) 1762-1780.

DIENSTANWEISUNG = Bekanntmachung der Neufassung der Allgemeinen Verwaltungsvorschrift zum Personenstandsgesetz (Dienstanweisung für die Standesbeamten und ihre Aufsichtsbehörden - DA-). Vom 20. Januar 1999, in: Bundesanzeiger 51 (1999), Nr. 27a, ausgegeben 10.2.1999.

J. Chr. DOLZ, Hülfsbuch zur Schön- und Rechtschreibung und zum schriftlichen Gedankenvortrage für die obern Klassen u Bürgerschulen, Leipzig 1801; 6. Aufl. 1820.

DERS., Die Moden in den Taufnamen; mit Angabe der Wortbedeutung dieser Namen, Leipzig 1825.

E. EICHLER, G. HILTY, H. LÖFFLER, H. STEGER, L. ZGUSTA (Hrsg.), Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, Berlin/New York, 1. Teilbd. (1995), 2. Teilbd. (1996), Registerbd. (1996). (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 11)

forsa-Befragung = Wonach wählen Eltern die Vornamen für ihre Kinder aus? Befragung durch „forsa. Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen mbH" (Berlin) vom 27.10.-2.11.1999. Im Auftrag des Wilfried-Seibicke-Instituts für Namenforschung bei der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS), Wiesbaden.

K. FRANZ, A. GREULE, Namenforschung und Namendidaktik, Hohengehren 1999.

K. FRANZ, Ein Schmuckstück – bei der Geburt umgehangen. Empirische Befunde zur Bedeutsamkeit des Vornamens, in: FRANZ/GREULE (1999) 50-69.

DERS., „Mein Name ist Hase..." Gedanken zur Grundlegung eines „onomastischen Prinzips" im Deutschunterricht, in: Reader IV (1994) 35-54.

K. FRANZ/B. MAIER, Seltsame Namen. „Das Königreich von Nirgendwo" vom James Krüss. 4.-6. Schuljahr, in: Praxis Deutsch 20 (1993), H. 122, 39-41.

J. GERHARDS/R. HACKENBROCH, Kulturelle Modernisierung und die Semantik von Vornamen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 49 (1997) 410-439.

M. GESSMANN, Hegel, Freiburg/Basel/Wien 1999. (Herder/Spektrum 4763)

Chr. GRETHLEIN, Name/Namengebung. IV. Kirchengeschichtlich, V. Praktisch-theologisch, in: Theologische Realenzyklopädie, hrsg. von G. KRAUSE und G. MÜLLER, Berlin/New York 1977 ff., Bd. 23 (1994) 754-758, 758-760.

S. GUGUTSCHKOW, K. HENGST, Vornamengebung in Deutschland und interkulturelle Kontakte. Beobachtungen zu Tendenzen in der gegenwärtigen Vornamenwahl, in: Onoma, Vol. 34 (1998/1999) 197-214.

K. HENGST, Vornamengebung - aktuelle Politik - öffentliche Meinung. Zum Erscheinen des Buches „Die Deutschen und ihre Vornamen", in: Namenkundliche Informationen 77/78 (2000) 63-80.

DERS., Tendenzen in der Vornamengebung, in: Der Sprachdienst 43 (1999) 100-104.

A. JEDLICKA, Namengebung und Mentalitätswandel, Frankfurt am Main u. a. 1993. (Europäische Hochschulschriften XX. 407)

R. KLEINÖDER, Konfessionelle Vornamengebung in der Oberpfalz von der Reformation bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main u. a. 1996. (Europäische Hochschulschriften XXI.165)

R. KOHLHEIM, Zur Verbreitung englischer Vornamen in der gegenwärtigen europäischen Namengebung, in: FRANZ/GREULE (1999) 70-83.

R. und V. KOHLHEIM, Lexikon der Vornamen. Herkunft, Bedeutung und Gebrauch von mehreren tausend Vornamen, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1998. (Duden-TB Bd. 4)

V. KOHLHEIM, Die christliche Namengebung, in: EICHLER u. a., 2. Teilbd. (1996) 1048-1057.

DERS., Fremde Rufnamen, in: EICHLER u. a., 2. Teilbd. (1996) 1203-1207.

G. KOSS, Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik, Tübingen 2002, 3. Aufl. (Germanistische Arbeitshefte 34).

DERS., Eigennamen – „ein sprachkundlicher Glückfall". Onomastische Betrachtungen zum sächsischen Lehrplan für Gymnasien (1992), in: Namenkundliche Informationen 79/80 (2001) 73-94.

DERS., Namen im Unterricht, in: Proceedings of the XIXth International Congress of Onomastic Sciences Aberdeen, August 4-11, 1996, ed. by W[ilhelm].F.H. NICOLAISEN. Vol. I. Aberdeen 1998, 21-34.

DERS., Motivationen bei der Wahl von Rufnamen [1972], in: Reader II (1993) 207-228 [mit Nachtrag 1990].

K. KUNZE, dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet, München 2000, 3. Aufl. (dtv 3234)

G. LANGE (Hrsg.), Lese-Erlebnisse und Literatur-Erfahrungen. Annäherungen an literarische Werke von Luther bis Enzensberger. Festschrift für Kurt Franz zum 60. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Bernhard Meier, Hohengehren 2001.

I. MEIER, „Mode muss nicht schön sein, sondern den Zeitgeist widerspiegeln". Martin Leuthold, Chefdesigner der St. Galler Textilfirma Jakob Schlaepfer, über Stoffe, in: Neue Zürcher Zeitung, Internationale Ausgabe, Nr. 163, 17./18. Juli 1999, 59.

D. MORRIS, Der Mensch, mit dem wir leben. Ein Handbuch unseres Verhaltens, München/Zürich 1978.

K.-U. PECH, Dolz, Johann Christian, in: Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur, hrsg. von K. DODERER, Weinheim/Basel 1984, Bd. IV, 156-158.

READER ZUR NAMENKUNDE I-IV, hrsg. von F. DEBUS und W. SEIBICKE, Hildesheim/Zürich/New York (Germanistische Linguistik [GL]:
Reader I: Namentheorie = GL 98-100 (1989)
Reader II: Anthroponymie = GL 115-118 (1993)
Reader III.1/III.2: Toponymie = GL 129-130/131-133 (1996)
Reader IV: Namenkunde in der Schule, hrsg. von R. FRANK und G. KOSS = GL 121-123 (1994)

G. RODRÍGUEZ, Aus der Arbeit der Personennamen-Beratungsstelle an der Universität Leipzig, in: Universität Leipzig. Mitteilungen und Berichte, H. 3 (1998) 22-23.

Chr. SCHLAPS, Das Konzept eines *deutschen Sprachgeistes* in der Geschichte der Sprachtheorie, in: Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart, hrsg. von A. GARDT, Berlin/New York 2000, 303-347.

H.-R. SCHÜPBACH, Der Personenstand. Erfassung und Beurkundung des Zivilstandes, Basel/Frankfurt am Main 1996. (Schweizerisches Privatrecht Bd. 2, Halbbd. 3)

W. SEIBICKE, Les prénoms italiens en Allemagne, in: REVISTA ITALIANA di ONOMASTICA (RIOn) VII (2001), H. 1, 37-43.

DERS., Vornamen als Kulturgeschichte, in: Sprachgeschichte als Kulturgeschichte, hrsg. von A. GARDT, U. HASS-ZUMKEHR und Th. ROELCKE, Berlin/New York 1999a, 59-72.

DERS., „Jesus" als Vorname, in: Das Standesamt 52 (1999b) 167-169.

DERS., Geschichte der Vornamen, in: Die Welt der Namen, hrsg. von N. NAIL, Marburg 1998, 121-134. (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg 87)

DERS., Traditionen der Vornamengebung. Motivationen, Vorbilder, Moden: Germanisch, in: EICHLER u. a., 2. Teilbd. (1996) 1207-1214.

DERS., Die Personennamen im Deutschen, Berlin/New York 1982. (Sammlung Göschen 2218)

H. TIEFENBACH, Geschichtliche Entwicklung der Vornamen am Beispiel eines Sprach- und Kulturbereichs, in: EICHLER u. a. (1996) 1198-1202.

H. VOGT, Gelebter Glaube an der Ratsfreischule um 1800, in: Leipziger Kalender 1999, Leipzig 1999, 147-155.

M. WOLFFSOHN, Th. BRECHENMACHER, Die Deutschen und ihre Vornamen. 200 Jahre Politik und öffentliche Meinung, München/Zürich 1999.

Anmerkungen

1 Ein Exemplar befindet sich in der Universitätsbibliothek Albertina Leipzig (Signatur: Cult.Gesch. 476).
2 Vgl. K. KUNZE (2000) 53; K. HENGST (2000) 65 und Anm. 5; G. KOSS (2002) Kap. 8 (hier auch zu Vornamen allgemein mit weiterer Literatur).
3 F. DEBUS [1968] (1989) 317 f.
4 G. KOSS [1972] (1993) 214.
5 G. KOSS [1972] (1993) 226.
6 R. KLEINÖDER (1996) 355.

7 R. Kleinöder (1996) 494; G. Koss [1972] (1993) 213 ff.
8 H. Tiefenbach (1996) 1202.
9 Chr. Grethlein (1994) 757 ff.
10 U. Diederichsen (1996) 1765 f.
11 F. Debus [1977] (1997) 544.
12 W. Seibicke (1998) 129.
13 D. J. Morris (1978) 220 f.
14 W. Seibicke (1982) 153.
15 W. Seibicke (1998) 129 ff.; Ders. (1999a) 68.
16 Ders. (1999a) ebd.
17 W. Seibicke (1998) 130; zu den häufigsten Vornamen in Deutschland vgl. auch K. Kunze (2000) 56 f.; G. Koss (2002) Kap. 8.
18 G. Koss (2002) Tab. 8.2; Bundesanstalt Statistik Österreich in Wien; freundliche Mitteilung von Frau Amtsdirektorin Helga De Wild.
19 W. Seibicke (1996) 1213; ferner Chr. Grethlein (1994) 758; H. Tiefenbach (1996) 1202.
20 K. Kunze (2000) 53.
21 F. Debus (1996) 1734.
22 R. und V. Kohlheim (1998) 51.
23 R. und V. Kohlheim (1998) ebd.
24 In: Das Standesamt 48 (1995) 175.
25 W. Seibicke (2001) 43.
26 W. Seibicke (2001) 41 f.
27 W. Seibicke (1998) 128 f.
28 M. Wolffsohn/Th. Brechenmacher (1999) 274 ff.
29 K. Hengst (2000) 63 und 77.
30 R. Kohlheim (1999) 81.
31 V. Kohlheim (1996) 1205.
32 K. Hengst (1999) 101 f.
33 K. Hengst (1999) 104.
34 W. Seibicke (1999a) 68; dazu auch K. Kunze (2000) 53.
35 K. Hengst (1999) 103; ferner G. Koss (2002) Tab. 8.6.
36 Dazu K. Kunze (2000) 55, Abb. C; K. Franz (1999) 63.
37 Das Standesamt 52 (1999) 147.
38 Ebd.
39 G. Rodríguez (1998) 22.
40 K. Hengst (1999) 102.
41 Abdruck in: Das Standesamt 52 (1999) 173.
42 W. Seibicke (1999b) 169.
43 M. Gessmann (1999) 59.
44 Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 24 (1999) 498.
45 Ebd. – Wie sich Vornamen als Zeugnisse der Zeitgeschichte präsentieren, hat N. Becker (1983) bei einer Analyse der Ausgaben der Zeitschrift „Das Standesamt" dargestellt.
46 Ch. Schlaps (2000) 336.
47 Dazu ein Vergleich mit dem Leipziger Material bei S. Gugutschkow und K. Hengst (1998/1999).
48 V. Kohlheim (1996) 1051; ferner A. Jedlicka (1992) 130 ff.; K. Kunze (2000) 41.
49 F. Debus [1977] (1997) 548.

50 F. DEBUS [1977] (1997) 550.
51 K. KUNZE (2000) 54, Abb. C.
52 R. und V. KOHLHEIM (1998) 14. Ferner ist auch an den Multiplikationseffekt zu denken, durch den Modenamen auf Tassen, Bechern, Stirnbändern usw. verbreitet werden. Beispiele bei G. KOSS (2002) Kap. 8.
53 I. MEIER (1999) 59.
54 Ebd.
55 Ebd.
56 Beispiele nach K. HENGST (1999) 103.
57 Ebd.
58 Gedruckt Leipzig 1843; in der Bibliothek des Museums für Geschichte der Stadt Leipzig (Signatur I O 278). Eine Würdigung der 1762 gegründeten Ratsfreischule „als Ausdruck einer engagierten Armenfürsorge" der Bürgerschaft Leipzigs bringt Helge VOIGT (1999). Dabei wird auch das von DOLZ mit entwickelte innovative und erfolgreiche Unterrichtskonzept dargestellt.
59 Freundliche Mitteilung von Gerhart SCHRÖTER, Leipzig-Lindenau, dem ich für mannigfache Hilfe und für das Foto danke.
60 ADB Bd. 5 (1977) 322 f.
61 DBE Bd. 2 (1995) 588.
62 Abdruck in: G. LANGE (2001) 368 ff.
63 Vgl. hierzu O. BEISBART (1999) 27.
64 Vgl. hierzu G. KOSS (2001) 74.
65 K.-U. PECH (1984) 156 ff.
66 K.-U. PECH (1984) 157.
67 Abdruck bei: H.-R. SCHÜPBACH (1996) 20.
68 K. FRANZ (1999) 50.
69 Beispiele bei G. KOSS (1998) 21 ff.
70 Weitere Beispiele bei K. FRANZ (1999) 65.
71 K. FRANZ (1999) 54 f.
72 ANONYM (2001).

Summary

One hundred and seventy-five years ago, the Vice Director and later Director of the Ratsfreie School in Leipzig, Schoolmaster Johann Christian Dolz, published his booklet about the modes of Christian names.

Examining registers and the literature, he was able to ascertain changes in the giving of Christian names. In the place of the names that were fashionable to that date, like Christian and Christiane, other names such as Emil and Emma appeared.

Even today, the book is a good source of the changes in the way Christian names are given. There are differences but also parallels to the present time. Dolz's concern was, above all, of educational nature. The

book was also intended to assist parents in their search for significant and well-sounding names.

It is noteworthy that the author stated that he was in favour of tolerating foreign names – „the beautiful flower-like names of foreign countries." The Youth Newspaper (Jugendzeitung) and the Pocket Bock for Youth (Taschenbuch für die Jugend) published by Dolz follow the same educational line. Their purpose was to contribute to the education of youth.

The essay is dedicated to Kurt Franz, Professor of the didactics of the German language and its literature on his sixtieth birthday. Professor Franz had made his name internationally known in the fields of onomastics and children's and youth literature.

Dietlind Krüger, Leipzig

Conze, Jacoff und *Gersche.* Vornamenüberlieferung in zwei Leipziger Steuerbüchern des 15. Jahrhunderts

Wilfried Seibicke zum 70. Geburtstag*

Stadtbücher und speziell Steuerbücher sind eine Quellengattung, die für Namenforscher aus ganz unterschiedlichen Fragestellungen heraus von großer Bedeutung und von großem Nutzen ist. Der stattliche Konferenzband einer im September 1998 unter der Leitung von F. Debus durchgeführten Tagung „Stadtbücher als namenkundliche Quelle" bestätigt dies (vgl. Debus 2000). Wilfried Seibicke, der Vornamenspezialist Deutschlands, kann an dieser Quellengattung nicht vorbei gegangen sein, als er sein beeindruckend umfangreiches Historisches deutsches Vornamenbuch verfaßt hat, das erste deutsche Vornamenlexikon, das Aufkommen und Verbreitung nahezu jedes im deutschen Sprachgebiet seit 1400 gegebenen Vornamens anhand zahlreicher Belege aus gedruckten und ungedruckten Quellen dokumentiert.

Stadtbücher sind gerade auch für Fragen der (historischen) Vornamengebung aussagekräftige Quellen, trotzdem gehören sie, das hat V. Kohlheim zu Recht kritisiert, „nicht zu den bevorzugten Objekten onomastischer Stadtbuchforschung" (2000, 325). Gerade sein Beitrag zu den Rufnamen der ersten beiden Bayreuther Stadtbücher (1430-1472) hat gezeigt, wie aufschlußreich diese Auswertungen sein können.

Wilfried Seibickes besonderer Geburtstag war für mich Anlaß genug, zwei ausgewählte Leipziger Stadtbücher namenkundlich auszuwerten. Diese Quellen erlauben interessante Rückschlüsse auf die Leipziger Namenmode des 15. Jahrhunderts und überliefern häufige und seltene historische Vornamenformen.

---

* verkürzte und leicht überarbeitete Fassung des Vortrages am 19. Januar 2001 in Leipzig. Eine Langfassung wurde in „Name und Gesellschaft" (Vgl. D. Krüger, *Conze, Jacoff* und *Gersche*. Vornamen in Leipziger Stadtbüchern des Mittelalters, in: Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung, hrsg. von J. E. Eichhoff, W. Seibicke und M. Wolffsohn (=Duden. Thema Deutsch Bd. 2) Mannheim, Leipzig … 2001, 113-125) veröffentlicht.

Zwei ausgewählte Leipziger Steuerbücher als Quelle historischer Vornamengebung

Das Harnischbuch von 1466

Steuerbücher sind in Leipzig seit 1466 nachweisbar. Das älteste ist das Harnischbuch von 1466, es folgen das Türkensteuerbuch von 1481 und drei Landsteuerbücher von 1499, 1502 und 1506. Steuerbücher haben aus namenkundlicher Sicht den großen Vorteil, daß sie einen fast vollständigen Einblick in die Namengebung der jeweiligen Zeit ermöglichen, wurde doch schon in frühesten Zeiten (zumindest bei einigen Steuerarten z. B. der Kopfsteuer) jeder – und sei er noch so arm – zur Kasse gebeten, wodurch beispielsweise Beliebtheitslisten der Namengebung (vgl. SEIBICKE 2000, 49ff.) einfacher erstellt werden können, als das heute die deutsche Bürokratie beim Vorhandensein Statistischer Landesämter und leistungsfähiger Computertechnik möglich bzw. unmöglich macht.

Der Nachteil an Steuerbüchern ist die Tatsache, daß diese Aufzeichnungen oftmals weniger formelle Eintragungen darstellen, so daß Abweichungen im Vergleich mit anderen Quellen (z. B. Kirchenbüchern) in Betracht gezogen werden müssen. Das heißt, die Freude über das umfangreiche Namenmaterial wird dadurch eingeschränkt, daß *Dietze* Schneider in anderen zeitgenössischen Quellen als *Dietrich* Schneider auftritt, d. h. eine Gewißheit über die tatsächlichen Namenformen, die nach dieser Quelle eine Vorliebe für Kurz- und Koseformen der Leipziger Bürgerschaft zeigt, nicht erreicht werden kann.

Das Harnischbuch von 1466 entstand im Zusammenhang mit einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den Herzögen Ernst und Albrecht von Sachsen. Die Stadt Leipzig legte im Oktober 1466 fest, wieviel und welcherlei Harnischstücke die Innungen und die einzelnen Bürger der Stadt im Kriegsfalle zur Ausrüstung von Kriegsknechten zu stellen hätten.

Die Handschrift enthält 14 Blatt in Halbfolio, besteht aus drei Teilen und zeigt zwei verschiedene Schreiberhände. Der erste Teil ist ein Verzeichnis der Innungen und der von ihnen zu stellenden Harnischstücke, d. h. Krebs, Hut, Pafose, Armbrust, Büchse, Koller, Panzer, Spieß, Flegel. Der zweite Teil benennt die gesamte Bürgerschaft der Stadt mit Vor- und Familiennamen (bzw. Beinamen) und die von ihr aufzubringenden Harnischstücke. Der dritte Teil ist eine Beschreibung der Stadt Leipzig nach ihren vier Vierteln und den dazugehörigen Straßen, die als eine Art

Wegweiser für die Steuereintreibung anzusehen ist. Das Harnischbuch wurde 1889 von G. Wustmann zusammen mit anderen Steuerbüchern veröffentlicht.

Dieses Stadtbuch stellt eine umfangreiche namenkundliche Quelle dar, da sowohl Viertels- und Straßen-, als auch Vor-, Bei- bzw. Familiennamen überliefert werden. Es ist sozusagen das älteste erhaltene Leipziger Adreßbuch, allerdings noch ohne die seit 1793 übliche Straßennumerierung. Interessanterweise erfolgt die Nennung der Grundstücke 1466 schon in genau der Reihenfolge wie die seit 1793 übliche Nummerierung.

Für anthroponomastische Fragestellungen können 742 Namen von Bürgern, darunter auch 45 Erwähnungen von Frauen (oftmals Witwen) ermittelt werden. Wustmann (1889, 40) setzt als Zahl der Leipziger Bürger im Jahre 1466 allerdings nur 699 bzw. 700 an, da die Forderungen grundstücksbezogen waren und somit Mehrfachbenennung von Personen im Falle des Besitzes mehrerer Grundstücke im Betracht gezogen werden müssen.

H. Pohl (1998) hat dieses edierte Material in seine Betrachtungen zur Vornamengebung in Leipzig nicht einfließen lassen, weshalb es hier vollständig genannt werden soll.

Die Beliebtheitsliste der Vornamengebung der männlichen Bürger Leipzigs nach dem Harnischbuch von 1466 sieht demnach folgendermaßen aus:

1	*Hans* (113), *Hanß* (9), *Hanns* (1), *Johann* (4)	127
2	*Nickel* (16), *Nickil* (58), *Nicolaus* (5), *Nicolae* (1); *Claueß* (7), *Claus* (1), *Clauß* (1)	89
3	*Petir* (25), *Peter* (10)	35
4	*Mattiß* (14), *Matteß* (10), *Mattes* (4)	28
5	*Merten* (16), *Mertin* (7), *Martinus* (1)	24
6	*Heinz* (1), *Heincze* (6), *Heinrich* (15)	22
7	*Thomas* (9), *Thomaß* (3), *Thomeß* (7), *Thomes* (2)	21
8	*Andreß*	19
9	*Jorge* (14), *Jurge* (5)	19
10	*Pauel* (16), *Paul* (1), *Paulus* (1)	18
11	*Symon* (15)	15
12	*Jacoff* (13), *Jacobus* (1)	14
13	*Lorencz*	14

14	*Valtin* (12), *Valten* (2)	14
15	*Concze* (8), *Concz* (1), *Cuncze* (1); *Conradt* (1), *Conradus* (1), *Conratt* (1)	13
16	*Caspar* (11), *Caßpar* (1)	12
17	*Bartel* (2), *Bartil* (8)	10
18	*Michel* (7), *Michael* (2)	9
19	*Gregor* (6), *Greger* (2)	8
20	*Steffan*	
21	*Bleßing* (4), *Bleßingk* (2), *Bleßius* (1)	7
22	*Benedictus*	6
23	*Glorius*	6
24	*Urban*	6
25	*Brosius* (4), *Ambrosius* (1)	5
26	*Frederich* (2); *Friczsch* (1), *Friczsche* (1)	4
27	*Kilian* (2), *Kylian* (1), *Kilianus* (1)	4
28	*Ludewigk* (2), *Ludewig* (1), *Ludicke* (1)	4
29	*Ulrich*	4
30	*Vicz* (2), *Veit* (1), *Veicz* (1)	4

je 3: *Bastian*, *Bertolt*, *Clemen*, *Ditt(e)rich*, *Eraßmus*, *Francz* (1), *Frenczil* (2), *Vincencius*, *Herman* (2), *Hermann* (1)

Alle vorhandenen Allonome, d. h. Varianten, insbesondere Kurzformen, wurden unter der entsprechenden Vollform bzw. dem Nomem erfaßt.

Diese Vornamen der Bürger lassen Rückschlüsse auf die Beliebtheit der männlichen Namen *Hans, Nickel, Peter* und *Mattes* im Leipzig des 15. Jh. zu, wobei die Beliebtheit von *Nickel* bzw. *Nickil* mit dem Schutzheiligen der Hauptkirche Leipzigs, der heutigen Nikolaikirche, in Verbindung gebracht wird, da diese Pfarrkirche für die Bürgerschaft vorrangige Bedeutung hatte. Andererseits ist *Nikolaus* auch der Schutzpatron der Kaufleute, die zu dieser Zeit bereits zahlreich in Leipzig lebten. G. GRAF (1999, 78) weist darauf hin, daß östlich der Via imperii Fernkaufleute eine Siedlung gründeten, „die sie dem Schutz des hl. Nikolaus, des freundlichen Bischofs aus dem kleinasiatischen Myra (gest. um 350), unterstellten". Schon früh muß in Leipzig auch mit von Ferne zugezogenen Kaufleuten gerechnet werden, deren Zuwanderungsbereiche G. FISCHER (1929) für den Zeitraum 1470- 1550 aufgezeigt hat.

Die Namen werden bei Wilfried SEIBICKE keine Unruhe auslösen, denn es gibt wohl nicht viele für Leipzig spezifische Namenformen, die nicht

bereits im 2136 Seiten umfassenden Historischen Deutschen Vornamenbuch genannt worden wären bzw. für die noch ausstehenden Lemmata bereits notiert wären.

Andererseits findet sich vielleicht die eine oder andere Form bzw. Kurzformbildung, die von Interesse ist, da sie möglicherweise obersächsische mundartliche Eigenheiten fixiert. Der im Titel des Beitrages genannte *Jacoff* (zu Jacob, aus der Bibel übernommener männlicher Vorname hebräischen Ursprungs, eigentlich 'Er (Gott) möge schützen' mit Wechsel des auslautenden b zu ff findet sich an 12. Position und *Concze* (Kurzform zum alten deutschen männlichen Rufnamen Kuonrad, ahd. *kuoni* 'kühn, tapfer' + *rat* 'Rat, Beratung, Ratgeber') ist eine Variante neben *Kunz* an 15. Stelle.

Aus dieser Quelle ergibt sich, daß jeder fünfte Bürger *Hans* und jeder siebente Bürger *Nickel* hieß, was das große Bedürfnis nach unterscheidenden FaN deutlich macht. Erst an 6. Stelle finden wir einen germanisch-altdeutschen Rufnamen: *Heinrich* (in der Vollform bzw. mit den Kurzformen *Heinze* und *Heinz*). Es überwiegt demnach zu dieser Zeit eindeutig die Benennung nach Heiligen. Die Beliebtheit von *Heinrich* im gesamten deutschen Sprachgebiet ist bereits mehrfach begründet worden (zahlreiche Herzöge, Könige und Kaiser trugen diesen Namen); dies soll hier nicht wiederholt werden.

Die Zunahme der Heiligennamen im 13. und 14. Jh. bei gleichzeitigem Zurückgehen der altdeutschen Rufnamen hat H. POHL (1998) für Nürnberg und Leipzig eindrucksvoll dokumentiert. Unser Material bestätigt somit seine Auswertungen des Leipziger Urkundenbuches, die den Anteil der Heiligennamen mit über 90% beziffern.

Da es Wilfried Seibicke im Historischen Deutschen Vornamenbuch auch immer um die Dokumentation seltener Vornamen geht, die er aus Tageszeitungen und diversen anderen Quellen wohl jahrzehntelang aufgespürt hat, sollen hier auch die seltenen, z. T. nur einmal bzw. zweimal bezeugten Rufnamen bzw. Namenformen benannt werden.

je 2: *Adam; Anthonius; Austen*; *Baltisar; Borckart* (1)*/Burckart* (1); *Daniel; Donat; Marcus; Otto; Rudiger; Kirstan (1)/Kirstinaus (1); Wenczil (1); Wenczelow (1);*

je 1: *Albrecht; Allerius; Cilliax; Christoffel; Erhart; Feriß; Galle; Hempil; Janice; Jheronimus; Jodicke; Jost; Lamprecht; Leonhart; Lefinus; Lucaß; Oßwalt; Policarpus; Rudolf; Tyle; Wylant; Yppolitus*

Wenn anfangs von fünfundvierzig Erwähnungen von Frauen gesprochen wurde, so ist es aber leider nicht möglich, fünfundvierzig Frauennamen zu nennen, sondern lediglich:

Barbara, Katherina und *Margareth*

Alle anderen Frauen (überwiegend Witwen) werden, sozusagen als Anhängsel ihres in vielen Fällen bereits verstorbenen Mannes benannt; es finden sich fast nur indirekte Namenzeugnisse, was typisch für diese Zeit ist. Folgende Varianten finden sich im Harnischbuch:

die Doctor Jacoffin	Artikel, Titel, FaN des Mannes + *-in*
Thomas Cleyberin, Hans Rurensche	VN des Mannes/FaN des Mannes + *-in/-sche*
die grundmannyn, die Ulrizynn,	
Die Antoniussin:	Artikel/FaN des Mannes + *-in*
Strußynne	nur FaN des Mannes + *-inne/ -ynne*
die Appotekerynn?	appellativische Berufsbezeichnung

-in, *-inne* und *-sche* sind die bekannten und auch hier produktiven Movierungssuffixe.

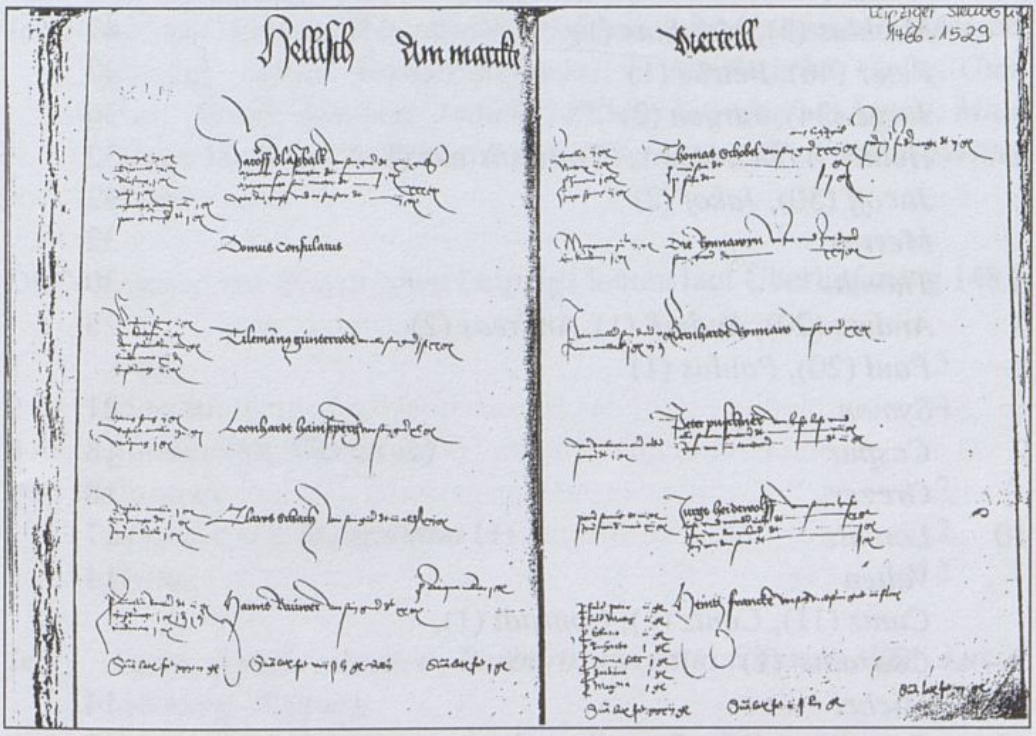
Selbstverständlich stellt das Harnischbuch ein ebenfalls reiches Material an Bei- und Familiennamen dar. Es wurde zusammen mit weiteren Quellen von M. SOLLUNTSCH (1991) ausgewertet. Leider konnte diese Dissertation bislang nicht veröffentlicht werden.

2. Das Türkensteuerbuch von 1481

Auch dieses älteste erhaltene Leipziger Steuerbuch, in dem es um eine Geldsteuer geht, soll hier näher vorgestellt werden und auf seinen vornamenkundlichen Quellenwert hin untersucht werden. Die geforderte Steuer sollte bis Pfingsten 1481 an den Rat der Stadt Leipzig abgeliefert und von dort an Kaiser Friedrich den Dritten gesandt werden. Ausgeschrieben wurde die Steuer durch die Sachsenherzöge Ernst und Albrecht, die mit diesem Geld die Truppen im Kampf gegen die Türken ausrüsten und besolden wollten. Die Steuer war eine gemischte, teils Vermögens-, teils Einkommens-, teils Kopfsteuer.

Das Buch wurde von zwei Schreibern angelegt und stellt sprachlich eine Mischung aus Latein und Deutsch dar.

Der Aufbau gleicht dem des Harnischbuches von 1466, d. h. die Anordnung erfolgte nach Stadtvierteln und Straßen. Jede Seite ist in drei Reihen geteilt, wobei die mittlere Hauptreihe 769 Namen von Bürgern bzw. Bürgerinnen der inneren Stadt Leipzigs enthält. Die Seitenreihen enthalten Angaben über das Gesinde (links), dabei werden bspw. 665 männliche Gesindenamen (145 werden ohne Namen genannt) und 373 weibliche Gesindenamen (134 ohne Namen) überliefert. Die rechte Spalte nennt die Hausgenossen. Alle vermögenslosen Personen über 10 Jahre sollten 1 Groschen geben (=Kopfsteuer). Die Gesamteinwohnerzahl Leipzigs in eben diesem Jahr 1481 wird von J. Prochno (1933, 19f.) mit 7741 angesetzt.



Die Kopie einer Originalseite des Türkensteuerbuches zeigt den Ausschnitt der im „Hellisch Vierterll, Am Marckte“ befindlichen Grundstücke bzw. Hausbesitzer in guter Lesbarkeit (*Jacoff Blaßbalg, Tilemannus gunterrode, Leonhardt hainsperg, Claws schach, Hanns Bauwer, Thomas schobel, Die Rynnawyn, Bernhard Rynnaw, Peter puschner, Jurge heidewolf, Heintz franke*). Ersichtlich ist auch die schlecht bzw. nicht lesbare Nennung des Gesindes in der linken Spalte bzw. der Hausgenossen rechts, die im Abdruck nicht berücksichtigt wurden.

Die Namenmode unter den Bürgern zeigt die folgende Übersicht. Sie bringt in den oberen Positionen keine Veränderungen verglichen mit 1466, was innerhalb von fünfzehn Jahren auch nicht zu erwarten ist.

Vornamen der Bürger

1	*Hans* (153), *Hanns* (1), *Hanß* (1), *Hanßen* (1), *Henßel* (1), *Jhan* (1), *Johann* (8), *Johannes* (2)	168
2	*Nickel* (58), *Niclas* (2), *Nicolaus* (2), *Nicolaßko* (1), *Claus* (13)	76
3	*Mattis* (41), *Matis* (1), *Mats* (1), *Mathias* (3), *Matthias* (1)	47
	Peter (46), *Petrus* (1)	47
4	*Jurge* (34), *Jurgen* (2)	36
5	*Heinrich* (24), *Heintz* (7), *Heinricus* (1)	32
	Jacoff (30), *Jakof* (2)	32
	Merten	32
6	*Thomas*	30
7	*Andres* (20), *Andreß* (1), *Andreas* (2)	23
8	*Paul* (20), *Paulus* (1)	
	Symon	21
9	*Caspar*	18
	Greger	18
10	*Lorentz*	17
	Valten	14
	Cuntz (11), *Contz* (1); *Conradt* (1), *Conradus* (1)	
	Michel	14
12	*Benedictus* (10), *Benedicto* (1)	11
	Steffan	11
13	*Blesing*	10
14	*Urban*	9
15	*Anthonius*	8
	Lucas	7
	Frederich (2), *Friderich* (2); *Fritz* (1), *Fritze* (2)	7
	Wentzel	7

17	*Baltazar*	6
	Donat	6
	Hermann (2), *Herman* (4)	6

Je 5: *Bernhardt* (3)/*Bernhard* (2); *Clemen*; *Ludewig* (4)/*Ludovicus* (1);
Je 4: *Glorius*; *Leonhardt*; *Veit* (1)/*Veits* (3); *Vincencius* (2)/*Vincz* (1)/*Vincent* (1);
Je 3: *Augsten*; *Bastian*; *Bertolt*; *Ciriax*; *Ditterich*; *Dominicus*; *Erhardt*; *Frantz* (1)/*Frantze* (1)/*Frentzel* (1); *Marcus*; *Ulrich*;
Je 2: *Adam*; *Asmus*; *Cristof* (1)/*Cristoffel* (1); *Erasmus* (1)/*Eraßmus* (1); *Fabian*; *Kirstan*; *Lamprecht*; *Oßwalt*; *Pantaleon* (1)/*Panthaleon* (1); *Sebalt*; *Tile* (1)/*Tilemannus* (1); *Wilhelm*;
Je 1: *Alerius*; *Arnolt*; *Baccalarius*; *Baldrian*; *Bartholomeus*; *Benisch*; *Burcius*; *Daniel*; *Domus*; *Eckarius*; *Ewalt*; *Gabriel*; *Galle*; *Gunther*; *Hertel*; *Joachim*; *Jodicke*; *Kilian*; *Laurencius*; *Lutolt*; *Mauricius*; *Maximus*; *Melchar*; *Politius*; *Sernacius*; *Sigemundt*; *Tyrlins*; *Werner*

Die Vornamen der Bürgerinnen Leipzigs lauten laut Überlieferung 1481:

1	*Anna*	5
2	*Martha*	4
3	*Alheide* (1), *Alheidt* (1)	
	Gersche	2
	Magaret (1), *Margaretha* (1)	2
	Orthie	2

Je 1: *Agata*, *Agnіße*, *Andrea*, *Barbara*, *Brigitta*, *Elizabet*, *Ilße*, *Lucia*, *Veronica*, *Walpurg*

Der Spitzenname *Anna* hat nach Seibicke (2000, 49) auch reichlich 500 Jahre später, im Jahr 1999, nichts an seiner Beliebtheit eingebüßt. *Martha* dagegen findet sich schon lange nicht mehr auf vorderen Plätzen der Beliebtheitsskala.

Der Name *Gersche* ist eine Kurz -und Koseform zu germanisch-altdeutschen Rufnamen mit dem Namenglied ahd. *ger* 'Speer' (z. B. *Gertrud, Gerhild, Gerlind*). Ob es sich um eine Suffigierung mit dem oben genannten Movierungssuffix *-sche* handelt, kann nicht sicher entschieden werden.

Orthie/Orthia ist als historische Form zu Dorothea bezeugt. Diesen vokalisch anlautenden Kurzformen hat W. SEIBICKE (1984) einen Beitrag gewidmet, die Überlieferungsliste kann also mit Leipzig 1481 ergänzt werden. Bei R. KOHLHEIM/V. KOHLHEIM (1998, 196) wird *Orthia* als mitteldeutsche Kurzform von Dorothea genannt.

Da der Namenwissenszuwachs durch dieses Stadtbuch vor allem im Hinblick auf die Gesindenamen zu sehen ist, soll deren Reihung meine Namenbetrachtungen abschließen.

Die 665 überlieferten Namen des männlichen Gesindes ergeben folgende Häufigkeiten:

1	*Hans* (1 *Johannes*, 1 *Hensel*, 1 *Hänsichen*)	111
2	*Nickel* (13 *Claus*)	45
3	*Jürge*	34
4	*Mattis* oder *Matts* (1 *Matthias*)	29
5	*Jacoff*	27
6	*Heinrich* oder *Heinz*	26
	Peter	26
7	*Simon*	20
8	*Michael* oder *Michel*	18
	Thomas	18
9	*Caspar*	15
	Merten (*Martin*)	15
	Paul	15
10	*Urban*	13
11	*Benedictus* oder *Dictus*	12
	Brosius	12
12	*Andres*	11
13	*Bartholomäus* oder *Barthel*	10
	Conrad, *Conze* oder *Cunz*	10
	Lorenz	10
	Valten	10
14	*Burckhard*	8
	Greger	8
	Jobst	8
	Lucas	8
15	*Wenzel*	7

je 6: *Anton*, *Blesing*, *Clemen*
je 5: *Bernhard*, *Christoff*, *Franze*, *Veit* oder *Veits*
je 4: *Asmus*, *Kilian*, *Sebald*, *Steffan*
je 3: *Albrecht*, *Baltasar* oder *Balzer*, *Erhard*, *Friedrich* oder *Fritz*, *Leonhard*, *Marcus*, *Wolfgang*
je 2: *Bastian*, *Briccius*, *Ciliax*, *Dittrich* oder *Dieze*, *Donat*, *Hermann*, *Hieronymus*, *Lamprecht*, *Liborius*, *Ludewig*, *Melchar*, *Otto*, *Siegmund*, *Ulrich*
je 1: *Alerius*; *Augsten*; *Arnold*; *Damian*; *Dehnert*; *Eberlin*; *Eckard*; *Eckarius*; *Engelhard*; *Fabian*; *Gabriel*; *Gangolf*; *Glorius*; *Hennig*; *Ilßko*; *Jahn*; *Joachim*, *Krause*, *Marcellus*, *Matthäus*, *Moritz*, *Oswald*, *Pancratius*, *Philipp*, *Rebold*, *Ruprecht*, *Sever*, *Silvester*, *Sixtus*, *Vincent*, *Volkmar*, *Weiland*, *Weiprecht*, *Werner*, *Wiegand*, *Wilhelm*

Die 373 überlieferten weiblichen Gesindenamen verteilen sich folgendermaßen:

1	*Martha*	61
2	*Anna*	57
3	*Ilße*	40
4	*Ursula*	29
5	*Gersche*	19
6	*Walpurg*	18
7	*Katharina* oder *Käthe*	17
8	*Margarete* oder *Grita*	15
9	*Agnes*	12
	Barbara	12
10	*Agathe*	8
	Brigitta oder *Breida*	8
	Orthie	8

je 6x: *Christine*, *Lene*, *Osanna*
je 5x: *Prisca*
je 4x: *Feme*, *Hedwig*, *Kunne* oder *Kunigunde*, *Sophia*
je 3x: *Marusche*, *Osterhild*
je 2x: *Eva*, *Felicitas*, *Lucia*, *Ottilia*, *Polonia*, *Veronica*
je 1x: *Afra*, *Benigna*, *Clara*, *Drusiana*, *Elisabeth*, *Gertrud*, *Julia*, *Jutta*, *Leiße*, *Magna*, *Pauline*, *Zilla*

Ein Vergleich mit den Namen der 769 Bürger zeigt eine größere Vielfalt und auch andere Vorlieben, allerdings nicht in Spitzenpositionen – hier steht ebenso *Hans* gefolgt von *Nickel* und *Matthis*. Die Form *Hänsichen* bestätigt wohl die oben genannte Informalität der Textsorte.

Insgesamt gesehen zeigt sich eine größere Variabilität der Namen, wobei darauf hingewiesen werden muß, daß das Gesinde oft auch von auswärts kam.

Ich hoffe gezeigt zu haben, daß die beiden Steuerbücher Leipzigs wahrlich eine Fundgrube für den Namenforscher sind. Deshalb ist eine weitere Erschließung dieser Quellengattung unbedingt erforderlich und sollten die inzwischen weit fortgeschrittenen computertechnischen Editionsverfahren stärker auch für namenkundliche Fragestellungen nutzbar gemacht werden.

Literatur

F. DEBUS (Hrsg.), Stadtbücher als namenkundliche Quelle. Vorträge des Kolloquiums vom 18-20 September 1998, Stuttgart 2000. (= Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur: Einzelveröffentlichung; Nr.7)

F. DEBUS, Stadtbücher und vergleichbare Quellengattungen. Ihre Bedeutung für die Onomastik, in: Nominum Gratia. Namenforschung in Bayern und Nachbarländern. Festgabe für W.-A. Frhr. v. Reitzenstein zum 60. Geburtstag (=Materialien zur Bayerischen Landesgeschichte Bd. 13), München 2001.

G. FISCHER, Aus zwei Jahrhunderten Leipziger Handelsgeschichte 1470-1650. Die kaufmännische Einwanderung und ihre Auswirkungen, Leipzig 1929.

R. KOHLHEIM, V. KOHLHEIM, Duden. Lexikon der Vornamen. Herkunft, Bedeutung und Gebrauch von mehreren tausend Vornamen, 3. neu bearb. und erw. Auflage, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1998.

V. KOHLHEIM, Die Rufnamen der beiden ersten Bayreuther Stadtbücher (1430-1472), in: DEBUS (2000) 325-339.

D. KRÜGER, Das älteste Leipziger Stadtbuch als namenkundliche Quelle, in: Studia Onomastica X, Leipzig 1999, 193-202. (= Namenkundliche Informationen, Beiheft 20)

D. KRÜGER, *Conze*, *Jacoff* und *Gersche*. Vornamen in Leipziger Stadtbüchern des Mittelalters, in: Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung, hrsg. von J. E. EICHHOFF, W. SEIBICKE und M. WOLFFSOHN (=Duden. Thema Deutsch Bd. 2) Mannheim, Leipzig ... 2001, 113-125.

D. KRÜGER, Leipziger Stadtbücher als namenkundliche Quelle, in: Debus (2000) 191-204.

H. POHL, Einflüsse auf die Vornamenwahl in Leipzig und Nürnberg vom 13. bis zum 18. Jahrhundert, Neustadt an der Aisch 1998.

K. VON POSERN-KLETT (Hrsg.), Urkundenbuch der Stadt Leipzig, Leipzig 1868-1894. (=Codex diplomaticus Saxoniae (regiae) (CDS) Hauptteile I und II, Bände 1ff. Darin Bände II, 8, 9, 10).

J. PROCHNO, Beiträge zur Wirtschaftsstatistik Leipzigs von 1470 bis 1570, in: Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs, Bd. 16, Leipzig 1933.
W. SEIBICKE, Zur Geschichte des Namens „Dorothea" und seiner vokalisch anlautenden Kurzformen, in: NI 46 (1984) 6-10.
W. SEIBICKE, Historisches deutsches Vornamenbuch, Bd. 1: A-E, Bd. 2: F-K, Bd. 3: L-Sa., Berlin/New York 1996-2000.
W. SEIBICKE, Die beliebtesten Vornamen des Jahres 1999, in: Der Sprachdienst 44, 49-56.
M. SOLLUNTSCH, Bei- und Familiennamen der Stadt Leipzig von den Anfängen bis 1500, Leipzig 1991 (Diss. masch.).
G. WUSTMANN, Quellen zur Geschichte Leipzigs, Bd. I, Leipzig 1889.

Summary

This article demonstrates the very great value of administrative civic records as onomastic sources. On the basis of two Leipzig administrative records of 1466 and 1481, respectively, lists ranking the popularity of first names among the citizens of Leipzig are constructed, reflecting fifteenth-century name fashions. In addition, rare first names or name forms are presented. This article is a slightly revised version of a lecture given at the Leipzig colloquium in honour of Wilfried Seibicke's seventieth birthday in January 2001.

Rosa Kohlheim, Bayreuth

Spanische Vornamen in Deutschland[1]

1. Einleitung

Der vorliegende Überblick über spanische Vornamen in Deutschland basiert auf der umfangreichen Belegsammlung des „Historischen Deutschen Vornamenbuch[s]" (HDV) von Wilfried Seibicke[2].

Bevor darauf eingegangen wird, welche spanischen Vornamen zu welchen Zeitpunkten Eingang in die deutsche Namengebung gefunden haben, müssen die Schwierigkeiten der Klassifizierung von Vornamenformen als „spanische Vornamen" erörtert werden. Unter spanischen Vornamen verstehen wir Namenformen unterschiedlicher etymologischer Herkunft, die im Spanischen entstanden sind. Sie sind entweder direkt aus dem Spanischen entlehnt worden oder auf dem Umweg über ein anderes Namensystem nach Deutschland gelangt. Hierzu gehören ursprünglich westgotische Namen wie *Alfons, Ferdinand* und *Elvira*, fränkische Namen wie *Carlos* und *Enrique* (Heinrich), hebräische Namen wie *José, Juan, Miguel* und *Isabel*, griechische Namen wie *Alejandro* und *Felipe* (Philipp), lateinische Namen wie *Marcos* und *Pablo* (Paul).

Dadurch, dass die lateinische Endung *-us* sich im Spanischen, Italienischen und Portugiesischen zu *-o* entwickelte, kommt rein morphologisch bei vielen Vornamen eine Zuweisung zu diesen drei romanischen Sprachen infrage. Sicher ist bei dieser Namengruppe ein Einfluss des Portugiesischen auf die deutsche Namengebung als sehr gering zu veranschlagen. Schwieriger ist es oft, eine Grenze zwischen Entlehnungen aus dem Italienischen oder aus dem Spanischen zu ziehen. Welcher Sprache soll ein Heiligenname wie *Antonio*, der sowohl in Italien als auch in Spanien zu dem traditionellen Namenrepertoire gehört[3], zugewiesen werden? Eine sichere Entscheidung lässt sich hier nicht treffen, doch ist bei den in Deutschland vorkommenden männlichen Vornamen auf *-o* eher an einen stärkeren Vorbildcharakter der italienischen Namengebung, der nicht zuletzt auf länger bestehende kulturelle und persönliche Beziehungen zu Italien zurückgeht, zu denken. Die besondere Beliebtheit bzw. die ausgesprochene Seltenheit einer Namensform in Italien bzw. Spanien vermag in manchen Fällen Aufschluss über die wahrscheinlichste Herkunft der

Entlehnung zu geben. Wenn *Mario*[4] zu den häufigsten italienischen Vornamen zählt[5], in Spanien aber keine vergleichbare Rolle in der Namengebung spielt[6], so ist es naheliegend, dass diese Namensform meist aus Italien übernommen wurde. Dies trifft vor allem für den Vornamen *Franco*[7] zu. In Spanien ist *Franco* ein wohlbekannter Familienname, aber ein selten vergebener Vorname. Im Jahre 1993 lebten in Madrid nur 100 Träger des Vornamens *Franco*[8]. Anders in Italien: von den 20er bis zu den 50er Jahren gehörte *Franco* beispielsweise in Rom eindeutig zu den Spitzenreitern[9].

Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass die zahlreichen italienischen bzw. spanischen Vornamen auf *-o*, die vor allem ab den 60er Jahren Eingang in die deutsche Namengebung gefunden haben, gelegentlich zur Bildung von Vornamenformen geführt haben, die weder im Italienischen noch im Spanischen existieren: etwa *Alexandro*[10] (ital. *Alessandro,* span. *Alejandro*), *Andreo*[11] (ital. *Andrea*, span. *Andrés*), *Dominico*[12] (ital. *Domenico,* span. *Domingo*), *Juliano*[13] (ital. *Giuliano*, span. *Julián*), *Rudolfo*[14] (ital./span. *Rodolfo*).

Nicht unproblematisch ist die Auffassung von *Raul* als Entlehnung von span. *Raúl*[15]. Aufgrund des häufigeren Vorkommens von *Raoul*[16] in Deutschland ist das Vorliegen einer Eindeutschung der französischen Namensform nicht auszuschließen. Ohnehin sind span. *Raúl* wie auch ital. *Raul* nichts anderes als eine der Aussprache angepasste Wiedergabe des französischen Vornamens[17].

Bekanntlich besteht bei vielen in Deutschland vorkommenden weiblichen Vornamen auf *-a* Homographie mit Vornamenformen spanischer, italienischer, lateinischer oder anderer sprachlicher Herkunft, doch ist hierbei in der Regel nicht mit einer Entlehnung aus dem Spanischen zu rechnen. So ist z.B. *Paula* in Deutschland eine Movierung von lat. *Paulus*. Die Tatsache, dass *Paula* in Spanien zu den beliebtesten Vornamen der 90er Jahre zählt[18], bleibt für die deutsche Namengebung ohne Belang. Das Vorbild für *Patricia*, dessen häufige Vergabe in Deutschland wie in Spanien in den 60er Jahren einsetzt[19], liefert die englische Namengebung[20]. Wie steht es mit *Margarita*? Handelt es sich hierbei um eine spanische, eine russische oder eine lateinische Namensform? Für die im HDV aufgeführten Belege aus dem 16. bis 18. Jh. ist das Vorliegen einer lateinischen Vornamensform anzunehmen, für das Vorkommen von *Margarita* in Deutschland, Österreich und in der Schweiz in der zweiten Hälfte des 20. Jhs.[21] können die spanische[22] oder eventuell auch die russische Namensform ausschlaggebend gewesen sein. Als erste Trägerin des Vornamens *Ricarda* führt das HDV die Schriftstellerin Ricarda Huch

(geb. 1864) auf[23]. Zu diesem Zeitpunkt dürfte es sich bei der Namensform *Ricarda* um eine latinisierende Variante von *Richarda* handeln. Für die Belege zwischen den 60er und den 90er Jahren kommt darüber hinaus eine Movierung des in diesem Zeitraum häufig anzutreffenden spanischen Vornamens *Ricardo* infrage[24]. Die Vornamensform *Catalina*, die im 16. Jh. in Ostfriesland überliefert ist, tritt erst wieder ab 1988 vereinzelt in Erscheinung[25]. Für das Auftreten von *Catalina* in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. kommen zwei Erklärungen infrage: die Wiederbelebung einer historischen Form oder die Entlehnung der spanischen Form von *Katharina*. Auch bei der zwischen 1929 und den 90er Jahren gelegentlich vorkommenden Namensform *Ana* lässt sich die Frage der sprachlichen Herkunft nicht entscheiden[26]. *Ana* kann aus dem Spanischen stammen, aber auch aus dem Portugiesischen, Rumänischen, Bulgarischen, Makedonischen oder Slowenischen entlehnt worden sein[27]. Auch die Möglichkeit, dass manche Namengeber hierbei vor allem eine „originelle", ungewöhnliche Schreibweise des häufigen Vornamens *Anna* beabsichtigten, ist in Erwägung zu ziehen.

Ob der in Aufstellungen über spanische Vornamen in Deutschland immer wieder verzeichnete Vorname *Alma* eine Entlehnung aus dem Spanischen darstellt, ist insofern fraglich, als *Alma* in Spanien nicht zu dem traditionellen Namenrepertoire gehört[28]. Die Tradition, *Alma* als spanischen Vornamen aufzufassen, lässt sich bis R. F. Arnold zurückverfolgen, der die Einführung dieses Vornamens in Zusammenhang mit den gleichnamigen Opern von B. Romberg (ca. 1810) und F. Freiherr von Flotow (1843) sehen möchte[29]. Da bis um die Mitte des 19. Jhs. *Alma* nur vereinzelt zu belegen ist[30], dürfte ein unmittelbarer Einfluss dieser Opern auf die Namengebung eher gering gewesen sein[31]. Ein Hinweis auf eine andere, nämlich italienische Herkunft des Vornamens *Alma* stammt von Goethe. Der Dichter wählte den „schönen italienischen, damals in Deutschland noch wenig bekannten Namen"[32] für seine i.J. 1827 geborene Enkelin, *Alma Sedina Henriette Cornelia Goethe*. Diesem in Italien in der Renaissance – oder auch später in gebildeten Kreisen – aufgekommenen Vornamen[33] liegt das lateinische Adjektiv *almus, -a, -um* 'nährend, Segen spendend, fruchtbar' zugrunde. In Deutschland erreichte die Beliebtheit von *Alma* ihren Höhepunkt im ausgehenden 19. Jh.[34]. Inwieweit Einfluss aus England, wo die Vergabe von *Alma* zeitweise in Erinnerung an die Schlacht bei dem gleichnamigen Fluss in der Krim (1854) erfolgte[35], oder ein literarisches Vorbild, der Name einer Gestalt in dem Drama „Die Ehre" (1890) von Hermann Sudermann, zur damaligen Beliebtheit von *Alma* beigetragen haben, muss offen bleiben.

Dass die Chronologie der Belege Aufschluss über die Herkunft von Entlehnungen geben kann, lässt sich am Beispiel des Vornamens *Fabiola* zeigen. Für die recht bescheidene Verbreitung dieses Vornamens in Spanien und Italien seit dem 19. Jh. wird literarischer Einfluss angenommen[36]. *Fabiola* ist die Hauptgestalt eines in beiden Ländern bekannten englischen Romans von N. P. Wiseman (1854), dessen Handlung im Rom des 4. Jhs. spielt. Wenn *Fabiola* in Deutschland erstmals 1961 in Erscheinung tritt[37], so ist die Namenwahl in Verbindung mit der Vermählung der spanischen Adligen Fabiola de Mora y Aragón mit König Baudouin I. von Belgien i.J. 1960 zu sehen. Dieses Ereignis hat in der Folgezeit auch Spuren in der spanischen Namengebung hinterlassen: 49 Prozent der 355 i.J. 1993 in Madrid lebenden Trägerinnen des Vornamens *Fabiola* sind zwischen 1961 und 1975 geboren[38]. Trotz der häufigen Präsenz der belgischen Königin in der Boulevardpresse seit vier Jahrzehnten ist *Fabiola* weder in Spanien[39] noch in Deutschland[40] zu einem beliebten Vornamen geworden.

2. Aus dem Spanischen übernommene Vornamen

In der folgenden Übersicht kann nicht auf alle im HDV verzeichneten Vornamen spanischer Herkunft eingegangen werden. Es sollen einerseits solche Vornamen berücksichtigt werden, die eine Rolle in der deutschen Namengebung spielen oder gespielt haben, andererseits aber auch seltene Vornamen, die aus sprachlichen oder anderen Gründen interessant sind. Die Darstellung richtet sich nach dem Zeitpunkt der jeweiligen Entlehnungen. Der Untersuchungszeitraum wird in vier Abschnitte unterteilt: Entlehnungen bis 1800, von 1801 bis 1899, von 1900 bis 1949 und von 1950 bis heute.

2.1. Entlehnungen aus dem Spanischen bis 1800

Zwei männliche Vornamen westgotischer Herkunft, *Alfons* und *Ferdinand*, lassen sich in Deutschland bereits seit dem 17. Jh. nachweisen[41]. Der im mittelalterlichen Spanien häufige Königsname *Alfonso*[42] fand schon früh Eingang in die französische und italienische[43] Namengebung, sodass der Weg der Entlehnung sowohl über Frankreich als auch über Italien verlaufen konnte. Für die Beliebtheit von *Alfons* in katholischen Kreisen bis in die erste Hälfte des 20. Jhs. war der italienische Heilige *San Alfonso de*

Liguori (1697-1787), dessen Kanonisation i.J. 1839 erfolgte, ausschlaggebend. *Ferdinand* gelangte durch die Habsburger nach Österreich, in Deutschland wurde er vor allem im 18. und 19. Jh. beliebt. Heute spielt *Ferdinand* keine Rolle mehr in der Namengebung. Die spanische, auch in Italien verbreitete Form *Fernando* ist gelegentlich ab 1960 vergeben worden[44]. Der Vorname *Franz Xaver,* der in Bayern seit dem 17. Jh. vorkommt, gegenwärtig aber nicht mehr in der Gunst der Namengeber steht[45], geht auf den latinisierten Heiligennamen *Franciscus Xaverius* zurück. Der Beiname des spanischen Heiligen, eines der Gründer des Jesuitenordens, leitet sich von seinem Geburtsort, dem Schloss Xavier (heute Javier) in Navarra, ab. Das Toponym *Javier* ist baskischen Ursprungs und setzt sich aus bask. *etxe* 'Haus' und bask. *berri* 'neu' zusammen. Aussprache-schwierigkeiten haben sicherlich dazu geführt, dass die spanische, erstmals in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. anzutreffende Form *Javier* und deren Movierung *Javiera* in Deutschland äußerst selten vergeben worden sind[46].

Isabel, die spanische Form von *Elisabeth*, ist wahrscheinlich durch eine Kürzung von *Elisa-* zu *Isa-* und Angleichung der Endung *-(b)et* an die üblichere Endung *-(b)el* entstanden. Während die latinisierte bzw. italienische Form *Isabella* von der zweiten Hälfte des 17. Jhs. bis zur Gegenwart durchgehend nachweisbar ist[47], spielt die spanische Form *Isabel* kaum eine Rolle in der deutschen Namengebung zwischen 1700 und 1950. Erst in den 1960er Jahren tritt *Isabel* mehrmals in Erscheinung und entwickelt sich seit den 70er Jahren zu einem recht beliebten Vornamen[48].

2.2. Entlehnungen aus dem Spanischen im 19. Jahrhundert

Spanische Einflüsse auf die männliche Vornamengebung des 19. Jhs. sind als sehr gering zu bezeichnen. Die Vergabe der in Spanien sehr beliebten Vornamen *José* und *Pedro* im ausgehenden 19. Jh. hat vorerst Ausnahmecharakter. Erst ab den 1960er Jahren, als fremde Vornamen sich zunehmender Beliebtheit erfreuen, sind *José* und *Pedro* in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz gelegentlich anzutreffen[49]. Noch seltener tritt *Guillermo*, die spanische Form von *Wilhelm*, vom 19. Jh. bis zur Gegenwart in Erscheinung[50].

Spanischer Herkunft ist der Vorname *Heimito*. Der erste Träger, der Schriftsteller Heimito von Doderer (geb. 1896 in Weidlingau bei Wien), hat selbst Auskunft über den Ursprung seines Vornamens gegeben. Im Jahr seiner Geburt war seine Mutter in dem nordspanischen Seebad San

Sebastián einem Buben begegnet, der von seiner Kinderfrau *Jaimito* gerufen wurde. *Jaimito* ist eine Koseform von *Jaime*[51], einer spanischen Form von *Jakob*. Bei der Eindeutschung von span. *Jaimito* als *Heimito* ist ein Anklang an das häufige Anfangsglied *Heim-* bzw. an die Kurzform *Heimo* nicht zu verkennen. Ende der 1960er Jahre haben einige wenige Eltern Gefallen an diesem originellen Vornamen gefunden[52].

Im Verlauf des 19. Jhs. werden mehrere weibliche Vornamen spanischer Herkunft übernommen, die z.T. aber erst in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. eine Rolle in der Namengebung spielen. So ist z.B. der spanische Vorname *Ramona*[53] zwar einmal i.J. 1844 dokumentiert, doch setzt er sich erst ab 1960 im deutschsprachigen Raum durch[54]. In der ehemaligen DDR war *Ramona* ein beliebter Vorname, der i.J. 1961 den 9. Platz in der Häufigkeitsrangfolge einzunehmen vermochte. In der alten Bundesrepublik war die Karriere dieses Vornamens insgesamt nicht so erfolgreich, in der Schweiz und in Österreich war *Ramona* in den 80er Jahren häufig anzutreffen. Es ist möglich, dass das Aufkommen dieses Vornamens ab den 60er Jahren durch einen Schlager gefördert wurde: „1960 brachten die 'Blue Diamonds', ein in den Niederlanden lebendes Brüderpaar aus Indonesien, eine Version des Schlagers 'Ramona' heraus, die sich millionenfach verkaufte"[55]. Eine ähnliche Entwicklung zeichnet sich bei *Juanita*, einer spanischen Koseform von *Juana*[56], ab. Als erste Trägerin begegnet uns im HDV *Juanita Elisa Grimm,* die i.J. 1878 in Valparaíso/Chile geboren wurde[57]. Für die gelegentliche Wahl des Vornamens *Juanita* seit den 1960er Jahren kann der damals sehr bekannte Schlager „Die Gitarre und das Meer" mit dem Refrain „Juanita hieß das Mädchen aus der großen, fernen Welt..." von Freddy Quinn das anregende Vorbild gewesen sein.

Trotz bekannter Vorbilder, vor allem aus der Opernwelt - Donna Elvira in Mozarts „Don Giovanni" (1787) sowie gleichnamige Gestalten in Opern von Rossini („L'Italiana in Algeri", 1813), Auber („Die Stumme von Portici", 1828), Bellini („Die Puritaner", 1835) und Verdi („Ernani", 1844) –, ist *Elvira* [58] in Deutschland von der ersten Hälfte des 19. Jhs. bis Ende des 20. Jhs. nur vereinzelt anzutreffen. Einer gewissen Beliebtheit erfreute sich jedoch *Elvira* in der ehemaligen DDR zwischen 1960 und 1970[59].

Marianische Advokations- und Invokationsnamen (etwa *María del Carmen, María de la Concepción, María de los Ángeles*) sind ein charakteristisches Merkmal der spanischen Namengebung[60]. Ihre Vergabe, deren Anfänge im 16. Jahrhundert liegen, setzt sich in Spanien im Verlauf des 18. und 19. Jhs. durch[61]. Ein Vorbild für die Bildung solcher Vor-

namenformen stellt der im 16. Jh. in manchen religiösen Orden übliche Brauch, dem Vornamen der Ordensmitglieder „die Advokation eines Mysteriums aus dem Leben Christus oder Marias" beizufügen (z.B. *Antonius a Nativitate, Johannes de Incarnatione, Isabel de la Concepción*), dar[62]. Die außerhalb Spaniens verbreitete Ansicht, die marianischen Advokations- und Invokationsnamen seien wegen einer Tabuisierung des Vornamens *María* aufgekommen[63], kann nur durch Unkenntnis der spanischen Namengebungspraxis im Mittelalter entstanden sein. So betrug z.B. der prozentuale Anteil von *María* a. 1270 in Soria 34,88 Prozent, in Jerez sogar 50,05 Prozent[64]. Die Verwendung von unterscheidenden Zusätzen zu dem außerordentlich häufigen Namen *María* bot die Möglichkeit, der verbreiteten Homonymie durch Einbeziehung verschiedener Aspekte der Marienverehrung entgegenzuwirken[65]. Durch Wegfall des ersten Bestandteils „*María de...*" entwickelten sich mit der Zeit die marianischen Advokationen und Invokationen zu selbstständigen Vornamen wie *Carmen, Mercedes* oder *Dolores*. Gerade diese drei Vornamen, die eine sehr wichtige Rolle in der spanischen Namengebung bis in die 1960er Jahre gespielt haben[66], sind in Deutschland seit dem ausgehenden 19. Jh. anzutreffen.

Der spanische Vorname *Carmen*, der sich auf die *Virgen del Carmen* (die Jungfrau [Maria] vom Berge Karmel) bezieht, ist vor 1900 für eine jüdische Namensträgerin in Berlin bezeugt[67]. Der hebräische Name des Berges in Palästina, dem die Bedeutung 'Garten' zugrunde liegt, begegnet im Griechischen als *Kármēlos* und im Lateinischen als *Carmelus*. Hiervon leiten sich die spanischen und italienischen Formen *Carmelo*[68]/ *Carmela*[69] ab. Die spanische Variante *Carmen* ist unter dem Einfluss von lat. *carmen* 'Gedicht, Gesang' entstanden[70]. Dass der Name *Carmen* in Deutschland durch Bizets gleichnamige Oper (1875) bekannt wurde, ist nicht zu bestreiten, doch lässt die Chronologie der Belege erkennen, dass die Operngestalt keinen unmittelbaren Einfluss auf die Namenvergabe ausgeübt hat. *Carmen* eroberte sich einen wichtigen Platz in der Namengebung des deutschsprachigen Raums erst ab den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts[71], zu einer Zeit also, in der die Hinwendung zu fremdsprachigen Vornamen besonders ausgeprägt war.

Der bislang älteste deutsche Beleg für den Advokationsnamen *Mercedes*, der sich auf das Fest *Maria de mercede redemptionis captivorum* am 24. September bezieht, ist *Mercedes Jellinek*, geboren i.J. 1889. Sie war die Tochter des Autohändlers Emil Jellinek, der i.J. 1900 630 Wagen bei der Firma Gottfried Daimler bestellte. Herr Jellinek verlangte bei seinem beachtlichen Auftrag die Entwicklung eines Wagens mit verschiede-

nen technischen Verbesserungen, u.a. mit einem stärkeren Motor von 25 PS, der den Namen seiner damals 11-jährigen Tochter erhalten sollte. Im Jahre 1901 wurde der „Mercedes" ein großer Erfolg bei den Autorennen in Nizza. Bei der Fusionierung von Daimler und Benz i.J. 1926 wurde der inzwischen sehr angesehene Produktname *Mercedes* zum Bestandteil des Firmennamens *Mercedes-Benz*[72]. Es ist anzunehmen, dass die allgemeine Bekanntheit der Automarke die Verbreitung des Vornamens *Mercedes* in Deutschland negativ beeinflusst hat. Die gelegentlichen Belege für *Mercedes* stammen – bis auf wenige Ausnahmen – aus der Zeit nach 1960[73]. Interessant in diesem Zusammenhang ist der dramatische Rückgang des Vornamens *Mégane* in Frankreich, nachdem die Firma Renault den gleichnamigen Wagentyp auf den Markt brachte[74].

Der spanische Vorname *Dolores* geht auf einen marianischen Beinamen, lat. *Mater dolorosa*, zurück und nimmt Bezug auf die Schmerzen der Gottesmutter während der Passion und Kreuzigung Christi. In Deutschland tritt *Dolores* Ende des 19. Jhs. in Erscheinung, die gelegentliche Vergabe dieses Vornamens lässt sich bis in die 1990er Jahre verfolgen[75]. *Lola*, eine spanische Lallform von *Dolores*, wurde in Deutschland durch die Tänzerin Lola Montez (eigentlich Maria Dolores Eliza Rosanna Gilbert, geb. 1818) und ihre Beziehung zu König Ludwig I. von Bayern bekannt. Bei dem Vornamen *Lola*, dessen gelegentliche Vergabe vom 19. Jh. an bis zur Gegenwart dokumentiert ist[76], kann es sich aber auch um eine Lallform zu *Aloisia, Leonore, Carlota, Carola* u.a. handeln. Sollte die Gestalt der Lola in Mascagnis Oper „Cavalleria rusticana" (1890) die Namengebung beeinflusst haben, dann liegt dem Vornamen eine sizilianische Form von *Lorenza* zugrunde[77]. Eine eindeutig spanische Bildung ist jedoch die Koseform *Lolita*, deren internationale Bekanntheit auf V. Nabokovs gleichnamigen Roman (1955, deutsche Übersetzung 1959) zurückgeht. Inwieweit die eigentlich wenig vorbildhafte literarische Gestalt, die österreichische Schlagersängerin *Lolita*, „die gern Matrosenromantik besingt ('Seemann, deine Heimat ist das Meer')"[78], oder vielleicht auch euphonische Gründe die vereinzelte Wahl dieses Vornamens ab 1959 veranlasst haben[79], muss offen bleiben.

Bereits gegen Ende des 19. Jhs. hält *Anita*, eine spanische Koseform von *Ana* bzw. eine Verkürzung von *Juanita*, Einzug in die deutsche Namengebung[80]. Wahrscheinlich ist die Entlehnung dieser Vornamensform nicht direkt aus Spanien, sondern durch italienische Vermittlung erfolgt. So weist u.a. E. DE FELICE darauf hin, dass die Popularität der aus Brasilien stammenden Gattin Garibaldis, Anita Maria Ribeiro da Silva (geb. 1849), für die Verbreitung des Vornamens *Anita* in Italien ausschlagge-

bend war[81]. In Deutschland ist der Vorname *Anita* in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an mehreren Orten zu belegen. Besonders häufig war er i.J. 1934 im sächsischen Raum[82]. Während *Anita* von den 60er bis Ende der 80er Jahre ein beliebter Vorname in der DDR war, scheint er im westlichen Teil Deutschlands weniger erfolgreich gewesen zu sein. In den letzten Jahren ist *Anita* aus der Mode gekommen[83], ebenso die spanische Koseform *Rosita*, deren erste Trägerinnen Ende des 19. Jhs. nachzuweisen sind[84].

2.3. Entlehnungen aus dem Spanischen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Zwischen 1900 und 1950 sind einige männliche Vornamen spanischer Herkunft in die deutsche Namengebung eingeführt worden. Die in Spanien häufigen Vornamen *Carlos* (seit den 20er Jahren dokumentiert)[85], *Enrique* (ab 1929-32)[86], *Juan* (ab 1937)[87], *Ramón* (ab 1939)[88] haben in Deutschland bis zur Gegenwart einen eher bescheidenen Anklang gefunden. Dies gilt auch für *Diego*[89], den Vornamen des bekannten spanischen Malers Diego Rodríguez de Silva y Velázquez (1599-1660). Die verbreitete Erklärung, diese Vornamensform sei aus *Sant Jago* durch falsche Trennung des *-t-* entstanden, ist umstritten. Nach J. L. Ramírez Sádaba handelt es sich hierbei um einen Namen keltischen Ursprungs (< *di* 'besonders' + **daco/dago* 'gut'), der i.J. 915 in der latinisierten Form *Didacus* in Nordspanien überliefert ist. Die lautliche Entwicklung verläuft von *Dídacus* über *Díago* (a. 1122) zu *Diago* und *Diego* (a. 1179)[90].

Die Übernahme von *Benito*[91], der spanischen Form von lat. *Benedictus*, erfolgte in den 30er Jahren durch italienische Vermittlung. Im 19. Jahrhundert wurde *Benito* in sozialistischen Kreisen Italiens zu Ehren des mexikanischen Revolutionärs Benito Juárez (1806-1872) vergeben. Nach ihm wurde Benito Mussolini benannt, der später selbst zum Namensvorbild wurde. Dies ist bei dem Beleg *Adolf-Benito* (Baden-Baden 1938) eindeutig der Fall. Für die gelegentliche Wiederaufnahme dieses Vornamens nach 1945 (z.B. in der DDR ab 1961, in Heidelberg 1978) kommt ein Bezug auf den Duce nicht mehr infrage, vielmehr spiegelt die Namenwahl die zu dieser Zeit herrschende Vorliebe für italienische und spanische Namen, die auf *-o* enden, wider.

Die meisten weiblichen Vornamen spanischer Herkunft, die erstmals zwischen 1900 und 1949 nachzuweisen sind, spielen keine wichtige Rolle in der deutschen Namengebung. Hierzu gehören Vornamen wie *Ángeles,*

Beatriz, Benita, Clarita, Esmeralda, Esperanza, Felisa, Guadalupe, Mariquita, Micaela, Nuria, Paquita[92]. Eine Ausnahme ist *Inés*, die spanische Form von *Agnes*, die sich in Deutschland als *Ines* (ab 1946) eingebürgert hat. Während sich dieser Vorname in der ehemaligen DDR großer Beliebtheit erfreute – in den Jahren 1966 und 1967 stand *Ines* auf Platz 4, 1968 und 1969 auf Platz 7 in der Häufigkeitsrangfolge der weiblichen Vornamen – gehörte er im westlichen Teil Deutschlands nie zu den Spitzenreitern[93].

2.4. Entlehnungen aus dem Spanischen ab 1950

Dass in der zweiten Hälfte des 20. Jhs., vor allem aber seit den 60er Jahren, die Zahl der aus dem Spanischen entlehnten Vornamen wesentlich höher liegt als zuvor, hängt nicht nur mit der zu dieser Zeit ausgeprägten Neigung zur Vergabe von fremden Vornamen zusammen[94], sondern auch mit der zunehmenden Mobilität und der angestiegenen Zahl der deutsch-spanischen bzw. deutsch-lateinamerikanischen Ehen. Aus den im HDV dargebotenen Belegreihen wird ersichtlich, dass viele Träger und Trägerinnen spanischer Vornamen aus deutsch-spanischen bzw. deutsch-lateinamerikanischen Familien stammen. Daraus kann man schließen, dass die Einführung von spanischen Vornamenformen, die bis auf wenige Ausnahmen zu den seltenen Einzel- bzw. Folgevornamen gehören, oftmals diesem Personenkreis zu verdanken ist[95].

Etwa 60 männliche Vornamen spanischen Ursprungs sind in Deutschland im Verlauf der letzten vier Jahrzehnte erstmals vergeben worden. Hierunter finden sich viele in Spanien übliche Vornamen wie *Alejandro, Álvaro, Domingo, Esteban, Felipe, Francisco, Gonzalo, Ignacio, Jaime, Javier, Manuel, Marcos, Miguel, Pablo, Ramiro, Ricardo, Rodrigo, Rubén, Salvador, Santiago*, aber auch selten vorkommende Vornamen wie *Amadeo, Aníbal, Bienvenido, Cosme, Humberto, Justino, Lope, Sancho*[96]. Hinzu kommen noch 50-55 Vornamenformen (etwa *Alberto, Alfredo, Bernardo, Carmelo, Emilio, Ernesto, Eugenio, Federico, Gerardo, Leopoldo, Lorenzo, Mariano, Mario, Osvaldo, Roberto, Rodolfo*), die sowohl aus dem Italienischen als auch aus dem Spanischen stammen können.

Bei dem beliebten Vornamen *Manuel* kann es sich zwar um eine im Deutschen entstandene Verkürzung von *Emanuel/Immanuel* handeln, doch ist hierbei zu bedenken, dass diese Form erst in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. in Erscheinung tritt. Das Aufkommen von *Manuel* ab 1960 in der

DDR und seine deutlich steigende Tendenz in den folgenden Jahren[97] sprechen für einen Einfluss der in Spanien sehr verbreiteten Vornamensform[98] auf die deutsche Namengebung. Seit den 80er Jahren nahm *Manuel* in den anderen Teilen des deutschen Sprachgebiets auch wichtige Positionen in der Häufigkeitsrangfolge der männlichen Vornamen ein: von 1984-89 stand er auf Platz 11 in Österreich, 1988 auf Platz 14 in der deutschen Schweiz, 1991 auf Platz 24 in München[99]. Neben *Manuel* spielt auch *Ricardo* (ab 1963 dokumentiert)[100] eine wichtige Rolle in der Namengebung, sonst haben nur *Miguel* und *Pablo* einen gewissen Anklang gefunden[101].

Bei dem seltenen, zuerst i.J. 1957 in Frankfurt/M. belegten Vornamen *Inigo*[102] handelt es sich um eine dem Deutschen angepasste Form von span. *Íñigo*. Diese Form ist über *En(n)ego* aus *Enneco*, einem im Mittelalter im Baskenland und im nördlichen Teil Spaniens verbreiteten Namen, dessen Etymologie noch umstritten ist[103], hervorgegangen. Der Gründer des Jesuitenordens, der heilige Ignatius von Loyola, hieß eigentlich *Íñigo*, wobei er sich in lateinischen Schriften *Enecus* nannte[104]. Später nahm er den ursprünglich lateinischen Namen *Ignacio* nach dem heiligen Ignatius, Bischof von Antiochien (1./2.Jh.), an.

Zu erwähnen ist noch der ideologisch stark markierte Vorname *Che*. Als erster Träger in Deutschland begegnet uns *Hosea-Che* (geb. um 1969), Sohn des Studentenführers Rudi Dutschke, doch ist *Che* bereits 1968 in Zürich dokumentiert. Die Vergabe des Vornamens *Che* lässt sich – wenn auch nur ganz selten – bis 1992 verfolgen[105]. In der Spanisch sprechenden Welt hat *Che* keine Verwendung als Vorname gefunden, weil die sprachliche Grundlage eine Interjektion ist, mit der man in Valencia, Argentinien, Bolivien und Uruguay Verwunderung ausdrückt bzw. Personen und Tiere ruft. Der Spitzname *Che*, den der aus Argentinien stammende Politiker und Guerillaführer Dr. Ernesto Guevara (1928-1967) auf Kuba erhielt, zielte vor allem auf seine argentinische Sprechweise und Herkunft ab.

Zwischen 1950 und 1999 sind ca. 75 weibliche Vornamen aus dem Spanischen entlehnt worden, die in der Regel keine erfolgreiche Karriere aufzuweisen haben. Sieht man von einem früheren Beleg (Kiel 1942) ab, so begann der Aufwärtstrend von *Manuela* – gleichzeitig mit dem der männlichen Form *Manuel* – in den 60er Jahren. Bis in die 80er Jahre hatte *Manuela* im östlichen wie im westlichen Teil Deutschlands, in Österreich und in der deutschen Schweiz einen festen Platz unter den beliebtesten Mädchennamen[106]. Anders in Spanien: von den 17.790 Namensträgerinnen, die i.J. 1993 in Madrid lebten, waren 86,5 Prozent vor 1960 geboren[107].

Keiner großen Beliebtheit erfreuen sich neu eingeführte Koseformen auf *-ita* wie *Adelita, Bertita, Elenita, Julita, Laurita, Norita, Pepita, Perlita, Sarita*, die im HDV lediglich für eine bis drei Namensträgerinnen dokumentiert sind[108]. Nicht ganz so selten ist *Evita*[109], bekannt durch die argentinische Politikerin Evita Perón (1919-1952) und das von ihrem Leben inspirierte Musical „Evita".

Marianische Namen und deren Ableitungen machen ungefähr ein Drittel der Neuentlehnungen im Zeitraum 1950-1999 aus. Ein einziges Mal bzw. nur ganz spärlich nachzuweisen sind z.B. *Almudena* nach der *Virgen de la Almudena*, Patronin von Madrid[110], *Belén*[111] nach der *Virgen de Belén*, einem in der Geburtskirche zu Bethlehem verehrten Marienbild[112], hypokoristische Bildungen wie *Carmelita* und *Carmina*[113] zu *Carmen, Concha* und *Conchita*[114] zu *Concepción* (nach dem Fest der Unbefleckten Empfängnis am 8. Dezember), *Luján*[115] nach der Patronin von Buenos Aires, *Macarena*[116] nach einer in Sevilla hochverehrten Mariendarstellung, *Milagros*[117] nach *Nuestra Señora de los Milagros/del Milagro* (span. *milagro* 'Wunder < lat. *miraculum*), *Montserrat*[118] nach der Patronin von Katalonien[119], *Paloma*[120] nach der in Madrid verehrten *Virgen de la Paloma* (span. *paloma* 'Taube')[121], *Pilar*[122] nach der *Virgen del Pilar*, einem Muttergottesbild auf einem Pfeiler (span. *pilar*), das in Zaragoza verehrt wird, *Rocío*[123] nach der V*irgen del Rocío* (span. *rocío* 'Morgentau'), deren Heiligtum in der Provinz Huelva das Ziel einer traditionellen, sehr farbenfrohen Wallfahrt am Pfingstsonntag ist.

Zu der Gruppe der marianischen Namen gehört auch *Arantxa*, ein Vorname baskischen Ursprungs, der in Deutschland durch die spanische Tennisspielerin Arantxa Sánchez Vicario bekannt geworden ist. *Arantxa* ist eine verkürzte Form des Advokationsnamens *Arantzazu* (bask. *arantza* 'Weißdorn' + Suffix *-zu* 'reichlich vorhanden', etwa 'reichlich mit Weißdorn/Dorngebüsch bestandene Stelle'[124]). Der Name der Patronin der baskischen Provinz Guipúzcoa nimmt Bezug auf ein Merkmal der Stelle, an der laut Tradition das entsprechende Muttergottesbild aufgefunden wurde[125]. Ebenfalls auf das Baskenland weisen die Vornamensformen *Amaia/Amaya*[126] hin. Sie gehen auf eine literarische Gestalt zurück, die Heldin des 1877 erschienenen Romans „Amaya o los vascos del siglo VIII" [Amaya oder die Basken des 8. Jahrhunderts] von Francisco Navarro Villoslada. Während es sich bei dem einmaligen Beleg *Miren*[127] um die baskische Form von *María* handelt, konkurriert bei dem Vornamen *Maite* (12 Belege ab 1983)[128] eine Herleitung von bask. *maite* 'Geliebte' mit einer im Spanischen entstandenen Doppelform aus *María* und *Teresa*.

3. Zusammenfassung

Spanische Vornamen haben seit dem 17. Jh. Eingang in den deutschen Vornamenschatz gefunden. Eine Quantifizierung ihres Anteils an dem Vornameninventar ist wegen der oben dargestellten Schwierigkeiten der Zuordnung nicht unproblematisch. Eine Orientierung über die – im Vergleich zu anderen Fremdnamen – bescheidenere Rolle spanischer Vornamen in der deutschen Namengebung vermitteln die von M. Wolffsohn und Th. Brechenmacher vorgelegten Zahlen für die DDR und München im Zeitraum 1950-1990[129]. Demnach bewegt sich der relative Anteil für spanische Vornamen auf sehr niedrigem Niveau, wobei der Höchstwert von 2,5 Prozent i.J. 1965 in der DDR erreicht wurde. Die leicht steigende Tendenz in München während der 80er Jahre – bis zu einem Prozentsatz von 1,8 Prozent i.J. 1990 – ist vor allem im Zusammenhang mit dem gleichzeitigen Aufwärtstrend der Fremdnamen anglo-amerikanischer, französischer und italienischer Herkunft zu sehen und weniger als Ausdruck einer positiven Reaktion der Namengeber auf die Stabilisierung der Demokratie in Spanien zu werten[130].

Literatur

R. F. Arnold, Die Deutschen Vornamen, 2. Aufl., Wien 1901.

A. Bach, Deutsche Namenkunde, Band I, 2: Die deutschen Personennamen in geschichtlicher, geographischer, soziologischer und psychologischer Betrachtung, 2. Aufl., Heidelberg 1953.

E. Bagué, Noms Personals de l'Edat Mitjana, Palma de Mallorca 1975.

Ph. Besnard, G. Desplanques, La cote des prénoms en 1999, Paris 1998.

A. I. Boullón Agrelo, F. R. Tato Plaza, Personal names in Galicia as a sign of cultural identification: historical scope and current situation, in: Onoma 34 (1999) 15-44.

J. Bubak, Księga naszych imion, Wrocław, Warszawa, Kraków 1993.

E. Caffarelli, L'onomastica personale nella città di Roma dalla fine del secolo XIX ad oggi. Per una nuova prospettiva di cronografia e sociografia antroponimica, Tübingen 1996.

A. Dauzat, Les noms de personnes, Paris 1946.

E. De Felice, Dizionario dei nomi italiani. Origine, etimologia, storia, diffusione e frequenza di oltre 18.000 nomi, Milano 1986.

E. De Felice, Nomi e cultura. Riflessi della cultura italiana dell'Ottocento e del Novecento nei nomi personali, Venezia 1987.

M. Eberhard-Wabnitz, H. Leisering, Knaurs Buch der Vornamen. München 1998.

C. García Gallarín, Los nombres de pila españoles, Madrid 1998.

R. Homge, Zur modernen spanischen Vornamengebung. Die Vornamen in Salamanca von 1900 bis 1986, Phil. Diss., Siegen 1988.

L. JACOB, Das neue Falken Buch der Vornamen, Niederhausen/Ts. 2000.
E. KNÖRR, Nombres de persona en el País Vasco: cuestiones históricas y de normalización, in: W. F. H. NICOLAISEN (Hrsg.): Proceedings of the XIX^th International Congress of Onomastic Sciences, Vol. 3, Aberdeen 1998, 218-236.
R. KOHLHEIM, The Change of Cultural Values as Reflected in Modern Name-giving in Catalonia, in: Onoma 34 (1999) 229-248.
R. KOHLHEIM, V. Kohlheim, Duden. Das große Vornamenlexikon, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1998.
D. KREMER, Spanisch: Anthroponomastik, in: G. HOLTUS et al. (Hrsg.): Lexikon der Romanistischen Linguistik, Bd. VI, 1, Tübingen 1992, 457-474.
T. LEWINSKY, Geflügelte Namen. Das Lexikon unbekannter Bekannter von Achilles bis Graf Zeppelin, Zürich 1998.
L. und E. MERKLE, Vornamen in Bayern von Alois bis Zenzi, München 1981.
H. NAUMANN, Entwicklungstendenzen in der modernen Rufnamengebung der Deutschen Demokratischen Republik, in: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik. (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 27) Berlin 1973, 147-191.
J. L. RAMÍREZ SÁDABA, Apellidos cántabros derivados de nombres célticos, in: W. F. H. NICOLAISEN (Hrsg.): Proceedings of the XIX^th International Congress of Onomastic Sciences, Vol. 3, Aberdeen 1998, 297-301.
J. VAN DER SCHAAR, Spectrum Voornamenboek, Samengesteld door dr. J. VAN DER SCHAAR, bewerkt door drs. Doreen GERRITZEN en J. B. BERNS, 21. Aufl., Utrecht 1994.
W. SEIBICKE, Vornamen, 2. vollständig überarbeitete Auflage, Frankfurt/M. 1991.
W. SEIBICKE, Historisches Deutsches Vornamenbuch, Band 1 A-E, Band 2 F-K, Band 3 L-Sa, Berlin, New York 1996, 1998, 2000.
E. ULLRICH, Die marianische Advokation und ihre Funktion als Personenname im Neuspanischen, Phil. Diss., Würzburg 1966.
E. G. WITHYCOMBE, The Oxford Dictionary of Christian Names, 3. Aufl., Oxford, New York 1977.
M. WOLFFSOHN, TH. BRECHENMACHER, Die Deutschen und ihre Vornamen. 200 Jahre Politik und öffentliche Meinung, München, Zürich 1999.

Anmerkungen

1 Vortrag, gehalten in Leipzig am 19. 01. 2001 zum 70. Geburtstag von Dr. Wilfried SEIBICKE.
2 Bisher sind Band 1, A-E (1996), Band 2, F-K (1998), Band 3, L-Sa (2000) erschienen.
3 Vgl. E. DE FELICE (1986) 69, C. GARCÍA GALLARÍN (1998) 325.
4 Besonders beliebt in der DDR, wo *Mario* 1967 den vierten, 1970 den sechsten Platz in der Häufigkeitsranfolge einnahm. Vgl. W. SEIBICKE (1998) 225.
5 Vgl. E. DE FELICE (1986) 253.
6 Vgl. C. GARCÍA GALLARÍN (1998) 338.
7 Die Belege setzen 1960 in der DDR ein. Vgl. W. SEIBICKE (1998) 58.
8 Nach C. GARCÍA GALLARÍN (1998) 333.
9 Vgl. E. CAFFARELLI (1996) 395.
10 Vgl. W. SEIBICKE (1996) 75.

11 Vgl. W. Seibicke (1996) 131.
12 Vgl. W. Seibicke (1996) 526.
13 Vgl. W. Seibicke (1998) 620.
14 Vgl. W. Seibicke (2000) 679.
15 Vgl. W. Seibicke (2000) 572f.
16 Vgl. W. Seibicke (2000) 568f.
17 Vgl. C. García Gallarín (1998) 263, E. De Felice (1986) 313.
18 Vgl. C. García Gallarín (1998) 341, R. Kohlheim (1999) 234. Im Jahre 2000 war *Paula* der dritthäufigste Vorname in Katalonien.
19 Vgl. W. Seibicke (2000) 494, C. García Gallarín (1998) 340.
20 Vgl. W. Seibicke (1991) 91: „Wir müssen aber jeweils unterscheiden zwischen der Sprache, der ein Name entlehnt worden ist, und der Sprache, der er – oder seine Vorform – entstammt. *Patricia* ist seinem Ursprung nach zweifellos ein lateinischer Name, aber er ist wahrscheinlich erst nach dem Vorbild englischer Namensträgerinnen bei uns eingeführt worden, nachdem auch *Patrick* Liebhaber im Deutschen gefunden hatte".
21 Vgl. W. Seibicke (2000) 197.
22 In Spanien war *Margarita* bis in die 70er Jahre ein beliebter Vorname. Vgl. C. García Gallarín (1998) 338.
23 Vgl. W. Seibicke (2000) 613.
24 Vgl. W. Seibicke (2000) 613f.- Zur Verbreitung des Vornamens *Ricardo* in Madrid (1900-93) C. García Gallarín (1998) 342. Eine Entlehnung aus dem Italienischen ist unwahrscheinlich, das Verhältnis *Riccardo:Ricardo* beträgt in dem von E. De Felice untersuchten Namenmaterial 84.000:100 (E. De Felice, 1986, 315).
25 Vgl. W. Seibicke (1996) 377.
26 Vgl. W. Seibicke (1996) 119.
27 Vgl. J. Bubak (1993) 42.
28 Vgl. C. García Gallarín (1998) 70, 324.
29 R. F. Arnold (1901) 54. Ihm folgt A. Bach (1953) § 318.
30 Vgl. W. Seibicke (1996) 90f.
31 Auch bei *Elvira* und *Carmen* (unten) ist keine unmittelbare Einwirkung der Oper auf die Namenvergabe festzustellen.
32 Goethe Wörterbuch. 1.Bd. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1978, s.v. „Alma".
33 Vgl. E. De Felice (1986) 57.
34 Vgl. W. Seibicke (1996) 90f.
35 Vgl. E. G. Withycombe (1977) 16f.
36 Vgl. C. García Gallarín (1998) 158, E. De Felice (1986) 163.
37 Siehe W. Seibicke (1998) 5.
38 Nach C. García Gallarín (1998) 332.
39 Bereits im Zeitraum 1976-1993 weist die Vergabe von *Fabiola* in der spanischen Hauptstadt eine deutlich rückläufige Tendenz auf (C. García Gallarín, 1998, 332). Unter 8.240 Mädchen, die i.J. 1996 in Katalonien geboren wurden, ist der Vorname *Fabiola* nur ein einziges Mal anzutreffen.
40 Vgl. W. Seibicke (1998) 5.
41 Vgl. W. Seibicke (1996) 77f., (1998) 25ff.
42 Dem ersten Bestandteil der spanischen Namensform liegt german. **haþu* 'Kampf' zugrunde, der zweite Bestandteil entspricht ahd. *funs* 'eifrig, bereit, willig'. Die laut-

liche Umgestaltung erfolgte durch Kreuzung mit dem Namen *Hildefonso/Ildefonso* sowie durch Anlehnung an das häufige Namenglied **aþal.*

43 Vgl. E. DE FELICE (1986) 55.
44 Vgl. W. SEIBICKE (1998) 29.
45 Vgl. W. SEIBICKE (1998) 68; L. und E. MERKLE (1981) 182 s.v. *Xaver.*
46 Vgl. W. SEIBICKE (1998) 533.
47 Vgl. W. SEIBICKE (1988) 484f.
48 Vgl. W. SEIBICKE (1998) 483.
49 Vgl. W. SEIBICKE (1998) 600, (2000) 503.
50 Vgl. W. SEIBICKE (1998) 236.
51 Der in Spanien häufige Vorname *Jaime* (vgl. C. GARCÍA GALLARÍN, 1998, 335) spielt keine Rolle in der deutschen Namengebung. W. SEIBICKE (1998) 506 führt nur einen Beleg als Folgevornamen (Wiesbaden 1992) auf.
52 Vgl. W. SEIBICKE (1998) 319.
53 Es handelt sich hierbei um eine Movierung von *Ramón,* der spanischen Form von *Raimund.*
54 Vgl. W. SEIBICKE (2000) 565.
55 M. EBERHARD-WABNITZ/H. LEISERING (1998) 159.
56 Als Folgevorname ist *Juana* a. 1827 in Berlin bezeugt. Erst zwischen den 60er und den 90er Jahren tritt dieser Vorname gelegentlich in Erscheinung (W. SEIBICKE, 1998, 612).
57 W. SEIBICKE (1998) 612.
58 Zu got. **gails,* vgl. *gailjan* 'erfreuen' oder **gails* 'Speer' + *wērs* 'wahr' oder *-uara* 'der (Ab)wehrende, Verteidiger'.
59 Vgl. W. SEIBICKE (1996) 629.
60 Siehe hierzu E. ULLRICH (1966) passim.
61 Vgl. R. HOMGE (1988) 104f.
62 R. HOMGE (1988) 104.
63 So z.B. A. DAUZAT (1946) 37, 45; E. G. WITHYCOMBE (1977) 217 s.v. *Mercedes*; J. VAN DER SCHAAR (1994) 107 s.v. *Dolores,* 270 s.v. *Mercedes.*
64 Nach D. KREMER (1992) 464. Auch im mittelalterlichen Katalonien war *Maria* ein sehr häufiger Vorname (E. BAGUÉ, 1975, 177). In Galizien (Nordwestspanien) beherrscht Maria vom 8. Jh. bis in die 80er Jahre des 20. Jh. unangefochten die weibliche Vornamengebung (A. I. BOULLÓN AGRELO/F. R. TATO PLAZA, 1999, 39f.).
65 Vgl. R. HOMGE (1988) 105-107.
66 Dass diese traditionellen Vornamen in den letzten Jahren weitgehend die Gunst der Namengeber verloren haben, geht aus den von C. GARCÍA GALLARÍN (1998) 327, 329, 339 und R. KOHLHEIM (1999) 238f. vorgelegten Zahlen deutlich hervor.
67 Vgl. W. SEIBICKE (1996) 370.
68 Das HDV registriert nur zwei Belege (1985 bzw. 1992) für diesen Vornamen (W. SEIBICKE, 1996, 369).
69 Für die Form *Carmela* (erstmals 1933-39 dokumentiert) finden sich einige Belege ab 1964 (W. SEIBICKE, 1996, 369). In Spanien kommt *Carmela* wesentlich seltener als *Carmen* vor. Im Jahre 1993 betrug in Madrid das Verhältnis *Carmela:Carmen* 336:116213 (C. GARCÍA GALLARÍN, 1998, 327).
70 C. GARCÍA GALLARÍN (1998) 107.
71 Vgl. W. SEIBICKE (1996) 370.
72 Vgl. T. LEWINSKY (1998) 193f.

73 Vgl. W. Seibicke (2000) 307.
74 Vgl. Ph. Besnard/G. Desplanques (1998) 232.
75 Vgl. W. Seibicke (1996) 524.
76 Vgl. W. Seibicke (2000) 87f.
77 Vgl. E. De Felice (1986) 236.
78 M. Eberhard-Wabnitz/H. Leisering (1998) 124.
79 Vgl. W. Seibicke (2000) 88.
80 Vgl. W. Seibicke (1996) 142f.
81 Vgl. E. De Felice (1987) 10.
82 Vgl. H. Naumann (1973) 171.
83 Vgl. W. Seibicke (1996) 142f.
84 Vgl. W. Seibicke (2000) 667.
85 Vgl. W. Seibicke (1996) 368; zur Verbreitung des Vornamens *Carlos* in Madrid (1900-93) C. García Gallarín (1998) 327.
86 Vgl. W. Seibicke (1996) 653; zur Verbreitung des Vornamens *Enrique* in Madrid (1900-93) C. García Gallarín (1998) 331.
87 Vgl. W. Seibicke (1998) 611; zur Verbreitung des Vornamens *Juan* in Madrid (1900-93) C. García Gallarín (1998) 336.
88 Vgl. W. Seibicke (2000) 565; zur Verbreitung des Vornamens *Ramón* in Madrid (1900-93) C. García Gallarín (1998) 341.
89 Vgl. W. Seibicke (1996) 500. Diese Vornamensform gehört zu den traditionellen spanischen Vornamen, die in den letzten Jahrzehnten eine Reaktivierung erfahren haben (vgl. die von C. García Gallarín, 1998, 329 vorgelegten Daten für die spanische Hauptstadt).
90 J. L. Ramírez Sádaba (1998) 298f.
91 Vgl. W. Seibicke (1996) 272.
92 Vgl. W. Seibicke (1996), (1998), (2000) s.v.
93 Vgl. W. Seibicke (1998) 455.
94 Nach M. Wolffsohn/Th. Brechenmacher (1999) 284 wurde in München nach 1965 „die Marke von 10 Prozent bei ausländischen Namen übersprungen". Bis zum Jahre 1990 stieg der prozentuale Anteil der Vornamen fremder Herkunft bis ca. 22 Prozent. Vgl. auch a.a.O. Abb. 43, 297. Die Vorliebe für fremde Vornamen war in der früheren DDR noch ausgeprägter als in der alten Bundesrepublik (vgl. a.a.O. Abb. 48; 299).
95 Aus meinem Bekanntenkreis ist mir die Vergabe von *Fabio, Guillermo, Marcos, Rodrigo, Sergio, Isabel* bekannt.
96 Vgl. W. Seibicke (1996), (1998), (2000) s.v. sowie C. García Gallarín (1998) 323-345.
97 Vgl. W. Seibicke (2000) 179.
98 So gab es beispielsweise i.J. 1993 in Madrid 88.931 Träger des Vornamens *Manuel* (C. García Gallarín, 1998, 338).
99 Vgl. W. Seibicke (2000) 179.
100 Vgl. W. Seibicke (2000) 613f.
101 Vgl. W. Seibicke (2000) 327, 482.
102 Vgl. W. Seibicke (1998) 466.
103 Vgl. E. Knörr (1998) 219f.
104 Vgl. E. Knörr (1998) 219.
105 Vgl. W. Seibicke (1996) 391f.
106 Vgl. W. Seibicke (2000) 179f.

107 Nach C. GARCÍA GALLARÍN (1998) 338.
108 Vgl. W. SEIBICKE (1996), (1998), (2000) s.v.
109 Vgl. W. SEIBICKE (1996) 707.
110 Die von W. SEIBICKE (1996) 92 vorgelegte Erklärung trifft nicht zu. Vgl. auch C. GARCÍA GALLARÍN (1998) 71, 324.
111 Vgl. W. SEIBICKE (1996) 265.
112 C. GARCÍA GALLARÍN (1998) 94. Der Vorname *Belén* gehört zu den marianischen Namen, die in den letzten Jahrzehnten beliebt geworden sind. Von den 11.573 i. J. 1993 in Madrid registrierten Trägerinnen des Vornamens *Belén* waren 91,1 Prozent zwischen 1961 und 1993 geboren (nach C. GARCÍA GALLARÍN, 1998, 326).
113 Vgl. W. SEIBICKE (1996) 369f.
114 Vgl. W. SEIBICKE (1996) 430.
115 Vgl. W. SEIBICKE (2000) 131; C. GARCÍA GALLARÍN (1998) 216.
116 Vgl. W. SEIBICKE (2000) 145, C. GARCÍA GALLARIN (1998) 219. In Madrid zeigt der Vorname *Macarena* eine deutlich ansteigende Tendenz seit 1961 (a.a.O., 337).
117 Die von W. SEIBICKE (2000) 330 vorgelegte Erklärung ist nicht zutreffend. Vgl. auch C. GARCÍA GALLARIN (1998) 232. In Madrid zeigt der Vorname *Milagros* eine deutlich rückläufige Tendenz seit 1961 (a.a.O., 339).
118 Vgl. W. SEIBICKE (2000) 358.
119 Bis 1963 nahm der Vorname *Montserrat* in Barcelona die erste Stelle in der Häufigkeitsrangfolge der weiblichen Vornamen ein, i.J. 1996 war jedoch ein starker Rückgang seiner Beliebtheit in Katalonien (Platz 50) zu verzeichnen (R. KOHLHEIM, 1999, 238f.).
120 Vgl. W. SEIBICKE (2000) 484.
121 Nach der Tradition schenkte ein Viehhändler i.J. 1790 einigen Kindern, die auf der Madrider *Calle de la Paloma* [Taubenstraße] spielten, ein Gemälde mit einer Darstellung der Madonna. Die Tante eines der Kinder, eine sehr fromme Frau, kaufte ihnen für ein paar Münzen das Bild ab und hängte es an ihre Haustür. Die anfängliche Verehrung in der Nachbarschaft griff bald auf andere Stadtteile und sogar auf den Madrider Hof über. Mit den Spenden der Bevölkerung wurde später eine Kapelle errichtet (C. GARCÍA GALLARÍN, 1998, 249, 340).
122 Vgl. W. SEIBICKE (2000) 529. *Pilar* war in Spanien ein sehr häufiger Vorname, zur Zeit steht er aber nicht mehr in der Gunst der Namengeber (C. GARCÍA GALLARÍN, 1998 341 für Madrid, R. KOHLHEIM, 1999, 241 für Katalonien).
123 Vgl. W. SEIBICKE (2000) 638. *Rocío* gehört zu den marianischen Namen, die gegenwärtig in Spanien beliebt sind (vgl. C. GARCÍA GALLARÍN, 1998, 342).
124 E. KNÖRR (1998) 235, Anm. 54. Die von W. SEIBICKE (1996) 185 zusätzlich angeführte etymologische Angabe „ u. wahrscheinl. auch katalan. und südamerikan. Var. von span. *naranja* 'Orange, Apfelsine' ist nicht zutreffend. Diese Ableitung findet sich auch bei L. JACOB (2000), 41. M. EBERHARD-WABNITZ/H. LEISERING (1998) 43 fassen *Arantxa* fälschlicherweise als „spanische Form zu → Aurelia" auf.
125 Vgl. C. GARIA GALLARÍN (1998) 82.
126 Deren Herkunft war W. SEIBICKE (1996) 104, 109 noch nicht bekannt. Vgl. hierüber E. KNÖRR (1998) 228, C. GARCÍA GALLARÍN (1998) 72, 324.
127 Vgl. W. SEIBICKE (2000) 342.
128 Vgl. W. SEIBICKE (2000) 161.
129 M. WOLFFSOHN, Th. BRECHENMACHER (1999) Abb. 48, 299, Abb. 41, 296.
130 So M. WOLFFSOHN, Th. BRECHENMACHER (1999) 283.

SUMMARY

The material for this article has been provided by W. Seibicke's Historical Dictionary of German First Names. „Spanish Christian names" are defined as loans from genuinely Spanish forms of names of different etymological origins (e.g. *Affons, Ferdinand, Elvira; Carlos, Enrique; José, Juan, Isabel, Alejandro, Felipe; Marcos, Pablo*). Since many names (e.g. *Antonio, Mario)* can be Spanish or Italian it is not possible to state the exact number of Spanish names occurring in Germany from the 17th century until nowadays. *Ferdinand, Alfons* and *Xaver* have been in use since the 17th century, but they are now out of fashion. Along with other foreign names some Spanish names have become popular in Germany in the period between 1960 and 2000, e.g. *Manel and Manuela, Ramona, Anita, Ines, Isabel, Carmen.*

Wilfried Seibicke, Heidelberg

Italienische Vornamen im Deutschen[1]

Spätestens seit der Stauferzeit im 12./13. Jahrhundert gab es zwischen Deutschland und Italien enge politische und kulturelle Beziehungen; vom Zeitalter der Renaissance an war Italien das Land der Sehnsucht aller bildenden Künstler und Vorbild auch für Musiker von Rang; danach wurde es zum Ziel von Kavalierstouren und Bildungsreisen, wofür Goethes „italiänische" Reisen 1786-88 und 1790 beredt Zeugnis ablegen - und dennoch hat diese Italien-Begeisterung überraschenderweise kaum Spuren in der Vornamengebung hinterlassen. Adolf Bach resümiert in seiner Deutschen Namenkunde[2]: „S p a n. u n d i t a l. N a m e n g u t drang bei uns allerdings nur vereinzelt zu vorübergehendem oder längerem Verweilen ein: *Guido* [...], *Isabella, Elvira, Eleonora, Rosa, Alma*; *Laura* wurde wohl über Schiller aus Petrarca vermittelt, *Hermine* nach Tassos *Erminia* [1580, W. S.]; *Ferdinand* [...] geht über Kastilien auf die Westgoten zurück und wurde von den Habsburgern als dynastischer Name zugebracht." Dies läßt sich anhand der Belege in meinem *HDV*[3] überprüfen. Dabei scheiden *Elvira* und *Ferdinand* als Vornamen spanischer Herkunft von vornherein aus. *Alma* läßt sich nicht eindeutig als spanisch oder italienisch bestimmen, taucht aber anscheinend auch erst um 1800 in Deutschland auf. Auch *Isabella* ist nicht mit Sicherheit italienischem Einfluß zuzuschreiben, sondern ist eher eine Latinisierung von spanisch oder französisch *Isabel*: „Als katholischer Vorname ist *Isabella* ein vor allem dynastisch verbreiteter Name spanischer und französischer Fürstinnen," meint H. Bahlow[4], und G. Drosdowski[5] ergänzt: „*Isabella* hieß z. B. die dritte Frau Friedrichs II.[6] Bekannte Namensträgerinnen: Isabella von Frankreich und Hainaut, Königin von Frankreich (12. Jh.); Isabella I., die Katholische, Königin von Kastilien und Aragonien (15./16. Jh.)." Die zuerst genannten Beispiele aus dem 12. u. 13. Jh. kann man sicherlich als Vorbilder ausschließen, denn die Belege für *Isabella* als Vorname in Deutschland beginnen erst 1679 in Bentheim, also in Westfalen. Da scheint die spanische Königin als Anregerin wahrscheinlicher zu sein. – Zweifelhaft ist auch der italienische Einfluß bei der Aufnahme des Vornamens *Eleonora* ins Deutsche. Voraus geht altfranzösisch *Aliénor*, dessen Ety-

mologie bislang ungeklärt ist.[7] Als *Alynor* taucht der Name in Deutschland 1427 erstmals auf, und zwar in Xanten am Niederrhein; die Trägerin des Namens stammt aber vermutlich aus Flandern oder Holland. Ab 1558 treffen wir *Eleonora*, -e in Augsburg und danach verstreut in ganz Deutschland an. Besondere Beziehungen zu Italien sind nicht erkennbar. Es fehlt auch jede hagiologische und dynastische Stütze – bis auf den Namen der aus Schottland stammenden österreichischen Erzherzogin Eleonore (1433-1480), der Tochter König Jakobs I. von England. Ihre deutsche Übersetzung des französischen Prosaromans „Pontus et la belle Sidonie" erschien 1483 unter dem Titel „Pontus und Sidonia" und war bis ans Ende des 17. Jhs. weit verbreitet. – *Rosa* ist sowohl lateinisch wie auch italienisch und spanisch, kann also nicht einem bestimmten Spracheinfluß zugeordnet werden. – Bei *Hermina, -e* schließlich ist nicht zu übersehen, daß dieser Name auch als Movierung zu *Hermann* zu erklären ist. Das gilt zumindest für Ostfriesland und das benachbarte Niederdeutschland. Die echte italienische Form *Erminia* ist bis jetzt nicht vor 1871 belegt. Die 1792 geborene Schwester des Fürsten von Pückler-Muskau trug zwar neben *Hermine* den italienischen Vornamen *Bianca*, da aber ihr älterer, 1785 geborener Bruder *Hermann* hieß, ist auch hier eher an eine Variante von *Hermann* als an eine Eindeutschung von *Erminia* zu denken.

So bleiben von den Beispielen Adolf Bachs nur: *Guido* – zuerst 1657 im österreichischen Adel in Graz – und *Laura*. Der letztgenannte Vorname ist einmal 1474 am Mittelrhein bezeugt, danach erst wieder ab 1800, also n a c h Schillers „Laura"-Gedichten an Luise Fischer (1782) und einer nicht genauer datierbaren Lautensängerin im 18. Jh.: *Elsa Laura von Wolzogen*. Eine erweiterte Form (Verkleinerung) von *Laura* ist *Lauretta*. Diese erscheint als *Loretta* bereits im 14. Jh. in Deutschland und begegnet uns in beiden Formen wieder vom 18. Jh. an. Von Katholiken wird *Loretta* gern mit dem Wallfahrtsort *Loreto* in Acona (Norditalien) in Verbindung gebracht.[8]

Nicht genannt sind bei A. Bach die italienischen Vornamen *Bettina, Bianca, Rosalia* und *Stella*. – Die italienische Koseform *Bettina* zu *Elisabetta* kommt in Deutschland zuerst in der aus Italien stammenden Familie Brentano vor: 1785 wurde in Frankfurt a. M. *Katharina Elisabeth Ludovica Magdalena Brentano* geboren, die sich im Freundeskreis und als Schriftstellerin nur *Bettina* (*Brentano* bzw. nach ihrer Vermählung *von Arnim*) oder *Bettine* nannte. Dieser Name bleibt aber anscheinend ohne Wirkung auf die Vornamengebung. Von einem Beleg aus München anno 1849 abgesehen, wird er erst in den 40er Jahren des 20. Jhs.

aufgegriffen. – *Bianca* scheint durch die Literatur vermittelt zu sein. Zu nennen sind hier eine *Bianca* in William Shakespeares Komödie „Der Widerspenstigen Zähmung" (1594), eine *Bianca* in dem Trauerspiel „Julius von Tarent" von J. A. Leisewitz (1776) sowie eine *Bianka* in der Novelle „Das Marmorbild" von J. v. Eichendorff (1826). Als Vorname breitet sich *Bianca/Bianka* ab Mitte des 19. Jhs. aus. Etwas früher begegnet uns die spanische Variante *Blanca*[9], nämlich 1814 in Braunschweig. – Der Vorname *Rosalia*, im Deutschen anders als im Italienischen auf der zweiten Silbe betont, wird zusammen mit *Eleonore* [!] *Maria* 1647 einer Fürstin von Liechtenstein gegeben. Häufiger wird der Name erst von der Mitte des 18. Jhs. an. – *Stella* (< lat. *stella* 'Stern', vor allem in der Verbindung *stella maris* als Beiname der Jungfrau Maria) wurde 1776 von Goethe für die Titelgestalt seines „Schauspiels für Liebende" eingeführt. Die männliche Hauptgestalt des Stückes heißt *Fernando*, deshalb ist *Stella* wohl hinreichend als italienische Namensform gekennzeichnet, ob der Name aber direkt aus dem Italienischen übernommen wurde, ist ungewiß. In England nämlich erscheint er bereits im 17. Jh. als literarischer Deckname in den Sonetten Sir Philip Sidneys[10], und in ihrem *Lexikon literarischer Gestalten* weisen Annemarie und Wolfgang van Rinsum[11] darauf hin, daß die Hauptgestalt „ – schon dem Namen nach – an die zeitbekannte Doppelliebe Swifts zu Vanessa und Stella" erinnere. Für die Vornamengebung hat das Goethesche Schauspiel keine Folgen gehabt. Vielleicht lag es an dem Anstoß erregenden Inhalt des Stückes (in der Erstfassung endete es mit dem Gedanken an eine Liebe zu dritt; später [1806] läßt der Dichter Fernando sich erschießen und Stella sich vergiften). Von einem einsamen Beleg aus dem Jahre 1826 abgesehen, taucht *Stella* erst im 20. Jh. wieder auf. Welche Vorbilder dabei wirkten, dafür habe ich bisher keine Anhaltspunkte gefunden.

Nur scheinbar italienisch ist der Vorname *Angela*. Als weibliche Form zu lat. *Angelus* ist *Angela* spätestens seit dem 14. Jh. im deutschen Sprachraum anzutreffen. In der Mundartform *Engel* fällt er später häufig mit einstämmigen Kurzformen von Zusammensetzungen mit *Angel-*, *Engel-* (nach dem Stammesnamen der Angeln) zusammen. Irgendwann wechselt die Aussprache von ['an(g)ə la] zu [an'ge:la], vermutlich in Anlehnung an *Angelika* [an'ge:lika]. Doch erst mit der Übernahme der Aussprache ['andžəla] wird italienischer Einfluß erkennbar, und das geschieht nach meinen Beobachtungen erst in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ähnlich verläuft die Entwicklungsgeschichte des Vornamens *Gina*. Belege aus Ostfriesland im 19. Jh. weisen darauf hin, daß *Gina/Gine* als Kurz-

formen von *Regina, -e* zunächst mit der deutschen Aussprache ['gi:na, -ə] aufkam. Auch hier findet erst mit dem Übergang zur Aussprache ['dži:na] im Verlauf des 20. Jhs. eine Italianisierung statt.

Für den Namen *Ricarda* gibt es ebenfalls altdeutsche Vorformen mit *-k-*, die als Movierungen zum niederdt. *Rikard* entstanden sind. Die romanische Form *Ricarda* hat anscheinend erst die Schriftstellerin Ricarda Huch (geb. 1964 in Braunschweig) bekannt gemacht, sie ist aber nicht auf Italien beschränkt und stammt im Falle der Familie Huch aus Brasilien, wo die Eltern sich kennenlernten.

Es ist so schwierig, den italienischen Einfluß aufzuspüren, weil die Trennung von italienischen und lateinischen Namenformen in vielen Fällen gar nicht möglich ist (wie bei *Antonia*) oder nur mit Hilfe der Aussprache, die aber (wie bei *Lucia*) meist nicht bekannt ist. Auch werden bei Namen von Heiligen statt der originären italienischen Formen eher latinisierte Varianten übernommen (vgl. *Franziskus von Assisi*, *Carolus Borromäus* u. a.). Ein schönes Beispiel für die komplizierten Beziehungen zwischen den Sprachen ist auch *Benita/Benito*. Der Name ist eigentlich spanischen Ursprungs[12], und die frühesten mir bekannten Belege für *Benita* aus den Jahren 1913 und um 1921 können sowohl auf italienische wie auch auf spanische Vorbilder zurückgehen. *Benito* hingegen ist erst durch den Faschistenführer Benito Mussolini in Deutschland bekannt geworden; die frühesten Belege stammen erst aus den dreißiger Jahren, und vor allem die Eintragung *Adolf-Benito* im Jahre 1938 in Baden-Baden weist eindeutig auf das italienische Vorbild hin.

Insgesamt bleibt der Einfluß des Italienischen auf die Vornamengebung im Deutschen jahrhundertlang recht schwach. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg nimmt er deutlich zu. Dabei spielt die Entwicklung des Tourismus gewiß eine nicht unbeträchtliche Rolle. Neben *Mario* (bekannt aus Thomas Manns Novelle „Mario und der Zauberer", 1930, und danach von den 1940er Jahren an gelegentlich vergeben) und *Antonio* (der Name taucht vereinzelt schon 1943 auf) werden vor allem die Namen *Sandra* (ab 1967) und *Alessandra* (ab 1968) beliebt. Zwischen 1977 und 1980 gehört *Sandra* sogar zu den zehn beliebesten Vornamen in der Bundesrepublik. Überraschenderweise gibt es in dieser Zeit aber auch eine „Welle" italienischer und italienisch-spanischer Vornamen in der DDR. *Mario* erreicht 1967 den 4. Platz in der Beliebtsheitsliste, *Marco* (allerdings zusammen mit *Marko*) 1973 bis 1976 sogar den 2. Platz; übrigens sind *Mario* und *Marco/Marko* gleichzeitig in Westdeutschland beliebt. „Typisch" DDR-deutsch sind indessen *Enrico, Silvio, Roberto, Sandro* und die Kurzform *Nico* und *Rico*. Gern sieht man darin den heimlichen Wunsch, es

den Westdeutschen gleichtun und nach Italien reisen zu können, aber das ist schwerlich beweisbar. Vielleicht liegt es ja auch nur an der Klangform der Namen, denn auch der niederdeutsche Name *Heiko* wird in jener Zeit gern vergeben. In Westdeutschland kommt noch hinzu, daß mehr und mehr Namen von Kindern italienischer (und spanischer) Gastarbeiter und von solchen aus gemischtnationalen Ehen in die Standesamtslisten eingehen, so daß man deutsche und italienische Vornamengebung nicht mehr streng auseinanderhalten kann. Nach und nach tauchen in den sog. alten Bundesländern immer öfter Namen auf wie *Alessandro, Antonino, Domenica, Domenico, Enrica, Enzo* und *Enzio, Francesca und Francesco, Gianna, Giannina, Gianluca, Gianmarco, Giorgio, Giovanna, Giovanni, Giuliana, Giulietta, Giuseppe, Giuseppina, Leonardo, Rica, Ricardo, Tina, Tino, Tonio* und die oben erwähnten „DDR-typischen" Namen. Besondere Beliebtheit haben in letzter Zeit erreicht: *Chiara, Giulia, Luca* und *Tizian*, von denen *Luca* im Jahr 1999 in einigen deutschen Städten sogar in die Spitzengruppe der zehn beliebtesten Vornamen vorgedrungen ist. Nicht immer müssen dabei die Anstöße direkt aus dem Italienischen kommen; denn die gelegentlich anzutreffende oder gewünschte Schreibweise *Kiara* läßt erkennen, daß dieser Name auch über die USA zu uns gelangt.

Mit *Luca* ist zugleich ein Problem angesprochen, das auch andere italienische Vornamen im Deutschen aufwerfen, nämlich die Frage nach der Geschlechtskennzeichnung. Nach geltendem deutschen Namensrecht dürfen Vornamen, die das Geschlecht des Namensträgers nicht eindeutig erkennen lassen, nicht als einzige Vornamen für ein Kind eingetragen werden, vielmehr muß ein zweiter, geschlechtsspezifischer Vorname zur deutlichen Kennzeichnung hinzugefügt werden, also z. B.: *Toni Manfred* oder *Toni Lisa*. *Luca* allein würde vielleicht noch überwiegend als italienischer männlicher Vorname erkannt und anerkannt werden, obwohl die Endung *-a* im Deutschen in der Regel auf eine weibliche Form hinweist und daneben eine eigene männliche Form (*Lucas/Lukas*) existiert. Tatsächlich sind *Luca* und *Luka* auch schon als Vornamen für Mädchen eingetragen worden, und zwar unterstützt durch die Tatsache, daß es *Luca* und *Luka* in anderen europäischen Sprachen als weibliche Vornamen gibt. So ist *Luca* im Ungarischen eine Variante von *Lucia*[13]; zwar wird der Name ['lutsa] gesprochen, aber das ist den wenigsten Deutschen bekannt. Und im Serbokroatischen ist *Luka* sowohl als männlicher wie auch als weiblicher Vorname gebräuchlich.[14] Folglich müssen jetzt zumindest Mädchen, die den Vornamen *Luca* oder *Luka* erhalten sollen, einen weiteren, geschlechtsspezifischen Vornamen bekommen. – Etwas anders ist die Sachlage im Falle der Vornamen *Gabriele*, *Nicola* und *Andrea*. *Ga-*

briele ist im Deutschen seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts als weibliche Form zu *Gabriel* geläufig und meines Wissens bisher noch nie nach italienischem Vorbild einem Jungen gegeben worden. Ich bin auch der Meinung, daß man *Gabriele* im Deutschen ausschließlich als Mädchennamen anerkennen sollte, denn der Gebrauch eines Namens in der eigenen Sprache wiegt schwerer als seine Verwendung im Ausland. Das gilt im gleichen Maße für den Namen *Andrea*, der im Deutschen ebenfalls zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgekommen ist und sich seitdem weit verbreitet hat. Dennoch ist *Andrea* seit Ende der 1980er Jahre in Deutschland bereits mehrmals nach italienischem Vorbild als männlicher Vorname eingetragen worden. Wenn man so wenig Rücksicht auf den eigenen Sprachgebrauch und das eigene Namensystem nimmt, wird die Trennung in männliche und weibliche Vornamen bald nicht mehr möglich sein. Im Falle von *Nicola* ist das bereits geschehen. Da man dem Schriftbild die italienische Betonung auf der zweiten Silbe nicht ansieht und überdies die meisten Deutschen den Namen auf der ersten Silbe betonen, sollte *Nicola/Nikola* im Deutschen nur als weiblicher Vorname zugelassen werden, doch die Zahl der Belege als Jungenname ist inzwischen so groß, daß *Nicola/Nikola* heute leider als geschlechtsneutraler Vorname eingestuft werden muß. Das Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. ist laut einer Zeitungsmeldung im Jahre 1993 sogar so weit gegangen, die Kombination *Nicola Andrea* als Vornamen für einen Jungen zuzulassen, obwohl diese Kombination eindeutig gegen den selbstgesetzten juristischen Grundsatz verstößt, daß aus den Vornamen das Geschlecht des Namensträgers erkennbar sein soll. Ich kann nur hoffen, daß die deutschen Richter sich eines besseren besinnen und künftig das muttersprachliche Namensystem respektieren werden. In Italien scheint man inzwischen ein ähnliches Problem zu haben, denn dort wird seit etwa zehn Jahren *Andrea* auch als Mädchenname gewünscht und immer öfter auch als Mädchenname anerkannt und eingetragen[15] (vermutlich wie in Deutschland in Verbindung mit einem weiteren, geschlechtsspezifischen Vornamen). Werden wir eines Tages männliche und weibliche Personen nicht mehr am Vornamen unterscheiden können?

Anmerkungen

1 Originalfassung des zuerst in französischer Übersetzung unter dem Titel *Les prémoms italiens en Allemagne* in der Zeitschrift *Rivista Italiana di Onomastica,* vol. VII (2001) 37-43 erschienenen Aufsatzes.
2 Bd. I/2, 3. Aufl., Heidelberg 1978, § 317.1 (S. 51).
3 W. Seibicke, *Historisches Deutsches Vornamenbuch*, Bd. I, Berlin u. New York 1996, Bd. II, 1998, Bd. III, 2000; im Folgenden abgekürzt: HDV.
4 H. Bahlow, *Unsere Vornamen im Wandel der Jahrhunderte*, Limburg/Lahn 1965 (= Grundriß der Genealogie, Bd. 4) 54.
5 G. Drosdowski, *Lexikon der Vornamen*, 2. Aufl., Mannheim/Wien/Zürich 74, 119.
6 Gemeint ist Isabella Plantagenet von England, die Kaiser Friedrich II. 1235 heiratete; auch seine zweite Frau (1225) trug bereits diesen Namen: Isabella de Brienne.
7 Hierzu und zu den folgenden Beispielen s. die entsprechenden Artikel, soweit erschienen, im HDV. Belege aus der Schweiz und Österreich werden hierbei nicht berücksichtigt, weil in diesen Staaten von vornherein engere Kontakte zu Italien bestehen als in Deutschland.
8 Vgl. Spectrum voornamenboek, samengesteld door dr. J. van der Schaar, bewerkt door drs. Doreen Gerritzen en dr. J. B. Berns, 20. Aufl., Utrecht 1992, 245.
9 Vgl. Blanca von Kastilien, 1188-1252.
10 S. P. Hanks & F. Hodges, *A dictionary of first names*, Oxford & New York 1990, 308.
11 Stuttgart 1988 (= Kröners Taschenausgabe, Bd. 420), 439.
12 Siehe Emidio De Felice, Dizionario dei nomi italiani, Milano 1992, 88.
13 Siehe János Ladó, Magyar utónévkönyv, 2. Aufl., Budapest 1996, 74.
14 Milan Bosanac (Hrsg.), Prosvjetin imenoslov, Ljubljana 1984, 96 u. 310.
15 Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. Enzo Caffarelli (Rom).

Summary

Despite manifold political and cultural relations between Italy and Germany from the 12th/13th centuries onwards, the influence of Italian first names on naming in Germany remained small, as e.g. my „Historical Dictionary of German First Names" demonstrates. Moreover, it is rarely possible to distinguish between Italian, Spanish, and Latin forms borrowed. Since 1945, however, the adoption of Italian first names has increased significantly, probably due to the role of modern tourism. Worth noticing is a marked preference for Italian first names in the former German Democratic Republic. First names like e.g. *Luca, Andrea*, or *Nicola,* which have different genders in Italian and German, present special problems.

Klaus Müller, Berlin

Altpolabische Kurznamen in Ortsnamen Brandenburgs und westlich benachbarter Gebiete Holsteins sowie Niedersachsens

Einleitung

Neben den zweigliedrigen Vollnamen[1], Zunamen[2], Partizipialnamen[3], Patronymika[4] bilden die Kurznamen[5] innerhalb des altpolabischen Namenbestandes eine wichtige Gruppe[6]. Unter den Anthroponymika des untersuchten Gebietes, von denen Ortsnamen abgeleitet sind, nehmen sie sogar eine Vorrangstellung ein.[7] Es sind lediglich zwei Untersuchungsgebiete, in denen ihre Beteiligung an Ortsnamen unter 50% liegt – das sind der Kreis Belzig (46%) sowie das Land Lebus (47%). Alle übrigen zeigen in Prozenten über 50 – den größten Anteil erreicht der Kreis Jüterbog-Luckenwalde (83%), gefolgt von der Zauche (81%), dem Teltow (80%) und dem Barnim (72%). Die übrigen Gebiete haben Anteile zwischen 50% (Prignitz) und 62% (Lauenburg/Lübeck sowie Lüchow-Dannenberg). Es fällt ins Auge, dass die Gebiete mit über 80% Ortsnamen aus Kurznamen eine zusammenhängende Region bilden: Jüterbog-Luckenwalde, der Teltow und die Zauche, es schließt sich der Barnim mit nur geringfügig weniger Prozenten an. (Die sich östlich anschließende altsorbische Gegend um Beeskow-Storkow zeigt etwa die Anteile an Kurznamen bei der Ortsnamenbildung wie der Barnim. [Nach eigenen unveröffentlichen Untersuchungen])Auf das gesamte Untersuchungsgebiet bezogen sind es etwa 60% der Ortsnamen, die von Kurznamen abgeleitet sind.Ausgewertet sind die Ergebnisse der Bände des Brandenburgischen Namenbuches sowie die vier Monographien von Antje Schmitz[8].

Lexikon

Als Ausgangsform für die Kurznamen kommt ein Vollname[9] in Betracht, und es werden solche Vollformen sehr reichlich zitiert, erschlossen aus mittelalterlichen Texten, Toponymika und schließlich auch gewonnen aus

existenten Vollnamen in andern slawischen Sprachen. Letztere sind also virtuelle altpolabische Vollformen.

Die altpolabischen Namen sind allesamt erschlossen und müssten mit einem * versehen sein, das allerdings unterbleibt der Einfachheit halber.

* charakterisiert diejenigen altpolabischen Vollnamen, die sich in folgender Liste finden: K. MÜLLER, Altpolabische Vollnamen in Ortsnamen Brandenburgs, in: NI 77/78 (2000), 103-119

° charakterisiert altsorbische Vollnamen der folgenden Liste: I. BILY, Slawische Vollnamen in Ortsnamen des ehemaligen altsorbischen Sprachgebietes, in: Onomastica Slavogermanica XXIII, hg. von ERNST EICHLER u. HANS WALTHER (Abhandlungen der Sächsischen Akademie zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Band 75, Heft 2), Leipzig 1998, 119-174

º charakterisiert Vollnamen der Monographie: G. SCHLIMPERT, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte (DS 32), Berlin 1978

Stehen diese Markierungen in (), meint das eine geringfügige morphologische Varianz zum bezeichneten Wort. (Etwa 45 % der aus Ortsnamen ermittelten Kurznamen sind bei Schlimpert verzeichnet, die Mehrheit also nicht.)

Bąd (< *Bądimer, °Bądirad/°Bądorad, ºBądislaw, Bądiděch, ºChotěbąd, Dargobąd, °Dobrobąd, °Milobąd, °Myslibąd, °Nabąd, °Nebąd, Neprebąd, °Neubąd, °Nidabąd, °Pakubąd, °Prebąd, Sdebąd, ºSěmibąd, °Těchobąd, º°Tetěbąd, °Trebobąd, Tuchobąd, Welebąd, °Wolibąd, Všebąd, Vyšebąd) [LL: Bannau]
Bąd-k (s. Bąd) [BNB 6 Prignitz: Bantikow]
ºBąd-l (s. Bąd) [BNB 6 Prignitz: Bendelin; BNB 9 Uckermark: Bandelow]
ºBądz (s. Bąd) [BNB 11 Ruppin: Banzendorf; LL: Banstorf]
B'alota (s. Běl(a)) [OH: Beutinerhof]
ºBarn (< ºBarnislaw) [BNB 4 Havelland: Barnewitz]
Barn-k (s. Barn) [BNB 6 Prignitz: Banekow]
Barniš (s. Barn) [BNB 4 Havelland: Bernitzow]
Barš-k (< Bartholomäus ?) [BNB 11 Ruppin: Barsikow]
Bartik (< Bartholomäus) [BNB 9 Uckermark: Bertikow]
Bąs (s. Bąd) [OH: Benz; LL: Banstorf]
ºBąš (s. Bąd) [BNB 11 Ruppin: Banzendorf; LD: Banzau]
Bech-la/Bechal (< º*Berislaw, ºBezpraw) [BNB 11 Ruppin: Bechlin]
ºBěl(a) (< Bělimer, Běloslaw(a), Bělowąs oder vom christlichen Personennamen Abel) [LL: Behlendorf]

Bělan (s. Běl(a)) [LD: Bellahn]
ºBen-k (< Benedictus) [LD: Banneick]
Bert-k/Bertik (< Bartholomäus oder Adelbert) [BNB 11 Ruppin: Bertikow]
Běsnąta (<?) [LD: Beseland]
Bežan (<?) [LD: Beesem]
Bląd-k (< (º)Bląd̨islaw) [BNB 6 Prignitz: Blandikow]
Bliz(a) (< Blizobor, Blizogněw, Blizogost, ºBlizomer) [BNB 1 Zauche: Bliesendorf; BNB 5 Barnim: Altbliesdorf; OH: Bliesdorf; LL: Bliestorf]
ºBliz-k (s. Bliz(a)) [OH: Blieschendorf]
ºBoch (< ºBogochwal, º˚Bogomil, Bogorad, ºBogoslaw, º˚Bolebor, ºBolel'ut, Bolemer, ºBoleslaw, º˚Borislaw, ºBoritěch, ºBoriwoj, Chwalibog, ºGolbog, Modlibog, ºSwětbog, Wyšebog, ºZabog, ºŽilobog u. s. Bod u. Bog) [BNB 1 Zauche: Bochow; BNB 6 Prignitz: Bochin; BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Bochow]
Bod (< ˚Bodimer, ºBodislaw, ºOstrobod) [BNB 6 Prignitz: Boddin]
ºBog (< ºBogochwal, º˚Bogomil, Bogorad, ºBogoslaw; Chwalibog, ºGolbog, Modlibog, ºSwětbog, Wyšebog, ºZabog, ºŽilobog) [BNB 4 Havelland: Bagow; BNB 8 Lebus: Booßen]
(º)**Bog(u)ša** (s. Bog) [BNB 10: Bugsinsee]
ºBoguta (s. Bog) [BNB 2 Belzig: Baitz]
Bol-č-k (s. Bol-k) [BNB 6 Prignitz: Bölzke]
ºBol-k (< º˚Bolebor, Bolečaj, Bolegost, ºBolel'ut, Bolemil, Bolemer, Bolemysl, ºBoleslaw) [LL: Bölkau]
Bol-t (< ºBolel'ut; s. auch Bol-k) [BNB 4 Havelland: Bultitz]
Bon-š (< Bonifatius, Bonaventura) [Plön: Nessendorf]
ºBor (< º˚Borislaw, ºBoritěch, ºBor(i)war, ºBoriwit, ºBoriwoj, ºBorwin; ºBliz(o)bor, ºBolibor, ºChotěbor, ºCicebor, ºČistibor, ºDomabor, ºKrěsibor, ºL'ub(ob)or, ºL'utobor, ºMis(ti)bor, ºMyslibor, ºPrebor, ºPredbor, ºPricebor, ºPrisnobor, ºRatibor, ºSądibor, ºSebor, ºSlabor, ºSlawobor, ºSoběbor, ºSwętobor, ºŽelibor [BNB 6 Prignitz: Burow]
ºBor/ºBor-š (s. Bor) [BNB 2 Belzig: Bossdorf]
ºBorąta/Boręta (s. Bor) [BNB 6 Prignitz: Barenthin]
ºBoriš (s. Bor) [BNB 9 Uckermark: Brüssow]
ºBoš (s. Boch) [BNB 9 Uckermark: Bortzens Hof]
ºBož (s. Bog u. < ºBoželal, ºBožerad, ºBožetěch, ºBoželoj, Božidar) [BNB 8 Lebus: Booßen; BNB 9 Uckermark: Bortzens Hof; OH: Bosau]
Bož-l (s. Bož) [LD: Bösel]
(º)**Bož-n** (s. Bož) [LD: Bösen]
Brach (s. Bral(a)) [BNB 1 Zauche: Brachwitz]

Bral(a) (< Bratomil, ˚Bratroslaw; ºMilobrat) [BNB 9 Uckermark: Bröllin]
Bręch (< Brętislaw, Brętčislaw) [BNB 4 Havelland: Briechowa]
Broch (< Brochoslaw) [Plön: Kirchbarkau, Groß/Kleinbarkau]
(ºˇ)**Buč** (s. Budz) [BNB 1 Zauche: Butzow]
(ºˇ)**Buch** (s. Budz) [BNB 4 Havelland: Buchow]
(ºˇ)**Budiš** (s. Budz) [BNB 1 Zauche: Butzow]
Budz (< ºBudigoj, ºBudislaw, ºBudiwoj) [BNB 1 Zauche: Butzow; BNB 4 Havelland: Butzow]
Buš (s. Budz) [BNB 1 Zauche: Butzow; BNB 4 Havelland: Butzow; LD: Bussau]
Buš-k (s. Budz) [BNB 4 Havelland: Buschow; BNB 11 Ruppin: Buskow]
Buš-n (s. Budz) [LD: Bausen]
Bych-l (< Bdigost, Bydgost, ºBygost, Bytogost [OH: Bichel]
Byš-k (s. Bych-l) [BNB 11 Ruppin: Buskow]
Byt (< ˚Bytogost, ˚Ostrobyt, ºˇRadobyt, Welebyt, Wolstibyt) [BNB 11 Ruppin: Bütow, Bütow-See (GN); LD: Beutow]
Byt-k (s. Byt) [BNB 9 Uckermark: Bietikow]
Byt-l (s. Byt) [BNB 9 Uckermark: Beutel]

(ºˇ)**Čach** (< Čachobor, ºČachoman, Čachomer, Čachoslaw, ºˇČaslaw, ºČastoslaw) [BNB 4 Havelland: Zachow]
Čachor (s. Čach) [LL: Zecher]
(ºˇ)**Čarn** (< Čarnomer, Čarnomuž, Čarnomysl) [OH: Sahrensdorf]
ºˇ**Čarn-k** (s. Čarn) [LL: Sarnekow]
ºˇ**Čarn-k/Č(e)rn-k** (s. Čarn) [OH: Zarnekau]
Čech (s. Čet u. < ºČelibor, ºČelimer, ºČelodarg, ºČeslaw) [BNB 11 Ruppin: Zechow]
ºˇ**Čech-l** (s. Čech) [BNB 6 Prignitz: Zechlin Dorf]
(ºˇ)**Čel-š** (< ºČelibor, ºČelimer, ºČelodarg) [BNB 9 Uckermark: Zelsow]
Čest (< Čestibor, Bolečest) [BNB 4 Havelland: Zeestow]
Čět (s. Čech u. < ˚Četobyl, Četogost, Četol'ub, Četomysl, ˚Četorad) [LD: Zetau]
Čět-la (s. Čet) [OH: Siblin; Plön: Sellin]
Čet-ma (s. Čet) [LD: Satemin]
ºˇ**Char(a)** (< Zacharias) [BNB 5 Barnim: Karow]
Choc-k (s. Chot) [BNB 9 Uckermark: Götschendorf; BNB 6 Prignitz: Groß Gottschow]
Choč-k (s. Choc-k) [BNB 9 Uckermark: Götschendorf; BNB 6 Prignitz: Groß Gottschow]
Chod (< Chodimer, Chodislaw, Chodiwoj) [LL: Gudow; LD: Gaddau]

Chod-k (s. Chod) [BNB 3 Teltow: Jütchendorf]
Chor (< Chorel'ut, Choregost, °Chorowid, °Nechor, °Ninochor) [OH: Curau]
Chor-la (s. Chor) [OH: Korlin]
Choroš(a) (s. Chor) [OH: Kröß]
ºº**Chot** (< ºº*Chotěbąd, ºChotěbor, °Chotěgost, ºº*Chotěmer, ºChotěmysl, °Chotěrad, ºº Chotěslaw, Chotiwoj, °Nich(o)t) [BNB 1 Zauche: Götz; BNB 4 Havelland: Gatow; BNB 9 Uckermark: Gatow; BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Gottow, Gottsdorf; OH: Guttau]
Chota (s. Chot) [BNB 1 Zauche: Göttin; LL: Göttin]
Chot-k (s. Chot) [BNB 1 Zauche: Götz; BNB 3 Teltow: Jütchendorf]
Chot-min (< ºChotěmysl, ºChotěmer) [LD: Katemin]
Chud-l (<?) [BNB 10: Gudelacksee]
ºº**Chwal** (< Chwalibog, ºChwalimer, Chwalislaw, Bochwal (< ºBogochwal) [OH: Quaal]
Chwališ-k(a) (s. Chwal) [OH: Quals]
Cic-n (< ºCicebor, ºCicemer) [BNB 11 Ruppin: Zietzenow (GN)]
Čirn/Čirna/Čirn' (s. Čarn) [BNB 3 Teltow: Zehrensdorf, Zernsdorf]
Čub-l (< ?) [BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Zippelsdorf]

Dad (< Dadzbog) [BNB 11 Ruppin: Dagow; OH: Dodau; Plön: Dodau]
Dal' (< Dalibor, °Dalimil, ºº Dalimer, Dalistryj; ºBoždal) [LD: Dalitz)
Dal(')-ch (s. Dal') [BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Dalichow]
Dal(')-m(a)/Dalim(a) (< ºº Dalimer) [BNB 6 Prignitz: Dallmin]
Dal(')-š (s. Dal(')-ch) [BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Neudalingen]
Dal(')uga (s. Dal(')-ch) [OH: Dalugenrode; Lühndorf]
Dan (< Danibor, Danislaw, Bogdan, °Dobrodan, ºNedan, °Nidan) [BNB 5 Barnim: Danewitz; BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Dennewitz; OH: Dannau]
Dan' (s. Dan) [BNB 5 Barnim: Danewitz; BNB 6 Jüterbog-Luckenwalde: Dennewitz]
Dar(a) (< ºDaroslaw; Bogodar, Božidar, Myslidar) [LD: Diahren)
Darg (< °Dargobąd, Dargobrat, °Dargobyl, Dargol'ub, ºDargomer, °**Dargomil**, ºDargomysl, *Dargorad, ºDargoryba, ºDargoslaw, Dargowit, °Čadarg, ºČechodarg, ºMilodarg, ºMistidarg, ºNamdarg, ºOnodarg, Semidarg, Swedarg, ºTěchodarga, ºTěšdarg, ºUnědarg, °Želidarg) [BNB 9 Uckermark: Dargersdorf; BNB 11 Ruppin: Darritz; LL: Dargow]
Darg-n/Dargan/ºDargun (s. Darg) [LL: Dargenow]
Dargan (s. Darg) [OH: Darganthorp; LL: Dargenow; LD: Dragahn]
ºDarg-š (s. Darg) [LD: Darzau]

ºDarg-t(a) (s. Darg) [BNB 6 Prignitz: Dergenthin]
ºDargun (s. Darg) [BNB 6 Prignitz: Dragun; LL: Dargenow]
ºDaš-k (s. Dad u. Darg) [LD: Daskau]
Dědol (< Dědomil, Dědomer) [BNB 9 Uckermark: Dedelow]
(º)**D(e)rž** (< Deržikraj, Deržimer, ºDeržislaw, L'uboderž, Uderž) [Plön: Dersau]
Derž-k (s. D(e)rž) [LL: Dassendorf]
Deš (< ºDěslaw) [BNB 11 Ruppin: Dessow]
Děš (s. Derž) [BNB 11 Ruppin: Dessow]
Dirg-š (< ?)[BNB 3 Teltow: Dergischow]
Dobr (< ˚Dobrobąd, ˚Dobrodan, Dobrogněw, º˚Dobrogost, ˚Dobroman, º˚**Dobromer**, ºDobromysl, ºDobroněga, ºDobroslaw, Dobrotěch) [BNB 1 Zauche: Doberow; BNB 3 Teltow: Dabendorf; BNB 4 Havelland: Döberitz); BNB 8 Lebus: Döbberin; Plön: Dobersdorf]
Dobr-ch(a) (s. Dobr-) [BNB 5 Barnim: Dabrikow; BNB 6 Prignitz: Dobberzin; BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Dobbrikow; BNB 9 Uckermark: Dobberzin]
Dobr-k (s. Dobr) [BNB 8 Uckermark: Dobberzin]
(º)**Dobr-š(a)** (s. Dobr) [BNB 6 Prignitz: Dobberzin; BNB 9 Uckermark: Dobberzin]
Doch (s. Dobr u. < ºDomabor, ˚Domal'ud, ˚Domal'ut, ºDomamer, (º)*Domarad, º˚Domaslaw) [BNB 2 Belzig: Wenddoche; BNB 9 Uckermark: Dochower Mühle]
Don-š-k (< Donatus o. < ºDonislaw ?) [LD: Dünsche]
Dyš (< Dimitr) [OH: Dissau]

Gal(a) (< Gallus) [OH: Gahlendorf]
Galun/Galun' (< ? o. s. Gal(a) bzw. Golun/Golun') [BNB 3 Teltow: Gallun]
(º)**Gněš** (< ºGněwomer) [OH: Gnissau]
(º)**Gněw** (s. Gněš u. < Borigněw, ºDobegněw, Dobrogněw, ºJarogněw, ºJergněw, L'utogněw, ºMirogněw, Mstigněw, ºPribygněw, Rostigněw, Sbygněw, Sěgněw, ºStojgněw) [BNB 6 Prignitz: Gnevsdorf; LL: Gneversdorf]
Gněw(a)n (s. Gněw) [OH: Gneningen]
ºGněw-k/(º)**Gněwko** (s. Gněw) [BNB 11 Ruppin: Gnewikow]
(º)**Gněw-š** (s. Gněw) [LL: Gneversdorf]
God (< ºGodimer, ºGodimysl, ºGodimuž, Godislaw, Mirogod, Nagod, Sdegod, ºWosęgod [Plön: Godau; LL: Gudow; LD: Gaddau]
Godim (s. God) [BNB 5 Barnim: Am Gamensee]

God-k (s. God) [BNB 3 Teltow: Jütchendorf]
God-l (s. God) [BNB 10 Gudelacksee]
(º)**Gol** (< ºGolibog, ºGolislaw) [BNB 6 Prignitz: Guhlsdorf, Gulow; BNB 8 Lebus: Gölsdorf]
Gol' (s. Gol) [BNB 1 Zauche: Gollwitz]
Gol'a (s. Gol) [BNB 1 Zauche: Gollwitz]
Golan/ºGol-n (s. Gol) [LL: Göldenitz]
Gol-c (s. Gol) [BNB 1 Zauche: Golzow; BNB 8 Lebus: Golzow]
ºGol-č/(º)Gol-š (s. Gol) [LL: Gülzow]
(º)**Gol-š** (s. Gol) [BNB 1 Zauche: Golzow; BNB 8 Lebus: Gölsdorf, Golzow]
Gol-š-k(a) (s. Gol) [OH: Gleschendorf]
Golun/Golun' (s. Gol) [BNB 3 Teltow: Gallun]
Goręta (s. Gor-š) [LD: Grantien]
Gor-š (< ˚Gorimer, Gorgost, º˚Gorislaw) [LD: Gorsitze)
Gost (< º˚Gostimer, ºGostimysl, º*Gostirad, ºGostislaw; (º)Dargogost, ºMilogost, ºWeligost, ºWoligost) [BNB 9 Uckermark: Güstow]
Grěz-l (< ?) [BNB 1 Zauche: Grentzel]
Grom-ša (< Gromislaw) [BNB 9 Uckermark: Grumsin]
Gut (s. Chot) [OH: Guttau]

ºJak-sa/ºJak-ša (< Jakob o. Johannes) [BNB 3 Teltow: Jachzenbrück]
ºJanik (< Johannes) [BNB 8 Lebus: Jänickendorf]
Jar(o)ch/Jar-k (< ºJarogněw, ºJaromer, Jaropolk, ºJaroslaw, Jarotryj) [OH: Jarkau]
Jaš-k (s. Jar(o)ch/Jar-k) [BNB 9 Uckermark: Götzkendorf]
Jutr (< *Jutrogost, Jutrowoj) [BNB 9 Uckermark: Güteritz, Jüteritz]

Kaš (s. Kaz) [BNB 3 Teltow: Kasow]
Kaz (< º*Kazimer) [BNB 3 Teltow: Kasow]
Kom(a) (< ?) [LD: Kähmen]
Kor (< Korib ad, ºKorislaw) [OH: Curau]
Kor-la (s. Kor) [OH: Korlin]
Koroš(a) (s. Kor) [OH: Krößß]
ºKras (< ?) [BNB 9 Uckermark: Kraatz]
ºKuš-k (< Markus, Mikuš, Nikuš (< Nikolaus), Jakuš (< Jakub, Jakob(us)) [OH: Küstorf]
Ląk-š (< Ląkomer) [BNB 8 Lebus: Alt Langsow]
ºLuk (< Lukas) [BNB 9 Uckermark: Groß Luckow]

ºL'ub (< L'ubobrat, ˚L'ubobyl, ˚L'ubochol, ˚L'ubogost, ºL'ubomer, ºº*L'uborad, ºL'uboslaw, ºL'ubostryj, ˚L'ubowad, L'ubowoj, Bochol'ub, Bratol'ub, Dragol'ub, Gol'ub, Nel'ub, *Radol'ub, ˚W sel'ub) [BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Liebsdorf; OH: Lebeben-See (GN)]
(º)**L'uban-k** (s. L'ub) [BNB 8 Lebus: Libbenichen]
ºL'ubaš (< L'ub) [BNB 5 Barnim: Lübars]
L'ubat/L'ubač (s. L'ub) [OH: Lebatz]
L'ub-l (s. L'ub) [BNB 10: Lübelowsee; LD: Lübeln]
ºL'ub-n (s. L'ub) [BNB 5 Barnim: Försterei Liepnitz; Liepnitzsee (GN); BNB 9 Uckermark: Lübbenow]
L'ubota (s. L'ub) [Plön: Laboe]
L'ub-ta (s. L'ub) [Plön: Löptin]
(º)**L'ub-š** (s. L'ub) [BNB 6 Prignitz: Lübzow]
ºL'ub-š-k (s. L'ub) [BNB 9 Uckermark: Lebüske]
L'ubuch (s. L'ub) [BNB 8 Lebus: Lebus]
L'ubuš (s. L'ub) [BNB 8 Lebus: Lebus]
ºL'uch (s. L'ub u. < ºL'udimer, *L'udislaw, ˚Čal'ud, ˚Domal'ud, ˚Nĕgol'ud, ºº˚Lutobor, L'utogněw, ºL'utomer, L'utoslaw, Bolel'ut, Doběl'ut, ˚Domal'ut, Pribyl'ut, Selil'ut [LL: Lüchow; LD: Lüchow]
L'udost (s. ºL'udimer, *L'udislaw [Plön: ludestesharegen (sub Kleinharrie)
L'udz (s. L'udost) [BNB 2 Belzig: Lüsse)]
L'uš (s. L'uch) [BNB 2 Belzig: Lüsse]
L'ut (< ºLutobor, L'utogněw, ºL'utomer, L'utoslaw, ºBolel'ut, Doběl'ut, Pribyl'ut, Selil'ut, ºSětl'ut, ºWil'ut) BNB 6 Prignitz: Lütow; BNB 10: Lütow-See; LL: Lütau]
ºL'ut-k (s. L'ut) [LD: Lgautzgi]
L'utęta (s. L'ut) [LD: Lütenthien]
L'ut-r (< L'utobor, ºL'utomer)[BNB 6 Prignitz: Alt Lutterow]

Mač/Maš (< Markus, Martin, Matthäus) [Plön: Matzwitz]
Mal (< *Malogost, ºº˚Malomer, *Malomysl, Malostryj, Malowoj [BNB 3 Teltow: Mahlow; BNB 5 Barnim: Der Maliitz]
Mala (s. Mal) [BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Mehlsdorf]
Mala/Malin (s. Mal) [OH: Liensfeld]
Mal-ch (s. Mal) [BNB 5 Barnim: Malche, Malchow; BNB 9 Uckermark: Malchow; BNB 10: Malchsee]
ºMal-k (s. Mal) [BNB 5 Barnim: Malz; BNB 8 Lebus: Alt Mahlisch; OH: Malkendorf; Malkwitz]
(º)**Mal-n** (s. Mal) [BNB 8 Lebus: Mallnow]
Maluč-ka/(º)**Maluš-ka** (s. Mal) [OH: Malutzendorf]

(º)**Man(')** (< Manislaw, Manomer, ºDragoman, L'udman, ºRacman, Radman, ºStrežman, ºTěchman, Wolkman [LL: Manau]
Man-š (s. Man(')) [LL: Möhnsen]
Mar-l(ow) (< Markus) [OH: Westermarkelsdorf]
Maruch/Maruš (< Markus) [OH: Marus]
Mąta/Měta (< Mętimer) [BNB 11 Ruppin: Menz]
Mech/Měch (s. Mec-k u. Mąta/Męta) [BNB 6 Prignitz: Mechow; BNB 9 Uckermark: Meichow]
Mechęta (s. Mec-k) [LD: Mechentin]
Mec-k (< Mečislaw,) [LD: Meetschow]
ºMeč-k (s. Mec-k) [LD: Meetschow]
Mer (< ºMeroslaw; ºBart(o)mer, ºBliz(o)mer, ˚Bodimer, ˚Čelimer, ºChotěmer/ºChotimir, ºDalimer, ºDargomer, ºDobemer, ºDobromer, ºDomamer, ºGněwomer, ºGodimer, ˚Gorěmer, ºGostimer, ºGrěšimer, ºJaromer, ºJeromer, ºKazimer, ºL'ubomer, ºL'udimer, ºL'utomer, ºMalomer, ºMyslimer, ºNačęmer, ºNedamer, ºNeznamer, ºNidamer, ˚Nimer, ºNinomer, ºPlochomer, ˚Pomer, ºProdamer, ºProsimer, ºRadomer, ºRatimer, ºRetimer, ºSemer/ºSimer, ºSkarbimer, ºSlawomer, ˚Smer, ºStamer/ºStanimer, ºSulimer, ˚Swemer, ˚Swetomer, ºT agomer, ˚Těchomer, ˚Těmer, ºTěšimer, ºTrebomer, ºTuromer, ºUněmer, ºWęcemer, ºWědomer, ˚Wolimer, ˚Wšemer, ˚Wyšemer, º Zelimer u. a.) BNB [5 Barnim: Mehrow]
ºM-r-k (< ºMirogněw, Mironeg, ºMiroslaw; ºPredmir, ºSeběmir/ºSoběmir, ºWšemir u. a.) [OH: Markwitz)]
ºMeš-k (< Metislaw) [BNB 6 Prignitz: Mesekow, Mesendorf]
Mich(a) (< slaw. Formen von Nikolaus; vgl. poln. Mikołaj, tschech. Mikulaš) [BNB 1 Zauche: Michendorf]
ºMil/Mil' (< ˚Milobad, ºMilobor, º*Milobrat, Milodat, ºMiloduch, ºMilogost, (º)˚Milorad, Miloslaw, º˚Milostryj, ºMilotěch, Milowan, Milowit, Milowuj; º˚Bogomil, Bratomil, ˚Dargomil, ˚Pomil, ˚Premil, ˚Smil(a), Werchomil) [BNB 6 Prignitz: Milow; BNB 9 Uckermark: Milow]
ºMilan (s. Mil/Mil') [BNB 6 Prignitz: Milan]
Milęta (s. Mil/Mil') [OH: Malente]
ºMilota (< Miloslaw) [BNB 2 Belzig: Miltendorf]
ºMil-š (s. Mil/Mil')) [BNB 9 Uckermark: Melzow]
Mil-wa (s. Mil/Mil') [BNB 3 Teltow: Melvendorf]
Mir-n (< Miroslaw u. s. M-r-k) [BNB 3 Teltow: Miersdorf]
Mist (< ºMistibor, ºMistidarg, Mistigněw, ºMistislaw, ºMistiwoj) [Plön: Mistorf]
ºMit-k/Mět-k (< Matthias ?) [BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Mietgendorf]

ºMor-k (s. Mor-š) [BNB 1 Zauche: Markendorf]
Moriš/Mor-š (s. Mor-š) [BNB 11 Ruppin: Mussendorf]
Mor-š (< Morigněw, ºMor(i)rad, Morislaw) [OH: Morest]
Mych (s. Mysl) [LD: Meußefitz]
ºMysl (< ˚Myslibąd, ºMyslibor, º*Myslimer, ºMyslislaw; ˚Badomysl, Bolemysl, ºChotěmysl, ºDargomysl, ºDobemysl, ºDomamysl, ºGosimysl, ºGostimysl, ˚Pomysl, º˚Premysl, ˚Radomysl, ˚Rozmysl, ˚Sdemysl, ºSěmimysl, ºSoběmysl, º˚Swemysl, Těchomysl, ˚Temysl, ˚Těmysl, ˚Tuchomysl, ºUněmysl, ºWęcemysl, Welemysl, ˚Zamysl) [LL: Moisling; LD: Meußließen]
Myslota (s. Mysl) [BNB 4 Havelland: Mützlitz; BNB 11 Ruppin: Metzelthin]
Mysl-ta (s. Mysl) [BNB 9 Uckermark: Metzelthin]

Nech-l (< ˚Nebąd, ˚Neboda, ˚Nebych/˚Nebyš, ˚Nechor, ˚Nedalk, º˚Nedamer, ºNedan, ˚Negod, ˚Negrod, ˚Nemer, ºNenamer, ˚Nepor, ˚Nerad, ˚Nesad, ºNesebyl, ˚Neswad, ºNezenamer) [BNB 9 Uckermark: Nechlin]
ºNedam (< º˚Nedamer) [BNB 9 Uckermark: Nieden]
Nedesim (< ?) [BNB 1 Zauche: Netzen]
Nes (< Nesebąd, ºNesebyl, Nesemer, ºNesenamer, ˚Neswad) [BNB 6 Prignitz: Netzow; BNB 9 Uckermark: Netzow]
Neš/Něš (s. Nes) [BNB 6 Prignitz: Netzow; BNB 9 Uckermark: Netzow]
Nět-k/Nětko/Nětka (< Nět(o)mer) [BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Nettgendorf]
Nich-l (˚Nich(o)t), ˚Nidabąd, ˚Nidal'k, ºNidamer, ˚Nidan, ˚Nigod, ˚Nigrod, ˚Nikazn, ˚Nikrad, ˚Nikras, ˚Nikrasn, ˚Nikraš, ˚Nimer, ˚Nimer-k, ˚Ninochor, ºNinogněw, ºNinomer, ˚Niploch, ˚Nipor, ˚Niprod, ˚Nirod-ch, ˚Nisměn, ˚Nisul, ˚Niswad, ˚Niwěr, ˚Niwětr, ˚Niwolk, ˚Nižal) [BNB 1 Zauche: Nichel]
Noch-l (< Nosimer, Nosislaw) [OH: Nüchel; Plön: Nüchel]
Nowom (< ?) [BNB 1 Zauche: Nahmitz]
Nun (< ºNinogněw, ºNinomer, Ninomysl) [BNB 3 Teltow: Nunsdorf]

Pąč-l (s. Pąch) [BNB 6 Prignitz: Penzlin]
Pąch (< Pąkoslaw, Pątimer, Pątirad, Pątislaw) [BNB 6 Prignitz: Klein Pankow]
Pąchor (s. Pąch) [Plön: Panker; LD: Panker]
Pąta/Pąt-n (< Pątimer, Pątirad, Pątislaw) [LL: Panten]
Pąt-c/Pąt-š (s. Pąta/Pąten) [OH: Pansdorf]
Pechul'a/Pěchul'a (< Petrus, Peter ?) [BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Pechüle]

Pet-k/Petko (< Petrus, Peter) [BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Petkus]
(º)**Plat-k** (< Platovoj) [BNB 8 Lebus: Platkow; BNB 10 Platkowsee]
Poch (< Pochwal; ˚Poněg, Pomer, ˚Pomil, Pomnen, ˚Pomysl, º*Pon'at, *Porad, º˚*Poslaw, º*Potyra; ºNevopor, ˚Nipor, ºSwętopolk) [BNB 4 Havelland: Päwesin]
Pol-č (< º˚Swętopolk) [BNB 9 Uckermark: Polzow]
Poš (s. Poch) [BNB 4 Havelland: Päwesin]
Pred-k (< ºPredbor, ºPredmer) [BNB 5 Barnim: Prädikow]
Predma (< ºPredmer) [BNB 4 Havelland: Premnitz]
ºPriba (< ºPribor, *Pribyl, Pribychwal, ºPribygněw, Pribymer, º˚Prbyslaw, Pribywit, Pribywoj) [BNB 11 Ruppin: Priebitz; OH: Priwitz]
Pric-k (< ºPricebor) [BNB 11 Ruppin: Pritzkow]
ºPris (< ºPrisnobor, Prisnoslaw, ºPrislaw) [OH: Prisow]
ºPriš (s. Priba u. Pris) [OH: Prisow]
Pros (< ºPros(i)mer) [LD: Proitze]
ºProš (s. Pros) [LD: Proitze]
Prus-k (< ?) [BNB 1 Zauche: Prützke]
Pyt-k (< Pytorad) [OH: Pütendorf]

Rac/Radz (s. Rad u. < º˚Ratibor, º˚*Ratimer, ºRatislaw, ºRatiwar) [LL: Ratzeburg]
Rach-l (< Rad u. Rac/Radz) [BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Rackendorf]
Rad (< Radobąd, ˚Radobor, ˚Radobyl, ˚Radobyt, *Radogněw, ˚Radogost, *Radol'ub, º˚*Radomer, Radomil, ˚*Radomysl, º*Radoslaw, ˚Radosul, Radotěch, ºRadowan, ˚Radowit, Radowoj; Bogorag, Bolerad, ºBožerad, ˚Budirad, Cecerad, Čerad, ˚Cetorad, Četorad, ˚Chotěrad, Dargorad, ºDomarad, ˚Gostirad, º˚L'uborad, ˚Milorad, ˚Nerad, Pribyrad, Semirad, Soběrad, Sulirad, Těchorad, ºTěširad, ˚Tuchorad, ˚Urad, ˚Widorad, Witorad, Wšerad) [BNB 5 Barnim: Rädekow]
Rada (s. Rad) [LD: Reddien]
Radiš (s. Rad) [LD: Restorf]
ºRad-k (s. Rad) [OH: Ratekau]
ºRad-l (s. Rad) [BNB 1 Zauche: Rädel; BNB 9 Uckermark: Regelsdorf]
ºRad-n (s. Rad) [BNB 5 Barnim: Rahnsdorf; BNB 11 Ruppin: Randsleben]
Radom (< º˚*Radomer) [BNB 11 Ruppin: Randsleben]
ºRaduch-el/Radoch-l (s. Rad) [LL: Düchelsdorf]
ºRan-c/ºRan-š (s. Rad u. < Ranislaw, Ranožir) [Plön: Rantzau]
ºRan'-š/ºRan-c (s. Ran-c/Ran-š) [LD: Ranzau]

Raniš/Ran'-š/ºRan-š (s. Ran-c/Ran-š) [OH: Rensefeld]
ºRat-k (s. Rad u. Rac/Radz) [OH: Ratekau]
Rat-l (s. Rac/Radz) [Plön: Rathlau]
Rat-n (s. Rac/Radz) [BNB 4 Havelland: Rathenow; BNB 10: Rathenow-see]
Ręd (< Rędimer, Bezręd) [BNB 6 Prignitz: Randow]
ºRęd-n (s. Ręd) [BNB 11 Ruppin: Randsleben]
Rěp-l (< ?) [BNB 3 Teltow: Replinchen]
Rodik (< °Rodobyl, Rodomil, Rodoslaw) [BNB 2 Belzig: Rädigke]
Ros (s. Rodik u. < ºRost(i)slaw, ºRozboj, ºRozwad, ºRozwar) [BNB 9 Uckermark: Rossow]
Roš (s. Ros) [BNB 9 Uckermark: Rossow]
ºRoš-k (s. Ros) [BNB 4 Havelland: Roskow; BNB 11 Ruppin: Rauschendorf]
Rupęta (< Ruprecht ?) [LD: Rupenthien]
Rykan (< ?) [BNB 1 Zauche: Reckahn]

Sdeš (s. Sdech) [OH: Dissau]
Sdech (< Sděbąd, Sděbor, Sděgod, Sděmasl, Sděmer, Sděmil, °Sděmysl, Sděrad, ºSděslaw, Sděwit, Sděwoj) [BNB 4 Havelland: Stechow]
Sdiš (< Sdeš) [OH: Dissau]
Sedl(a) (< °Sedlobor, Sedlowit; Dobrosedl, Nesedl, Nowosedl, Wšesedl) [BNB 3 Teltow: Zehlendorf; BNB 5 Barnim: Zehlendorf; OH: Siblin; Plön: Sellin]
Sema (< ºSemibąd, Semibor, Semimil, ºSemimysl, Seměrad, Semislaw, [LL: Siems]
Sich (< º*Simer, ºSirdomil, Sirobąd(z), ºSiroslaw, ºSislawa; Nasil) [BNB 9 Uckermark: Zichow]
Sich-t(a) (s. Sich) [BNB 6 Prignitz: Zichtow]
Sim-k (< º*Simer, *Semer) [BNB 9 Uckermark: Ziemkendorf]
Sir(a) (< Sirobąd(z), ºSiroslaw(a)) [LL: Sierksrade]
Skarb(iš) (< Skarbimer) [Plön: Scharfstorf, Scharstorf]
Skarbiš/Skarb-š (< (º)Skarbimer) [BNB 11 Ruppin: Schrapsdorf]
(º)Skor(a) (< Skorobyt, Skoromer, Skorowoj) [BNB 4 Havelland: Schorin; OH: Schürsdorf]
(º)Slaw(a)/(º)Slaw-š (< º°*Slawobor, Slawol'ub, º°*Slawomer, ºSlawotěch; ºBądislaw, ºBarnislaw, ºBlądislaw, º*Bogoslaw, ºBolislaw, º°Borislaw, º°Boslaw, °Bratroslaw, °Časlaw, ºČeslaw, °Chotěslaw, ºChotislaw, º Cistslaw, ºDargoslaw, ºDobeslaw, ºDobroslaw, º°Domaslaw, Godoslaw, º°Goreslaw, ºGostislaw, ºGrimislaw, Gromislaw, ºJaroslaw, ºMeroslaw,

ᵒMetislaw/Mečislaw, Miloslaw, ºMinislaw, ºMiroslaw, ºMistislaw, ºPakoslaw, ᵒPaslaw, ᵒPoslaw, ºPremyslaw, ºᵒPribyslaw, ºᵒ*Radoslaw, ºRatislaw, ᵒRoslaw, ᵒSbyslaw/Zbyslaw, ºSděslaw, ºSětislaw, ºSoběslaw, ºStanislaw, ºStojslaw, ºSulislaw, ºSuroslaw, Těchoslaw, ºTěslaw, ºTěšislaw, ºᵒUbyslaw, ºUněslaw, ºWadislaw, ºWęceslaw, ºWěrislaw, ᵒWislaw, ºWitoslaw, ºWojslaw u. a. [OH: Schlagsdorf; LL: Schlagsdorf]
Slaw-k (s. Slaw(a)/Slaw-š) [BNB 9 Uckermark: Schlöwickendorf]
Slaw-ta (< Slaw(a)/Slaw-š) [BNB 8 Lebus: Schlagenthin]
(º)**Smil-k/Smilko/Smilka** (< ºᵒ*Smil(k)) [BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Schmileickendorf]
Sob/ºSob-š (< ºSoběbor, ºSoběmysl, Soběrad, Soběsąd, ºSoběslaw, Soběžir [OH: Sipsdorf]
Spyt (< Spytigněw, Spytimer) [BNB 10 Sputesee]
Spyt-la (s. Spyt) [BNB 3 Teltow: Sputendorf]
ºStan (< ºStanimer, ºStanislaw) [BNB 3 Teltow: Stahnsdorf]
Stan-š (s. Stan) [BNB 3 Teltow: Stahnsdorf]
ºStreg (< Strežimer, Strežislaw, Strežiwoj) [LL: Strecknitz (auch GN)
ºStrež (s. Streg) [BNB 4 Havelland: Stresow]
ºSul/ºSuliš (s. Sul(a)) [BNB 5 Barnim: Zühlsdorf]
Sul(a) (< ºSulibor, Sulibrat, ºSulimer, Sulirad, ºSulislaw, Sulistrig, ºSulistryj, Suliwoj; Domasul, ºNesul, ºᵒNisul, ᵒRadosul, Wšesul) [BNB 11 Ruppin: Zühlen; OH: Sulsdorf/Fehmarn]
Sul-ch (s. Sul(a)) [BNB 1 Zauche: Zolchow; BNB 4 Havelland: Sühlsdorf, [BNB 9 Uckermark: Zollchow]
Sul(da) (s. Sul(a)) [OH: Sulsdorf/Oldenburg]
ºSul-k (s. Sul(a)) [LD: Solkau]
Swema (< ᵒSwemer, ºᵒSwemysl, ºSweslaw) [BNB 7 Jüterbog-Luckenwalde: Schwebendorf]
Swoch-l (< Swojbog, Swojmer, Swojslaw) [OH: Schwochel]

Tąp-la (< ?) [BNB 1 Zauche: Templin]
Těch (< ᵒTěchobąd, ºTěchodarga, ᵒTěchomer, Těchomil, Těchorad, *Těchoslaw; ºBoritěch, Božetěch, Dobrotěch, ºMilotěch, Radotěch, ºSlawotěch, Swetěch, Utěch, ºWojtěch; ᵒTemer, ᵒTemysl; ºTetěbąd, ºTetěslaw) [BNB 6 Prignitz: Techow; OH: Alttechau]
ºTěch-l (s. Těch) [OH: Techelwitz; LD: Teichlosen]
ºTěš-k (< Těšibor, *Těšigněw, ºTěšigor, ºᵒ*Těšimer, Těšimysl, (º)Těširad, º*Těšislaw, Těšiwoj) [BNB 1 Zauche: Tesekendorf; BNB 9 Uckermark: Teschendorf; BNB 11 Ruppin: Teschendorf; OH: Teschendorf/Fehmarn]
Tob-n (< Tobias) [BNB 9 Uckermark: Thomsdorf]

Tomin (< Tomislaw) [LL: Thömen]
Treb (< °Trebobąd, *Trebogod, *Trebogost, ºTrebomer, Trebomysl, ºTreboslaw, Trebowět) [BNB 11 Ruppin: Trebow (FlN)]
Treba (s. Treb) [BNB 3 Teltow: Trebbin, BNB 5 Barnim: Alttrebbin]
Treb-k (s. Treb) [BNB 3 Teltow: Treptow; BNB 4 Havelland: Trepzin; LD: Tripkau]
Treb-l (s. Treb) [BNB 8 Lebus: Treplin]
Treb-n (s. Treb) [BNB 1 Zauche: Tremsdorf; BNB 9 Uckermark: Trebenow]
Treb-š (s. Treb) [BNB 4 Havelland: Trepzin]
Trebuch (s. Treb) [BNB 8 Lebus: Trebus]
Trebun (s. Treb) [LD: Trabuhn]
ºTrebuš (s. Treb) [BNB 8 Lebus: Trebus]
Trech (s. Treb) [BNB 1 Zauche: Trechwitz]
(º)**Treš-k** (s. Treb) [BNB 11 Ruppin: Treskow]
Tuchom (< Tuchomer, °Tuchomysl) [BNB 5 Barnim: Tuchen]
Tup-ch (< ?) [BNB 3 Teltow: Töpchin]
(º)**Tuš-k** (s. Tuchom u. < °Tuchorad) [LD: Tüschau)

Uch (< º*Ubyslaw, ºUnědarg, ºUněmer, ºUněslaw) [BNB 4 Havelland: Uetz]
Uš (s. Uch) [BNB 4 Havelland: Uetz]
ºUtěš (< °Utěch, s. auch Těch, Těš-k) [BNB 5 Barnim: Ützdorf; OH: Utæsthorp]

Wach (< Wadislaw, ºWalislaw, ºWartislaw) [BNB 4 Havelland: Wachow]
Wad (< Wadimer; °L'ubowad, °Rozwad) [LD: Waddewitz]
Wad-š (s. Wad) [LD: Vaddensen]
Wal'at/Walat (< mnd. Wolter) [BNB 5 Barnim: Woltersdorf]
Walęta (< Valentin, Valislaw; Wolimer) [BNB 9 Uckermark: Wollenthin]
Wal-ch/Walich (< Walislaw) [BNB 11 Ruppin: Walchow]
Wal-m (< Valentin; Walimer, Walimil, ºWalislaw) [BNB 9 Uckermark: Wallmow]
War (< Warobyl, Warogost, Waroslaw, ºWartislaw; ºBorwar, ºRozwar, ºRatwar) [BNB 8 Lebus: Worin]
War-c (s. War) [BNB 6 Prignitz: Groß Werzin]
Warota/Warąta (s. War-c) [BNB 11 Ruppin: Warethin]
Wel/Wel' (< Welibąd, Welibor, º*Weligost, Welil'ub, Welimer, Welimysl, Welislaw) [BNB 6 Prignitz: Vehlow]

Wel(a) (s. Wel/Wel') [BNB 11 Ruppin: Vielitz; OH: Vellin]
Wel(a) (s. Wel/Wel') [BNB 6 Prignitz: Vehlin]
Wel-n (s. Wel/Wel') [Plön: Wielen]
Welich (s. Wel/Wel') [BNB 9 Uckermark: Felchow]
Welim (< Welimer) [BNB 10: Pfählingsee]
Weš-n (s. Wel/Wel') [BNB 9 Uckermark: Wetzenow]
Wět(a) (< ºPowět, Priwět, Trebowět) [BNB 6 Prignitz: Vettin]
Wich-l (s. Wit u. < ˚Widogost, ˚Widorad, ºWirtislaw, º˚Wislaw, *Witmann, ºWitomer, º˚Witoslaw; ºBorwit, ºDargowit, ˚Priwit, ˚Radowit; ˚Snowid, ˚Zawid, ˚ Zirowid) [BNB 11 Ruppin: Vichel]
ºWit (< *Witmann, ºWitomer, ºWitorad, º˚Witoslaw; ºBorwit, ºDargowit, Dobrowit, Gostiwit, Milowit, ˚Priwit, Radowit, Trebowit) [BNB 8 Lebus: Vittici; LD: Wittfeitzen]
Wit(a) (s. Wit) [LD: Vietze]
Wit(o)ša (s. Wit) [LL: Fitzen]
ºWoj-n (< Wojbor, ºWojslaw, ºWojtěch) [BNB 3 Teltow: Fernwünsdorf]
Wol'(a) (< ˚Wolibąd, ˚Wolibor, º*Woligost, *Wolil'ub, ˚Wolimer, *Woližir, *Wołožir) [BNB 9 Uckermark: Wollin]
ºWol-č-k (s. Wol('a) [BNB 9 Uckermark: Wollschow]
Wol-t (s. Wol('a)) [BNB 4 Havelland: Woltitz]
Wostr (< Wostrobod, Ostrobod, ˚Ostrobyt) [BNB 6 Prignitz: Wastrow]

Zach (< ºZabor, ˚Zamysl, ˚Zawid o. Zacharias ?) [OH: Sagau; LD: Sachau]
Žach (< º˚ Zaligost, º Zalimer, * Zalirad; ˚Nižal') [OH: Sagau]
Žal-ch/Žalich (s. Žach) [BNB 11 Ruppin: Salchowsee (GN)]
Žalim (< ºŽalimer) [LL: Salem]
ºŽal-eš (s. Žach) [Plön: Salzau]
Žebęta (< Sebastian(us) (?)[OH: Sebent]
Ž(e)d (< ?) [BNB 1 Zauche: Seddin]
Žel (< ºŽelibor, ˚Želidarg, ºŽelimer, Želislaw, Želistry) [BNB 8 Lebus: Seelow]
Želęta (s. Žel) [Plön: Selent]
Žel-ch/Žel-k (s. Žel) [Plön: Selkau]
Žel-ch/ Zelich (s. Zel) [BNB 11 Ruppin: Salchowsee (GN)]
Žichom (s. Žida) [OH: Siggen]
Žida (< ºŽilibog, Židibor, Židimer, Židislaw) [BNB 1 Zauche: Seddin]
Žil (< ºŽilibog, Žilislaw) [BNB 4 Havelland: Silow; LD: Seelwig]
ºŽir(a) (< Žiroslaw, ˚Žirowid) [LL: Sierksrade]
Žiwan (< Žiwogost, ˚Žiwomer) [BNB 11 Ruppin: Schwanow]

Zu den Kurznamen

(1) Obwohl nur sehr wenige Kurznamen – wie recht deutlich wird – zwingend ausschließlich mit dem 2. Bestandteil eines genuin altpolabischen Vollnamens identifiziert werden müssen, also allein von jenem hergeleitet sein müssen, hat die Nennung solcher Namen, die im 2. Bestandteil den Ausgangspunkt für die Bildung des Kurznamens bieten können, deshalb ihre Berechtigung. Zu nennen sind Polč, Wět(a), vgl. auch Mer. Einen bemerkenswerten Anteil dagegen bilden exogene Namen, die im zweiten Teil des Vollnamens ihren Ausgang finden; vgl. Běl(a), Bert-k, Kuš-k.

(2) Kurznamen mit reduziertem Glied des Vollnamens.

(a) Namen mit einem verkürzten zweiten Glied sind selten[10]: Godim, Nedam, Radom, Tuchom, Welim, Žalim. Bei allen diesen handelt es sich hier um eine geringe Anzahl von Bildungen und ausschließlich um Verkürzungen aus -mer-Namen.

(b) Kurznamen aus Vollnamen, bei denen das erste oder zumeist das zweite Glied der Vollform aufgegeben wird[11] : +Bąd, +Barn, +Běl(a), +Bliza, Bod, +Bog, +Bor, +Bož, Broch, +Byt, +Čach, +Čarn/Čirn(a)/Čirn', Čest, +Čet, +Chod, +Chor, +Chot(a), +Chwal, (Dad), +Dal', Dan, Dan', Dar(a), +Darg, D(e)rž, Deš, +Dobr, +Gněw, +God, +Gol, +Gol'/Gol'a, Gost, (Gut), Jutr, Kaz, +Kor, +L'ub, +L'ut, +Mal(a), +Man('), Mąta/Męta, Mer, +Mil('), Mist, +Mysl, Nes, Pąta, Poch, Priba, Pris, Pros, +Rad(a), +Ręd, Ros, Sedl(a), Sema, Sir(a), +Skarb, Skor(a), +Slaw(a), +Sob, +Spyt, +Stan, (Streg), Strež, +Sul(a), Swema, +Těch, +Treb(a), +Wad, +War, +Wel(a)/Wel'(a), Wět(a), +Wit(a), +Wol'(a), Wostr, +Žel, Žida, Žil, Žir(a).

(Von den mit + gekennzeichneten Namen liegen weitere Ableitungen vor; es sind also über 50% der hier aufgeführten Kurzformen, die Ausgangspunkt für weitere Derivation sind.)

Neben den Namen, endend auf Konsonant, also maskulinen Genus', stehen auch Formen auf -a, auch maskulinen Genus'[12]. Diese Varianten sind durch (a) gekennzeichnet. (Es begegnen schließlich auch solche auf -o, ebenso maskulinen Genus'.)

Diese Gruppe ist repräsentativ – sie macht etwa ein Viertel aller Namen aus –, und man kann sie für die Kurznamen dieses Gebietes konstitutiv nennen.

Grundsätzlich können natürlich gegebenenfalls derartige Namen auch als Zunamen[13] gedeutet werden: Běl(a) [běl- ‚weiß'], Bliza [bliz- ‚nahe'], Čarn [črn- ‚schwarz'], Chor [chor- ‚krank'], Dobr [dobr- ‚gut'], Gol [gol-

‚nackt, bloß'], L'ub [l'ub- ‚lieb'], Mal(a) [mal- ‚klein'], Mil [mil- ‚lieb, angenehm'], Rad [rad- ‚froh'], Wostr [(w)ostr- ‚scharf, spitz'] etc.[14]

(3) Die größte Gruppe der derivierten Kurznamen bilden solche, die mit Suffixen gebildet sind – es sind etwa 75% aller Kurzformen. Grundlage dafür ist die Kürzung eines der beiden Glieder gänzlich sowie des anderen zumeist teilweise.[15] Es sind ihrem Charakter nach Suffixe mit konsonatischer Dominanz, mit denen diese Kurzformen von altpolabischen Vollnamen deriviert werden.

(a) Namen mit k-Suffixen: Bąd-k [neben Bąd], Barn-k [neben Barn], Bląd-k, Bliz-k [neben Bliz(a)], Bol-č-k [neben Bol-k], Bol-k, Byš-k, Byt-k [neben Byt], Čarn-k/Č(e)rn-k [neben Čarn], Choc-k, Chod-k [neben Chod], Chot-k [neben Chot], Derž-k, Dobr-k [neben Dobr], Gněw-k/Gněwko [neben Gněw], God-k [neben God], Jar-k, Jaš-k, L'ut-k [neben L'ut], Mal-k [neben Mal], Mec-k, Meč-k, M-r-k, Mor-k, Nět-k/Nětko/Nětka, Plat-k, Pred-k, Pric-k, Prus-k, Pyt-k, Rad-k [neben Rad], Rat-k, Sim-k, Slaw-k [neben Slaw(a)], Smil-k/Smilko/Smilka, Sul-k [neben Sul], Těš-k [neben Těch], Treb-k [neben Treb], Tuš-k, Žel-k [neben Žel]; Rodik. Vielfach besteht die Veränderung des anderen Gliedes des Vollnamens lediglich im Wegfall des sogen. Bindevokals, das sind o, e; i; e; selten treten andere oder keine Veränderungen auf. – Diese Gruppe macht etwa 12% aus.

Die beobachteten Korrespondenzen zwischen Simplex und Derivat lassen den Schluss zu, dass die übrigen hier als unpaarig dargestellten k-Ableitungen ebenso von einem nicht belegten Simplex herrühren könnten. So wären also beispielweise Kurznamen wie *Bląd von Bląd̨islaw, *Bol von Bolebor u. ä., *Derž von Deržikraj u. ä., *Jar von Jarogněw u. ä., *Mor von Morigněw u. ä. u. a. möglich. Man könnte an ein produktives Modell denken.

Das k-Suffix in Verbindung mit anderen Suffixen:Buš-k, Chwališ-k(a), Daš-k, Gol-š-k(a) [neben Gol-š], L'ub-š-k [neben L'ub-š], Maluš-ka, Měš-k, Roš-k, Treš-k. Weitere Suffixverbindungen sind vereinzelt: Choč-k, Maluč-ka u. L'uban-k.

Alle k-Bildungen, sowohl die primären als auch die sekundären, nehmen einen Anteil von etwa 15% in Anspruch.Es finden sich bei den untersuchten Namen nur sehr wenig k-Ableitungen, die Ausgangspunkt für weitere Derivation gewesen sind – das -k ist also gewissermaßen ein Finalsuffix. Diese Ausnahme bildet Bol-č-k.

(b) Namen mit ch-Suffixen: Boch, Brach, Brěch, Buch, Čach, Čech, Dal(')-ch, Dobr-ch(a), Doch, L'uch, Mal-ch, Mech/Měch, Mich(a), Mych,

Pąch, Poch, Sděch, Sich, Sul-ch (?), Těch, Trech, Tup-ch, Uch, Wach, Wal-ch/Walich, Welich, Zach, Žach, Žal-ch/Žalich u. Žel-ch/Želich.

(-)ch tritt zumeist anstelle des letzten Konsonanten eines Teils des verkürten Vollnamens.

Erweitert um ein l-Suffix sind es folgende Bildungen: Bych-l [zu Byt], Čech-l [zu Čet; neben Čech], Nech-l, Nich-l, Noch-l, Rach-l [zu Rad, Rat-k], Swoch-l, Těch-l [neben Těch] u. Wich-l [zu Wit] (s. auch 3h). Ohne die l-Erweiterung begegnen lediglich Čech u. Těch. Dieses Derivationsmuster ist nicht so ausgebildet wie obiges mit k-Ableitungen.

Sonstige ch-Derivationen, mit unterschiedlichen Erweiterungen, sind: Bech-la/Bechal; Čachor [neben Čach], Pąchor [neben Pąch]; Jar(o)ch; L'ubuch [neben L'ub], Pechul'a/Pěchul'a; Raduch-l/Radoch-l [neben Rad]; Sich-t(a) [neben Sich]; Trebuch; Zichom.Es handelt sich um eine beachtliche Gruppe von 14% aller Namen.

(c) Namen mit j-Suffix sind folgende: Bądz [neben Bąd], Boš [neben Boch], Bož [neben Bog], Budz, L'udz, L'uš [neben Luch], Neš/Něš [neben Nes], Poš [neben Poch], Priš [neben Pris], Proš [neben Pros], Radz [neben Rad], Roš [neben Ros], Sděš [neben Sděch], (Sob), Uš [neben Uch] u. Utěš.

Die Parallelität zwischen j-Bildungen und solchen ohne j-Wirkung ist auffallend. Es handelt sich offensichtlich ebenfalls um ein produktives Derivationsmodell. Vorstellbar wäre folglich auch *Bud aus Budigoj u. ä. u. a.

(d) Namen mit š-Suffix: Bąš [zu Bąd], Bor-š [neben Bor], Buš [zu *Bud], Čel-š, Dal(')-š [neben Dal'], Darg-š [neben Darg], Děš (?), Dirg-š, Dobr-š(a) [neben Dobr], Gně-š [zu Gněw], Gol-š [neben Gol(,)], Gor-š, Grom-ša, Kaš [zu Kaz], Ląk-š, L'ub-š [neben L'ub], Man-š [neben Ma(,)], Mil-š [neben Mil(')], Mor-š, Pąt-š [neben Pąta], Ran-š, Ran'-š, Skarb-š [neben Skarb], Sob-š [neben Sob], Stan-š [neben Stan], Treb-š [neben Treb], Wad-š [neben Wad] u. Žal-š.

Es sind folgende Kurznamen mit š-Erweiterungen unterschiedlicher Art zu nennen: Barniš [neben Barn], Boriš [neben Bor], Budiš, Moriš, Radiš [neben Rad], Raniš, Skarbiš [neben Skarb], Suliš [neben Sul]; Choroš(a) [neben Chor], Koroš(a) [neben Kor], Wit(o)ša [neben Wit]; Daš-k, Golš-k(a), Jaš-k, L'ub-š-k, Roš-k (s. auch 3a); Bog(u)ša [neben Bog], L'ubaš u. L'ubuš [neben L'ub sowie Trebuš [neben Treb]. Auch bei dieser Gruppe (mit ca. 13% Anteil) tritt die Parallelität der Formen deutliche hervor.

(e) Namen mit č-Suffix sowie č-Erweiterungen: Buč [zu *Bud], Gol-č [neben Gol], Polč; Choč-k, Maluč-ka (s. auch 3a); Pąč-l (s. auch 3h).

(f) Namen mit c-Suffix sowie c-Erweiterungen: Golc [neben Gol], Pąt-c [neben Pąta], Ran-c, War-c [neben War]; Choc-k, Mec-k, Pric-k (s. auch 3a).

(g) Namen mit n-Suffixen sowie vielfältigen n-Erweiterungen[19]: Bož-n [neben Bož], Buš-n [neben Buš], Cic-n, Darg-n/Dargan/Dargun [neben Darg], Galun(,) [neben Gala], Gol-n/Golan u. Golun(,) [neben Gol(')], L'ub-n [neben L'ub], Mal-n u. Malin [neben Mal(a)], Mir-n [neben Mer (?)], Pąt-n [neben Pąta], Rad-n [neben Rad], Rat-n, Ręd-n [neben Ręd], Treb-n u. Trebun [neben Treb], Wel-n [neben Wel('), Weš-n, Woj-n; Bělan [neben Běl(a)], Bežan, Gněw(a)n [neben Gněw], Milan [neben Mil(')], Rykan, Živan; L'uban-k [neben L'ub] (s. auch 3a); Tomin.

Bei -n- handelt es sich mit Sicherheit um das aus allen slawischen Sprachen bekannte adjektivische Suffix. Auch hier ist die Parallelität der Formen augenscheinlich und lässt die Rekonstruktion weiterer substantivischer Ausgangsformen zu. Diese Gruppe nimmt etwa 8% ein.

(h) Namen mit l-Suffixen[20]: Bąd-l [neben Bąd], Bož-l [neben Bož], Bral(a), Byt-l [Byt], Čet-la [neben Čet], Chor-la [Chor], Chud-l, Čub-l, Dědol, God-l [neben God], Gręz-l, Kor-la [neben Kor], L'ub-l [neben L'ub], Pąč-l, Rad-l [neben Rad], Rat-l, Rěp-l, Spyt-la [neben Spy], Tąpla, Treb-l [neben Treb] (s. auch 3b).Diese Gruppe macht etwa 6% aus.

(i) Namen mit t-Suffixen[21]: B'alota [neben Běl(a)], L'ubota [neben L'ub], Milota [Mil(')], Myslota [neben Mysl], Warota [neben War]; Boguta [neben Bog]; Bol-t, Darg-t(a) [neben Darg], L'ub-ta [neben L'ub], Mysl-ta [neben Mysl], Sich-t(a) [neben Sich], Slaw-ta [neben Slaw(a)], Wol-t [neben Wol('a); L'ubat [neben L'ub], Wal(')at; Běsnąta, Borąta/ Boręta [neben Bor], Goręta, L'utęta [neben L'ut], Mechęta [neben Mech/ Měch], Milęta [neben Mil(')], Rupęta, Walęta, Warąta [neben War] u. Zelęta [neben Žel].

(j) Namen mit m-Suffixen: Čet-ma [neben Čet], Chot-min [neben Chot], Dal(')-m(a)/Dalim/(a) (?) [neben Dal'], Nowom, Pred-ma (?).

(k) Namen mit ost-Suffix: L'udost [neben L'ud].

(l) Namen mit r-Suffix[22]: L'ut-r [neben L'ut].

(m) w-Bildung: Mil-wa [neben Mil].

(n) g-Bildung: Dal(')uga [neben Dal'].

(4) Namen nichtslawischer Herkunft, also auch solche von Heiligen sowie von Gestalten der Bibel werden in das Bildungssystem, wie es für genuine Namen gilt, einbezogen[23]:

(a) suffixlose Bildungen sind: Char(a), Gal(a), Luk, Mich(a), Zach (s. auch 2b);

(b) k-Bildungen: Bar-š-k, Bartik, Ben-k, Bert-k/Bertik, Don-š-k, Janik,

Kuš-k, Mit-k/Mět-k, Pet-k/Petko (s. auch 3a);
(c) ch-Bildungen: Maruch (s. auch 3b);
(d) š-Bildungen: Bon-š, Don-š-k, Dyš, Jak-ša, Maruš, Maš (s. auch 3c);
(e) č-Bildungen: Mač (s. auch 3f);
(f) n-Suffix: Tob-n (s. auch 3g);
(g) l-Suffix: Mar-l(ow) (s. auch 3h),;
(h) t-Suffix: Žebęta (s. auch 3i);
(i) m-Suffix: Wal-m (s. auch 3j);
(j) s-Bildungen: Jaksa.

Unklar bleiben folgende Bildungen: Bąs, Kom(a), Kras (s. 2b), Nedesim (s. 3j), Nun (s. 2b), Rac/Radz (s. 3c), Sul(da), Z(e)d (s. 2b).
Für Hypokoristika charakteristische Bildungen sind auch die im appellativischen Bereich zur Bildung von Wörtern mit verkleinernder und/oder zärtlicher, liebkosender sowie beschönigender Bedeutungsnuance produktiven k-, ch- sowie š (<ch'/<ch+j/<s+j)-Suffixe. Auch als Suffixerweiterung tritt -k häufig in Erscheinung (vgl. 3d, 3e, 3f, 4b, 4c). Sie machen – gemeinsam mit den n- sowie l-Ableitungen – die Mehrzahl der suffixalen Bildungen aus – nämlich über 70%. Die übrigen Derivationenmodelle sind in der Minderzahl und mit nicht für Koseformen merkmalhaften Suffixen unterschiedlicher Art gebildet[16].
Mit j-Suffix derivierte Kurznamen – sicherlich eine alte Bildungsweise – nehmen nur geringen Raum ein (kaum mehr als 45%). Kurzformen mit c-Suffixen treten im Altpolabischen merklich zurück, Bildungen auf -ač finden sich im Gegensatz zum Altsorbischen überhaupt nicht.[17] Ähnliches triff auch für -c-Derivationen zu[18].
Deutlich erkennbar sind zwei Suffixkombinationen: (1) -š-k, worunter auch *-ch'-k gehört (s. o. 3a) und (2) -ch-l (s. o. 3b). (s in Verbindung mit nachfogendem -l begegnet indes nicht.)
Wenn man davon ausgehen darf, dass die Struktur der Kurznamenbildungselemente in der Mehrzahl der Derivate dokumentiert ist, so sind das die Bildungsweisen (2a), (3a), (3b), (3d), (3g) u. (3h) – das sind Dreiviertel aller Bildungen –, die den Charakter dieses Systems bestimmen. Folgende Übersicht soll häufige Derivationskorrespondenzen veranschaulichen:

Bąd	Bąd-k	Bąd-l	Bądz
Barn	Barn-k		Barniš
Běl(a)			Bělan
Bliz(a)	Bliz-k		
Bog			Boguta

Bor				Bor-š	Boriš
Bož		Bož-l	Bož-n		
Buch/Buš	Buš-k		Buš-n		
	Byš-k	Bych-l			
Byt	Byt-k	Byt-l			
Čach					Čachor
Čarn	Čarn-k				
Čech		Čech-l			
Čet		Čet-l(a)			Čet-ma
Chod	Chod-k				
Chor		Chor-la			Choroša
Chot(a)	Chot-k				Chot-min
Chwal					Chwališ-k(a)
Dal’				Dal(’)-š	Dal(’)-ch, Dal(’)-ma Dal’uga
Darg			Darg-n	Darg-š	Dargan Dargun, Darg-ta
Dobr	Dobr-k			Dobr-ša	Dobr-ch(a)
Gněw	Gněw-k			Gněw-š	Gněw(a)n
God	God-k	God-l			Godim
Gol(’)			Gol-n	Gol-š	Golan, Golun(’), Gol-č, Gol-c
Kor		Kor-la			Koroša
L’ub		L’ub-l	L’ub-n	L’ub-š	L’uban-k, L’ubat/L’ubač, L’ubota, L’ub-ta, L’ubaš, L’ub-š-k, L’ubuch, L’ubuš
L’ut	L’ut-k				L’utęta, L’ut-r
Mal	Mal-k		Mal-n		Mal-ch, Malin, Malučka/ Maluška
Man(’)				Man-š	
Mil(’)				Mil-š	Milan, Milęta, Milota, Milwa

Mysl					Mysl-ta, Myslota
Pạch					Pạchor
Rad(a)	Rad-k	Rad-l	Rad-n		Radiš, Raduch-l, /Radoch-l
	Rat-k	Rat-l	Rat-n		
Rẹd			Rẹd-n		
Roš	Roš-k				
Sich					Sich-ta
Skarb				Skarb-š	Skarbiš
Slaw(a)	Slaw-k			Slaw-š	Slaw-ta
Sob				Sob-š	
Spyt		Spyt-la			
Stan				Stan-š	
Sul(a)		Sul-k			Sul-ch, Sul-da
Těch	Těš-k	Těch-l			
Treb	Treb-k	Treb-l	Treb-n	Treb-š	Trebuch, Trebun, Trebuš
Wad				Wad-š	
War					War-c, Warota
Wel(')(a)			Wel-n		Welich, Welim
Wit(a)					Wit(o)ša
Wol'(a)					Wolč-k, Wol-t
Žel	Žel-k				Žel-ch, Želẹta, Želich

Anmerkungen:

1 Vgl. K. MÜLLER, Altpolabische Vollnamen in Ortsnamen Brandenburgs, in: NI 77/78 (2000), 103-119. - Nachzutragen sind die Vollnamen aus Lüchow-Dannenberg nach A. SCHMITZ, Die Siedlungsnamen und Gewässernamen des Kreises Lüchow-Dannenberg, Neumünster 1999: (1) °*Godimer (Gummern), *Malomysl, (Mammoißel), °Radobor (Reddereitz), °Radobyt (Reddebeitz), °*Radomysl (Redemoißel), Simądr (Simander), *Žalorad (Salderatzen); ferner Sleto (Schletau). - Zu korrigieren ist: Glẹdobor [NI 77/78 (2000), 105], wohl ein deutscher Name, da in den alten Belegen kein Nasalvokalreflex (-en-) begegnet; vgl. SCHMITZ LD, 63. Ferner entfällt Woligost [NI 77/78 (2000), 114]; vgl. DIECKMANN in: OSG XXIII (1998), 221-222. (Für entsprechende Hinweise danke ich Frau Antje SCHMITZ, Kiel.)

2 Vgl. K. MÜLLER, Altpolabische Zunamen. Ein Beitrag zu einem urslawischen Wörterbuch, in: NI 79/80 (2001), 195-224. - Nachzutragen sind die Zunamen aus Lüchow-

Dannenberg: Bruch (Brüchau), º* Carn(a) (Zernien), Charpa (Harpe), Charp-k- (Harpe), Chyl (Gielau), (º)Chyta (Göttien), Groma(d)z-l- (Krummasel), Kid(a) (Keddien), *Lěpa (Lebbien), Marl(a) (Marlien), (º)Now-l- (Naulitz), ºPiv-š (Pevestorf), ºPraw-š- (Prabstorf), (º)Puch-n- (Püggen), *Sad-k- (Satkau), Směš (Schmessau), ºSobol (Zebelin), Suten (Süten), Swěš-k- (Schweskau),(*)Tarma (Tarmitz), Važęta (Vasenthien), Zad-k- (Satkau). [Die Markierungen entsprechen denen des Lexikons, mit einer Ausnahme: * bedeutet K. Müller, Altpolabische Zunamen..., in: NI 79/80 (2001), 195 ff.]- Die Grenzen zwischen Zunamen und Kurznamen sind nicht immer leicht zu markieren; vgl. Verf. in: NI 79/80 (2001), 196 u. auch DS 32, 186: so möchte heute Schmitz (brieflich) Dobr (in: Dobersdorf / Plön) als Zunamen erklärt wissen. Mielsdorf (Krs. Segeberg) [1249: Milestorp] enthält Mil, was als Zu- oder Kurzname gedeutet werden kann (W. Laur, Historisches Ortslexikon von Schleswig-Holstein, 2. Aufl. Neumünster 1992, 458); vgl. auch DS 32, 186).

3 Andere Namentypen als Voll-, Kurz- und Zunamen werden von den Autoren der BNB-Bände kaum erwähnt, lediglich Schlimpert (BNB 7:Jüterbog-Luckenwalde) nennt einen fraglichen Partizipialnamen: Bran [Bransdorf]. - Schmitz zählt für Ostholstein folgende Partizipialnamen auf: Dan [Dannau], Prodan [Brodau, Prönau], vielleicht auch Gněwan [Gneningen] sowie Zwan [Schwonau]. Für Plön nennt sie diese: Dan [Dannau], vielleicht auch Pomněn [Pehmen] und Pon'at [Pohnsdorf]. - Vgl. auch DS 32, 186.

4 Zu diesem Namentyp, der in den Bänden des BNB nicht erscheint, vgl. DS 32, 197-199.

5 Zu den Kurznamen vgl. auch DS 32, 186-195; ferner Inge Bily u. Katja Bösselmann, Zu den Strukturtypen altsorbischer Ortsnamen im Gebiet zwischen Neiße und Bober/Queis. I. Deanthroponymische Bildungen, in: NI Beiheft 20. Studia Onomastica X (Namen im Text und Sprachkontakt. Karlheinz Hengst gewidmet), hrsg. von E. Eichler u. D. Krüger, Leipzig 1999, 40-42. Von den 10 hier aufgeführten Kurznamen begegnen lediglich L'ubuš (Liebesitz s. Guben) sowie L'ubota (Luptin sö Zittau) unter denen meiner Liste.

6 Soweit von den Autoren der exzerpierten Bände erfasst, finden auch „einstämmige Kurznamen" Berücksichtigung; vgl. BNB 1, 161, Anm. 11.

7 Wenn man die Partizipialnamen sowie die Patronymika außer Acht lässt, sind es die Vollnamen, von denen die wenigsten Toponyme deriviert sind, das heißt also, alte Ortsnamenbildungen sind selten.

8 Die Aufzählung der Bände findet sich in NI 79/80 (2001), 222f.; zu ergänzen ist A. Schmitz, Die Siedlungsnamen und Gewässernamen des Kreises Lüchow-Dannenberg, Neumünster 1999 [abgek. LD]. (Beachte zudem: A. Schmitz, Probleme der Rekonstruktion altpolabischer Ortsnamen des Kreises Lüchow-Dannenberg an ausgewählten Beispielen, in: Deutsch-slawischer Sprachkontakt im Lichte der Ortsnamen. Mit besonderer Berücksichtigung des Wendlandes, hrsg. von F. Debus (Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte), Neumünster 1993, S. 109ff. und dies., Die Ortsnamen im Hannoverschen Wendland, in: Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica (Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e. V. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 5), Stuttgart 1998, 211-213)

9 Vgl. dazu: Verf. in: NI 77/78 (2000), 103-119; Bily in: OSG XXIII (1998), 119-174; Schlimpert in: DS 32, 165-186.

10 Vgl. DS 32, 187.

11 Vgl. ebda.

12 Vgl. ebda.
13 Vgl. VERF. in: NI 79/80 (2001), 195-224.
14 Vgl. beiläufig auch: W. MÜHLNER, Altpolabische Adjektive in Toponymen. Kurzgefaßter Überblick, in: NI 79/80 (2001), 189-194.
15 In der sich anschließenden Darstellung folge ich der Gliederung in DS 32, 186ff.
16 Vgl. DS 32, 191ff.
17 Vgl. DS 32, 191f.
18 Vgl. DS 32, 192.
19 Vgl. DS 32, 192f. - Deutlich treten an-Bildungen in den Vordergrund.
20 Vgl, DS 32, 193f.
21 Vgl. DS 32, 194.
22 Vgl. DS 32, 195.- r-Suffixe zählen zu den archaischen Suffixen.
23 Vgl. DS 32, 210f.

Abkürzungen:

BNB	Brandenburgisches Namenbuch, Weimar seit 1967; s. NI 77/78 (2000), 117
DS	G. SCHLIMPERT, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, 32), Berlin 1978
NI	Namenkundliche Informationen, Leipziger Universitätsverlag
OSG	Onomastica Slavogermanica (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Stuttgart/Leipzig

Summary

Those place-names of Polabian origin in the territory of Brandenburg and in the northwestern parts of its neighbouring regions (Holstein, Niedersachsen), derived from abbreviated personal names [Kurznamen] (derivatived from compound personal proper names, i. e. personal names of two constituents [Vollnamen; s. NI 77/78] [e. g. Bor < Borislaw]) are more numerous than the names, from which they are derived, and those from other personal names (e. g. surnames/cognomens [Zunamen] s. NI 77/78). Toponymics derived in this manner, therefore belong to an earlier stratification than others. The majority of the abbreviated personal names result from the first of the two constituents. These personal names occur only in part in medieval texts. The models of derivation are very greatly (about 15). The majority of them are characterized by consonants.

Franziska Menzel, Leipzig

Zur Entwicklung der *Holland*-Doppelnamen im Raum Steinbach-Hallenberg in Thüringen

Leser der Satirezeitschrift „Eulenspiegel" kennen den Namen der Kolumnistin und Schriftstellerin Renate *Holland-Moritz*. Dieser Name ist aber nicht nur von literarischem, sondern auch von namenkundlichem Interesse. Betrachtet man die Familiennamen Thüringens und insbesondere des Ortes Steinbach-Hallenberg, aus dem die Familie von Frau Holland-Moritz stammt, erkennt man schnell, dass es sich hier nicht um einen durch Heirat erworbenen Doppelnamen handeln kann, der Name also auf anderem Wege entstanden sein muss: In Steinbach-Hallenberg und Umgebung gibt es ein deutliches Nest von Doppelnamen, deren erster Bestandteil der Name *Holland* ist. Die *Holland*-Doppelnamen treten in Thüringen in sechs unterschiedlichen Kombinationen auf, wobei innerhalb dieser Kombinationen die Schreibweise variieren kann (Tabelle 1):

Tabelle 1

Name	Häufigkeit				
	Deutschland	Thüringen	98587 Steinbach-Hallenberg	Orte mit gleicher Postleitzahl	Orte mit der Postleitzahl 985--
Holland-Cunz	70	31	14	7	4
Holland-Kunz	2	1	1	0	0
Holland-Jobb	16	10	0	0	0
Holland-Jopp	20	15	2	5	4
Holland-Letz	92	30	13	2	8
Holland-Merten	24	12	7	2	0
Holland-Moritz	264	130	49	24	29
Hollandmoritz	4	4	0	0	4
Hollandmortz	2	2	0	0	0
Holland-Nell	47	29	16	4	6
Gesamt	541	262	102	44	55
			Gesamt	201	

Fast die Hälfte der *Holland*-Doppelnamen in Deutschland findet man in Thüringen, ca. 77 % davon in Steinbach-Hallenberg und Umgebung, wobei Steinbach-Hallenberg deutlich als Zentrum hervortritt.

Ähnlich verhält es sich mit dem einfachen Familiennamen *Holland(t)*, der zwar bundesweit in weitaus größerer Anzahl existiert, in Thüringen jedoch wieder in der Gegend um Steinbach-Hallenberg zentriert ist: 40 % der in Thüringen vorkommenden Familiennamen *Holland* und 83 % der Variante *Hollandt* sind in Südthüringen um Steinbach-Hallenberg, Schmalkalden und Suhl angesiedelt (Tabelle 2):

Tabelle 2

Name	Häufigkeit				
	Deutschland	Thüringen	98587 Steinbach-Hallenberg	Orte mit gleicher Postleitzahl	Orte mit der Postleitzahl 985--
Holland	2371	272	17	21	72
			Gesamt	110	
Hollandt	82	36	1	2	27
			Gesamt	30	

Quelle: CD-ROM klickTel Adress- & Telekommunikationsauskunft Deutschland 1998

Dieser Aufsatz will im Folgenden versuchen, die Fragen um die Herkunft des Familiennamens *Holland* in dieser Gegend und die Entstehung und Entwicklung der *Holland*-Doppelnamen zu beantworten. Als Grundlage dienen vor allem die Stadtrechnungen von Schmalkalden 1405 bis 1415, die Amtsrechnungen Hallenberg der Jahre 1554, 1564, 1583/84 und eine repräsentative Auswahl im Zeitraum 1626 bis 1740, das Salbuch von 1619 und die Kirchenbücher Steinbach-Hallenbergs der Jahre 1690 bis 1830.[1]

1. Der Familienname *Holland*

Fragt man Einwohner von Steinbach-Hallenberg, so steht beinahe einmütig fest: Die Vorfahren stammen aus Holland. Diese Meinung, unterstützt oder gar entstanden durch die scheinbare semantische Transparenz des Namens, ist auf den ersten Blick nicht unwahrscheinlich, wurden doch im 12. Jahrhundert flämische Siedler nach Thüringen gerufen. Deren Kenntnisse der Meliorationstechniken sollten in der Helmeniederung, der heutigen „Goldenen Aue", an der Saale bei Naumburg und an der Gera

bei Erfurt Anwendung finden. Im südthüringischen Steinbach (erste urkundliche Erwähnung 1308) im Amt Hallenberg an der Hallenburg (erste Erwähnung 1268 als *castrum Haldenberc*), mitten im Bergland des Thüringer Waldes, war aber weniger das Wissen um Entwässerung als die Arbeitskraft als Köhler und Waldarbeiter, im Bergbau und in der Eisenbearbeitung gefragt. Die erste urkundliche Nachricht über einen Eisenhammer im Amt Hallenberg stammt aus dem Jahr 1360, er wurde wahrscheinlich schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts angelegt. Mit dem Eisenerzbergbau als Grundlage muss also schon viel früher begonnen worden sein. Im 15. und 16. Jahrhundert stand die Eisenverarbeitung in dieser Gegend, in deren Zentrum Schmalkalden liegt, bereits in voller Blüte. Noch heute zeugen Familiennamen wie Bickel, Recknagel, Pfannschmidt, Messerschmidt und Scheerschmidt von diesem Handwerk.

Als einen solchen Berufsnamen sieht auch der Steinbach-Hallenberger Pfarrer Hans-Joachim Scholz den Namen *Holland*. Er erklärt – nach dem Hinweis eines inzwischen verstorbenen Werkzeugmachers – den Namen als Übernamen zu einem Begriff aus der Metallverarbeitung, dem „Holländern". Dieser Begriff verdeutliche das Flachschmieden von Eisen zur Weiterverarbeitung, „bis es eben so flach war, wie ein Thüringer denkt, dass es in Holland flach war."[2] So sollen dann diese Handwerker die Bezeichnung „Holländer" getragen haben. Diese Herleitung scheint ziemlich abwegig. Wie kommt man vom Verb „holländern" auf den Beinamen Holland? Warum heißt keiner Holländer oder Holländerer? Wussten Steinbachs Schmiede im Mittelalter überhaupt von der Existenz und Beschaffenheit eines solchen Landes? Das Gegenteil wird der Fall sein: Wenn es den Begriff des „Holländerns" wirklich gab, handelte es sich wohl eher um eine Deonymisierung späterer Zeit, also eine Ableitung vom Namen auf die Tätigkeit, da so viele *Hollands* in der Eisenverarbeitung tätig waren.

Auch die Vermutung, es könnte sich um einen Begriff aus dem Bergbau handeln, ließ sich trotz einer Anfrage im Schaubergwerk Finstertal bei Asbach / Schmalkalden bisher nicht bestätigen. Diese Bezeichnung müsste es außerdem nur in der Gegend um Steinbach-Hallenberg gegeben haben, da der Name nur hier in einer solchen Ballung vorkommt.

In den meisten Familiennamenbüchern wird der Name *Holland(t)* als Herkunftsname behandelt und entweder zum Ländernamen Holland oder zu verschiedenen deutschen Ortsnamen Holland (Altmark, Sachsen), Holand (Schleswig-Holstein, Westfalen), Hollande (Niedersachsen) gestellt. Im ostmitteldeutschen Raum spielt auch das Slavische eine Rolle; hier steckt im Familiennamen *Holland* oft das obersorbische Wort *holy*

'nackt, kahl'; und aus dem *Holan*, dem Heidebewohner, wird sekundär in Angleichung an sprachlich Bekanntes der Name *Holland*. Eine slavische Besiedlung der südthüringischen Gegend ist allerdings sehr unwahrscheinlich, so dass auch diese Möglichkeit auszuschließen ist.

Folgende Deutung sollte in Betracht gezogen werden: Der Name *Holland* könnte vom mittelhochdeutschen *hô-lant* 'Hochland' stammen. Zwar befindet sich Steinbach im Thüringer Wald und hochgelegenes Land ist in diesem Gebiet generell natürlich keine besonders markante, herausstechende Landschaft; Steinbach aber umfasst die ehemaligen Orte Ober- und Untersteinbach, wobei Obersteinbach unterhalb der Hallenburg liegt und sich insofern von Untersteinbach bezüglich der Höhenlage unterscheidet. Da beide Orte zeitgleich entstanden sein sollen, ist eine solche Benennung der am Berg Wohnenden durchaus denkbar. Aus den Erbzinsregistern des 16. Jahrhunderts ist ersichtlich, dass noch zu dieser Zeit fast alle erwähnten *Hollands* in Obersteinbach lebten; selbst in den Amtsrechnungsbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts findet man fast doppelt so viele Einträge für Obersteinbach wie für Untersteinbach (in den anderen zum Amt Hallenberg gehörenden Orten sind *Holland*-Namen übrigens erst ab der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts vereinzelt aufgeführt, was für Steinbach als ursprüngliches Siedlungszentrum spricht). Des weiteren lassen auch die Schreibweisen *Holant* in den ersten verfügbaren Dokumenten zu Beginn des 15. Jahrhunderts, *Holand(t)* im 16. und im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts, sogar noch in den Rechnungsbüchern von 1653, 1658 und 1665 als dominierende Form, und *Hohland(t)* im Rechnungsbuch von 1629 auf die ursprüngliche Aussprache [hôlant] schließen. Die Doppel-l-Schreibweise *Holland(t)* tritt ab 1627 auf und kann einer Hineindeutung der Einwanderervariante oder der Sprachökonomie (kurzes o spricht sich leichter als langes o) geschuldet sein.

Unterstützt wird die Deutung durch den Eintrag bei BRECHENMACHER, der den Familiennamen *Ho(h)land(t)* auf die Flurbezeichnung 'Hochland' zurückführt.

2. Entstehung und Entwicklung der *Holland*-Doppelnamen

Aus den wenigen verfügbaren administrativen Dokumenten des 15. bis 17. Jahrhunderts[3] (die Kirchenbücher vor 1690 sind bei einem Brand verlorengegangen) lässt sich die Entwicklung der Doppelnamen gut nachvollziehen.

Bis zum Jahr 1583 gibt es den Namen *Holand(t)* nur in der einfachen Form, abgesehen von einem unterscheidenden Zusatz 1554: *Balthasar Holand der Jung*, der dem Namensträger auch 1564 noch anhaftet: *balzar Holand der jung*. In der Jahresrechnung 1583/84 finden sich schon weitere Differenzierungen durch das Anführen von Verwandtschaftsbeziehungen, Status, Wohnstätte, darunter *Valtin Holandt lehentrager*, *Hans Holandt der Elter*, *Valtin Holandt beym Stege*, *Martin Holandt der Junger*, *Valtin Holandt der Alt* und erstmalig eine Form, die auch heute noch existiert: *Wolff Holandt Nell*. Auf die Deutung dieses Namengliedes wird man später noch zurückkommen.

Im Salbuch von 1619 gibt es schon vielfältige Kombinationen. Jetzt treten zu den oben bereits genannten Unterscheidungszusätzen noch Vatersnamen, Eigenschaften und Berufe hinzu: *Hans Holandt Erhardt*, *Georg Holand Christophs Jörg* (dessen vereinfachte Form der einige Seiten weiter erscheinende Name *Georg Holandt Christoff* sein könnte), *Georg Holand Junior Martins Jörg* (auch hierzu wahrscheinlich die spätere vereinfachende Form *Georg Holandt Mertens Sohn*), *Hans Holandt Cuntzen Sohn*, *Claus Holandt Nellen Claus*, *Hans Holandt grumb*, *Hans Holandt Pflaster*, *Matthes Holandt Dielschneider*.

In den Amtsrechnungen der 1620er Jahre haben ungefähr ein Drittel der aufgeführten Namen einen unterscheidenden Zusatz. Neu hinzu kommen in den nächsten Jahrzehnten Formen wie *Hans Holandt Letz*, *Claus Holand bart*, *Valtan Holland Bernhardt Sohn*, *Stoffel Holandt Geörgen Sohn*, *Valtin Hohlandt Reinhardt Sohn*, *Valten Holland Engelhart*, *Hanß Holland Wolffen Sohn*, *Valtin Holland Eb*, *Valtin Holland Cuntz*, *Hanß Holland Henn Elter*, *Hanß Hohlandt Brun*, *Matthes Holland dick*, *Hanns Holland Chroß*.

Dass es sich hier zum großen Teil nicht mehr um temporäre, sondern um feste Namenzusätze handelt, sieht man an Einträgen, die die Nachkommen betreffen. So zahlen 1635 *Hannß Holland Pflasters Erben* Zins ebenso wie *Hanns Holandt Grum Jünger*, 1638 *Mattheß Holland dicken erben* und *Mattheß Holland Dilschneiderß Erben*.

Hier wiederholte sich ein Vorgang, der einige Jahrhunderte zuvor schon einmal stattgefunden hat, als sich erst der Beiname und daraus der Familienname zum Rufnamen gesellte. Auf engem Raum mussten so viele Menschen mit dem Namen *Holland* und dazu einer beschränkten Auswahl an Rufnamen wie *Hans*, *Valtin*, *Georg* und *Matthes* gelebt haben, dass ein zweites unterscheidendes Charakteristikum nötig wurde, in manchen Fällen später gar ein drittes (z. B. noch 1720 *Georg Holland Mortz*

klein, *Georg Holland Mortz Quirin Sohn,* 1730 *Hans Georg Holland Merten Clausen Sohn,* 1740 *Georg Holland Cuntz sen.*).

Im Laufe der Jahre vereinheitlichten sich die Zusätze nach dem Muster *Hans Holandt Cuntzen Sohn* allmählich zu gewöhnlichen Nachnamenformen. Jetzt hieß es oft nur noch *Valtin Holland Eb*, *Valtin Holland Cuntz*, *Hanß Holland Martin*, *Georg Holland Barth*, *Hannß Holland Wolff*, *Hanß Holandt Motz*, *Heintz Holandt Mertten* etc. Die endgültige Vereinheitlichung aber ist der Kirche zu verdanken. Wo im Amtsrechnungsbuch von 1740 noch genitivische Abstammungszusätze verwendet wurden, sind sie in den Kirchenbüchern ab 1690 für die reformierte und ab 1712 für die lutherische Kirche nur noch vereinzelt in Klammern, z. B. *Matthäus (Barthel S)*, vorhanden und die dreigliedrige Form mit der Schreibweise *Holland* hat sich – noch ohne Bindestrich – etabliert. Auf Dokumenten des 19. Jahrhunderts ist dann auch der Bindestrich Usus.

3. Etymologie der Zweitglieder

Nicht nur der Name *Holland*, auch die zweiten Namenbestandteile sind namenkundlich sehr interessant. Zum größten Teil sind sie für uns heute noch durchschaubar, wenn es sich um gebräuchliche Personennamen, Berufe und Adjektive handelt. Schwieriger wird es schon bei Kurzformen von Rufnamen. Wenige Namen sind etymologisch nicht eindeutig zu klären, hier muss man mehrere Deutungsmöglichkeiten in Betracht ziehen. Der Vereinfachung halber wird in der Tabelle nur die heutige Schreibweise *Holland* verwendet.

Namen-kategorie	**Name**	**Zum Rufnamen**	**Vorkommen im untersuchten Zeitraum**
Patronym	Holland Balzer	Balthasar	1692
	Holland bart/Barth	Bartholomäus	1626 bis 1740
	Holland Christof(f)/ Christoph	Christoph	1619 bis 1635
	Holland Kron	Hieronymus (oder Verschreibung zu krumm? Die Rufnamen Cron und Hieronymus kommen allerdings vereinzelt vor)	1680

	Holland-Cun(t)z/ Kun(t)z	Conrad	1635 bis heute
	Holland-Eb/Ebb/Ebe/ Eba/Eva/ Eve	Eberhart (ein Metronym Eva ist hier auszuschliessen, da die Namenformen alternierend für denselben Personenkreis geschrieben wurden)	Eb(b)(e) 1635 bis 1877 Eva, Eve, Eba 1688 bis 1696
	Holland Eng(e)l(l)-hart/Englert	Engelhart	1628 bis 1698
	Holland Erhar(d)t	Erhart	1619 bis 1835
	Holland Henn	Heinrich oder Hans	1628 bis 1640
	Holland-Jobb/Jopp/ Job	Hiob (Schreibung nach Lautung)	1668 bis heute
	Holland Lentz	Lorentz < Laurentius	1682 bis 1684
	Holland Lotz	Hessische Kurzform zu Lodewig. Möglich wäre auch ein Übername zu mhd. *lotze* 'einfältig, simpel'; da aber schon 1554 Lotz als Rufname auftritt, ist diese Variante vorzuziehen.	1640 bis 1653
	Holland-Merten/ Mertten/Martten/ Martin	Martin	Martin 1635 bis 1647 Merten 1635 bis heute
	Holland-Moritz/ Mortz/Motz	Moritz < Mauritius	Motz 1653 bis 1698 Mortz 1674 bis 1720 Moritz 1684 bis heute
	Holland Valten	Valentin	1635 bis 1668
	Holland-Wendel(l)	Wendelin	1686 bis 1755
	Holland-Wolf(f)	Wolf(f)-	1640 bis 1846

Namen-kategorie	Name	Bedeutung	Vorkommen im untersuchten Zeitraum
Übername nach körperlichen Eigenschaften	Holland brun	Braun	1627 bis 1640
	Holland Chroß	Groß	1635
	Holland Dick	Dick	1635 bis 1854
	Holland grum(b)/ chrom/chrum(m)/ krom/krum(m)(b)	Krumm	1619 bis 1700
	Holland Klein	Klein	1677 bis 1740
Übername nach familiärer Altershierarchie	Holland (der) Jung/Junger/Junior	der Jüngere (meist der Sohn)	1554 bis 1700
	Holland (der) alt(t)/ Elter	der Ältere (meist der Vater)	1583 bis 1700

Namen-kategorie	Name	Bedeutung	Vorkommen im untersuchten Zeitraum
Berufsname	Holland Ba(a)der/ Badner	Bader, Barbier	1658 bis 1700
	Holland Bläsner/ Bläser	bedient den Blasebalg beim Schmied	1696 bis 1740
	Holland Dielschneider/Dillschneider/ Thielschneider	Fertigung von Brettern	1619 bis 1700
	Holland Huf(f)-s(ch)mi(e)(d)t(t)	Hufschmied	1692 bis 1740
	Holland Kan(n)gießer	Herstellung von Kannen	1674 bis 1720
	Holland Lehentrager	Lehnsmann	1583
	Holland Nagelschmidt	Nagelschmied	1720 bis 1740
	Holland Pflaster	Pflasterer	1619 bis 1640
	Hollandt Scheerschmiedt	Scherenschmied	1682
	Holland Schneider	Schneider	1635 bis 1740
	Holland Schreiner/ Schreyner	Schreiner, Tischler	1658 bis 1700

Namenkategorie	Name	Vorkommen
Wohnstättenname	Holland beim Stege	1583 bis 1619
	Holland Eb/Eba/Eva von/an der Ohlmuhl/Ö(h)lmühl(en)	1640 bis 1686

Zwei Namen fehlen in diesen Tabellen: die heute noch existenten *Holland-Nell* und *Holland-Letz*. Sie werden im Folgenden behandelt, da sie nicht eindeutig einer Namenkategorie zuordenbar sind.

Holland-Nell: Der Name ist der älteste der heute noch gebräuchlichen Doppelnamen; erstmalig findet man ihn 1583. Zu seiner Deutung gibt es mehrere Möglichkeiten, die eine mehr, die andere weniger wahrscheinlich. Aus Gründen der Vollständigkeit sollen die Überlegungen hier angeführt werden:

a) Die mundartliche Variante von 'Nagel'. In den Dokumenten findet man den Namen *Recknagel* auch in der Schreibweise *Recknail*, diese Form würde aber [najl] und nicht [nel] ausgesprochen werden. Rudi PALLA erwähnt in seinem Buch „Falkner, Köhler, Kupferstecher" die Namen Pinker*nelle* (zu Pinkepank als onomatopoetischen Namen für den Schmied, *nelle* als Form für Nagel) und Wacker*nell* (zu Wackernagel), allerdings für den Sprachraum Hamburg/Hannover.
b) Kurzform zum Rufnamen Cornelius, allerdings eher nordrhein-westfälisch. In den Dokumenten kommt der Rufname Cornelius nicht vor.
c) Kurzform zum Rufnamen Peternell, Petronell; im Geburtenregister von 1717 ist ein neugeborener Joh. Georg *Holland-Petronell* mit seinem Vater Christoph eingetragen. Als Rufname und auch als Beiname zu *Holland* tritt Petronell vorher in den untersuchten Dokumenten aber nicht in Erscheinung.
d) Wohnstättenname zu mhd. *nel(le)* 'Spitze, Scheitel, Kopf'. ZODER stellt zu *nel(le)* auch mhd. *nol* 'rundliche Erhöhung'.
e) Im Oberdeutschen bezeichnet *nelle* einen plumpen, einfältigen Menschen. Es handelt sich hier um eine Bedeutungsübertragung von mhd. *nel(le)* 'Spitze, Scheitel, Kopf' auf 'Dickkopf'.

Holland-Letz: Dieser Name erscheint erstmalig 1626, in der Variante *Lätz* 1653. Hier gibt es zwei Deutungsmöglichkeiten:

a) Übername zu mhd. *letze* 'verkehrt, schlecht, unrecht'.
b) Kurzform zum Rufnamen Alexius. WAHL[4] führt zwei Hallenberger Dokumente von 1542 und 1565 an, in denen ein Hammerschmied mit Rufnamen zuerst *Alexius* und dann *Letz* genannt wird. NAUMANN stellt

die Familiennamen Letzgis, Letzgus, Letzkus und Letzius zu Alexius. SEIBICKE führt *Letz* als historische Kurzform von Alexander oder Alexius auf.

Schlussbemerkung

Die *Holland*-Doppelnamen des Steinbach-Hallenberger Raumes sind ein seltenes Relikt aus einer Zeit, in der die Beinamen als Familiennamen längst zu einem meist unveränderlichen Namenbestandteil geworden waren. Durch bestimmte äußere Umstände, vor allem wohl aufgrund der hohen Konzentration gleicher Ruf- und Familiennamenkonstellationen in einem relativ umgrenzten Gebiet wiederholte sich ein paar Jahrhunderte später der Differenzierungsvorgang durch Beinamen, die sich wiederum zu festen Familiennamengliedern entwickelten und in der heutigen Namenlandschaft aufgrund ihrer Struktur ein ungewohntes Bild ergeben. Dass es sich hier durchaus nicht um einen Einzelfall handelt, wird durch ein weiteres Thüringer Namennest sichtbar: Die *Greiner*-Doppelnamen des Glasbläserortes Lauscha und Umgebung[5], die in 34 verschiedenen Kombinationen vorkommen: u. a. *Greiner-Adam*, *Greiner-Bär*, *Greiner-Mai*, *Greiner-Mauschel*, *Greiner-Petter*, *Greiner-Pol*, *Greiner-Stöffele*. Zu diesen Kombinationen gibt es bundesweit (laut o.g. Telefonbuch-CD-ROM) 324 Namensträger, davon 176 in Thüringen, zentriert in Lauscha mit 74 und Neuhaus am Rennweg mit 32 Namensträgern. An den heute noch existenten *Greiner*-Namen lässt sich gut ablesen, dass die Entwicklung dieses Namentyps wohl analog zu der der *Holland*-Namen verlaufen ist, denn Namenformen wie *Greiner-Sohn*, *Greiner-Vetter* und sogar Dreifachnamen wie *Greiner-Matzen-Sohn* und *Greiner-Sebastian-Sohn* haben bis in die heutige Zeit überlebt.

Danksagung

Ich danke ganz besonders Esther Holland-Merten und Sandra Berndt für ihre tatkräftige Unterstützung und Herrn Dr. Volker Wahl für seine freundlichen Anregungen und Informationen.

Quellen

Archivalische Quellen:

Hessisches Staatsarchiv Marburg: *Bestand II – III Hallenberg, Amtsrechnungen 1626 – 1740; S 112 Nr.638: Salbuch Stadt und Amt Hallenberg von 1619, Microfiche.*

Stadt- und Kreisarchiv Schmalkalden: *Alte Bestände B II: Stadtrechnungen Schmalkalden 1405-1415, Microfilm; C III / 9a-1: Einwohnerverzeichnis Schmalkalden 1682, Microfilm.*

Thüringisches Staatsarchiv Meiningen: *Gemeinschaftliches Hennebergisches Archiv (GHA) Sekt. III A8II Nr. 6 Nr. 401: Verwaltungsangelegenheiten in den Ämtern 1554-1580; GHA Hennebergica Weimar Nr. 1042: Jahresrechnung des Amtes Hallenberg 1583/84; GHA Sekt. V Nr. 42: Mühlen zu Steinbach beim Kupferhammer 1580-1587.*

Lutherische Kirchenbücher Steinbach-Hallenberg 1712-1830
Reformierte Kirchenbücher Steinbach-Hallenberg 1690-1830

Literatur

H. Bahlow, Deutsches Namenlexikon, Frankfurt a. M. 1987.

A. Böhm, Lauschaer Leut', 3. Aufl., Lauscha 1977.

J. K. Brechenmacher, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen, Bd. 1 und 2, Limburg/Lahn 1957.

M. Gottschald, Deutsche Namenkunde, Berlin/New York 1982.

A. Heintze, P. Cascorbi, Die deutschen Familiennamen, 7. Aufl., Halle/S. 1933.

A. Köbrich, Geschichte von Steinbach und Amt Hallenberg, Steinbach-Hallenberg 1894.

M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, 32. Aufl., Leipzig 1966.

H. Lohse, 600 Jahre Schmalkalder Eisengewinnung und Eisenverarbeitung, in: Südthüringer Forschungen 1 (1965), Meiningen 1965.

W. Mägdefrau, Thüringen im Mittelalter. Vom Königreich zur Landgrafschaft, Jena 1996.

H. Naumann, Das große Buch der Familiennamen, Niedernhausen 1996.

R. Palla, Falkner, Köhler, Kupferstecher. Ein Kompendium der untergegangenen Berufe, Frankfurt a. M. 1997.

H. Patze, W. Schlesinger (Hgg.), Geschichte Thüringens, Bd. 1: Grundlagen und frühes Mittelalter, Köln/Graz 1968.

Dies., Geschichte Thüringens, Bd. 2.1/2: Hohes und spätes Mittelalter, Köln/Wien 1973, 1974.

W. Seibicke, Historisches deutsches Vornamenbuch, 3 Bde., Berlin/New York 1997, 1998, 2000.

V. Wahl, Bergbau, Berggerichte und Bergverwaltung im Gebiet zwischen Suhl, Steinbach-Hallenberg und Schmalkalden vom 15. bis zum 19. Jahrhundert, in: Südthüringer Forschungen 13 (1979), Meiningen 1979.

V. Wahl, Ein Gang durch die Geschichte von Steinbach-Hallenberg und Umgebung. Manuskript im Stadt- und Kreisarchiv Schmalkalden o. J.

V. Wahl, Geschichte von Steinbach-Hallenberg, Steinbach-Hallenberg 1990.

E. ZICKGRAF, Städtebuchartikel von 1939 für Brotterode, Herrenbreitungen und Steinbach-Hallenberg zum Deutschen Städtebuch, hg. von Erich Keyser, 51-60, abgedruckt im Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 7 (1992), Kloster Veßra, Meiningen, Münnerstadt, 58-60.

R. ZODER, Familiennamen in Ostfalen, Bd. 1-2, Hildesheim 1968.

Andere Medien:

P. HAFERSTROH, Die deutsche Ostsiedlung im Leipziger Raum 1150-1250. Siehe unter www.borna-online.de/suedraum/suedraum-tourismus/vereine/heimatverein-bola/hheft-06/hheft-06-artikel01.htm.

KlickTel Adress- & Telekommunikationsauskunft Deutschland 1998. CD-ROM.

A. NILGES, Niederländer und Flamen in Ostdeutschland, in: Vom historischen Arbeitsmigranten zum euregionalen Praktikanten. Siehe unter www.euregio.krefeld.schulen.net/1-in-rb-nil.htm.

Anmerkungen

1 Auf Wunsch ist ein Verzeichnis der den Quellen entnommenen Namen bei der Verfasserin erhältlich.
2 Aus einem Brief vom 20.03.2000
3 Siehe Quellenverzeichnis im Anhang
4 In einem Brief vom 16.03.2000 und in seiner Veröffentlichung *Bergbau, Berggerichte und Bergverwaltung im Gebiet zwischen Suhl, Steinbach-Hallenberg und Schmalkalden vom 15. bis zum 19. Jahrhundert* (weitere Angaben siehe Bibliographie), 36.
5 Siehe dazu A. BÖHM, Lauschaer Leut', 3. Aufl., Lauscha 1977.

Summary

The double-barrelled name consisting of *Holland* as the first component has a remarkably frequent occurrence in and around Steinbach-Hallenberg, examples of which are Holland-Moritz, Holland-Letz, Holland-Merten, Holland-Cunz etc.

Etymological theories of the areas' inhabitants say, the name *Holland* could be traced back to Flemish immigrants or to a term of traditional metal processing.

Yet, these theories do not stand up to closer examination. It is much more likely the origins of this name go back to the Middle High German term *hô-lant* meaning 'Highland'. The place of Steinbach consists of a lower and a higher part, the latter – Obersteinbach – situated at the Hallenburg. This part was the centre of the *Holland* families' settlements up until the 18th century.

An accumulation of the simple family name Holland in a relatively small area led to the development of the double-barrelled names composed of *Holland* and distinguishing supplements. These additions consisted either of the father's name (e.g. Cunz, Moritz), of a profession (Schneider, Dielschneider), or of physical characteristics (Dick, Krumm). This process was similar to the development of family names out of by-names a few centuries before.

Dietlind Krüger, Leipzig

Das ietzlebende Leipzig anno 1701/02.
Stadtadressbücher als namenkundliche Quelle in Vergangenheit und Gegenwart.

1. Zum Erscheinen eines Adressbuches von vor 300 Jahren

Genau vor dreihundert Jahren erschien in Leipzig das „erste Adressbuch in Deutschland, ein Vorläufer für bis heute 127 Ausgaben des Adressbuches, aber auch Vorbild für Bücher dieser Art in ganz Deutschland", zumindest formulierte es der Verlag Max Schmidt-Römhild 1999/2000 so, der anlässlich dieses Jubiläums und der Herausgabe der 128. Ausgabe des Adressbuches der Stadt Leipzig im Jahre 2001 eine Reprintausgabe des Büchleins ermöglichte[1]. In den folgenden Betrachtungen soll zunächst ein Blick auf die für Namenforscher ohne Zweifel sehr wichtige und ergiebige Textsorte „Adressbuch" (im Wandel der Zeiten) geworfen werden und anschließend das Namengut der Leipziger anno 1701/2 vorgestellt und ausgewertet werden.

2. Vergleich der Adressbücher von 1701/1702 und 2001

Vergleicht man das damals in Halle im Renger Verlag erschienene, nur teilweise paginierte Büchlein von 1701/1702 mit dem von 2001, dann wird sofort offensichtlich, dass diese Textsorte einen enormen Wandel vollzogen hat. Neben dem knapp fünfzig Seiten umfassenden DIN A6-Büchlein liegt das ca. tausend Seiten umfassende DIN A 3 Buch. Die Kommunikationsabsicht, den Leser über in Leipzig lebenden Menschen zu informieren, verbindet beide Bücher, allerdings hat sich auch hier einiges gewandelt. So erfährt man 1701/02, einer Zeit, für die die Einwohnerschaft Leipzigs wohl schon ca. 18 000 betragen hat[2], nur die Namen von 345 Personen, wogegen für 2001 die amtliche Einwohnerzahl (am 31.03. 2001) mit 518.180 angegeben wird und 392.839 Einwohner ver-

zeichnet sind. Vor 300 Jahren wurden lediglich die Namen von Standes- bzw. Amtspersonen berücksichtigt, wogegen 2001, im Sinne einer Demokratisierung, alle Einwohner ab 18 Jahre (wenn sie nicht Widerspruch gegen die Aufnahme eingelegt haben) verzeichnet sind. Heute verstehen sich Stadtadressbücher als ein Bündelungsmedium für vielfältige lokale Informationen. Diese sind in erster Linie Adressen, aber auch vielfältige Sach- und Fachinformationen über die jeweilige Stadt, die dem Nutzer lokale Orientierung bieten und damit Zeit sparen.

Die Titelblätter zieren 1701/1702 und 2001 jeweils Ansichten der Stadt Leipzig: 1701/1702: eine Stadtansicht vom Ende des 17. Jh. mit Pleißenburg, Thomas-, Pauliner- und Nikolaikirche sowie dem Universitätskollegium hinter imposanten Festungswällen und 2001 brillante Farbphotos von dem neuen Rathaus, Gewandhaus, Nikolaikirche und Thomaskirche.

Der Verfasser von „Das ietztlebende Leipzig" wird nicht genannt, man vermutet, dass es sich um Christoph Ernst Sickel (Sicul) gehandelt haben könnte. Aus dem Avertissement geht hervor, dass er die Angaben bei der Durchreise gesammelt und in Halle unter dem 28. Januar 1701 herausgegeben hat: „Nachdem ich bey meiner Anheimkunft von unterschiedenen curieusen Gemüthern ersucht worden/ von denen in dem Weltberühmten Leipzig florirenden Officiis und denen darinnen befindlichen personenn einige Nachricht zu erteilen".

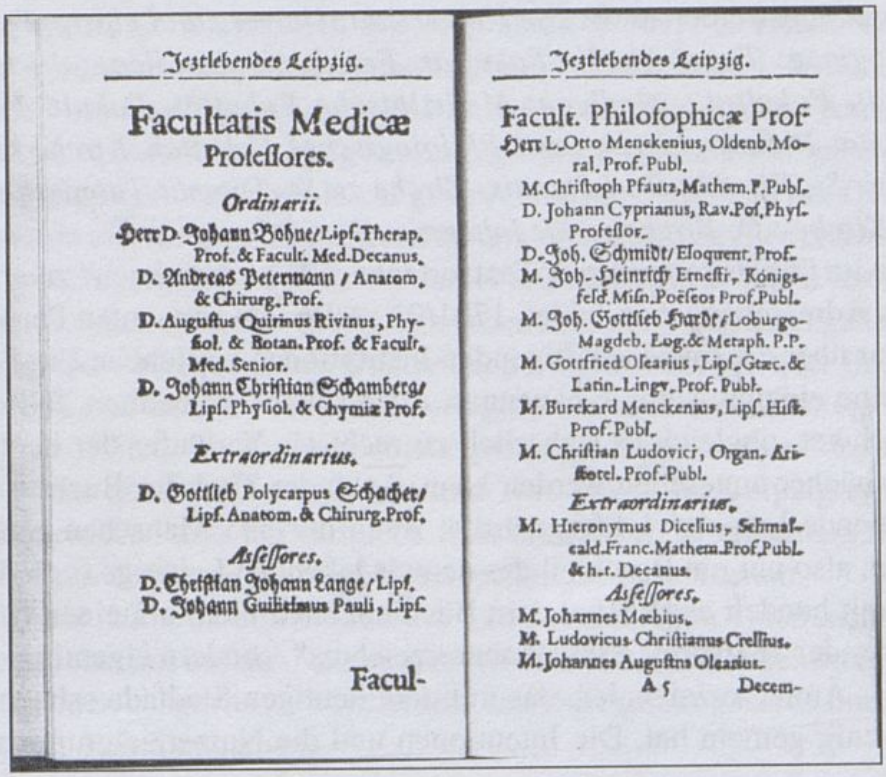
Das Stadtadressbuch von 2001 wurde in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung nach amtlichen Unterlagen und durch eigene Erhebungen des Verlages herausgegeben.

2.1. Stadtadressbücher als Textsorten

Beide Bücher bestehen aus Teiltexten ganz unterschiedlicher Gliederungskriterien. Vor 300 Jahren erfolgte die Anordnung nach Institutionen Leipzigs, wobei die Reihenfolge ursprünglich selbst vorgenommen werden konnte. Im Vorwort bzw. Avertissement heißt es dazu: „Es ist nunmehro durch vertraute Correspondence ein und andere genauere Nachricht/ das also genannte ietztlebende Leipzig betreffend/ eingelaufen. Derowegen hat man nicht unbillicht die Resolution gefasset/weilen ohnedem kein Exemplar mehr vorhanden/solches zu anderweitige Drucke zu befördern/ mit nochmaliger Bitte/ die Druckblätter nach selbst eigenen Belieben und Gutdüncken zu rangiren...". Der Reprint nach dem Original im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig bringt für 1701 folgende druckgraphisch deutlich gemachte Abfolge der Teiltexte:

Die Universität
Das Chur- und Fürstl. Consistorium
Der Schöppenstuhl
Der Rath zu Leipzig
Kirche zu St. Nicolai
Der Gouverneur zu Leipzig
In dem Königlich-Pohlnischen und churfl. Sächs. Ober- und Crayß-Amte zu Leipzig
In dem Königl. Pohlnischen und Churfl. Ober-Accis-Ampt zu Leipzig
In der Banco di Depositi
In dem Königl. Polnischen und churfl. sächs. General-Post-Ampte zu Leipzig
Die sämbtlichen Herrn Handlungs-Deputierte
Die sämbtlichen Cramer-Meister
Die erste Promotion der H Hrn. Magistrorum

Die Angaben innerhalb der Teiltexte wiederum sind gegliedert nach der Hierarchie der Institutionen. So werden z. B. für die Universität allgemein folgende Amtsangaben unterschieden: *Rector Magnificus, Assessores Concilii, Syndicus* und *Actuarius*. Anschließend werden differenzierte Angaben über die Amtsinhaber der einzelnen Fakultäten gemacht.



Jeztlebendes Leipzig.

Facultatis Medicæ Profeſſores.

Ordinarii.

Herr D. Johann Bohne/ Lipſ. Therap. Prof. & Facult. Med. Decanus.
D. Andreas Petermann / Anatom. & Chirurg. Prof.
D. Auguſtus Quirinus Rivinus, Phyſiol. & Botan. Prof. & Facult. Med. Senior.
D. Johann Chriſtian Schamberg/ Lipſ. Phyſiol. & Chymiæ Prof.

Extraordinarius.

D. Gottlieb Polycarpus Schacher/ Lipſ. Anatom. & Chirurg. Prof.

Aſſeſſores.

D. Chriſtian Johann Lange / Lipſ.
D. Johann Guilielmus Pauli, Lipſ.

Facul-

Jeztlebendes Leipzig.

Faculr. Philoſophicæ Prof-

Herr L. Otto Menckenius, Oldenb. Moral. Prof. Publ.
M. Chriſtoph Pfautz, Mathem. P. Publ.
D. Johann Cyprianus, Rav. Prof. Phyſ. Profeſſor.
D. Joh. Schmidt/ Eloquent. Prof.
M. Joh. Heinrich Erneſti, Königsfeld. Miſn. Poëſeos Prof. Publ.
M. Joh. Gottlieb Hardt / Loburgo-Magdeb. Log. & Metaph. P. P.
M. Gottfried Olearius, Lipſ. Græc. & Latin. Lingv. Prof. Publ.
M. Burckard Menckenius, Lipſ. Hiſt. Prof. Publ.
M. Chriſtian Ludovici, Organ. Ariſtotel. Prof. Publ.

Extraordinarius.

M. Hieronymus Dicelius, Schmalcald. Franc. Mathem. Prof. Publ. & h. t. Decanus.

Aſſeſſores.

M. Johannes Mœbius.
M. Ludovicus Chriſtianus Crellius.
M. Johannes Auguſtus Olearius.

A 5 Decem-

Kopie einer Originalseite

Ein Anhang des Büchleins gibt folgende interessante statistische Angaben für 1701: „Insgesamte sind dieses jahr über all hier gestorben 687. Hingegen aber 742 wiederum gebohren worden“ (letztes Blatt).

Die Gliederung des Adressbuches von 2001 ist verständlicherweise eine ganz andere.

Teil I: Namenteil
Teil II: Straßenteil
Teil III: Branchenteil
Teil IV: Telefon-Nummern-Teil
Teil V: Behörden, Verbände
Teil VI: Handelsregister
Teil VII: Namen-Teil (Einwohner)

Den engsten Bezug zum Vorläufer hat der Teil V, in dem staatliche und kommunale Behörden, öffentliche und kulturelle Einrichtungen, wirtschaftliche Organisationen, Kirchen, Schulen, Parteien, Verbände und Vereine mit den jeweiligen Amtsinhabern genannt werden. Für viele 1701 genannte Einrichtungen kann mit Hilfe der zwei Bücher Namenkontinuität Namenwandel oder Namenverlust (bzw. Verlust des Referenzobjektes) dokumentiert werden (z. B. *Die Universität: Universität Leipzig, Facult. Theologicae: Theologische Fakultät, Fakultatis Juridicae: Juristenfakultät, Fakultatis Medicae: Medizinische Fakultät, Fakult. Philosophicae: Philosophische (und Philologische) Fakultät, Kirche zu St. Nicolai: St. Nicolai, St. Johannis, Kirche zu St. Thomä: Thomaskirche, Neue Kirche : Ø, Kirche zu St. Johannis: Ø*).

Die im üblich gewordenen Textsortenbegriff „Adressbuch“ zu erwartenden Adressenangaben fehlen 1701/02 völlig, die genannten Personen sind nur über die sie beschäftigenden Institutionen erreichbar. Ein Buch, das keine einzige Adresse benennt, „Adressbuch“ zu nennen, fällt deshalb schwer, obgleich es sicherlich zu recht als Vorläufer der heutigen Adressbücher angesehen werden kann. Auch der Titel des Buches „Das ietztlebende Leipzig“ ist fragwürdig, wenn nur 345 Menschen genannt werden, also nur ein Bruchteil des damals lebenden Leipzigs (vgl. Anm. 2). Somit handelt es sich bei dem Büchlein auch nicht um einen frühen Vertreter der Textsorte „Einwohnerverzeichnis“, sondern eigentlich eher um ein „Ämterverzeichnis“, das mit dem heutigen Stadtadressbuch nur sehr wenig gemein hat. Die Intentionen und die Nutzerzielgruppen der

Verzeichnisse haben sich im Laufe der dreihundert Jahre deutlich verändert. In der DDR Zeit erschien in Leipzig kein Adressbuch, nach 1949 erschien erst 1995/96 wieder ein solches Verzeichnis, diese Pause soll hier nicht kommentiert werden.

2.2. Stadtadressbücher als namenkundliche Quelle

Trotz dieser Einwände terminologischer Art, ist der Reprint des Büchleins vor allem auch für Namenforscher willkommen, gestattet er doch einen interessanten Einblick in die Namenwelt einer schon weit entwikkelten Stadt, wenngleich auch hier wieder nur die Namen einer höhergestellten Gruppe der städtischen Einwohnerschaft überliefert sind.

Wesentlich aussagekräftiger diesbezüglich ist übrigens ein neun Jahre später erstelltes Verzeichnis, das viel eher als ein „Adressbuch" angesehen werden könnte. Es handelt sich dabei um die „Deskription der berühmten Handels-Stadt Leipzig", die von Hans August Nienborg im Auftrag Augusts des Starken 1710 angefertigt wurde. Hier werden 750 Namen von Grundstücksbesitzern Leipzigs genannt, die über die Häusernummerierung dem Stadtgebiet, d.h. Straßen und Häusern Leipzigs zugeordnet werden können. Das als Nienborgscher Atlas bekannt gewordene dazugehörige Kartenwerk aus den Jahren 1710-1713 erfasst das gesamte damals besiedelte Stadtgebiet Leipzigs im Maßstab 1: 2000. Durch die 1997 von der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig herausgegebene Faksimile-Ausgabe ist der Zugang zu diesen Angaben leicht geworden. Dem Atlas und der Deskription wurde ein von dem Leipziger Stadtarchivar Ernst Müller erarbeitetes Häuserbuch beigelegt, das durch verschiedene Register leicht handhabbar ist. So sind folgende Register vorhanden: ein Personenregister, ein Register der Orte, aus denen Bürger nach Leipzig zuzogen oder in denen sie Grund und Boden besaßen; ein Register ihrer Berufe, Ämter, Tätigkeiten und Titel, ein Straßennamenregister und ein Register der Hausnamen, das auch Kirchen, Türme und Tore sowie für Leipzig typische Bauten wie die Passagen verbucht. Hier bieten sich dem Namenforscher interessante Ansatzpunkte und Untersuchungsmöglichkeiten.

Im Jahr 2001/02 sollen sich die namenkundlichen Untersuchungen aber zunächst nur auf das Namenmaterial von 1701/02 konzentrieren, das im folgenden ausgewertet werden soll. Im Mittelpunkt unseres Interesses stehen die Familiennamen.

2.3. Einige dauerhafte Leipziger Familiennamen und ihre sprachliche Erklärung

„Das ietztlebende Leipzig" benennt für 1701/1702 345 Personen, die 284 Familiennamen tragen. Der häufigste FaN nach dieser Quelle ist *Winckler* (6), gefolgt von *Schmied* (5) und *Müller /Mylius* (5). Auch heute sind die Berufsbezeichnungen als Familiennamen in Leipzig noch dominant. An erster Stelle steht der Familienname *Müller* mit 5125 Eintragungen, gefolgt von *Schmidt* (3718) sowie von *Richter* (2538) und *Fischer* (1762). Insgesamt werden 2001 für Leipzig 52.313 verschiedene Familiennamen ausgewiesen.

Alle 1701/1702 überlieferten Namen, Rufnamen und Familiennamen, sind in der Anlage aufgelistet. Die Familiennamen wurden den bekannten Motivationsgruppen zugeordnet, eine detaillierte Etymologie der Namen konnte im Rahmen dieses Beitrages nicht gegeben werden.

Das kleine Büchlein enthält einige Namen von Menschen, die für Leipziger heute auch über die Hausnamengebung (z. B. Romanushaus, das zwischen 1701 und 1703 erbaute Haus trägt den Namen des Leipziger Bürgermeisters Conrad Romanus, der 1701 unter den *„Advocati Extraordinarii" und 1702 „Der Rat zu Leipzig. Bürgermeister, Herr D. Franciscus Conradus Romanus, Com. Pal. C&s. Königl. Poln. und Churfl. Sächs. Appellat. Rath h.t. Regens.*" genannt wird) bzw. die Straßennamengebung vertraute Namen sind. Eingang in die Leipziger Straßennamengebung fanden folgende 1701/1702 genannte Personen bzw. Familien.

Johann Ernst Kregel wird 1701 als *Vorsteher des Zucht- und Waysenhaus, unter dem Stadt-regiment* und 1702 als *Vorsteher* des *Zucht-Spinn und Waysen-Haus* genannt.

> Die Kregelstraße in Reudnitz-Thonberg wurde 1907 nach dem Ratsherr Johann Ernst Kregel (geb. 1652, gest. 1731 in Leipzig) benannt. Kregel veranlaßte den Bau des Georgenhauses auf dem Brühl und wurde dessen erster Vorsteher. Vor dem Bau des Reichsgerichtsgebäudes war das Gericht von 1877 bis 1895 behelfsmäßig im Georgenhaus untergebracht.

Der FaN **Kregel** kann einerseits ein ÜN sein zu mnd. kregeren, krejeren 'schreien, rufen', andererseits ein BN zu mnd. kregerer 'Schreier, Rufer, Herold', jeweils mit l- Suffix gebildet (vgl. H. NAUMANN 1996, 169).

Johannn (!) Kuhnau wird 1701 als *Organist der Kirche zu St. Thomä* und 1702 unter den *Schul=Collegen der Thomas=Schule: Jahann (!) Kuhnau, Cantor und Director Musices* genannt.

Nach Johann Kuhnau (geb. 1660 in Geising, gest. 1722 in Leipzig) benannt wurde 1927 die Kuhnaustraße im Ortsteil Dölitz-Dösen. Kuhnau war seit 1684 Organist der Thomaskirche. Im Amt des Thomaskantors war er 1701-1722 und damit unmittelbarer Vorgänger von Johann Sebastian Bach. Kuhnau war zugleich Universitätsmusikdirektor.

Der FaN **Kuhnau** ist am ehesten ein Herkunftsname zu ON wie Kuhnau (Schlesien), Kuhnow (ehem. Pommern / jetzt Polen), Kunau (Schlesien), Kunow (Brandenburg, ehem. Brandenburg / jetzt Polen, ehem. Pommern /jetzt Polen). Diese Angaben machen Kohlheim/Kohlheim (2000, 402), die eben diesen Leipziger als bekannten Namensträger aufführen.

D. Lüder Menckenius, Oldenburg, wird 1701 *als Assessor der Facultatis Juridiciæ und als Herr D. Luderus Mencke, h.t. Præposit* unter dem *Collegii Minoris Principum Collegiati,* letzteres auch 1702 erwähnt.

Nach Lüder Mencke (geb. 1658 in Oldenburg, gest. 1726 in Leipzig) benannt wurde 1900 in Gohlis die Menckestraße, damals zu Ehren der berühmten Leipziger Gelehrtenfamilie des 17. und 18. Jahrhunderts, zu der auch Professor Lüder Mencke ....., der Besitzer des Gohliser Gutes und Vorfahr der Mutter des Fürsten Bismarck, gehörte." (zit. nach G. Klank /G. Griebsch 1995, 149).

Der FaN **Mencke** ist ein Kurzform zu Vollnamen mit dem Erstglied ahd. magan 'Kraft, Stärke' (vgl. Meinhardt, Meinhold u.a.) und *k*-Suffix, vgl. auch Menke, Meinke, Meineke, Meinicke (Kohlheim/Kohlheim 2000, 450)

Andere Familiennamen sind durch Vorfahren bzw. Nachfahren bzw. Brüder hier erwähnter Personen für Leipzig wichtig geworden:

Caspar Bose wird 1701 unter den *Stadt=Hauptleuten in der Ordnung, wie sie aufziehen* unter den *Stadtfendrichen in Rannischen* genannt.

Die Bosestraße im Zentrum wurde 1898 nach dessen Bruder Georg Bose, Handelsmann und Ratsherr, der bereits 1700 starb, benannt. Der kunstliebende Kaufmann Caspar Bose ließ 1680 einen großen Barockgarten anlegen, der den ganzen Raum der heutigen Johannisgasse bis zur Ullrichgasse einnahm, bekannt unter dem Namen *Groß-Bosischer Garten* bzw. *Boses Garten.* Vgl. auch das Bosehaus.

Der FaN **Bose** ist ein ÜN zu mhd. bœse, bōse 'böse, schlecht; gering, wertlos; schlimm, übel, gemein, mnd. bose, bōs 'böse, grimmig, schlecht' (vgl. Kohlheim/Kohlheim 2000, 145).

Andreas Christophorus Calvisius

Die Calvisiusstraße in Altlindenau wurde 1908 nach dem Komponisten, Musiktheoretiker und Musikdirektor an der Paulinerkirche Sethus Calvisius,

der eigentlich *Seth Kallwitz* hieß (geb. 1556 Gorsleben, gest. 1615 in Leipzig) benannt. Bei der Seltenheit des Namens und seiner eigenwilligen Latinisierung ist anzunehmen, dass Andreas Christophorus aus dieser Familie stammt.

Der ursprüngliche FaN **Kallwitz** ist ein Herkunftsname zu ON wie *Calbitz* oder *Kalbitz*. So wird z. B. Calbitz, nw. Oschatz 1290/93 *Kalwitz*, 1428 *Kalewitz* überliefert und von E. EICHLER (1987, 13) zu aso. *Kalovica, *Kalovc zu kal 'sumpfige Stelle' gestellt.

Gottlieb Polycarpus Schacher und *D. Quirinus Hartmann Schacher/ h. t. Regens* 1701 als *Stadt-Richter* genannt.

Sie gehören zu der Leipziger Ratsherren- und Kaufmannsfamilie des 16. bis 18. Jahrhunderts, die in der 1931 benannten Schacherstraße in Anger-Crottendorf geehrt wird.

Der FaN **Schacher** kann ein Wohnstättenname sein zu mhd. schache 'einzeln stehendes Waldstück' oder aber ein Herkunftsname zu einem der zahlreichen Ortsnamen *Schachen* (Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Österreich). Ob die nahegelegenen Orte Groß und Klein Zschocher, die 1294/95 *Schocher* überliefert sind, auch in Betracht kommen, ist nicht sicher zu beantworten.

Conrad Stieglitz 1701 unter den *Advocati Ordinarii, Anwälde* genannt.

Er gehört möglicherweise zu den Vorfahren von Christian Ludwig Stieglitz, dessen Vorfahren nachweislich um 1680 aus Böhmen zugereist waren und ein Grundstück an der Westseite des Marktes erwarben, das als *Stieglitzens Hof* einen ansehnlichen Leipziger Messehof darstellte.

Die Stieglitzstraße in Schleußig wurde 1898 nach Christian Ludwig Stieglitz (geb. 12.12.1756 in Leipzig, gest. 17.7. 1836 in Leipzig), dem Kunstforscher, Schriftsteller, Freund Goethes und Leipziger Ratsherr 1792-1831 benannt.

Der FaN **Stieglitz** kann ein BerufsÜN oder ÜN zu mhd. stigeliz, stigliz, stigeliz 'Stieglitz' (Distelfink) für den Vogelhändler oder einen fröhlichen, auch bunt gekleideten Menschen sein, wobei es sich um eine Entlehnung aus dem Slavischen handelt (vgl. z.B. atschech. *steglec, vgl. dazu auch K. MÜLLER 1995, 51). Außerdem kommt auch eine Erklärung als Her-kunftsname zu gleich lautenden ON (ehem. Brandenburg/jetzt Polen) in Betracht.

Achtzig der 1701/02 genannten Leipziger Persönlichkeiten werden in der o.g. Deskription des Nienborgschen Atlas (ein Besitzerverzeichnis) von 1710 als Grundstücksbesitzer ebenfalls benannt, über die Häusernumme-

rierung ist somit eine Adresse feststellbar, allerdings nur in dem Fall, dass das genannte Grundstück zugleich der Wohnort ist.

3. Stadtadressbücher und moderne Medien

Die moderne Ausprägung der Textsorte „Adressbuch", wie sie z. B. mit der 128. Auflage 2001 für Leipzig vorliegt, bietet dem Namenforscher umfangreiches Namenmaterial. Die Angaben im Teil VII (Namen-Teil) geben 392 839 private Anschriften alphabetisch geordnet nach Familiennamen. Das Namenverzeichnis in Adressbüchern ist verständlicherweise vollständiger als das der Telefonbücher, allerdings sind nur letztere als CD-ROM, die für viele namenkundliche Fragestellungen inzwischen unentbehrliche Helfer geworden sind, verfügbar. Bei der Beantwortung von Anfragen zu speziellen Familiennamen ist in vielen Fällen das Wissen um die Streuung des Namens im deutschen Sprachgebiet von großer Wichtigkeit. Gute Karten dazu liegen von V. Hellfritzsch 2000 und K. Kunze 2000 vor. Noch aussagekräftiger als die absoluten Werte sind die Karten der prozentualen Häufigkeit von Namen.

Falls der Verlag sich entschließen könnte, auch den Namenteil von Adressbüchern im Internet bzw. auf CD ROM verfügbar zu machen, so wie er es für die Branchenübersicht tut (www.gewusst-wo.de) tut, könnten auch diese Namenkorpora besser namenkundlich ausgewertet werden. Sicher sprechen Datenschutzgründe gegen eine solche Form der Datenbereitstellung für jedermann.

Eine aktuelle Übersicht über alle vorhandenen Stadtadressbücher in Deutschland ist im Internet unter www.stadtadressbuecher.de erhältlich.

4. Jubiläumsfeierlichkeiten in Leipzig

Das Jubiläum des Erscheinens des 1. (Vorläufers eines) Adressbuches in Deutschland wurde dort gefeiert, „wo einst die „Wiege" des Adressbuches stand" (Leipziger Volkszeitung, 11. Juni 2001). Im Alten Rathaus fand ein Festakt mit über 250 namhaften Verlegern von Stadtadress- und Telefonbüchern aus ganz Deutschland statt. Dazu eingeladen hatte der Verband Deutscher Auskunfts- und Verzeichnismedien (VDAV), dessen Aktivitäten unter www.stadtadressbuecher.de recherchierbar sind. Am 9. Juni 2001 wurde in Leipzig gefeiert, es gab Interviews zur Geschichte der Stadtadressbücher[3], der Reprint des Büchleins von 1701/1702 wurde ver-

kauft und zum Abschluss gab es eine „Promi-Party". Dazu eingeladen wurden Leipziger, die den Namen eines Prominenten tragen. So tauchen im Leipziger Adressbuch von 2001 unter anderem *Thomas Gottschalk* (2x) *Thomas Mann* (4x), *Gerhard Schröder* (9x) und *Helmuth Schmidt* (25x) auf. In der Gesprächsrunde mit Helmuth Schmidt, Gerhard Schröder, Erika Berger, Harald Schmidt und Richard Wagner stand natürlich die Frage im Mittelpunkt, wie man sich mit einem solchen Namen fühlt, ob es eine Lust oder eine Last ist, ihn zu tragen.

Von den Leipziger Familiennamen der Jahre 1701/02 haben 188 den Sprung in das dreihundert Jahre später gedruckte Adressbuch geschafft. Zum Jubiläum der Textsorte „Adressbuch" hätte man auch diejenigen Namenträger einladen können, die in der Kombination Rufname und Familienname 1701 und 2001 benannt werden, so z. B. *Michael Gräfe, Gottfried Hoffmann, Hans Lampe, Christian Lange, Daniel Müller, Johann Müller, Thomas Richter* (2001: 34x !!), *Andreas Petermann, Ernst Petri, Michael Philipp, Gottfried Keller (2001: 3x), Andreas Ritter* (2001: 3x), *Wolfgang Schilling* (2001: 5x), *Johann Schmidt, Johannes Schubert* (2001:2x), *Johann Sieber, Michael Steinert, Christian Teichmann, Daniel Vetter, Christian Voigt* (2001: 3x).

Die genannten Namen machen zugleich deutlich, dass die Vornamenmode eine gewisse Kontinuität aufweist, obgleich die letzten dreihundert Jahre auch nach Leipzig eine Flut fremder Namen gebracht hat und damit auch eine größere Namenvielfalt als 1701/02 : nach der analysierten Quelle trugen 120 von 345 Männer *Johann(es)* als ersten Rufnamen (zur Vornamenmode in Leipzig im Mittelalter vgl. D. KRÜGER 2001). Im Jahr 2001 werden im Namenteil 11.879 verschiedene Vornamen genannt. Bei den Frauen belegt *Ursula* mit 4288 Eintragungen Platz 1, gefolgt von *Helga* (3710) und *Renate* (3561). Bei den Männern ergibt sich folgende Reihe: *Thomas* (5070), *Peter* (4718) und *Wolfgang* (4551)[4] .

Da eine ausführliche Erklärung der 284 für die Jahre 1701/1702 genannten Familiennamen nicht möglich ist, können Leipziger Namenträger der hier verzeichneten Familiennamen unter dkrueger@rz.uni-leipzig.de eine solche kostenlos bestellen, womit die Leipziger Namenforscher auf ihre Weise das Jubiläum der Textsorte würdigen. Weitere Namenanfragen können auch an die Namenberatungsstelle der Universität Leipzig, Brühl 34-50 , 04109 Leipzig gerichtet werden.

Abkürzungsverzeichnis

aso.	altsorbisch
ahd.	althochdeutsch
BN	Berufsname
BerÜN	Berufsübername
FaN	Familienname
HN	Herkunftsname
mhd.	mittelhochdeutsch
ON	Ortsname
RN	Rufname
sl.	slavisch
ÜN	Übername
WN	Wohnstättenname

Literatur

E. Eichler, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium, Bd. II: K-M, Bautzen 1987.

E. Eichler, E. Lea, H. Walther, Die Ortsnamen des Kreises Leipzig, Halle (Saale) 1960.

H. Füssler, Leipzig im Zeitalter des Barocks und Rokokos, in: Leipziger Bautradition, Leipzig 1955. (Leipziger Stadtgeschichtliche Forschungen H. 4).

V. Hellfritzsch, Lessig/Lässig- Lessing, in: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 2 (Dialektlexikographie im Ostmittel- und Ostniederdeutschen. Ergebnisse – Einsichten), August 2000, 5-16.

G. Klang, G. Griebsch: Lexikon Leipziger Straßennamen, hrsg. vom Stadtarchiv Leipzig, Leipzig 1995.

D. Krüger, Conze, Jacoff und Gersche: Vornamen in Leipziger Stadtbüchern des Mittelalters, in: Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung, hrsg. von J. Eichhoff, W. Seibicke, M. Wolffsohn, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2001, 113-125.

K. Kunze, dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet, 3. Auflage, München 2000.

K. Kunze, Familiennamen am Bodensee, in: Badische Heimat Heft 3/2000, 538-547.

K. Müller, Slawisches im deutschen Wortschatz, Berlin 1995.

E. Müller, Die Häusernamen von Alt-Leipzig. 1931 (Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs Bd.15).

W. Stams, Die Druckausgabe des „Nienborgschen Atlas" von Leipzig, in: Leipziger Kalender 1999, hrsg. von der Stadt Leipzig 1999, 109-145.

Quellen

Das ietztlebende Leipzig. 1701/1702. Zufinden bey Johann Gottfried Renger, Buchhändler in Halle, Reprint der Schmidt-Römhild Verlagsgesellschaft mbH, Leipzig 2000.

Adressbuch der Stadt Leipzig, Ausgabe 1999/2000, 127. Ausgabe, in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung. Leipzig.

Adressbuch der Stadt Leipzig. Ausgabe 2000/2001, 128. Ausgabe, in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung, Leipzig.

Hans August Nienborg: Nienborgscher Atlas: Description über die Grund-Legung und in richtigen Abriß gebrachte berühmte Handels-Stadt Leipzig; mit einem Häuserbuch von Ernst Müller, hrsg. von der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Berlin 1997.

Namenbücher

H. BAHLOW, Deutsches Namenlexikon. Familien- und Vornamen nach Ursprung und Sinn erklärt, München 1967, Frankfurt a.M. 1976.

H. BAHLOW, Niederdeutsches Namenbuch, Walruf 1972.

I. BILY, Ortsnamenbuch des Mittelelbegebietes, Berlin 1996 (DS 38).

J. K. BRECHENMACHER, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen, 2. Aufl., Bände 1 u. 2, Limburg a.d. Lahn 1957-1963.

DUDEN Familiennamen. Herkunft und Bedeutung von 20 000 Nachnamen, bearbeitet von R. und V. KOHLHEIM, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 2000.

E. FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch, I Personennamen, Nachdruck München 1966.

A. HEINTZE, P. CASCORBI, Die deutschen Familiennamen. Geschichtlich, geographisch, sprachlich, 7. Aufl., Halle/S./Berlin 1933.

V. HELLFRITZSCH, Familiennamenbuch des Sächsischen Vogtlandes, Berlin 1992 (Deutsch-slavische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Bd. 37).

E. EICHLER, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium, Band I-III: A-S, Bautzen 1985-1993.

E. EICHLER, H. WALTHER (Hrsg.), Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, Band I-III, Berlin 2001 (Sächs. Akademie d. Wiss. zu Leipzig, Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Band 21).

M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen ..., 5. verb. Aufl. mit einer Einführung in die Familiennamenkunde von R. SCHÜTZEICHEL, Berlin 1982.

M.-T. MORLET, Dictionnaire étymologique des noms de famille, Perrin 1991.

Müllers Großes Deutsches Ortsbuch, 7. neubearb. u. erweit. Aufl., 1938.

H. NAUMANN (Hrsg.), Das große Buch der Familiennamen. Alter, Herkunft, Bedeutung, Niedernhausen/Taunus 1994.

H. NAUMANN (Hrsg.), Familiennamenbuch, Leipzig 1989.

K. RYMUT, Nazwiska Polaków. Słownik historyczno-etymologiczny, Bd. 1 A-K, Kraków 1999.

W. SEIBICKE, Historisches Deutsches Vornamenbuch, Bd. I-III, I: A-E, II: F-K, III: L-Sa, Berlin/New York 1996.

Słownik Nazwisk Współcześnie w polsce używanych, bearb. v. K. RYMUT, Kraków 1992-1994.

Verklarend Woordenboek van de Familienamen in België en Noord-Frankrijk, 2 Bde., A-K und L-Z, bearbeitet von Frans Debrabandere, Brüssel 1993.
W. Wenzel, Lausitzer Personennamen slawischen Ursprungs, Bautzen 1999.
W. Wenzel, Studien zu sorbischen Personennamen, Teil I und II: Historisch-etymologisches Wörterbuch A-L und M-Z, Bautzen 1991/92.
J. Zamora, Hugenottische Familiennamen im Deutschen, Heidelberg 1992. (BNF N.F. Beiheft 36).
R. Zoder, Familiennamen in Ostfalen, Bd. 1 u. 2, Hildesheim 1968.

Anmerkungen

1 Bereits 1994 erschien ein bescheidener und kleinerer Reprint des Buches, ebenfalls durch die Schmidt-Römhild Verlagsgesellschaft mbH, versehen mit einem Nachwort von Klaus Sohl. Dabei handelt es sich offensichtlich um das wirklich erste, denn das Vorwort ist mit 28. Jan. 1701 datiert, wogegen der jetzt erschienene Reprint ein Vorwort von 18. Marti 1701 enthält, in dem darauf hingewiesen wird, dass von ersterem „ohnedem kein Exemplar mehr vorhanden" sei und „durch vertraute Correspondence ein und andere genauere Nachricht/ das also genannte ietztlebende Leipzig betreffend/ eingelaufen (sei).".

2 Vgl. die Angaben bei Stams (1999, 13) der für 1710 ca. 18 500 innerstädtische Bewohner bei ca. 750 Wohngrundstücken ansetzt. H. Füssler rechnet für 1680 mit ca. 17 000.

3 In Leipzig erschien das Adressbuch im Laufe der Jahrhunderte in regelmäßigem Turnus, eine Übersicht darüber wurde im Adressbuch der Stadt Leipzig 1999/2000, 127. Ausgabe zusammengestellt. Im Jahre 1995 wurde vom Verlag Schmidt-Römhild die erste Ausgabe nach 46 Jahren Pause veröffentlicht, die gleichzeitig die 125. Jubiläumsausgabe seit 1701 war.

4 Diese Angaben und die Häufigkeitsangaben zu den Familiennamen wurden aus einer entsprechenden Veröffentlichung des VDAV im Internet unter der Adresse www.stadtadressbuecher.de/d/Presseclippings/sachsen_sonntag%2017-6-01.htm übernommen.

Num.	Familienname	Rufname(n)	FaN-Typ
1	Abicht	Joh(ann) Georg	RN
2	Alberti	Christ. Gottfried	latin. RN
3	Albhard	Christian	RN
4	Albinus	Heinrich	latin. RN, ÜN
5	Alert	Gottlieb	RN
6	Alert/Allerd	Gottfried	
7	Arend	Otto	RN
8	Augst/Anost	Christian	RN (lat.)
9	Baer	Samuel Rudolph	ÜN, RN
10	Barthel	Samuel	RN (aram.)
11	Baudisius	Leonhard	latin. HN

12	Bauer	Gabriel	BN
13	Becker/Pecker	Peter	BN
14	Beer	Johann David	ÜN, RN
15	Beer	He(i)nricus Christian(us)	
16	Benisch	Johannes	RN (sl., lat.)
17	Berger	Johann Caspar	HN, WN
18	Bernd	Adam	RN
19	Bernd	Georg Gottfried	
20	Bernstein	Daniel	HN, BerÜN
21	Bertholt	Johann	RN
22	Bertram	Joh. Friedericus	RN
23	Bertram	Johann Peter	
24	Better	Daniel	ÜN
25	Beyer	Georg Conrad	HN
26	Biccius	Casp. August	latin. ÜN, RN
27	Biler	Johann Christoph	HN, WN, RN
28	Birckhan	Johann Georg	ÜN
29	Birnbaum	Joh(ann) Sigismund	WN, HN
30	Bittorff	David	RN
31	Blossius	Ludov. Christoph	latin. ÜN
32	Blumenberg	Urban	HN, WN
33	Bohne	Johann	ÜN
34	Born	Jacob	WN, HN
35	Born	Heinrich/Henricus	
36	Born	Heinrich Christian	
37	Born	Johann Frantz/Franciscus	
38	Börner	Johann Moritz	WN, HN
39	Bösch	Ernst Günther	WN, RN (griech., sl.)
40	Bose	Caspar	ÜN
41	Brauer	David	BN
42	Bretag	Andreas	ÜN (sl.)
43	Breuer	Johannes Christianus	BN
44	Bru d'homme	Peter	ÜN (frz.)
45	Büttner/Bütnerus	Joh(ann) Sebald(us)	BN
46	Cademann	Johann Rudolph	HN
47	Calvisius	Andr(eas) Christoph(orus)	HN
48	Carpzov(ius)	Johann Benedict	latin. HN (sl.)
49	Carpzov(ius)	August(us) Benedict(us)	
50	Cästner	Heinrich	BN
51	Chatteau	Jacques	BN/HN (frz.)
52	Chatteau	Jacques	
53	Christ	Johann Alexander	RN (lat./griech.)
54	Claußnitzer	Johann Paul	HN (sl.)

55	Colerus	Joh(ann)	latin. BN
56	Crahmer	Johann Jacob	BN
57	Crellius	Ludwig Christian/Ludovicus (Christianus)	latin. BerÜN, ÜN
58	Crügerus	Martin Frieder.	latin. BN
59	Crügerus	Joh. Christianus	
60	Cyprianus	Johann	RN (griech.-lat.)
61	Dachsel	Gabriel	BN
62	Daser	Wilhelm Ludwig	WN
63	de Burg	Engelbert	HN/WN
64	de Burg	Engelbert	
65	(de) Gardin	Fabricius Friedrich	HN
66	Dehne	Caspar	RN (hebr., dt.), WN, HN
67	Denirs	Jacques	ÜN (frz.)
68	Dicelius	Hieronymus	latin. RN
69	Dietrich	Johann	RN
70	Dinckler	Johann Wilhelm	BerÜN
71	Döhnert	Johann	RN (lat.röm.)
72	Dornfeld	Johann	HN
73	Drechler/Dreßler	Dietrich	BN
74	Dreysig	Christoph	HN, ÜN
75	Eberlein	Johann Heinrich	RN
76	Ebersbach	David	HN
77	Eckolt	Emanuel	RN, ON, WN
78	Eichel	Wilhelm	HN, WN
79	Einigk/Einicke	Johann Christian	HN
80	Ernesti	Joh. Heinr(ich)/Henricus	latin. RN
81	Eschert	Johann	HN, WN, BerÜN
82	Falckner	Friedrich Michael	BN
83	Falckner	Abraham Friedrich	
84	Falckner	Zachaeus	
85	Falckner	Joh(ann) Friedrich	
86	Ferber	Johann Heinrich	BN
87	Fiedler	David	BN
88	Fiedler	Zachäus	
89	Fleischer	David	BN
90	Fleischer	Johann Christian	
91	Flemig	Christian	HN
92	Franckenstein	Christian Gottfr(ied)	HN
93	Frantz	Michael Abraham	RN (lat.-ital.)
94	Friderici	Valentin(us)	latin. RN
95	Geißler	Elias	BerÜN, RN
96	Glaz	Joh. Friedrich/Friedericus	ÜN, HN

97	Gleiner	Johann Friedrich	HN (sl.)
98	Goldschmidt	Johann Hieronymus	BN
99	Gotschlingius	Casparus	latin. RN
100	Götzius	Joh. Heinricus	latin. RN
101	Gräbner	Christian	HN, WN, BN
102	Gräfe	Michael	ÜN, BN
103	Gräve	Gottfried	
104	Gulden	Christoph Andreas	ÜN
105	Günther	Johann	RN
106	Haberkorn	Johann	BerÜN
107	Hallervordt	Joh. Petrus	WN
108	Hardt	Joh(ann) Gottlieb	HN, WN, RN, ÜN
109	Hassert	Wilhelm	ÜN
110	Haubenreiser	Georg	BN
111	Haußmann/ Hausmann	Johann Georg(e)	BN
112	Heilmann	Johann Jacob	RN
113	Heisselbarth	Adrian	ÜN
114	Heyl	Carl Jacob/Carolus Jacobus	RN
115	Heyland	Polycarpus	ÜN
116	Hezschold	Johann	RN
117	Ho(f)fmann	Gottfried	BN
118	Hof(f)mann	Joh(ann) Gottlieb	
119	Hofmann	Elias	
120	Hommel	Gottfried	ÜN
121	Hommel	David	
122	Höpffner	Tobias	BN
123	Horn	Immanuel	WN, HN, BerÜN
124	Hynitsch	Johann Joachim	RN
125	Ittig	Thomas	RN
126	Ittig	Gottfried Nicolaus	
127	Jacob	Johann Melchior	RN (hebr.)
128	Jacobi	Christian Benjamin	latin. RN (hebr.)
129	Jäger	Heinrich Christian	BN
130	Jenichen	Gottlob Friedrich	HN
131	Job	Johann	RN (hebr.)
132	Jöcher	Wolffgang	WN
133	Jücher	Wolffgang	HN/WN
134	Jürcken	Johann	RN (griech.)
135	Käse	Johann Jacob	ÜN
136	Kästner	Heinrich	BN
137	Kästner	Joh(ann) Phil(ipp)	
138	Keilhacker	Johann	BerÜN
139	Kellner	Christoph Leonhard	BN

140	Kettner	Friedrich Benedict	BN
141	Klein	Johann	ÜN
142	Knauer	Samuel	HN, ÜN
143	Knollius	Theophilus	latin. ÜN, WN, HN
144	Köhler	Joh. Christian	BN
145	Kohnhard	Johann Heinrich	RN
146	Kötteritz	Hanß Haubold	HN (sl.)
147	Krause	Joh(ann) Heinrich	ÜN, BerÜN
148	Kregel	Johann Ernst	ÜN
149	Kühlewein	Georg Wilhelm	BerÜN
150	Kuhnau	Johann/Jahann	HN
151	la Violet	Matthieu	ÜN
152	Lampe	Hanß/Hans George	RN, BerÜN
153	Lange	Christian (Johann)	ÜN
154	Lauche	Michael	HN, BerÜN
155	Lehmann	Gottfried Conrad	BN
156	Lehmann	Emanuel	
157	Leonhard	Christian	RN
158	Leonhard	Gottfried	
159	Liebler	Johannes Bernhardus	RN, ÜN
160	Löder	Joh. Heinricus	BN
161	Lucius	Martin	latin. RN
162	Ludovici	Christian	latin. RN
163	Lünig	Johann Christian	BerÜN, ÜN
164	Lutkens	Nicolaus	RN
165	Luz	Anthon	RN
166	Magen	Benjamin	RN
167	Mangold	Peter Heinrich	RN
168	Martin	Nicolaus	RN
169	Matthaei	Adam Heinr.	latin. RN (hebr.)
170	Matthesius	Johann Balthasar	latin. RN (hebr.)
171	Matthesius	Gottfried	
172	Melich	Johann Heinrich	RN (hebr.)
173	Mencke(nius)	Lüder(us)	latin. RN
174	Menckenius	Otto	
175	Menckenius	Burckard/Joh. Burchard	
176	Mentzer	Carl Friedrich	HN
177	Menz	Joh. Frider.	HN, RN
178	Meyer	Johann Jacob	BN
179	Minckwitz	Hanß Rudolph	HN (sl.)
180	Moebius	Johannes	latin. RN (aram.)
181	Müller	Daniel (Leonhard)	BN
182	Müller	Johann Sebastian	
183	Mülmann	Johann	BN

184	Mylius	Andreas	gräz./latin. BN
185	Mylius	Johann Heinrich	
186	Mylius	Gottlieb Friedrich	
187	Nabothus	Martinus	RN
188	Nichtwitz	Christian	HN (sl.)
189	Offeney	Johannes Wilhelmus	WN
190	Olearius	Johann	latin. BN
191	Olearius	Johann(es) Augustus	
192	Olearius	Gottfried	
193	Olearius	Johannes	
194	Olerius	Arturus	
195	Ortlob	Johann Christoph	RN
196	Otto	Benjamin	RN
197	Packbusch/ Backbusch	Johann Gottfried	HN
198	Pape	Christoph Liboriuss	ÜN
199	Parang	Nicolaus Martin	ÜN (frz.)
200	Pasch	Johann	RN
201	Patsch	Johann	RN
202	Pauli	Johann Guilielmus	latin. RN (lat.)
203	Peilicke	Johann	RN
204	Petermann	Andreas	RN
205	Petermann	Daniel	
206	Petermann	Ludewig Moritz	
207	Petersohn	Jean	
208	Petri	Ernst	latin. RN
209	Petsch	Johann	HN/ON (sl.), RN
210	Peutkoffsky	Johann Heinrich	HN(sl.), RN
211	Pezold(t)	Carl Friedrich	RN
212	Pfaffenreuter	Christian(us) Erdmann(us)	HN
213	Pfautz	Christoph(orus)	
214	Pfitzer	Johann Jacob	WN
215	Pfitzner	Gottfried	WN
216	Pfleumer	Johann Balthasar	BN
217	Philipp	Michael	RN (griech.)
218	Philippi	Fridericus	latin. RN
219	Pipping	Heinricus	HN
220	Pipping	Jacob	
221	Platz	Abraham Christoph	WN, HN
222	Proeleus	Immanuel	latin. WN, HN
223	Rabner	Joachim Gotthart	HN
224	Rabner	Christian	
225	Rappold	Samuel Friedrich	RN
226	Raubach	Jean	HN

227	Rausch	Cornelius	HN, ÜN
228	Rechenberg	Adam	HN
229	Reineccius	Anhaltinus	RN
230	Reumann	Johannes	HN,RN
231	Rhein	Joh. Caspar	HN, WN, RN
232	Richter	Thomas	BN
233	Richter	Johann Georg	
234	Richter	Georg Gottfried/ Georgius Godofredus	
235	Richter	Gottfried	
236	Riem(en)schneider	Gebhard(us) Julius	BN
237	Ritter	Andreas	ÜN (BN?)
238	Ritter	Johann Carl	
239	Ritter	Johann Heinrich	
240	Rivinus	Augustus Quirinus	latin. WN, HN
241	Rivinus	Quintus Septimus Florens	
242	Romanus	Franciscus Conradus	RN (lat.), latin. HN
243	Rosch	Lorentz	ÜN, HN, RN (sl.), WN
244	Rosch	Johann Georg	
245	Rösner/Rößner	Johann Georg	HN
246	Rot(t)h	Albrecht Christian(us)	HN, WN
247	Roth(e)	Johann Friedrich	ÜN, WN, HN
248	Rothe	Johann Joachim	
249	Rotisch/Rutisch	Johann Andreas	HN
250	Rücker	Georg Otto	RN, ÜN
251	Schacher	Gottlieb Polycarpus	HN,WN,BN
252	Schacher	Quirin(us) Har(t)mann	
253	Schacher	Johann Christoph	
254	Schamberg	Johann Christian	HN
255	Scheffler	Christophorus	BN
256	Schelle	Joh(ann)	ÜN, BN
257	Schenke	Carolus	BN
258	Schilling	Wolffgang Abraham	ÜN, ON
259	Schilter	Johann	BN
260	Schindel	Gottfried	BerÜN, WN
261	Schlegel	Johannes	BerÜN
262	Schmidt	Joh(ann)	BN
263	Schmidt	Johann Friedrich	
264	Schmidt	Johann Ludwig	
265	Schmidt/Schmidius	Johann Ernst/Joh. Ernestus	(latin.) BN
266	Schmied	Christoph	BN
267	Schnerre	Daniel	ÜN
268	Schramm	Siegismund	ÜN

269	Schreckenfels	Johan Friedrich	HN,WN
270	Schreckenfels	Johann Gottfried	
271	Schretter/Schreiter	Christoph	BN, ÜN
272	Schroeder	Joh. Friedrich	BN
273	Schubert(us)/ Schuberdt	Johann(es) Balthasar	(latin.) BN
274	Schultze	Joh(an) Georg(ius)	BN
275	Schütz(e)/Schüz	Friedrich/Fridericus Wilhelm	BN
276	Schwartze	George	ÜN, HN
277	Seebisch	Carl Gottlieb	RN
278	Seeligmann	Gottlob Friedrich/Friedericus	HN
279	Seidel/Seydel	Johann	RN, BerÜN
280	Sieber	Johann Georg	BN, HN, RN
281	Sommer	Johann(es) Christian(us)	ÜN, WN, BerÜN
282	Sommerus	Johannes Heinricus	latin. ÜN, WN, BerÜN
283	Sperling	Christian	ÜN, HN
284	Steger	Adrian	WN, HN
285	Steinbach	Friedrich	HN
286	Steinert	Michael	WN, HN, BerÜN
287	Steltzner	Christoph	ÜN, WN, HN
288	Steps	Caspar	WN, RN (griech.)
289	Sternickel	Johann Christoph	RN (griech.)
290	Stewert	Michael	BN, ÜN
291	Stieglitz	Conrad	BN, HN
292	Storch	Joh. Tobias	ÜN
293	Stubritz	Chris(t)fried Gottlob	HN
294	Svende(n)dörffer/ -dörffen	Bartholom(aeus) Leonh(ardus)	HN
295	Teichmann	Christianus	WN, HN
296	Teuber	Wolfg. Dietrich	(Ber)ÜN, HN
297	Thoma(e)	Johann Christoph	(latin.) RN (hebr.)
298	Triebel	Samuel	BN, HN
299	Uhleus	Erdmann	latin. RN
300	Ulrick/Ulrici	Johann Carl	RN
301	Vake	Joachimus	RN
302	Vetter	Daniel	ÜN
303	Vogelius/Vopelius	Christophorus Godofredus	latin. RN
304	Voigt	Christian Friedrich	BN
305	von Berg	Christian	WN/HN
306	von Bühnau	Heinr(ich)	HN
307	von Fullen	Friedrich	HN
308	von Hopfgarten	Georg Friedrich	HN, WN
309	von Hoym	Carl Siegfried	HN

310	von Hünicke	Albrecht Friedrich	HN
311	von Kötteritz	Hanß Haubold	HN (sl.)
312	von Reibold	Hanß Joachim	RN
313	von Rex	Carl	HN
314	von Rüssel	Wilhelm	HN
315	von Rüssel/Ryssel	Hieronymus Jacob	
316	von Schleinitz	Christoph Heinrich	HN
317	von Seelen	Christian	HN
318	Vopelius	Gottfried	latin. RN
319	Wagner	Thomas	BN
320	Wagner	Andreas	
321	Wagner	Gottfried	
322	Weber	Gottfried	BN
323	Weise	Friedrich	ÜN
324	Weise	Georg	
325	Weise	Christian	
326	Welsch	(Johann) Christian	RN, HN?
327	Welsch	Christian Ludwig	
328	Werner	Christianus	RN
329	Werner	Friedrich	
330	Wetzel	Georg(e)	RN
331	Wiesener	Gottlob	WN, HN
332	Wiesner	Johann Friedrich	
333	Wild	Friedrich	ÜN, WN
334	Winckler	Heinrich (sen.)	WN, HN
335	Winckler	Daniel	
336	Winckler	Heinrich (jun.)	
337	Winckler	Christoph Georg	
338	Winckler	Paul	
339	Winckler	Georg(e)	
340	Wintzer	Johann Michael	HN, BN
341	Zeibig/Zeibich	Johann Georg(e)	RN
342	Zipffel	Heinrich	WN, HN, ÜN
343	Zoller	Leonhard	BN, HN
344	Zorn	Johann Christoph	ÜN, HN
345	Zschau	Johann Christoph	HN

Summary

This contribution commemorates the publication of the first adress directory in Germany, in Leipzig 300 years ago (1701-1702) and explores

the changes which have taken place in this kind of text up to the 128th edition in 2001. In addition, the value of city directories as onomastic resources is examined, with special emphasis on the surnames which are recorded for 1701.

Matthias Springer, Magdeburg

Saxones und *Saxonia* im Altertum und im Frühmittelalter

1. Einleitung

Wer den Freistaat Sachsen oder seine Vorgänger, also das Königreich und das Kurfürstentum Sachsen, auf lateinisch bezeichnet, muß das Wort *Saxonia* gebrauchen. Die Bewohner des Landes, also die Sachsen, heißen dementsprechend *Saxones*.

Der Sachverhalt hat zu der Annahme geführt, daß das lateinische Wort *Saxones* immer „die" Sachsen bezeichnet hätte. Dasselbe gilt für das griechische Σάξονες (*Sáxones*).

Unter den *Saxones* des Altertums und des Frühmittelalters versteht man gewöhnlich ein Volk, einen Stamm, einen „Stammesverband", einen „Großstamm" oder eine „gens". (Das letzte Wort ist augenblicklich in Mode.) Jedenfalls müßte der Name der Sachsen nach der herrschenden Meinung seit seinem frühesten Vorkommen ein Volk oder etwas Ähnliches bezeichnet haben und demnach von Anfang an ein „Ethnonym" gewesen sein.

Im Folgenden kümmere ich mich nicht um die Unterschiede zwischen Völkern, Stammesverbänden, *gentes* usw.; sondern ich begnüge mich mit den Wörtern *Volk* und *Völkername*, sofern ich nicht Bezeichnungen anführe, die von anderen Verfassern verwendet werden. Ebenso wenig unterscheide ich zwischen Einwohnernamen und Ethnonymen.

Wer sich mit Völkernamen (oder Ländernamen) beschäftigt, kommt schnell zu der Erkenntnis, daß sie sich ausbreiten oder sich verlagern. Vielfach wird daraus geschlossen, daß die ursprünglichen Träger des Namens gewandert wären. Daraus folgert man weiter, daß die früheren Träger eines Volksnamens leibliche Vorfahren der späteren Träger desselben Namens gewesen sein müßten.

Zum selben Ergebnis gelangt man auch dann, wenn man die Verbreitung des Namens auf einen „Traditionskern" zurückführt, also etwa darauf, daß eine erobernde Minderheit ihren Namen den Unterworfenen vermittelt habe, indem sie die Altansässigen überschichtete. Dann bestünde

zwar nicht die Gesamtheit, aber doch ein Teil der späteren Namenträger aus leiblichen Nachkommen der früheren Namenträger. Man kann an den Adel oder Ähnliches denken.

Es ist möglich, daß ein Völker- oder Ländername sich in der beschriebenen Weise ausgebreitet hat. Aber gerade das Beispiel Sachsens und der Sachsen lehrt, daß Namen ihren jeweiligen Geltungsbereich auf ganz andere Weise erweitern und verlagern können als dadurch, daß ihre ursprünglichen Träger ihr Siedlungsgebiet ausgeweitet oder verlagert hätten:

Das heutige Sachsen ist keineswegs deshalb zu seinem Namen gekommen, weil seine Bewohner leibliche Nachfahren der vormaligen Träger des Sachsen-Namens wären oder weil die Bewohner Hannovers oder Bremens sich nach Leipzig oder Dresden begeben und die dortigen Ureinwohner überschichtet hätten.

Unter den vormaligen Trägern des Sachsen-Namens verstehe ich hier die Einwohner des Gebildes namens *Saxonia*, das Karl der Große († 814) geschaffen hat und das seit dem 10. Jahrhundert unter einem eigenen Herzog erscheint.[1] Es konnte auch als *regnum Saxonum* bezeichnet werden und deckte sich in seiner ursprüngliche Gestalt weitgehend mit dem nördlichen Deutschland westlich der Elbe. (Wie es mit dem Gebiet nördlich des Flusses, dem sogenannten Nordalbingien, steht, kann hier nicht untersucht werden.)

1180 wurde das Herzogtum Sachsen in mehrere Teile aufgespalten. Über verschiedene Zwischenstufen entstand so ein Herzogtum Sachsen mit der Hauptstadt Wittenberg, dessen Herzog zugleich einer der sieben Kurfürsten war. Man könnte dieses Herzogtum als das ursprüngliche Kurfürstentum Sachsen bezeichnen; aber das ist nicht üblich.

Dieses politische Gebilde gab nun die Grundlage dafür ab, daß die Bewohner Dresdens und des von dort regierten Landes *Sachsen* heißen. 1422 starb nämlich der Zweig des askanischen Geschlechts aus, der in Wittenberg regierte. 1423 erhielt Dresdens damaliger Landesherr, der Markgraf von Meißen aus dem Hause Wettin, die sächsische Kurwürde mit dem Herzogtum, dessen Hauptstadt Wittenberg war.

Fortan blieb die sächsische Kurwürde bei den Wettinern, also den Fürsten, die in Dresden und Leipzig regierten. (Die wettinischen Teilungen bis zur Herbeiführung des dauerhaften Zustands vom Jahre 1547 bleiben hier außer Betracht.)

Fürsten nennt man bei ihrem höchsten Titel. Die Untertanen eines Fürsten heißen nach ihrem Herrn. Folglich konnten alle Untertanen des sächsischen Kurfürsten (und später des Königs von Sachsen) als Sachsen bezeichnet werden. Endgültig durchgedrungen ist diese Benennung erst

mit der Schaffung des Einheitsstaates im Zeitalter Napoleons und des Wiener Kongresses (1815). Noch im 18. Jahrhundert war es durchaus möglich, die Bewohner Dresdens als Meißner zu bezeichnen, nämlich als Bewohner der Markgrafschaft Meißen.

Die Geschichte, die der Name *Sachsen* seit dem 15. Jahrhundert hatte, ist selbstverständlich bekannt. Aber so mancher neigt dazu, in ihr gewissermaßen eine Verkehrung der Natur zu erblicken und in den heutigen Sachsen keine „richtigen" Sachsen zu sehen, weil sie keine leiblichen Nachkommen der früheren Sachsen sind.[2]

Wir lernen aus dieser Denkweise die Kraft der Namen kennen: Von der Ausbreitung oder Verlagerung eines Namens wird auf Völkerwanderungen oder andere Vorgänge geschlossen, auch wenn es gar keine Hinweise auf solche Begebenheiten gibt. Vorgänge, die nicht in diesen Rahmen passen, erscheinen als unnatürlich: Eigentlich dürfte es sie gar nicht geben.

In Wirklichkeit folgen Länder- und Völkernamen regelmäßig der politischen Zuordnung. Nur selten ist ihre Ausbreitung auf die Ausbreitung und folglich die leibliche Fortpflanzung der ursprünglichen Träger zurückzuführen: Seit 1815 waren die Bewohner Kölns Preußen, und zwar deshalb, weil die Stadt nunmehr im Königreich Preußen lag und nicht deshalb, weil sie von Königsberg aus besiedelt worden wäre.

Völkernamen können auch das Ergebnis obrigkeitlicher Zuweisungen sein. Auf diesem Wege sind die deutschen Bewohner Siebenbürgens zu dem Namen *Sachsen* gekommen: Der König Andreas II. von Ungarn hatte die Neusiedler 1206 als *Saxones* bezeichnet.[3] Das deutsche Wort *Sachsen* ist später zu ihrer Selbstbezeichnung geworden.[4] Von *Siebenbürger* Sachsen spricht man natürlich nur dort, wo der Name *Sachsen* zur Bezeichnung der Bewohner des Freistaats Sachsen festgelegt ist (oder zur Bezeichnung der Bewohner des Königreichs Sachsen festgelegt war). Im Königreich Ungarn, zu dem Siebenbürgen gehörte, war das nicht der Fall. Da hießen die Siebenbürger Sachsen einfach *Sachsen*.

Hieraus folgt, daß derselbe Name in derselben Sprache verschiedene Völker zu bezeichnen vermag. Erst recht können etymologisch gleiche Namen in verschiedenen Sprachen verschiedene Völker bezeichnen: Die finnische Entsprechung des Namens *Sachsen* bezeichnet Deutschland (*Saksa*) und uns Deutsche (*Saksalaiset*). (Sachsen heißt auf finnisch *Saksi*, die Sachsen *Saksilaiset*.)[5]

Wir haben insofern Gesichtspunkte gewonnen, die uns hindern, von der Ausbreitung oder Verlagerung eines Völkernamens stillschweigend auf irgendwelche Ausbreitungen oder Wanderungen der ursprünglichen

Namenträger zu schließen. Darüber hinaus müssen wir uns in die Umstände vertiefen, unter denen wir zur Kenntnis von Namen kommen, die im Altertum aufgezeichnet worden sind.

Die Geschichte eines Namens, die das Altertum einbezieht, hat von der Frage auszugehen, welche Belege dieses Namens aus jener Zeit überliefert sind, wie sie überliefert sind und in welchem Zusammenhang sie erscheinen. In bestimmten Fällen mag die Antwort lauten, daß der betreffende Name gar nicht überliefert, sondern von der neuzeitlichen Wissenschaft als „Konjektur" in den Text gesetzt worden ist. Das heißt, die neuzeitliche Wissenschaft vermutet in solchen Fällen, daß ein bestimmtes Wort fehlerhaft überliefert sei, und ersetzt es durch ein Wort, von dem sie meint, der Verfasser des Textes habe es niedergeschrieben.

Ein naheliegendes Beispiel bildet die Lesung *Harii*, 'die Harier' in vielen Ausgaben der Germania des Tacitus (43, 4).[6] Überliefert ist das Wort an dieser Stelle keineswegs. Vielmehr steht in den Handschriften *alii* oder *arii*. Aber schon 1475 hat Puteolanus daraus *<H>arii* gemacht, also eine Konjektur vorgenommen. Er konnte sich darauf stützen, daß der Text der Germania zwei Paragraphen vorher *harios* (Akk.) bietet. Es bleibt aber fraglich, ob die Konjektur des Puteolanus richtig ist. Andere Forscher wollen die Textverderbnis beseitigen, indem sie *alii/arii* entweder zu *<Lug>ii* oder zu *<Naharnav>ali* verändern. Wieder andere meinen, daß Tacitus an der fraglichen Stelle gar keinen Namen niedergeschrieben habe, sondern daß der Text in *animi* oder *animis* zu verbessern sei.[7]

Bei Versuchen, Textverderbnisse dadurch heilen zu wollen, daß man unverständliche Wörter oder sonst nicht vorkommende Namen durch anderswo belegte Namen ersetzt, ist äußerste Vorsicht geboten. Um bei den Hariern zu bleiben: Es ist bestimmt verkehrt, die Konjektur *Harii* an einer verderbten Stelle der Historia Augusta anzubringen, wo der überlieferte Text *hi aliique* bietet (4, 22, 1).[8] (Die Historia Augusta enthält Lebensbeschreibungen römischer Kaiser des zweiten und dritten Jahrhunderts. Sie stammt von einem einzigen Verfasser, der vermutlich im ausgehenden 4. Jahrhundert geschrieben hat. Jedoch gibt sich die Historia Augusta als ein Werk mehrerer Verfasser der Zeit zwischen 285 und 337 aus.)

Die Einsichten in die Textkritik haben wir auch bei der Geschichte des Namens der Sachsen zu beachten.

2. Der Sachsenname bis zum Jahre 400

Nach der herrschenden Meinung findet sich die früheste Nennung des Namens der Sachsen, und zwar in der Gestalt Σάξονες (*Sáxones*) bei dem griechischen Gelehrten Ptolemäus (etwa 85 n. Chr. – etwa 165), der die betreffenden Abschnitte seiner „Anleitung zum Kartenzeichnen" wohl zwischen 135 und 142 niedergeschrieben hat.[9] Oftmals wird das Werk einfach als „Geographie" bezeichnet. So nenne ich es hier auch.

In deutscher Übersetzung lauten die Angaben so:

1. „Das Land am Ozean bewohnen oberhalb der Brukterer die Friesen bis zur Ems. Hinter diesen ‚*sitzen*' die kleinen Chauken bis zur Weser, dann die großen Chauken bis zur Elbe, anschließend bis zur Landenge der Kimbrischen Halbinsel die Sachsen. Die Halbinsel selbst bewohnen oberhalb der Sachsen die Sigulonen im Westen, dann die Sabalingier, dann die Kobander, oberhalb von diesen die Chaler, ferner oberhalb von diesen mehr im Westen die Funusier, mehr im Osten die Charuden, am nördlichsten von allen aber die Kimbern. Hinter den Sachsen wohnen vom Chalusos bis zum ‚*Syebos*' die Farodiner, dann die Sidiner bis zum Viaduas und oberhalb von ihnen die Rutiklier bis zur Weichsel" (Ptolemäus, Geographie, 2, 11, 7).[10] Bei dem Wort *sitzen* handelt es sich um eine Einfügung der Übersetzer.

2. „<...> zwischen den Sachsen und den Sueben <befinden sich M. S.> die Teutonoarer und Viruner <...>" (Ptolemäus, Geographie, 2, 11, 9).[11]

3. „Folgende Inseln liegen oberhalb Germaniens: bei der Elbmündung die drei sogenannten Sachseninseln" (Ptolemäus, Geographie, 2, 11, 16).[12]

Es finden sich also, wie es scheint, vier Nennungen der Sachsen bei Ptolemäus (zwei unter 1. sowie je eine unter 2. und 3.). Aus diesen Angaben haben die neuzeitlichen Wissenschaftler in ihrer Mehrheit geschlossen, daß die ursprünglichen „Sitze" der Sachsen (nach heutigen Begriffen) entweder auf Schleswig-Holstein (oder Teile des Landes) beschränkt gewesen wären oder sich von dort nach Osten oder Südosten erstreckt und Teile Mecklenburgs oder weitere Gebiete eingeschlossen hätten.

Die Südgrenze fällt nach der unter 1. wiedergegebenen Übersetzung mit der Elbe zusammen. Allerdings sind Stimmen laut geworden, die meinten, bei dem an dieser Stelle genannten Fluß Ἄλβιος (*Albios*: Gen.) habe es sich nicht um die Elbe gehandelt.[13]

Bei der als Nordgrenze genannten Landenge denkt G.-Ch. HANSEN an „die Linie Husum-Schleswig."[14] Sicher ist die Deutung keineswegs. Es kommen auch andere Landengen Schleswig-Holsteins oder Jütlands in Betracht. Einige Forscher haben die Angabe „bis zum Nacken der kimbrischen Halbinsel" so verstanden, daß das sächsische Siedlungsgebiet durch die „Linie von der Elbmündung zur Lübecker Bucht" begrenzt war. „Damit fallen das nördliche Holstein, insbesondere aber Dithmarschen für das Sachsengebiet aus."[15]

Die Westgrenze bildete nach der herrschenden Auffassung die Nordsee. Damit ist aber die eben genannte Auffassung nicht vereinbar, nach der Dithmarschen nicht zum sächsischen Gebiet gehörte.

In bezug auf die Ostgrenze besteht auch nach der herrschenden Meinung völlige Unsicherheit. Es bleibt nämlich unklar, was mit dem Flusse *Chalusos* gemeint ist, der als die östliche Begrenzung des sächsischen Gebiets angesehen wird. „Es gibt kaum einen Fluß zwischen Elbe und Oder, der nicht mit ihm identifiziert worden ist."[16] Bevorzugt wird die Warnow. Für sie spricht sich zum Beispiel G.-Ch. HANSEN aus.[17] H.-W. GOETZ und K.-W. WELWEI sind dagegen für die Trave, allerdings nur mit Vorbehalt. Sie lassen auch die Warnow und die Recknitz gelten.[18] Die Trave kommt als Ostgrenze in ihrem Lauf allerdings nur bis Bad Oldesloe infrage. Von dort bis zur Mündung hätte sie die Nordgrenze bilden müssen, was das Bild von den „Sitzen" der Sachsen völlig verschiebt.

Die Darstellungen, in denen die germanischen Völker auf einer heutigen Karte eingetragen sind, nehmen auf die Unsicherheiten keinen Bezug. Sie vermitteln ein Bild, das die ptolemäischen Ursachsen als Bewohner Holsteins, vor allem des westlichen Holsteins und des Landes Dithmarschen zeigt. Die Sachsen erscheinen somit als Bewohner der Nordseeküste zwischen Elbe und Eider. Daß ihr Gebiet sich nach Osten und Südosten erstreckte, wie der Text des Ptolemäus es nahelegt, ist der Wissenschaft gleichgültig, sobald sie sich nicht eigens mit den Angaben des Geographen beschäftigt.

Man hat nämlich das erschlossene Ursachsen mit dem Sachsen der Zeit Karls des Großen in einen unmittelbaren Bezug gebracht. Das frühmittelalterliche Sachsen umfaßte – wie gesagt – große Teile des nördlichen Deutschlands links der Elbe – einerlei wo seine Süd- und seine Westgrenze genau verliefen. Gemäß der oben genannten Denkweise, von der Ausbreitung eines Namens auf die Ausbreitung der Namenträger zu schließen, hat man gefolgert, daß die Sachsen über die Elbe oder an der Elbe vorbei über die Nordsee (dazu unten) nach Süden vorgedrungen wären:

Entweder hätten sie einen Bund mit anderen Völkern geschlossen oder sie hätten sich erobernd ausgebreitet oder beides getan.[19]

Die Lehre, nach der sich mehrere kleine germanische Völker zu einem „Stammesverband", „Stammesbund", „Großstamm" oder „Völkerbund" (wie man im 19. Jahrhundert sagte) zusammengeschlossen hätten, bildet ein Phantasiegebilde der neuzeitlichen Wissenschaft. Sie ist dem Bedürfnis entsprungen, das Verschwinden vieler taciteischer Völkernamen und das Aufkommen der völkerwanderungszeitlichen Namen zu erklären – woraus wir erneut erfahren, daß das bloße Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Namen zu Rückschlüssen auf die politische Geschichte benutzt wird.

Die vermeintlichen Stammesverbände gelten als Neubildung der nachtaciteischen Zeit.[20] Sie werden nicht mit den angeblichen oder tatsächlichen Kultverbänden gleichgesetzt, von denen Tacitus spricht.[21]

Die Lehre von der sächsischen Eroberung stützte sich auf die Besonderheiten des sächsischen Rechts, das unter Karl dem Großen in dem Rechtsbuch namens *Lex Saxonum* aufgezeichnet worden ist. Nun spiegelt sich in der *Lex Saxonum* tatsächlich eine Eroberung, jedoch nicht eine sächsische, sondern die Eroberung Sachsens durch den Kaiser. Obendrein ist dieses Rechtsbuch dreihundert Jahre jünger als das Salische Recht, die *Lex Salica*, und auch beträchtlich jünger als die meisten anderen frühmittelalterlichen Rechtsbücher, was allein schon etliche Besonderheiten erklären könnte.

Man hat sehr mit Recht darauf hingewiesen, daß sich in England nichts von den Besonderheiten findet, die die *Lex Saxonum* kennzeichnen, obwohl gerade die britische Hauptinsel einer „sächsischen" Eroberung ausgesetzt war. Folglich kann man die Eigenheiten der *Lex Saxonum* nicht stillschweigend auf die angebliche Unterwerfung Norddeutschlands durch die Sachsen zurückführen.

Die Anhänger der Lehre von der sächsischen Eroberung berufen sich ferner auf Erzählungen des Rudolf von Fulda († 865) und des Widukind von Corvey († wahrscheinlich nach 973). Bei beiden Verfassern lesen wir nämlich, daß die Sachsen übers Meer gekommen wären, den Franken bei der Niederwerfung des Thüringerreichs geholfen und zur Belohnung einen Teil Thüringens oder das ganze Land erhalten hätten.[22] Das Thüringerreich fand während der dreißiger Jahre des 6. Jahrhunderts sein Ende, wie wir aus Quellen der Merowingerzeit wissen.

Weder Rudolf von Fulda noch Widukind von Corvey verbinden die geschilderten Vorgänge mit irgendwelchen Jahresangaben. Nach Rudolf

fand die Landung der Sachsen (die aus Britannien gekommen wären) während des Thüringerkriegs statt. Nach Widukind ging sie ihm lange voraus. Auch meinte er, daß die Neuankömmlinge von den Dänen oder Normannen oder den Makedonen abgestammt und noch gar nicht *Sachsen* geheißen hätten. Die Erzählungen der beiden Geschichtsschreiber werden für bare Münze genommen, indem man meint, in ihnen habe sich die „sächsische Stammessage" niedergeschlagen, die „einen historischen Kern" enthalten hätte. (Die ausführliche Auseinandersetzung mit diesen Erzählungen gehört nicht hierher.)

Der Glaube, daß die Sachsen aus dem Norden gestammt hätten und an der deutschen Nordseeküste gelandet wären, hat zu der Auffassung geführt, sie hätten sich *südostwärts* ausgebreitet (z. B. EHLERS, oben, Anm.19). Dabei wird übersehen, daß die Ankunft der Sachsen aus England oder dem Norden – jedenfalls über die Nordsee – kaum mit der Auffassung zu vereinbaren ist, die frühesten Sachsen hätten in Schleswig-Holstein und auf mecklenburgischem Boden ihre Sitze gehabt.

Der Widerspruch bliebt auch dann bestehen, wenn die Nordseeküste als Westgrenze des ptolemäischen Ursachsens angesehen wird. Warum sollten die Sachsen nicht einfach über die ihnen von Ptolemäus zugeschriebene Südgrenze, also die Elbe, vorgedrungen sein? Das hätte doch wohl zu einer Ausbreitung in *südwestlicher* Richtung führen müssen und zumal dann, wenn das ursächsische Gebiet im Osten von der Warnow oder einem noch weiter östlich gelegen Fluß begrenzt worden wäre.

Der Bericht des griechischen Geographen ist nicht mit den Schilderungen der frühmittelalterlichen Geschichtsschreiber zu vereinbaren. Mindestens eine Partei muß Unrecht haben. Es können sich auch beide im Irrtum befinden.

Zur näheren Prüfung kehren wir zu den Angaben des Ptolemäus zurück: Es ist fraglich, ob der Geograph tatsächlich etwas von Sachsen gewußt hat. Die Zweifel ergeben sich zunächst aus der handschriftlichen Überlieferung seines Textes: Wie U. KAHRSTEDT bereits 1934 festgestellt hat, „sind nämlich bei Ptolemäus gar keine Sachsen überliefert, sondern entgegen der Autorität der Handschriften lediglich modern hergestellt."[23] Der Verfasser führt aus, daß an den vier oben genannten Stellen nur eine der sieben Handschriftengruppen Σάζονες hat (an der unter 3. genannten Stelle auch noch eine zweite Gruppe). Die anderen Textzeugen bringen statt dessen Αὔξονες, Ἄξονες oder Σάζονες (*Aúxones*, *Áxones* oder *Sázones*). Bei den Inseln steht natürlich der Genitiv des Namens.[24] KAHRSTEDT hat daraus gefolgert, daß der Urtext des Ptolemäus wahrscheinlich *ABIONEC* (*Abiones*) enthalten hat. Das entspräche den von Tacitus

genannten *Aviones*. *ABIONEC* konnte leicht zu *AΞONEC* (*Axones*) verlesen werden.

Verlesungen seltener Namen oder auch nur solcher Namen, die einem bestimmten Abschreiber nicht geläufig waren, kommen häufig vor. So finden wir zum Beispiel *Saxones* in Handschriften, die das Werk des lateinischen Dichters Lukan († 65 n. Chr.) überliefern, das unter dem Titel *Pharsalia* läuft (Buch 1, 423). Die richtige Lesart lautet *Suessones*, 'die Leute von Soissons'.

Cicero († 43 v. Chr.) hat in einem seiner Briefe die *Fangones* erwähnt. Das ist ein ganz seltenes Wort. In der handschriftlichen Überlieferung ist es über *Frangones* zu *Francones* entstellt worden, was „die Franken" heißt. Gleich daneben haben einige Handschriften *Suevos* (Akk. „die Sueben"), wo es *Scaevas* heißen muß.[25]

Eine irreführende Schreibung in der handschriftlichen Überlieferung des Ptolemäus selber ist *Φιραισοι* („*Phiraisoi*"). Man gerät in Versuchung, dahinter die Friesen zu vermuten und Φρισιοι/Φρισσιοι (*Phrisioi*/*Phrissioi*) in den Text zu setzen.. Aber es ist anzunehmen, daß *Firaisoi* aus *Φι(ν)ναιθοι (**Phinnaitoi*) verlesen ist.[26]

Durchaus verdächtig ist bei Ptolemäus (oben unter 1.) der Flußname Συήβου (Gen.). Das ergibt im Nominativ *Suebos*, was nichts anderes als „der Suebe" wäre. Die Wiedergabe des Wortes als „Syebos" ist irreführend. Drei Zeilen weiter ist im Text des Ptolemäus von den Sueben (Συήβων: Gen.) die Rede (Ptolemäus, Geographie 2, 11, 8). Die Schreibung -υη- ist dieselbe wie beim Flußnamen.[27]

Denkbar wäre auch, daß sich hinter den *Aúxones*, *Áxones* oder *Sázones* des Ptolemäus ein oder mehrere anderswo nicht erwähnte Völker verbergen. Die Wörter stehen inmitten mehrerer sonst unbekannter Namen (oben Nr. 1). In anderen Fällen zweifelt die Wissenschaft nicht daran, daß es Völker gibt, die in der Literatur des Altertums nur ein einziges Mal erwähnt werden wie die *Fosi* (Tacitus, Germania, 36, 2), obwohl nicht auszuschließen ist, daß dieses Wort eine Verschreibung des lateinischen Partizips *fusi* darstellt.

Von den Namen, die bei Ptolemäus an den fraglichen Stellen gelesen werden, läßt sich *Chaloi* nach N. Wagner aus dem Germanischen erklären und ähnelt dem verlateinerten **Chalitani*. Die **Chalitani* haben jedoch nichts mit der jütischen Halbinsel zu tun. Sie sind in einer Mainzer Inschrift vom Jahre 242 im mutmaßlichen Genitiv *Chalitano*[*rum*] bezeugt.[28]

Schließlich wäre zu fragen, ob in der Bezeichnung der Inseln an der Elbmündung, der angeblichen „Sachseninseln", dasselbe Wort gesteckt

hat wie im Namen des Volkes, dessen Grenzen Ptolemäus angibt und der als *Sáxones* gedeutet wird. „<...> die handschriftliche Überlieferung ist sich <...> fast geschlossen einig über die Lesung Σαζόνων νῆσοι" (die Inseln der Sazonen).[29] Man halte den Unterschied zwischen *Saxones* und *Sazones* nicht für nebensächlich: Die Serben sind etwas anderes als die Sorben und die Evenen (Lamuten) etwas anderes als die Evenken (Tungusen).[30]

Dagegen, daß bei Ptolemäus der Name der Sachsen gestanden hätte, spricht auch der Text des griechischen Geographen Markianos. Der Mann hat während einer nicht näher zu bestimmenden Zeit zwischen 200 n. Chr. und 530 gelebt. Die beiden Grenzjahre sind deshalb gegeben, weil der Markianos den Geographen Protagoras benutzt hat, der um 200 n. Chr. wirkte, und weil er selber um 530 von Stephan von Byzanz zitiert worden ist.[31] Jedenfalls heißt es bei Markian: „Die Landenge der Halbinsel bewohnt der Stamm der Axonen" (τὸ ἔθνος τῶν καλουμένων Ἀξόνων). Die Vorlage dieser Bemerkung hat wohl Ptolemäus geliefert.[32] Markian scheint also in seinem Ptolemäus-Text *Axonon* und nicht *Saxonon* gelesen zu haben.

Auch wenn die handschriftliche Überlieferung des Ptolemäus einheitlich *Sáxones* böte, wären Zweifel daran berechtigt, daß dieser Name im Urtext gestanden hat. Die Bedenken ergeben sich daraus, daß Tacitus nichts von Sachsen weiß. Ebenso wenig erwähnt er unter den Bewohnern Germaniens die Sigulonen, die Sabalinger, die Kobander, die Chaler, die Funusier, die Farodiner, die Sidiner und die Rutiklier (oben 1.).

Das führt zu der Frage, auf welche Zeit sich die Angaben des griechischen Geographen beziehen und auf welchem Wege Ptolemäus zur Kenntnis der Namen gekommen ist, die – nach heutigen Begriffen – Bewohner Schleswig-Holsteins und Jütlands bezeichnen.

Diese Überlegungen werden oftmals auf die vermeintlichen Sachsen beschränkt. Sie haben aber die anderen, sonst nicht bekannten Namen einzubeziehen. Übrigens ist zu bedenken, daß das Gebiet der Elbmündung dem römische Einfluß noch bis 28 n. Chr. oder gar bis 47 unterlag.[33] Dort lebende Völker müßten den Römern bekannt gewesen sein. In den frühkaiserzeitlichen Quellen und den aus ihnen abgeleiteten späteren Schriftwerken finden wir jedoch das ptolemäische Sondergut ebenso wenig wie bei Tacitus.

Wenn die Angaben des Ptolemäus den Tatsachen entsprechen, bieten sich zwei Lösungsmöglichkeiten an: Entweder ist der von ihm beschriebene Zustand älter als der von Tacitus geschilderte; oder er ist jünger.

Daß die Angaben des Geographen sich auf die Jahre 30-25 v. Chr. beziehen, hat U. Kahrstedt gemeint.[34] Die Spätdatierung geht davon aus, daß Ptolemäus die 114 n. Chr. herrschenden Zustände beschrieben hätte (in den uns berührenden Abschnitten).[35]

Gern werden seine Angaben auf Erkenntnisse zurückgeführt, die eine römische Flottenexpedition im Jahre 5 n. Chr. gewonnen habe. Man könnte sich vorstellen, daß die Teilnehmer jenes Unternehmens von Sigulonen oder Kobandern usw. gehört hätten und daß diese Namen zu der Zeit untergegangen waren, von der Tacitus berichtet. Was gegen einen solche Annahme spricht, braucht hier nicht erörtert zu werden.

Aber für die Sachsen gilt dieser Schluß nach der herrschenden Meinung gerade nicht, denn sie betrachtet ja die Sachsen des Frühmittelalters als Nachkommen der ptolemäischen. Hat die herrschende Meinung Recht, dann bleibt nur der Schluß, daß Tacitus ein unvollständiges Bild der Bewohner Germaniens liefert (immer vorausgesetzt, daß die Flottenexpedition von Sachsen gehört hat oder daß die Nachrichten des Ptolemäus gar in die vorchristliche Zeit zurückführen). Manche Forscher ziehen diesen Schluß.[36] Er ist aber nicht sonderlich beliebt, denn er müßte zur Folge haben, daß man die Karte Germaniens, die man auf Grund der taciteischen Angaben zeichnet, mit lauter weißen Flecken zu versehen hätte, anstatt auf ihr die Bewohner des Landes lückenlos einzutragen. Auch wäre zu fragen, ob die Sigulonen oder Kobander usw. von Tacitus nicht ebenso verschwiegen worden sind wie die Sachsen und warum man später von den Sigulonen und Kobandern usw. nichts mehr hört.

Wer den umgekehrten Weg einschlägt, wer also meint, daß Ptolemäus einen jüngeren Zustand beschrieben habe als Tacitus, steht vor der Notwendigkeit, das Aufkommen des neuen Namens zu erklären. Einige Forscher betrachten bereits die ptolemäischen Sachsen als einen „Großstamm zwischen Elbe und Ostsee".[37] Wenn Holstein oder gar nur ein Teil Holsteins mit diesem Raum gemeint ist, hätte es sich aber um einen recht kleinen Großstamm gehandelt. Ebenso muß man sich wundern, daß man erst wieder im 4. Jahrhundert von den Sachsen hört. Weiter bleibt die Frage, ob auch die Sigulonen oder Kobander usw. jeweils einen Großstamm gebildet haben (denn auch diese fehlen bei Tacitus) und wenn ja, warum diese Großstämme wieder spurlos verschwunden sind.

Die ersten der anderen Namen, die als Bezeichnungen von „Großstämmen" angesehen werden, erscheinen im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts. Es sind die Namen *Alamanni* und *Franci*.[38] Wenn man das Entstehen der „Großstämme" oder „Stammesverbände" als „historische Zä-

sur" ansieht, wenn die ptolemäischen Sachsen der erste „Großstamm" gewesen sind und wenn die ptolemäischen Sachsen bereits im Jahre 5. n. Chr. (oder gar 30 v. Chr.) vorhanden waren, dann wäre der Wandel, der dieser historischen Zäsur zugrundelag, viel früher anzusetzen, als es gewöhnlich geschieht.

Böse Folgen hat der Ausweg, in den behandelten Abschnitten des Ptolemäus die Vermischung älterer und jüngerer Nachrichten zu sehen, denn dadurch werden seine Angaben für den Historiker unbrauchbar (auch wenn sie für den Namenkundler ihren Wert behielten). Es müßten nämlich die Völker, die von Ptolemäus als nebeneinander bestehend genannt werden, in Wirklichkeit nacheinander gelebt haben. Das heißt, daß sämtliche Zuweisungen von „Sitzen" hinfällig würden, sofern sie auf den Angaben des Ptolemäus beruhen.

Wenn man die Angaben des Ptolemäus über die jütische Halbinsel nicht auf das römische Flottenunternehmen des Jahres 5. n. Chr. zurückführt, beruft man sich gern darauf, daß dem Geographen Wegbeschreibungen („Itinerare") römischer Kaufleute vorgelegen hätten. Für unser Gebiet ist das aber unwahrscheinlich, denn solche Wegbeschreibungen verzeichneten auf jeden Fall Orte (und die Entfernungen zwischen ihnen). Gerade die Namen von Orten fehlen aber in den betreffenden Abschnitten des Ptolemäus.[39]

Im 19. Jahrhundert wurde angenommen, daß er die Angaben, um die es uns geht, zum großen Teil erfunden habe. Auch in seiner Eigenschaft als Astronom ist Ptolemäus bezichtigt worden, gefälscht und gelogen zu haben.[40] (Damit werden seine Leistungen als Mathematiker nicht berührt.) Falls der Flußname *Suebos* richtig überliefert ist (oben S. 9), kann man sich über die Glaubwürdigkeit dieses Namens Gedanken machen. Sie könnten sich auf die Namen der sonst nicht bekannten Völker erstrecken.

K. MÜLLENHOFF (1818-1884) hat festgestellt: „Der Grundsatz für die Benutzung des Ptolemaeus ist leicht gefunden. Alles was durch andere Zeugnisse nicht bestätigt oder aufgeklärt wird oder nicht in sich selbst klar und verständlich ist, ist zu verwerfen und darf nicht zur Ausschmükkung und Füllung der Karte gebraucht werden." Ebenso meinte der Althistoriker H. NESSELHAUF vor genau 50 Jahren, „bei den vielen Verderbnissen und Fehlern im Text der Geographie empfehle sich größte Zurückhaltung, die nicht zu weit geht, wenn sie die Berufung auf Ptolemäus nur dort zuläßt, wo seine Angaben anderweitig bestätigt oder wenigstens wahrscheinlich gemacht werden." Schließlich hat R. NIERHAUS hervorgehoben: „<...> in vielen, vielleicht in den meisten Fällen werden aller Vor-

aussicht nach <...> die Warnungen Müllenhoffs und Nesselhaufs auch in Zukunft ihre uneingeschränkte Geltung behalten."[41]

Leider werden diese Hinweise dort am wenigsten beachtet, wo sie am ehesten angebracht sind, nämlich bei der Betrachtung des Völkerverzeichnisses, um das es hier geht: Auch wenn Ptolemäus von dem Verdacht freizusprechen sein sollte, sich die Völkernamen ausgedacht zu haben, bleiben sie bedenkliche Wortgebilde. „Die vielfachen Schreibfehler in den Eigennamen gerade der Westhälfte des Reichs zeigen nur zu deutlich, welche Mühe der griechische Kompilator der Listen hatte, die lateinischen Kartenbeschriftungen <der zu vermutenden Vorlage M. S.> richtig zu lesen und richtig ins Griechische umzusetzen."[42] Noch schlimmer war aber Folgendes: Gerade den Völkern wiesen die Vorlagen keine „scharfe Begrenzung" zu.[43]

Wie es mit den Völkernamen stehen mag: Eines hat Ptolemäus gewiß erdichtet; und das sind die Flußgrenzen, die er den Völkern des nördlichen Deutschlands zuschreibt. Flüsse als Grenzen kamen den Bewohnern der wasserarmen Mittelmeerländer natürlich vor; und die Römer haben planmäßig Wasserläufe zu Grenzen gemacht oder als solche betrachtet.

Die Germanen im wasserreichen Mitteleuropa haben jedoch die Flüsse nicht als Grenzen angesehen. Das änderte sich erst in der Karolingerzeit. Ein anderer Sachverhalt ist der, daß die Ströme Mitteleuropas durch ihren wechselnden Lauf und ihre Überschwemmungsgebiete unbesiedelte Flächen erzeugten. Diese waren Einöden ebenso wie die Wälder und die Gebirge. Die Grenze hätte auch in diesem Fall nicht der Wasserlauf, sondern das unbewohnbare Land gebildet.

Nun ist aber in bezug auf die Elbe ausdrücklich festgestellt worden, sie habe „wie alle Flüsse <...> keine trennende, sondern eine verbindende Funktion zwischen Landschaften und Kulturgruppen der ur- und frühgeschichtl. Zeit" gehabt.[44] Gewiß sind Kulturgrenzen etwas anderes als politische Grenzen; aber man muß doch fragen, ob die Flußgrenzen, die Ptolemäus den germanischen Völkern zuschreibt, auch nur im Fall der Elbe der Wirklichkeit entsprochen haben - ganz zu schweigen von den kleinen Flüssen.

Wir können die in bezug auf die ptolemäischen Ursachsen gewonnenen Erkenntnisse folgendermaßen zusammenfassen: Wahrscheinlich hat Ptolemäus den Namen *Sáxones* nicht gekannt. Das Wort dürfte erst von Abschreibern seines Werkes in den Text gesetzt worden. Diese Männer haben vermutlich ein Wort ihrer Vorlage, das ihnen unverständlich vor-

kam oder das sie nicht richtig lesen konnten, durch ein Wort ersetzt, das ihnen bekannt war. Solche Vorgänge kommen in der handschriftlichen Überlieferung regelmäßig vor. Aus ihnen folgt die Grundregel der Textkritik, von mehreren Lesarten die schwierigere (die *lectio difficilior*) vorzuziehen. Wir haben die Berechtigung dieses Vorgehens am Beispiel der *Suessones* und der *Fangones* gesehen. Übrigens paßt in den vermuteten Zusammenhang, daß an der Stelle Nr. 1 (oben S. ???) der Name der Elbe Ἄλβιος/*Albios* (Gen.) auch als Λάβιος/*Lábios* (Gen.) erscheint. *Lábios* erinnert an die slawische Namenform des Flusses, also *Labe*.

Auch wenn Ptolemäus den Namen *Sáxones* gekannt hätte, wären die Schlußfolgerungen unbegründet, die Namenträger aufs westliche Holstein zu beschränken. Ganz unglaubwürdig sind die Angaben des Geographen in bezug auf die Flußgrenzen. Auf jeden Fall ist die Meinung unbegründet, die Sachsen hätten sich aus den „Sitzen", die Ptolemäus ihnen angeblich zuschreibt, über die Nordsee und dann nach Südosten ausgebreitet.

Merkwürdigerweise ist sogar behauptet worden, daß die Germanen, die nach Britannien gezogen sind und deren Nachkommen seit der Karolingerzeit als Angelsachsen bezeichnet wurden, aus Schleswig-Holstein gekommen wären. Doch erweist sich eine solche Vorstellung als unbegründet.[45]

Wir wenden uns nun den gesicherten Nennungen des Namens der Sachsen zu.[46] Gesichert sind sie insofern, als sie ihr Dasein nicht dem Irrtum eines Abschreibers verdanken.

Das früheste Jahr, *zu* dem der Name der Sachsen genannt wird, ist (annähernd) das Jahr 285 n. Chr. Der lateinische Geschichtsschreiber Eutrop teilt nämlich mit (9, 21), der Feldherr Carausius habe den Auftrag erhalten, das Meer bei Boulogne zu befrieden, „das die Franken und Sachsen unsicher machten" (... *cum apud Bononiam per tractum Belgicae et Armorici pacandum mare accepisset, quod Franci et Saxones infestabant*).[47]

Nun taucht aber folgende Schwierigkeit auf: Eutrop hat sein Geschichtswerk in den sechziger oder siebziger Jahren des 4. Jahrhunderts verfaßt. Die spätantiken Schriftsteller hatten die Eigenheit, zeitgenössische Namen zu benutzen, um Personengruppen einer Vergangenheit zu bezeichnen, der diese Namen noch gar nicht bekannt waren. Folglich ist streng zu unterscheiden zwischen dem Jahr, *zu* dem ein Name genannt wird, und dem Jahr, *in* dem der Name genannt wird.

Übrigens findet sich in bestimmten Textsorten oder bei altertümelnden Verfassern das umgekehrte Vorgehen, nämlich die Namen untergegangener Völker zur Bezeichnung von Zeitgenossen zu verwenden.

Wegen der genannten Eigenheit müssen wir fragen, ob der Name der Sachsen den Römern schon 285 bekannt war oder ob Eutrop ihn aus seiner Gegenwart in die Vergangenheit versetzt hat. Die Frage wäre auch dann erforderlich, wenn Ptolemäus die Sachsen genannt hätte. Wir dürfen nämlich nicht voraussetzen, daß die Römer über eine anhaltende Kenntnis des inneren Germaniens verfügt hätten. Schon Tacitus hatte darauf hingewiesen, daß seine Zeitgenossen die Elbe nur noch vom Hörensagen kannten.[48] (Die Rede ist hier von der Mitte der neunziger Jahre des ersten nachchristlichen Jahrhunderts.) Noch weniger dürfen wir annehmen, daß der Inhalt eines Werkes der wissenschaftlichen Erdkunde wie des ptolemäischen zum allgemeinen Bildungsgut gehört hätte. Das geographische Wissen der Römer war gering.[49]

Es ist nun höchst unwahrscheinlich, daß der Namen der Sachsen den Römern bereits im späten 3. Jahrhundert bekannt gewesen ist, und zwar deshalb, weil die zeitgenössischen Quellen aus Gallien ihn nicht nennen. Bei diesen Quellen handelt es sich um Lobreden auf die dort regierenden Kaiser. Natürlich werden in den Ansprachen die Feinde genannt, die den Reichsteil von der See oder zu Lande bedrohten und die von den Kaisern besiegt worden waren. Die gallorömischen Lobredner bringen die frühesten Nennungen der *Alamanni* (im Jahre 289) und der *Franci* (im Jahre 291).[50] Aber nichts wissen sie im 3. Jahrhundert und während der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts von *Saxones*.[51] Erst Pacatus, der letzte dieser Redner, nennt im Jahre 389 den Namen *Saxo* und übrigens auch den Siegernamen *Saxonicus*, den er sich ausgedacht hat.[52] (Später wurden solche Siegernamen wieder eingeführt.)

Orosius, der im zweiten Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts *Saxones* gleichfalls für die Zeit des Carausius erwähnt, ist an dieser Stelle von Eutrop abhängig.[53]

Daß die gallorömischen Redner keine *Saxones* kennen, bildet einen schwerwiegenden Grund, an einer Anführung des Namens zu zweifeln, die im späten 3. Jahrhundert erfolgt sein soll. Es handelt sich um eine Stelle im Text des Grammatikers Marius Plotius Sacerdos,[54] wo Deklinationsbeispiele behandelt werden. *Saxon* (so! M. S.) erscheint hier inmitten griechischer Namen. Eine zweite Stelle hat der Herausgeber Keil in eckige Klammern gesetzt, also für unecht erklärt.[55]

An einer dritten Stelle nennt Plotius Sacerdos *Sicco* und *Franco* als Beispiele für die Deklination barbarischer Wörter. Offenbar hielt er sie für Personennamen.[56]

Nun ist von der Lebenszeit des Plotius Sacerdos nichts bekannt. Aufs späte 3. Jahrhundert ist man verfallen, indem man (irrtümlich) meinte,

der Grammatiker habe *Franco* und *Saxon* ebenso nebeneinandergestellt wie der Geschichtsschreiber Eutrop *Franci* und *Saxones*.[57] Doch haben wir eben gesehen, daß die beiden Wörter bei Plotius Sacerdos gar kein Paar bilden. Der Vergleich mit Eutrop ist also hinfällig.

Auch wenn der Grammatiker Plotius Sacerdos im späten 3. Jahrhundert gewirkt hätte, wäre damit keineswegs bewiesen, daß er den Namen *Saxo* gekannt hätte. In der ursprünglichen Fassung ist nämlich keines seiner Bücher überliefert. Vielmehr sind sie durch antike Benutzer entstellt worden. So enthalten sie Hinzufügungen von Schulmännern, die das Werk für ihren Gebrauch zurechtgemacht haben. Daneben finden sich Ergänzungen, die von Abschreibern stammen.[58]

Zeitlich unsicher ist auch die Nennung des Sachsennamens im „Verzeichnis aus Verona", dem *Laterculus Veronensis*. Hier wird eine Reihe von Völkern aufgezählt, die „unter den Kaisern emporgekommen sind" (*gentes barbarae quae pullulaverunt sub imperatoribus*).[59] Was der Nebensatz bedeuten soll, bleibt unklar. „Die Liste muß noch vor dem letzten Viertel des 4. Jh. u. Z. verfaßt worden sein <...>"[60] Es ist allerdings davor zu warnen, in ihr die Widerspiegelung eines zeitlich einheitlichen Zustands zu sehen. Vielmehr zählt das Verzeichnis Namen der Vergangenheit (*Scythae*) und solche der Völkerwanderungszeit (*Gothi*) nebeneinander auf. Überhaupt muß man es als Ganzes betrachten. Dann findet man auch die Phryger und die Perser unter den Völkern, die in der römischen Kaiserzeit emporgekommen wären – was den Glauben an den Wert dieser Liste etwas dämpfen dürfte.[61] Obendrein gehört das Verzeichnis aus Verona wahrscheinlich zu den ruhelosen Texten. Das heißt, die Abschreiber eines solchen Werkes hatten nicht das Ziel, ihre Vorlage wortgetreu wiederzugeben, sondern ergänzten sie mit eigenen Abgaben, so daß die Zeitbezüge durcheinandergeraten.

Die erste Nachricht, die zweifelsfrei von Sachsen als Zeitgenossen spricht, stammt aus dem Jahre 356 und bezieht sich auf die Jahre 350-353. Sie findet sich in einer Rede, die der nachmalige Kaiser Julian (361-363) auf seinen Vetter, den Kaiser Constantius II., gehalten hat. Die Sachsen (Σάξονες) werden hier im selben Atemzug mit den Franken als Bundesgenossen des Magnentius genannt, der sich in Gallien zum Kaiser aufgeschwungen hatte und dort von 350 bis 353 herrschte: „Es folgten ihm (d. h. Magnentius) aber wegen der gemeinsamen Herkunft als bereitwilligste Bundesgenossen Franken und Sachsen, die streitbarsten Völker am Rhein und am westlichen Meer."[62] Die Anspielung auf die gemeinsame Herkunft soll besagen, daß der Magnentius als Kriegsgefangener aus

Germanien ins Römische Reich gebracht worden sei (einerlei, ob die Behauptung den Tatsachen entsprach).

Julian hatte seit dem Dezember des Jahres 355 in Gallien geweilt.[63] Seine Mitteilungen setzen eine gewisse Vertrautheit mit dem Land und seinen Nachbarn voraus. In dem Zusammenhang wird er den Namen der Sachsen kennengelernt haben. Auffällig ist, daß Julian die Franken und Sachsen in einem Atemzug nennt und zwischen ihnen nicht zu unterscheiden weiß. Dasselbe gilt für die Nachrichten des Eutrop, die einige Jahre später niedergeschrieben sind (oben). Sowohl die Franken als auch die Sachsen erscheinen zunächst als Feinde, die Gallien und Britannien vom Meer aus heimsuchen.

Die Taten Julians haben ihren Widerhall auch im Werk des heidnischen Geschichtsschreibers Zosimos zum Beginn des 6. Jahrhunderts hinterlassen. Da dessen Schilderung zu weiteren Fragen der Namenkunde führt, wird sie in einem späteren Abschnitt behandelt.

Während der neunziger Jahre des 4. Jahrhunderts hat in der Stadt Rom der Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus sein Werk verfaßt. Die überlieferten Bücher behandeln die Zeit von 353 bis 378. Ammianus erwähnt den Namen der Sachsen an vier Stellen: So redet der Verfasser von den Sachsen (neben den Pikten, Schotten und *Attacotti*), indem er die Völker aufzählt, die Britannien heimsuchen. An dieser Stelle sind Ereignisse aus der Zeit von 364 bis 378 zusammengefaßt (26, 4, 5).[64]

In bezug auf die Jahre 367/68 ist bei Ammian davon die Rede, daß die „gallischen Landstriche" (*gallicanos tractus*) von *Franci et Saxones* heimgesucht würden, „die in ihrer Nachbarschaft wohnen". Die Leute seien, wo sie gekonnt hätten, zu Lande und zu Wasser eingedrungen.[65]

Hier müssen wir andere Quellen einfügen: 389 hielt der schon genannte Pacatus Drepanius in der Stadt Rom eine Ansprache vor dem Kaiser Theodosius. Wie wir wissen, kam der Redner aus Gallien. Unter anderem führte er aus, daß des Kaisers gleichnamiger Vater in Seegefechten „den Sachsen" vernichtet habe (*Saxo consumptus navalibus bellis*).

Aus Ammianus Marcellinus erfahren wir nun, daß der ältere Theodosius 368/69 den Befehl in Britannien geführt hat.[66] Pacatus spielte demnach auf diese Zeit an. Die Ereignisse haben sich sogar in einer Inschrift niedergeschlagen, die in Stoiboi (Makedonien) errichtet worden ist. In ihr wird der Feldherr als „der große Schrecken Sachsens" gerühmt (μέγα δῖμα <so! M. S.> Σαξονείης).[67] Der ältere Theodosius hat auch an der unteren Donau gekämpft, so daß erklärlich ist, warum ihm in Makedonien eine Inschrift gesetzt wurde. Meines Wissens bildet sie den ersten Be-

leg für den Ländernamen *Saxonia*. Daraus folgt aber nicht, daß die Leute, die den Feldherrn mit der Inschrift ehren wollten, eine Vorstellung von diesem Land gehabt hätten.

Der Sieg des älteren Theodosius hat in der lateinischen Literatur nicht nur bei Pacatus seinen Widerhall hinterlassen. Des Erfolges gedachte auch der Dichter Claudius Claudianus während der Jahre 398 bis 400 in mehreren Werken, in denen er den Kaiser Honorius, einen Enkel des älteren Theodosius, sowie den Stilicho pries, den Feldherrn und Schwiegervater des Kaisers (oder in denen er die in Konstantinopel regierenden Feinde Stilichos brandmarkte).[68] Bei Claudian erscheinen die Sachsen durchweg als Leute, die das Meer oder die Küsten unsicher machten – auch an den Stellen, die sich auf kein bestimmtes Ereignis beziehen.[69]

Die Bemerkung des Ammianus Marcellinus, man fürchte die Sachsen wegen ihres plötzlichen Auftretens, legt den Gedanken nahe, daß sie sich verhielten wie ein halbes Jahrtausend später die Normannen. Mit den Sachsen vergleicht der Geschichtsschreiber auch syrische Räuber, die zwar keineswegs zur See kamen, aber „sich treiben ließen, wohin sie der Wind wehte."[70] Die Ähnlichkeit mit den Normannen drängt sich in noch stärkerem Maße bei einer ausführlichen Schilderung auf, die Ammian von einem sächsischen Einfall des Jahres 370 gibt (28, 5, 1-7). Auf dieses Vorkommnis bezieht er sich an der vierten Stelle, an der er die Sachsen erwähnt (30, 7, 8).[71]

In ähnliche Zusammenhänge gehört die Erwähnung der Franken und Sachsen in einem Brief, den der heilige Ambrosius im Jahre 388 an den Kaiser Theodosius geschrieben hat. Ob der Bischof von Mailand dabei an eine bestimmte Begebenheit gedacht hat, bleibe dahingestellt.[72]

Schließlich hören wir im Jahre 393 von *Saxones*, die sich in der Stadt Rom befunden haben, nämlich als Gladiatoren.[73]

Wenn wir von Ptolemäus und Markian absehen, treffen wir erstmals zwischen 386 und 390 auf eine Nachricht, die dazu dienen könnte, den Sachsen „Sitze" zuzuweisen. Sie findet sich in der Lebensbeschreibung des Hilarion, die der heilige Hieronymus verfaßt hat. Es geht um ein Wunder, das an einem Kriegsmann verübt wurde, der im römischen Dienst stand, aber Franke war und dessen Heimat (*gens*) zwischen *Saxones et Alamannos* lag, „zwischen den Sachsen und den Schwaben".

Da könnte man meinen, wir hätten die politische Welt des 10. Jahrhunderts erreicht. Aber ein solcher Schluß wäre ganz voreilig. Die Stelle des Hieronymus ist nämlich berühmt-berüchtigt, weil der Verfasser ausführt, das Heimatland des Franken heiße bei den Geschichtsschreibern (natürlich der Vergangenheit) *Germania*, nunmehr jedoch *Francia* (*gens*

eius non tam lata quam valida apud historicos Germania, nun Francia vocatur).[74] Die Gleichsetzung der Ländernamen *Francia* und *Germania* führt zu Fragen, die uns hier nichts angehen.

Wie der Zusammenhang verrät, hat Hieronymus mit der *Germania* der Vorzeit nicht das Land zwischen dem Rhein und der Weichsel gemeint. Folglich sind die Wohnstätten der Sachsen weder in Skandinavien noch jenseits der Weichsel zu suchen. Vielmehr dachte der Heilige wohl an ein Gebiet jenseits des rechten Ufers des Niederrheins. Woher die Sachsen kamen, wird ihm in Wirklichkeit völlig unklar gewesen sein, so daß er sich zusammenreimte, ihre Heimat müsse von den Grenzen des Römischen Reichs weiter entfernt gewesen sein als die der Franken.

Zum selben Ergebnis führt eine andere Angabe des Hieronymus: 380/81 übersetzte er in Konstantinopel die Chronik des Eusebios († 339/40) aus dem Griechischen und führte das Werk bis zum Jahre 378 weiter. Er erzählt hier, daß „Sachsen in *Deuso*, im Gebiet der Franken niedergehauen" worden seien (*Saxones caesi Deusone in regione Francorum*).[75] Die Nachricht wurde von Hieronymus in ein Jahr gesetzt, das nach der christlichen Zeitrechnung 373 ergibt. Doch nimmt man an, es habe sich um die Begebenheiten gehandelt, die nach der Schilderung des Ammianus Marcellinus (28, 5, 1-7) ins Jahr 370 gehören (siehe oben S. 18). Was mit dem Ort Deuso gemeint ist, bleibe hier unerörtert. Es kommt nur darauf an, daß Hieronymus meinte, die erwähnten Sachsen seien von weiter her ins Gebiet der Franken gelangt, daß hier also dieselbe Vorstellung auftaucht wie in der Lebensbeschreibung des Hilarion. Orosius greift übrigens die Erzählung des Hieronymus auf und gestaltet sie „mit rhetorischen Topoi aus."[76]

Damit haben wir die Nennungen der Wörter *Saxones* und Σάξονες behandelt, die bis zum Jahre 400 faßbar werden oder die sich auf die Zeit bis zu diesem Jahr beziehen. Wenn wir von den angeblichen Nennungen bei Ptolemäus (und Markianos) absehen, begegnet uns der Name als Bezeichnung von Seefahrern und Räubern wie ein halbes Jahrtausend später das Wort *Wikinger*. Als Volk oder als Bewohner eines bestimmten Landes werden die Sachsen im 4. Jahrhundert noch nicht faßbar, es sei denn, daß man hinter den Angaben des Hieronymus eine Wirklichkeit vermutet, die nicht bestand.

(wird fortgesetzt)

Anmerkungen

1 Dazu M. BECHER, Rex, dux und Gens (Historische Studien, 444), Husum 1996, 247ff.
2 Jüngst etwa T. CAPELLE, Die Sachsen des frühen Mittelalters, Darmstadt 1998, 10: „Mit dem <...> Bundesland Sachsen hat der alte Name dagegen nur indirekt zu tun. Auf diese Gebiete wurde er auf rein dynastischem Wege <...> übertragen und nicht etwa durch eine ethnische Verlagerung."
3 Quellen zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen 1191-1975, gesammelt u. bearbeitet von E. WAGNER, 2. Aufl., Köln – Wien 1981, 12.
4 K. ZACH, Sachsen, Siebenbürger, in: Lexikon des Mittelalters (im Folgenden: LdM), 7, München 1995, 1236.
5 Freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. T. MÄKELÄ (Magdeburg).
6 Z. B. Tacitus, Germania hg. von G. PERL, (Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z., hg. von J. HERRMANN, 2), Berlin 1990, 120, 15.
7 G. NEUMANN, Harier. § 1: Philologisches, in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde (im Folgenden: RGA), 14, Berlin – New York 1999, 9f.
8 Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. hg. von J. HERRMANN, 4, Berlin 1992, 194 mit Erläuterungen von K.-P. JOHNE, 490.
9 Dazu G.-Ch. HANSEN, in: Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. hg. von J. HERRMANN, 3, Berlin 1991, 553.
10 Griechische und lateinische Quellen, 3 (wie Anm. 9) 219.
11 Griechische und lateinische Quellen, 3 (wie Anm. 9) 221.
12 Griechische und lateinische Quellen, 3 (wie Anm. 9) 227.
13 Der Beleg bei R. WENSKUS, Sachsen - Angelsachsen – Thüringer, in: Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, hg. von W. LAMMERS, (Wege der Forschung, 50), Darmstadt 1967, 483-545, hier 486.
14 HANSEN (wie Anm. 9) 567.
15 R. DRÖGEREIT, Fragen der Sachsenforschung in historischer Sicht, in: Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes (wie Anm. 13) 361-401, hier 365f. (zuerst 1959 veröffentlicht).
16 R. WENSKUS, Chalusos. § 2. Histor, in: RGA (wie Anm. 7) 4, 2. Aufl., Berlin – New York 1981, 367.
17 Wie Anm. 9, 561.
18 Altes Germanien. Auszüge aus den antiken Quellen über die Germanen und ihre Beziehungen zum Römischen Reich, 1, hg. u. übersetzt von H.-W. GOETZ und K.-W. WELWEI, (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Ia, 1) Darmstadt 1995, 176, Anm. 1.
19 J. EHLERS, Sachsen. I. Frühgeschichte und Ethnogenese, in: LdM (wie Anm. 4) 7, München 1995, 1223: „Die moderne Forsch. rechnet mit einem spätestens im 3. nachchr. Jh. aktiven Stammesbund, der sich in weitgreifender, krieger. vorgetragener, aber für neue Bundesgenossen stets offener Bewegung südostwärts ausbreitete."
20 Z. B. B. KRÜGER, in: Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa, 1, 1. Aufl., Berlin 1976, 11: „Als höhere Organisationsform bildeten sich spätestens seit dem 2. Jh. u. Z. die Stammesverbände heraus <...>".

21 Vgl. H. Castritius, Kultverbände, in: RGA (wie Anm. 7) 17, Berlin – New York 2001, 459 - 463.
22 Zu diesen Erzählungen siehe M. Springer, Sage und Geschichte um das alte Sachsen, in: Westfälische Zeitschrift, 146 (1996) 193-214.
23 U. Kahrstedt, Die politische Geschichte Niedersachsens in der Römerzeit, in: Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes (wie Anm. 13) 232 - 250, hier 248f. (zuerst 1934 veröffentlicht).
24 Zur merkwürdigen Betonung der Nominative siehe N. Wagner, Die Betonung von Saxones, in: Sprachwissenschaft 10 (1985) 127-131.
25 M. Tulli Ciceronis epistulae ad Atticum, hg. von D. R. Shackleton Bailey, 2, Stuttgart 1987, 580.
26 G. Neumann: Friesen I. Philologisches, in: RGA (wie Anm. 7) 10, Berlin – New York 1998, 3.
27 Griechische und lateinische Quellen, 3 (wie Anm. 9) 218.
28 N. Wagner, Chali und Chalitani, in: Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge, 18 (1983) 62-66.
29 Kahrstedt (wie Anm. 23) 248.
30 V. A. Nikonov, Völkernamen, in: Beiträge zur Namenforschung. N. F., 25 (1990) 16-49, hier 27.
31 H. A. Gärtner, Markianos, in: Der Neue Pauly, 7, Stuttgart – Weimar 1999, 916f.
32 Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 230f. mit Erläuterungen von H. Helms, 507.
33 J. Deininger, Flumen Albis, (Berichte aus den Sitzungen der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften e. V. Hamburg, Jg. 15, Heft 4) Hamburg 1997, 42.
34 U. Kahrstedt, The Roman frontier on the Lower Rhine in the early imperial period, in: E. Birley (Hg.) The congress of Roman frontier studies 1949, Durham 1952, 41-54.
35 R. Nierhaus, Zu den topographischen Angaben der „Geographie" des Klaudios Ptolemaios über das heutige Süddeutschland, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg, 6 (1981). Festschrift für H. Zürn, 475-500, hier 499.
36 So G. Perl (wie Anm. 6) 239.
37 So E. Seebold, Völker und Sprachen in Dänemark zur Zeit der germanischen Wanderungen, in: Nordwestgermanisch, hg. von E. Marold und Ch. Zimmermann, (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 13) Berlin - New York 1995, 155-186, hier 158.
38 Die Alemannen werden nicht etwa schon 213 n. Chr. genannt: M. Springer, Der Eintritt der Alemannen in die Weltgeschichte, in: Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museum für Völkerkunde Dresden, 41 (1984) 9 -137. Davon unabhängig H. Castritius, Von politischer Vielfalt zur Einheit. Zu den Ethnogenesen der Alemannen, in: Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, 1, Wien 1990, 71-84.
39 H. Reichert, Kobandoi, in: RGA (wie Anm. 7) 17, Berlin – New York 2001, 71.
40 Die Belege bei N. N. van der Waerden, Ptolemaios II, in: Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung begonnen von Georg Wissowa (im Folgenden: RE) 46. Halbband, München 1959 (= Nachdruck 1991) 1793.
41 Nierhaus (wie Anm. 35) 475f. u. 499.
42 Nierhaus (wie Anm. 35) 497.
43 Nierhaus (wie Anm. 35) 496.

44 G. MILDENBERGER, Elbe. IV. Archäologisches, in: RGA (wie Anm. 7) 7, Berlin – New York 1989, 103.
45 Jüngst dazu J. UDOLPH, Die Landnahme Englands durch germanische Stämme im Lichte der Ortsnamen, in: Nordwestgermanisch (wie Anm. 37) 224 - 270. DERS., Sachsenproblem und Ortsnamenforschung, in: Studien zur Sachsenforschung, 13 (1999) 427-448, hier 430.
46 H. REICHERT, Lexikon der altgermanischen Namen, 1, Wien 1987, 587 589.
47 Griechische und lateinische Quellen, 3 (wie Anm. 9) 474f. mit Erläuterungen von G. AUDRING, 667.
48 Tacitus, Germania, 42,2 (wie Anm. 6) 118f.
49 K. BRODERSEN, Terra Cognita, (Spudasmata, 59) Hildesheim u. a. 1995, 13.
50 SPRINGER (wie Anm. 38) 113 u. 120.
51 S. FISCHER und G. Chr. HANSEN, in: Griechische und lateinische Quellen, 3 (wie Anm. 9) 639. Leider ist der Vermerk im Register verkehrt (ebenda 709).
52 Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 130. XII Panegyrici latini, 2, 5, 4 hg. von R. A. B. MYNORS, Oxford 1964, 86.
53 H. LABUSKE, in: Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 526.
54 Belegt bei REICHERT (wie Anm. 46) 588. Zum Verfasser siehe P. L. SCHMIDT, in: R. HERZOG (Hg.) Restauration und Erneuerung. Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n. Chr., (Handbuch der Altertumswissenschaft, 8, 5) München 1989, 112-116.
55 H. KEIL (Hg.) Grammatici latini, 6, Leipzig 1884, 474, 18 und 15.
56 KEIL (wie Anm. 55) 475, 8f.
57 <N. N.> WESSNER, Sacerdos 3, in: RE (wie Anm. 40) 2. Reihe, 2. Halbband,, München 1920, 1629 - 1631, hier 1631. H. DAHLMANN, Marius Plotius Sacerdos, in: RE, 41. Halbband, München 1951, 601 - 608, hier 605.
58 DAHLMANN, (wie Anm. 57) 605 - 607.
59 Griechische und lateinische Quellen, 3 (wie Anm. 9) 400.
60 H. DITTEN, in: Griechische und lateinische Quellen, Teil 3 (wie Anm. 9) 644.
61 A. RIESE (Hg.) Geographi latini minores, Heilbronn 1878 (= Nachdruck Hildesheim u. a. 1995) 128f.
62 F. WINKELMANN/G. Chr. HANSEN, in: Griechische und lateinische Quellen, 3 (wie Anm. 9) 418f.
63 E. PACK, Julian, in: RGA (wie Anm. 7) 16, Berlin – New York 2000, 113-120, hier 114.
64 Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 88f. mit den Erläuterungen von L. JACOB u. I. ULMANN, 458.
65 Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 97 u. 459.
66 Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 130f. mit Erläuterungen von S. FISCHER und G.-Ch. HANSEN, 469.
67 So zitiert in Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 459.
68 Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 166-169 u. 172f. mit den Erläuterungen von K. TREU u. H. LABUSKE, 481ff.
69 Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 174f. u. 178-181 mit 484f.
70 Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 104f.
71 Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 104-107 u. 122f. Vgl. 462 und 467.
72 Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 132 mit den Erläuterungen von H. BERTHOLD und H. LABUSKE, 471.

73 Symmachus, Briefe 2, 46, 1f, in: Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 146-149.
74 Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 244 mit Erläuterungen von H. Berthold und H. Labuske, 515.
75 Griechische und lateinische Quellen, 4 (wie Anm. 8) 252 mit den Erläuterungem von J. Dummer, 518 (auch zum Folgenden).
76 Labuske (wie Anm. 53) 286f. u. 526.

Summary

The paper deals with the earliest mentions of the names *Saxones* and *Saxonia*. Starting from the premise that research on the references of *Saxones* and *Saxonia* in Antiquity has to consider manuscript transmission the author argues that modern scholars might have inserted conjectures in order to correct apparently „wrong" names and words. One has also to pay attention to the fact that medieval manuscript copyists misread rarely used names in their exemplars because they did not know them and replaced them by names they knew. Referring to the references of *Saxones* in Ptolemy the author agrees with Kahrstedt. According to Kahrstedt Ptolemy did not know a people named *Saxones*. This name did not accur in Ptolemy's original, but was inserted or emended by later copyists of the text.

For different reasons further references to *Saxones* in Eutropius (referring to 285 A.D.), the grammarian Marius Plotius Sacerdos and the „Laterculus Veronesis" cannot be taken as reliable references to a people named *Saxones* existing before 350 a.D.

Other references to *Saxones* in fourth century take the Saxons as pirates similar to the Vikings of the Middle Ages.

Wilhelm F. H. Nicolaisen, Aberdeen

Ortsnamen als Zeugnisse der Siedlungsgeschichte Nordost-Schottlands*

Im Gegensatz zu der bekannten Emigration von Schotten nach Nordamerika und in das britische Commonwealth in den letzten Jahrhunderten, ist die Frühgeschichte Schottlands durch die Immigration von Siedlern verschiedener sprachlicher Gruppen geprägt, welche Spuren ihrer Sprache in der Ortsnamengebung des Landes hinterlassen haben. An Hand dieser toponymischen Zeugnisse ist es möglich, die Siedlungsgebiete der jeweiligen Namengeber nachzuzeichnen und, mit Hilfe geographischer Verbreitungskarten und von nicht-onymischen Dokumenten und Texten, auch die relative zeitliche Folge der nachweisbaren Siedlungsschichten darzustellen. In diesem Prozeß der Umwandlung von räumlichen Karten in zeitliche Palimpseste ist allerdings große Vorsicht geboten. Von den eingewanderten Sprachen haben nur zwei, d.h. das einst in Südschottland gesprochene, dem Kymrischen eng verwandte Cumbric und das vor allem auf den der schottischen Nord- und Westküste vorgelagerten Inseln bezeugte und aus Norwegen kommende Skandinavische, den schottischen Nordosten nicht erreicht, während eine andere keltische Sprache, das Piktische, vor allem hier zu finden ist. Die Ortsnamen der Region bezeugen auch neben dem sprachlichen Einfluß des aus Irland stammenden Galischen und des aus Northumbria eingedrungenen Englischen die einstige Präsenz vorkeltischer und vorgermanischer Sprachen. Dieser Beitrag soll eine kurze Übersicht über die geographische Verbreitung und zeitliche Schichtung des relevanten toponymischen Materials geben.

Wenn man die Geschichte Schottlands in den letzten zwei oder auch drei Jahrhunderten überblickt, so erscheint das Land demographisch gesehen vor allem als ein Land der Auswanderer. Vor allem sind Schotten freiwillig oder unfreiwillig im Schatten des britischen Weltreichs in Nordamerika, Australien, Neuseeland, Afrika (besonders Südafrika) und Vorder- und Mittelasien zu finden, aber auch als Ingenieure auf Tankern und anderen Schiffen der Handelsmarine. Zwar haben in derselben Zeit auch Einwanderungen stattgefunden, vor allem aus Irland zur Zeit der industriellen Hochblüte des Dreigestirns Bergbau, Stahlverarbeitung und

Schiffsbau im Glasgower Raum am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, und vom indischen Subkontinent in der jüngsten Vergangenheit. Aber es ist doch für viele wie eine große Überraschung, wenn sie ohne langes Suchen entdecken, daß die Fundamente Schottlands in früh- und prähistorischer Zeit vor allem durch Einwanderer gelegt worden sind. Für einige dieser Einwanderungswellen gibt es historische Belege, aber je weiter man zeitlich zurückgeht, desto mehr muß man sich siedlungsgeschichtlich auf die Aussagekraft von Ortsnamen verlassen, bis letzten Endes auch sie kein Zeugnis mehr abgeben können. Im Ergebnis dieser wiederholten Einwanderungen und ihrer kumulativen Benennungen von Lokalitäten aller Art erweist sich die Karte Schottlands u.a. als sprachliches und vor allem toponymisches Palimpsest, dessen diskrete Strata sich durch feinfühliges und vorsichtiges Sezieren in großem Maße ermitteln lassen.

Zweifellos ist der Name „Schottland" in diesen allgemeinen Vorbemerkungen mit den Namen anderer Länder auswechselbar. Wenn man jedoch die nachweisbare Vielfalt der Einwanderungen und die daraus entstandene Schichtung im Auge behält, ebenso die Ankunft so vieler Immigranten aus so vielen Richtungen, so läßt sich vielleicht doch ohne Widerspruch behaupten, daß Schottland mit zu den bevorzugtesten frühen Einwanderungszielen Europas gehörte. Daß sich dadurch eine recht bunte und auch faszinierende Siedlungsgeschichte ergeben hat, für die geographische Namen wertvolle, oft sogar einzigartige Zeugen sind, kommt deshalb auch nicht überraschend. Für den Ortsnamenforscher ist aus diesem Grund Schottland ein unerschöpfliches und immer neu stimulierendes Arbeitsgebiet.

Es kann nicht die Aufgabe dieses kurzen Berichts sein, die chronologische Abfolge und geographische Wirksamkeit dieser Einwanderungen und ihres toponymischen Ausdrucks im Einzelnen nachzuvollziehen, insbesondere da es in dieser Hinsicht auch nicht viel Neues zu berichten gibt.[1] Hier daher zur Einführung nur eine ganz kurze Zusammenfassung:

Die jüngsten Ankömmlinge der Frühzeit sind die Skandinavier, die vom frühen 9. Jahrhundert an aus Norwegen kommend Orkney und Shetland, die Hebriden und die ihnen gegenüber liegenden Teile der Hauptinsel erreichten und besiedelten; im Westen herrschten sie bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, im Norden blieb die enge dynastische Verbindung mit Norwegen bis ins 15. Jahrhundert bestehen.[2] Andere Skandinavier, zum Teil aus Irland vertrieben, kamen aus Nord- und Nordwestengland und ließen sich vor allem in Südwestschottland vom 10. Jahrhundert an nieder.[3] Vor ihnen hatten die Angeln etwa im zweiten Viertel des 7. Jahrhun-

SCOTLAND
0 50
MILES
0 80
KILOMETRES
ORKNEY
STROMA
CAITHNESS
SUTHERLAND
LEWIS
HARRIS
BERNERAY N.
ROSS & CROMARTY
SKYE
RAASAY
MORAY
BANFF
ABERDEEN
Inverness
Aberdeen
CANNA
INVERNESS
HIGHLANDS
EIGG
MUCK
SANDRAY
PABBAY
BERNERAY
NORTH ARGYLL
COLL
TIREE
MULL
IONA
PERTH
Dundee
FIFE
COLONSAY
MID-ARGYLL
COWAL
Stirling
STIRLING
ISLAY
KNAPDALE
LOTHIAN
Edinburgh
Glasgow
BERWICK
PEEBLES
ARRAN
LOWLANDS
ROXBURGH
DUMFRIES
WIGTOWN
KIRKCUDBRIGHT

derts von Northumbria aus den schottischen Südosten erreicht.[4] Ihre Sprache breitete sich allmählich in einer Reihe von dialektalen Schattierungen im Rahmen des Nordenglischen über das ganze Land aus und ist auch heute noch dominierend, während das Nordische auf den Hebriden schon seit langem völlig ausgestorben ist und nur noch im Vokabular und Idiom Orkneys und Shetlands seinen Nachhall findet.

Vor diesen germanischen Besiedlern kamen Kelten nach Schottland. Ohne Schwierigkeiten sind die gälischen Einflüsse greifbar, die vom 5. Jahrhundert an mit den eigentlichen „Schotten" aus Irland kamen und wohl um 1100 ihre weiteste Verbreitung fanden, obwohl sie nie in ganz Schottland spürbar waren.[5] Heute wird Gälisch nur noch von etwa 60.000 Menschen im schottischen Westen, vor allem auf den Hebriden gesprochen, hat sich aber allen pessimistischen Prognosen zum Trotz zäh erhalten. Als Abkömmling des Irischen ist das schottische Gälisch eine q-keltische Sprache. Bei ihrer Ankunft in Schottland fanden die Gälisch sprechenden Ankömmlinge Sprecher von zwei p-keltischen Sprachen vor, im Süden, d.h. südlich der Forth-Clyde Linie das sogenannte „Cumbric", das mit Kymrisch und Cornisch und möglicherweise auch mit Gaulisch auf eine gemeinsame Vorsprache zurückgeht,[6] und weiter nördlich, vor allem im Nordosten, das Piktische, welches mit dem Cumbric eng verwandt ist, aber in seiner Toponymie auch eine Reihe von Besonderheiten aufweist.[7] Beide Sprachen gehören vor allem der Eisenzeit an; das Piktische ist seit der römische Besetzung, etwa seit 200 n. Chr., direkt nachweisbar.

Vor den Kelten lassen sich einige bronzezeitliche alteuropäische Spuren in der Flußnamengebung erkennen,[8] und eine Reihe der Inselnamen im Norden und Westen sowie ein paar Flußnamen sind nichtindogermanischen Sprachen zuzuschreiben, die bisher linguistisch nicht erfaßt sind.[9] Das sprachliche und onymische Palimpsest ist deshalb, wenn eine Mischung von Metaphern erlaubt ist, kaleidoskopisch faszinierend und die Siedlungsgeschichte Schottlands dementsprechend komplex.

Außer dem Englischen sind die erwähnten Sprachen alle regional eingeschränkt geblieben, selbst das Gälische, welches die einzige andere Sprache ist, die sich bis heute im Land erhalten hat. Wenn wir uns dem schottischen Nordosten zuwenden, ist es deshalb nicht verwunderlich, daß er nicht von allen Siedlungsschichten betroffen worden ist. So ist er z.B. völlig frei von skandinavischen Ortsnamen, und das p-Keltische ist nur durch das Piktische vertreten. Unter Nordosten wird in diesen Überlegungen ein Gebiet verstanden, welches sich von dem früheren Kincardineshire über Aberdeenshire, Banffshire, Moray und Nairn bis etwa

Invensess erstreckt, und als dessen inoffizielle Hauptstadt Aberdeen zu betrachten ist.

Während der politischen Regionalisierung von den frühen Siebzigern bis in die späten neunziger Jahre entsprach es in etwa der „Grampian" genannten Region. Womit Ortsnamen- und Siedlungshistoriker in diesem Nordosten, der nicht mit Nordostengland verwechselt werden darf, als sprachlich-toponymische Stratifikation erwarten können eine Sequenz Nicht-, vielleicht sogar Vor-Indogermanisch; Alteuropäisch, Piktisch, Gälisch und, in einer Reihe von Spielarten, Englisch.

Es ist im Jahr 2000 und im Rahmen einer hochkarätigen Tagung wie dieser keinesfalls notwendig, diese Schichten im Einzelnen herauszuarbeiten, vorzustellen und Beweise für sie zu erbringen. Obwohl sich nicht alle Forscher völlig einig sind – wie könnte das auch anders sein? – gibt es genügend Literatur zur Themenstellung „Ortsnamen und Siedlungsgeschichte" im schottischen Rahmen, in der das einschlägige Material zu finden und die darauf beruhende Argumentation möglich sind. Worum es im Folgenden jedoch geht, ist die Beleuchtung einiger spezieller Fragen, welche, obwohl sie eine spezifisch nordostschottische Problematik haben, vielleicht auch von allgemeinem Interesse sein könnten und sich in den hier anwesenden Tagungsteilnehmern besser bekannten Ländern oder Gegenden replizieren lassen, indem man die Beispiele dementsprechend auswechselt.

Zum ersten: Obgleich es, wie schon angedeutet, in groben Zügen nicht schwierig ist, die verschiedenen sprachlichen und toponymischen Schichten voneinander zu trennen, gibt es doch Überschneidungen in räumlichen und zeitlichen Kontaktzonen. Eine von diesen betrifft das Zusammentreffen von Piktisch und Gälisch nach der Vereinigung der beiden Königtümer in der Mitte des neunten Jahrhunderts, welche die Grundlage des späteren und auch noch des heutigen Schottlands bildet. Während bei manchen solcher Kontakte Sprachen und Kulturen, deren Träger sie sind, miteinander kollidieren, kann man im Fall des Piktischen und Gälischen eher von einer Annäherung und einer allmählichen Ersetzung der einen Sprache, des Piktischen, durch eine andere, neu angekommene, das Gälische, sprechen. Das Besondere an diesem hier zu erörternden Fall ist, daß er das toponymische Element betrifft, dessen geographische Verbreitung den Hauptbeweis für das Siedlungsgebiet der sprachlichen Pikten erbringt, d.h. die Grundkomponente *Pit-*, früher *pett*, welche in über 300 Ortsnamen vorkommt (wie *Pittendrigh*, *Pitblae*, *Pitlurg*, *Pitgaveny*, *Pitfour*, *Pittentagast*, usw.), die fast nur auf den Osten und Nordosten

Schottlands beschränkt sind und einen überzeugenden visuellen Eindruck für das sogenannte „Piktland" vermitteln.[10] Dieses Element *Pit-*, welches im Grunde so etwas wie ‚ein Stück Land' bedeutet, ist zweifellos Piktisch, aber – und hier kommt der Sprachkontakt mit dem Gälischen ins Spiel, über 90 Prozent der spezifischen Elemente, mit denen es in den in Frage kommenden Ortsnamen kombiniert ist, sind zweifellos Gälisch. Manche von diesen gälischen Spezifika mögen durchaus Übersetzungen piktischer Originale sein, aber der Prozentsatz ist zu groß, um für sie alle solche Teilübersetzungen anzunehmen, in welchen das Element *pett-* erhalten geblieben ist. Studien in zeitgenössischen Kontaktzonen, nicht nur in Schottland, zeigen, daß Übersetzungen nicht zu den häufigsten Phänomenen in der Ortsnamenvermittlung gehören, obwohl sie natürlich vorkommen.[11] Womit wir hier stattdessen rechnen müssen, ist eine gälische Entlehnung von *pett-* aus dem Piktischen, welche eine Lücke im topographischen Vokabular der Empfängersprache füllt. Dies ist jedoch nicht nur ein durchaus erklärlicher, sprachlicher Vorgang, der sich auf den lexikalischen Kontakt zwischen den beiden Sprachen und ihrer Sprecher beschränkt, sondern eine Widerspiegelung siedlungsgeschichtlicher Tatsachen, da, soweit sich so etwas in den sogenannten „Dark Ages" mit Sicherheit fassen läßt, die mit *pett-* bezeichneten Einheiten in der administrativen Hierarchie der Pikten offensichtlich eine Rolle spielten,[12] für die es aber bei den Schotten kein Gegenstück gab und die daher von den Ankömmlingen übernommen wurden. Daß wir es hier vielfach mit Grundbesitz von großer Bedeutung und nicht selten mit aristokratischen Beziehungen zu tun haben, zeigt sich darin, daß selbst heute noch viele der *Pit-*Namen im Nordosten (*Pitcaple, Pitfichie, Pittodrie, Pitmedden, Pitmurchie, Pittrichie, Pittulie*) mit Schlössern oder bedeutendem Grundbesitz verbunden sind, also nach jahrhundertelangem Überleben in zwei neuen sprachlichen Medien – Gälisch und Englisch.

Zum zweiten: Es läßt sich wohl ohne Einschränkung behaupten, daß das Gälische nach den Pikten zumindest 300 Jahre lang den schottischen Nordosten sprachlich beherrschte und auch nach der Ankunft der ersten Englisch sprechenden Siedler in einigen Gegenden noch mehrere Jahrhunderte lang die Alltagssprache oder zumindest die Zweitsprache der Bewohner blieb. In diesem Zeitraum scheinen alle Aspekte und Teile der sie umgebenden Topographie gälische Namen bekommen zu haben, und infolgedessen eine strukturierte, lebenswerte Landschaft geschaffen worden zu sein, welche es den Englisch sprechenden Ankömmlingen nicht leicht machte, zusätzliche englische Namen in das bestehende Topony-

mikon einzufiltrieren. Um das Jahr 1200 herum beginnt die Überlieferung der ersten englischen geographischen Namen in unserem Gebiet;[13] es dauert jedoch noch mindestens ein weiteres Jahrhundert, bis Namen englischen Ursprungs in größerer Zahl in den Urkunden erscheinen. Es gibt für diese Verzögerung beschäftigungsgeschichtliche Gründe (zeitweise Bevorzugung einheimischer Schreibkräfte), die jedoch noch nicht völlig klar sind.

Was uns im Zusammenhang mit der Themenstellung besonders interessiert, sind jedoch die beiden Hauptnamentypen, welche diesen Sprachwechsel reflektieren und auch noch bis heute bestimmen und welche beide zu einer sowohl kumulativen als auch lückenfüllenden Ortsnamengebung in Nordostschottland beigetragen haben: Einerseits gibt es Namen, in denen ein englisches Bestimmungswort einem bestehenden gälischen Namen hinzugefügt worden ist, wie in *Esteruly, Estirgedeys, Estir* und *Westir Kimblew, Litle and Meikle Glengleiche, Mekilgoill, Lytilbarres*; dies sind Namen, welche in der Teilung von Gehöften oder im Bauen neuer, möglicherweise kleinerer Wohnstätten in der Nähe von bestehenden Besitzungen ihren Ursprung haben und sowohl auf das Beieinander wie das Nacheinander von Gälisch und Englisch sprechenden Bewohnern deuten; also, wenn man so will, von Menschen keltischer und germanischer Abstammung. In den beiden einzigen belegten Fällen, in denen Zweisprachigkeit in Ortsnamen angedeutet wird, werden gälische Namen durch völlig andere englische Namen ersetzt: *Balcabrach* durch *Wardelau*, *Hachadgouan* durch *Cothilstane* – und so etwas kann natürlich noch öfter geschehen sein; nur sind solche Namenpaare für uns nicht mehr greifbar.

Auch die zweite Art englischer Namen ist bis in die Gegenwart produktiv geblieben. Sie gehören meistens der Mikrotoponymie an wie *Whytefeld*, *Byermos*, *Stobstane*, *Muirfurd*, und legen auch in späteren Jahrhunderten noch Zeugnis ab von der schlechten Lage der benannten Höfe auf armem Boden und am Rande der Kulturlandschaft, wie *Boghead*, *Greystones*, *Muirton*, *Broadbog*, *Moss-side*, *Broomhill*, *Backhill*, *Broadmyre*, *Blackmoss*, *Nethermuir*, *Scrapehard*. Es gibt natürlich auch andere nordostschottische Ortsnamen englischen Ursprungs, aber diese beiden Kategorien sind im siedlungsgeschichtlichen Sinn besonders aussagekräftig.

Zum dritten: Wenn wir noch einmal zu den Pikten zurückkehren, für die es außer den Ortsnamen und einigen Inschriften wenige sprachliche Belege gibt, so zeigt sich, daß, im Gegensatz zu den eben erwähnten engli-

schen Namen, die meisten *Pit*-Namen in guter Lage, auf gutem Boden zu finden sind, die piktischen Bauern und ihre gälischen Nachfolger also anscheinend nicht nur wählerisch waren, sondern ihre bevorzugte Wahl auch in die Wirklichkeit umsetzen konnten, ein Umstand, der wohl nicht unwichtig ist, wenn es zur Auswertung von Ortsnamen zum Zweck der Interpretation von Siedlungsdichte kommt. Andererseits sagen die *Aber*-Namen der Pikten (*aber* bedeutet ‚Flußmündung oder Zusammenfluß') jedoch nicht nur etwas über eine bevorzugte Lage an Flußmündungen und Zusammenflüssen aus, sowie über eine die agrarische Kultur komplementierende riparische Kultur, sondern liefern auch erstaunliche Hinweise zu einer an Flußmündungen praktizierten Verehrung vergötterter Flüsse; die Flüsse Don (*Devana*) und Dee (*Deva*), an denen Aberdeen liegt, bedeuten „Göttin", und der Flußname *Bhuadhnat*, der z.B. in dem Ortsnamen *Arbuthnott* enthalten ist, „die Heilende".[14] Die meisten der *Aber*-Namen wurden später auf Kirchspiele übertragen.

Die Behauptung, daß das Piktische eine p-keltische Sprache war, ist unzweifelhaft für Nordostschottland gültig, und ich habe es hier so behandelt. Wenn man allerdings der materiellen und künstlerischen Kultur der Pikten Beachtung schenkt, so stellt sich schnell heraus, daß die sogenannten „piktischen" Ortsnamen (also die *Pit-* und *Aber*-Namen und einige andere) nur in einem Teil des Gebiets zu finden sind, in denen die piktischen Artefakten, vor allem die kommemorativen Symbolsteine, verbreitet sind. Es sieht also wirklich so aus, als ob alle Pikten zwar eine gemeinsame materielle Kultur hatten, aber in verschiedenen Teilen Piktlands zumindest zwei verschiedene Sprachen sprachen: p-Keltisch im Nordosten und Nicht-Indogermanisch im Nordwesten und Norden.[15] Vielleicht sind die von Ptolemäus erwähnten Flüsse *Loxa*, *Tuesis*, *Caelis* (oder *Kailios*),[16] die in den Moray Firth fließen, und Inselnamen wie *Unst*, *Yell*, *Fetlar* in Schottland und *Lewis*, *Uist*, *Skye*, *Arran* in den Hebriden Produkte dieser Sprache. Jedenfalls gibt es hier Probleme bezüglich des Terminus „piktisch", der für Archäologen und Sprach- bzw. Namenforscher nicht unbedingt dasselbe bedeutet. In Nordostschottland ist die semantische Kongruenz des Ausdrucks „piktisch" jedoch gesichert.

Obwohl jede Predigt drei Teile hat, möchte ich, sozusagen als Coda, einen vierten Punkt hinzufügen, der mir für die Methodik einer Ortsnamenforschung, die nicht nur onomastisch, sondern auch siedlungsgeschichtlich arbeitet, von Wichtigkeit ist. In der Auswertung toponymischer Belege arbeiten wir, abgesehen von onymischen Typologien, vor allem mit Verbreitungskarten, die zwangsläufig räumlich orientiert sind; ob es sich nun dabei um Namenelemente, Namentypen oder ganze Namen handelt.

Solange wir bei ihrer Auswertung räumlich denken und für ihr Vorhandensein im Raum räumliche Begründungen suchen, so stehen wir, meine ich, auch bei verhältnismäßig einfachen zweidimensionalen Karten auf sicherem Boden. Sobald wir jedoch, wie es oft erforderlich und manchmal unvermeidlich ist, diese räumlich ausgerichteten Karten nicht nur räumlich beschreiben, analysieren und interpretieren, sondern sie in eine zeitliche Dimension übersetzen, also nicht nur fragen „warum ist was wo", sondern auch „warum ist was wo und wann", so wie wir es tun, wenn wir nicht einem Atlas, sondern einem Palimpsest auf der Spur sind, dann kann es kritisch werden. Ich bin mir dieser Gefahr besonders bewußt, wenn es um eine zeitliche Auswertung räumlicher Verbreitungen geht, da ich am Beginn meiner Beschäftigung mit solchen Dingen naiv annahm, daß eingeschränktere Verbreitung automatisch mit „früher" und größere Verbreitung immer mit „später" gleichzusetzen ist. Seither habe ich gelernt, daß es da eine Unzahl von Variationen gibt, so daß es, um nur ein Beispiel zu nennen, innerhalb der sehr räumlich beschränkten Verbreitung eines Namenelements oder -typus sowohl „frühe" wie auch „spätere" Namen geben kann, während das Element oder der Typ selbst als Teil eines toponymischen Dialekts räumlich begrenzt geblieben ist. Ich habe auf dergleichen Probleme schon mehrfach hingewiesen,[17] hoffe aber, daß dieser erneute Hinweis nicht nur als eine unnötige Wiederholung verstanden wird.

Wie sieht es also mit der Aussagekraft der nordostschottischen Ortsnamengebung zur Siedlungsgeschichte dieses Landesteils aus? Die Namen auf den Landkarten Nordostschottlands spiegeln eine sequente und kumulative Nomenklatur wider, die wiederum einige Beziehungen zu einer Reihe von Sprachen hat, die seit der Bronzezeit in Schottland eingewandert sind. Die Namen sind besonders aussagereich in Zeiten sprachlichen Kontakts, was in dem kurzen Überblick der Situation zwischen Piktisch und Gälisch im 9. und 10. Jahrhundert und zwischen Gälisch und Englisch im 13. und 14. Jahrhundert ausdrücklich zur Sprache kam. Obwohl räumlich dem Nordosten zuzuordnen, ist die sprachliche Einordnung des Piktischen im weiteren Sinne ein pikantes Problem, weil sie auch die Frage nach den Beziehungen zwischen materieller und sprachlich-onymischer Kultur aufwirft, d.h. auch zwischen Archäologie und Onomastik. Vor allem aber ist die kartographische Auswertung von Ortsnamen als verläßlichen Zeugen zur Siedlungsgeschichte mit Vorsicht zu interpretieren, wenn solch ein Vorgehen es nötig macht, räumlich orientierte Karten in zeitliche Sequenzen und Schichtungen zu übersetzen.

Anmerkungen

* Dies ist eine leicht überarbeitete Fassung eines Referats, das der Verfasser im Rahmen eines Symposiums „Ortsnamen und Siedlungsgeschichte" im September 2000 in Wien gehalten hat.

1 W. F. H. NICOLAISEN, Scottish Place-Names: Their Study and Significance, London 1976, neue Auflage Edinburgh 2001.
2 Ebda., 84-98.
3 Ebda., 98-113.
4 Ebda., 68-83.
5 Ebda., 121-148.
6 Ebda., 159-172.
7 Ebda., 149-159.
8 Ebda., 179-191.
9 Siehe z.B. John STEWART, Shetland Place-names, 1-4.
10 W.F.H. NICOLAISEN, Scottish Place-Names, 153.
11 W.F.H. NICOLAISEN, Language Contact and Onomastics, in: Hans GOEBL et al., Kontaktlinguistik, 549-554.
12 Siehe z.B. G.W.S. BARROW, The Kingdom of the Scots, 59-60; Simon TAYLOR, Nomina 20 (1997) 10-14.
13 W.F.H. NICOLAISEN, Northern Scotland 18 (1999) 67-82.
14 W.F.H. NICOLAISEN, The Picts and Their Place-Names, Rosemarkie 1996.
15 Dieses komplexe Problem steht im Mittelpunkt von K.H. JACKSONS Kapitel "The Pictish Language", in: F.T. WAINWRIGHT (Hrsg.), The Problem of the Picts, 129-166.
16 William J. WATSON, The History of the Celtic Place-Names of Scotland, 48-49.
17 W.F.H. NICOLAISEN, Names 32 (1984) 358-366; Namn och Bygd 79 (1991) 43-50.

Literatur

G.W.S. BARROW, The Kindom of the Scots, London 1973.
H. GOEBL et al. (Hrsg.), Kontaktlinguistik: Ein Internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 1. Halbband, Berlin-New York 1996.
K. H. JACKSON, The Pictish Language, in: F. T. WAINWRIGHT (Hrsg.), The Problem of the Picts, Edinburgh 1955.
W.F.H. NICOLAISEN, Scottish Place-Names. Their Study and Significance, London 1976.
W.F.H. NICOLAISEN, Maps of Space – Maps of Time, in: Names 32 (1984) 358-366.
W.F.H. NICOLAISEN, Place-Name Maps – How reliable are they"?", in: Namn och Bygd 79 (1992) 43-50.
W.F.H. NICOLAISEN, The Picts and Their Place Names, Rosemarkie 1996.
W.F.H. NICOLAISEN, Language Contact and Onomastics, in: Hans GOEBLE et al. (Hrsg.), Kontaktlinguistik, 549-554.
W.F.H. NICOLAISEN, The Earliest English Place Names in North East Scotland, in: Northern Scotland 18 (1999) 67-82.
J. STEWART, Shetland Place Names, Lerwick 1987.

S. Taylor, Generic-element variation, with special reference to eastern Scotland, in: Nomina 20 (1997) 5-22.
W. J. Watson, The History of the Celtic Place-Names of Scotland, Edinburgh 1926.

Summary

Like the rest of Scotland, the north-east of the country has also been an area of immigration for many cultures and their languages which are reflected in the regional place-nomenclature. In chronological order, there occur toponymic traces of non-Indo-European, Old European, Pictish, Gaelic and English settlement strata. On the other hand, the north-east lacks Scandinavian and Cumbric influence. In this article, the author tries to retrace these various linguistic layers and also discusses briefly the problem of interpreting spatial distribution patterns in temporal terms.

Gundhild Winkler, Leipzig

Aspekte der Struktur genetivischer Ortsnamen in Ostmitteldeutschland und angrenzenden Gebieten

1. Bisherige Forschungen zum Problem der genetivischen Ortsnamen

1) Die GON sind bereits 1905 von Julius MIEDEL erörtert worden. Er faßte die GON als sprachliche Ellipsen auf, bei denen das Grundwort (GW) im Laufe der Überlieferungszeit abgefallen sei. Er nannte die Beispiele 824 *Mahtolfeshus* > *Magdlos*, 923 *Otkaresdorf* >*Mottgers*, 872 *Paldrammisriod* > 894 *Paldrammes*.

2) Eine systematische Untersuchung der GON Österreichs hatte Walther STEINHAUSER 1927 vorgelegt. Das Anliegen seiner Arbeit bestand vor allem in der Analyse des Zusammenhanges zwischen dem vorliegenden Namentyp und den Bedingungen für die Besiedlung. Er versuchte zu erklären, wieso GON in bestimmten Gebieten massenhaft auftreten, während sie in anderen Gebieten völlig fehlen.

Nach seinen Erkenntnissen sind die Entstehungsbedingungen für GON vor allem mit dem raschen Emporwachsen vieler kleiner Siedlungen gegeben.

3) Eine zusammenfassende Darstellung der GON findet man bei Adolf BACH (1952),[1] der eine Typologie der GON vorschlug, indem er sie nach den ehemaligen Grundwörtern gliederte. Er unterschied dabei elliptische Ortsnamen und elliptische Personennamen:

Vgl.: **zu dem Sigmars Rod*> **zu dem Sigmars*, **zu des Sigmars Sohn*> **zu des Sigmars*, **zu den Sigmars Leuten*> **zu den Sigmars*

Mit der Theorie von BACH würden die GON wiederum als sprachliche Ellipsen erfaßt, die das GW im Laufe des Sprachgebrauchs verloren haben. Das jedoch scheint nur bei den wenigen Beispielen der Fall zu sein, die mit einem GW überliefert sind.

Vgl. den im Untersuchungsgebiet (UG) auftretenden ON *Wallrabs* (s. Hildburghausen):

908 *Walahrameswinida* (Dob. I, 314), 1332 *Walrabans* (LdGH A 113) zu einem PN *Walahraban* (Fö. I, 1518) und dem GW ahd. *winida* ‚Weide'.

4) Eine grundlegende und viel diskutierte Studie zu den GON legte 1961 Henning KAUFMANN vor. Im Mittelpunkt der Arbeit stand vor allem die Präsentation eines von ihm neu entdeckten Subtyps genetivischer ON, die aus einem germanischen PN und einer lateinischen Genetiv-Endung *–i-* gebildet sind. Diese ON seien als germanisch-lateinische Mischformen im Zusammenhang mit der frühmittelalterlichen Frankenkolonisation zu betrachten.[2] Für unser Untersuchungsgebiet (UG) läßt sich dieser Typ kaum nachweisen. Vielleicht kann der ON *Themar,* vor 796 *Tagamari,* um 1160 *Tagamares* (StNb, 275) in diesen Zusammenhang eingeordnet werden. Einige ON auf *–mar* unseres UG wie *Geismar* oder *Wiedemar* sind wohl als alte Stellenbezeichnungen mit ahd. *-mari* ‚stehendes Gewässer, wässeriges Gelände, Sumpf' zu interpretieren.

2. Die GON und ihre Verbreitung im UG

1) Die genetivischen ON sind im gesamten obd. und md. Gebiet verbreitet. Als Hauptverbreitungsgebiet ist der Allgäu mit fast 500 Namen hervorzuheben. Sie kommen in der Schweiz, in Vorarlberg, in Schwaben, in Ober- und Niederösterreich vor und finden sich in der Oberpfalz und in Oberfranken, im Sudetengebiet und Westungarn. Jüngere Bildungen sind auch im niederdeutschen Gebiet zu finden. In Mitteldeutschland treten sie im Taunus, im Odenwald, in Oberhessen, der Wetterau, im Fuldaischen, in der Rhön, im Meiningischen, im Thüringer Wald und in Sachsen auf.[3] Sie erscheinen besonders im gebirgigen Gebiet, so am Vogelgebirge, in der Rhön, am Thüringer Wald, am Frankenwald bis zum Fichtelgebirge und bis in die nördliche Oberpfalz.

2) Das Untersuchungsgebiet, der ostmitteldeutsche Raum, umfaßt vor allem Thüringen, Sachsen und Schlesien. Damit ist der historische Hintergrund für die einzelnen Teilgebiete als völlig unterschiedlich zu kennzeichnen. Thüringen nimmt hier eine Sonderstellung ein. Es handelt sich nicht um ein im 12./13. Jahrhundert besiedeltes Gebiet, sondern um ein Altsiedelland. An der Besiedlung des deutschen Ostens sind oberdeutsche, mitteldeutsche und niederdeutsche Siedlerströme beteiligt gewesen, die zunächst als Minderheiten gegenüber der slavischen Bevölkerung auftraten. Oberfranken, die nördliche Oberpfalz und Nordböhmen stehen in deutlichen siedlungsgeschichtlichen Beziehungen zu Ostmitteldeutschland und werden mit im UG erfaßt.

Die GON sind, wie sich während der Zusammenstellung des Materials herausgestellt hat, kein typisch ostmitteldeutscher Namentyp. Sie kom-

men nur im südlichen Teil Ostmitteldeutschlands, d.h. in Südthüringen und Südwestsachsen vor. Dabei erscheint der Südwesten Thüringens als ein Randgebiet eines Areals um Fulda, die GON in Sachsen dagegen stehen in südlichen, d.h. nordbairischen Zusammenhängen. Insgesamt wurden für das UG ca. 400 GON erfaßt, davon ca. 100 für Thüringen, ca. 200 für Nordostbayern, 28 für Sachsen und ca. 80 für die zu untersuchenden Teile Böhmens.

3. Versuch einer Typologie der GON anhand der sprachlichen Struktur

Bereits Steinhauser hatte zwischen *echten,* d.h. GON aus PN, und *unechten,* d.h. GON aus Appellativa, unterschieden. Im UG sind GON aus Appellativa besonders in Nordostbayern und in den Sudetenländern zu finden. Dabei sind in Böhmen und Mähren diese Namen noch weiter als die echten Genetive verbreitet. Es existieren Formen, bei denen das Auftreten des genetivischen *-s* nicht aus dem Sprachgebrauch erklärt werden kann: Der ON *Brüx,* dem das Lexem *Brücke* f. zugrunde liegt, ist wohl dem Wirken von Analogieprozessen zuzuschreiben.[4]

Beim böhmischen Material muß natürlich die Problematik des Sprachkontaktes zusätzlich mit in die Betrachtungen einbezogen werden. Man findet deutsche und tschechische Basislexeme (BL). Besonders häufig sind die genetivischen Verkleinerungen wie *Dörflas, Höflas, Pürglitz* anzutreffen. Hier scheint es sich fast um einen eigenen Bildungstyp zu handeln.

Das erste Kriterium für eine Typologie genetivischer ON ergibt sich aus der Unterscheidung von appellativischen und proprialen BL.

Eine weitere Subklassifizierung wurde für die proprialen BL mit der Anwendung von strukturellen Kriterien erreicht. Sie wurden nach *Einstämmigkeit* (Kurznamen) und *Zweistämmigkeit* (Vollnamen) von PN unterschieden und noch weiter nach den Zweitstämmen der Vollnamen und den Suffixen der Kurznamen aufgegliedert. Die *christlichen PN* als Lehnnamengut bilden einen eigenen Subtyp. Auch die *Beinamen* (BN), die mitunter nur schwer von den anderen PN-Typen abgrenzbar sind und strukturell verschiedene Muster aufweisen, werden gesondert erfaßt.

Das gleiche gilt für *slavische PN*, die aufgrund der vom Deutschen verschiedenen Zweitglieder bzw. Suffixe in der Typologie extra aufgeführt werden. *Appellativische BL* können weiter nach inhaltlich-semantischen Kriterien abgegrenzt werden.

In Verbindung mit der Typologie können besondere onymische Endelemente herausgearbeitet werden, die sich bei einer synchronen Sicht auf die GON ermitteln ließen[5]. Die GON sind ohne GW oder Suffix gebildet, was in der deutschen Toponymie eher selten ist, da die meisten deutschen ON entweder Komposita oder Derivationen darstellen und sich nach den Grundwörtern bzw. Suffixen in Reihen zusammenfassen lassen. In Verbindung mit dem Genetiv *-s* sind bestimmte Endelemente entstanden, die für die GON charakteristisch sind und die eine Tendenz der Reihenbildung zeigen.

Die Typologie soll zunächst kurz vorgestellt werden:

1. GON aus Propria

1.1. GON aus zweistämmigen deutschen PN

Diese zweistämmigen Vollnamen wurden nach ihren Zweitstämmen subklassifiziert, z. B.:

- *Hardu*: Dietharz (s. Gotha) zum PN *Theothard,*
- *Maru:* Almars† (w. Schmalkalden) zum PN *Alamar,*
- *Vulfa:* Reumles † s. Meiningen zum PN *Rimulf.*

Es folgen zwei Beispiele für die oben erwähnten Endelemente:
1) Das Endelement *–les,* das vor allem bei GON aus PN mit *-l-* in der zweiten Konstituente (wie *Bald, Hildi, Vald, Vulfa*) auftritt.
Vgl.: *Ahles†* (b. Schwallungen, sw. Schmalkalden) 1130 *Aboldes* (ZHG 1936, 33) zum PN *Abold*; *Reumles†* (s. Meiningen) 1350 *Rymolfis* (LdGH C 221) zum PN *Rimulf*; *Ringles †.*
2) Das Endelement *–mes,* meist bei GON aus PN, deren zweite Konstituente mit *-m-* beginnt (wie *Mana, Mâru*).
Vgl.: *Hermes* (ö. Stadtsteinach) 1405 *Hermans* (Z/H 1911, 171) zum PN *Heriman; Weidmes* (w. Münchberg) 1182 *Widemar,* 1409 *Weitmans* (Z/H 1911, 1983) zum PN *Widemar*; *Mölmes(hof)* (nnö. Frauensee) 1512 *Wilmaß* (UB Kl.F 392) zum PN *Wilmar.*

1.2. GON aus deutschen Kurznamen

Die Kurznamen wurden weiter nach ihren Suffixen untergliedert, es ergaben sich z. B. PN auf *–(i)lîn* wie in Epplas (w. Hof) der PN *Eppelin,* in Günzlas (sw. Wunsiedel) der PN *Gunzelin*; oder PN auf *–man* wie in *Putzmanns †* (s. Weißenbrunn ö. Vilseck) der PN **Buzeman,* in *Sitzmanns †* (b. Grafenwöhr) der PN **Sitzmann.*

Die Ausbildung eines spezifischen Endelementes, nämlich *-las/-les/-los*, ist besonders bei den GON aus PN auf *-(i)lîn zu beobachten:*

Vgl.: *Bärlas* (ö. Münchberg) 1419 *Perleyns,* 1439 *Perlas* (Z/H 1920, 136) zum PN **Berelin*; *Epplas* (w. Hof) 1348 *Eppeleins* zum PN *Eppelin* (Z/H 1920, 71).

Weitere Beispiele für diesen Subtyp, der vor allem im bairischen Material auftritt, sind *Kindlas* (sö. Vilseck); *Lienlas* (ö. Bayreuth); *Modlos* (s. Bad Brückenau); *Mönlas* (w. Vilseck); *Nöttles* (s. Pegnitz); *Rödlas* (sö. Forchheim); *Schadlos* (s. Bamberg); *Schöchleins* (b. Ebermannstadt); *Schödlas* (w. Münchberg); *Weiglas* (b. Stadtsteinach).

1.3. GON aus slavischen PN

Diese PN wurden wie die deutschen PN nach den Zweitstämmen bzw. nach den Suffixen weiter aufgefächert, z. B. zweistämmige slavische PN auf *-slav* in den ON *Roslas* (w. Kemnath) der PN *Rozslav*; *Paslas/Bohuslav* (nw. Teplá/Tepl) der PN *Bohuslav; Praßles/Zbraslav* (s. Žlutice/Luditz) der PN *Zbraslav*; *Solislau/Sulislav* (ö. Stříbro/Mies) der PN *Sulislav.*

GON, die sich auf einen slavischen PN zurückführen lassen, sind vor allen in Böhmen nachweisbar. Es handelt sich um Zeugnisse des deutsch-tschechischen Sprachkontaktes. Dabei treten sowohl deutsch-slavische Mischnamen als auch deutsche Integrate aus slavischen PN auf. Verschiedene Möglichkeiten der toponymischen Integration können hier nachgewiesen werden:

1) Der in den ON enthaltene tschechische PN wurde in das deutsche Modell des genetivischen Namens eingegliedert, d.h. es entstand eine Struktur PN + -s.

Vgl.: *Solislau/Sulislav* (1212 *Vbizlaus de Zulizlau*) erscheint 1352 in genetivischer Form *Sulislaws* (Belege nach Profous I, 236). Die genetivische Form ist später nicht mehr überliefert.

2) Der tschechische ON wurde zunächst phonetisch adaptiert, und erst später genetivisch umgeformt, wobei der tschechische PN nicht mehr erkennbar ist.

Vgl.: *Paslas* (nw. Teplá/Tepl) 1233 *Boguzlawe,* 1477 *villam Bohuslawie alias Paslow* 1530 *das Dorf pessles* (Profous I, 116);

Praßles/Zbraslav 1379-1504 *Zbraslaw,* 1654 *Zbraslav,* 1785 *Praßles* (Profous IV, 751).

Bei diesen Beispielen ist ein Endelement *–las/-les* erkennbar, welches in Böhmen sonst vor allem bei GON mit appellativischem BL auftritt (vgl. unten).

Das bairische *Roslas* (w. Kemnath) hat sich lautgesetzlich aus 1280 *Roeslavs* (Schwarz NOB 1960, 264) entwickelt. Hier liegt wohl ein deutsch-slavischer Mischname vor, bei dem der slavische PN mit dem deutschen Genetivmorphem *-s* gebildet wurde.

Auch GON aus slavischen Kurz- und Partizipialnamen und GON aus slavischen BN ließen sich nachweisen, z. B.: in *Drochaus* (nw. Plauen) der PN **Droch* oder **Drahan,* vgl. 1298 *Trachans,* 1418 *Drachans* (EICHLER SlawON 1985, 106); in *Bikan* tsch. *Bykan* (sö. Kutná Hora/ Kuttenberg) der PN **Bykan*,[6] vgl. 1327 *Sokol de Bykanye,* 1367 *Bikans* (PROFOUS I, 253).

Slavische PN als BL sind strukturell und morphologisch sehr unterschiedlich. Oft sind sie mehrdeutig, lassen mehrere Etymologien zu und sind deswegen nur schwer in eine Subtypologie einzuordnen.

Drochaus könnte ein Mischname sein, bei dem ein altsorbischer PN mit deutschem *-s* zu einem GON gebildet wurde. *Bikan/ Bykan* ist wohl ein ursprünglich tschechischer Name, der mit einer Morphemsubstitution adaptiert wurde. Dabei wurde das possessivische -j-Suffix durch das genetivische *-s* ersetzt.

1.4. GON aus BN

Dieser Subtyp ist nicht immer eindeutig von den Rufnamen oder auch von appellativischen Personenbezeichnungen abzugrenzen und es sind wesentliche Unterschiede in der Wortstruktur zu beobachten, z. B. bei *Gräfen* † nw. Auerbach der BN *Gräfe*, vgl. 1536 Greffen (HONB Sachsen); bei *Stemmas* (n. Marktredwitz) der BN(?) *Steinmann*, vgl. 1499 zum *Stemas* (Z/H 1920, 237); bei *Vögelas* (sw. Vilseck) der BN(?) *Vögelein*, vgl. 1366/68 *Vögelleins* (Puchner 1960, 289).

Entsprechend der Struktur können auch in diesen Fällen verschiedene Endelemente festgestellt werden: *-las/-les* bei dem ON *Vögelas,* entsprechend dem Suffix *-(i)lin*; *-mas/-mes* bei dem ON *Stemmas* entsprechend der Konstituente *-man*.

1.5. GON aus christlichen PN

GON aus christlichen PN sind nur in wenigen Fällen feststellbar.

Zwei Beispiele liegen vor bei *Christes* (ö. Wasungen), 1307 *Christens* (Sch. B. I, 186) und *Christanz* (n. Pegnitz), 1308 *Kristans* (Z/H 1920, 176), die beide zum PN *Christian* zu stellen sind.

2. GON aus Appellativa

Nach inhaltlich-semantischen Kriterien ließen sich diese Namen in folgenden Gruppen zusammenfassen:

2.1. GON aus Siedlungsbezeichnungen, wie z. B. *Dörfles* (w. Coburg) 1343 *Dorfleyn,* 1516 *Dörfles* (Grassmuck 1955, 17) zu mhd. *dorf; Höflas* (n. Bad Berneck, sö. Bayreuth) 1398 *Höfleins* (Z/H 1920, 59); *Pürgles/ Hradek* (nw. Falknov/Falkenau) 1300 *Puergleins* (Profous I, 740) zu mhd. *burg.*

2.2. GON aus Bezeichnungen für Wirtschaft, Gewerbe, Verkehr, wie z. B. *Brüx* (nö. Coburg) 1149 *Brouche,* 1508 *Bruchs* (Grassmuck 1955, 9); *Brüx,* tsch. *Most* (Stadt in Nordböhmen) 1238 *Bruchis* (Profous III, 135f.) zu mhd. *brücke, brucke.*

2.3. GON aus Bezeichnungen für Landschaft und Boden, wie z. B. *Bödlas* (b. Wunsiedel) 1471 *Podenleins* (Z/H 1920, 220) zu mhd. *bodem; Brünlos* (sö. Stolberg) 1460 *Prunlis* (Hengst 1964, 19) zu mhd. *brunne* ‚Quell, Brunnen'.

2.4. GON aus appellativischen Personenbezeichnungen, wie z. B. *Lipan,* tsch. *Lipany* (sw. Zbraslav/Königssaal) 1277 *Lipani,* 1292 *Lipans* (Profous II, 620), zu tsch. *lípa* ‚Linde'; also „Leute, die bei der Linde wohnen";[7] *Bylany* (sw. Kutná Hora/Kuttenberg) 1142 *Belani,* 1309 *Belans,* zu tsch. *Bělá* ‚Weißwasser' mit dem Suffix *-jane,* tsch. *-any* „Leute, die an einem Weißwasser genannten Bach leben".[8] Hier wurde das tschechische Suffix *-any,* das die Insassenbezeichnungen bildete, durch *-s* substituiert und der ON mit diesem Mittel an das Deutsche adaptiert.

Strukturell gesehen sind die meisten der deappellativischen GON im gesamten UG auf suffigierte Formen mit dem Deminutivsuffix *(-i)lin* zurückzuführen. Formen wie *Brüx* zu *Brücke,* oder auch *Ahornis* zu *Ahorn* (vgl. den GON *Ahornis* w. Münchberg 1373 *Ahornens*), bei denen nur der Genetiv ohne Deminutiv auftritt, sind selten.

Das aus der Deminutivform *-(i)lîn, -lein* in Verbindung mit *-s* entstandene Endelement *-las/-les/-lis/-los* tritt so häufig auf, daß man hier schon von einem Bildungsmuster sprechen kann. Es entstand nach dem Schwund des *-n,* die Vokalvarianten sind durch mundartliche Verhältnisse bedingt.[9]

Ein homonymes Endelement konnte auch schon für andere Subtypen von GON, wie GON aus suffigierten PN auf *-(i)lîn,* zweistämmigen deutschen PN mit *l*-haltiger zweiter Konstituente oder zweistämmigen slavischen PN auf *-slav* festgestellt werden. Eine Analyse der Erstbelege für rezente genetivische Formen auf *-las/-les/-lis/-los* zeigte, daß im beginnenden 14. Jh. noch viele Namen ohne *-s* belegt sind.

Vgl.: *-Dörflas* (b. Marktredwitz) 1314 *Dorfelin,* erst 1427 *Dörfleins* (Z/H 1920, 221)

-Dörfles (nö. Coburg) 1317 *Dorfelin,* erst 1528 *(Nidern)dorfles* (GRASSMUCK 1955, 17).

-Höflas/Dvorecek (sö. Vild+tejn/Wildstein), 1265 *Hovelin*, erst 1438 *Höfleins* (STURM 1981, 260).

Das Endelement *-las/-les/-lis/-los* trat später auch an ON, die weder mit Deminutivsuffix noch mit Genetiv gebildet waren, wie z. B. bei *Reuthlos* (n. Bamberg), 1520 noch *Reut* (Z/H 1911, 16).

Es konnte andere Bildungssuffixe ersetzen wie z. B. bei *Lindleshof* (b. Sulzfeld), das 1317 *Lyntech,* 1600 *Linntach* heißt, aber 1623 *Lindles* (Belege nach BRAUN 1963, 19).

In diesen Zusammenhang sind auch einige GON aus Böhmen zu stellen, bei denen sich die toponymische Integration mit Anfügen dieses Endelementes *-las/-les/-los* vollzogen hat:

Vgl.: *Pröllas,* tsch. *Brody* (wnw. Podbořany/Podersam) 1405 *in villa Brod,* 1603 *Brody, Predlos* (PROFOUS I, 206); *Seslas,* tsch. *Březí* (nw. Touškov/ Tuschkau), 1290 *Brisen,* 1384 *Brzyza,* erst 1788 wieder deutsch belegt als *Seszlas* (PROFOUS I, 181).

Anmerkungen

1 Bach DNK II, § 623ff.

2 Die Kritik reicht hier von verhaltener Zustimmung über teils abwartende, auch bewundernde Skepsis bis hin zur Ablehnung. Vgl. die von Friedhelm DEBUS bei dessen Würdigung der Leistungen Kaufmanns dazu zusammengestellten Rezensionen in Onoma XXIV (1980) 1-3, 365; stellvertretend für die zustimmenden Äußerungen soll hier Fritz LANGENBECK genannt werden, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 10 (1962), 73-114; für die ablehnenden Stimmen Hans KUHN in: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur LXXIV, 2 (1963) 49-69.

3 BACH DNK II, 2 § 625.

4 SCHWARZ SL 1961, 195ff.

5 Die Entwicklung besonderer onymischer „Morpheme", die in der vorliegenden Untersuchung als Endelemente bezeichnet werden, stand schon des öfteren im Mittelpunkt

des Interesses, besonders im Zusammenhang mit der Sprachkontaktforschung. Vgl. z. B. Eichler 1976, 9-21; Eichler 1977, 217-221; Hengst 1981, 21-30.

6 Die Deutung des ON und des zugrundeliegenden PN bei Schwarz SL 1961, 192.

7 Vgl. Schwarz SL 1961, 192.

8 Vgl. Ebda.

9 In einigen nordbairischen Mundarten hat sich mhd. *î* zu *a* entwickelt (Rowley 1991, 79), so daß das Endelement *-(i)lîns* dort als *-las* erscheint.

Quellen und Literatur

A. Bach, Deutsche Namenkunde, 3. unveränderte Auflage, Heidelberg 1978.

Braun 1963: J. Braun, Historisches Ortsnamenbuch Unterfranken, Landkreis Königshofen im Grabfeld, München 1963.

Dob.: O. Dobenecker, Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, Bd. I-IV, Jena 1896-1930.

Eichler 1976: E. Eichler, Sprachkontakte im Lichte der Onomastik, in: Beiträge zur Theorie und Geschichte der Eigennamen (= Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 30), Berlin 1976.

Eichler 1977: E. Eichler, Morphematische Ausgleichsprozesse in der toponymischen Integration, in: Kwartalnik Neofilologiczny XXIV, 2-3/1977, 217-222.

Eichler SlawON 1985: E. Eichler, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße I, Bautzen 1985.

Grassmuck 1955: H. Grassmuck, Die Ortsnamen des Landkreises Coburg, Coburg 1955.

Hengst 1964: K. Hengst, Die Ortsnamen der Kreise Glauchau, Hohenstein-Ernstthal und Stollberg, Zwickau 1964.

Hengst 1981: K. Hengst, Zur Integration slawischer Toponyme ins Deutsche, in: E. Eichler, H. Walther (Hrsg.), OSG XIII, Berlin 1981, 20-42.

HONB Sachsen: E. Eichler, V. Hellfritzsch, H. Walther, E. Weber, Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, Berlin 2001.

Fö. I: E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Erster Band: Personennamen, Bonn 1900.

LdGH: J. Mötsch, K. Witter, Die ältesten Lehenbücher der Grafen von Henneberg, Weimar 1996.

Kaufmann 1961: H. Kaufmann, Genetivische Ortsnamen. Grundfragen der Namenkunde, Band 2, Tübingen 1961.

J. Miedel, Die sogenannten elliptischen Ortsnamen, in: Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten, VI. (1905) 362-368.

A. Profous, Místnijména v Čechách, Bd. I-III, Bd. IV beendet von J. Svoboda, Bd.V von J. Svoboda und V. Šmilauer, Praha 1947-1960.

Puchner 1960: K. Puchner, Die genetivischen Ortsnamen der Oberpfalz, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 20 I, Kallmütz Opf., 287-292.

A. Rowley, „Namen sind das letzte Asyl verblassender Sprachaltertümer" – zum Zeugnis der Ortsnamen für einige Besonderheiten der ostfränkischen Dialekte, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 71(1991) 73-87.

Sch. B. I: J.-A. Schultes, Historisch-statistische Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg, 1. Teil, 1./2. Abt. 1794. 1. Teil, 3. Abt. 1796. Hildburghausen.

Schwarz NOB 1960: E. Schwarz, Sprache und Siedlung in Nordostbayern, Nürnberg 1960.

SCHWARZ SL 1961: E. SCHWARZ, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, 2. durchgesehene, teilw. umgearb. u. erweit. Aufl., München 1961.
W. STEINHAUSER, Die genetivischen Ortsnamen in Österreich, Wien und Leipzig 1927.
StNb: E. EICHLER, H. WALTHER, Städtenamenbuch der DDR, Leipzig 1986.
STURM 1981: H. STURM, Districtus Egranus. Eine ursprünglich bayerische Region, Historischer Atlas von Bayern, Altbayern, Reihe II, H. 2, München 1981.
UB Kl.F: W. KÜTHER, Urkundenbuch des Klosters Frauensee 1202-1540, Graz 1961.
Z/H 1911: A. ZIEGELHÖFER, G. HEY, Die Ortsnamen des ehemaligen Hochstiftes Bamberg, Bamberg 1911.
Z/H 1920: A. ZIEGELHÖFER, G. HEY, Die Ortsnamen des ehemaligen Fürstentums Bayreuth, Bamberg 1920.
ZHG 1936: E. ZICKGRAF, Beiträge zur Geschichte der Abtei Herrenbreitungen, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Kassel 1936, 17-34.

Summary

Place names in the genitive form part of the group of so-called elliptical place names and have repeatedly been in the centre of research. They are mainly found in the Central and Upper German language area, and from there they spread as far as the regions of the late medieval Eastern settlement. The present paper concentrates on a typology of genitival place names and was developed by taking their base lexemes into consideration. These can be formed by names of persons or by appellatives with further subtypes. In addition to diachronic studies focussing on their origin, synchronic studies serve to identify the present-day word structure of these names. The analyses reveal the development of certain structural final elements which are characteristic of names in the genitive and which show a clear series of formations within the onomasticon.

István Hoffmann, Debrecen

Über die Möglichkeiten der uralischen Namenforschung*

1. Um einen Einblick in die Möglichkeiten der uralischen Namenforschung zu gewinnen, muß man zunächst den Umfang dieses Forschungsbereiches betrachten. Vorausschickend müssen wir feststellen: nicht die spezifische Verwirklichung der Forschungsmethode, die die uralische komparative Sprachwissenschaft im allgemeinen für uns bedeutet. Diese sich seit etwa 250 Jahren entwickelnde Disziplin vergleicht die Sprachen der uralischen Sprachfamilie miteinander – mit dem sprachhistorischen Ziel, einen Zustand, sogar Zustände des gemeinsamen Lebens dieser Sprachen rekonstruieren zu können, die mit anderen, auf Quellen basierenden Methoden der Sprachgeschichte nicht zu erreichen sind. Die Namenforschung der uralischen Sprachen kann sich natürlich dieses Ziel nicht setzen. Das Ortsnamensystem der ehemaligen ugrischen, finnougrischen Urheimat – die aus mehreren Aspekten unsicher zu lokalisieren ist – läßt sich nicht einmal fragmentarisch rekonstruieren. Im Falle der Personennamen ist dies noch weniger vorstellbar.

Wenn wir oben Genanntes nicht als Ziel der uralischen Namenforschung betrachten, haben wir noch eine Möglichkeit: wir begnügen uns mit dem Studieren der Namensysteme der einzelnen uralischen Sprachen. Dies wäre aber in keinerlei Hinsicht eine neue Zielsetzung, denn Namenforschung wird – wenn auch nicht überall mit der gleichen Intensität – seit langer Zeit in diesem Rahmen praktiziert. Die Orts- und Personennamenforschung der einzelnen uralischen Sprachen verfügt sogar über auch international bedeutende Ergebnisse. Die finnischen Forscher erzielten diese unter anderem in der Beschreibung der territorialen Unterschiede der Namensysteme bzw. bei neueren Forschungen zu bestimmten Fragen der allgemeinen Namentheorie. Die ungarischen Kollegen leisteten und leisten ausgezeichnete Arbeit auf dem Gebiet der Etymologie und historischen Namenforschung. Durch die vielschichtige und wech-

* Erweiterte Version der russischen Vorlesung des Autors (Tartu, IX. internationaler finnougrischer Kongreß); Übersetzung: Rita Póczos.

selhafte sprachliche Umgebung ihrer Sprachen motiviert, untersuchten die Forscher der sog. kleineren finnougrischen Sprachen in erster Linie, wie Namen von anderen Sprachen übernommen werden.

Die Namenforschung der uralischen Sprachen bewegt sich also meist im Rahmen der nationalen Sprachen – man hält die Namenkunde für eine spezifisch nationale Wissenschaft. Dies bedeutet natürlich nicht, daß die Forscher der einzelnen uralischen Sprachen die Ergebnisse der Untersuchungen anderer Sprachen nicht im Auge behalten. Diese Strebungen sind selbstverständlich, wenn man berücksichtigt, daß die sprachliche Wechselbeziehung innerhalb des Eigennamensystems besonders kräftig wirkt. Das ungarische Namensystem zeigt bis heute in erster Linie die Merkmale von türkischen, slavischen, germanischen und lateinischen Einflüssen. Die Entwicklung der finnischen Onymie kann man nicht verstehen, ohne den Einfluß des Schwedischen zu berücksichtigen. Die Namensysteme der kleineren uralischen Sprachen waren – wegen der historischen Umstände dieser Völker – äußeren Einwirkungen noch stärker ausgesetzt. Der Namenbestand der uralischen Sprachen formte jedoch andererseits auch mehr oder weniger die Eigennamen anderer Sprachen in ihrer Umgebung – stand also nicht nur einseitig unter deren Einfluß. Im Interesse der Darstellung dieser Beziehungen ist die Namenforschung schon längst aus ihrem nationalen Rahmen herausgetreten, was sich auch in der Herausbildung und in der ununterbrochenen Entwicklung der sog. allgemeinen Namenforschung spektakulär offenbart.

Die Namenforschung der Mehrheit der uralischen Sprachen ist also in die internationale Namenforschung tief eingebettet. Deshalb ist es besonders auffallend, daß die Namenforscher dieser Sprachen nur wenig miteinander in Austausch stehen, die jeweiligen Forschungstätigkeiten kaum kennen. Nur diejenigen uralischen Sprachen bilden eine Ausnahme (wie zum Beispiel das Lappische und das Finnische), die miteinander territorial in Verbindung stehen. Welche Vorteile können sich dann aus der gemeinsamen Orientierung oder darüberhinaus aus einer möglichen Kooperation der Namenforscher der uralischen Sprachen ergeben?

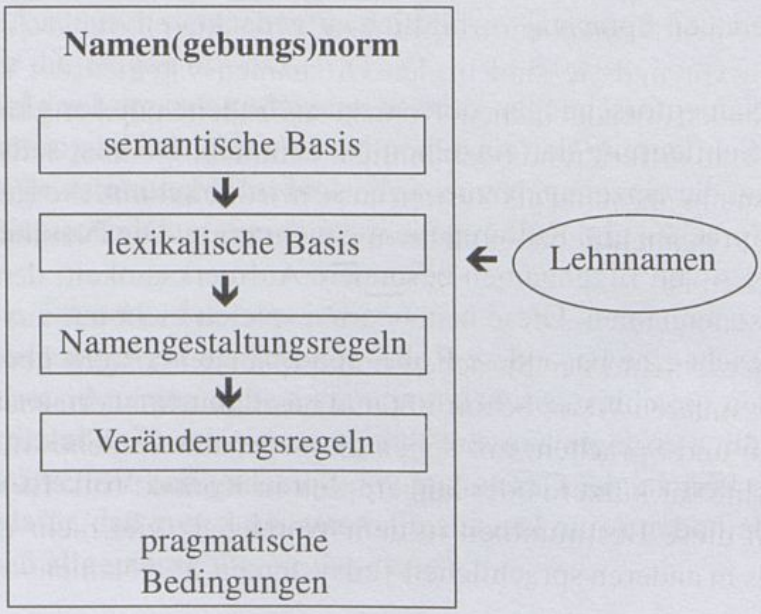
2. Es ist eine Tatsache, daß es bei der Analyse der Namensysteme einzelner Sprachen nicht wenig Erfahrung und Nutzen bringt, wenn man auch die Ergebnisse von anderen Sprachen berücksichtigt. Die Essenzien der Forschung der einzelnen Sprachen niederschlagen sich immer stärker in den Grundsätzen der allgemeinen Namenkunde; diese legen dann die Grundlage dafür, daß man die konkreten Erscheinungen irgendeiner Sprache zu diesen allgemeingültigen Regelmäßigkeiten messen bzw. verglei-

chen kann. In der Relation der uralischen Sprachen geht es aber um noch viel mehr, und diese Forschungsmöglichkeiten – vor allem auf dem Gebiet der Ortsnamenforschung – eröffnen sich für uns gerade durch die Ergebnisse der allgemeinen Namenforschung der letzten Zeit.

Die moderne Namenforschung hält es für besonders wichtig, daß man die Namen gleichzeitig als sprachliche Objekte und gesellschaftlich-kulturelle Erscheinungen behandelt; ihr System ist ja grundsätzlich – sowohl in ihrer Existenz als auch in ihrer Veränderung – durch diese beiden Bewegkräfte bestimmt. Die Onomastik erfaßt diese Wirkungen mit Hilfe der Modelltheorie. Die Namen werden als Realisationen von Modellen aufgefaßt, und durch diese Modelle versucht man, die Charakterzüge und Zusammenhänge des ganzen Namensystems sowie die Eigentümlichkeiten der einzelnen Namen darzustellen. Die allgemeine Namenforschung strebt an, während der Verwirklichung dieser Forschungsziele Theorien und geeignetes Begriffsinventar zu erarbeiten, auf die man sich während der Analyse der einzelnen Namen bzw. der Namensysteme der konkreten Sprachen ebenso zuverlässig stützen kann. Diese Annäherungsweise hat auch bisher in der Namenforschung der einzelnen uralischen Sprachen beachtliche Ergebnisse erzielt. In Finnland nähern sich Eero Kiviniemi und die sich aus seiner Lehre entwickelnde onomastische Schule den Namen von dieser Grundposition aus. Auch in der Untersuchung der ungarischen Namen zeigen sich bedeutende Ergebnisse in der Modellbildung, teilweise von theoretischem Ausgangspunkt, jedoch noch eher von der Analyse der einzelnen Namen ausgehend. Die Forscher der uralischen Sprachen, die sich in der Umgebung slavischer, türkischer und anderer Sprachen befinden, haben die Verhältnistypen der Namensysteme der verschiedenen Sprachen vorbildlich aufgedeckt.

3. Die Namenforschungen orientieren sich nicht mit der gleichen Kraft auf die Schilderung der einzelnen Namenarten. Dies ist selbstverständlich, denn die einzelnen Namenarten sind im Erkenntnisvorgang der einzelnen Sprachen und Kulturen nicht gleichrangig. Die Forscher schenken zwei Arten von Eigennamen besondere Aufmerksamkeit: den Orts- und den Personennamen. Diese Namenarten spielen nicht nur aus kommunikativer Sicht eine besondere Rolle, sondern sie verfügen über einen bedeutenden sprachhistorischen, sogar noch allgemeiner: historischen Wert – schließlich ermöglichen ihre Belege auch einen Einblick in ein Gebiet und eine Periode der Geschichte von Sprachen und Völkern, die mit anderen Methoden kaum kennenzulernen sind.

Die oben genannten modellzentrischen Untersuchungen haben bisher vor allem die Analyse des Ortsnamensystems erarbeitet. Aufgrund dieser Erwägungen lassen sich die Ortsnamen auf mehreren Ebenen analysieren. Von dem Grundsatz ausgegangen, daß die Namengebung semantisch gesehen immer eine bewußte Tätigkeit ist, soll man die Darlegung der semantischen Modelle für wichtig erachten, die in ein jeder Sprache durch höchstens 4-5 Kategorien (bzw. durch die Teilkategorien dieser, die als Spezifikationen der Hauptgruppen aufzufassen sind) erfaßt werden können. Die semantischen Modelle der Namen ändern sich sehr langsam, da ihre Modifizierung durch die Umwandlung des Verhältnisses von Menschen und ihrer Umgebung, d. h. durch kulturelle Faktoren bestimmt ist. Diese semantische Modelle werden immer an irgendeine Sprache gebunden sein, d. h. durch das Elementeninventar irgendeiner Sprache ausgedrückt. Deshalb sollte man in der Beschreibung der Ortsnamen den sprachlichen Modellen, der Darlegung von lexikalen und grammatischen Merkmalen den entsprechenden Raum gewähren. Die Analyse der Namen bedeutet eigentlich die Interpretation ihrer Inhalte. Dies kann man vor allem mit der strukturellen Analyse verbunden ausführen; in den Ortsnamen können der semantische Inhalt und die lexikalen, grammatischen Elemente den einzelnen strukturellen Einheiten zugeordnet werden. Durch die Modellierung läßt sich auch die Möglichkeit des interlingualen Vergleiches erschaffen. Dazu soll man die Ortsnamennorm – oder aus einem anderen Aspekt die Ortsnamengebungsnorm – der einzelnen Sprachen kennenlernen, die die oben genannten Ebenen beinhaltet, aber auch anderen Faktoren involviert. Die folgende Abbildung illustriert die Komponente der Ortsnamennorm und ihr Verhältnis:



Die semantische Basis der Ortsnamen ist also der Teil der Norm, der an den einzelnen Sprachen spezifisch am wenigsten zu knüpfen ist, ist also die semantische Basis der Ortsnamen, ihre allgemeine Natur läßt sich nicht nur durch ihren „übersprachlichen", sondern in einem gewissem Sinn auch durch ihren „außersprachlichen" Charakter zeigen: die Veränderungen betreffen diese Basis nur sehr langsam. Auf lexikaler Basis sind auch mehrere Ähnlichkeiten zwischen den verschiedenen Sprachen zu beobachten; sie ist aber trotzdem – aufgrund ihrer Natur – selbstverständlich eine sprachspezifische Erscheinung. Die Namenbildungsregeln bestimmen die sprachliche Gestaltung der Namen: sie können nicht nur in den einzelnen Sprachen sehr stark differieren, sondern auch die territorialen Varianten und chronologischen Schichten der Sprachen können auf diesem Gebiet große Abweichungen aufweisen. Dies gilt auch für die Veränderungsregeln der Ortsnamen, die man in der Beschreibung der Ortsnamennorm ebenso nicht außer Acht lassen darf. Auch diejenigen pragmatischen Bedingungen, die die Entwicklung und das Leben der Namen wesentlich bestimmen, sollte man als Teil der Ortsnamengebungsnorm betrachten. Und man darf nicht einmal die Tatsache übersehen, daß der Kreis der Ortsnamen ständig (wenn auch nicht in gleichem Tempo) durch die aus anderen Sprachen übernommenen Namen erweitert wird, die dann, im Namensystem eingebaut, zu Gestaltern der Ortsnamennorm werden.

Aufgrund der Komponente der Norm lassen sich die Namen in verschiedene Typen eingliedern. Diese Typen charakterisieren die einzelnen Namenarten (Siedlungsnamen, Gewässernamen usw.) auf unterschiedliche Art und Weise, sie kommen verschiedenartig in den Namensystemen der einzelnen Namenbenutzergruppen, im Namenbestand der einzelnen Epochen vor und sie sind in den Ortsnamensystemen der miteinander verkehrenden oder der nicht in Kontakt stehenden Sprachen in unterschiedlichem Maß differierend oder ähnlich. Daraus folgt also, daß ein jeweiliger Ortsnamenbestand als System ausschließlich durch die Beschreibung seiner Ortsnamen(gebungs)norm mit einem anderen Namenbestand zu vergleichen ist.

4. Die Geschichte der Sprachen und Völker wird nicht nur durch ihre eigenen, inneren Werte beeinflußt und bestimmt, sondern auch durch die Kulturen und Sprachen, mit denen die gegebene Sprache während ihrer Geschichte für kürzere oder längere Zeit in Kontakt tritt. Es ist bekannt, daß sich diese Bestimmtheit in dem Wortschatz viel mehr durchsetzen kann, als in anderen sprachlichen Teilsystemen. Die Namen – als die viel-

leicht unabhängigsten Elemente der Sprache – ergeben einen Teil des Wortschatzes, in dem sich diese (sprachliche und kulturelle) Wirkung der Umgebung besonders deutlich zeigt. Deshalb ist es eine natürliche Bestrebung namenhistorischer Forschungen, diese Wechselwirkungen zu beschreiben. Durch die Analyse dieser Einflüsse erhält man die Möglichkeit, die älteren, ursprünglicheren Namensysteme der Sprachen so tief wie möglich aufzudecken. Es läßt sich aber oft nicht so leicht festzustellen, was sich aus der inneren Natur des Namensystems ergibt, und was als Ergebnis von äußeren Wirkungen zustande gekommen ist. Diese Abgrenzung wird auch dadurch erschwert, daß die Namensysteme der Sprachen von diesen Wirkungen permanent, auf einmal aus mehreren Richtungen betroffen sind. Eine Abtrennung ist auch deshalb nicht leicht, weil das historische Quellenmaterial, das uns zur Verfügung steht, oft sehr kärglich ist: auch im Falle des Ungarischen, das die am reichsten belegbare uralische Sprache ist, macht diese Forschungsmöglichkeit nur eine Periode von etwa 1000 Jahren zugänglich. Aus der Zeit vor der Landnahme, also aus der Epoche der Wanderungen, sind insgesamt 2-3 ungarische Ortsnamen erhalten geblieben, und auch sie nur in späteren Quellen. Über den Charakter der damaligen Ortsnamen äußern sich die Forscher sehr vorsichtig, sie gründen ihre Meinungen in erster Linie auf Feststellungen, die sich aus den Typen der später belegten Namen ergeben. Gerecht hat Loránd Benkő im Zusammenhang mit dieser inneren, älteren Namenschicht festgestellt, daß die ungarische Namenforschung mit Interesse an Hungarologie hinter der Untersuchung anderer Gebiete stark zurückgeblieben ist.

Die einzelnen uralischen Sprachen existieren heutzutage unter sehr verschiedenen kulturellen Bedingungen und in vielfältiger sprachlicher Umgebung. Im Laufe ihrer Geschichte waren eher die Unterschiede als die Ähnlichkeiten typisch für ihre Beziehungen. Die genetische Verwandtschaft der uralischen Sprachen im sprachlichen Sinne knüpft also an kulturelle Vielfalt und an die Mannigfaltigkeit der sprachlichen Wirkungen, was sich in jedem Teil der Sprache, so auch im Eigennamenstoff ausdrückt. Die strukturellen Übereinstimmungen dieser Sprachen bieten jedoch eine gute Basis dafür, daß man durch den Vergleich ihrer Namensysteme viel erfolgreicher als früher versucht, die Spuren und Schichten der äußeren Wirkungen von ihren eigenen, innerlichen, so im gewissen Sinne altertümlichen Namengestaltungsmitteln abzugrenzen.

Wie ich es in der Einführung schon erwähnt habe, meine ich nicht, daß die oben geschilderten Zielsetzungen ausschließlich durch die direkte Erschaffung einer komparativen historischen Namenkunde zu errei-

chen sind. Es ist aber ohne Zweifel, daß ein wichtiges Interesse aller uralischen Sprachen – auch aus Sicht ihrer eigenen Forschungen – darin besteht, ihre Eigennamensysteme mit dem möglichst zweckmäßigsten, modernen und verhältnismäßig einheitlichen Begriffinventar, mehr oder weniger mit der gleichen theoretischen Annäherung und Methoden beschreiben zu können. Eine solche Einheit ist die unerläßliche Bedingung jeglicher Vergleiche. Der weitere Forschungshorizont verstärkt in den einzelnen Sprachen selbstverständlich die theoretisch begründeten Forschungen mit allgemeiner Zielsetzung. Dies aber wirkt absolut positiv auf die Teilforschungen zurück – schließlich zeigen die einzelnen Elemente in anderen Zusammenhängen immer auch andere Charakterzüge auf und dadurch kann auch ihre Interpretation und Analyse genauer werden. Am nützlichsten ist es jedoch, daß die wesentlichen Zusammenhänge, Charakterzüge, Veränderungs- und Bewegungsformen der Namensysteme der einzelnen uralischen Sprachen immer klarer vor uns stehen können.

5. Wir sollen uns auch darüber im klaren sein, daß eine solche Forschungsarbeit, ein wenn auch gut organisiertes Programm, erst nach einer relativ langen Zeit Ergebnisse bringen kann. Um dies zu fördern, ist unter dem Titel *Onomastica Uralica* ein Periodikum entstanden, dessen Ziel es ist, diejenigen Aufsätze, die den obengenannten Zielsetzungen dienen, zu veröffentlichen. Unserer Absichten nach könnte diese Veröffentlichung ein gemeinsames Forum der Namenforscher der uralischen Sprachen sein; daneben könnte sie auch unterstützen, daß die Ergebnisse der onomastischen Forschungen im Zusammenhang mit den uralischen Sprachen wirksamer in die internationale Namenforschung eingebaut werden.

Die erste Phase der Veröffentlichungstätigkeit planen wir bis Ende 2002, die finanziellen Bedingungen werden in dieser Periode durch die Förderung des Wissenschaftlichen Landesforschungsfonds von Ungarn (OTKA T 029406) und durch den Mitwirkungsvertrag vom Institut für Ungarische Sprachwissenschaft Universität Debrecen und Kotimaisten kielten tutkimuskeskus (KOTUS) in Helsinki gesichert.

Wir haben bei der Zusammenstellung der Redaktion darauf geachtet, daß die Vertretung der Namenforscher der einzelnen uralischen Sprachen besser gesichert wird und dadurch die Redaktion wirksamer die Erscheinung der Bänder des Periodikums vorantreiben kann. Der Vorsitzende des Redaktionskomitees ist István Nyirkos, Universitätsprofessor (Universität Debrecen), der Programmleiter der oben genannten Bewerbung. Mitvorsitzende ist Ritva Liisa Pikänen, wissenschaftliche Abteilungsleiterin (Helsinki, KOTUS); die Mitglieder sind D. V. Cigankin, Universi-

tätsprofessor (Universität Saransk); F. I. Gorgyejev, Universitätprofessor (Universität Joskar-Ola); Peeter Päll, wissenschaftlicher Abteilungsleiter (Tallin, EKI); Sándor Maticsák, Oberassistent (Universität Debrecen) und István Hoffmann, Dozent (Universität Debrecen).

Das Forschungsprogramm wurde im Rahmen eines Symposiums auf dem IX. Internationalen Finnougrischen Kongreß in Tartu vorgestellt. Aus diesem Anlaß haben wir eine fünfsprachige Broschüre veröffentlicht (*Onomastica Uralica. Plan of Series – Sorozatterv – Sarjan suunnitelma – Väljaande projekt – План серии*, hg. v. I. Hoffmann, Debrecen/Helsinki 2000, 88 S.).

Wir haben vor, in der ersten Phase des Forschungsprogramms fünf thematische Bände herauszugeben. Die einzelnen Bände werden von je einem Mitglied des Redaktionskomitees betreut. 1. Ausgewählte onomastische Bibliographie der uralischen Sprachen (István Hoffmann), 2. Die Geschichte der Ortsnamenforschung der uralischen Sprachen (István Nyirkos), 3. Siedlungsnamen in den uralischen Sprachen (Sándor Maticsák), 4. Ortsnamenübernahme in den uralischen Sprachen (Ritva Liisa Pitkänen), 5. Gewässernamen in den uralischen Sprachen (István Hoffmann).

Die Redakteure ersuchen Autoren, die Artikel der thematischen Bände zu schreiben. Wir halten dies bei dem Start des Periodikums für wichtig, damit die Namenforscher der einzelnen Sprachen in den Veröffentlichungen gleichmäßig vertreten werden. Wir nehmen aber neben den Studien der ersuchten Autoren auch andere Aufsätze auf, wenn sie den inhaltlichen, theoretischen und forschungsmethodologischen Zielsetzungen des gegebenen Bandes entsprechen. Mit den geplanten ersten Bänden möchten wir erreichen, daß die Lage der einzelnen größeren Namenforschungsbereiche der uralischen Sprachen tüchtig bestimmt wird, was als Basis für die späteren, sich auch auf kleinere Teilprobleme beziehenden, teilweise harmonisierten Forschungen dienen kann. Unseres Ziel für die fernere Zukunft ist, das Periodikum nach der ersten Phase der Herausgabe in eine richtige uralische onomastische Zeitschrift umzuwandeln.

Die Bände der *Onomastica Uralica* erschienen auf Englisch; dadurch wird befördert, daß die Ergebnisse an die internationale Namenforschung angeschlossen werden können. Neben der gedruckten Form wird der Inhalt der Bände auch im Internet zugänglich gemacht (*http://onomural.klte.hu*). Elektronische Erreichbarkeit weist im Falle dieser Veröffentlichung mehr Vorteile als die traditonelle Text- und Datenverarbeitung auf: die Aufsätze werden hier neben dem Englischen auch in den

Sprachen (Ungarisch, Finnisch, Estnisch, Russisch) veröffentlicht, in denen sie geschrieben worden sind. Unseren Hoffnungen nach fördern wir dadurch eine vielseitigere Verwendung der Ergebnisse.

Die Redakteure der Veröffentlichung hoffen, daß ihre Initiative bei den Forschern der betreffenden Wissenschaftsbereiche Interesse weckt und die *Onomastica Uralica* zur Entwicklung der Namenforschung der uralischen Sprachen beitragen kann.

Summary

Onomastic research has long traditions with respect to most Uralic languages but the results are hard to compare due to the multifariousness of aims and frameworks. In fact, researchers hardly know one another's work across languages. This is so despite the fact that research based on identical principles and similar methods might be especially fruitful in the erea of Uralic languages given that the important systematic correlations of related languages are accompanied by diverse cultural and historical circumstances that, in general, have a strong influence on the system of names. In order to foster onomastic research on Uralic languages, teachers at Debrecen University, together with colleagues from Finland, Estonia and Russia, wish to start an international journal entitled „Onomastica Uralica". The initial issue of the periodical contain a selected onomastic bibliography of Uralic languages and a summary of the history of onomastic research so far. Further volumes will deal with names of settlements, name borrowings, and hydronyms, respectively. „Onomastica Uralica" is accessible via the internet, too (http://onomural.klte.hu).

Kambarali Nasarovič Nasarov/
Mutabár Adchámovna Bachriddinova, Andižan

Deonymische Phraseologismen im Lichte landeskundlicher Untersuchungen

Phraseologisierung ist eine universelle linguistische Erscheinung. Diese hat aber in verschiedenen Sprachen verschiedene Ausdrucksmittel. Das wird dadurch erklärt, daß die Phraseologismen als umgestaltete Spracheinheiten im Vergleich zu den Einheiten der niedrigeren Ebenen (Phonemen, Morphemen, Wörtern) eine kompliziertere lexikalisch-grammatische und besonders semantische Struktur besitzen, bei deren Bildung und Entwicklung bedingt durch ihren nationalen Charakter mehrere extralinguistische und ethnolinguistische Faktoren eine wichtige Rolle spielen.

Das gibt uns Anlaß zu behaupten, daß die Phraseologie ein linguistisches Fach ist, in dem die nationalen Besonderheiten der Sprache ausgedrückt werden. Alte Traditionen, Sitten und Bräuche, geschichtliche Fakten, Erscheinungen des gesellschaftlichen und politischen Lebens sowie sozial-ökonomische Verhältnisse und kulturelle Werte finden regelmäßig in der Phraseologie ihren Ausdruck. So gibt es in jeder Sprache nicht wenige Phraseologismen, deren Bedeutung diese oder jene national-spezifischen Sachverhalte der betreffenden Kultur reflektiert.

In zahlreichen Untersuchungen der vergangenen Jahre hat sich gezeigt, daß die vergleichende Analyse der Phraseologie zweier oder mehrerer Sprachen viele verschiedene strukturelle, morphologische, semantische und auch pragmatische Erkenntnisse zutage zu fördern vermag. Über diese Aspekte hinaus treten beim interlingualen Vergleich oft auch vielgestaltige kultur- bzw. landeskundliche Unterschiede in Erscheinung, zumal die Phraseologismen daneben auch über eine kommunikative Funktion verfügen. Diese äußert sich in der Fixierung und Widerspiegelung der Ergebnisse der sozialen Praxis in Sprache und Rede. Als Prototyp liegen den Phraseologismen in der Regel freie syntaktische Wortverbindungen zugrunde, die sich wahrscheinlich deshalb behaupten, im allgemeinen Sprachgebrauch festigen sowie aus der Rede in die Sprache übergehen konnten, weil sie den kollektiven und den charakteristischen Er-

fahrungsschatz der Menschen treffend sowie aussagekräftig erfaßt und überliefert haben.

Zwischen solchen Sprachgruppen wie dem Deutschen und den Turksprachen sind die landeskundlichen Unterschiede selbstverständlich groß. Hierbei sei z. B. auf die Sprachen hingewiesen, in denen die nationale Lebensweise im Zentrum der Phraseologie steht. So spielen im Usbekischen, Kasachischen, Turkmenischen und in den anderen Turksprachen in diesem Zusammenhang die Wendungen eine Rolle, die mit Landwirtschaft, Viehzucht und Erziehung sehr eng verbunden sind.

> *tort tulegi soi bolu*
> (wörtlich: „alle vier Vieharten besitzen", d. h. wohlhabend, bemittelt sein)

Bei den turksprachigen Völkern galt nämlich derjenige, der alle vier heiligen Vieharten (d. h. Kamel, Pferd, Schaf, Kuh) besaß, als wohlhabender Mann. Das von uns aus den Wörterbüchern des Deutschen und der Turksprachen exzerptierte Korpus der landeskundlich relevanten deutschen und turksprachigen Phraseologismen beträgt etwa tausend Einheiten.

Das Deutsche kann, wenn wir es als Konstituente der Kultur des Volkes betrachten, im Zusammenhang mit der Genese der Phraseologismen in zwei Hauptgruppen eingeteilt werden:

1. Phraseologismen, die keine Äquivalente in den anderen Sprachen besitzen, z. B.

> *der deutsche Michel*
> (Sinnbild für den ehrlichen, aber politisch schlafmützigen deutschen Kleinbürger);

2. Phraseologismen, deren Modell für verschiedene Kulturen typologisch identisch ist, aber in der konkreten Realisierung jeweils unterschiedliche Kulturkomponenten erschließen läßt.

Die logisch-semantische Grundlage der Phraseologismen der verglichenen Sprachen stimmt typologisch im wesentlichen überein, wobei die konkrete lexikalische Füllung allerdings in den meisten Fällen etwas Unwiederholbar-Spezifisches darstellt. Hierbei lassen sich zum einen Fälle erkennen, in denen die sprachliche Ausprägung keinen erklärbaren lan-

deskundlichen Hintergrund hat, d. h. der Motivation der Wendung liegt eher ein Zufall zugrunde. Z. B. für „nie“:

wenn Ostern und Pfingsten auf einen Tag fallen (Deutsch),
wenn roter Schnee fällt (Ungarisch),
wenn der Krebs auf dem Berg pfeift (Russisch),
wenn es regnet und trocken bleibt (Tschechisch),
wenn die Schweine fliegen (Englisch),
wenn der Ochs gebärt (Usbekisch).

Hier wäre im Prinzip in jeder der angeführten Sprache auch die Durchsetzung der in einer der anderen Sprachen vorkommenden Bilder denkbar gewesen.
In anderen Fällen wurde hingegen die lexikalische Füllung der Wendungen landeskundlich erklärbar determiniert, so daß hier eine "umgekehrte" Version nicht einmal möglich wäre. Z. B. für „etwas Überflüssiges tun“:

Bier nach München tragen (Deutsch),
a Dunaba viezet bord („Wasser in die Donau tragen“) (Ungarisch),
echat v Tulu so swoim samowarom
(„mit dem eigenen Samowar nach Tula fahren“) (Russisch),
carry coals to Newcastle
(„Kohlen nach Newcastle tragen“) (Englisch),
daryoga suw olib bormok
(„Wasser in den Fluß tragen“) (Usbekisch).

Unsere vergleichende Analyse zeigt, daß landeskundlich bedingte semantische Komponenten auf drei verschiedenen Ebenen des Inhalts der Phraseologismen auftreten können:

1. in der Bedeutung einzelner Konstituenten des Phraseologismus, z. B.:

mit jemandem Fraktur reden („gegen jemanden grob und deutlich vorgehen“, „ihm die Meinung sagen“; *Fraktur* war die Bezeichnung für die sogenannte deutsche Schrift, daher „Fraktur reden“ = „deutsch reden“, d. h. unverblümt und ohne Umschweife seine Meinung sagen);

rangehen wie Blücher („mutig darauf losgehen“; nach dem volkstümlichen Marschall Vorwärts der Befreiungskriege. Es handelt sich bei

diesem Typ um äquivalentlose Lexik (meist Realienwörter), worunter solche Lexeme verstanden werden, in denen sich Erscheinungen und Situationen der betreffenden Nationalkultur widerspiegeln, die andersprachigen Textrezipienten nicht unmittelbar zugänglich sind.)

2. in der direkten Bedeutung des ganzen Phraseologismus, in der eine nationalspezifische Situation reflektiert wird, die der bildhaften Umdeutung des Phraseologismus zugrunde liegt, z. B.:

(tief) in der Kreide stehen („Schulden haben"; nach dem ursprünglichen Anschreiben der Gasthausschulden durch den Wirt);

bis in die Puppen (gehen) („sehr weit"; nach dem Großen Stern im Berliner Tiergarten, der damals von der Stadt weit entfernt lag und der mit Statuen aus der antiken Götterwelt geschmückt war; die Berliner nannten diese Standbilder "Puppen", später wurde die Wendung von der räumlichen auf die zeitliche Ausdehnung übertragen).

3. in der phraseologischen Gesamtbedeutung der Wendung, z. B.:

der blaue Brief („Kündigung"; Mitteilung der Schule an die Eltern über schlechte Leistungen des Kindes, nach der Farbe des Umschlags);

jmdm. aufs Dach steigen („jmd. schelten oder strafen"; nach einem alten Rechtsbrauch der Hauszerstörung als strafrechtlicher Maßnahme gegen Friedlose oder Geächtete. Daraus hat sich das Dachabdecken als selbständige Strafe entwickelt).

Die angeführten Phraseologismen besitzen in ihrem Bestand nationalspezifische Elemente, die höchst wichtige Konstituenten der Kommunikation darstellen. Die Wendungen der ersten und der zweiten Inhaltsebene widerspiegeln und fixieren landesspezifische Sachverhalte durch die innere Form der Spracheinheiten, d. h. durch desaktualisierte direkte Bedeutung in ihrer Beziehung zur aktuellen übertragenen Bedeutung der Lexikoneinheiten. Die Phraseologismen der dritten Ebene des Inhaltsplans weisen direkte und kommunikativ aktuelle landeskundliche Relevanz auf.

Ausgehend von obigen Bemerkungen kommt der Aufdeckung jener phraseologischen Sachgebiete eine grundlegende Bedeutung zu, die im

Deutschen aus der Sicht der vergleichenden Sprachwissenschaft landeskundlich besonders prägnant sind. Im folgenden wird versucht, sie in neuen Schwerpunkten zusammenzufassen.

Die spezifisch deutsche Denkweise, die tief in der Vergangenheit verwurzelte traditionelle Symbolik, der für das Deutsche charakteristische Volks- und Aberglaube u. a. spielen dabei eine Rolle. Z. B.:

der hört den Kuckuck nicht mehr rufen („der wird das nächste Frühjahr nicht mehr erleben"; der Kuckuck gilt im deutschen Volksglauben als Glücksvogel, auch werden ihm prophetische Kräfte zugeschrieben, vor allem die Fähigkeit, die Dauer des Menschenlebens durch die Zahl seiner Rufe vorherzusagen);

das weiß der Kuckuck („ich ahne es nicht"; hier ist wahrscheinlich mit dem Namen des Vogels der Teufel gemeint; seit dem 16.Jahrhundert schreibt nämlich der Volksglaube dem Kuckuck ein Verhältnis zum Teufel zu, vielerorts sieht man in ihm auch den Teufel selbst).

2. Viele paralinguale und außersprachliche Faktoren finden ihren Niederschlag in der Phraseologie (z. B. Mimik, Gestik), Z. B.:

jemandem die Daumen halten/drücken („jemandem guten Erfolg wünschen"; die Wendung war ursprünglich mit folgender Geste verbunden: der Daumen wird zwischen die übrigen vier Finger der Hand eingeschlagen und von ihnen festgehalten oder kräftig gedrückt). Ebenfalls mit einer Gebärde kann auch die Wendung

Däumchen drehen („müßig herumsitzen oder- stehen") interpretiert werden.

3. Zahlreiche deutsche Phraseologismen rühren aus der Geschichte her, wobei

(a) ein Teil dieser Redensarten mit konkreten historischen Ereignissen, Personen im Zusammenhang steht, z. B.:

wie Zieten aus dem Busch („plötzlich und unerwartet auftauchen" – so rasch und entscheidend wie Friedrich des Großen berühmter Reitergeneral Hans Joachim Zieten auf den Schlachtfeldern des siebenjährigen Krieges), oder:

nach Canossa gehen („sich erniedrigen"; Anspielung auf Heinrich IV., den von der Kirche verstoßenen deutschen Kaiser, der 1077 barfuß zum Papst nach Canossa ging und um Vergebung bat);

(b) während sich andere nicht auf bestimmte Persönlichkeiten usw. beziehen, sondern historische Begriffe wiedergeben, z. B.:

fluchen wie ein Landsknecht („stark/unaufhörlich fluchen"; der Landsknecht ist ein Söldner in kaiserlichen Landen seit Ende des 15. Jahrhunderts);

ein unsicherer Kantonist („unzuverlässiger Mensch"; leitet sich von dem unter dem preußischen König Friedrich Wilhelm I. eingeführten bis 1841 gültigen Kantonssystem für die Aushebung der Soldaten her. Jeder Kanton (d. h. Rekrutierungsbezirk) hatte eine festgesetzte Zahl von Soldaten zu stellen. Wer sich der Rekrutierung durch Flucht oder andere Machenschaften entzog, war „ein unsicherer Kantonist").

4. Die nationale Literatur hat gleichfalls produktiv zur Bereicherung der Phraseologie beigetragen. Z. B.:

ein bewaffneter Friede (nach den Sinngedichten Friedrich von Logaus), oder:

er ist ein Narr auf eigene Hand (die Wendung beruht auf Goethes Werk „Den Originalen", in dem es am Schluß heißt: „Ich bin ein Narr auf eigene Hand").

5. Für die landeskundliche Betrachtung erscheint ferner interessant, daß die verschiedenen Arten der Eigennamen im Bestand von Phraseologismen auch wiedergegeben werden. Die Verteilung der Eigennamen ist allerdings nicht gleichmäßig, die Personennamen sind in dieser Hinsicht dominierender als die geographischen Namen, wobei besonders die häufig vorkommenden männlichen Vornamen vielfältig vertreten sind. Ein Teil der Wendungen mit Eigennamen reflektiert real existierende bekannte Persönlichkeiten, z. B.:

nach Adam Riese („genau gerechnet"; verwendet als die Bekräftigung der Richtigkeit einer Rechnung. Diese Redensart geht auf die ver-

breitesten und volkstümlichsten Rechenbücher des 16. Jahrhunderts von Adam Riese zurück) oder:

frei nach Knigge („gutes Benehmen nach den Regeln"; nach dem Schriftsteller Freiherr von Knigge (1752-1796), dem Verfasser des in seiner Zeit berühmten Buches „Über den Umgang mit Menschen").

Andererseits beinhalten viele Phraseologismen erfundene Personennamen oder eben typische Vornamen mit charakterisierenden Funktion, z. B.:

er ist ein Herr (Baron) von Habenichts („er hat nichts/ist arm"; aus „haben"+ „nichts") bzw.:

mit jemandem das Hänschen machen („jemanden veralbern/für dumm verkaufen").

Ähnlich verhält es sich auch mit den geographischen Namen:

ab nach Kassel („hinaus/fort!");

Wasser in den Rhein/die Elbe tragen („etwas ganz Überflüssiges, Vergebliches tun").

Hier kommen aber auch nicht selten fiktive, sogenannte Scherznamen vor:

nicht von Gebärsdorf sein („neidisch sein/jemandem nichts geben") bzw.

(nicht) von Dummsdorf sein („nicht dumm sein").

6. Die landeskundlich relevante Schicht der Phraseologie wird auch vom Klima geprägt, z. B.:

es schneit Kuhjungen/Bauernjungen („es schneit heftig").

7. Geldeinheiten und Münzen gehören eng zum Alltag der Sprachträger, so daß sie in Phraseologismen ebenfalls vertreten sind. In diesem Zusammenhang bietet die Phraseologie des Deutschen ein recht reichhaltiges

Material, da die einschlägigen Redensarten auf viele landeskundlich interessante Elemente zurückgreifen:

Dreier, Groschen, Gulden, Heller, Kreuzer, Mark, Pfennig, Taler;

keinen Pfennig / Groschen / Taler/roten Heller / Deut wert sein („nichts (oder nur wenig) taugen");

den/jeden Pfennig dreimal umdrehen („geizig sein/sehr arm sein und das Geld sinnvoll einsetzen").

8. Traditionelle deutsche Maß- und Mengenbezeichnungen sind als Konstituenten von Phraseologismen gleichfalls produktiv, wobei das Spektrum dieser Komponenten ziemlich breit ist, z. B.:

Elle, Fingerbreit, Fuß, Handbreit, Lot, Scheffel, Zoll:

alles nach seiner Elle messen („alles vom eigenen Standpunkt aus beurteilen"; die „Elle" ist ein altes, vom Unterarm abgeleitetes Längenmaß von verschiedener Größe; es gab in Deutschland nicht weniger als 132 Ellenmaße. Wir kennen beispielsweise die preußische Elle: 66,69 cm, die sächsische Elle: 56,64 cm und die österreichische Elle: 66,67 cm.

9. Die Alltagserfahrungen, so z. B. die deutsche Küche, die Eß- und Trinkgewohnheiten kommen in den Phraseologismen oft zum Ausdruck. Hier sei lediglich auf die zahlreichen Wendungen mit „Bier" hingewiesen:

das ist (nicht) sein Bier („das ist (nicht) seine Sache/seine Angelegenheit", „dafür ist er (nicht) verantwortlich").

Die ausführliche Betrachtung der Natur der Phraseologismen mit Eigennamen-Konstituenten, d. h. deonymische Phraseologismen, ist hinsichtlich der differenzierten Eigenschaften der Phraseologismen vom landeskundlichen und linguistischen Standpunkt aus von großem Interesse. Da die Bedeutung der Phraseologismen (insbesondere die Bedeutung der deonymischen) als Ergebnis einer vollständigen oder teilweisen semantischen Umdeutung entsteht, betrachten wir diese Aspekte der Bildung von deonymischen Phraseologismen näher.

Die Bildung vollständig umgedeuteter deonymischer Phraseologismen geschieht innerhalb der ganzen Wortverbindung. Z. B.:

Fleischtöpfe Ägyptens,
Eulen nach Athen tragen,
aus der Arche Noah u. a..

Sie sind charakterisiert durch die semantische Ganzheit, die auf Grund der semantischen Transformation der freien Wortverbindung entstanden ist.

Die deonymischen Phraseologismen mit vollständiger Umdeutung des Komponentenbestandes zeigen bildliche Grundlagen oder bildliche Demotiviertheit, und diese Eigenschaft verstärkt in ihnen die allgemeinmetaphorische Bedeutung, am meisten die semantische Sondergestaltung. Nach der strukturell-semantischen Klassifizierung I. I. Černysevas sind solche deonymischen Phraseologismen entweder phraseologische Einheiten:

jmdm. den Schwarzen Peter zuschieben (zuspielen)

oder phraseologische Ausdrücke wie

was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Die deonymischen Phraseologismen mit teilweiser Umdeutung des Komponentenbestandes sind durch die schwächere metaphorische Übertragung im Vergleich zu vollständigen deonymischen Phraseologismen charakterisiert. Die Bildung von teilweise umgedeuteten Phraseologismen geschieht innerhalb einzelner Komponenten. Z. B.:

der (ge)treue Eckhart,
ungläubiger Thomas,
der alte Adam u.a.

Die Bedeutung von teilweise umgedeuteten deonymischen Phraseologismen entsteht auch als Ergebnis der semantischen Transformation der Komponenten. Entsprechend der Terminologie bei I. I. Černyseva sind sie sowohl phraseologische Verbindungen (*der letzte Mohikaner*), phraseologische Ausdrücke (*die Idee von Schiller*) und phraseologische Ein-

heiten (*frech wie Oskar*). Die Bedeutung der deonymischen Phraseologismen ist auf der diachronischen Ebene motiviert, denn der Muttersprachler begreift in der Bildung der Phraseologismen die Verbindung zwischen Eigennamen und der Motiviertheit nicht in jedem Fall.

Ihre etymologische Motiviertheit haben solche deonymischen Phraseologismen erhalten, deren Metaphorisierung in erster Linie mit den alten Sitten, Traditionen und der Kultur des Volkes in enger Verbindung steht. Deonymische Phraseologismen werden wie alle anderen Phraseologismen durch Merkmale der Stabilität der phraseologischen Ebene und der Besonderheit in der Form charakterisiert. Die unterschiedliche Gestalt der Phraseologismen mit onymischen Komponenten schützt diese Verbindungen sowohl vor Wechselverbindungen als auch vor zusammengesetzten Wörtern.

Wie aus den obigen Ausführungen deutlich hervorgeht, verdient die Phraseologie als kollektives Gedächtnis der Sprachträger, als Spiegel der Kultur und der Lebensweise des gesamten Volkes beim interkulturellen Vergleich spezielle Beachtung. In diesem Zusammenhang wird also das Objekt der landeskundlich bezogenen Linguistik vor allem nach der außersprachlich bedingten Kontrastivität des Inhalts der zielsprachlichen Einheit im Vergleich zu den Einheiten der Ausgangssprache ausgegliedert. Die so gewonnenen landeskundlichen Erkenntnisse haben für den Unterricht des Deutschen als Fremdsprache nicht nur allgemeinbildende und erzieherische Funktionen, sondern sie wirken sich auch unmittelbar auf die Kommunikation aus, indem sie auch die emotionalen und ästhetischen Positionen des Sprechers mit ausdrücken und dem Hörer adäquate Rezeptionen ermöglichen.

Literatur

I. I. Cernyseva, Semanticeskie processy fraseologiceskaja derivacija, in: Zakony semanticeskogo razvitija jazyka, Moskva 1961.

E. M. Dem'janofva, Lingvostranovedceskij aspekt v prepodovanii russkogo jasyka kak inostrannogo, in: Acta Acad. Paed. Szeged (Ser.Ling. - Litt.-Aest.), Szeged 1985.

W. Fleischer, Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig 1982.

W. Fleischer et. al., Wortschatz der deutschen Sprache in Deutschland, 2. Auflage, Leipzig 1987.

C. Foldes, Antroponyme als Strukturkomponenten deutscher Phraseologismen, in: Zeitschrift für Germanistik, H.I. (1987).

C. Foldes, Geographische Namen im phraseologischen deutschen Sprachgebrauch, in: Germanistisches Jahrbuch Deutschland UVR, hg. von W. Biechele, Lektorat für deut-

sche Sprache und Literatur beim Kultur- und Informationszentrum Deutschlands in Budapest, Bd.7 (1987).

A. HILMI, Zum Problem der Übersetzung von Sprichwörtern und Redensarten, in: Sprache im technischen Zeitalter, H. 96 (1985).

V. G. KOSTOMAROV, E. M. VERESCAGIN, Nacional'no-kul'turnaja semantika russkich fraseologizmov, in: Slovari i lingvostranovedenie, Moskva 1982.

H. KUPPER, Illustriertes Wörterbuch der deutschen Umgangssprache, Stuttgart 1984.

D. G. MAL'CEVA, Fraseologeiceskie edenicy sovremennogo nemeskogo jasyka v lingvostranovedceskom aspekte, in: Inostranniye jasyki v skole, H. 3 (1984).

D. G. MAL'CEVA, Naimenovaniya mer dliny i vesa – komponenty fraseologiceskich edinic v sovremennom nemeckom jasyke, in: Inostrannye jasyki v skole, H.4 (1989).

K. NASAROV, Der Eigenname als Element der Lexik und als Komponente von Phraseologismen, in: Namenkundliche Informationen Nr. 34, Leipzig 1978.

K. NASAROV, C. FOLDES, O metodike sopostavitelno-tipologiceskogo analiza phraseologiceskij ediniz, Ser. Ling. Litt. Aest., Szeged 1989.

A. D. REJCHSTEIN, Aspekte der nationalkulturellen Nomination im literarischen Text, in: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Deutschland – Russland, hg. von Gerda UHLISCH, Sofia 1985.

L. ROHRICH, Lexikon der sprichwortlichen Redensarten, Freiburg i. Br. 1973.

L. I. ROJZENZON, Fraseologija i stranovedenie, in: Bjuleten po fraseologii, No 1, Samarkand 1972.

M. SABITOVA, Nationalstrukturelle Elemente in der Semantik der Phraseologismen des Deutschen und des Kasachischen, in: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Deutschland – Russland, hg. von Gerda UHLISCH, 1987.

Reinhold Möller

Noch einmal zu niedersächsischen Siedlungs- und Flurnamen mit *k*- bzw. *s*-Suffix in früher Überlieferung

Zu der Besprechung meiner Arbeit 'Niedersächsische Siedlungsnamen und Flurnamen mit *k*-Suffix und *s*-Suffix in Zeugnissen vor dem Jahre 1200, Studien zur Namenforschung, Heidelberg 2000, von J. Udolph in 'Namenkundliche Informationen' 79/80, Leipzig 2001, S. 222-224, möchte ich zunächst bemerken, daß mir sehr zu meinem Bedauern seine Untersuchung der mit *s*-Suffix gebildeten Namen von 1994 unbekannt geblieben ist.

In meinen vier Monographien über die ältesten Namen in Niedersachsen habe ich meine Hauptaufgabe darin gesehen, die bis zum Jahre 1200 bezeugten Namen sprachlich zu erklären, das heißt, ihre Struktur und, soweit möglich, ihre sprachliche Entwicklung darzustellen, sowie zur sprachlichen Erklärung auch die topographischen Gegebenheiten zu berücksichtigen. Ich sah es jedoch nicht als meine Aufgabe an, hier die „gesamteuropäischen Zusammenhänge" herzustellen, wie es J. Udolph offenbar fordert. Das ist die Aufgabe weiterführender Forschungen, wofür auch meine Arbeiten als Grundlage dienen möchten.

Zur sprachlichen Erklärung der Namen war es allerdings notwendig, eine Trennung zwischen germanischer und vorgermanischer Namengebung zu erkennen. Auch J. Udolph spricht von „alteuropäisch-indogermanischem Namengut" und von „Verbindungen zu(r) alteuropäischen Hydronymie". Jedoch R. Rentenaar äußert in seiner Besprechung meiner Nasalsuffix-Monographie in ‚Naamkunde' 31, 1999, S. 222-226, „de twijfel die al decennia lang over de houdbaarheid van Krahe's these van de 'Alteuropäische Hydronymie'" ausgesprochen wurden, seien von mir nicht beachtet worden. Ich halte es durchaus für möglich, daß in den Niederlanden keine vorgermanischen Namen dieser Art existieren; dennoch möchte ich an der Trennung zwischen vorgermanischen und germanischen Namen für Niedersachsen festhalten.

In meiner Untersuchung der niedersächsischen Nasalsuffixnamen von 1998 (Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge, Beiheft 50, S. 103-

106) habe ich an Hand der Belege zur *Leine* und zu den beiden *Leinegauen* deutlich gemacht, daß die germanische Besiedlung am Fluß von Norden nach Süden erfolgte, weil in den Namenbelegen am südlichen Flußlauf idg. *o* in **leg(h)-*, **log(h)-* 'fließen' sich erhalten hat (*Logni*), da die Germanen hier erst gesiedelt haben, als die Wandlung von idg. *o* > germ. *a* bereits abgeschlossen war. Weiter nördlich gilt dann *Lagni*, weil die Germanen hier bereits in der Lautwandelzeit von *o* > *a* ansässig waren. Entsprechendes zeigt auch der Name des im 16. Jh. untergegangenen *Longana* (ebenda, S. 107), an dessen Stelle a. 1912-13 die Siedlung *Logumer Vorwerk*, Kr. Norden, entstand. Auch hier liegt ein vorgermanischer Name vor: idg. **longh* 'lang' mit dem Suffix *-ana*. In der Nähe wird das untergegangene Kloster *Langen* lokalisiert, dies bereits von germanischen Siedlern benannt, da es den Lautwandel von idg. **longh-* > germ. **lang-* zeigt.

Es gibt also sehr frühe vorgermanische Namen in Niedersachsen. Eindeutig ist auch, daß die Germanen das Bildungsmuster der vorgermanischen Suffixnamen übernommen haben. Ich halte auch daran fest, daß die Namenmotivierung später bei den Germanen differenzierter wurde, nicht mehr, wie vorgermanisch, hauptsächlich auf die Eigenschaft des Wassers, seine Menge oder sein schnelles bzw. träges Fließen bezogen, sondern die Umgebung am Flußlauf beachtend, etwa ein Feuchtgebiet am Fluß, dort wachsende Bäume, auch Flußbiegungen oder Gabelungen.

Zurück zu J. UDOLPHS Besprechung. Er fragt dort, ob es sinnvoll sei, „die von der – ruhenden – Neubearbeitung des Förstemann übernommene Arbeitsgrundlage, nur Namen, die bis 1200 überliefert sind" zu berücksichtigen. Ich meine schon, da bis zu diesem Zeitpunkt die Ursprungsform der Namen noch klar zu erkennen und bei den nur später bezeugten Namen oft nicht mehr zu erschließen ist. Wie will man etwa beim Namen *Bassum*, Kr. Grafschaft Hoya, auf einen alten Namen mit Doppelsuffix *s-n-* schließen, wenn als erster Beleg nur a. 1158 Kop. 14. Jh. *Byrsen* vorhanden wäre und nicht bereits a. 870 Kop. 10. Jh. *Birxinon*, a. 988 *Birchisinun*, während die heutige Namenendung *-um* überwiegend für *-heim*-Namen gilt. Das Thema Namenwandel, vor allem durch Reduktion am Namenende eingeleitet, habe ich eingehend behandelt in den Aufsätzen 'Zu den *-sen*-Namen in Niedersachsen' (Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge, 4, 1969) und 'Reduktion und Namenwandel bei Ortsnamen in Niedersachsen' (ebenda, 10, 1975). Es zeigt sich, daß die Stufe der Reduktion, in der mehrere Grundwörter sowie Suffixendungen in einer Lautung zusammenfielen, fast ausschließlich erst seit dem 13. Jh. erreicht wurde. Die ersten Spuren einer Abschwächung am Namenende vor

a. 1200 wie etwa *-hem* > *-em* führten noch nicht zum Zusammenfall mit anderen Endgliedern. Deshalb bleibt die Namenstruktur bis a. 1200 weitgehend konstant. Ich bringe noch einige Beispiele: *Börßum*, Kr. Wolfenbüttel, ist a. 1027 Kop. 11. Jh. *Bursinun*, aber bereits a. 1220 *Borsem*, zeigt also bereits Angleichung an einen *-hēm*-Namen (vgl. H. Kleinau, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig I, Nr. 274). *Schledehausen*, Kr. Osnabrück, a. 1090 *Scliduson*, a. 1177 *Sledesen,* a. 1279 *Sledessen*, a. 1324-1360 *Sledehusen* (vgl. G. Wrede, Geschichtliches Ortsverzeichnis des ehemaligen Fürstbistums Osnabrück II, Nr. 1259), hat also Zusammenfall von alter Suffixnamenendung *-uson* > *-sen* mit Grundwort *-hūsen* > *-sen* und dann falsche Restitution *(Schlede)hausen*.

In meiner Monographie der niedersächsischen Dentalsuffixnamen (Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge, Beiheft 43, 1992) sind viele *-ithi*-Namen, die schon bald nach 1200 nur *-e* < *-ithi* haben. Das hatte zur Folge, daß andererseits beim hier weiter unten besprochenen Namen *Bakede*, a. 1033 *in Bodukvn*, der sich vermutlich zu *Bake* entwickelte, *-e* in *-ede* (*-ithi)* restituiert wurde. *Schlewecke*, Kr. Wolfenbüttel (Dentalsuffixe S. 94) zeigt bis ins 14. Jh. das Suffix *-ithi*: *Sclivede*, *Sclevethe*, *Slevedhe*, aber a. 1395 *Slebeke*, a. 1498 *Sleve*, a. 1539 *Schleueke*. Ein weiteres *Schlewecke* liegt im Kr. Gandersheim und ist zuerst a.1234 als *Slebeke* bezeugt, was mehrfach dazu führte, diesen Namen als zweigliedrig mit dem Grundwort *-beki* zu deuten. Dies stimmt vermutlich nicht, wie ich in dem Artikel *Schlewecke*, Kr. Wolfenbüttel ausgeführt habe.

Ich halte die Begrenzung auf 1200 für durchaus sinnvoll. Dies repräsentiert noch klar erkennbar die Namengebungsformen. Wo die spätere Sprachentwicklung dazu führt, daß der Name sich einer völlig anderen Gruppe eingliedert, habe ich mich bemüht, spätere Belege nach a. 1200 noch beizufügen, um so ein Anschauungsmaterial zu geben, auf welche, oft nicht vermutete Ursprungsnamen die erst spät bezeugten zurückweisen könnten. Die Beschränkung erscheint mir auch sinnvoll, weil meine Monographien den Gesamtraum Niedersachsen betreffen. Eine Sammlung der Belege etwa bis 1500 würde das Material ins Uferlose wachsen lassen. Meine Monographien sollten Leitpfähle sein für weiterführende Forschungen spezieller Sprachentwicklung mit Beziehungen zu anderen Sprachräumen. Jedoch ist es sinnvoll, Belegsammlungen in Teilräumen auf eine weit spätere Zeit auszudehnen.

Ich nehme nun zu J. Udolphs Kritik an einzelnen Namenartikeln Stellung: Bei *Meensen*, Kr. Göttingen (S. 53), habe ich angegeben: „Deutung: unbekannt". Nach J. Udolph ist die Deutung „keinesfalls unbekannt..., sondern durch G. Neumann (... Göttinger Jahrbuch 21, 1973, 155-

159) einer Klärung zugeführt worden." Bei *Thüste*, Kr. Hameln-Pyrmont (S. 65) gehöre der [erste] Beleg *Tuistai* aus den Corveyer Traditionen nicht hierher, sondern zu *Twiste*, bei Korbach (Kr. Waldeck). B.-U. KETTNER (Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine, 1972, S. 309 Anm. 13) stellt *Tuistai* mit den weiteren bei mir angeführten Belegen zu *Thüste*. Wahrscheinlich hat hier J. UDOLPH recht. Bei *Bakede*, Kr. Hameln-Pyrmont (S. 22), soll es sich eher um eine „germanische Bildung mit dem bestens bezeugten Suffix *-uk-*" handeln. Ich habe nicht behauptet, daß *Bakede* ein vorgermanischer Name sei, sondern ihn im zusammenfassenden Rückblick (S. 70) als germanischen *k*-Suffixnamen bezeichnet, der sich in späterer Entwicklung den *-ithi*-Namen angeschlossen hat. Der Name *Jerze*, Kr. Hildesheim (S. 28f.), so verlangt es J. UDOLPH, „ist aus den *-k*-Bildungen zu streichen". Es steht bei mir jedoch nirgends geschrieben, daß *Jerze* eine *-k*-Bildung ist. Vielmehr habe ich *Jerze* wie auch die folgenden Namen *Lechterke*, Kr. Osnabrück (S. 30) und *Lengerich*, Kr. Emsland (S. 30f.) als zweigliedrige Namen mit dem Grundwort as. *riki* 'Strecke, Gebüsch' gedeutet und im Rückblick (S. 70f.) angeführt, daß diese drei Namen, neben anderen unechten, bei den *k*-Suffixnamen mit behandelt wurden, weil sie mehrfach als hierzu gehörig bezeichnet wurden. J. UDOLPH vermißt bei mir den Namen *Devese* bei Hannover. Ich habe diesen Namen bewußt nicht angeführt; denn der einzige mir bekannte Beleg: a. 1183 Kop. 15. Jh. *Rikhart de Devesse* (UB H Hild I, Nr. 422) spricht nicht für einen *s*-Suffixnamen. Zudem ist auf der topographischen Karte 1:50 000 kein Hinweis auf Bildung eines Namens mit einem Wortstamm für 'Wasser' oder 'am Wasser gelegen', was bei fast allen *s*-Suffixnamen der Fall ist. Auch ist die Schreibung *-ss-* bei diesen Namen sehr selten. Ich fand sie in meiner Arbeit nur bei *Petzen*, Kr. Schaumburg (S. 55), bei dem die Bildung mit *s*-Suffix zudem nicht ganz eindeutig zu sein scheint. Für wahrscheinlicher erachte ich in *Devese* < *Devessen* einen zweigliedrigen Namen mit einem PN im Genitiv als Bestimmungswort und *-hēm* oder *-hūsen* als Grundwort: *Deves-sen (-sen* < *-hēm* oder *-hūsen*). Man vergleiche M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde, Unsere Familiennamen, 1982, S. 152, unter *Theudobrand*: *Debus*, *Devens*. In der Anm. 213 bei Petzen ist zu *Petze*, Kr. Hildesheim, gesagt, daß hier wahrscheinlich die Bildung PN + *-hēm* vorliegt. Für den heutigen Namenausgang *-e* von ursprünglichen *-hēm*-Namen werden neben *Petze* angeführt: *Oesselse*, Kr. Hannover, *Mölme*, Kr. Hildesheim und *Sibbesse*, Kr. Hildesheim.

B. Neuerscheinungen

Harweg, Roland, Namen und Wörter. Aufsätze. Erster Halbband. XVI + 304 S.; Zweiter Halbband. XVI S. + S. 305 – 600. Bochum: Universitätsverlag Dr. Norbert Brockmeyer 1997. (= Bochumer Beiträge zur Semiotik 50/I und 50/II).[1]

Harweg, Roland, Studien zu Eigennamen. Aufsätze. Aachen: Shaker Verlag 1999. XIII + 312 S. (= Bochumer Beiträge zur Semiotik Neue Folge 4).

Mit Interesse kann die Onomastik eine verbreitet in Erscheinung tretende Tendenz beobachten: Die Linguistik zeigt eine zunehmende Aufmerksamkeit gegenüber den Eigennamen. Dies belegt auch der Bochumer Germanist Roland Harweg, der als Semiotiker, Pragma- und Textlinguist Ende der neunziger Jahre mit drei Bänden der onymischen Problematik seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Für die Namenforschung stellen sie eine Bereicherung und für den Leser einen Gewinn dar, denn sie erweitern thematisch die traditionellen onomastischen Arbeitsfelder.

Der erste Titel vereinigt in zwei Halbbänden neunzehn Aufsätze, von denen die meisten erst in den letzten Jahren vor der Veröffentlichung entstanden sind. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die insgesamt anregende und weiterführende Gedanken enthaltenden Beiträge im einzelnen zu referieren. Sie sind sowohl unter textwissenschaftlichen als auch unter systemlinguistischen Aspekten geschrieben und aus dieser Sicht auch zur weiteren Verwendung und Beachtung sehr zu empfehlen. Sie weisen auf theoretisch hilfreiche und vorwärtsdrängende analytische Gesichtspunkte hin, die einen Beitrag zur altvertrauten Problematik von Eigenname und Appellativum, ihren Grenzen und Übergängen, leisten.

Selektiv sei hier auf einige Überlegungen des Autors verwiesen. So bestätigt er die in der Namenforschung bekannte Tatsache, dass ein Eigenname (EN) innerhalb einer Sprachgemeinschaft in der Regel sofort als solcher erkannt und einer bestimmten Klasse (PN, ON etc.) zugeordnet werden kann. Harweg spricht in diesem Fall vom *Sockel* eines EN, und jeweils ein *Gattungsname* bildet diesen Sokkel. Dabei handelt es sich also um ein Appellativum, das eben jene Gattung bezeichnet, zu der der EN-Träger gehört (also *Person* bzw. *Ort* oder *Stadt* usw.). Sicherlich lohnt es sich, hier noch weitere Untersuchungen anzuschließen. Durch Erhebungen zu EN wie etwa zu den Vornamen *Ernst, Friedhelm, Hans* ist als Sockel gewiss noch mehr an lexikalischer Semantik zu ermitteln, nämlich *Lebewesen, Mensch, männlich, deutsch*(*e Sprache*), was eben dann den „Sockel" *männlicher deutscher PN* ausmacht. Nun differenziert Harweg aber scharfsinnig noch weiter. Er betont: Bei den meisten EN „sind die sockelbildenden Gattungsnamen nur implizit existent" (90), also rein äußerlich nicht erkennbar. Diesen stellt er jene EN gegenüber, die ein Appellativum als Konstituente besitzen und bei denen somit der *Sokkel* explizit erscheint. In diesem Fall verwendet der Autor einen neuen Terminus und spricht von *Gattungseigennamen* (z. B. *Bodensee, Feldberg* mit dem EN-Sockel *See* bzw. *Berg* (91). Nun ist aber doch wohl diese Beobachtung nicht generell für EN gültig, wie PN als Familiennamen vom Typ *Tiefensee* und Vornamen wie *Inge-*

burg sofort erkennen lassen. Außerdem ist der gewählte Terminus sicher sprachlich kaum durchsetzungsfähig. Mit ihm wird aber eine noch weitergehende Differenzierung nach „genuinen, halbgenuinen und nichtgenuinen Gattungseigennamen" (91) eröffnet. Im Unterschied zu den erwähnten genuinen Gattungs-EN sind *halbgenuine* „im wesentlichen titelartig erweiterte reine Eigennamen" wie *Prinz Bernhard, Professor Müller, Minister Meyer* oder *Herr Schmidt* (95) und *nichtgenuine* solche EN, die durch „nicht titelartige Gattungsnamen" erweitert sind wie die artikelhaltigen Ausdrücke *der Romanist Harri Meier* oder *die Stadt Bochum* (101). Sofort erhebt sich eine Reihe von Fragen: Ist denn *Herr* ein Titel? Sind derartige appellativische Zusätze als Referenzindikatoren gleichzeitig als EN-Bestandteile qualifizierbar? Ist hier die Verwendung von EN als Terminus noch vertretbar? Ist dann eine Berufsangabe vor dem EN wie *Fleischermeister Max Müller* auch EN-Bestandteil? Somit bieten sich aus all dem für künftige Untersuchungen von EN in unterschiedlichen Textsorten nicht nur Ansätze, sondern direkt Aufforderungen zu entsprechenden verifizierenden Materialanalysen, die aber zugleich möglichst eine weniger verschlüsselte Terminologie anstreben sollten.

Auch zu den Warennamen bringt Harweg anregende Gedanken ins Gespräch. Hier befasst er sich besonders mit den *deproprialen Warennamen* vom Typ *Asti, Beaujolais, Chianti, Pilsener, Edamer, Gouda, Ford, Opel* usw. Diesen spricht er den Charakter von EN ab und betrachtet sie als „lediglich spezifischere Stoffnamen" (128), da sie doch keine Namen von Individuen (also etwa von Autoindividuen) seien (129). Diese Überlegungen sind solange zutreffend, wie sie außerhalb konkreter Redesituation getroffen werden. Doch dann sind auch EN wie *Elisabeth, Gerhard, Lehmann, Hohndorf, Naundorf* usf. plötzlich keine Unikate mehr, denn sie haben durchaus Massencharakter. Deonymische Bezeichnungen von Waren sind sicher auch nur im Sprachgebrauch unter funktionalem Aspekt als Warennamen erkennbar, also dann, wenn sie in konkreter Redesituation innerhalb von verschiedenen Sorten von Stoffbezeichnungen bzw. zwischen deren vorhandenen und zur Rede stehenden Einzelexemplaren differenzieren und individualisieren. Das schließt nicht aus, dass ein einzelnes Warenexemplar z. B. mit dem offiziellen Warennamen bzw. Serionym *Audi A 3 TDI* im individuellen Sprachgebrauch noch einen zusätzlichen – und handlicheren, weil kürzeren – inoffiziellen Individual-EN erhalten kann wie z. B. *Flitzi* (auf Grund der Spritzigkeit aus Sicht des Besitzers). Es zeigt sich eben immer wieder, dass im Übergangsbereich von Appellativ und EN durchaus die generelle Grenzziehung mit gewissen Schwierigkeiten verbunden ist. Im Einzelfall hilft dabei wohl nur die Analyse des Sprachgebrauchs im konkreten Textzusammenhang weiter, um jeweils *Warenname* (mit proprialer Funktion) und *Warenbezeichnung* (mit nichtproprialer Funktion) zu unterscheiden.

Im Zusammenhang mit dem Parameter Zusammensetzung bei Appellativen im Vergleich zu EN werden auch semantische Aspekte behandelt (148-158). Sehr zu recht werden dabei „Lexikonwert" einerseits und „kontextueller oder situationeller Wert eines Namens" andererseits unterschieden (150). Bedenken löst allerdings die Formulierung aus, dass EN kein Lernobjekt eines Studiums, auch nicht eines Fremdsprachenstudiums, seien (162 f.). Bekanntlich sind eben doch

EN in ihren Strukturmodellen und mit ihren Varianten auch unter synchronem Aspekt gerade zur Kommunikationsbefähigung keinesfalls zu vernachlässigen.

Der zweite Teil des ersten Halbbandes behandelt „Individuendenotation und Gattungskonnotation bei Eigennamen und bei Gattungsnamen" (173-189), „Eigennamen, Gemeinsame Namen und Gemeinnamen" (191-226), „Eigentumsnamen und Leihnamen" (227-249) sowie „Taufnamen und Erbnamen" (251-282). Hierbei werden so interessante Vorgänge wie die „Füllung" von „Leer- und Umrissform" beim EN im Unterschied zum Appellativum beleuchtet. Familien- und Völkernamen werden als *Gemeinsame Namen* bezeichnet (195). Einbezogen sind hier auch pluralische Ländernamen wie *die Niederlande* und Namen von Inselgruppen wie *die Antillen* (200 f.). *Gemeinsame Namen* werden definiert als „Namen, die, ohne eigentliche Bedeutung zu haben, namenindiziert verbundene Mehrheiten von Individuen bezeichnen und dabei sowohl auf die Mehrheiten als auch auf deren einzelne Individuen angewandt werden können" (201). Im Unterschied zum Appellativum mit gemeinsamen Merkmalen für die bezeichneten Individuen haben die Gemeinsamen EN nur die gemeinsame Sockel- oder Klassenbedeutung (202). Statt gemeinsamer Merkmale liegen bei diesen EN als Kennzeichen *Kontaktbeziehungen* vor, so dass im Anschluß an strukturalistische Betrachtungen die Opposition von *Kontiguität* für diese EN gegenüber *Similarität* bei Appellativen als entscheidend angeführt wird (202). Zugehörigkeit zu einem bestimmten Land und das Sprechen einer bestimmten Sprache werden als Merkmale für Kontiguität genannt (208). – Beachtenswerte Gedanken werden auch in Verbindung mit den vom Autor neu geprägten Termini *Eigentums-* und *Leihnamen* sowie zu *Erb-* und *Taufnamen* dargelegt.

Der zweite Halbband setzt die namentheoretischen Ausführungen fort. Eröffnet wird mit einem Beitrag zur Grammatik der EN: „Komposita aus Eigenname und Gattungsname" (305-344) mit sehr detaillierten Betrachtungen, darunter auch zu Mono- und Polysemantika, immer wieder EN und Appellativum kontrastierend. Danach folgen „Eigennamen, Gemeinnamen und der Begriff der Übersetzung" (345-374), wobei auch interlinguale EN-Paare sowie Endonyme und Exonyme mit erfasst werden (359 ff.). Eine bekannte Erscheinung beinhaltet die nicht ganz neue Fragestellung „Gibt es Eigennamen von Vorgängen?" bzw. „Wie werden Vorgangsindividuen benannt?" (375-407). Im Bemühen um eine Antwort spielt erneut eine Rolle, ob jeweils ein gemeinsamer *Gemeinnamensockel* vorhanden ist (wie z. B. bei Namen von Schlachten und Kriegen) oder nicht. – Den wieder mehr grammatisch orientierten Beitzrägen „Eigennamenadjektive und Gemeinnamenadjektive" oder „Eigennamen und Gemeinnamen außerhalb der Substantive" (409-437) folgt dann „Die Substantive *Wind* und *Sturm* und die Namen von Winden und Stürmen" (439-460) mit ganz konkreten Betrachtungen.

Den Ausklang bilden nochmals vier stärker übergreifende Themen: „Obernamen von Eigennamen" (461-497), „Unmotiviertheit und Motiviertheit bei Gemeinnamen und bei Eigennamen" (499-527), „Die Sockelrezeption von Eigennamen und die Erkennbarkeit des Eigennamensockels" (529-572) sowie „Gibt es abstrakte Eigennamen?" (573-585). Der Begriff *Obername* ist neu und wird, analog zu

Hyperonym im appellativischen Bereich, als solcher einer allgemeinen Namentheorie verstanden (465). Ausgehend vom Sprachmaterial wird im einzelnen nach internen und externen sowie expliziten und impliziten Beziehungen unterschieden (468) und ein Obername wie *Breisgau* in der Verbindung *Freiburg im Breisgau* wird als Obername gekennzeichnet, der zum ON im intern-expliziten Verhältnis (oder auch kontiguitären Verhältnis, genauer Ganzes-Teil-Verhältnis) steht (470). Wesentlich ist für die Namenforschung dabei zugleich, dass wiederum auf die Verwendung und Position der Obernamen im Text eingegangen wird und z. B. prädikativer Gebrauch gesondert untersucht wird. – Die Kategorien Motiviertheit und Unmotiviertheit finden aus synchroner Sicht nicht nur Beachtung in Textform, sondern es werden auch tabellarische Übersichten dazu geboten (508 und 519). – Wie wesentlich letztlich das Wissen um oder die Kenntnis vom einzelnen EN in jeder Sprache doch ist, wird aus der Frage nach der Erkennbarkeit des EN-Sockels bzw. der EN-Kategorie ersichtlich: „Sprachspezifisch und speziell im Deutschen von Bedeutung sind – besonders in Verbindung miteinander – die Kategorien des Artikels und der Präpositionen, von universeller Gültigkeit demgegenüber sind bestimmte Prädikate und Attribute der Eigennamenträger." (538) An Beispielen ausgeführt wird alles anhand der Novelle „Der Tod in Venedig" von Thomas Mann (538-572). - Harweg lässt zum Schluss etwas offen, ob Ausdrücke wie *Hinz und Kunz, Lieschen Müller* usw. als *abstrakte EN* bezeichnet werden können (584). Wendet man allein schon das Kriterium *EN-Sockel* an, so muss man wohl – auch in gedanklicher Nähe zum Autor – die Frage verneinen.

Beiden Teilbänden ist jeweils ein mehrseitiges Verzeichnis von Primär- und Sekundärliteratur beigegeben, das die einbezogenen und verarbeiteten wissenschaftlichen Titel rasch ermitteln lässt. Ebenso helfen in jedem Band vorhandene Personen- und Sachregister zusätzlich zu dem sehr ausführlichen achtseitigen Inhaltsverzeichnis bei einer Suche nach Speziellem.

Aufsätze aus den 80er und 90er Jahren (sämtlich Erstveröffentlichungen) sind in den „Studien zu Eigennamen" (1998) als speziell namentheoretische Beiträge erschienen. Mit „Temporale Eigennamen" (1-35) liefert Harweg ein Beispiel für die heuristische Bearbeitung von Einzelfragen. Er hinterfragt hierbei, wann unter Ausdrücken für Temporales im Deutschen auch EN feststellbar sind. Er kommt zu dem Schluss, dass Bezeichnungen für bestimmte „Vorgänge und Handlungen", die für gewisse Epochen durchaus charakteristisch sind, keine EN sind, also z. B. *Reformation* als Abkürzung der definiten Kennzeichnung von *Reformation von Teilen der christlichen Kirche durch Martin Luther* (10 f.). Tritt jedoch mehr die *Reformation* als „Gebilde" „vergleichsweise abstrakt" wie auch *Absolutismus* oder *Barock* auf, dann ist der obligatorische „Gattungsnamensockel" *Epoche* resp. *Zeitalter* vorhanden und es handelt sich um EN (11). Betont wird die Intention der Sprachträger hinsichtlich des EN-Status: „Ob eine eigennamenfähige Entität auch tatsächlich zum Träger eines Eigennamens avanciert, hängt freilich noch von einem weiteren, einer Art von pragmatischem Umstand ab, nämlich davon, ob der Mensch ein hinreichendes Interesse an ihrer Heraushebung, ihrer Fixierung als Individuen hat" (17). Numerale und nominale Zeitbezeichnungen werden anschließend auf ihren EN-Charakter hin be-

leuchtet, und es wird zugleich die Kategorie der EN aus Sicht des AUTORS „signifikant" erweitert (XI).

„Unerfüllte und erfüllte Eigennamen" (37-59) bringt den EN in seiner Leistung in der Kommunikation ins Blickfeld. Dabei spielt der etwas unhandliche Begriff der *Äußerungsteilnehmerbezogenheit* als Kriterium eine wichtige Rolle. Das Verhältnis EN – EN-Träger – Kommunikationspartner wird damit angesprochen. In Abhängigkeit vom Wissensstand über den EN-Träger beim einzelnen Äußerungsteilnehmer wird ein EN als „erfüllt" bezeichnet, wenn entsprechende Kenntnis über den Träger des EN vorhanden ist „oder sie ihm wenigstens durch den Kontext des Eigennamenvorkommens mitgeteilt wird" (41). Es wird auch der Versuch gemacht, entsprechende Parameter für einzelne EN-Klassen anzuführen (41-48).[2] Ebenso werden „kontextuelle Erfüllungshilfen" beschrieben (48-56).

Auf breites Interesse wird der umfangreiche Abschnitt „Eigennamen als Einträge in Wörterbüchern und Lexika" (61-123) stoßen. Die in Wörterbüchern erwartbaren EN werden mit Angaben wie Vorname als „metasprachlich" gekennzeichnet und der „Vornameneintrag" z. B. als „ein metasprachlicher Eigenname" bezeichnet (68). Dem werden die bes. in Lexika anzutreffenden Einträge aus Familienname plus Vorname mit den entsprechenden zitierhaften nichtmetasprachlichen Ausdrücken wie z. B. bei *Thomas Mann – deutscher Schriftsteller* gegenübergestellt. Der Unterschied besteht also hinsichtlich der Referenzlosigkeit bzw. Referenzhaltigkeit im Sinne von Entitätsbezug. Als weiterer Gesichtspunkt wird der *sprachstufentheoretische Status* (85) der EN-Einträge behandelt. So kann der AUTOR bei den metasprachlichen Bestimmungen zu ON nach „fünf verschiedenen Bestimmtheits- und Genauigkeitsstufen" (85-94) unterscheiden: 1. (nur Angabe:) ON, 2. häufiger ON (also quantifizierend), 3. italienischer ON (also adjektivisch qualifizierend), 4. Name von Ort bzw. Orten *in* + Angabe des Landes, 5. ON metasprachlich + ON nichtmetasprachlich (z. B. *Napoli – ital. Form von: Neapel*). Nach der Betrachtung noch weiterer EN-Klassen (94-102) erfolgen Darstellungen zu den ermittelten unterschiedlichen Kombinationen der Merkmale *Referenzlosigkeit* bzw. *Referenzhaltigkeit* sowie *Meta-* und *Nichtmetasprachlichkeit* (102-117).

Der sich thematisch gut anschließende Beitrag „Identifikative und spezifikative Eigennamenketten" (125-194) geht von dem bei EN feststellbaren Mangel an Eindeutigkeit infolge von a) Homonymie oder b) Unbekanntheit (der Referenz beim Rezipienten) aus. Die der Identifizierung dienenden EN-Verbindungen in Form von EN-Ketten (*Erich Schanko von Borusssia Dortmund*) erfahren eine differenzierende Betrachtung. Dazu werden sie *gliedertopologisch* unterteilt, d. h. differenziert nach dem Auftreten eines lokalen, temporalen oder personalen ENs als Erstglied. Und *gliedertypologisch* erfolgt die Unterscheidung nach *determinativ attributiven, explikativ attributiven* und *prädikativen Gliedern* (129). In die ausführlichen Darlegungen werden auch so alltägliche Erscheinungen wie „Postanschriften und Angaben in Personalausweisen als identifikative Eigennamenketten" (156-161) einbezogen. Insgesamt erfahren also die EN in dem textologisch akzentuierten Beitrag eine Betrachtung in Syntagmen.

Die Frage nach der äußerlichen Erkennbarkeit von EN führt in „Bloße Eigennamenkennzeichnungen und ihr

Wert" (195-220) zu dem nur im Schriftbild vorhandenen Merkmal Großschreibung. Mittels Vergleich unterschiedlicher Sprachen wird die Uneinheitlichkeit und Unzulänglichkeit dieses graphischen Merkmals verdeutlicht sowie die Rolle des Kontexts für Rezeption von EN unterstrichen.

Die beiden abschließenden Texte sind noch einmal der Problematik *EN-Sockel* gewidmet: „Sockeltranszendente Eigennamenrezeption" (221-278) und „Eigenschaftssuggestive Eigennamen" (279-296). Es handelt sich hierbei um das verdienstvolle Bemühen, die Referenzbedeutung beim EN über die generelle Angabe – wie z. B. PN – hinaus als pragmatische oder situationsabhängige Bedeutungen vom EN strukturell zu ermitteln. Als entsprechender über den Sockel hinausgehender *Kernbereich* werden dazu *deiktikoide Merkmale* genannt: „Daten, die eine Relation des jeweiligen Eigennamenträgers zu ... Befindlichkeit von ... Sprecher und Rezipient herstellen" (224). D. h. bei ON „die Feststellung der Lage des bezeichneten Ortes in bezug auf den Sprech- und Rezeptionsort", bei PN „die Feststellung von Lebenszeit, Lebenswelt, Volkszugehörigkeit, Tätigkeit und Geschlecht der bezeichneten Person" (224). Bei PN handelt es sich also personenbezogen (*prosopologisch* genannt) um die Spezifizierung der *chrono-, topo-, ethno-praxeo-, und sexoprosopologischen Parameter* (232). Die Vielfalt der Problematik wird ausführlich am Beispiel unterschiedlicher Textsorten illustriert. Ergänzend dazu sind im Schlusskapitel die durch unbestimmte Artikel eingeleiteten EN-Vorkommen Gegenstand, die Eigenschaften enthalten, die über die durch den EN-Sockel erfassten hinausgehen (vgl. *ein Einstein, ein Krösus* usw.). – Und auch diesen Band beschließen wiederum ein Literaturverzeichnis (297-307), ein Personen- und ein Sachregister (309-312).

Die insgesamt sehr material- und beispielreichen Bände verdienen breite Aufmerksamkeit. Sie bieten viele Impulse für Analysen zu EN in Texten aus funktionaler und namentheoretischer Sicht. R. Harweg ist es gelungen, neue Akzente zur Betrachtung von EN im Diskurs zu setzen und auch zahlreiche Anregungen für den Sprachvergleich zu liefern. Dabei sollte über eine so vereinzelt, wenn auch wiederholt auftretende fragwürdige Formulierung wie die, dass „die Eigennamen selber keine eigentlichen Bestandteile der Sprache sind" (213), zunächst einmal hinweggesehen werden, obwohl das dem mit der Entwicklungsgeschichte von EN vertrauten und etymologisch arbeitenden Namenforscher aus diachronischer Sicht sehr schwer fällt. Viel eher sollte hingegen Interesse an dem vom gleichen Autor erschienenen Band „Studien zu Gattungsnamen und Stoffnamen" (Bochum 1999, 315 S. = Bochumer Beiträge zur Semiotik, Neue Folge Bd. 1) aufkommen. Autor und Verlag ist gleichermaßen zu wünschen, dass sich aus den hier in Umrissen vorgestellten Publikationen möglichst viele Anstöße für polemisierende sowie weiterführende und vertiefende Studien zu EN in ganz unterschiedlichen Textsorten ergeben mögen.

Karlheinz Hengst

Anmerkungen

1 Der Universitätsverlag Dr. Brockmeyer hat inzwischen seinen Betrieb eingestellt. Bezugsmöglichkeiten bestehen daher nur noch über Frau Anke Möller, Englisches Seminar der Ruhr-Universität Bochum, D-44780 Bochum; E-Mail: anke.moeller@ruhr.uni-bochum.de

2 Vgl. dazu auch den weiter unten angezeigten vorletzten Titel dieses Bandes.

Koss, Gerhard, Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik. 3., aktualisierte Auflage. Germanistische Arbeitshefte 34. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2002, 248 S.

Den beiden ersten Auflagen des „Arbeitsheftes" von 1990 und 1996 folgte überraschend schnell die um rund 100 Seiten erweiterte und verdichtete dritte Auflage nach nur sechs Jahren, ein Zeichen für die breite Akzeptanz, die das Werk bei Germanisten und anderen Linguisten gefunden hat, die sich mit der rasch vorwärts schreitenden Fachrichtung Namenkunde / Namenforschung vertraut machen wollen.

Der Aufbau der Kapitel blieb grundsätzlich – auch in den Untertiteln – der gleiche wie der der zweiten Auflage, besondere erweiternde und aktualisierende Ergänzungen weisen die Kapitel 3 (Personennamen), 4 (Namentheorie), 8 (Namenmoden), 9 (Flurnamen), 11 (Warennamen) und 12 (Namendidaktik) auf. Die bisherigen treffenden Beispiele zu den jeweiligen Darlegungen werden in reichem Maße durch neue „gefüttert", die – wie auch die aktuell ergänzten Literaturangaben im Text und Literaturverzeichnis – die Vertrautheit des Verf. mit dem jetzigen Forschungsstand unter Einbeziehung besonders lehr- und lernpsychologischer Aspekte deutlich dokumentieren. Vor allem versteht er es, in besonders geschickter Weise durch die vielfach verschlüsselten Überschriften das Interesse des Lesers von Schritt zu Schritt zu erhöhen, womit er sich vielfach an die Methoden der Medienpsychlologie annähert. Das Werk ist damit verstärkt geeignet, neue Interessenten für das Fachgebiet Namenforschung im nicht nur nationalen Bereich zu gewinnen.

G. Koss, der seit 1996 auch stellvertretender Vorsitzender der Gesellschaft für Namenforschung e. V. in Leipzig ist, ist es erneut hervorragend gelungen, den Charakter der Namenkunde als zeitgenössischer Kommunikationswissenschaft publik zu machen.

Hans Walther

Hornung, Maria und Herwig, Kleine namenkundliche Schriften. Hg. von Gertrude Ernst-Zyma und Inge Geyer. Wien: Edition Praesens 2000. 370 S.

Den handlichen, schönen und inhaltsreichen Band haben Maria Hornungs ehemalige Schülerinnen anläßlich ihres 80. Geburtstages herausgegeben, wobei einige Beiträge des Ehemannes Herwig Hornung eingebaut worden sind. Der Band dient der österreichischen Namenkunde und der Sprachinselforschung zugleich und führt ein Stück Wissenschaftsgeschichte und die Entwicklung der Sprachkontaktforschung vor, wobei Einblick in die Vielgestaltigkeit des wissenschaftlichen Lebenswerkes der Jubilarin gegeben wird.

Die 57 Beiträge aus der Feder der Jubilarin, vier von Herwig **Hornung**, können natürlich nicht alle vorgeführt werden, unter denen 25 Rezensionen von Maria H. enthalten sind. Selbst die verbleibenden 36 kleinen Artikel sind vom Rez. nicht alle zu analysieren, sondern nur die wesentlicheren (22).

Das Buch wird von Maria H. eingeleitet mit „Orts- und Flußnamen im Wienerwald" S. 9-12 (1967). Nach der Niederwerfung der Awaren durch Karl d. Großen wurde die Wienerwaldlandschaft endgültig für die deutsche Besiedlung gesichert, wobei die *-ing*-Namen auf eine Niederlassung der Leute eines bestimmten Namensträgers hinweisen. Aus dem folgenden Jahr (1968) stammt der Beitrag „Ortsnamen in der Steiermark" (15-19), wobei auf den Namen Steiermark idg. mit **stiria* 'starr', bezugnehmend auf die Aufstauung der Steyr durch die Enns, und *Mark* 'Grenze' verwiesen wird. VERFN. weist hin auf den glücklichen Umstand, nämlich auf das Ortsnamenbuch von Joseph VON ZAHN (1893), das sämtliche urkdl. Nennungen der steirischen ONN enthält. In der Westhälfte des obersteirischen Murgebietes stehen 735 deutschen Siedlungsnamen 157 slawische gegenüber und 60% der nicht-deutschen Namen wurden bereits vor 1100 eingedeutscht. Allgemein deutsch benannt wurden die Burgen des Landes. – Aus 1969 stammt der Beitrag „Familien- und Übernamen in der deutschen Sprachinsel Pladen (Sappada), Prov. Belluno" (20-27), der das 700 Jahre lange Eigenleben inmitten romanischen Fremdlandes hervorhebt und die Namen der Pladner Weiler mitteilt, die seit alters her die Grundlage vieler Pladner FamN sind. Schon 1295 werden 24 „famiglie mansistre" mit einem „Mansus", einer Hufe, ausgestattet, z. B. *Mercler*, *Michler*, *Croter*, *Orter*. – 1969 erscheint der Beitrag „Deutsche Namengebung im romanischen Sprachraum" (28-33), wobei als Beispiel die oberkarnische Sprachinsel Pladen gewählt wird. Die deutsche Besiedlung erfolgte noch im 13. Jh. aus Osttirol. Heute leben noch ca. 1500 Einwohner dort. Am standhaftesten erhielten sich die Flurnamen. Während der FamN *Schneidar* in *Sartor* verwandelt wurde, blieb *Schlosser* als Übername bestehen. – Ebenso 1969 entstammt M. HORNUNGs Beitrag „Orts- und Siedlungsnamen im Lande Salzburg" (36-38). Hier fallen die *Gau*-Bezeichnungen auf: *Pongau*, *Pinzgau*, *Tennengau*, *Flachgau*, *Lungau*. Diese Gaunamen sind hier alt, ähnlich wie jenseits der Grenze *Oberammergau* od. *Allgäu*. Schon im Gotischen ist *gawi*, *gaujis* für 'Land, Bezirk' belegt. Zu vergleichen ist das wichtige Buch von P. v. POLENZ „Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland", 1. Bd. Marburg 1961, bes. 2,36-91. Bei Einzug der Bayern um 500 in das heutige Land Salzburg fanden sie eine keltischromanische Bevölkerung vor. Es entstanden viele ON mit der Ableitung *-ing* von deutschen PN. Wir finden aber auch bayr. *-ham*-Namen zu *-heim*. Der nächste Beitrag von M. H. lautet „Namenkundliche Forschung in Österreich" (1970) S. 39-42, die fest an die drei Universitätszentren Wien, Innsbruck und Graz gebunden ist (Kranzmayer, Finsterwalder, Brandenstein/Lochner-Hüttenbach, Steinhauser). – Unter dem Titel „Bergnamengebung im romanisch-deutschen Durchdringungsgebiet Karniens" steht der nächste Beitrag (43-50 von 1970). Im Vordergrund werden Almnamen behandelt, die großenteils ohne urkundliche Belege vorhanden sind. Im Südosten des Pladner Beckens ist aus deutschen Bergnamen eine ganze Sonnenuhr aufgebaut worden: u. a. *nâinar* 'Neuner', *tßēnar* 'Zehner', *ânzar* 'Einser' geben, wenn die Sonne hinter ihnen steht, jeweils die Zeit für die Bewohner Oberpladens an. – Der Beitrag „Wörterbuch der deutschen Sprachinselmundart von Pladen/Sappada in Karnien (Italien)" stammt aus dem Jahre 1972 (68-109) und enthält zwei Skizzen. Ihm folgt das hoch-

interessante Thema „Die deutsch-romanisch-slawischen Berührungszonen entlang der südlichen Sprachgrenze des österreichisch-bairischen Mundartraumes" (110-122) aus d. J. 1972. Diese Festgabe zum 75. Geburtstag von Eberh. Kranzmayer, hg. von Maria und Herwig **Hornung**, steht unter dem Buchtitel „Aus dem Namengut Mitteleuropas" (= Kärntner Mu-seumsschriften Nr. 53) und wird eingeleitet mit dem Rückblick auf die 1912 erfolgte Reise von Anton Pfalz zu den Zimbern der Sieben Gemeinden und mit der Reise von Primus Lessiak und dem Studenten Eberh. Kranzmayer in die Zarz (Sorica) in Oberkrain, die nach dem 1. Weltkrieg entbehrungsreich durchgeführt worden war. M. Hornung schreibt (112), daß in der Vornamengebung der seit langem zu beobachtende „und durch die Kirche gestützte Trend zur Italienisierung" anhält. Viel Interessantes von lokalen Fahrten der Verfn wird berichtet. So ist z. B. in Leifers/Laives, 3 km von Branzoll, eine Aufnahme durchgeführt worden mit dem Ergebnis, daß der „infolge italienischer Industriebetriebe schon seit dem vorigen Jahrhundert verwelschte Ort" (117) eine sprachliche Ausnahmestellung einnimmt. Die deutsche Ausdrucksweise ist verkehrssprachlich, doch untermischt mit echter Mundart, vgl. *sēgneß* 'Sense' mit altem *-g-*: *segense* 'Säge'. – Ein weiterer Beitrag behandelt „Das Zeugnis der Ortsnamen für die Sied-lungsgeschichte Österreichs" (1974) S. 126-136 und hebt hervor, daß z. B. in Kärnten von einem „lange andauernden friedlichen Neben- und Mitein-anderleben zweier Sprachvölker", nämlich Slawen und Deutschen, auszugehen ist. Bekannte Zeugen der Romanität sind die *Walchen*-Orte, auch *Wals* bei Salzburg, ahd. *walahwîhs* ‚Welschdorf', um 800 als *Vicus Romaniscus* bezeugt. Im Zuge der Awareneinfälle ergossen sich slowenische Siedlerströme nach Österreich. Die Alpenslawen haben nicht nur die Steiermark und Kärnten, sondern auch einen großen Teil Osttirols überflutet. Bei den Vorarbeiten für das Osttiroler Namenbuch erfährt die Verfn immer wieder, wie schwer es ist, das gesamte Flurnamengut eines Landes zu erfassen. Nebeneinander sind u. a. bis heute drei Wörter für die ‚Hagebutte' geläufig: roman. *Presól*, slaw. *Naunitze*, dt. *Hundsbeere*. Ihre Verbreitungsgebiete fallen weitgehend mit dem na-menkundlichen Befund zusammen. – Es folgt der Beitrag „Das Osttiroler Namenbuch" (1974) S. 137-141: Das Flurnamengut ist hier z. T. sehr alt und geht vielfach aus romanischen und slawischen Substratschichten hervor. Wieder wird auf die ‚Hagebutte' und auf ihre dreifache Bezeichnung (s. o.) verwiesen. Der Artikel „Die slowenischen Ortsnamen in Kärnten" füllt die Seiten 144-149 (1975). Baiern und Slowenen kolonisieren gleichzeitig. Der innere Landesausbau wurde von beiden Sprachvölkern neben- und miteinander, nicht gegeneinander vollzogen bei inniger Durchdringung beider Sprachen im Siedlungsnamengut. Nach E. Kranzmayer (Namenbuch von Kärnten, I, 216) sind von den ON Kärntens 60% deutscher Herkunft, 38% slowenischer, der Rest vorromanischer und vorslawischer. In Kärnten gab es um 1900 neben 279000 Deutschsprachigen noch 90500 Slowenischsprachige. Nach der Volkszählung von 1923 und 1934 waren nur noch 6% der Kärntner Bevölkerung slowenischsprachig, hauptsächlich im Gailtal, Rosental und Jauntal. 1971 gaben 22000 Personen eine „sprachliche Beteiligung" am Slowenischen an; sie stehen 501000 deutschsprachigen Kärntnern gegenüber. Der Fragebogen traf dabei feine Unterscheidungen: slowenisch,

deutsch-slowenisch, slowenisch-deutsch, windisch, deutsch-windisch, windisch-deutsch, windisch-slowenisch. – Der Artikel „Deutsch-romanische Sprachkontakte im österreichischen Ortsnamengut" (1976) S. 158-166 hebt hervor, daß die westlichste Slawengrenze und die östlichste Romanengrenze nach KRANZMAYER so nahe beieinander verlaufen, daß sie fast zur Deckung kommen. Nur ganz wenige romanische Namen Österreichs sind älter als die deutschen, d. h., daß Baiern und Romanen gemeinsam gerodet haben müssen. Immer wieder ist der Name des bekannten Vorarlberger Tales *Montafon* (1300 als Muntafûn belegt) im Blickfeld. Nach FINSTERWALDER (Namen und Siedlung in der Siloretta, 33) ist mit Zusammensetzung aus roman. *munt* ‚Berg' + roman. *tovo* ‚Ruine, Graben' zu rechnen, wobei das zweite Wort mit obd. *Tobel* ‚Graben' urverwandt sein dürfte. Unter den illyrisch-keltischen wie den roman. ON Tirols fallen die sogen. *s*-Namen auf. Romanische Namen dieser Art sind *Pfunds*, *Fends*, *Gfrans*. – Ein weiterer Beitrag lautet: „Strukturen deutsch-romanischer toponomastischer Lehnbeziehungen im oberitalienischen Sprachinselbereich" (1977) S. 171-180. Eingegangen wird auf die siedlungsfreudigen Walser, die seit Beginn des 13. Jhs. im Gebiet des Monte Rosa aufgebrochen sind. Als Beispiel für unverändert ins Romanische übernommene deutsche Namen kann der mehrfach vorkommende FlurN *Laite* ‚Wiesenhang' angeführt werden, der z. B. in meiner heimatlichen Sächs. Schweiz gehäuft vorkommt. – „Die soziopolitische Bedeutung der Eigennamen in gemischtsprachigen Gebieten Oberitaliens" (1981) ist ein weiteres Thema von M. H. (201-205). Auffällig ist die Tatsache, daß „im alten Österreich die Vorkämpfer bewußten Deutschtums oft slawische Namen trugen, die slawischen Verfechter ihrer nationalen Freiheit vielfach deutsche FamN hatten" (201). Die Fersentaler mußten im 2. Weltkrieg ihre Heimat verlassen und wurden in Böhmen angesiedelt, kehrten aber verarmt zurück. Das Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Sprachraum war jedoch gewachsen. Manch Interessantes, mitunter kaum zu glauben, erlebte die VERFN auf ihren vielen Sprachinselwanderungen, so z. B. als sie zum ersten Mal die Sieben Gemeinden besuchte der ans Althochdeutsche gemahnenden ältesten deutschen Mundart des Südens, daß die meisten Gewährsleute *Slaviero* oder *Spagn(u)olo* hießen. Sie hatten zur Zeit ihrer Einwanderung noch keine FamN mitgebracht. – Der Artikel „Deutsch-slowenische Interferenzerscheinungen bei der Ausbildung der Gottscheer Familiennamen" (1983) S. 210-220, macht auf jene 25000 Einwohner zählende Sprachinsel der Südkrain aufmerksam, die seit der ersten Hälfte des 14. Jhs. aus dem Osttiroler Lienzer Becken besiedelt und 1942 umgesiedelt worden ist. Das Urbar von 1574 belegt ein Überwiegen der deutschen Namen. Deutsch sind 63,45%, Slowenisch 19,80%, gemischt 12,18%, roman. 2,03%, fraglich 2,54%. Aber demgegenüber belegen die Listen von 1942 41,19% dt., 39,32% slowen. Gemischt sind 10,85%, roman. 3,05%, ungar. 0,68%, fraglich bleiben 4, 91%. Ähnlich wie in Osttirol und in Kärnten finden sich auch in Gottschee slowenische Suffixe an deutschen FamN: *Schuster* neben *Schusteritsch*, *Kramer* neben *Krameritsch*, *Pibernig* neben *Piber*. *Agnitsch* scheint dt. mundartl. *Agen* ‚Spreu' zu beinhalten, *Bambitsch* mhd. *wambe* ‚Bauch', bair.-öster. *Wampen*. – Ein weiterer wichtiger Beitrag der VERFN behandelt „Toponymische

Schichten in den Ostalpenländern" (1985) S. 224-243, der auf dem XV. Internationalen Kongreß f. Namenforschung 1984 in Leipzig vorgetragen wurde. Hervorgehoben wird eingangs der politische Bezirk Lienz (Osttirol) mit seiner historisch verlaufenden ethnischen und namenkundlichen Vielfalt bis hin zur eingedeutschten Einheit. Die endgültige Eindeutschung des Obervinschgaus erfolgte im Zuge der habsburgisch gelenkten Gegenreformation zur Bekämpfung des rätischen Protestantismus. Einige Skizzen und Beilagen verdeutlichen den inhaltsreichen Beitrag. – Schließlich stellt die Jubilarin das Thema „Die Ausbildung der Familiennamen in den deutschsprachigen Ländern" vor (1986) S. 254-263. Die Römer waren dreinamig (Gajus Julius Cäsar), die Germanen einnamig. Bei den Karolingern waren *Karl* und *Ludwig* vorherrschend, im sächsischen Kaiserhaus *Otto*, bei den Saliern *Heinrich* und *Konrad*, bei den Hohenstaufen *Friedrich*, bei den Burgundern die miteinander stabenden *Gunther*, *Gernot*, *Giselher*. Die heutige Doppelnamigkeit ist seit dem 12. und 13. Jh. zu beobachten. In Wien herrschte Zweinamigkeit seit 1288, in Salzburg und Regensburg kommen die Beinamen schon im 12. Jh., in Basel und Zürich um 1200 auf, bei den Italienern und Franzosen schon im 10. Jh. und setzten sich vom 11. bis zum 13. Jh. durch. Die Herkunftsnamen stellen oft die ältesten Nennungen von Ortsnamen dar und sind deshalb besonders wichtig. – „Zur Systematik österreichischer Familiennamen" (1990) wird ein weiterer Beitrag überschrieben (S. 314-320). In Europa werden die FamN von Norden nach Süden immer reichhaltiger und bunter. In den skandinavischen Ländern überwiegen die patronymischen FamN wie *Pedersen* und *Jakobsen*. In Österreich ist der Anteil tschechischer, slowakischer, ungarischer, polnischer, kroatischer, slowenischer, friaulischer, italienischer, aber auch rätoromanischer aus der Schweiz und französischer Namen groß. – Der Beitrag „Flurnamenforschung in Niederösterreich" (1994) S. 328-341 weist auf die Perspektiven durch die Vorarbeiten am Niederösterreichischen Flurnamenbuch hin. 1992 wurde der „Verein für österreichische Flurnamenforschung" mit dem Untertitel „Niederösterreichisches Flurnamenbuch" gegründet. Der Umfang läßt sich auf 150000 Namen schätzen. Auch historische Namenformen sollen durch die Erhebung gesichert werden. Als Arbeitsdefinition wird gebraucht: „Flurnamen im engeren Sinne sind die Eigennamen land- und forstwirtschaftlich genutzter oder nutzbarer Flächen" (335). Auf der S. 341 beigegebenen Karte mit den Gemeindegrenzen fehlen leider (einige) Orte zur Orientierung. – Ein weiterer Beitrag von M. H. trägt den Titel „Namen in Sprachinseln: Deutsch." (1996) S. 342-351. Es werden die guterhaltenen Sprachinseln in Italien aufgeführt, nämlich die *Zimbrischen* (Sieben Gemeinden Prov. Vicenza; Dreizehn G. Prov. Verona); Lusern (Prov. Trento); die *Karnischen* SpI (Pladen, Zahre, Tischelwang); die Kanaltaler (Saifnitz, Malborget); Fersentaler (Prov. Trient). In Slowenien: Oberkrain: Zarz, Deutschrut; Unterkrain: Gottschee (Stadt und 178 deutsche Ortschaften). In Ungarn: Dt. Pilsen u. a. In Rumänien: Siebenbürgen Landler. In der Slowakei: Preßburger, Hauerland, omdt. Zips. Aber die Unterzips (Gründe) ist seit ca. 1500 stark bairisch. Schließlich erwähnt die VERFN die Räume in Tschechien, Mähren, das böhmisch-mährische Grenzgebiet mit Iglau, Budweis, einschließlich Karte und Auswahlliteratur. Von den vier Beiträgen von Herwig HORNUNG greife ich

heraus: „Zur Eigennamengebung im Altwiener Volksschauspiel" (1981) S. 191-200, in dem der VERF. vor allem auf F. Raimund (1790-1836) und Joh. Nestroy (1801-1862) anschaulich eingeht.

Summa summarum: Verlag und Herausgeberinnen ist zu danken für ein nützliches und durch die Autoren geschaffenes vielgestaltiges – über die Jahrzehnte in oft anstrengender, mühsamer Kleinarbeit geleistetes Zusammentragen – Gesamtwerk, das die österreichische Mundart- und Namenforschung hervorragend repräsentiert, und für das wir alle nur dankbar sein können.

Helmut Protze

Probleme der oberdeutschen Dialektologie und Namenkunde. Vorträge des Symposiums zum 100. Geburtstag von Eberhard Kranzmayer. Wien 20.-22. Mai 1997. Herausgegeben von Peter WIESINGER, Werner BAUER und Peter ERNST. Wien: Edition Praesens 1999, 348 S.

Das vom Institut für Germanistik der Universität Wien und dem Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika der Österreichischen Akademie der Wissenschaften veranstaltete wissenschaftliche Symposium war einem großen Gelehrten gewidmet, der die gesamtbairische Dialektologie und die österreichische Namenforschung insbesondere geprägt hat. Der größte Teil der Vorträge und weitere Beiträge liegen unter obigem Titel in einem den Forschungsschwerpunkten des vielseitigen Wissenschaftlers folgenden, in vier Bereiche (Forschungsgeschichte – Dialektgeographie – Sprachinseln und Sprachkontakt – Namenkunde) gegliederten vortrefflichen Tagungsband vor. Auf die namenkundlichen Aufsätze wird im folgenden eingegangen.

Im Blick auf die Zielstellungen, die mit der Arbeit am <Neuen Förstemann> erwachsen, verdeutlicht zu Beginn der namenkundlichen Abhandlungen *Isolde Hauser* (Historische und philologische Bearbeitung österreichischer Ortsnamen, 223-235), daß es heute bei der Erarbeitung moderner historisch-philologischer Ortsnamenbücher unerläßlich ist, interdisziplinär (zwischen Sprach- und Geschichtswissenschaft) zusammenzuarbeiten. Dies gilt um so mehr, als bei diesem Projekt die „Einbeziehung aller Namen, d. h. auch der nichtdeutschen und vordeutschen Örtlichkeiten" gefordert ist. Indem dabei die Belege einer hinreichenden quellenkritischen Prüfung unterzogen werden müssen, kommt modernen Methoden der Urkundeninterpretation besondere Bedeutung zu, was das sorgfältige Auswerten der regionalen Quellengattungen verlangt (z. B. im vorliegenden Fall der Einbeziehung der Salzburger Güterverzeichnisse, Traditionskodices österreichischer Klöster, aber auch der kopialen Überlieferung sowie solcher erst in neuerer Zeit stärker beachteten Quellen wie der Annalen, Nekrologe und Viten). Mit der VERFN. darf man überzeugt sein, daß sich die aufwendigen Vorarbeiten im Rahmen der Neubearbeitung der Materialgrundlage des „Altdeutschen Namenbuches" lohnen.

Ganz im Sinne interdisziplinärer Erfordernisse weist *Ernst Eichler* auf Schwierigkeiten bei der unumgänglichen Berücksichtigung der nichtdeutschen Namen im Rahmen des erwähnten Projektes hin (Zur Behandlung slavischer Ortsnamen im <Alt-

deutschen Namenbuch> Österreichs, 236-244). So etwa, wenn der Bearbeiter – im Gegensatz zu ausführlichen großlandschaftlichen Ortsnamenbüchern – auf Grund der aus der Anlage des <Neuen Förstemann> erklärlichen (gerechtfertigten und gebotenen) Kürze „einerseits Fragen der Rekonstruktion des slavischen in sich differenzierten Sprachgutes in die entsprechenden Stichwörter nicht einbringen kann, es aber andererseits ständig damit zu tun hat" (238). Exemplarisch geht er dabei auf Aspekte ein, die sich aus der Sammelbezeichnung *slavisch* ergeben: die Berücksichtigung von Einsicht und Erkenntnissen bei der Transkription jeweiliger slavischer (späturslavisch/einzelsprachlicher) Phoneme „in den formelhaften Ansätzen bzw. rekonstruierten Namenformen" (239), die notwendige Beachtung der Regeln des deutsch-slavischen Lautersatzes sowie hinsichtlich von Analogieschlüssen und der nicht ohne weiteres zu umgehenden Kompromisse bei der „nur auf komparatistische Weise" (242) möglichen Bedeutungserschließung im Spannungsfeld von Name und Appellativ.

Auskunft über das am Institut für Romanistik der Universität Innsbruck entstehende „Tiroler Namenbuch" geben *Marialuise Haslinger* und *Peter Gusenbauer* („Tiroler Namenbuch – Westtirol", 245-254)). Das Forschungsziel besteht in der Erfassung, Dokumentierung und ggf. nötigen Erklärung „aller greifbaren Namen in den einzelnen Gemeinden" (245). Vorzugsweise erörtert werden hierbei Vorgehensweisen und Methoden der Erschließung des mikrotoponymischen Sprachgutes. Erkennbar werden Namenschichten (zeitliche Besiedelungshintergründe, vorrömische, romanische und deutsche) mit Aussagen auch zu nichtonomastischen historischen Fragen (zahlreiche Flurnamen – Güterdismembrationen). Wer Flurnamen bearbeitet, findet im Beitrag Bestätigung, wie unabdingbar und zugleich lohnend es ist, Flurnamen über Erhebungen in der Realität (Realprobe) zu ermitteln und wie nutzbringend zugleich eine sorgfältige Einbeziehung von Urkunden unterschiedlicher Provenienz. – Der thematischen Nähe folgend, sei schon an dieser Stelle auf den Beitrag *von Guntram A. Plangg* – Leiter des Projekts „Tiroler Namenbuch" – („Gratbezeichnungen in der Tiroler Bergwelt", 301-316) hingewiesen. Mit Bezug auf eine Sammlung von Walter Spitzstätter werden 3.455 Bergnamen analysiert. Anhand des Namenmaterials wird augenscheinlich, wie vor allem Metaphorisches (mit Hinweis auf Zinsli im Beitrag) in ‚sprechenden' und motivierten Bezeichnungen in einer gewissen Kontinuität (ent)stehen.

Ausgehend von den verdienstvollen Bemühungen Kranzmeiers um eine treffende terminologische Bewertung von Siedlungsnamen, wendet sich *Peter Ernst* in seinem Beitrag „Über die <Echtheit> von Siedlungsnamen" (255-268) Möglichkeiten und Grenzen einer so geordneten Kategorisierung im genannten onymischen Bereich zu. Vor allem die von Schülern Kranzmeiers ausgebaute Unterteilung der *-ing*-Namen in *sicher echte, wahrscheinlich echte, fragliche, wahrscheinlich unechte und sicher unechte* wird kritisch hinterfragt und gefolgert, daß sich dieser aufgegliederte terminologische Apparat nur bedingt und in Teilen anwenden läßt und dabei auch eine Fassung in *echt, wahrscheinlich echt* und *fraglich* nicht sonderlich hilfreich sein dürfte. Zu offensichtlich begegnen hier unterschiedliche begriffliche Ebenen nicht zuletzt in Bezug auch auf Außersprachliches, selbst wenn man „nur" die Begriffe echt und unecht (=unecht)

für *-ing*-Namen nach Kranzmeier (256) verwenden will.

Mit Sicherheit erweitert auch der historisch interessierte Laie sein onomastisches Wissen, liest er die geradezu spannenden Ausführungen zu „Ostarrîchi – Österreich – Ostmark. Über die enge Verknüpfung von historischer Namenkunde und Geschichte", 269-282) von Hans-Dieter Pohl. Nachvollziehbar wird das Beziehungsgefüge von Name, Namengebung und -verwendung vor dem Hintergrund der politischen, staatlichen und ideologisch-propagandistischen Entwicklungen (vgl. dazu deutsch-nationalistischen ‚Ostmark'-Begriff bis hin zum Nazi-Vokabular, gipfelnd in der Auslöschung des staatlich-politischen Namens Österreich mit ‚Alpen- und Donau-Reichsgau' ab 1942). Unter Berücksichtigung der noch in jüngster Zeit geführten Diskussion erfolgen auch kritische Anmerkungen zur Deutung des Namens. Der Beitrag "Zur Besiedelung des Donauraums östlich des Inns in der Karolingerzeit" rückt besonders die -ing, -heim und -dorf-Namen in den Mittelpunkt der Ausführungen, und zwar vor dem Hintergrund einer noch in die späte Karolingerzeit zu datierenden veränderten Art und Weise der bairischen Erschließung des genannten Raums (nach lockerem Ausgreifen Verdichtung der Besiedelung im Altsiedelland westlich der Traun). Daß der (freilich mehr inoffiziell gebrauchte) "Name" des Symposiums unmittelbar mit anderen entsprechenden Kennzeichnungen gegenstandsbildend für einen Beitrag im Tagungsband wurde, zeigt *Gerhard Koss* in „Preise und Ringe. Namengebung als Memorial und Mäzenatentum" (317-340), und zwar u. a. vermittels solcher namentragenden und -bildenden Benennung wie *Kranzmayer-Symposium* oder *Henning-Kaufmann-Preis,* aber auch *Fraunhofergesellschaft, Eduard-von-Winterstein-Theater, Wallraf-Richartz-Museum, Zelter-Plakette* usw. Wenngleich nicht wenige jener aufgrund ihrer Nähe zum Appellativischen an der Peripherie der Namenwelt stehenden Ausdrücke tagtäglich begegnen und so manches kaum noch bewußt wahrgenommen wird, bleibt – wie der Beitrag verdeutlicht – doch noch viel Wissenswertes seitens der Namenforschung zu ermitteln.

Den Herausgebern ist sehr zu danken. Die Vielfalt der Beiträge zeigt auf ihre Weise, wie ertragreich nachfolgende Forschergenerationen an das Wirken Eberhard Kranzmayers anknüpfen und wie sie seine Überlegungen mit neuen Erkenntnissen in neue Ergebnissen auszudrücken vermochten.

Fritz-Peter Scherf

Reutner, Richard; Wiesinger, Peter, Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Gmunden (Südwestliches Traunviertel). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999. 188 S., 32 Ktn. (Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 6).

Hohensinner, Karl; Reutner, Richard; Wiesinger, Peter, Die Ortsnamen der politischen Bezirke Kirchdorf an der Krems, Steyr-Land und Steyr-Stadt (Südöstliches Traunviertel). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2001. 244 S., 32 Ktn. (Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 7).

Nachdem in Heft 70/1996, 106-109, und 73/1998, 109–110, dieser Zeitschrift das Erscheinen der Bände 1-3 und 4 des Ortsnamenbuches des Landes Oberösterreich als bedeutsame wissenschaftliche Leistung gewürdigt wurde, darf mit Anerkennung und Respekt vor der kontinuierlich voranschreitenden onomastischen Forschung Peter Wiesingers und seiner Mitstreiter vermeldet werden, daß im regelmäßigen Abstand von zwei Jahren erneut je eine Monographie vorgelegt wurde. Im Anschluß an das südliche, mittlere und nördliche Innviertel sowie das südliche Hausruckviertel kann nunmehr auch die Bearbeitung des südlichen Traunviertels als abgeschlossen betrachtet werden.

Band 6 behandelt 1.018 Ortsnamen aus 2 Gerichtsbezirken und 20 Gemeinden, Band 7 dagegen 997 Ortsnamen aus 45 Gemeinden. In beiden Bänden werden amtlich zum Teil einzelne Höfe und Häuser zu Weilern und Rotten zusammengefaßt und statt ihrer volkstümlichen Hof- und Hausnamen ein von einem Gehöft abgeleiteter gemeinsamer amtlicher Ortsname gebildet oder ein Hofname verallgemeinert. Band 6 enthält – besonders im gebirgigen südlichen Gerichtsbezirk Bad Ischl – sehr viele Hof-, Alm- und Stubennamen sowie erstmals auch Ortsnamen slawischer Herkunft, zu denen Ernst Eichler (Leipzig) – desgleichen für Band 7 – etymologische Angaben liefert. Da der Einleitungsband mit dem Apparat und diversen linguistischen Erläuterungen noch nicht erscheinen konnte, ist ein Vorgriff auf die Siglen grundlegender Literatur und wichtige Abkürzungen (jeweils im Vorwort) zum besseren Verständnis des Textes sehr zu begrüßen.

Die Namenartikel folgen logischerweise dem aus den bisherigen Bänden bekannten Gliederungsprinzip: Nach der Kennzeichnung der betreffenden Siedlung steht die Dialektform des jeweiligen Namens. Die urkundlichen Formen an dritter Position zielen mit Band 7 im Falle wenig variabler und häufiger Überlieferung (Stifte Schlierbach, Kremsmünster, Garsten, Gleink, Stadt Steyr) nicht mehr auf möglichst vollständige Dokumentation, sondern lediglich auf eine Auswahl mittelalterlicher Belege. Dazu wird eine kurze Übersicht über die Schreibentwicklung gegeben (vgl. z. B. die Belegsituation von 1200 bis 1400 für *Gleink,* 212), die in bestimmten Fällen jüngere neuzeitliche Formen, etwa aus Urbaren des 16. und 17. Jh. usw., einschließt. – Auch die Aussagen zur Etymologie, deren durchweg knappe, wenn nötig auch umfangreichere historischen Erläuterungen und linguistischen Argumentationen in ihrer Klarheit hervorzuheben sind, sowie die am Ende der Namenartikel plazierten Literaturangaben sind nach den bewährten Prinzipien der vorausgehenden Bände verfaßt. Besonders zu erwähnen ist der Beitrag, der nach Band 4 auch mit den vorliegenden Publikationen insofern zur Erforschung der ober- und gesamtösterreichischen Anthroponymie geleistet wird, als sich die zur Benennung zahlreicher Örtlichkeiten herangezogenen Familiennamen häufig nicht auf der Grundlage vorhandener Namenbücher, sondern nur durch eigenständige etymologische Untersuchungen klären lassen.

Erneut gestatten es präzise gegliederte Register (alphabetisch; Namentypen, Personen- und „Familiennamen", Appellativa), den Namenschatz nach verschiedenen Gesichtspunkten zu erschließen. Die beigegebenen Karten zu ausgewählten historischen, lautgeschichtlichen, namentypologischen und lexikalischen Sachverhalten visualisieren die gewonnenen Erkenntnisse,

wobei der Slawist insbesondere die in Band 7 (S. 226 f.) verzeichneten (Misch-)Bildungen sowie jeweils Karte 6 mit besonderem Interesse zur Kenntnis nehmen wird.

Auf den bisher fehlenden Band 5 zum nördlichen Hausruckviertel haben wir offenbar noch eine Weile zu warten. Daß als nächstes Nr. 9 (Westliches Mühlviertel) angekündigt ist und die Bände nicht mehr in der Abfolge der Numerierung, sondern entsprechend den unterschiedlichen Möglichkeiten der Bearbeiter erscheinen, sollte der weiteren planmäßigen Publikation des Ortsnamenbuches Oberösterreichs nicht hinderlich sein. Die Onomastik darf in das Projekt weiterhin hohe Erwartungen setzen.

Volkmar Hellfritzsch

Debus, Friedhelm (Hrsg.), Romania – Germania. Die Bedeutung von Ortsnamen für die Sprachgeschichte im Grenzgebiet zweier Sprachen. Mit fünf Karten, Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge, Beiheft 52, Heidelberg: Winter 1999. 61 S.

Dieses hochinteressante Buch besteht gleichsam aus zwei Hauptteilen: Im ersten Hauptteil würdigt Friedhelm Debus in seinem Beitrag „Henning Kaufmann – 100 Jahre Lehrer, Forscher, Stifter" (9-24) die große Persönlichkeit Henning Kaufmann. Ausführlich werden die Stationen seines Lebens beschrieben und die Publikationen vorgestellt. Besonders gewürdigt wird die nach ihm benannte Stiftung, die *Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage*. Sodann folgt eine Laudatio von Stefan Sonderegger „auf die Preisträger Wolfgang Haubrichs und Max Pfister zur Preisverleihung der Henning-Kaufmann-Stiftung am 27. September 1997 in Weimar" (25-33). Sonderegger geht zunächst – knapp, aber sehr informativ – auf die Forschungsgeschichte der *Romania Germanica* bzw. *Germania Romana* ein und würdigt hernach die wissenschaftlichen Leistungen der beiden Saarbrückener Gelehrten. Der Rezensent verzichtet, auf die Publikationen Pfisters und Haubrichs' näher einzugehen. Die Fachwelt weiß, daß wir es mit zwei Wissenschaftlern zu tun haben, die absoluten Weltruf genießen, Pfister auf romanistischem Sektor und Haubrichs auf germanistischem Gebiet, wobei zu betonen ist, daß diese Eingrenzung keine Schmälerung der wissenschaftlichen Leistungen der Geehrten sein soll (so als ob ein Romanist nichts von Germanistik verstünde und umgekehrt), sondern hier nur auf die Hauptarbeitsgebiete hingewiesen wird.

Der zweite Hauptteil zerfällt in zwei wissenschaftliche Beiträge. Im Aufsatz „Romania – Germania. Die Bedeutung von Ortsnamen für die Sprachgeschichte im Grenzgebiet zweier Sprachen. Teil A" (35-44) zeigt Max Pfister an Hand von zwei phonetisch-phonologischen Phänomenen, nämlich der Sonorisierung von *-k-* zu *-g-* (Typ: *secare* > ital. *segare* / franz. *scier*) im Kontext / V __ V und der Palatalisierung von *ce-/ci-* (Typ: *caelum* > franz. *ciel* / ital. *cielo*), „daß onomastische Untersuchungen im deutsch-romanischen Grenzraum eine enge interdisziplinäre Zusammenarbeit verlangen" (43) und „Sprachkontakte im Grenzbereich [...] zu Entlehnungen und Interferenzen [führen], die es erlauben, romanische und germanische Lauterscheinungen wie Sonorisierung, Palatalisierung, althochdeutsche Laut-

verschiebung in Verbindung zu bringen" (43f.). Der zweite Aufsatz (mit demselben Titel, Teil B) stammt vom zweiten Preisträger, Wolfgang Haubrichs. Der Gelehrte konnte mittels ausgewählter Namen überzeugend nachweisen, daß, „da sich die Palatalisierung von [ke], [ki] in der Ostgallia frühestens im 7. Jahrhundert abspielte, [...] auch die althochdeutsche Verschiebung von [k] sich in diesem Zeitraum in der Region ausbreitete, die nördlichen Regionen aber nicht mehr vor dem Ende des romanischen Lautwandels erreichte" (61).

Abschließend sei bemerkt, daß dieses auf sehr hohem Niveau stehende Buch Namenkundler, Romanisten und Germanisten gleichermaßen anspricht und in aller Deutlichkeit aufzeigt, wie wichtig die interdisziplinäre Zusammenarbeit gerade in der Onomastik ist.

Peter Anreiter

Debus, Friedhelm (Hrsg.), Namenkundliche Beiträge. Wolfgang P. Schmid zum 70. Geburtstag. Stuttgart: Steiner 2001. 60 S. (= Abh. der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse/Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Jg. 2001, Nr.1).

Die Publikation enthält die drei Festvorträge, die am 25. Oktober 1999 auf der Festveranstaltung anläßlich des 70. Geburtstags von Wolfgang P. Schmid im Alten Auditorium der Georg-August Universität Göttingen gehalten wurden.

Im Mittelpunkt der Ausführungen von F. DEBUS (7-17) stehen „Geschichtsquellen als Namenzeugnisse". In Umkehrung des Themas der Antrittsvorlesung von Schmids Lehrer H. Krahe „Ortsnamen als Geschichtsquelle", die 1949 erschien, wählt Debus einige Textsorten aus und diskutiert deren namenkundlichen Wert. Aus dem mittelalterlichen Urkundenbestand greift er die Mark- und Grenzbeschreibungen heraus (mit Blick auf die Hamelburger Markbeschreibung, eine Handschrift aus der ersten Hälfte des 9 Jh.). Als besonders reiche Quelle für die Personennamenforschung werden die Verbrüderungsbücher der Klöster, aber auch die Gedenkbücher und Nekrologien bezeichnet (illustriert am Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau des 9./10. Jh.). Zeitlich folgen in engem Zusammenhang mit dem Aufblühen der Städte die sog. Stadtbücher und vergleichbare Quellengattungen (Amtsbücher, Bürgerlisten, Denkelbücher, Eidbücher, Laßbücher, Ratsbücher, Rechtssatzungen, Steuerlisten, Testamentsbücher, Zinsbücher, Zunftsbücher und andere mehr, die im 12./13. Jh. einsetzen (am Beispiel des Kieler Stadtbuches der Jahre 1264-1289). In diesem Zusammenhang fragt Debus (in Anschluß an Geuenich) nach der Rolle der Stadtschreiber für das Aufkommen der Bei- bzw. Familiennamen. Nach seiner Ansicht ist die zweifelsfrei vorhandene namengebende Kompetenz der Stadtschreiber nur in eingeschränktem Maße zum Tragen gekommen, zumindest sprechen zahlreiche „nicht eben freundlich kennzeichnende BN" (14) eher dafür, daß die miteinander lebenden Menschen sich solche Namen gegenseitig gaben.

Von den neuzeitlichen Quellen, die für den Namenforscher besonders ergiebige Quellen sind, betont Debus Gemeindearchivalien, Kirchenbücher, Taufregister, Standesamtschriftgut und Telefonbücher. Den Bogen zu den Hydronymen, die natürlich bei einem Festvortrag für W. P. Schmid nicht feh-

len dürfen, spannt er durch die Nennung von neueren ON-reichen Quellen, wie Ortsverzeichnisse, Chroniken und Kartenwerke aller Art (stellvertretend genannt wird W. Dillichs „Hessische Chronica" von 1605) mit Hervorhebung der Meßtischblätter, die die Ausgangsbasis für die in den Hydronymia-Reihen bearbeiteten „Flußgebiete" bilden und am Ende der Belege für das 20. Jh. auch genannt werden. Generell gilt, so Debus, daß alle Quellen zu validieren sind, um historisch zweifelhafte und falsche Namenbelege als solche kennzeichnen zu können, was ein sehr „mühsames Geschäft" ist, das nur interdisziplinär zu bewältigen ist.

Die erweiterte Fassung des Vortrags von Ernst Eichler lautet: „Historische Sprachräume zwischen Ostsee und Adria im Mittelalter im Lichte der Onomastik" (19-45). Hier handelt es sich um einen Raum, der mehreren Disziplinen eine Reihe von Fragen aufgibt, so der Archäologie, der Mediävistik und der historischen Sprachwissenschaft. Eichler versucht, sich dem Raum („der Grenzzone", 20) anzunähern, in dem er ihn näher aufgliedert und sieben Aspekte herausgreift. Im Norden befindet sich der altpolabische Raum, gefolgt südwärts vom altsorbischen, dem bayernslavischen und dem alpenslavischen Raum. Die erste Frage, die Eichler diskutiert, ist die der Sprachen oder besser Dialekte, die am Aufbau des Grenzsaums beteiligt waren. An zweiter Stelle stehen die sprachlichen Typen und Modelle der Benennung von Siedlungsobjekten. Im Mittelpunkt des dritten Komplexes stehen die slavischen Völker-, Stammes- und Landschaftsnamen, die in den vier Zonen fehlen und nicht bezeugt sind. Die Mischnamen werden als vierter Punkt diskutiert, an fünfter Stelle stehen Untersuchungen zur „lexikalischen Situation", gefolgt von der Frage, ob in der betreffenden „Zone" slavische (oder ältere) Stammes- oder Landschaftsnamen ermittelt werden können, und schließlich als siebenter Punkt historische Betrachtungen zur geistigen Situation der Sprecher, soweit sie aus Toponymen erschließbar sind (z.B. der heidnische Kult der Slaven, auf den die Götternamen weisen bzw. der Widerhall der christlichen Religion in der Toponymie).

Eichler würdigt die Untersuchungen des Jubilars, ohne die „die Hydronymie des Gebiets östlich von Elbe und Saale nicht so erfolgreich hätte beleuchtet werden können" (23). Vermittelt gilt dies auch für die Ortsnamenforschung, denn die Bestimmungswörter einiger ON sind wohl ältere Gewässernamen. Hier benennt Eichler *Eilenburg*, *Ilsenburg* und *Merseburg* und gibt deren Etymologien. Auch anderen Ortsnamen, die bisher aus dem Slavischen erklärt wurden, widmet Eichler seine Aufmerksamkeit und wagt neuere Zuordnungen. Als zunächst hypothetisch bezeichnet Eichler seine Ausführungen zum ON Leipzig, die er mit der germanischen und auch wohl älteren indogermanisch-alteuropäischen Grundform **Lib-*. in Verbindung bringt, die mit einem slavischen Suffix erweitert wurde. Das Fazit seiner Ausführungen lautet: „Es ist zu vermuten, daß unter der „Dekke" der slavischen Toponymie unseres Raumes noch mehr nichtslavische ältere Spuren herausgearbeitet werden können" (29). Aus den zahlreichen Problemen, die Eichler hier anspricht, soll hier nur das namentypologische Problem der Zuordnung von Namen zum deappellativischen oder deonymischen Bildungstyp erwähnt werden, für das Eichler sehr unterschiedliche bedenkenswerte Fragestellungen herausgreift und in überzeugender Weise darstellt, so die ON mit dem Suffix *-ov*,

das zwei unterschiedliche Strukturtypen slavischer ON bedient, und die auf *-m* auslautenden ON partizipieller Herkunft. Für alle mit slavischen Ortsnamen befaßten Namenforscher dürfte dieser Aufsatz zur Pflichtlektüre gehören, da er viele grundlegende sowie auch problematische Detailfragen diskutiert und zu neuen Überlegungen anregt.

Grasilda Blažienė gibt in ihrem Beitrag einen Überblick über den „Stand und die Aufgaben der altpreussischen Onomastik" (47-60), wobei das Samland, also eine der 11 preussischen Landschaften, im Mittelpunkt steht. Die Vielschichtigkeit der Probleme wird schon dadurch offensichtlich, daß das Namengut des Samlandes in vier Gruppen eingeteilt wird (ON altpreussischer und deutscher Herkunft, Mischnamen und ON baltischer Herkunft). „Die jahrhundertelangen Sprachkontakte zwischen Altpreussisch und Deutsch führten zu mannigfaltigen Berührungen, die ihren namenkundlichen Niederschlag fanden" (60). Um insbesondere den Einfluß der deutschen Mundarten auf die ON untersuchen zu können, sollen, so Blažienė, auch die handschriftlichen Dokumente des 16. und 17. Jh. nicht außer acht gelassen werden. Entsprechende Untersuchungen wurden von ihr durchgeführt und in der Reihe „Hydronymia Europaea" veröffentlicht. Natürlich wird auch in diesem Aufsatz der Beitrag W. P. Schmids zur baltischen Onomastik gewürdigt, so seine neuen Etymologien der samländischen Ortsnamen und seine Ausführungen zu baltischen Gewässernamen.

Dietlind Krüger

Sprachgeschichte, Dialektologie, Onomastik, Volkskunde. Beiträge zum Kolloquium am 3./4. Dezember 1999 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Wolfgang Kleiber zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Rudolf Bentzinger, Damaris Nübling und Rudolf Steffens. Mit 75 Abbildungen und Karten. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2001. 358 S. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. Heft 115).

Das Kolloquium mit dem Schwerpunkt „Sprachgeschichte und Dialektologie" umfaßte alle Arbeitsgebiete des Jubilars. Aus den Referaten, die sich mit Spezialfragen des Alt- und Mittelhochdeutschen, regionaler Sprachgeschichte, der Dialektgeographie, dem Sprachwandel, der Kulturanthropologie Badens und der Rheinlande sowie der Winzerterminologie und Rechtssprachgeographie befaßten, ist Peter Wiesingers Studie „Zum Problem der Herkunft des Monophthongs *a* für mittelhochdeutsch *ei* in Teilen des Bairischen" (91-126)insofern hervorzuheben, als neben ausgewählten mittel- und frühneuhochdeutschen Texten Belege aus der gesamten österreichischen Ortsnamenüberlieferung bis 1200 sowie Ortsnamenschreibungen bis 1500 aus Ober- und Niederösterreich (121) bei der Erklärung dieses Phänomens eine hervorragende Rolle spielen.

Die hier interessierenden onomastischen Beiträge eröffnet Ernst Eichler mit konzeptionellen Überlegungen zur „Germania Romana und Germania Slavica im toponymischen Vergleich" (159-167). Ausgehend von den Forschungen des Jubilars und seiner Fachkollegen, skizziert Verf. Möglichkeiten, wie ein solches Vorhaben trotz deutlicher Zeitversetzung im slawischen Osten an Saale und Elbe methodisch zu realisieren wäre. Als er-

folgversprechend kann sich außer der Untersuchung von Integrationsphänomenen im lautlichen Bereich der typologische Vergleich erweisen, der Kongruenzen und Differenzen zwischen der Toponymie beider Sprachräume zu verfolgen und die Ausformung der jeweiligen Namenstrukturen zu analysieren und z. B. danach zu fragen hätte, wie sich Verlauf und sprachlicher Ausdruck des Sprachkontaktes etwa in den vielgestaltigen Namenpaaren niederschlägt, in welchem Verhältnis Toponyme und Reliktwörter zueinander stehen usw. Unter anderem wird empfohlen, den Morphembestand der ins Deutsche übernommenen Toponyme näher zu untersuchen und Systemregularitäten der Integration zu erkennen, die wiederum Einsichten in Gesetzmäßigkeiten des deutschen onymischen Systems vermitteln könnten, wie es sowohl im romanisch-deutschen als auch im slawisch-deutschen Kontaktgebiet wirkte. Im Anschluß an die Beispiele für konkruente und differierende Strukturtypen betont EICHLER die Notwendigkeit, Endprodukt und historischen Verlauf der Namenentwicklung (Herausbildung des jeweiligen Namentyps sowie dessen areale Bezüge) als Einheit zu betrachten.

„Die Prümer Romania" (169-195), einer der nördlichen Ränder der Moselromania, der größten romanischen Sprachinsel auf deutschem Boden, insbesondere der Nachweis „einer zweisprachigen Zone um Prüm herum bis zur Karolingerzeit, die über den Raum Bitburg und das Flußsystem von Prüm und Kyll eine Verbindung mit der Moselromania um Trier herum herstellt" (170), ist Gegenstand eines gemeinsamen Beitrags des Germanisten Wolfgang HAUBRICHS und des Romanisten Max PFISTER. Bodenständigen Gewässerbezeichnungen und Doppelnamen in der Toponymie kommt dabei besonderes Gewicht zu.

Die AUTOREN untersuchen den sprachlichen Kontakt zwischen Romanen und Franken im Karosgau (Name der Kleinlandschaft um Prüm in Merowinger- und Karolingerzeit), wobei die Kombination archäologischer (Beginn der fränkischen [frk.] Siedlung im Prümer Raum erst im 7. Jh., Vorhandensein gewisser romanischer [rom.] Elemente) und toponomastischer Bedingungen (dichtes Netz vorgermanischer [vorgerm.] und rom. Gewässernamen, rom. Flurnamen in Waldgebieten, Netz merowingischer Siedlungsnamen [oft in germ. und rom. Form nebeneinander], nahezu völliger Ausfall der [früh]karolingischen Siedlungsnamentypen auf *-ingen, -weiler, -hausen, -hofen*) den Rahmen abgeben, um sowohl nach romanistischen als auch nach germanistischen philologischen Kriterien genauer zu bestimmen, auf wann der Beginn fränkischer Siedlung bzw. die Integration der vorgerm. Toponymie und das Ende des Romanischen im Prümer Karosgau zu datieren sind. Der jeweilige Stand der althochdeutschen [ahd.] Verschiebung von [t] und [k], die Substitution von rom. [v] durch ahd. [f], die Durchführung des ahd. Umlauts, das Fehlen der rom. Palatalisierung von [ke, ki], der Diphthongierung von [é] > [ei] und der rom. Entwicklung [á] > [ę] sowie germ.-rom. Doppelformen von Personennamen in den Ortsnamen auf *-heim* und *-dorf* und weitere Indizien führen die AUTOREN zu dem Schluß, daß wohl von einer frk. Besiedlung seit dem 7. Jh. auszugehen und mit einer in Resten noch bis ins frühe 9. Jh. andauernden Romanität zu rechnen ist (192). „Diese Arealdistribution läßt erkennen, daß die Zone der größten Dichte um Trier liegt (65 und mehr), im Bitburger Land und am Oberlauf der Prüm aber eine deutliche Ausbuchtung nach Norden

aufweist." (ebd.)

Das von Theodora Geiger, Wolfgang Kleiber, Max Pfister und ihm selbst zutage geförderte System von Orts-, Gewässer- und Flurnamen zu dem Etymon **brig-* veranlaßt Albrecht Greule („Keltisch **BRIG-* in der Toponymie Mitteleuropas. Beiträge zu einem „Wörterbuch der keltischen Etyma in der Toponymie Mitteleuropas", 197-205), im Anschluß an Stefan Zimmer ein Projekt anzuregen, das „fast ganz mit den Ergebnissen der Forschungen Wolfgang Kleibers zur keltischen (kelt.) Namenschicht im Schwarzwald, an Ober- und Mittelrhein sowie im Gebiet der Mosel gefüllt werden" könnte (S. 203), und am Beispiel dieses Lemmas zu demonstrieren, wie ein entsprechender Wortartikel zu gestalten wäre. Dem Lemma (hier: **briga, *brigo-*) folgen Abschnitte zur Etymologie (**briga* 'Hügel, Burg' nach Holder usw.), zum Vorkommen von kelt. **brig-* in Gewässer-, Siedlungs- und Geländenamen, Literaturnachweise, Ausführungen zu phonetischen Erscheinungen (Lautwandel, Lautverschiebung etc.), zur Wortbildung und zur Verbreitung der **brig-*Namen in Mitteleuropa.

„Beobachtungen zu galloromanischen Spuren in südhessischen Flurnamen" (207-223) steuert Hans Ramge bei. Angesichts der noch immer herrschenden Unklarheit über Art und Umfang der Siedlungskontinuität von der Antike zum Mittelalter und der Frage des Fortbestehens romanischer Siedlungsreste in Südhessen, dem Raum zwischen Rhein, Neckar, Main und dem Verlauf des Odenwald-Limes, unternimmt er den Versuch, einer Antwort insofern näherzukommen, als er einem lokalen Zusammenhang von Römerstraßen und Flurnamen romanischen Ursprungs in diesem Gebiet nachgeht. Im Zusammenhang mit der Erörterung von Belegen wie *Söbel, Parfinkel-/Berfinkel, Kärlach, Heidenstock, Pales* u. a. äußert Verf. die Hypothese, „daß in Regionen wie Südhessen mit sehr schwacher Überlieferungstradition die Untersuchung von Clustern, die ‚verdächtige' Namen mit archäologisch faßbaren Realien (wie hier den Römerstraßen) in Verbindung bringen, erfolgversprechend ist" (215). Insofern hält Ramge ein langes Nebeneinander romanisch und fränkisch sprechender Menschen bzw. die Existenz romanischer Sprachinseln sowie die unmittelbare Übernahme und die Tradierung von Onymen aus dem (Gallo)Romanischen ins Deutsche für sehr wahrscheinlich.

Die beiden letzten Beiträge des onomastischen Themenkomplexes sind Problemen der Personennamen gewidmet. – Friedhelm Debus („Namen im ‚Helmbrecht' und ihre textuelle Einbettung", 225-239) unternimmt den Versuch, der berühmten mittelhochdeutschen bîspel-Dichtung im Zusammenhang mit den in ihr begegnenden Namen neue Aspekte abzugewinnen, indem er bestimmte textuelle Strukturen überprüft und in subtiler Interpretation die Anthroponyme hinsichtlich ihrer der „Fügungskunst" des Dichters dienenden spezifischen Rolle neu bewertet. So gelingt es ihm, u. a. durch die Kombination namenetymologischer Gesichtspunkte mit Verfahren der literarischen Onomastik, Namen bzw. deren Bestandteile als Konstituenten des verschränkenden Fügungsprinzips sichtbar zu machen, die Rolle des Namens *Helmbrecht* im Gefüge des Textes am Anfang und Ende der Dichtung genauer zu beleuchten und aufschlußreiche onomastische Aspekte zur Position des *Helmbreht(el)*-Namens im Epilog des Werkes herauszuarbeiten.[1]

Mit Bezug auf Wolfgang Kleibers „Wortatlas der kontinentalgerma-

nischen Wizerterminologie (WKW)" widmet sich Konrad KUNZE („Der Winzer in Familiennamen", 241-257) seinem in den letzten Jahren mit aufschlußreichen Ergebnissen bearbeiteten Spezialthema, der computergestützten sprachhistorisch-onomastischen Auswertung von Familiennamen (FN) auf der Grundlage der deutschen Telefonbücher. Es erweist sich aufs neue, daß FN trotz aller Migrationsbewegungen noch weitgehend spätmittelalterliche Sprachzustände reflektieren. Demzufolge kann der Vergleich namengeographischer Befunde mit Dialektatlanten und anderen in Frage kommenden Korpora zu vertieften Einsichten in die Sprachgeschichte führen. Hinsichtlich KLEIBERS WKW ergeben sich Indizien für die Datierung des Wortschatzes (alt: *Wingertsmann* und *Weinbauer*, jung: *Rebbauer*, ausgestorbenen *Reber*), zur Kontinuität von Wortlandschaften im Osten *(Winzer, Weinzierl)*, für Verlagerungen von Wortlandschaften im Westen (*Rebmann, Weingärtner)*, für historisch-semantische Differenzierungen (*Weinmann* im Schwäbischen) und für hochsprachliche Einflüsse auf die Dialekte: *Winzer* im Westen (256).

Zu allen Beiträgen der sich durch Reichtum der Thematik und hohen wissenschaftlichen Anspruch auszeichnenden Festgabe gehören umfangreiche Literaturverzeichnisse, die ebenso von der Vielseitigkeit im Schaffen des Jubilars zeugen wie die Liste seiner Schriften aus den Jahren 1989-2001 (349-358).

Volkmar Hellfritzsch

Anmerkung

1 Einbezogen, wenngleich nicht ausdrücklich thematisiert, sind auch textlinguistische Aspekte, etwa zur Rolle der Propria als Isotopierelationen konstituierende Elemente, als Glieder nominativer Ketten Vgl. V. HELLFRITZSCH, Zur stilistischen Funktion von Eigennamen in journalistischen Texten. In: NI 41 (1982), 6-23, 15 ff.

PERSONENNAME UND ORTSNAME. Basler Symposion, 6. und 7. Oktober 1997. Hrsg. v. Heinrich TIEFENBACH u. Heinrich LÖFFLER. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 2000. 387 S. (Studien zur Namenforschung, hrsg. v. Rudolf SCHÜTZEICHEL).

Mit diesem Band liegt eine weitere Veröffentlichung eines Symposions des Arbeitskreises für Namenkunde vor. Die am 6. und 7. Oktober 1997 in Basel mit Unterstützung der Philologisch-Historischen Fakultät abgehaltene Tagung stand unter dem Thema „Personenname und Ortsname". Insgesamt siebzehn Beiträge von Teilnehmern des Symposions sowie ein für das Symposion bestimmter Aufsatz von W. HAUBRICHS werden im vorliegenden Band zusammengeführt. In angenehmer Synthese ist es gelungen, zahlreiche korpusbezogene Materialanalysen unterschiedlichen Sprachmaterials mit namentheoretischen und weiteren das Rahmenthema tangierenden Arbeiten zu verbinden.

„Zu slawischen Personennamen in Ortsnamen des ehemaligen altsorbischen Sprachgebietes" äußert sich I. BILY (223-250). Anhand einer umfangreichen Materialsammlung zu zweigliedrigen Vollnamen führt VERFN. den Beweis, dass rekonstruierte anthroponymische Derivationsbasen in ON wertvolles Belegmaterial für sowohl

ON- als auch PN-Forschung liefern. Einzelne rekonstruierte Vollnamen in ON des altsorbischen Untersuchungsgebietes sind bisher alleiniger Nachweis dieser PN (z.B. **Drogobud*, **Gostirad*). M. Pitz stellt methodische Überlegungen zu PN in frühmittelalterlichen Siedlungsnamen an – die *villare*-Namen des Saar-Mosel-Raumes dienen hierbei als Materialbasis (143-188). Verfn. betont methodische Möglichkeiten und den Erkenntniswert bei der Analyse von PN, die als Erstelemente in ON enthalten sind, gegenüber den durch schriftliche Fixierung direkt überlieferten PN; sie sind „ein verborgener Schatz". Untersuchungen zu den „Personennamen in Ortsnamen im Gebiet der Wismarer Bucht" (201-212) auf der Basis des Forschungsprojekts „Slawische Siedlung und Landesausbau im nordwestlichen Mecklenburg" werden von C. Willich vorgestellt, während E. Foster bisherige Ergebnisse zu PN in ON im Stammesgebiet der Zirzipanen, einem slawischen Stamm (213-222), auf der Grundlage des im Rahmen des Projektes „Germania Slavica" erschlossenen Namenmaterials darlegt. In seinem Beitrag „‚Mischnamen' im deutsch-slawischen Berührungsgebiet" (189-200) fordert E. Eichler eine differenziertere Betrachtung onymischer Hybride im Lichte vorhandener Quellen. Nur wenige Mischnamen im aso. Sprachgebiet sind in Form von Namenpaaren überliefert; die Rekonstruktion fehlender Formen, soweit siedlungshistorisch begründbar, stellt somit eine wichtige Aufgabe der onomastischen Sprachkontaktforschung dar. Mischnamen in rezenten deutsch-slawischen Regionen, z.B. im deutsch-tschechischen Durchmischungsgebiet, sollten näher untersucht werden. Deutschen und tschechischen Exonyma im mitteleuropäischen Sprachbund wendet sich E. Skála zu (251-265). Exonyma misst er als Erinnerungsträgern für Kulturkontakte zwischen unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen besondere Bedeutung zu.

„Romanische, romanisierte und westfränkische Personennamen in frühen Ortsnamen des Mittelrheingebiets" sind Gegenstand der Betrachtungen W. Haubrichs' (103-142). Im Mittelpunkt des Beitrages von W.-A. Frhr. v. Reitzenstein stehen die „Mit Personennamen gebildeten Burgnamen" (311-328). Wulf Müller beschäftigen die PN in den *-cour*-Toponymen (89-102). Oberösterreichische mit PN gebildete ON (329-366) werden von P. Wiesinger untersucht: In Anknüpfung an einen diachronischen Überblick über die mit PN gebildeten Besitznamen – in Abgrenzung von Lagenamen und Artnamen – prüft Verf. das Auftreten weiblicher ahd. PN in Besitznamen (nur vereinzelte Namen: z.B. *Suongart*, *Diomuot*), die Besitznamen mit romanischen PN und mit Heiligennamen sowie Verteilung und Bildungsweisen der enthaltenen eingliedrigen und diminutiven altdeutschen PN. Die „Obwaldner Hofnamen in inoffiziellen Familiennamen" (81-88) stehen im Mittelpunkt einer namenpragmatischen Untersuchung von A. Garovi. Diese nichtamtlichen, „in der Rede noch lebendigen Übergangstypen zwischen Toponymen und Anthroponymen" (87) sind kaum sprachlich fixiert, somit in ihrer Bewahrung gefährdet. Garovi bedauert die bislang nur spärliche lexikalische Erfassung und namenkundliche Bearbeitung solcher Hofnamen in der Schweiz. R. M. Kully widmet sich in einer detaillierten Analyse dem Namen Solothurn (53-80), insbesondere dem Zweitelement, und gelangt über eine Prüfung des Erstelementes (**Salo* ist kein PN) auch in weiteren *-duron*-Namen zu dem

Schluss, dass es sehr wenige gesicherte *-duron*-Bildungen mit PN gibt. „Verschwisterte Ortsnamen und Personennamen in den karnischen Alpen" werden von M. Hornung (367-379) hinsichtlich gemeinsamer Wurzeln durchleuchtet.

A. Greule vereint in seinem Beitrag namentheoretische Aspekte von PN und ON mit Beobachtungen auf dem Gebiet des Sprachkontaktes (21-30). Verf. analysiert die Einbettung des PN in das ON-Syntagma und entwirft eine Typologie anhand des Einbettungsgrades. Hieran schließt Verf. eine Betrachtung dieser Bildungstypen in vertrauten benachbarten Sprachen / Sprachfamilien. Charakteristisch für germanisch-deutsche mit PN gebildete ON ist nach Greule v. a. Bildungstyp B, die Einbettung des PN als Genitivattribut, dem Gattungswort vorangestellt. Im Slawischen fungiert der PN als adjektivisches Attribut. Die romanischen Sprachen weisen beide Bildungstypen auf: sowohl PN als genitivisches Attribut, jedoch mit rechts gestelltem ON, als auch Typ C, Adjektivierung des PN. Interessant ist die Betrachtung des Namenmaterials in den Sprachkontaktzonen: Im romanisch-germanischen Interferenzbereich kommt es bei denselben Namen zur Umstellung des PN nach links, also zu einer Anpassung ans Germanisch-Deutsche; hingegen ist ein entsprechender germanisch-deutscher Einfluss auf die slawische ON-Bildung nicht nachweisbar. Offen scheint für Verf. die Frage, ob ein PN ohne jegliche Markierung ON sein kann. Hierzu äußert sich W. F. H. Nicolaisen. Verf. betrachtet die intraonomastischen Beziehungen zwischen PN und ON unter Einbeziehung markanter Beispiele aus der Namenwelt Nordamerikas und Schottlands. In Nordamerika gibt es z.B. eine besonders hohe Zahl an PN in Grafschaftsnamen (*Adams*, *Jackson*, *Jefferson* Counties); PN können auch in Namen für Flüsse eingehen (*Fraser*, *Mackenzie*, *Hudson*). Anhand aus verschiedenen Sprachschichten in PN konservierter ON (z.B. piktisch: *Abercrombie*, gälisch: *Affleck*) wird aufgezeigt, wie onymischer Kategorienwechsel Beweglichkeit auslösen kann. Eine vollständige Verwandlung von ON in PN und umgekehrt ist offenbar ohne Schwierigkeiten möglich. Wie PN und ON als Module fungieren, beobachtet G. Koss; ihm gelingt eine komplexe Darstellung von beobachtbaren Konversionen und Kombinationen mit anderen Modulen. In Anlehnung an Nicolaisen erklärt Verf., dass das persönliche Onomastikon aus Subsystemen besteht, den Modulen (z.B. PN, ON, ...). Die Namen bzw. Lautfolgen *Els(a)/ELSA* und *Adam/ADAM* werden als Module betrachtet, die Verwendung finden in Abkürzungen (z.B. für Firmen, Computersysteme), als Name in Zeitschriften, im meteorologischen Bereich, für Institutionen, Bildungseinrichtungen usw.

Im weitergefassten Bereich des Rahmenthemas bewegen sich die folgenden zwei Beiträge: I. Kühn beschäftigen die Veränderungen der Straßennamen in den Neuen Bundesländern nach der Wende. In der Analyse einzelner PN in Straßennamen betont Verfn. die Bedeutung von (Straßen) Namen als historische Dokumente. Basierend auf einem in Leipzig gehaltenen Vortrag setzt sich I. Frank mit konspirativer Namengebung am Beispiel der ehemaligen DDR auseinander.

Dem besonderen Anliegen des Arbeitskreises für Namenkunde, das interdisziplinäre Gespräch zu fördern, wird im vorliegenden Band in hervorragender Weise Ausdruck verliehen.

Die vielfältige, weit gespannte Schwerpunktbildung der Beiträge, abgerundet durch entsprechende Literaturhinweise, eröffnet dem Leser eine Fülle von Anregungen zu weiterführender Beschäftigung mit aktuellen namenkundlichen Fragestellungen.

Daniela Ohrmann

Seibicke, Wilfried, Historisches Deutsches Vornamenbuch. Band 2: F-K. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1998, XV + 724 S. und Band 3: L-Sa. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2000, XV + 725 S.

Mit dem zweiten und dritten Band des „Historischen Deutschen Vornamenbuches" (HDV) wurde der erste Band (erschienen 1996) unter Berücksichtigung der Rezensionen und Kritiken zum ersten Band komplettiert. Die äußere Form und der Aufbau des Nachschlagewerkes wurde nicht verändert, dagegen wurden im zweiten und dritten Band einige Veränderungen mit dem Ziel der besseren Nutzbarkeit vorgenommen. Im zweiten Band wurden Quellenangaben, die häufig auftauchen, gekürzt. Und im dritten Band wurden zur besseren Übersicht vor allem bei längeren Namenartikeln einige Jahreszahlen und Hinweise durch Fettdruck hervorgehoben (vgl. dazu z.B. den Artikel *Leonhard* auf den Seiten 41-42).

Beide Bände verfügen über ein Vorwort des Autors mit Erläuterungen zum Band bzw. Neuerungen, mit Danksagungen an Berater, Rezensentinnen und Rezensenten (Band 2, V-VI und Band 3, V). Im Vorwort des zweiten Bandes des HDV erklärt der Autor noch einmal den Titel des Namenbuches und zeigt den Unterschied zu allen bisherigen Vornamenbüchern auf, der darin besteht, „daß hier nicht aus der Geschichte und Literatur beliebig herausgegriffene oder gar erfundene Vornamen zur Auswahl gestellt, sondern ausschließlich solche Vornamen verzeichnet und (soweit möglich) zeitlich und räumlich dokumentiert werden, die tatsächlich vergeben worden sind." (V).

Im Band 2 erscheinen in den *Nachträgen zum Abkürzungs- und zum Literaturverzeichnis* (IX-XV) bzw. im Band 3 (IX-XV) neu aufgenommene Abkürzungen und neu erschienene Vornamenliteratur bzw. Literatur, die im ersten bzw. zweiten Band fehlte oder vergessen wurde.

Das Namenbuch (Band 2, 1-724 und Band 3, 1-725) besteht aus alphabetisch (Band 2, F-K, Band 3, L-Sa) und übersichtlich angeordneten Wörterbuchartikeln. Wie im Band 1 erscheint zuerst das Lemma mit grammatischen und etymologischen Angaben, Hinweisen zur Aussprache und Betonung mit verständlicher Umschrift. Geschlechtsneutrale Vornamen werden mit einem vorangestellten ° und bedenkliche und problematische Namenformen, die zur Eintragung nicht geeignet sind, mit einem vorangestellten Warnzeichen + gekennzeichnet.

Allerdings zeigt die Praxis der Vornamenwahl auch Abweichungen von den im HDV empfohlenen bzw. nicht empfohlenen Vornamen. Einen Namen unbekannter Herkunft als problematischen bzw. bedenklichen Vornamen zu kennzeichnen, ist wohl nicht in jedem Fall angebracht. So werden u.a. solche traditionellen albanischen Vornamen, die vor allem auch bei Kosovo-Albanern beliebt sind, wie z.B. *Flamur* (2/37), *Florim* (2/45), *Jeton* (2/557) und *Leutrim* (3/50) mit einem + gekenn-

zeichnet, dagegen der albanische männliche Vorname *Liridon* (3/76) bzw. die albanischen weiblichen Vornamen *Liridona* (3/76) und *Mirlinda* (3/345) ebenso mit ‚Herkunft unbekannt', aber als unbedenklich gekennzeichnet. Die mit dem albanischen Namenelement *-lind* bzw. weiblich *-linda, -lindë* in der Bedeutung ‚geboren' gebildeten Vornamen wie z.B. *Mirlind/Mirlinda/Mirlindë, Arlind/Arlinda/Arlindë, Bilind/Bilinda/Bilindë* oder *Rilind/Rilinda/Rilindë* wurden nun auch in Deutschland (wohl in Anlehnung an Namen auf *-lind/-linde* oder auch *Linda*) ohne Bedenken schon eingetragen. Der albanische männliche Vorname *Liridon* lässt sich auf das albanische *l´irí* in der Bedeutung ‚Freiheit, Befreiung' zurückführen.[1] Der männliche Name *Florim* ist u.a. eine albanische Form von *Florin(us)* bzw. eine Schreibvariante von *Flurim*. Beim Namen *Jeton* handelt es sich um einen albanischen männlichen Vornamen, der auch in der Schreibweise *Jetan* vorkommt und auf das albanische *jetë* in der Bedeutung ‚Leben' zurückgeht. Und der albanische Name *Luan* (3/102) wird heute im albanischen Sprachraum ausschließlich als männlicher Vorname gebraucht. Die entsprechende weibliche Namensform lautet hier *Luana*. Eine weibliche Form *Luan* konnten wir in Albanien nicht nachweisen.

Problematisch ist die Kennzeichnung ‚männlich (?)' oder ‚weiblich (?)' bei Namen unbekannter Herkunft und auch unbekannten Geschlechts. So wird z.B. der türkische, eindeutig weibliche Vorname *Keziban* (2/682) als ‚männlich (?)' gekennzeichnet. Beim türkischen weiblichen Vornamen *Kez(i)ban* handelt es sich um einen aus dem Persischen entlehnten Namen, der im Auslaut das persische weibliche Namenelement *banu* in der Bedeutung ‚Herrin' enthält, das wiederum im Türkischen (*banu, ban*) für eine ‚angesehene, erhabene Frau' steht.

Bei einem so umfangreichen Nachschlagewerk wie dem HDV, dass einen großen Teil der in Deutschland eingetragenen Vornamen enthält, die teilweise auch aus fremden Kulturen stammen oder auch von den Eltern neu gebildet wurden, ist es schwer, jeden neuen Namen eindeutig zu erklären. Für die Personennamen-Beratungsstelle an der Universität Leipzig ist das HDV ein mittlerweile unentbehrliches Arbeitsmittel geworden. Dabei besitzen die historischen Belege zu den Vornamen aus dem HDV auch für die Beratungstätigkeit hohen Wert. Und historische Belegreihen, wie sie zahlreich im HDV erscheinen, sind z.B. auch für die Bearbeitung von Auskünften zu Familiennamen aus Rufnamen wichtig.

Während der Beratungstätigkeit und bei der Arbeit mit dem HDV konnte eine ganze Reihe von Vornamen, die mit dem Hinweis ‚Herkunft unbekannt' gekennzeichnet sind, inzwischen entschlüsselt, also erklärt werden. Aus Platzgründen können hier nur einige Beispiele gegeben werden. Die entsprechenden Informationen zu den nachstehend genannten Vornamen können im Handapparat bzw. in der Personennamen-Datei der Personennamen-Beratungsstelle an der Universität Leipzig nachgelesen werden.

Beim weiblichen Vornamen *Fana* (2/8) kann es sich auch um einen ursprünglich äthiopischen Namen in der Bedeutung ‚Licht' handeln. In Guinea und Elfenbeinküste ist *Fanta* oder auch *Fanda* (2/8) ein weiblicher Vorname in der Bedeutung ‚ein wunderschöner Tag'. Eine afroamerikanische Ableitung dazu ist u.a. auch *Fanita* (2/8). Der Name *Faray* (2/10) ist eine Schreibvariante vom arabischen männlichen Vornamen *Faraj* bzw. *Faraji* in der Bedeutung ‚Heilmittel' oder ‚Trost'.

Beim Namen *Farina* (2/11) kann es sich auch um eine weibliche Bildung zum männlichen Vornamen *Farin* handeln, der im arabisch-persischen und anglo-amerikanischen Raum vorkommt. Er lässt sich einerseits auf das arabische *fara(h)* in der Bedeutung ‚Freude' und andererseits auf das neupersische *fari* in der Bedeutung ‚einmalig, unvergleichlich, außergewöhnlich' bzw. ‚der Einmalige, Unvergleichliche, Außergewöhnliche' zurückführen. Weitere männliche Namensformen dazu sind auch *Farid, Farrin* und *Faran* (auch zu arabisch *farran* ‚der Bäcker'). Im angloamerikanischen Sprachraum ist *Farin* eine Schreibvariante des männlichen Vornamens *Faron*, der ursprünglich auf einen alten Familiennamen *Faron* bzw. *Faran* zurückgeht. Dieser lässt sich u.a. auf das altenglische *faru* in der Bedeutung ‚Reise, Weg, Lebensart' und *faran* ‚gehen, fahren, reisen', aber auch auf den altenglischen Namen *Farrin*, eine Form von *Ferrand* bzw. altfranzösisch *Ferrant* (zu *Ferdinand*) zurückführen. Der Name *Helin* (2/338) ist ein ursprünglich kurdischer weiblicher Vorname, der in Deutschland in dieser und in der Schreibweise *Hélin* schon mehrfach auch als weiblicher Einzelvorname eingetragen wurde. Der Name *Hichem* (2/384) ist eine vor allem französisch geprägte Schreibweise des arabischen männlichen Vornamens *Hisham*, die u.a. in Tunesien, Algerien oder Marokko verbreitet ist (vgl. dazu auch die dort übliche Schreibweise *Aicha* für *Aisha/Aysha*). Ein weiblicher Vorname *Homa* (2/415) ist auch in Kenia, im Sudan (vgl. hierzu auch den arabischen weiblichen Vornamen *Huma*) und in Ostafrika belegt. Der Name *Ifeoma* (2/433) ist ein nigerianischer weiblicher Vorname, der u.a. mit ‚wunderschön, wundervoll' übersetzt werden kann. In Lateinamerika kommt ein weiblicher Vorname *Ilaina* (2/438) als eine Schreibvariante von *Ilena/Elena* vor. Der Name *Ilana* (2/438) und die von ihm abgeleitete Form *Ilanit* (2/438) sind weibliche Vornamen in Israel, deren Bedeutung mit ‚Baum' angegeben wird. Beim Namen *Jada* (2/504) handelt es sich um einen weiblichen Vornamen, der wie auch *Jade* (2/504), ursprünglich auf einen Edelsteinnamen zurückgeht und in den USA besonders bei der afroamerikanischen Bevölkerung recht verbreitet ist. *Jadena* (2/505) ist eine erweiterte Namensform von *Jada, Jade* bzw. *Jaden*. Der Name *Jamée* (2/511) ist eine der zahlreichen, vor allem afroamerikanischen Schreibvarianten des weiblichen Vornamens *Jamie*. Beim Namen *Jamuna* (2/512) handelt es sich in dieser und in der Schreibweise *Yamuna* um einen indopakistanischen weiblichen Vornamen, der ursprünglich auf den Namen eines ‚heiligen Flusses' (heute Pakistan) *Jamuna* bzw. auch *Yamuna* zurückgeht, der ein Nebenfluss des *Ganga* ist. Der Name *Yamuna* lässt sich wiederum auf ein Sanskrit-Wort *Yamunâ* bzw. *Yamî* zurückführen. *Yamunâ* ist die indische Flussgöttin, die symbolisch meist als Fisch dargestellt wird und in menschlicher Gestalt auf einer Schildkröte steht, mit einem Wassertopf. Die Namen *Janay* (2/514), *Janey* (2/516) sind u.a. afroamerikanische weibliche Ableitungen von *Jane* bzw. *Janae*. In Kenia ist ein männlicher Vorname *Jomo* (2/587) belegt, der mit ‚Farmer, Bauer' übersetzt wird. Der Name *Jumana* (2/623) ist arabischen Ursprungs und wird u.a. mit ‚eine Perle' übersetzt. *Jumana* und *Juma* sind aber auch männliche Vornamen in Ostafrika, die auf das arabische Namenelement *ǧuma* in der Bedeutung ‚Freitag; am Freitag geboren' zurückgehen. Im englischen und auch deutschen Sprachraum werden diese Namen heute aber auch als

weibliche Vornamen eingetragen. In Indien werden viele Vornamen gleichzeitig als männliche und weibliche Namen vergeben. Die Unterscheidung nach weiblich oder männlich ist aus dem Zweitnamen erkennbar. Bei den Angehörigen der Sikhs ist es üblich, den Namen *Singh* in der Bedeutung ‚Löwe' den Jungen als männlichen Zweitnamen und *Kaur* (2/671) in der Bedeutung ‚Prinzessin' den Mädchen als weiblichen Zweitnamen zu geben. Es handelt sich hierbei ursprünglich um keinen Familiennamen, sondern um einen geschlechtsspezifischen Namenszusatz, der aber in Deutschland häufig auch als Familienname eingetragen wurde, da dieser meist fehlte. Der hawaiische männliche Vorname *Keanu* (2/672) wird korrekt *ke-á-nu* ausgesprochen. Der Name *Keisha* (2/674) ist ein typisch afroamerikanischer weiblicher Vorname, der u.a. auf *Keshia* (2/680) und *Kezia* zurückgeführt werden kann. *Kenji* (2/675) ist ein japanischer männlicher Vorname. *Kimani* (2/686) ist u.a. auch eine Schreibvariante des männlichen Vornamens *Kimane*, der in Kenia verbreitet ist und mit ‚große Bohne' übersetzt wird. Der Name *Kimiko* (2/686) ist ein japanischer weiblicher Vorname, der auf das japanische *kimi* ‚unvergleichlich, einzigartig' und *ko* ‚Kind' zurückgeht. Beim Namen *Kin* (2/686) kann es sich um einen chinesischen männlichen Vornamen in der Bedeutung ‚Gold, goldfarben' handeln.

Der Name *Lacy* (3/3) ist heute im anglo- und auch lateinamerikanischen Sprachraum in den Schreibweisen *Lacy, Lecy, Lacee, Lacey, Laci, Lacie, Lesy, Laisy, Leisy* als weiblicher Vorname und häufig auch in weiblichen Doppelvornamen wie z.B. *Marilaisy, Marileysi* oder *Julaisy/Juleisy/Julacey* recht verbreitet. Die Namen *Ladelle* (3/3), *La Jana* (3/6), *Lajana, Laquita* (3/12), *Larée* (3/12), *Lareen* (3/12), *Larena* (3/12), *Larisa* (3/13), *Larona* (3/13), *Latascha* (3/15), eigentlich *Latasha* und *Latisha*, *Latona* (3/15), *Lauree* (3/17), *Laverna* (3/23) und *Lavonna* (3/23) sind einige der beliebten mit *La-* anlautenden afroamerikanischen weiblichen Vornamen, die auch in Deutschland schon recht häufig gewünscht werden. Der Name *Leia* (3/31) ist durch eine amerikanische Science-Fiction-Serie in Deutschland bekannt geworden. Der Name *Leilani* (3/32) ist ein weiblicher Vorname aus Hawaii, der mit ‚Himmelsblume' übersetzt wird. Der weibliche Vorname *Luciola* (3/111) kann übrigens auch auf das französische *luciol* für ‚Glühwürmchen' zurückgeführt werden. Bei den Namen *Lyn* (3/142) und *Lynn* (3/142) ist in Deutschland ein Trend als weibliche Vornamen zu beobachten, so wurden diese Namen auch schon als weibliche Einzelvornamen eingetragen. Die Namensformen *Lamin* (3/9) und *Mais(c)ha* (3/161) sind afrikanische Namen, die auf ursprünglich arabische Namen zurückgehen (*Lamin* auf *L'Amin* und *Maisha* auf *Aisha*). Der mit ° gekennzeichnete, als nicht eindeutig weibliche Vorname *Lourdes* (3/100) ist aber im romanischen Sprachraum in der Regel als ein rein weiblicher Vorname bekannt und wurde auch in Deutschland bisher als weiblicher Vorname eingetragen. Ähnlich verhält es sich beim als männlich und weiblich gekennzeichneten Vornamen *Luc* (3/105). Dieser wird heute in Deutschland als rein männlicher Vorname eingetragen. Und der einzige weibliche Beleg ist eigentlich kein realer Beleg, da hier *Luc* eine Koseform vom eingetragenen Namen *Lucinde* ist (vgl. dazu auch den rein weiblichen Vorname *Jule* (2/616) und die familiäre männliche Koseform *Jule* vom männlichen Vornamen *Julian*, die aber offiziell nicht eingetragen wird).

Beim Namen *Madina* (3/147) kann es sich nicht nur um eine italienische Kurzform von *Maddalena* handeln, sondern ebenso um einen ursprünglich arabischen weiblichen Vornamen, der auf den arabischen Namen *Al-Madina* in der Bedeutung ‚die (heilige) Stadt' zurückgeht. Neben *Madina* sind hier auch die weiblichen Namensformen *Medina, Almadina* und *Almedina* im Gebrauch. Interessant ist, dass der chinesische weibliche Vorname *Mailin* (3/159) bzw. *Meilin* (3/286) in letzter Zeit häufiger auch von deutschen Eltern gewünscht wird. Allerdings werden hier häufig unterschiedliche Namen miteinander vermischt. So gibt es die chinesischen weiblichen Vornamen *Mei-Lin, Mei-Ling, Mei-Lien* (3/286) und *Mei-Li* (3/286), die auch getrennt bzw. als Einzelnamen und auch zusammengezogen geschrieben bzw. gebraucht werden können. Der chinesische Vorname *Mei* (3/284), der auch in der Schreibweise *Mai* vorkommt, wird in der Regel mit ‚wunderschön' bzw. ‚die Schöne', aber auch mit ‚Pflaume, Aprikose, Frucht' bedeutungsmäßig angegeben. Der vietnamesische weibliche Vorname *Mei* bedeutet dagegen auch ‚Seerose'. Die chinesischen weiblichen Vornamen *Li, Lin, Lien* und *Ling* haben unterschiedliche Bedeutungen und sind keine Schreibvarianten. So wird *Li* mit ‚schön', *Lin* mit ‚schöner Jadestein', *Lien* mit ‚Lotos(blüte)' und *Ling* mit ‚Alter' wiedergegeben. Der weibliche Vorname *Mavi* (3/271) kann wie auch *Mavie* (3/271) eine Kurz- oder Koseform von *Mavia* oder auch *Mavis* sein. Im Italienischen soll *Mavi* auch eine Kurzform von *Maria Victoria* sein. Die Namen *Mavorneen* (3/271) und *Mayda* (3/277) sind afroamerikanische weibliche Bildungen zum weiblichen Vornamen *May* (vgl. dazu auch die Namensformen *Mayvoureen* und *Maydee, Maydy*). *Meera* (3/283) kann auch eine englische Schreibvariante von *Mira* sein. Der Name *Mehran* (3/284) lässt sich als ein männlicher und auch weiblicher Vorname nachweisen. Es handelt sich dabei um eine ursprünglich persische Namensform, die auf das persische *mehr* in der Bedeutung ‚Sonne' zurückgeht. Die weiblichen Vornamen *Mehry, Mehri, Mehra* und *Mehran* werden auch im übertragenem Sinne mit ‚liebevoll, gutmütig' übersetzt. Der Name *Milagros* (3/330) ist nicht griechischen Ursprungs, sondern geht auf den spanischen Advokationsnamen *María del Milagro* bzw. *María Milagros* (spanisch *milagro* ‚das Wunder' und *milagros* ‚die Wunder') zurück, ist also wie auch *Dolores* ein rein weiblicher Vorname. Der im HDV nicht empfohlene afroamerikanische weibliche Vorname *Moesha* (3/351) wurde in letzter Zeit trotzdem recht häufig auch in Deutschland als weiblicher Vorname eingetragen. Der Name *Nam* (3/378) ist ein vietnamesischer männlicher und weiblicher Vorname mit der Semantik ‚Süden'. Die Namen *Nanook* (3/382) und *Nanuk* gehen auf einen Inuit-Namen in der Bedeutung ‚Bär, Eisbär' zurück. Beim Namen *Nemo* (3/397) handelt es sich um einen italienischen männlichen Vornamen, der auf das lateinische *nemo* in der Bedeutung ‚niemand' zurückgeht (vgl. hierzu auch die literarische Figur *Nemo* bei *Jules Verne*) bzw. als Kurzform vom männlichen Vornamen *Nemorino* bzw. *Nemore* erklärt wird, der wiederum auf den Heiligennamen *Nemorinus* in der Bedeutung ‚der im Busch(werk)/Wald wohnt' bzw. ‚der aus dem Busch/Wald kommt' zurückgeht. Der Name *Neo* (3/398) ist u.a. im Italienischen auch in der Schreibweise *Nèo* als männliche Kurzform von solchen männlichen Vornamen wie z.B. *Ireneo, Idomeneo, Linneo* u.ä. belegt. Die entsprechende

weibliche Namensform dazu ist hier *Nèa* (von *Irenea*). Der Name *Neo* lässt sich aber ebenso auf das griechische *neos* in der Bedeutung ‚neu, jung' zurückführen. In Deutschland wurde *Neo* bisher ausschließlich als männlicher Vorname eingetragen. Der Name *Nesta* (3/400) ist z.B. in Ghana und Angola als ein rein männlicher Vorname belegt. Beim Namen *Nurith* (3/434) handelt es sich um einen israelischen weiblichen Vornamen, der auch in den Schreibweisen *Nurit* und *Nurita* vorkommt und ursprünglich auf einem Blumennamen beruht. Bei den Namen *Nusch, Nuscha, Nusha* (3/434) kann es sich auch um persische weibliche Vornamen in der Bedeutung ‚Seele' handeln. *Petrit* (3/514) ist ein albanischer männlicher Vorname mit der ursprünglichen Bedeutung ‚Falke'. Der männliche Vorname *Ringo* (3/628) ist auch im Japanischen in der Bedeutung ‚Apfel' belegt. Der Name *Rio* (3/630) kann u.a. als eine Kurzform von mit *Ri(o)-* anlautenden männlichen Rufnamen wie z.B. *Riobard, Riocard/Ricardo* und von Namen, die auf *-rio* enden wie z.B. *Mario*, erklärt werden. Die Namensform *Rodrigues* (3/641) ist im übrigen keine falsche Schreibweise, sondern die portugiesische Form vom Familiennamen *Rodríguez*. Der Name *Rukaija* (3/681) ist eine Schreibvariante des arabischen weiblichen Vornamens *Rukaya*, der auf das arabische *raqiya* in der Bedeutung ‚Lächeln, Lachen' zurückgeht bzw. im Türkischen (*Rukiye*) auch als ‚lächelndes Gesicht' verstanden wird.

Es haben sich leider auch einige Fehler bzw. wohl Druckfehler eingeschlichen. Bei der Angabe des Namens *Isot* (2/490) als männlich muss es sich wohl um einen Druckfehler handeln, da im fortlaufenden Text von einer weiblichen Namensform die Rede ist: „altenglische Variante von *Isolde*, Belege: *Isot Kilian-Carstens*, Gefährtin von *B. Brecht* ..." (2/490). Der Name *Kim* (2/685) wird in der ehemaligen DDR auf die Abkürzung ‚KIM (Kombinat für industrielle Mast)' zurückgeführt. Es ist jedoch eher unwahrscheinlich, dass Kinder bewusst mit dieser Abkürzung benannt wurden. Der männliche Vorname *Kallist* (2/638) wird als Kurzform vom griechischen Namen *Kallístos* erklärt und es wird auf den Namen *Kalixtus* verwiesen, der allerdings nicht unter dem Stichwort *Kalixtus* erscheint. Es ist hier wohl die lateinische Namensform *Calixtus* gemeint. Und auch beim Namen *Kruspkaja* (2/715) hat sich ein Fehler eingeschlichen, es muss heißen *Krupskaja* (nach dem Geburtsnamen der Frau von *Lenin*). Die spanische Angabe *mañana* für den weiblichen Vornamen *Manjana* (3/176) kann nicht nur ‚morgen', sondern auch ‚(der/ein) Morgen' bedeuten.

All diese hier vorgetragenen Angaben sind als vielleicht nützliche Ergänzungen zum HDV gedacht, das in der Personenamen-Beratungsstelle mittlerweile sehr willkommen ist und dessen Fortsetzung mit großem Interesse erwartet wird. Als fleißige Nutzer bedanken wir uns zugleich beim Autor recht herzlich für diese über Jahrzehnte vorbereitete und nun mit Unterstützung seitens des Verlages im Druck erscheinende gelungene sowie wahrhaft monumentale Lexikon-Arbeit.

Gabriele Rodríguez

Anmerkung

1 Aus Platzgründen wird hier auf den Nachweis einzelner Formen aus Wörterbüchern, Namenlexika usw. verzichtet.

Pohl, Horst, Einflüsse auf die Vornamenwahl in Leipzig und Nürnberg vom 13. bis zum 18 Jahrhundert. Hrsg. vom Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte am Historischen Seminar der Universität Leipzig. Neustadt an der Aisch: Verlag Ph. C. W. Schmidt 1998. 91 S.

Die hier zu besprechende Studie versucht, aus der Häufigkeit bestimmter Namen für den Zeitraum vom 13.-18. Jh. sozio-kulturelle Rückschlüsse zu ziehen. Verglichen werden dabei die Städte Leipzig und Nürnberg, in denen H. Pohl (als Archivar) gelebt und gearbeitet hat. Der Untersuchungszeitraum wurde dafür in sieben Untersuchungsperioden gegliedert. Für Leipzig wählt Verf. folgende Perioden: I 1210-1278, II 1305-1335, III 1360-1399, IV 1440-1467, V 1576-1583, VI 1690-1696, VII 1790-1793. Diese ergeben sich aus den Quellen, aus denen die Namenstatistik ermittelt wurde. Dabei handelt es sich hauptsächlich um gedruckte Quellen (Urkundenbuch der Stadt Leipzig, 3 Bde (Codex Dipl. Saxoniae Regiae. Hauptteil, Bd. 8-10) Leipzig 1868-1894.) und für den Zeitraum V und VI auch um ungedruckte Quellen (die Bürgerbücher Nr. 3 (1576-1602) und Nr. 6 (1682-1739). Für den Gesamtzeitraum, der für Nürnberg fast analog gegliedert wurde, wurden 2052 Vornamen von Leipzigern ermittelt und nach Perioden getrennt aufgelistet (S. 61-67). Die Namen ordnet POHL dann unterschiedlichen Gruppen zu: „altdeutsch-profane Namen" „„Heiligennamen", „andere Namen", „Bibelnamen (aus Heiligennamen und „anderen Namen" eruiert), „Deutsche Herrschernamen", „Wettiner Namen" und „Pietistennamen" (37-60). Diese Terminologie und ein Blick in das Literaturverzeichnis machen deutlich, daß neuere namenkundliche Literatur nicht einbezogen wurde, was den wissenschaftlichen Wert der Studie einschränkt. Es muß daher kritisiert werden, daß das herausgegebende Leipziger Institut keinen Kontakt des Autors zur Namenkunde an der Leipziger Universität herstellte.

Im Textteil (1-35), der den Namenlisten vorangestellt wurde, sucht POHL Antworten auf die Frage nach den Einflüssen auf die Vornamengebung in Leipzig und Nürnberg, die z. B. zu einer „Zunahme der Heiligennamen im 13. und 14. Jahrhundert bei gleichzeitigem Zurückgehen der altdeutsch-profanen Namen" (1) führten. Vor allem wird gefragt, ob und in welchem Maße religiöse, politische oder kulturelle Faktoren Einfluß auf die Vornamenwahl im Mittelalter und in der Neuzeit besaßen. Im Prinzip konstatiert Pohl in beiden untersuchten Städten eine weitgehende Übereinstimmung bei der Namenwahl, nur einige lokalspezifische Besonderheiten sind feststellbar. Die angedeuteten Unterschiede in der Namengebung verschiedener sozialer Gruppen werden wohl wegen der ungünstigen Quellenlage nur kurz abgehandelt. Interessant sind die Betrachtungen zu einzelnen Heiligennamen und ihr Auftreten in beiden Städten (14-19) und der Einfluß von Kirchenpatrozinien (19-20). Hier ist die Annahme, daß die Leipziger den Namen *Matthäus* wegen der Matthäikirche bevorzugten, wohl abwegig, denn die Heiliggeist-Kirche der Barfüßer wurde erst gegen Ende des 19. Jh. Matthäikirche genannt. Die Häufigkeit des Namens *Nikolaus* mit den Varianten *Nickel* und *Nikil* darf wohl aber tatsächlich mit dem Namen der Leipziger Pfarrkirche in Verbindung gebracht werden. Mit Blick auf die Thomaskirche und die St. Pauli Kirche „versagt der Patroziniengedanke, nicht zuletzt weil sich die Leipziger in St. Thomas weniger zu

Hause fühlten als in der Nikolaikirche" (20). Ob dies der alleinige Grund für die Spitzenposition des Namens *Nikolaus* und seiner Varianten ist, darf bezweifelt werden.

Schließlich soll sich das reichsstädtische Bewußtsein der Nürnberger im Spätmittelalter in der Gewohnheit niedergeschlagen haben, bei der Taufe häufig die Namen deutscher Herrscher zu wählen. Die Leipziger griffen dagegen nicht übermäßg häufig auf die Namen ihrer wettinischen Landesherren zurück (*Konrad, Otto, Dietrich, Heinrich, Albrecht, Friedrich*). Wichtig, und dies zeigt diese Studie wieder ganz deutlich, ist bei diesen Fragestellungen in jedem Falle der interdisziplinäre Austausch von Historikern und Namenforschern, sonst kann man diesen vielschichtigen Problemen der Auswertung von Vornamenhäufigkeiten nicht gerecht werden. Ganz ähnliche Fragestellungen behandelt auch das 1999 erschienene Buch „Die Deutschen und ihre Vornamen. 200 Jahre Politik und öffentliche Meinung" von M. Wolffsohn und Th. Brechenmacher (vgl. dazu kritisch K. Hengst 2000).

Das hier vorgelegte Buch der „Leipziger und Nürnberger und ihre Vornamen" kann als Grundlage für ein noch zu erweiterndes Namenkorpus durchaus nützlich sein, modernen namenkundlichen Ansprüchen wird das eher populärwissenschaftliche Buch von H. Pohl nicht gerecht.

Dietlind Krüger

Literatur

K. Hengst, Vornamengebung – aktuelle Politik – öffentliche Meinung. Zum Erscheinen des Buches „Die Deutschen und Ihre Vornamen". In: NI 77/78 (2000) 63-80.

M. Wolffsohn/Th. Brechenmacher, Die Deutschen und ihre Vornamen. 200 Jahre Politik und öffentliche Meinung. München, Zürich 1999.

Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Die Publikationen 1846 bis 2000. Im Auftrag der Akademie herausgegeben von Michael Hübner. Verlag der Sächsischen Akad. d. Wiss. zu Leipzig. In Kommission bei S. Hirzel Stuttgart/ Leipzig 2000. 212 S.

Bei dem in unserer Zeit außerordentlich umfangreichen Ausstoß von Publikationen ist eine umfassende Bibliographie jederzeit willkommen. Für den Namenforscher ist mit der von Michael Hübner erarbeiteten Übersicht über alle Publikationen unter Trägerschaft bzw. Mitwirkung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig ein nützliches Nachschlagewerk für den gesamten Zeitraum ihrer Existenz von über anderthalb Jahrhunderten nunmehr verfügbar. Die klaren und knapp gehaltenen Ausführungen im Vorwort (7-16) geben dem Benutzer eine hilfreiche Einführung und Anleitung.

Namenkundliche Titel finden sich verständlicherweise in „Abhandlungen und Sitzungsberichte" (17-182) unter „Philologisch-historische Klasse" (115-182). Allerdings muss man die Namenforscher als Autoren kennen, um dann dort alle einschlägigen Titel unter dem jeweiligen Verfassernamen nachschlagen zu können. Andernfalls sind die ca. 70 Seiten zu durchforsten, um unter bestimmten Aspekten zu suchen. Ein Register nach Sachgebieten oder gar nach Stichwörtern ist dem Band – sicher auch aus Kostengründen

– leider nicht beigegeben worden. Der Onomast kann aber aus diesem zunächst recht nachteilig erscheinenden Mangel auch einen Vorteil ziehen, wenn er nämlich bei der Durchsicht der Bibliographie feststellt, dass für ihn auch zahlreiche interessante und aufschlussreiche Beiträge zu Geschichte, Besiedlungs- und Kulturgeschichte, Landes- und Volkskunde sowie vor allem auch zu sprachgeschichtlichen und sprachsoziologischen Themen zu finden sind.

Der Toponomast kann mit Gewinn auch den Teil „Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse" (17-115) nutzen, wenn er z. B. Angaben zur geographischen Landesforschung im mitteldeutschen Raum benötigt. Dabei muss allerdings eben auch Seite für Seite durchgeschaut werden, um etwa unter Neef, Ernst auf die Bibliographie zur geographischen Landesforschung im sächsisch-thüringischen Raum aus dem Jahr 1965 zu stoßen (S.77). Der wissenschafts- und personengeschichtlich arbeitende Namenforscher wiederum wird die den Akademiemitgliedern gewidmeten alphabetisch angeordneten „Nachrufe" (183-191) als Informationsquelle begrüßen.

Aufgenommen sind auch die seit 1954 erschienenen „Jahrbücher der Akademie" (bis 1999 insgesamt 21 Bände) sowie das „Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde" (seit 1965 bisher gleichfalls 21Bände) und sechs „Festschriften" (192-194). Allerdings fehlen dazu die näheren Inhaltsangaben. Bei Recherchen zu den letzten beiden Titeln kann aber auf die unter Anm. 12 auf S. 14 genannte Bibliographie der Sächsischen Kommission für Geschichte (bzw. der Historischen Kommission bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften) zurückgegriffen werden. Als nützliche Ergänzung sind inzwischen „Nachträge zu den Festschriften" vom Autor auf sieben Seiten erstellt worden. Sie verzeichnen die einzelnen Beiträge aus den Festschriften und können als Separatdruck in die hier angezeigte Bibliographie eingelegt werden. Allerdings werden die Nutzer der Bibliographie in den meisten Fällen schwer diese „Nachträge" finden können, da sie als Beilage zum Jahrbuch der Akademie 2000 erschienen sind. – Nur die „Jahrbücher der Akademie" bleiben damit zunächst hinsichtlich der in ihnen enthaltenen einzelnen Beiträge vorerst unerschlossen.

Eine rasche und vollständige Information bietet der Abschnitt „Publikationen der Akademie-Vorhaben" (195-205). Für den Namenforscher sind wichtig „Althochdeutsches Wörterbuch" (bisher A – J), „Atlas altsorbischer Ortsnamentypen", „Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen" (mit Angaben zu allen Karten und Beiheften), „Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch" (A - Zadder), „Mecklenburgisches Wörterbuch", „Thüringisches Wörterbuch" (A – D und L – Z) und „Wörterbuch der obersächsischen Mundarten" (A – F und L – Z). Ausgewiesen werden auch alle 38 Bände der Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" (206-208). Da außerdem (115-182) auch alle Beiträge aus den in Deutschland edierten Bänden von „Onomastica Slavogermanica" einzeln genau verzeichnet sind, ist die Namenforschung beachtlich stark vertreten und die Bibliographie somit in jeder namenkundlichen Arbeitsstelle künftig eine unentbehrliche Hilfe. Entsprechend dem Leipziger Forschungsschwerpunkt handelt es sich dabei vor allem um Titel zur deutsch-slawischen Kontaktonomastik mit zahlreichen Beiträgen auch aus dem Ausland.

Den Abschluss des Bandes bilden die Angaben zu „Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte" mit den Daten zu 20 Bänden, worunter auch für die Onomastik wichtige Titel zu Quellenwerken usw. sind, sowie „Publikationsverzeichnisse" und „Einzelschriften", die vor allem wissenschaftsgeschichtlichen Wert besitzen.

Für die Edition und vorzügliche drucktechnische Gestaltung des Bandes verdient der Verlag S. Hirzel besondere Anerkennung. Aus einer Übersicht (15) ist ersichtlich, dass dieser Verlag in der Geschichte der Sächsischen Akademie die längste Zeit Hausverlag war und seit 1997 wieder in diese Traditionslinie eingetreten ist. In Michael Hübner als Mitarbeiter der Akademie hat der Verlag für das bibliographische und drucktechnische Gestalten einen gleichermaßen kompetenten Autor gefunden. Ihm ist für die Erschließung von insgesamt über 450 Bänden der Sitzungsberichte und Abhandlungen sowie der zahlreichen weiteren Titel und Reihen zu danken. Erstmalig liegt damit eine komplette Bibliographie zu den SAW-Publikationen vor. Und die Umsicht des Verfassers hat auch bereits im Vorwort den Hinweis auf die Fortsetzung unterbringen lassen: Ab 2001 wird auf der Homepage der Akademie (www.saw-leipzig.de) eine Internet-Version das Schriftenverzeichnis aktualisieren. So werden sowohl Buch- als auch Internet-Bibliographie für die Zukunft zu nutzen sein.

Karlheinz Hengst

Spazier, Ines, Mittelalterliche Burgen zwischen mittlerer Elbe und Bober. Wünsdorf: Verlag Brandenburgisches Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte, 1999. 270 S.

Das großformatige Buch ist sehr ansprechend und informativ gestaltet. Es enthält viele schwarz/weiße und farbige Fotos, Skizzen, Karten, Kartenausschnitte und Verzeichnisse und einige Diagramme. Außerdem sind drei übersichtliche Karten beigelegt.

Schon beim Blättern im Buch wird deutlich, daß der Arbeit ein interdisziplinärer Ansatz zugrunde liegt. Das ergibt sich als Notwendigkeit aus dem Anliegen der Verfn., die sich zum Ziel gesetzt hat, alle mittelalterlichen Burgen auf dem Territorium von der mittleren Elbe im Westen bis zum Bober im Osten zu untersuchen und die „Siedlungskontinuität vom hochmittelalterlichen Herren- bzw. Burgensitz zum neuzeitlichen Rittergutskomplex erstmals" (11) für dieses Gebiet nachzuweisen. Dazu mußte der Zeitraum von der Mitte des 12. bis zum 15. Jh. betrachtet werden, denn die meisten Burgen entstanden im 13. Jh. und gingen im 15. Jh. unter bzw. wurden überbaut oder verfielen.

Mit dem vorliegenden Buch gelang der Verfn. die erste Bestandsaufnahme der ca. 490 Schloß- und Gutskomplexe in der Niederlausitz, dem Elbe-Elster-Gebiet und der nördlichen Oberlausitz, wobei 63 Wehranlagen neu entdeckt und in die Untersuchungen einbezogen werden konnten. Erstmals werden diese mittelalterlichen Burgen und Herrensitze sowohl aus archäologischer als auch historischer Sicht dargestellt. Historisch bedeutet hier, daß die archäologischen Funde und die zumindest resthaft erhaltenen oder überbauten mittelalterlichen Anlagen sowohl siedlungsgeschichtlich

als auch bau- und kunstgeschichtlich eingeordnet werden. Um an den einzelnen Objekten nachweisen zu können, daß sie auf hochmittelalterliche Adelssitze zurückgehen, war neben der Arbeit vor Ort ein umfangreiches Quellenstudium notwendig. So konnten im vorliegenden Band über 1000 direkte und indirekte Erwähnungen der beschriebenen Adelssitze für die Zeit von 1136-1400 verarbeitet bzw. dokumentiert werden. Dabei mußte natürlich auch die Adelsgeschichte der Region erforscht und dargestellt werden.

Daß die Untersuchungen, die dem Buch zugrunde liegen in den achtziger und neunziger Jahren stattfanden, ist besonders deshalb verdienstvoll, weil die Ober- und die Niederlausitz durch Braunkohlenabbau großen landschaftlichen Veränderungen unterlagen. Darüber hinaus geben sie auch Anregungen für rechtzeitige archäologische u.a. Untersuchungen beim derzeitigen und zukünftigen Kohleabbau.

Das Buch ist klar gegliedert und benutzerfreundlich aufgebaut. Es beginnt mit einem Textteil (162 Seiten), in dem das stark gegliederte Untersuchungsgebiet vorgestellt wird und die erwähnten archäologischen, historischen, baugeschichtlichen und siedlungskundlichen Quellen umfassend ausgewertet werden, durch Bilder, Zeichnungen und Karten veranschaulicht. Es folgt der Katalog, in dem alle untersuchten Anlagen aufgelistet sind, jeweils mit der Angabe der Meßtischblattnummer, der Lage, der Beschreibung des Herrensitzes, den urkundlichen Nennungen, der Beschreibung der archäologischen Funde, meist mit der Deutung der Ortsnamen und mit Literatur- und Quellenangaben. Dem Katalog, mit dem die einzelnen Untersuchungsobjekte dokumentiert werden, schließen sich Auswertungsteile in Form von Übersichten und Listen an, so eine Übersicht über die slawischen Burgwälle vom 8. bis 10./11. Jh. und die frühen deutschen Burgen und eine Liste der durch Tagebau devastierten Anlagen. Dann folgen Listen, in denen die Herrensitze den in diesem Gebiet vorkommenden Formen, also den Burgwällen, Wasserburgen, Turmhügeln, unbefestigten Herrensitzen und Burgstellen zugeordnet werden. Schließlich werden Kirchenbauten mit Burgsitzen und mittelalterliche Wehranlagen, die mit Flurnamen benannt sind, aufgelistet. Am Ende des Buches stehen umfangreiche Literatur- und Quellenverzeichnisse und eine Ortsliste.

Aus dem kurzen Inhaltsüberblick geht schon hervor, daß einerseits die Schwerpunkte des Buches nicht auf onomastischem Gebiet liegen, daß aber andererseits nicht auf namenkundliche Erkenntnisse verzichtet wird. Wie schon erwähnt, enthält der Katalog für die untersuchten Herrensitze jeweils eine kurze Namendeutung, die den Arbeiten von Ernst Eichler 'Die Ortsnamen der Niederlausitz', 1975, und 'Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße', 1987/1993, und dem 'Ortsnamenbuch der Oberlausitz', 1975/78, von Ernst Eichler u. Hans Walther entnommen wurde. Ines Spazier geht auch auf die Flurnamen ein, mit denen mittelalterliche Wehranlagen benannt wurden, indem sie Flurnamen als „zuverlässige Quelle bei der Auffindung feudaler Wehranlagen" (96) bezeichnet. Allerdings findet sich in der Niederlausitz und ihrer Umgebung eine solche Art der Benennung eher selten, was auch mit der Flurnamenliste dokumentiert wird.

Zum Schluß sei hervorgehoben, daß das Buch insgesamt Regionalgeschichte in wissenschaftlicher und auch für den interessierten Laien verständlicher Weise lebendig werden läßt.

Erika Weber

Hydronymia Europaea. Hrsg. von W. P. Schmid. Lieferung 15. Gewässernamen im rechten Zuflußgebiet der Weichsel zwischen Dunajec und Wisłok (Nazwy prawobrzeżnych dopływów Wisły między Dunajcem a Wisłokiem). Bearbeitet von Kazimierz Rymut. Franz Steiner Verlag Stuttgart: 2000. 226 S. u. 1 Karte.

Der von Kazimierz Rymut bearbeitete 15. Band der Reihe „Hydronymia Europaea" setzt seine Untersuchungen von Namen der Weichselzuflüsse fort.[1] Er enthält die Namen der rechten Zuflüsse zur Weichsel zwischen Dunajec und Wisłok.[2] Behandelt werden die Namen für insgesamt 1619 Gewässer, darunter 1041 fließende und 578 stehende Gewässer.

In Anlage und Aufbau folgt der Band den bisher in dieser Reihe erschienenen Bänden.[3] An das Vorwort des Herausgebers (S. 5) und des Bearbeiters (7-8) schließt sich der Namenteil an, untergliedert in I. Namen der fließenden Gewässer (9-169) und II. Namen der stehenden Gewässer (170-220). Im jeweiligen Abschnitt sind die Namen nach Stichwörtern alphabetisch geordnet. Als Stichwort steht die heutige amtliche Namenform. Es folgen Lokalisierung und Einordnung in das jeweilige Flußsystem sowie Angaben zu Länge, Quelle, Verlauf und Mündung des Gewässers. Auf etymologisch verwandte Flur-, Orts- und Gewässernamen wird hingewiesen. An die historischen Belege schließt sich die Mundartform an, den Abschluß bilden die Etymologie des Namens und Literaturhinweise.

Ein Verzeichnis der abgekürzt zitierten Quellen und Literatur (221-224), der Abkürzungen der polnischen Kreise sowie weitere Abkürzungen (225-226) und eine Karte des Untersuchungsgebietes beschließen den Band.

Im Vorwort beschreibt K. Rymut die Besiedlungs- und Sprachverhältnisse sowie spezifisch mundartliche Besonderheiten im Untersuchungsgebiet. Zahlreiche Gewässernamen weisen lemkische Spracheigentümlichkeiten auf. Lemken lassen sich schon im 14. Jahrhundert westlich des Dukla-Passes sprachlich nachweisen. Auffällig ist, daß alteuropäische Namen im Untersuchungsgebiet eher selten sind im Gegensatz zu den weiter nördlich gelegenen Weichselzuflüssen.[4] Die meisten Namen sind sprachlich durchsichtig und daher offenbar jüngeren Alters. Das stimmt mit der zum Teil späten Besiedlung dieses Raumes überein.[5]

Mit dem vorliegenden Band, dessen Übersetzung und Korrektur in bewährter Weise von J. Udolph stammt, sind bis auf das Gebiet des Narew die rechten Zuflüsse der Weichsel bearbeitet. Damit ist fast das gesamte Gebiet zwischen Weichsel und der Ostgrenze Polens hydronymisch aufgearbeitet.

Cornelia Willich

Anmerkungen

1 Bereits erschienen sind von K. Rymut in dieser Reihe als Lieferung 9: Gewässernamen im Flußgebiet der oberen Weichsel von der Quelle bis zur Soła und Przemsza (Nazwy wodne dorzecza górnej Wisły od źródeł do Soły i Przemszy), 1993; Lieferung 12: Rechte Zuflüsse zur Weichsel zwischen Soła und Dunajec (Nazwy wodne prawobrzeżnych dopływów Wisły między Sołı a Dunajcem), 1996; Lieferung 13: Gewässernamen im Flußgebiet des Dunajec (Nazwy wodne dorzecza Dunajca), in Zusammenarbeit mit M. Majtán, 1998.

2 Vgl. den als 3. Lieferung in der Reihe „Hydronymia Europaea" erschienenen Band: Gewässernamen im Flußgebiet des Wisłok (Nazwy wodne dorzecza Wisłoka), bearb. von J. Rieger, 1988.

3 Zu Anlage und Aufbau der Bände sowie zur Gestaltung der Stichwörter vgl. Hydronymia Europaea. Einführung. Ziele, Grundlagen, Methoden (Zeszyt wstępny. Cel, Metoda, Zasady redakcyjne), von W. P. Schmid, K. Rymut, J. Udolph. Stuttgart [o.J.].
4 Vgl. z.B. Lieferung 14: Gewässernamen im linken Zuflußgebiet der Weichsel zwischen Pilica und Brda (Nazwy wodne w zlewisku lewych dopływów Wisły od Pilicy po ujście Brdy), bearb. von J. Duma, 1999.
5 Vgl. S. 5.

Wauer, Sophie (Bearb.): Das Flussgebiet der Havel (ohne die Spree). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1999. 216 S. (Hydronymia Germaniae, hrsg. v. Wolfgang P. Schmid, Reihe A, Lieferung 17).

Mit dem vorliegenden Band greifen die Hydronymia Germaniae (im folgenden HG) erstmals, abgesehen von der in Lieferung 5 bearbeiteten Werra und ihrer Nebenflüsse (Sperber, Rüdiger: Die Nebenflüsse von Werra und Fulda bis zum Zusammenfluß, 1966) auf die mittel- und ostdeutschen Gebiete über. Mit dem Flußgebiet der Havel wird, obwohl die Spree ausgeklammert wurde, ein Großteil des brandenburgischen Raumes erfaßt. Der Band ist gemäß den Vorgaben der von Hans Krahe initiierten Reihe gestaltet, die durch klaren Aufbau und Übersichtlichkeit gekennzeichnet ist, was aber vor allem dem Nichtlinguisten spartanisch erscheinen mag: Es handelt sich um eine Zusammenstellung der Gewässernamen des Arbeitsgebietes in alphabetischer Ordnung mit Lageangabe, historischen Belegen und Verweisen auf maßgebliche Literatur. Neben diesem Verzeichnis beinhaltet der Band lediglich ein kurzes Vorwort sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis.

Wer hingegen nach Namenerklärungen sucht, wird enttäuscht sein: Diese und die sprachwissenschaftliche Auswertung des gesammelten Materials waren für die Reihe B der HG vorgesehen, die sich an die in der Reihe A erfolgte Sammlung der Namen anschließen sollte (vgl. Hydronymia Germaniae, hg. v. Hans Krahe, Reihe A, Lieferung 1: Das Flussgebiet des Neckar, bearb. von Anneliese Schmid, Wiesbaden 1962, S. VI). Einstweilen schafft der zehnte Band des Brandenburgischen Namenbuches einen Ausgleich (Die Gewässernamen Brandenburgs von Reinhard E. Fischer, Weimar 1996; im folgenden BNB), auf den auch im Vorwort verwiesen wird und an dem Sophie Wauer als Mitautorin wirkte. Sind auch die Belegreihen zu den einzelnen Namen in beiden Werken identisch, so weist die Namenauswahl deutliche Unterschiede auf. Dies beruht einerseits darauf, daß beide Untersuchungsgebiete nicht deckungsgleich sind: Das Einzugsgebiet der Havel (ohne die Spree) umfaßt nicht die gesamte ehemalige Provinz Brandenburg (die das Arbeitsgebiet des BNB bildet), sondern läßt im Süden und Osten Lücken, geht aber dafür im Westen und im Norden über die Landesgrenze hinaus. Andererseits unterliegt auch die Auswahl der Namen verschiedenen Prinzipien: Die HG berücksichtigen konsequent nur die auf den Meßtischblättern mit Namen versehenen Gewässer, das BNB folgt hingegen differenzierteren Kriterien.

Mit der vorliegenden Bearbeitung der Havel und ihrer Nebenflüsse wird die Erschließung der mitteleuropäischen Gewässernamen für die Namenforschung fortgesetzt, was dem Band vor allem im Rahmen der Reihe Hydronymia Germaniae einen langfristigen Wert sichert.

Christian Zschieschang

Fastnacht, Dorothea, Ebermannstadt. München 2000, 513 S. inkl. einer Übersichtskarte des Untersuchungsgebietes sowie eines Faksimiles (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Oberfranken. Band 4: Ebermannstadt. Kommission für bayerische Landesgeschichte).

Das vorliegende Werk beruht auf der Arbeit, die Dorothea Fastnacht 1997 als Dissertation eingereicht hat. Gegenstand ihrer Untersuchung sind die Ortsnamen (ON) des ehemaligen Landkreises Ebermannstadt in Oberfranken, der 1972 im Zuge der Gebietsreform aufgelöst wurde. Für die Überarbeitung zur Herausgabe als Band 4 des ‚Historischen Ortsnamenbuches von Bayern' hat sich die Verfasserin in Aufbau und Methode an jene Richtlinien gehalten, wie sie die Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften formuliert hat („Richtlinien für die Bearbeitung des ‚Historischen Ortsnamenbuches von Bayern'"). Dem gemäß werden sämtliche ON des Untersuchungsgebietes (USG) in ihrer historischen Entwicklung anhand von Urkundeneinträgen belegt und daraufhin sprachlich erklärt. Die Liste umfasst insgesamt 230 ON, darunter selbstverständlich auch die Namen von abgegangenen Siedlungen. Formal und inhaltlich wendet sich die vorliegende Arbeit in erster Linie an Fachpublikum aus den Geschichts- und Sprachwissenschaften, doch auch heimatkundlich und sprachhistorisch interessierte Leser ohne wissenschaftlichen Hintergrund dürften von der gegebenen Materialfülle profitieren.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert, die auf den Seiten 9*-13* erläutert werden:

Teil A befasst sich mit siedlungsgeschichtlichen Grundlagen und liefert unter Kapitel I. (17*-23*) detaillierte Informationen zur Geographie des USG, darunter ein Schema des geologischen Profils, eine Gliederung der Naturräume sowie Ausführungen zum Klima der untersuchten Region. Diese Daten mögen unter philologischen Gesichtspunkten zwar wenig hilfreich und aussagekräftig sein, da sie wenig zur Erklärung der ON beitragen; prinzipiell ist dieser interdisziplinäre Ansatz dennoch zu begrüßen, zeugt er doch von der Bereitschaft, über den Tellerrand des eigenen Spezialgebietes hinaus zu blicken und eine sorgfältige Umsicht walten zu lassen.

Mag der Historiker, Philologe oder Namenkundler dieses Kapitel A.I. noch leicht überspringen wollen, so dürfte dies bei den folgenden Kapiteln A.II.-V. eher schwer fallen, denn hier geht die Autorin auf die Geschichte der Besiedlung des USG ein und beleuchtet damit auch gleichzeitig die ON-Geschichte bzw. die Namenschichten: Kapitel II. (24*-27*) behandelt die Spuren vorgeschichtlicher Besiedlung von der Steinzeit über Bronze- und Eisenzeit bis zum Beginn unserer Zeitrechnung, Kapitel III. (28*-49*) befasst sich mit dem Gang der Besiedlung im Spiegel der Ortsnamen in geschichtlicher Zeit und berücksichtigt natürlich die zahlreichen Umwälzungen, die sich – bedingt durch Völkerwanderungen, sich wandelnde politische Beziehungen, kriegerische Ereignisse, klimatische und wirtschaftliche Veränderungen usw. – ergeben haben. Sinnvoll ergänzt werden diese Ausführungen durch drei Kartenskizzen. Kapitel IV. (50*-60*) beleuchtet die deutschen Ortsnamentypen in ihrer zeitlichen Schichtung. Dabei nimmt die Verfasserin eine Unterteilung vor, die auf der Analyse der die ON bildenden Grundwörter und Suffixe beruht. Dadurch lassen sich nachfolgend die Orts-

gründungen jeweils annähernd genau datieren, denn diese Elemente unterlagen gewissen zeitlichen und räumlichen Modeerscheinungen. So erfolgt die Unterteilung in: 1. Namen mit Grundwörtern, die direkt eine menschliche Ansiedlung bezeichnen (50*-55*); d.h. ON, die auf den Grundwörtern *-hof, -statt, -dorf, -burg, -haus* usw. beruhen. 2. genitivische Namen (55*f). 3. Namen, deren Grundwörter Bezug nehmen auf die topografische Lage der Siedlung oder die vom Menschen kultivierte Natur (56*-60*), beispielsweise Gewässernamen auf *-bach, -brunn,* Feld- und Waldnamen auf *-feld, -heid,* Rodungsnamen auf *-reuth, -gehau* sowie Geländenamen auf *-berg, -hügel* usw. Kapitel V (61*-64*) schließt den Teil A mit dem Thema Wüstungen ab. Insgesamt betrachtet ist Teil A knapp, aber präzise formuliert und liefert wertvolle Informationen, die für Philologen, Namenkundler, Historiker und Heimatforscher gleichermaßen wertvoll sein dürften.

Teil B ist der eigentliche Hauptteil des vorliegenden Werkes, denn er beinhaltet auf den Seiten 1-384 eine alphabetische Namensliste sämtlicher Orte, die im ehemaligen Landkreis Ebermannstadt existieren bzw. existiert haben. Die ON wurden durchnumeriert und beginnen mit „1. Aalkorb" (3) und enden mit „230. Zoggendorf" (382-384). Sämtliche verfügbaren Quellen- und Urkundenbelege zu den einzelnen Orten wurden hier eingefügt, denen eine Deutung der Ursprungsbezeichnung nachfolgt. Da die Quellenlage für die einzelnen Ortschaften durchweg überaus reichhaltig ist, beeindruckt Teil B durch seinen immensen Umfang, und so muss bei der gebotenen Inhaltsfülle und dem Materialreichtum auf eine Vorstellung und Würdigung im einzelnen verzichtet werden. Eine ganze Reihe namhafter Personen (s. Vorwort) hat die Autorin bei ihrer Arbeit unterstützt, was als Indiz für Qualität und Richtigkeit der vorliegenden Arbeit angesehen werden kann. Ein kleiner Kritikpunkt setzt ausschließlich an einem Punkt der formalen Gestaltung des Teils B an, nicht am Inhalt, und ist daher als marginaler Hinweis zu verstehen, der dem Wert des Werkes keinerlei Abbruch tut: Der Absatz, in dem jeweils die Namendeutung des angeführten Ortes erfolgt, hätte vielleicht typografisch ein klein wenig hervorgehoben und damit etwas lesefreundlicher gestaltet werden können – damit wäre die ohnehin schon gute Nutzbarkeit dieses Werkes perfekt.

Teil C bietet als Anhang ab S. 385 unter Kapitel I. (387-391) eine zeitliche Reihenfolge der Erstnennungen, beginnend im 8. Jahrhundert. Kapitel II. (392-395) nennt in einer alphabetischen Liste die Namen und Wörter, die in den behandelten ON enthalten sind, sowie die Ableitungsbasen und Suffixe, mit denen die ON gebildet wurden. Kapitel III. (396f) erklärt die im Buch verwendete Lautschrift, und Kapitel IV. (398f) gibt einen Überblick über die Besonderheiten in den ON-Lautungen, die sich durch den im USG gesprochenen Dialekt ergeben haben. Kapitel V. (400-404) listet all die Personen auf, die zur mundartlichen Lautung der jeweiligen ON befragt wurden. Das vereinigte Abkürzungs-, Quellen- und Literaturverzeichnis (Kapitel VI. 405-452) sowie das Namen- und Sachregister (453-513) vervollständigen das Buch.

Abschließend ist noch zu erwähnen, dass das vorliegende Werk auch äußerlich durch seine ansprechende Gestaltung und solide Produktion (fester Einband, Fadenheftung) sehr wertig wirkt. So ist neben der inhaltlichen Qualität auch die äußerliche Qualität gegeben, was insgesamt eine dauerhaf-

te Nutzbarkeit verspricht. Möge diesem Buch eine weite Verbreitung und Beachtung beschieden sein.

Friedrich Lehmann

Reichardt, Lutz, Ortsnamenbuch des Kreises Böblingen. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag 2001. 309 S. (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe B, Forschungen; Bd. 149).

Mit bewundernswerter Kontinuität setzt Lutz Reichardt die toponomastische Erforschung der Siedlungsnamen (SN) Baden-Württembergs fort. Nach entsprechenden Bänden über die Kreise Esslingen, Stuttgart/Ludwigsburg, Tübingen, Reutlingen, Göppingen, Heidenheim, den Rems-Murr-kreis, den Ostalbkreis und den Alb-Donau-Kreis (dazu Ulm) ist mit der vorliegenden Monographie ein Gebiet bearbeitet, das ca. ein Viertel des drittgrößten Flächenstaates der Bundesrepublik Deutschland umfaßt. Damit ist die Voraussetzung geschaffen, in interdisziplinärer Kooperation mit der siedlungs- und sprachgeschichtlichen Auswertung der nahezu 52000 erfaßten historischen Namenschreibungen und Mundartformen zu beginnen.

Die rund 300 Namenartikel, insgesamt nach dem aus den bisherigen Publikationen bekannten System gegliedert, betreffen Siedlungen unterschiedlichster Art: Städte, Gemeinden (wüst gefallene bzw. abgegangene) Dörfer, Häuser(gruppen) – darunter bemerkenswert viele Mühlen –, Weiler, Höfe, Burgen usw. Die nach den Richtlinien für die Neubearbeitung von Förstemanns „Altdeutschem Namenbuch" gebotenen, oft mehrere Seiten umfassenden urkundlichen Belege (vgl. *Altdorf, Böblingen, Herrenberg, Leonberg, Sindelfingen, Weil der Stadt* u. a.), ergänzt durch die Mundartformen, dokumentieren die Entwicklung der Toponyme bis zur Erreichung der heutigen Gestalt (vgl. S. VII). Diese wird im allgemeinen aus Quellen des 18. Jh., aber auch schon früher sichtbar. Solch zumeist reiche, nach modernen linguistisch-textkritischen Gesichtspunkten aufbereitete Materialbasis bietet eine in jeder Hinsicht solide Voraussetzung für die durch spezielle Literaturangaben und, wenn nötig, durch Anmerkungen zu Einzelproblemen ergänzte sprachwissenschaftliche Erklärung des jeweiligen Namens.

In bezug auf die Etymologisierung und Deutung der Ortsnamen (ON) kommen Verf. in jeder Hinsicht seine in langjähriger Forschungs- und Publikationstätigkeit gewonnenen Erfahrungen und methodischen Erkenntnisse zugute. In stetem Bezug zu den konkreten historischen, topographischen, sprachgeschichtlichen und dialektalen Gegebenheiten wird das schriftlich überlieferte Namengut sorgfältig interpretiert, wobei trotz Beschränkung auf einen Kreis (vgl. die im hinteren Einbanddeckel beigegebene Übersichtskarte) übergreifende typologisch-strukturelle Zusammenhänge immer gewahrt bleiben. Die gebotenen Erklärungen – auch kritische Bemerkungen zu moderner Namengebung wie im Falle von *Grafenau* (84) – vermögen deshalb durchweg zu überzeugen (vgl. z. B. *Affstätt; Altdorf* < 1204 *Alchdorf,* 1280 *Alhdorf; Dachtel* < [12. Jh.] *Dahtil, Dahtela* usw.; *Flacht; Jettingen* < 1252 *Vtingen; Magstadt; Maichingen; Weil der Stadt* usw.), zumal de facto alle irgendwie bemerkenswerten Graphien zu den durch sie angezeigten phonetisch-phonologischen und

schreibsprachlich bedingten Sachverhalten in Beziehung gesetzt und, abgesichert durch beständige Verweise auf die einschlägige Fachliteratur, bis ins Detail interpretiert werden (vgl. als Musterbeispiel *Münklingen,* S. 166). Die damit bisweilen entstehende Redundanz[1] ist der Rezeption, vor allem seitens des Nicht-Linguisten, durchaus förderlich.

Aufschlußreich sind z. B. ON wie *Aidlingen* < 843 (Fälschung um 1150) *Otelingen,* von dem eine Reduktionsform zum Gewässernamen (GewN) *Aid* geführt hat, *Altdorf* zu einem ahd. nicht belegten Appellativum **alach,* zur idg. Wurzel **aleq-* 'abwehren, schützen', das auf den militärischen Charakter der Siedlung verweisen könnte, *Weil der Stadt* ([um 1188] *Wile*) zum Flurnamen (FlN) **Wîla* < lat. *vîlla* 'Hof, Landgut', der Waldname *Schönbuch* (ahd. **Skeginbuoch* mit dem altnordisch *skagi* 'Landzunge' entsprechenden Bestimmungswort **skago*) als differenzierender Zusatz im SN *Weil im Schönbuch* oder Namen, deren Grundwörter sekundär angeglichen wurden: *Gültstein* (769 [Kopie 1183-1195] *in Giselsteter marca*), *Nufringen* ([1182] *Nivferon* zu ahd. **niuwifaro* 'Neuankömmling' bzw. *niuwi fara* 'neue Fahrt[gemeinschaft])' usw.

Die analog zu den vorhergehenden Bänden tabellarisch angelegten Übersichten (259 ff.) zur Typologie (ursprüngliche SN, ursprüngliche Siedlernamen, ursprüngliche Stellennamen [FlN, GewN u. ä.]), zur Bildungsweise und zu den Erstbelegen (relativ häufig schon vor dem 12. Jh.) gestatten einen ständigen Vergleich mit den bisher gewonnenen Erkenntnissen und kommen der vorgesehenen weiteren Auswertung des ON-Bestandes Baden-Württembergs sehr entgegen. Rez. vermißt allerdings eine Zusammenstellung aller in den SN enthaltenen Personennamen.[2] Die im Register der Bildungselemente (305-309) „wie üblich" (?) aufgeführten germanischen Stämme können dieses nicht ersetzen. Das Quellen- und Literaturverzeichnis (269-303) läßt erkennen, auf welch breite Basis ungedruckter und bereits publizierter Archivalien Verf. seine Untersuchungen gestellt und in welch beachtlichem Umfang er die linguistische und historische Fachliteratur genutzt hat.

Angesichts dieses wiederum bedeutsamen und zudem sorgfältig gedruckten[3], vom Verlag stabil gebundenen und ästhetisch anspruchsvoll gestalteten Bandes ist dem Autor herzlich zu danken und zu wünschen, daß die Erforschung der Toponymie Baden-Württembergs weiter zielstrebig fortgeführt werden kann.

Volkmar Hellfritzsch

Anmerkungen

1 Vgl. auch die doppelte Anführung bestimmter Titel: einmal mit Sigle und vollständigen bibliographischen Angaben in dem zugleich allgemeine Abkürzungen enthaltenden Verzeichnis S. 3 ff. und dann erneut unter „Quellen und Literatur" (269 ff.); Hinweise zu „Topogr. Kt." sucht man vergebens, ebenfalls die Abkürzung „Pag.", auch wenn solche Dinge dem Fachmann klar sind.

2 Vgl. die Übersichten bei H. Walther, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. Berlin 1971 (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte [= DS]. Nr. 26), 327 ff.; M. Dolch/A. Greule, Historisches Siedlungsnamenbuch der Pfalz. Speyer 1991 (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer. 81), 531 ff.; I. Bily, Ortsnamenbuch des Mittelelbegebietes. Berlin 1996 (DS

38), 83 ff., oder das von P. WIESINGER herausgegebene „Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich", z. B. Bd. 4: R. REUTNER/H. BITO/P. WIESINGER, Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Vöcklabruck (Südliches Hausruckviertel). Wien 1997, 285 ff., usw.

3 Interessant ist der sparsame Einsatz der Kursive: Sie dient im Belegteil allein der Auszeichnung der ON, nicht des Beleg-Kontextes, und der Mundartformen. In den erklärenden Abschnitten wird sie nur in verdeutlichender Funktion verwendet, um einzelne Laute, Lautgruppen oder Grapheme innerhalb einzelner Wörter oder durch spitze Klammern gekennzeichneter Schreibungen hervorzuheben.

VETTERLEIN, Uwe, Die Städte Sachsens. Geschichte und Geschichten um die Städtenamen. Tauchaer Verlag 2000. 96 S.

Was zur Zeit auf dem Büchermarkt, in Presse, Funk und Fernsehen, durch CD-Rom und im Internet an Informationen über Eigennamen angeboten und verbreitet wird, ist leider in hohem Maße vor allem dem Streben nach Geld und Geltung geschuldet So sind beispielsweise von den 44 z. Z. im Buchhandel erhältlichen Vornamenbüchern nur fünf von in der Namenforschung durch eigenständige wissenschaftliche Forschungstätigkeit ausgewiesenen Verfassern veröffentlicht worden. Dass sich der konstatierte pure Vermarktungstrend nun auch auf die international geschätzte sächsische ON-Forschung ausdehnt, beweist die im Tauchaer Verlag – laut Briefkopf zuständig für kulturgeschichtliche Sachbücher – erschienene Schrift von VETTERLEIN. Positiv ist dabei die Absicht, dem Interesse an Namen von Städten in Sachsen durch eine für breite Leserkreise bestimmte Darstellung entsprechen zu wollen. Dafür sind auch eigentlich durch die historische ON-Forschung sehr günstige Voraussetzungen gegeben. Allein das in zwei Auflagen erschienene „Städtenamenbuch der DDR" von E. EICHLER und H. WALTHER ([1]1986, [2]1988) enthält bereits u. a. alle Städtenamen aus Sachsen in ihrer historischen Überlieferung und bietet eine dem Forschungsstand entsprechende kurze und verständliche Erklärung der Namen. Und auch „Weiterführende Literatur zur Ortsnamenkunde" wird dort aufgeführt (S. 320 f.).

Trotz dieser guten Ausgangsposition ist es dem VERF. nun gelungen, eine den Büchermarkt nicht bereichernde Schrift zu liefern. Obwohl darin weder eine Quelle noch eine Literaturangabe genannt werden, ist doch unverkennbar häufig aus dem o. g. „Städtenamenbuch" einiges einfach abgeschrieben worden. Damit ist zum Glück auch durchaus Zutreffendes erhalten geblieben. Aber es wird nun von VETTERLEIN etwas ganz Sonderbares zusätzlich geleistet: Es werden aus mehr oder weniger wohl zufällig in seine Hände geratenen veralteten Darstellungen Auszüge und Gedanken beigemischt. Hingegen ist weniger störend, dass zusätzlich noch auf „Sagen", die sich gern um Namen ranken, zurückgegriffen wird.[1]

Nun ist es für den offensichtlich weder linguistisch noch historisch geschulten VERF. offenbar oft doch zu kompliziert gewesen, die wissenschaftlichen Informationen aus dem „Städtenamenbuch" sachgerecht zu verstehen und weiterzuverwenden. Die eigentliche Leistung besteht daher bedauerlicherweise in der *Kunst der Verfälschung* der Ergebnisse sächsischer ON-Forschung.[2] Und dies alles entspringt aus der absolut unwissenschaft-

lichen Methode, die der Textgestaltung zugrunde liegt. Deutlich erkennbar wird ganz ohne Wissen z. B. um die sprachgeschichtliche Entwicklung des Deutschen während der letzten tausend Jahre und ohne Kenntnis der slawischen Lexikographie sowie sorbischen Sprachentwicklung ein Urteil über ON aus ganz laienhaftem Verständnis angeboten.[3] Es kommt dabei zu völlig heterogenen Kompilationen mit Rückgriffen auf vorwissenschaftliche Darstellungen aus dem 18. Jh., was aber dem Leser in keinem Fall angezeigt wird, sondern als sozusagen *neuster* Erkenntnisstand des AUTORS erscheint.[4] Völlig gesicherte und längst Allgemeingut gewordene ON-Deutungen werden aus scheinbar besserem Wissen heraus sogar angezweifelt wie etwa bei Leipzig (50): „Der Ortsname soll auf das altsorbische ‚Lipa' = Linde bzw. auf ‚Lipsk' zurückzuführen sein". Zum Glück ist auf ein neues Angebot dann doch verzichtet worden.

Die für die ON-Forschung unabdingbare Beachtung von Ergebnissen aus den Nachbarwissenschaften wie Geschichte, insbes. auch von Früh- und Siedlungsgeschichte, ist bedauerlicherweise auch unterblieben. Die ehedem lauthals propagierte Vertreibung der Slawen/Sorben durch deutsche Siedler und Feudalherren erlebt eine Neuauflage. So wird für Eilenburg (28) festgestellt: „Die ersten Siedler waren Slawen/Sorben ... Zur Zeit der großen Völkerwanderung entstand durch Vertreibung und Unterwerfung an gleicher Stelle eine deutsche Burg". Damit ignoriert der AUTOR nicht nur die 1913 erschienene Veröffentlichung von P. Platen[5], sondern tischt ein als undifferenziert und falsch erwiesenes Geschichtsbild wieder auf.[6] Mit dem Befund von Geschichte und Archäologie unvereinbar ist auch neben den Bemühungen um lat. und griech. ON-Erklärungen die Aufnahme von dilettantischen Versuchen[7], in Sachsen ON aus dem Keltischen zu erklären. Verwiesen sei auf den ON Zwenkau. Hier wird neben der slaw. Etymologie ganz ernsthaft noch hinzugefügt: „Möglich wäre aber auch eine Herleitung aus dem keltischen [sic!], wo ‚Suin coada' >Wald für Mutterschweine< bedeutet und auf die örtlichen Gegebenheiten hinweisen könnte. Eine dritte Variante wäre die Ableitung von ‚Twin kau', was auch örtlich bedingt sein könnte und >Viehpferch im Walde< heißt." (95) Es ist schon bedauerlich, dass ein Verlag sich hergibt, solche Verirrungen in die Welt zu setzen. Der Leser muß schon ein sehr beachtliches Spezialwissen haben, wenn er solche Darstellungen als abwegig erkennen soll. Dabei ist es auch für Lehrer, Ortschronisten und Heimatforscher eigentlich nicht zu erwarten, dass sie solche verfehlte Gedankengänge eben als solche auch erkennen können und nicht gar weiter verbreiten.

Verführerisch wirkt auch die sprachliche Diktion, mit der ein scheinbares Sachwissen vorgetäuscht wird. Formulierungen wie „der Ortsname hat sich verändert", „änderte sich", „die Namensentwicklung verläuft von ... über ... bis ..." u. a. stereotype Kennzeichnungen erwecken den Eindruck, als würde die sprachhistorische Entwicklung berücksichtigt. Tatsächlich werden aber damit nur einige historische ON-Belege in ihren Graphien untereinander verbunden. Weder die Vorgänge der ON-Bildung nach Typen noch die historischen Lautprozesse oder gar die Phonem-Graphem-Relationen finden dabei auch nur im entferntesten Beachtung.

Undifferenziert werden auch geschichtliche Prozesse wie die Ortsgründungen und ON-Tradierung behandelt. So wird die urkundliche Ersterwähnung eines Ortes häufig als Da-

tum der Ortsgründung genannt. Ohne Anhaltspunkte werden fränkische, zum Teil auch hessische und thüringische Siedler als Ortsgründer angegeben. Nach Elsterberg wurden von dem Burgherren „Deutsche in größerer Anzahl aus Franken und Thüringen herbei" gerufen (28). Kein Wort erfährt der Leser darüber, dass es im 11. Jh. noch slawische Ortsgründungen gegeben hat, und dass bei den zweisprachig bezeichneten Orten der Oberlausitz auch sorbische ON-Formen existieren. Nachsehen kann man noch, dass keinerlei Angaben zur Lage der Orte gemacht werden (Region, Kreis). Aber dass bei den aus dem Altsorbischen stammenden Namen die zugrunde liegenden Substantive und Verben groß geschrieben werden, dass die Ansiedlung der Sorben ins 6., 8., 10. und 11. Jh. verteilt wird, dass mehrfach die Vertreibung der Slawen/Sorben aus Orten mit ursprünglich slawischen Namen behauptet wird und dass keinerlei exakte Aussagen zum Unterschied zwischen civitas, oppidum, forum, stetlein und Stadt gemacht werden, das alles wirkt doch recht beschämend und oberflächlich.

Leider erhebt VETTERLEIN den Anspruch, „die Entstehung der Namen nicht nur von der historischen Seite mit Fakten und Tatsachen zu belegen, sondern allgemeinverständlich zu erklären" (Vorwort). Doch damit nicht genug, sondern es wird eine Top-Leistung suggeriert: „Die Informationen und Namendeutungen entsprechen dem momentanen Stand der Erkenntnisse" (Vorwort). Der Verlag hat das wohl einfach geglaubt, jedenfalls aber nicht durch ein Gutachten von kompetenter Seite prüfen lassen. Offenbar hat sich der VERF. ganz augenfällig wenig Mühe gemacht, nach dem tatsächlichen Stand der Erkenntnisse Ausschau zu halten. Nur so ist es auch zu verstehen, dass er „nicht viele Antworten auf diese Fragen" [nach Herkunft und Bedeutung der Städtenamen] „fand und bekam" (Vorwort). Die mit Dank bedachten „Mitarbeiter von Stadtverwaltungen, ... Ortschronisten, Museumsmitarbeiter, Mitglieder von Ortsverbänden ..." sind nun ganz gewiß nicht für das letztlich entstandene Produkt verantwortlich zu machen und geben auch keinen Schutzschild für AUTOR und Verlag ab. Es bleibt im Interesse der Leser zu hoffen, dass sie sich vor einer Übernahme von Meinungen aus dem hier kurz warnend besprochenen Titel vielleicht doch in einer Bibliothek durch Einblicknahme in das nun inzwischen vorliegende dreibändige Lexikon zu den ON von Sachsen[8] über den eigentlichen Forschungsstand informieren.

KarlheinzHengst, Horst Naumann

Anmerkungen

1 Diese Passagen sind drucktechnisch klar in Kursivschrift absetzt worden.

2 Was VETTERLEIN teilweise zusätzlich beiträgt, ist von Annaberg-Buchholz, Bad Gottleuba, Bad Schandau, Belgern, Bischofswerda, Döbeln, Dresden, Eibenstock, Eilenburg, Flöha, Freiberg über Glashütte, Glauchau, Grimma, Großenhain, Hohnstein und Limbach-Oberfrohna, Löbau, Mittweida, Oberlungwitz, Oederan, Pegau, Penig bis Rabenau, Rothenburg, Treuen, Werdau, Wurzen, Zittau, Zwenkau, Zwönitz haarsträubend.

3 Es sollen die irrigen Darstellungen hier nicht wiederholt werden. Es genügen wenige Beispiele von drei Druckseiten: Der ON Eibenstock wird S. 27 auf „die slawische/sorbische Sprache (hiban stogk = Ort, an dem nomadisierende Wenden lebten, ewe = Eibe)" (sic!!) „oder aber auch auf die deutsche (Stock an der Eibe – Bergmannssprache – Schacht, der neben einer Eibe liegt)" zurückgeführt. – Bei Ebersbach wird ein PN „Eberhard oder Ebers" für die

„Abstammung" angeboten (26 f.). – Zu Elstra heißt es gar: „... sorbischen Ursprungs und auf den Fluß ‚Schwarze Elster' zurückzuführen." (28) Kein Wort darüber, dass der Flußname vorslawisch und die Stadt eine deutsche Gründung ist.

4 So wird bei dem ON Oberlungwitz (65) gänzlich abwegig wieder aufgetischt: 1. Lat. longus vicus 'langer Ort' – 2. Sorbisch „Loncz oder Luncz für Linde und Wizi für Wiese, also Linden-wiese" – 3. Sorbisch „Lovnikovica, was ...Jägerland, Jagdgrund bedeutet". Keine dieser drei angebotenen Erklärungen ist akzeptabel, ganz zu schweigen davon, dass es die sorb. Wörter und Formen mit den genannten Bedeutungen gar nie gegeben hat. – Solche Eskapaden finden sich auch zu anderen ON, bes. auffällig bei den ON Grimma und Nerchau. Zu letzterem wird gar das Griechische noch als Herkunftssprache angegeben!

5 Die Herrschaft Eilenburg von der Kolonisationszeit bis zum Ausgang des Mittelalters. Eilenburg 1914.

6 Der Vertreibungsgedanke kehrt mehrfach wieder, vgl. z. B. unter Dohna und Grimma.

7 Hierbei ist der VERF. sehr wahrscheinlich einzelnen Mitteilungen in der Tagespresse aus dem Raum Leipzig gefolgt, die sich in den letzten Jahren hin und wieder für die Verbreitung solcher Einfälle geöffnet hat.

8 Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen. Hrsg. von E. EICHLER und H. WALTHER. Bearbeitet von E. EICHLER, V. HELLFRITZSCH, H. WALTHER und E. WEBER. Bd. I – III. Berlin 2001.

KAIPER, Franz, Die tschechischen Ortsnamen des Kreises Königinhof an der Elbe. Mit einer Übersichtskarte. Hrsg. von Ernst EICHLER. Münster, Hamburg, London: Lit 2001. 122 S. (Erträge Böhmisch-Mährischer Forschungen, hrsg. von E. EICHLER, H. RÖSEL, H. ZEMAN in Verbindung mit der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste München. Bd. 5).

Die ON im Gebiet um das heutige *Dvůr Králové nad Labem* südlich der tschechischen Landesgrenze zu Polen und nördlich der Stadt Hradec Králové waren bereits in den dreißiger Jahren Gegenstand einer Dissertation an der deutschen Universität in Prag. Der 1909 in Ostböhmen geborene Autor Franz Kaiper hat nach eigener Aussage dabei „in zuvorkommendster Weise Rat und Anleitung" durch den damaligen Privatdozenten Ferdinand Liewehr erhalten[1] und wurde von den Slavisten Franz Spina und Gerhard Gesemann 1935 damit promoviert.[2] Bereits im folgenden Jahrzehnt wurde er ein Opfer des Krieges und seine Arbeit blieb unbeachtet. Der 1940 ebenfalls in Prag promovierte Slavist Hubert Rösel[3] kannte wohl diese Arbeit und ihren Wert, was ihn veranlaßte, Ernst Eichler für die Herausgabe im Druck zu gewinnen.[4]

Inhaltlich bietet die Schrift nach „Vorwort" und „Einleitung" durch den Herausgeber (9-16) sowie einer kurzen Einführung in den Bezirk von Königinhof (17-19) vor allem „Die Ortsnamen" (21-95) in ihrer deutschen resp. tschechischen Form aus der Vorkriegszeit mit historischen Belegen und sprachlicher Erklärung zur Bildung und Entwicklung. Daran schließen sich an eine „Übersicht über die Bildungsweise der ON" (96-101), „Sprachliches" (101-104) mit Angaben zu den Formantien

(Suffixen) und zu den tschechischen mundartlichen Einflüssen. Ein „Verzeichnis der ON" (105-115) mit den dt. und tschech. Namenformen in alphabetischer Reihenfolge sowie Seitenverweis erleichtert das Nachschlagen. Angaben zu Quellen, Literatur und Abkürzungen, ein Lebenslauf des Autors und eine Übersichtskarte beschließen das Buch (105-122).

Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß mit der nun im Druck vorliegenden Untersuchung aus einem Sprachkontaktgebiet Ostböhmens der Beginn einer Reihe signalisiert werden kann, die die von Germanisten und Slavisten initiierten Disstertationen zu den Namen in Böhmen, Mähren und Schlesien wieder (soweit vereinzelt gedruckt) bzw. überhaupt erst einmal für die Forschung zum deutsch-tschechischen Sprachkontakt und somit dann auch für die Kontaktlinguistik generell verfügbar macht. E. Eichler hat einleitend sehr klar die vorliegende Schrift in die Entwicklung der Forschung zur Namenkunde auf dem Hintergrund von Sprachgeschichte und Sprachkontakt bei den deutschen Germanisten und Bohemisten in Prag eingeordnet und ihren besonderen Wert gekennzeichnet. Zugleich hat er auch darauf hingewiesen, dass die Vertreter beider Philologien leider wohl isoliert voneinander wirkten. In der Nachkriegszeit wurden all diese Leistungen totgeschwiegen und gerieten allmählich in völlige Vergessenheit. Daher ist es sehr verdienstvoll, den heute gegebenen Möglichkeiten entsprechend auch ältere wissenschaftliche Leistungen zu Namenkunde und Sprachkontakt in den historisch deutsch-tschechischen Begegnungsräumen für die sprachgeschichtliche Auswertung zu edieren.

Für den Namenforscher zeigt sich der Wert der vorliegenden Schrift vor allem in dreierlei Hinsicht. Erstens sind heute inzwischen weithin unbekannte Schreibweisen der ON (amtliche Formen von 1913) zu finden, vgl. z. B. *Černožitz* für tschech. *Černožice* oder *Filířowitz* für *Filířovice*. Sie sind beachtenswert als Kulturkontaktzeugen vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Zweitens werden neben den historischen ON-Belegen aus gedruckten und ungedruckten Quellen – gleichsam ergänzend zu Profous – auch die Mundartformen aufgeführt. Diese zeigen ausgesprochene Stabilität, vgl. *fidlerfla* für *Filířowitz* mit Hinweis auf den PN *Fiedler*, der auch 1331 *in Fidlersdorf* erkennbar ist, aber seit dem 16. Jh. in den Belegen aus tschech. Kontext die durch Assimilation veränderte Form aufweist, vgl. 1561 *w Filirzowiczych* (33). Drittens schließlich bietet der Autor durchgehend sehr gediegene Erklärungen zur Entwicklungsgeschichte der einzelnen ON, wobei auch die dialektalen Verhältnisse jeweils mit einbezogen werden. So stellt er z. B. zum ON *Filířovice* ausdrücklich fest, dass der Schwund von *-d-* sonst in der Verbindung *dl* in der tschech. Umgangssprache nicht zu beobachten ist, daher also wohl mit der deutschsprachigen Herkunft des PN im ON zu erklären ist. Auch zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte werden unter den einzelnen Lemmata Angaben gemacht, wodurch die Motivationen für die ON-Gebung zugleich mit ausgewiesen sind. Hervorhebenswert ist schließlich auch, dass die Namen für Ortsteile und Häusergruppen unter Angabe der Formen in beiden Sprachen mit einbezogen sind.

Es bleibt der Erstveröffentlichung einer Dissertation aus dem Blickwinkel der slavistischen Onomastik aus der Feder eines deutschen Bohemisten in Prag zu wünschen, dass sie die ihr gebührende Beachtung erfährt, insbesondere auch durch die Forschung im

tschech. Sprachraum. Dem Herausgeber ist zu danken, dass er sich der Mühe unterzog, die versunkene Schrift zum Druck vorzubereiten und mit einem kritischen Vorwort in die Wirren der Wissenschaftsentwicklung im 20. Jahrhundert einzuordnen sowie ihre Bedeutsamkeit zu kennzeichnen. Dem Sohn des Autors sowie der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste (München) ist für die Unterstützung der Drucklegung und dem Verlag für die Ausstattung zu danken.

Karlheinz Hengst

Anmerkungen

1 Vgl. das Dankeswort S. 5.
2 Vgl. H. Rösel, Die deutsche Slavistik und ihre Geschichte an der Universität Prag. Münster 1995, S. 111.
3 Der bekannte Bohemist, Lexikologe und Wissenschaftsgeschichtsforscher wirkte später in Leipzig, Halle, Saarbrücken und Münster. Sein Dissertationsthema war namenkundlich: „Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Náchod", vgl. H. Rösel (Anm. 2), S. 117. Ebenda werden S. 100-120 auch weitere bisher ungedruckte onomastische Dissertationen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit aufgeführt, die in Prag an der damaligen Deutschen Universität durch Slavisten approbiert wurden. Vgl. dazu auch die kurze Übersicht von E. Eichler in der Einleitung zur Arbeit von Kaiper, S. 12-14.
4 Zu vermerken ist, dass im gleichen Verlag in der gleichen Reihe als Band 3 erschienen ist Ernst Eichler, Gerhart Schröter, Deutsch-tschechischer Wissenschaftsdialog im Lichte der Korrespondenz zwischen Wilhelm Streitberg und Josef Zubatý 1891-1915. Münster, Hamburg, London 1999. Der Briefwechsel zwischen einem deutschen und einem tschechischen Sprachwissenschaftler behandelt sowohl linguistische Fragen von internationaler Geltung als auch das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen. Das Buch vermittelt das für beide Völker noch immer aktuelle Vermächtnis zweier Gelehrten, das wissenschaftliche Schaffen in den Dienst gegenseitigen Verständnisses und Vertrauens zu stellen.

Ohainski, Uwe, Udolph, Jürgen, Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 1998 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 37: Niedersächsisches Ortsnamenbuch I). XXVI, 593 S.

Dies., Die Ortsnamen des Landkreises Osterode, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2000 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 40: Niedersächsisches Ortsnamenbuch II). XVIII, 249 S., 1 Übersichtskarte.

An dieser Stelle soll ausdrücklich auf die ersten zwei Teile des von Jürgen Udolph herausgegebenen *Niedersächsischen Ortsnamenbuches* aufmerksam gemacht werden.

Ziel des in einer Reihe von Fortsetzungsbänden geplanten umfassenden Nachschlagewerkes ist es, die niedersächsischen Ortsnamen (ON) so vollständig wie möglich in den heutigen administrativen Grenzen namenkundlich (gemeint ist hier vor allem historisch-etymologisch) zu behandeln. Daß dabei wie so oft bei Unternehmungen dieses Anspruches Einschränkungen hinsichtlich der Vollständigkeit aus ökonomischen Zwängen nicht ausbleiben, verwundert nicht,

ist aus der Sicht des Benutzers aber trotzdem bedauerlich, wird er doch immer dann im Stich gelassen, wenn er einen ON nachschlagen möchte, der nicht die Aufnahmekriterien erfüllt. Mit der Festlegung, alle ON und Ortswüstungsnamen (OWN) aufzunehmen, die bis spätestens 1600 (mit gelegentlich von der lokalen Quellenlage erforderter Variation der zeitlichen Beschränkung) belegt sind, dürfte jedoch sicherlich der Großteil des historischen niedersächsischen ON-Bestandes Berücksichtigung finden.

Das *Niedersächsische Ortsnamenbuch* versucht, einen breiten Benutzerkreis zu bedienen: „den engeren Kreis der Fachwissenschaftler der historischen und sprachwissenschaftlichen Disziplinen, die Einwohner [... des jeweiligen Landkreises] und darüber hinaus alle an Fragen der Namenforschung Interessierten" (Teil 2, VII, ähnlich im ersten Teil, VII). Ergebnis dieser Absicht sind bisher zwei sehr übersichtlich gestaltete und verständlich geschriebene Bände. Freilich waren dazu Kompromisse nötig, wie Verf. hervorheben, doch scheint u.E. der „Spagat zwischen wissenschaftlichem Fachbuch und allgemein verständlicher Darstellung" (in beiden Teilen, VII) insgesamt sehr gut gelungen. Hilfreich ist diesbezüglich gewiß das in beiden Teilen zu findende Verzeichnis ausgewählter Termini.

Die Gliederung der beiden bisher erschienenen Teile ist identisch und soll hier am zweiten Teil exemplarisch vorgestellt werden: erweiterte Titelei (I-VIII), Benutzungshinweise mit Bemerkungen zum Inhalt des *Niedersächsischen Ortsnamenbuches* und zum Aufbau des Namenverzeichnisses sowie der einzelnen Artikel (IX-XV), Abkürzungsverzeichnis (XVI-XVIII), Verzeichnis diverser Zeichen (XVIII), Namenverzeichnis ([1-2] 3-192), Verzeichnis häufig vorkommender ON-Elemente (193-198), Verzeichnis ausgewählter Termini (199-201), Literatur-, Quellen- und Kartenverzeichnisse (203-227) sowie Register (229-249). Sämtliche Verzeichnisse (ausgenommen das der diversen Zeichen) und Register sind alphabetisch geordnet. Des weiteren befindet sich im zweiten Teil eine Übersichtskarte auf der Innenseite des hinteren Buchdeckels und dem gegenüberliegenden Vorsatz.

Sowohl für die Namen bestehender Orte als auch für die OWN gibt es speziell angepaßte, in jedem Fall sehr ansprechend gestaltete Artikel, deren Strukturen im ersten Teil (XVII) und im zweiten Teil (XII) schematisch dargestellt sind. Dementsprechend folgt dem Lemma eine Lokalisierung (bei bestehenden Orten durch bloße Angabe der Gemeinde; bei Wüstungen, die durch ein dem Lemma vorangestelltes Kreuz gekennzeichnet sind, durch Angabe der Entfernung vom nächstgelegenen bestehenden Ort und [noch nicht im ersten Teil angegeben] den Lageangaben nach dem Gauß-Krüger-Koordinatensystem), ein Belegapparat, ein Abschnitt zur Quellen- und Belegkritik, ein Überblick der bisherigen Deutungen[1] des ON, die Deutung durch Verf. und bei OWN Literaturangaben zu der entsprechenden Wüstung.

In den vorliegenden Teilen des *Niedersächsischen Ortsnamenbuches* gibt es keinen Auswertungsteil, wie er immer wieder von Eichler für die toponomastische Lexikographie gefordert wurde[2] und z.B. in den Bänden der Reihe *Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* üblich ist. Verf. haben eine Auswertung des lexikographisch aufbereiteten Materials in den beiden vorliegenden Teilen nicht angekündigt, was hoffentlich nicht bedeutet, daß kein abschließender Auswertungsband

vorgesehen ist. Da nicht von einer baldigen Beendigung dieses anspruchsvollen onomastischen Großprojekts auszugehen ist, dürften wertvolle namenkundliche und siedlungsgeschichtliche Schätze, die im Namenbuch schlummern, für lange Zeit ungehoben bleiben. So sollte beispielsweise aus der Sicht des an der Besiedlung Englands interessierten Historikers, Namenforschers und Sprachhistorikers das niedersächsische ON-Material wichtige Einsichten in die siedlungsgeschichtlichen Verhältnisse der germanischen Landnahme Englands, insbesondere der Herkunft der Siedler, liefern.[3] Andererseits ist das Vorgehen der VERF. verständlich: Eine grundlegende Auswertung eines jeden einzelnen Teils des Gesamtwerkes verzögert das Voranschreiten des Vorhabens nicht unbeträchtlich, zumindest solange es nur allein von VERF. ausgeführt wird.

Abschließend sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich bei diesen zwei ersten Teilen des *Niedersächsischen Ortsnamenbuches* um sehr wertvolle Beiträge zur ON-Kunde Deutschlands handelt, für die den VERF. sehr zu danken ist. Es bleibt zu hoffen, daß die Arbeit an diesem hervorragenden und umfangreichen Werk weiterhin so zügig und gründlich wie bisher voranschreitet und dabei die erforderliche verlagsseitige Unterstützung erfährt.

Silvio Brendler

Anmerkungen

1 Eigentlich sollte diese Artikelposition in keinem Namenbuch fehlen, dient sie doch auch dem Nachweis der Urheberschaft von Etymologien bzw. Deutungen. Leider haben sich die von Valentin KIPARSKY in Über etymologische Wörterbücher, in: Neuphilologische Mitteilungen LX, 1959, 209-230, bes. 218-219 gemachten negativen Beobachtungen der Nichtanzeige der geistigen Urheberschaft von Etymologien schon beinahe zur lexikographischen Norm entwickelt.

2 Z.B. Ernst EICHLER, Toponomastische Lexikographie, in: Beiträge zur Onomastik (Vorträge der namenkundlichen Arbeitstagung „Aktuelle Probleme der Namenforschung in der DDR", Karl-Marx-Universität Leipzig, 23.-24.10. 1979), Teil 1, hrsg. von E. EICHLER und H. WALTHER, Berlin 1980, 11-17, hier 12; DERS., Methoden und Probleme der Namenlexikographie: Slavisch und Deutsch-Slavisch, in: Namenforschung: Ein internationales Handbuch zur Onomastik, 1. Teilband, hrsg. von E. EICHLER et al., Berlin/New York 1995, 329-334, hier 330.

3 Siehe dazu z.B. Jürgen UDOLPH, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin/New York 1994, bes. 765-829; DERS., Die Landnahme Englands durch germanische Stämme im Lichte der Ortsnamen, in: Nordwestgermanisch, hrsg. von E. MAROLD und C. ZIMMERMANN, Berlin/New York 1995, 223-270 und DERS., Sachsenproblem und Ortsnamenforschung, in: Studien zur Sachsenforschung 13, 1999, 427-448.

FALKSON, Katharina, Die Flurnamen des Kirchspiels Büsum (Dithmarschen). Einschließlich der Flurnamen des Dithmarscher Wattenmeeres. Wachholtz Verlag, Neumünster 2000, Bd. 1 545 S., Bd. 2 629 S. (= Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte Bd. 20. 1, 20. 2)

Die aus der Dissertation hervorgegangene Veröffentlichung enthält im 1. Band das Kirchspiel Büsum und das Dithmarscher Watt mit ihren Namenlandschaften. Das altsächsische Siedelgebiet Dithmarschen im westlichen Holstein ist seit der Völkerwande-

rungszeit kontinuierlich besiedelt und bildet eine eigenständige Dialektlandschaft mit großer sprachgeschichtlicher Kontinuität. Das im Mittelpunkt stehende Kirchspiel Büsum liegt in isolierter Lage am westlichen Rand des Marschlandes von Dithmarschen und war ursprünglich einen Düneninsel im Wattenmeer, die um 1600 durch Dammbau den Anschluss an das Festland fand, zur Halbinsel wurde und dann ihre Fläche vergrößerte.

Im Kapitel 1 werden die Flurnamen des Kirchspiels und der durch Besitz zugehörigen Teile des Wattenmeeres, im Kapitel 2 wird das Gebiet des sogenannten Dithmarscher Watt mit seinem Namenschatz behandelt. Wegen der unterschiedlichen Bedingungen war eine Trennung erforderlich. Wichtige Grundlagen für die Untersuchung bilden aktuelle und alte Flurkarten des Katasteramtes. Seekarten des Deutschen Hydrographischen Instituts, mundartliche Formen und Informationen aus einem umfangreichen Bestand an schriftlichen und mündlichen Quellen, dazu Karten zur Bodenbeschaffenheit und ein Vermessungsprotokoll mit Angaben über die Bodennutzung, s. u.

Nach kurzen, gut durchdachten einleitenden Ausführungen zu Aufbau, Methode – hier wird für das schwierige Problem der Lemmatisierung untergegangener Namen eine akzeptable Lösung angeboten (44f.) – , zur Landes- und Sprachgeschichte bis hin zur Quellenkritik, zur allseitigen Absicherung der Namenerklärung und zur Aufbereitung des Materials in den unterschiedlichen Datenbanken wird Büsum in der ab 780 urkundlich bezeugten historischen Entwicklung des Ortes, des Kirchspiels und von Dithmarschen mit vielen interessanten Einblicken in die Rolle der Geschlechterverbände, der Kirchspiele, der Probleme der Marschkultivierung, der bedeutsamen Höhepunkte („Bauernrepublik", Schlacht bei Hemmingstedt, Reformation) und in die genossenschaftliche Selbstregierung des Freistaates, die Vereinigung Dithmarschens mit dem dänischen Gesamtstaat und deren Folgen, die preußische Annexion 1868 und die Entwicklung von 1919 bis heute unter umfassender Nutzung der Literatur so vorgestellt, dass der besondere Charakter dieses Gebietes hervortritt. Den Beschluss bilden statistische Angaben zu den fünf Sektionen, in die das Untersuchungsgebiet aufgegliedert wurde, aus den Jahren 1803, 1841, 1855, 1908.

Die allgemein gehaltenen Ausführungen zur Sprachgeschichte vom Altsächsischen über das Mittelniederdeutsche und das Neuniederdeutsche bis zum Nordniederdeutschen und Dithmarsischen verdeutlichen die Grundzüge der Gesamtentwicklung.

Mit der Überschrift des Kapitels I Das Kirchspiel Büsum und seine Flurnamen wird bewusst auf den theoretischen Ansatz des Verhältnisses von Landschaft und Flurnamen hingewiesen.

Das den Aussagen zur Theorie der Flurnamen voran gestellte GRIMM-Zitat aus dem Jahr 1840, die theoretisch treffend fundierten Aussagen zum Untersuchungsgegenstand Flurnamen, die Darlegungen zur Orts- und Flurnamenforschung in Holstein und Dithmarschen und die Charakteristik des immensen, 1492 einsetzenden gedruckten und ungedruckten schriftlichen und des schriftlosen Quellenmaterials bis hin zu Karten werden weitergeführt durch einen sehr informativen Einblick in die Entstehung und die Entwicklung des Kirchspiels Büsum mit seinen fünf weiteren Dorfgemeinden und einer Fläche von 4173 Quadratkilometern. Dabei werden von den geomorphologischen über die sied-

lungsgeschichtlichen und deichwirtschaftlichen bis zum Inselnamen *Büsum,* den Wurtnamen und den Namen der einzelnen Orte alle wesentlichen Positionen erfasst. Umfangreiche Belegzusammenstellungen bei den Ortsnamen und aufschlussreiche historische Karten lassen im Verein mit den sachgerechten Erläuterungen ein eindrucksvolles Bild vom Untersuchungsgebiet entstehen, wobei mit den detaillierten Aussagen zur Landgewinnung und ihren Problemen nicht nur die Voraussetzungen zum Verständnis für die spezifische Flurnamensituation geschaffen werden, sondern auch ein Einblick in den harten Existenzkampf in dieser Region vermittelt wird. Die das Kapitel I abschließenden Beobachtungen zu einzelnen Flurnamengruppen stellen auswählend die Besonderheiten am Beispiel von *Diek* und *Butendiek, Damm, Hörn, Koog, Weide, Öwer, Ort,* der Wege- und Hofnamen mit ausführlichen Etymologien und quantitativen Angaben vor.

Das dem Dithmarscher Wattenmeer und seinen Flurnamen gewidmete Kapitel II klärt zunächst die Besonderheit dieser Gruppe unter den Flurnamen in Abgrenzung gegen Fischer- und Wasserflurnamen. Der nach Rentenaar verwendete Terminus litorale Toponyme soll die komplizierte Namenwelt des Dithmarscher Watt sachgerecht kennzeichnen, wobei eine Unterscheidung zwischen „submarinen" und „supramarinen" Toponymen nicht vorgenommen wird. Eine Schwierigkeit ergibt sich daraus, dass die Wattflurnamen sowohl von Einheimischen als auch von Fremden, hier besonders von Schiffern, stammen und auch die Motivation der Namengebung je nach sozialer Gruppe – vor allem Fischer, Schiffer, Bauern und Anwohner – unterschiedlich ist und die geomorphologische Struktur des Gezeitenmeeres besonders bei kleinen Objekten großen Veränderungen unterworfen ist, wie unter anderem auch aus einem Vergleich der beigefügten Karten zu ersehen ist. Die mit Bedacht gewählte Entscheidung, dass „im folgenden der Versuch einer Sammlung zumindest der wichtigen Inseln und der großen Sände und Wattströme vorgenommen werden (soll), um einen Einblick in die Form und den Inhalt der Namen zu bekommen" (222), kennzeichnet die Grundeinstellung zum konkreten Sachverhalt. – Die unter II.3. vorgenommene Sichtung der wenigen Forschungen zur „litoralen" Toponymie im deutschen Nordseeraum, beginnend mit den 40er Jahren, mit gewissen sachlich bedingten Einschränkungen auch gegenüber den 1938 veröffentlichten „rügenschen Fischerflurnamen", lässt deutlich werden, dass mit der vorliegenden Arbeit für Deutschland weitestgehend wissenschaftliches Neuland erschlossen werden muss. Ein glücklicher Umstand ließ die Zahl der für die mündlichen Quellen erforderlichen Gewährsleute auf zwei beschränkt bleiben. Die auch andernorts praktizierte Methode unter Nutzung von Karten ohne Nameneintragungen (bzw. mit Veranlassung zur Lokalisierung auf einer solchen Karte – im nichtlitoralen Gebiet) auch ohne Fangfragen ergab einerseits, dass die Angaben der Gewährsleute mit denen der Seekarten weitgehend übereinstimmten – wohl auf Grund des gleichen Aufnahmeverfahrens -, und andererseits, dass die sprechsprachlichen Formen wichtige Hinweise für die Namendeutung ergaben. Damit wird analog zu den Ergebnissen in Sachsen, Thüringen und andernorts die wichtige Funktion der schon von Jacob Grimm geforderten Aufnahme der Flurnamen vor Ort nachhaltig unterstrichen. Und es wird auch vermittelt, dass Mundartwörter-

bücher nicht auf die Einbeziehung dieses wichtigen volkssprachlichen Anteils am Wortschatz verzichten dürfen. – Es ist vorteilhaft, dass im Kapitel II.4. die Quellen für die Wattflurnamen, die im Kapitel 3 des 2. Bandes (582-617) detailliert zusammengestellt sind, schon einmal vorgestellt werden, denn dies gewährt zumindest einen kleinen Einblick in die mühselige Quellenarbeit eines Flurnamenforschers, von der sonst kaum jemand etwas weiß. Aufschlussreich ist dabei, wie bereits oben erwähnt, dass die „erfragten Namen" zumindest formal meist mit den auf den Seekarten genannten übereinstimmen. Ähnlich war dies auch in Sachsen, wo bei den Mundartaufnahmen im Jahr 1952 fast alle auf den Meilenblättern und dem Oberreitschen Atlas verzeichneten Namen von den Gewährsleuten genannt und lokalisiert wurden. – Die unter II.5.-II.9. (243-315) zusammengestellten Namen des Dithmarscher Watt (Inseln, Sände, Platen usw.) werden nach einführenden Aussagen zur Geschichte nach Lage, urkundlicher Überlieferung, Bedeutung, abhängigen Namen abgehandelt; daran schließt sich unter III. die umfassende Auswertung an: Graphemik, Orthographie, Bildungsweise, Syntax, Lautliches, Flurbezeichnungen als besondere Kategorie, Volksetymologie. Dies mündet in den Versuch einer zeitlichen Schichtung des Namenmaterials und in die sprachliche Klassifikation der Flurnamen(317-506) sowie in die Zusammenfassung der Ergebnisse. Dass trotz sehr guter Überlieferung hier weitaus mehr Mehrdeutiges vorkommt als bei den Flurnamen des Kirchspiels, ist einerseits durch den weitaus größeren Materialumfang und andererseits durch die weitaus breitere Schicht an potenziellen Namengebern bedingt. So bleibt bei *Hondt/Hund* offen, welcher der fünf Vorschläge zutrifft, und auch bei anderen Namen wie *Huden, Tötel, Miele* gibt es mehrere Zuordnungen. Bei *Riff* (S. 290) wird die im Lexikon an erster Stelle genannte Bedeutung 'Felsbank', so auch mittelniederdeutsch, ausgespart, weil sie auf die Wattflurnamen nicht zutrifft. – Die Vielfalt der Namen, der Namenvarianten, der urkundlich überlieferten Formen und der Bildungsweisen der Namen vermittelt bereits einen ersten Einblick in die interessante, durch unterschiedliche geomorphologische Erscheinungen geprägte Namenwelt dieses Gebietes. Dies wird im Teil III des 1. Buches nach den oben genannten Kriterien tiefschürfend bis hin zu Fragen des Artikelgebrauchs, zu spezifischen Syntagmen, zur Namenbildung weiter erörtert. Beim Versuch, die zeitliche Schichtung des Namenmaterials zu erfassen, wird zunächst von der Erstnennung ausgegangen, wobei hier das 18. Jh. bei den Flurnamen, das 19. Jh. bei den Wattflurnamen herausragt. Die sich auf Bezeichnungsbereiche beziehende Klassifikation der rund 1600 Namen beschließt diesen Teil. Dass die von Leys übernommene, bereits S. 351f. einbezogene und S. 509 erneut aufgegriffene Aussage zum Artikelgebrauch nur teilweise zutrifft, lässt sich leicht erkennen, wenn im Materialteil nachgeschlagen wird und von *Balje, Dackwehl* über *Schnappen* bis *Wulfenhörn* und von *Blauort* bis *Tötel* und *Trischen* die urkundlichen Belege aus älterer Zeit berücksichtigt werden. – Ein umfangreiches Literaturverzeichnis mit 309 Titeln (524-541) und der Abbildungsnachweis beschließen den 1. Band.

Im das Gesamtmaterial in alphabetischer Anordnung enthaltenden Band 2 sind die mit differenzierenden Adjektiven gebildeten Flurnamen als eigen-

ständige Lemmata aufgeführt. Das Bemühen um eine angemessene Lemmatisierung erweist sich mehrfach als kompliziert. – Dass Namen vom Typ *Nielands dräen* und *Nienklever* gleichermaßen als kompositionelle Bildungen eingeordnet werden, vgl. auch die Festlegungen Band 1 S. 388, ist nach den historischen Befunden des Untersuchungsgebietes nicht berechtigt.- Der 2. Teil des 2. Bandes enthält den „lexikalischen Anhang" (473-582), in dem die „häufig auftretenden und/oder problematischen Namenbestandteile" in alphabetischer Reihenfolge mit Angabe der Etymologien und mit Deutungen zusammengestellt sind. Für den Benutzer ist es allerdings mehrfach kompliziert, Zusammenhänge zu erkennen, so z. B. wenn *Die Miele* Band 1 S. 298ff. anders zugeordnet wird als Bd. 2 S. 539. – Die den Band beschließende Zusammenstellung der 296 Quellen, 81 Karten und Pläne, 120 Akten und der 40 das Gebiet betreffenden Publikationen kennzeichnet die guten Voraussetzungen für eine solide Untersuchung und die mit Akribie und Umsicht betriebene Grundlagenarbeit der Verfasserin. Sie könnte allerdings auch wegen des mit der Bearbeitung verbundenen Zeitaufwandes nachstrebende Forscher abschrecken.

Eine, was Materialermittlung, Materialaufbereitung und Materialdarbietung, was Methodenbewusstsein und Sachkenntnis, was die Nutzung moderner technischer Möglichkeiten, was wissenschaftliche Umsicht, Fleiß, Akribie, Solidität und was auch die spürbare Freude der Verfasserin am Gegenstand Flurnamen betrifft, hervorragende Leistung, deren großzügige Ausstattung in zwei Bänden mit vielen aussagefähigen Karten und der Möglichkeit zur umfassenden Darbietung und Auswertung des Materials ein Beispiel für die Wertschätzung der Tätigkeit auf dem Gebiet der Flurnamenforschung ist. Auch hier hat die Kieler Schule wieder Vorbildliches geleistet.

Horst Naumann

Hänse, Günther, Die Flurnamen im Weimarer Land. Herkunft, Bedeutung und siedlungsgeschichtlicher Wert. Gehren: Escher 2001. 239 S.

Der frühere Jenenser Lexikologe und Sprachlehrforscher Günther Hänse hat als Germanist sein Interesse an der Namenforschung auch im Ruhestand bewahrt. Seine 1964 in Leipzig approbierte Dissertation über die Flurnamen des Stadt- und Landkreises Weimar erschien 1970 in der Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" als Band 24. Nun ist es dem Autor gelungen, dieses Buch in veränderter Fassung mit Unterstützung durch den Heimatbund Thüringen und die Thüringer Staatskanzlei in einer für breite Leserkreise bestimmten Ausgabe neu herauszubringen.

Von der ersten Seite an kann der Leser spüren, dass der Verf. eng mit dem von ihm behandelten Gebiet sowie seiner Sprache und Namenlandschaft in Geschichte und Gegenwart verbunden und verwachsen ist. Daraus ergibt sich auch das Anliegen, das in einem einleitenden Abschnitt „Vom Wert der Flurnamen" (7-11) deutlich wird, nämlich die Aufmerksamkeit deren zu finden, „die im Weimarer Land wohnen oder als Gäste der Landschaft und ihrer Geschichte zugetan sind" (11). Gleichsam als Überblick werden von 112 Gemarkungen des ehem.

Stadt- und Landkreises Weimar, wie er bis 1994 bestand, die lebenden und auch abgegangenen Flurnamen (FlN) in alphabetischer Abfolge aufgeführt (12-35).[1] Den Hauptteil machen dann „Sprachliche Herkunft und Bedeutung der FlN" (36-191) aus. Das gebotene Material unterscheidet sich von der wissenschaftlichen Edition von 1970 durch Straffung und Verkürzung bei den Bedeutungsangaben. Außerdem sind die Quellenangaben bei historischen Belegen entfallen, dazu wird der Interessent auf die erste Ausgabe verwiesen (37). Stichprobenartige Vergleiche ließen keine Erweiterungen oder Ergänzungen bei den Lemmata erkennen. Das spricht für die Qualität der Arbeit, die damit auch gerechtfertigt in einer neuen Ausgabe in ansprechender Gestaltung vorliegt.

In einem dritten Teil bietet Verf. neuen Text und behandelt darin die „Flurnamen als Zeugen der Geschichte der Fluren" (192-224) sowie „Flurnamen als Zeugnisse sprachlichen Wandels" (225-229). Dabei wird unter „Älteste Flurnamen" auch auf die Gewässernamen verwiesen. Doch finden aber leider weder bei *Ilm* noch bei den Bachnamen *Scherkonde* und *Gramme* die Ergebnisse zur thür. Namenkunde von Hans Walther aus dem Jahr 1971[2] Berücksichtigung (193). Hier hätte der Autor mehr sagen können als auf ein wahrscheinlich sehr hohes Alter zu verweisen. Aufschlussreicher und zuverlässig sind die anschließenden Ausführungen zu „Flurnamen aus der Zeit des fränkischen Landesausbaus" sowie über „Slawische Flurnamen" (194-202), wobei die über sechzig slaw. FlN (197ff.) in ihrer Streulage auf einer Karte (199) in Zusammenschau mit slaw. ON, slaw. Funden und Orten mit urkundlicher Nennung von Slawen recht gut veranschaulicht werden. Die Semantik der FlN wird durchgehend genutzt, um in ihnen enthaltene Aussagen zur Landschaft sowie zum Kulturwerk der Siedler einschließlich der mittelalterlichen Rodungszeit, auf abgegangene Siedlungen sowie auf Tätigkeiten im Spätmittelalter bis hin zur Gegenwart überzeugend darzustellen und mit mehreren Karten-Abbildungen zu untermauern (203-224).

Ganz knapp ist der sprachkundliche Teil gehalten, der auf eine systematische Darlegung verzichtet und den sprachgeschichtlichen Wert der FlN an ausgewählten Beispielen in fortlaufendem Text für den Laien verständlich zu machen bemüht ist. Dem gleichen Anliegen dient auch das im Anhang (230-239) gebotene Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen und Sonderzeichen. Auch zu den ursprünglich genutzten Quellen und zur Fachliteratur werden Erläuterungen und Verweise angeführt (230 f.). Allerdings beschränken sich die Hinweise auf einige seit 1970 erschienene einschlägige Neuerscheinungen zum Untersuchungsgebiet ganz einseitig auf eine Publikationsauswahl mit Thüringen oder Weimar im Titel, während im Hinblick auf die eigentliche Literatur zur Toponymie bzw. Mikrotoponymie auch angrenzender Gebiete keine Angaben erfolgen (230f.).[3] Offensichtlich wurde angestrebt, nur vorwiegend kürzere und allgemeinverständliche Darstellungen anzuführen und die Namenkunde dabei auszusparen. Das bleibt etwas verwunderlich, zumal das Buch mit ganz praktisch angelegten „Empfehlungen für die flurnamenkundliche Arbeit" (237-239) schließt. In diesem Zusammenhang wäre freilich wenigstens auch ein Hinweis auf das Thüringische Flurnamenarchiv an der Universität Jena sowie auf weiterführende Nachschlagewerke oder Bibliographien wünschenswert gewesen. Insgesamt

fehlt somit dem Buch eine gediegene Einbettung und Verankerung in der doch sehr umfangreichen FlN-Forschung mit ihren gründlichen Publikationen.

Positiv ist zu bewerten, dass nun mit dem besprochenen Titel erstmalig zu einem flurnamenkundlich bearbeiteten Gebiet sowohl eine ausgesprochen wissenschaftlich orientierte Fassung als auch eine auf den interessierten Laien zugeschnittene Darstellung vorliegt. Dafür ist Autor und Verlag zu danken.

Karlheinz Hengst

Anmerkungen

1 Diese Übersicht ist ein Gewinn im Vergleich zu der Ausgabe von 1970, die auf S. 190-200 nur ein nahezu nicht handhabbares Zahlenregister bot.

2 Vgl. WALTHER, Hans, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. Berlin 1971 (DS 26), S. 227 zu *Gramme*, S. 232 zu *Scherkonde*, S. 237 zu *Ilm*.

3 In dem Zusammenhang ist es auch nicht recht zu verstehen, dass in Verbindung mit den wiederholt neben den FlN auch angesprochenen slaw. ON lediglich auf die schwer erreichbare, weil ungedruckte Diss. von Wilhelm Fuhrmann aus dem Jahre 1962 orientiert wird (S. 10), aber das die slaw. Orts- und Wüstungsnamen aus dem Weimarer Land – und natürlich darüber hinaus – gründlich und auf dem neuesten Forschungsstand behandelnde Kompendium von Ernst EICHLER, Die slawischen Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, Bautzen 1985ff. (bisher 3 Bände) keinerlei Erwähnung findet.

KÜHN, Ingrid, Universitätsgelehrte in den Straßen von Halle und Wittenberg. Halle an der Saale 2001. 115 S., 9 Pläne, 79 Abb.

Die AUTORIN, welche eine Professur für Germanistik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg innehat, will mit ihrem Bändchen nicht etwa eine „verkürzte Universitäts- und Stadtgeschichte von Halle und Wittenberg" bieten, sondern „eher ein bisschen Straßennamengeschichte als Ergänzung ..." (8). Im Hinblick auf das 500. Gründungsjubiläum der Universität Wittenberg 2002 wurde das Werk von der Jubiläums- und Vorbereitungskommission sowie der Vereinigung der Freunde und Förderer der Universität unterstützt.

Der Titel des Werkes läßt nicht erkennen, daß es eigentlich um Universitätsgelehrte in Straßen*namen* geht, denn alte Universitätsstädte wie Halle und Wittenberg sind auch voller Denkmäler und Inschriften „in den Straßen".

In sechs einleitenden Abschnitten (9-31) erläutert die Autorin den namenkundlichen Hintergrund des Werkes. Des weiteren erfährt man durchaus Interessantes über die Grundlagen, Anlässe und Motive der Namengebung für Straßen und Plätze sowie die Konzentration von bestimmten Straßennamen in verschiedenen Stadtteilen.

Der weitaus größte Teil des Büchleins (32-111) wird von Kurzbiographien mit Hinweisen auf die einschlägigen Verdienste der Gelehrten eingenommen. Nicht weniger als 61 Persönlichkeiten der halleschen und Wittenberger Universitätsgeschichte werden kurz und knapp in alphabetischer Reihenfolge mit reichhaltigem Bildmaterial vorgestellt. Nur einmal wird sie aus unersichtlichen Gründen durchbrochen [Fleischmann zwischen Francke und Franz].

Bei der Lektüre der Kurzbiographien überrascht eine nahezu unerträgliche Fülle von Fehlern und Oberflächlichkeiten, die bei professoralen Elaboraten überaus selten, im vorliegenden Fall vielleicht sogar einzigartig, ist.

Schon im Vorwort fällt die Unsicherheit, ja Fehlerhaftigkeit, im Umgang mit lateinischen/latinisierten Begriffen auf. Auf der ersten mit Text bedruckten Seite (Vorwort, 7) springt eine „Friedericiana" ins Auge. Dabei hätte sich die Autorin an den von ihr selbst abgedruckten Siegelabbildungen (64, 72, 86, 106) leicht davon überzeugen können, daß „ie" jedenfalls nicht den historisch überlieferten Formen entspricht. An denselben Siegelumschriften im eigenen Buch hätte die Autorin ebenfalls feststellen können, daß es „Academia ..." statt „Academica..." (94) heißen muß. Der Unterschied zwischen Substantiv und Adjektiv ist der Autorin hier offenbar nicht weiter aufgefallen.

Vom halleschen „Schöppenstuhl" hat die Autorin offenbar nur vage Vorstellungen, ansonsten wäre die Aussage, daß Johann Christoph von Dreyhaupt „Inhaber des halleschen Schöppenstuhls" gewesen sei (23), kaum denkbar.

Der Abschnitt über M. Fleischmann (46) enthält gleich mehrere eklatante Fehler. Die Autorin schreibt, daß Fleischmann „Initiator einer Stiftung an die (sic! H. L.) Universität" war. Ferner erfährt der Leser, daß dies „zum 200. Geburtstag Christian Thomasius'" geschah. Dieses Jubiläum sei 1928 gewesen – meint die Autorin. Dabei hätte sie doch einmal mit ihren eigenen Ausführungen und Daten zu Christian Thomasius (98) vergleichen können. Die offenbare Verwechslung mit dem 200. Sterbejahr sollte der Leser vielleicht nicht bemerken. Fleischmann war auch nicht „Dekan der Juristischen Fakultät". Der Autorin ist offenbar nicht bekannt, daß die von ihr gemeinte Fakultät zu diesem Zeitpunkt „Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät" hieß.

Zu H. L. Heubner (55) erfährt man, daß der Vorgestellte 1816 seine Lehrtätigkeit an einer Einrichtung (Predigerseminar) „fortsetzte", obwohl diese erst ein Jahr später (1817) gegründet worden ist.

Nicht eindeutig und exakt im wissenschaftlichen Sinne sind die Ausführungen zu den Ämtern von E. Hübener (56). Es ist zwar vom „Präsidentenamt in der Provinzialverwaltung und ... Amt des Ministerpräsidenten" Hübeners die Rede, doch hätte hier klargestellt werden müssen, daß es sich um die Provinzialverwaltung der Provinz Sachsen handelte. Die Provinz Sachsen war 1945 bekanntlich nicht die einzige Provinz im Osten Deutschlands. Hübener war übrigens schon im Juli 1945 Präsident der Provinzialverwaltung geworden (und nicht erst 1946, wie die Autorin in Verbindung mit dem Ministerpräsidentenamt meint).

Die fehlenden Kenntnisse über die föderalen und administrativen Strukturen 1945/46 tragen dann auch bei der Vorstellung von W. Hülse (57) merkwürdige Früchte. Der Mediziner wird von der Autorin zum „Vizepräsidenten der neuen Provinzialverwaltung Sachsens" (sic! H. L.) gemacht, wobei es sich doch um die (vormalige preußische) Provinz Sachsen handelt. Abgesehen davon ist der Sinn einer Information wie „... Hülse ... gründete an der Lahn ein Sanatorium" ohne Hinweis auf den Ort mehr als zweifelhaft.

Mysteriös wirkt die Aussage, daß es dem Chemiker Th. Lieser in Halle „... durch seine Forschungen gelang, seine Stellung zu sichern" (70). Der Leser wird damit kaum etwas anfangen können.

Auch F. Schleiermacher kommt bei seiner Vorstellung nicht fehlerfrei davon (90). Man erfährt, daß der Gelehrte „Sekretär (sic! H. L.) der Akademie der Wissenschaften" gewesen sei. Die Autorin weiß offenbar nicht, was sich hinter diesem Amt verbergen könnte, denn ein solches gab es überhaupt nicht. Vielmehr war Schleiermacher Sekretar der philosophischen Klasse der Preußischen Akademie. Kann man noch aus dem Zusammenhang mit Berlin schließen, daß die Preußische Akademie gemeint ist, so ist das angegebene Jahr falsch. Schleiermacher trat nicht 1814, sondern 1815 sein Amt als Sekretar an.

Bei der Würdigung des bekannten Heimatforschers G. C. S. Schultze-Galléra behauptet die Autorin ohne Begründung: „Der Name ... geriet bald in Vergessenheit" (92). Sicher war das ein angestrebtes Ziel der DDR-Geschichtsideologie, doch jedermann in Halle und Umgebung, der sich mit Fragen der Stadtgeschichte beschäftigte, war der Name geläufig. Anläßlich des 100. Geburtstages Schultze-Galléras gab Erich Neuß 1965 sogar Auszüge aus dessen Schriften in einem kleinen Sammelband heraus. In der Kirchenruine von Granau bei Nietleben erinnert seit diesem Jubiläum eine Gedenktafel an den Forscher. Der Titel seiner ersten Monographie über den Saalkreis ist nicht exakt wiedergegeben. Es muß auch im abgekürzten Titel richtig heißen: „Geschichte des Saalkreises" (nicht „Die Geschichte ..."). Der vollständige Titel lautet übrigens „Geschichte des Saalkreises von den ältesten Zeiten ab".

Schließlich werden erstaunliche Erkenntnisse der Autorin über Ch. Thomasius, dem geistigen Gründungsvater der Universität Halle, mitgeteilt (98). So erfährt der Leser, daß Thomasius in „Leipzig und Berlin lehrte", obwohl von einer Berliner Lehrtätigkeit in der Thomasius-Forschung nichts bekannt ist. Wo sollte diese auch dort erfolgt sein? Thomasius wird ferner als „erster Rektor" der Universität bezeichnet, was er nachweislich nicht gewesen ist. Der Autorin ist offenbar nicht bekannt, wie die Verfassung und die daraus resultierenden Spitzenämter einer deutschen Universität um 1700 aussahen. Weiter kann man lesen, daß Thomasius u. a. erfolgreich gegen „... Folterungen" (sic! H. L) gewirkt habe. Der Umstand, daß es gegen das Prozeßrechtsinstitut der Folter ging, ist der Autorin offenbar ebensowenig bekannt wie der Titel der berühmten Dissertation von 1705 „De tortura..." (also Singular!).

Zu dem bekannten hallischen Professor des Römischen Rechts, K. Witte, weiß die Autorin zu berichten, daß dieser „auch Dekan der Universität war" (106). Seine weiteren Vornamen (Johann Heinrich Friedrich) führt sie nicht auf, was wiederum im Vergleich mit den vielen Vornamen Schultze-Galléras (92) sehr uneinheitlich und willkürlich wirkt.

Im Anschluß an die Texte erläutert die Autorin in Anmerkungen (112), daß das vorgelegte Werk auf ihrem 1994 erschienen Buch „Universitätsgelehrte in den Straßen von Halle" beruhe. Dieses sei „erweitert und völlig überarbeitet" worden. Wirft man einen Blick in die erste Auflage, kann man unter Fleischmann, Schleiermacher, Thomasius und Witte leicht erkennen, daß die Fehler hier angelegt sind, nicht erkannt wurden und („völlig überarbeitet"?) in der Neuauflage einen gebührenden Platz gefunden haben.

Eine weitere Anmerkung erklärt: „Alle historischen Fakten entstammen der aufgeführten Literatur." (112). Die „aufgeführte Literatur" offenbart, daß die Autorin eher wenig die wissen-

schaftliche Literatur zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte zur Kenntnis genommen hat. Vielleicht sollte das Informationsblatt des „Rotary-Club Wittenberg" (114) hierfür verkürzten Ersatz leisten. Die Aussage auf S. 31, daß am Schluß des Buches „einige Stadt- und Universitätsgeschichten" genannt seien, verblüfft, denn unter „Literatur" (113-115) finden sich weder die einschlägigen Darstellungen zur Geschichte von Stadt und Universität Halle noch jene zur Geschichte von Stadt und Universität Wittenberg. Gerade die gewissenhafte Lektüre der universitäts- und wissenschaftsgeschichtlichen Standardwerke wäre am ehesten geeignet gewesen, die überaus zahlreichen Fehler zu vermeiden.

Der defizitäre Umgang mit der Literatur wird selbst noch einmal im Literaturverzeichnis deutlich. So muß es bei der Allgemeinen Deutschen Biographie (115) exakt heißen: „Hg. durch die Historische Commission ..." (und nicht: „Hg. v. d. Hist. Kom."). Bei dem Aufsatz von M. Lemmer fehlen vor dem Titel der Zeitschrift „In:" sowie nach dem Erscheinungsjahr jegliche Seitenangaben. Die Erscheinungsjahre des von Schultze-Galléra zitierten zweibändigen Werkes (114) sind 1920 und 1921 (nicht „1921 f."). Der exakte Titel lautet im übrigen: „Topographie oder Häuser- und Straßen-Geschichte der Stadt Halle a. d. Saale" (vgl. die Abweichungen der Autorin auf S. 114 und die fast exakte Wiedergabe auf S. 92). Ferner muß es bei Weinacht korrekt heißen „Gießener Flurnamen..." (und nicht: „Gießner Flurnamen ..." [114]).

Abgesehen von den inhaltlichen Fehlern und Oberflächlichkeiten lassen ein infantil anmutender Stil sowie Grammatik und (un)einheitliche Schreibweise erstaunen, selbst wenn man einige ungesehen gebliebene Druckfehler in Rechnung stellt.

Auffällig sind zunächst die vielen, zum Teil unmittelbar aufeinanderfolgenden Sätze des Musters: „er wurde..."; „ihm wurde(n)..."; „er war...". So enthält der aus sieben Sätzen bestehende Abschnitt über R. Franz (47) vier Sätze mit „wurde". Der Text zu W. Hülse weist wiederum von sieben Sätzen drei mit „wurde" auf (57). Diese wenig elegant wirkende Satzkonstruktion erscheint unter R. von Volkmann (101) sogar fünfmal (von acht Sätzen). Man staunt ferner über Versatzstücke wie: „Jonas begleitete Luther auch auf seine (sic! H.L.) Reise nach ..." (58); „... ein neues Gelehrten-Viertel oder Uni-Campus benennen." (31); „... und stand bis über sein (sic! H. L.) Emeritierung ... hinaus als akademischer Lehrer im Hörsaal unserer Universität." (41). Johann Christian Reil schreibt sich wohl nicht „Johann-Christian Reil" (so aber auf S. 28). Bei Veit Ludwig von Seckendorff ist der zweite Vorname großzügig weggelassen worden (28). Der Name Eißfeldt wird gleich am Anfang des ersten Satzes unter der Überschrift falsch geschrieben (41). Einmal heißt es „im Uni-Campus" (83); ein anderes Mal „Auf dem Campus" (28). Uneinheitlich ist die Groß- und Kleinschreibung bei den Fakultäts- und Disziplinbezeichnungen: „klassischen Philologie" (33), „Klassische Philologie" (53); „philosophischen Fakultät" (55), „Philosophische Fakultät" (110).

Alles egal oder eher marginal? Mitnichten! Die Ignoranz von gesicherten Erkenntnissen der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte sowie oberflächliche Umgangsweisen mit der Literatur haben in Halle-Wittenberg zum Glück weder Tradition noch Zukunft!

Heiner Lück

Windberger-Heidenkummer, Erika, Mikrotoponyme im sozialen und kommunikativen Kontext. Flurnamen im Gerichtsbezirk Neumarkt in der Steiermark. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang 2001. 387 S., 97 Abb. (= Schriften zur Deutschen Sprache in Österreich. Band 30).

Vorliegende Publikation verarbeitet Erfahrungen, die Verfasserin in mehr als einem Jahrzehnt intensiver Auseinandersetzung mit theoretischen und praktischen Problemen der (ober)steirischen Mikrotoponymie gesammelt hat. Es handelt sich um die überarbeitete Fassung ihrer unter dem Titel „Mikrotoponyme als sprachliche Zeichen" im Oktober 1997 eingereichten Dissertation. Claus Jürgen Hutterer, schwer erkrankt und allzu früh verstorben, konnte die Promotionsschrift nicht mehr begutachten, so daß sich Paul Portmann-Tselikas und Erwin Streitfeld dieser Aufgabe unterzogen.

Mit ihrem neuartigen Ansatz steht die Untersuchung nicht in der Tradition einer in erster Linie historisch-etymologischen Analyse vorwiegend archivalischen Quellen entnommenen Materials, sondern verfolgt primär synchrone und theoretische Ziele. Dementsprechend gliedert sich die Arbeit in drei Hauptteile: einen namentheoretischen (19-112), einen empirischen (113-308) und einen theoretische Prämissen und aus der Praxis gewonnene Erkenntnisse zusammenführenden Teil (309-321). Insbesondere geht es der Autorin darum, auf der Grundlage einer detaillierten Erhebung die Struktur eines flächendeckenden toponymischen Netzes darzustellen und auf dieser Basis das Funktionieren von Toponymen, insbesondere von Mikrotoponymen, als Sprachzeichen besonderer Art zu beschreiben. Die der linguistischen Beschreibung zugrunde liegende rezente (mikro)toponymische Basis (Ist-Situation) wurde durch Direkterhebungen in 7 betont landwirtschaftlich geprägten Katastralgemeinden (vorwiegend mit Streusiedlungscharakter) gewonnen, deren 150 km^2 umfassender Raum annähernd die westliche Hälfte des Gerichtsbezirkes Neumarkt/Steiermark abdeckt. Mit einem Korpus von ca. 4000 in etwa 200 Interviews gewonnen Belegen ist damit ein tragfähiges Fundament für die Verifizierung von Hypothesen und verallgemeinernde Aussagen gegeben.

Die Chance, der uralten Frage nach Wesen und linguistischem Status der Namen neue Seiten abzugewinnen und bei der Antwort zu vertieften Einsichten zu gelangen, sieht Verfasserin vor allem darin, die von sprachphilosophischer und sprachtheoretischer Seite erarbeiteten Positionen und beigebrachten Argumente explizit auf die in der bisherigen Diskussion wenig beachtete Subklasse der (Mikro-)Toponyme zu beziehen. Mit sicherem Gespür für das Wesentliche wird die kaum noch zu übersehende Fülle diesbezüglicher Literatur kritisch gemustert und der Fortschritt der Theoriebildung bis zu jenen Erkenntnissen skizziert, an denen weiterführende Überlegungen anknüpfen können. Diese Übersicht besitzt über ihren engeren Zweck hinaus insofern gewissen Eigenwert, als sie (z. B. Studierenden) eine willkommene Zusammenschau onomastisch relevanter Standpunkte innerhalb einer höchst anspruchsvollen Problematik zu bieten vermag.

Im Zentrum des namentheore-tischen Teils steht die Frage, „welche Art sprachliche Zeichen MiTT [Mikrotoponyme V. H.] sind und welchen Proprialitätsgrad sie als auch extensional schwer abgrenzbare onymische

Subkategorie besitzen" (20), wobei es neben tragfähigen definitorischen Gesichtspunkten immer auch um die Unterscheidung in MITT und MATT [Makrotoponyme V. H.] geht. Den Überlegungen zur intensionalen Bestimmung von Namen sind Ausführungen zu Eigennamen (EN) als sprachliche Zeichen vorangestellt, denen Betrachtungen zu Besonderheiten auf der graphischen, phonetisch-phonologischen und morphosyntaktischen Ebene, Fragen des Plurals und des Artikelgebrauchs (definite und inde-finite Referenz) folgen. Mit dem Abschnitt zur Semantik von EN bzw. zum Problem der etymologischen und lexikalischen Bedeutung (78-84) wird der eigentliche Kern namentheoretischer Überlegungen berührt. In der Zusammenfassung (322-328) heißt es dazu: „Als sekundäre Zeichen besitzen ENN (fast immer) eine appellativische Bedeutungsschicht, nach der alle Onomastiker begeistert fahnden, sobald ein EN dank seiner kontraklassifikatorischen Funktion gänzlich opak geworden ist. Über Fragen der etymologischen Bedeutung läßt sich leicht vergessen, daß die überwiegende Zahl der MITT das, was wir lexikalische Bedeutung oder Konzept nennen, durchaus noch besitzt, wenngleich sie ihre Deskriptivität als starre Designatoren oder referenzfixierte Zeichen leicht einbüßen können. MITT erweisen sich vielfach als bifunktionale Zeichen, sie klassifizieren und individualisieren in einem." (322)

Nach einer Überschau über philosophische und linguistische EN-Theorien und der Frage nach weiterführenden Ansätzen bilden Überlegungen zur Kategorisierung und zur Abgrenzung von MITT und MATT sowie der Vorschlag, eine weltbezogene bzw. objektzentrierte mit einer sprecherbezogenen oder zeichenzentrierten Definitionsrichtung zu verbinden, die Brücke zum empirischen Teil der Arbeit. Dieser bietet, angelehnt an methodische Positionen der Dialektologie und gestützt durch charakteristische Namenbelege, die Regionaldaten des Untersuchungsraumes. Die exakten Zielvorstellungen, mittels derer das onymische Korpus in den Interviews gewonnen, aufbereitet und ausgewertet wurde, sind in jeder Hinsicht beispielgebend und wegen ihres Aspektreichtums, ihrer Gründlichkeit und ihres methodologischen Gewichts von grundlegender, weit über die vorliegende Arbeit hinausreichender Bedeutung. (113-231)

Im Rahmen der statistischen und interpretativen Auswertung des rezenten Namenmaterials (232-308) wird zunächst das Verhältnis Mensch – Raum thematisiert, den vorhandenen toponymischen Strukturen (MATT – MITT) nachgegangen und eine kompakte Typologie für MITT entwickelt, die drei große Gruppen individualisierender substantivischer Ausdrücke enthält: solche, die sich auf topographische Klassifikation beziehen, solche, die auf agrarischer Klassifikation beruhen und sehr massiv auftreten, und solche, die eine ausgeprägt soziokulturelle Bedingung erkennen lassen. Insofern sich „fast die gesamte Mikrotoponymie aus der Addition von Benennungen ergibt, die aus abgegrenzten Besitzeinheiten stammen und meist nur dort bekannt und gültig sind" (324), wird der Aufbau des mikrotoponymischen Spektrums als „zellular" gekennzeichnet. Aus den zahlreichen anderen behandelten Teilproblemen (z. B. Toponyme als dynamisches Bezugspunktsystem, individuelles und regionales Orientierungsnetz, meta-onymisches Wissen als Reflex der mentalen Inhalte von Toponymen, propriale Be-

tonungsmuster usw. usf.), auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, seien die Ergebnisse zur Semantizität der MITT (278-282) besonders hervorgehoben: Auf der Grundlage bestimmter Kriterien konnten mehr als 90 % des Materials als semantisch transparent, dagegen weniger als 10% als opak ermittelt werden.

Kapitel 4 (Theoretische Prämissen und empirische Erkenntnisse, 309-321) bietet unter dem Thema „Referieren auf Einzelnes", bezogen auf einen konkreten Raumausschnitt, ein Dreistufenmodell des Proprialen, das die Entwicklung onymischer Zeichen abbildet und den appellativischen Sektor parallel dazu in Beziehung setzt: vom klassifizierenden und individualisierenden bifunktionalen Referenzmittel über das semantisch transparente, aber nicht mehr deskriptive Zeichen bis hin zum prototypischen EN als Etikette oder blanke Zugriffsadresse auf offene Informationsmengen. Die folgenden 6 Thesen zum proprialen Status von MITT (318-321) versteht Verfasserin als Konzentrat ihrer gesamten bisherigen theoretischen und empirischen Forschungen. Die Untersuchung, ergänzt durch ein Abkürzungs-, Abbildungs- und ein umfangreiches Literaturverzeichnis (333-369) sowie ein Namenregister, wird mit einer Zusammenfassung (322-328) abgeschlossen.

Man darf Erika Windberger-Heidenkummer getrost zustimmen, wenn sie eine Anzahl innovativer Aspekte ihrer Arbeit – u. a. die gleichmäßige Berücksichtigung von Theorie und Praxis, die konsequente Entwicklung und Umsetzung einer methodischen Linie oder die zentrale Einarbeitung des Wissens der Informanten – explizit hervorhebt (326 f.).[1] Wer immer sich in Zukunft dazu entschließen wird, MITT primär synchron zu bearbeiten, wird an dieser außerordentlich anregenden und ertragreichen Studie kaum vorbeikommen.

Volkmar Hellfritzsch

Anmerkung

1 Im Literaturverzeichnis vermißt Rez. Horst Naumanns umfassende Monographie „Die bäuerliche Mikrotoponymie der meißnischen Sprachlandschaft". Berlin 1972 (DS 30), in der zu wesentlichen theoretischen Fragen, wie sie die Autorin aufgreift, Stellung genommen und die quantitative Analyse genutzt wird, um zugleich qualitative Verhältnisse zu erfassen. Hinzuweisen ist auch auf die ungedruckte Leipziger Dissertation „Studien zur Mikrotoponymie im Bezirk Karl-Marx-Stadt – unter besonderer Berücksichtigung von Namenbildung und -funktion auf dem Hintergrund sich verändernder sozialökonomischer Verhältnisse auf dem Lande" (Leipzig 1982) von Fritz-Peter Scherf. Sie äußert sich in konsequent synchroner Ausrichtung – allerdings auf dem Hintergrund völlig anderer gesellschaftspolitischer Verhältnisse in der ehemaligen DDR – zu terminologischen Problemen, zu spezifischen Fragen der Agrartopolexik, zum kommunikativen Geltungsbereich von Mikrotoponymen usw.

Stoll, Kai-Uwe, Markennamen. Sprachliche Strukturen, Ähnlichkeit und Verwechselbarkeit. Ein Beitrag zur forensischen Linguistik des Markenrechts. Europäische Hochschulschriften, Reihe 1. Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1717. Frankfurt am Main usw.: Peter Lang 1999. XII, 246 S.

Ausgehend von Inkonsequenzen in der Rechtsprechung – bedingt durch das Fehlen verbindlicher Parameter hinsichtlich der sowohl sprachlich als auch juristisch definierten Markennamen - zielt der Verfasser darauf, die linguistische Lösbarkeit der immer wieder einmal zu klärenden juristischen Streitfrage, ob Markennamen verwechselbar sind oder nicht, nachzuweisen und damit der Justiz 'grundlegende Prinzipien für die Beurteilung der Verwechslungsgefahr' an die Hand zu geben, auf die sie sich stützen und mittels derer sie ihre Entscheidungen wissenschaftlich fundieren könnte. Schlüsselbegriff ist die *sprachliche Ähnlichkeit*, welche nach Auffassung des Verf. Verwechselbarkeit erst ermöglicht. Als zuständige Teildisziplin im Rahmen der Angewandten Sprachwissenschaft wird die nach Meinung des Verfassers noch junge forensische Linguistik benannt, eine allerdings nur dem Namen nach junge Wissenschaft, denn gemäß der von Stoll gewählten Definition ihres Gegenstands als 'Sprache und Recht' geht sie mindestens zurück bis in die Zeit Jakob Grimms.

Den Begriff *Markenname* bevorzugt Stoll vor *Produktname, Warenname, Markenartikelname*, engl. *trade name*, weil er am ehesten den Bezug zum entsprechenden juristischen Begriff *Marke* erkennen läßt. Die von G. Koss gebotene Definition des *Markennamens* als Spezialfall des *Warennamens* (s. weiter unten, HSK 11,2, Nr. 256, S. 1646) wird nicht erwähnt. Auch der onomastische Oberbegriff *Chrematonym* fehlt. Statt dessen werden entsprechend der Zielsetzung die linguistischen Oberbegriffe *Zeichen, Wortzeichen* oder *sprachliches Zeichen* benutzt.

An der bisherigen Erforschung der Markennamen wird kritisiert, daß sie sich zwar mit deren Konstruktion, Etymologie oder Werbewirksamkeit befaßt habe, aber nicht damit, wie diese Namen aufgefaßt, verarbeitet und mental gespeichert werden, was zur Beschreibung von Ähnlichkeit unerläßlich sei (41). Indem Stoll moderne Sprachwissenschaft als „Beschreibung sprachlichen Verhaltens und spontaner Sprachproduktion und -verarbeitung" begreift (27), hofft er das Versäumte aufzuarbeiten und damit im Ergebnis auch dem juristischen Verständnis des 'allgemeinen Sprachgebrauchs' entgegenzukommen.

Nach vier einleitenden Kapiteln zu allgemeinen Grundlagen folgt in Kap. 5 eine linguistische Analyse der Markennamen, Kap. 6 befaßt sich mit einer Linguistik der Ähnlichkeit und des Verwechselns. Ansatzpunkte sind die Chomsky'schen Begriffe *Kompetenz* und *Performanz*. Auf Kompetenzebene erfolgt eine graphemische, phonetisch/phonologische, morphologische und semantische Beschreibung der sprachlichen Struktur von Markennamen, jeweils verbunden mit der Ermittlung struktureller Ambiguitäten; auf der Ebene der Performanz geht es um die Ermittlung von Realisierungsvarianten und Fehlern beim Sprechen und Lesen, die durch Ambiguitäten bedingt sind. Dabei werden zuerst strukturelle, danach kognitive Ähnlichkeitsbedingungen ermittelt, unter denen sich Verwechslungsgefahr erschließen läßt.

Am Beispiel der phonologischen Beschreibungsebene sei das Vorgehen

kurz demonstriert: Zugunsten einer silbischen Phonologie nutzt Stoll das Silbenmodell von Richard Wiese. Ambiguitäten entdeckt er in möglicher Alternation zwischen gespannten und ungespannten Kurzvokalen sowie bei der Aussprache fremdsprachlicher Markennamen (82f.). Durch Aufdekkung der Segment-, Silben- und Akzentstruktur wird eine theoretische Fundierung des von Juristen benutzten Begriffs der 'klanglichen Verwechselbarkeit' angestrebt, wobei sich letztlich sogar eine gewisse Kompatibilität der einander korrespondierenden juristischen und linguistischen Begriffe ergibt. Angewandt auf getroffene juristische Entscheidungen zeigen sich bei diesen in der Tat gewisse Inkonsequenzen, die nach Stolls Auffassung durch eine phonetisch/phonologische Analyse hätten vermieden werden können, was den Verf. zu der Forderung veranlaßt, das Markenrecht unter Einbeziehung linguistischer Erkenntnisse zu präzisieren. Ob linguistische Analysen die Entscheidungsfindung in den gegebenen Fällen allerdings tatsächlich beeinflußt hätten, steht dahin.

Das Ergebnis seiner Untersuchung sieht Stoll unter anderem in der Erarbeitung eines 'theoretischen Rahmens für die Analyse und Beschreibung der linguistischen Strukturen von Markennamen' sowie in einem 'grundlegenden linguistischen Beitrag zum Beginn eines interdisziplinären Dialogs zu den Markennamen und dem Markenrecht'. Die Zukunft wird zeigen, ob die Rechtsprechung darauf eingehen wird.

Einige Kritikpunkte:

1. Der Gedanke, daß Fehlleistungen, bedingt durch Ähnlichkeit, umgekehrt auch Evidenz für Ähnlichkeit liefern, ist natürlich richtig. Gegen das Verfahren spricht, daß man etwas auf die verschiedenste Weise falsch, jedoch nur auf eine Weise richtig machen kann. Die Durchbrechung der Regeln bzw. der Strukturen ist nicht beherrschbar. Folglich bleibt das Ergebnis unvollständig, woraus sich Einschränkungen für weitere Empfehlungen ergeben müssen.

2. Stoll legt eine linguistische Arbeit über eine Namenkategorie vor, erhebt den Anspruch, einer anderen, mit dieser Kategorie befaßten Disziplin Prinzipien für die Beurteilung der Verwechslungsgefahr vorgeben zu können, spart aber das für Namen zuständige Teilgebiet seiner eigenen Disziplin Sprachwissenschaft, die Namenkunde, weitgehend aus, obwohl die Arbeit davon hätte profitieren können. Zwar befaßt sich ein Teilkapitel (5.7.) mit dem Thema Eigennamen – Markennamen – Appellativa, wobei diesen Namen hier, obgleich die Frage nach ihrem Status anfangs kaum von Interesse erschien, eine mittlere Position zwischen Eigennamen und Appellativen zugebilligt wird; mit den wenigen, S. 39f. aufgezählten onomastischen Arbeiten zeigt sich der Verf. namenkundlich allerdings nicht auf der Höhe der Zeit. Mindestens zu nennen bzw. zu berücksichtigen wären einschlägige Artikel in dem Sammelband Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK). Band 11, 1-2, Berlin - New York 1995-1996; hier vor allem - jeweils mit weiterer Literatur: U. Diederichsen, Namensrecht, Namenspolitik, S. 1762-1780; G. Koss, Warennamen, S. 1642-1648; ders., Warennamen-, Firmennamenrecht, S. 1795-1802; G. Bauer, Namenforschung im Verhältnis zu anderen Forschungsdisziplinen, S. 8-23, insbes. S. 13f.: 8. Namenforschung und Rechtswissenschaft; ferner die Arbeiten von Rosemarie Gläser, z.B. Eigennamen in

Wissenschafts- und Techniksprache, ebd. S. 527-533, insbes. S. 531: 3.3.: Eigennamen als Warenzeichen; R. Šrámek, Eigennamen im Rahmen einer Kommunikations- und Handlungstheorie, ebd. S. 380-383.

3. Im Anhang 1: Markennamenkorpus (S. 230ff.) werden Beispiele dergestalt erläutert, daß gesagt wird, wofür sie stehen, etliche bleiben unerläutert, weil sie entweder als bekannt vorausgesetzt werden oder angeblich nicht mehr zu ermitteln ist, wofür sie gestanden haben. Letzteres trifft zweifellos nicht auf alle zu, ersteres ist wegen häufiger Kurzlebigkeit der Markennamen zu kritisieren; eine Diss. zu diesem Thema sollte über das in ihr benutzte Material auch dann noch Auskunft geben können, wenn heute bekannte Marken vielleicht nicht mehr bekannt sein werden, abgesehen davon, daß auch heute nicht jeder jede Marke kennt. – Bezüglich der Präzision der Erläuterungen sind hie und da Korrekturen möglich: *Ariel* ist nicht, wie S. 96 zu lesen, ein 'Wassergeist' sondern eher, wie S. 100 festgestellt, ein 'Luftgeist', eine von mehreren möglichen Deutungen dieses Wortes. BAKANASAN bezeichnet nicht nur ein Baldrian-Präparat sondern eine ganze Produktkette. Angefangen hat die dahinter stehende Firma Börner, Berlin, vor 50 Jahren mit einem Knoblauch-Präparat, wie ein Blick in deren Homepage (www.bakanasan.de) verrät. – Ansonsten fehlen diesem Anhang Seitenangaben zu den Belegstellen, so daß man daraus keine Fundstellen in der Arbeit ermitteln kann.

3. Daß „*pater* zu *Vater* oder *father* wird" (146, Z. 2), kann so auch nicht stehen bleiben; die drei Formen haben zwar einen gemeinsamen Ursprung, die deutsche und englische Form sind aber nicht aus der lateinischen entstanden.

4. Die traditionelle Definition einer Affrikata, d.i. eines 'angeriebenen Lautes' heißt: 'stimmloser Verschlußlaut plus homorganer Reibelaut', woraus folgt, daß */ks/* (S. 80) keine Affrikata ist; die moderne Phonologie läßt in diesem Punkt die Exaktheit vermissen.

5. Der im Literaturverzeichnis erwähnte Artikel von W. U. Wurzel (1980) steht nicht in der Zeitschrift für Sprachwissenschaft 3 (1980), deren 1. Band erst 1982 erschien, sondern in der Zeitschrift für Germanistik 1 (1980).

Ein Erfolgshindernis für den Autor dürfte die von ihm selbst erkannte linguistische Atomisierung darstellen. Stoll geht er in der Zergliederung der Namen sprachlich korrekt so weit ins Detail, daß zu befürchten ist, daß sich Juristen am Ende z.B. nicht an einem Merkmalskatalog für Konsonanten oder an der C-V-Struktur eines modernen Silbenmodells mit jeweils daraus ableitbaren Ähnlichkeitskriterien orientieren werden, sondern, wie gehabt, am eher intuitiv begründeten Gesamteindruck eines Namens, so daß den Gewinn aus dieser durchaus interessanten Arbeit eher Linguisten als Juristen ziehen dürften. Letztere gehen solche Fragestellungen im allgemeinen weniger theoriegläubig als praxisbezogen an; sie fragen nicht, ob Markennamen theoretisch verwechselbar sind, sondern ob sie in der Praxis verwechselt werden, wobei auch noch andere Faktoren wie z.B. der Rang bzw. die wirtschaftliche Bedeutung einer Marke eine Rolle spielen.

Insgesamt ist aus der Arbeit Wesentliches zu den Markennamen zu erfahren: zu ihrer Funktion, Bildungsweise bzw. Konstruktion, Motivation, ihrem Status im Lexikon der Gegenwartssprache und dergleichen mehr. Von daher ist sie unter verschiedenen Gesichtspunkten lesenswert.

Irmgard Frank

Kalinkin, Valerij Michajlovič. Poėtika onima [Poetik des Onyms]. Doneck: Jugo-Vostok 1999. 408 S. ISBN 966-7239-76-4.

Das vorliegende Buch aus der Feder des ukrainischen Philologen Valerij Kalinkin ist ein fundamentaler Beitrag auf dem Gebiet der literarischen Onomastik. Als Untersuchungsbasis und zugleich auch illustratives Material diente eine Fülle von belletristischen Texten in den Sprachen Russisch, Ukrainisch, Polnisch, Englisch, Französisch. Die ausgewiesene Primärliteratur umfasst 50 Werke. Der Verf. liefert mit diesem Buch eine theoretische Begründung zur – wie er das nennt – *Poetik des Onyms*. Mit der von ihm verfolgten theoretischen Fundierung strebt er zugleich die Markierung einer besonderen wissenschaftlichen Forschungsrichtung an. Diese stellt er bewusst den – von ihm so bezeichneten – rein linguistischen Untersuchungen der Eigennamen (EN) gegenüber, bei denen – wie etwa bei ukrainischen Onomasten häufig beobachtbar sei – EN aus Texten entnommen und in Listen erfasst werden, um dann unter bestimmten Aspekten wie z. B. hinsichtlich der Wortbildungsmodelle analysiert zu werden. Im Unterschied dazu betont der Autor die Notwendigkeit, die EN als Texteinheiten ins Blickfeld zu rücken. Kalinkin vertritt die Position, der EN in der Belletristik (als Terminus schlägt er dafür eigens die Neubildung *Poetonym*, russ. *poètonim*, vor) müsse in engem Zusammenhang nicht nur mit dem Text als ‚Gewebe', sondern auch mit der allgemeinen Poetik des Werkes erforscht werden.

Mit Bezug auf die vor einiger Zeit bereits in der russischen und ukrainischen Onomastik geführte Diskussion zur Bezeichnung der einschlägigen Forschungsrichtung, die sich mit den EN in literarischen Werken befasst, vertritt V. Kalinkin mit vollem Recht die Position, dass aus der jeweiligen Bezeichnung (*literarische*, *stilistische* oder *poetische Onomastik*[1]) bereits das Forschungsparadigma erkennbar ist, dieses sich also in den unterschiedlichen Bezeichnungen differenzierend widerspiegelt. Er selbst spricht sich für *poetische Onomastik* im Zusammenhang mit seinem Anliegen aus.

Wenn man die Untersuchungen von EN in literarischen Werken ganz allgemein zu klassifizieren versucht, lassen sich zwei große Richtungen erkennen: 1) eine induktive, wobei zuerst die EN in konkreten literarischen Werken analysiert werden und dann allgemeingültige theoretische Folgerungen daraus abgeleitet werden; und 2) eine deduktive, wobei zuerst eine Theorie des EN im literarischen Text entwickelt wird und dann verschiedene Texte als Beispiele für die von dem Forscher entwickelte Theorie dienen. Es besteht an dieser Stelle nicht die Möglichkeit, über Vorteile und Nachteile von beiden zu diskutieren, wir können nur konstatieren: das Buch von Kalinkin gehört zur zweiten Richtung. Der VERF. ist überzeugt, es gebe sehr viele recht gute und konkrete Untersuchungen zu EN in literarischen Texten, aber es fehle dennoch an einer verallgemeinernden Theorie. Sein Anliegen besteht daher darin, diese theoretische Lücke zu füllen.

Das Buch besteht aus drei Kapiteln. Kap. 1 ist überschrieben „Prolegomena, Axiome und Postulate einer allgemeinen Theorie der Poetik des Onyms". Auf 100 Seiten erfolgt nach Gesichtspunkten von Logik und Semiotik die Formulierung von Thesen zu Rolle und Funktionen der EN in literarischen Texten. Besonders erwähnt seien hier nur a) das Axiom der Zeichenhaftigkeit des Poetonyms

(*aksioma znakovosti*): jedes Onym im literarischen Text ist ein Zeichen der fiktiven Existenz des Bezeichneten; b) das Axiom des Kontextes: ein Poetonym hat keine Relevanz ohne näheren und weiteren Kontext, ist also ohne Kontext eigentlich nicht denkbar und auch nicht richtig interpretierbar. Von den Postulaten zur Poetik des Onyms sollen hier als von besonderem Interesse jene erwähnt werden, die sich auf das Spezifikum der Bedeutung des Onyms beziehen. Die Bedeutung des Poetonyms ergibt sich dabei daraus, dass der EN im Rahmen des literarischen Textes informatorisch und inhaltlich niemals eine „Entleerung" erfährt, da immerfort gleichsam ein Teil seines semantischen Potenzials realisiert wird.

Kapitel 2 trägt die Überschrift „Phänomenologie, Semasiologie, kontextuelle Semantik und Poetik des Onyms". In diesem Kapitel nähert sich KALINKIN ein wenig und doch erkennbar (und so ist auch sein allgemeiner Stil) E. Husserl und dem russ. Philosophen Alexej Fedorovič Losev[2] bei der Erörterung von Semantik sowie auch der konnotativen Eigenschaften der Onyme. KALINKIN spricht von der Semantik der Poetonyme und auch von konnotativen Eigenschaften der Onyme. Er akzeptiert und übernimmt den Terminus *Konnotonym* (russ. *konnotonim*), eine Kreation des ukrainischen Onomasten E. OTIN für die EN, bei denen die denotative (besser die referentielle) Bedeutung mit kulturell-sprachlichen Konnotationen verknüpft ist[3]. Von besonderem Interesse sind in diesem Kapitel die Analyseergebnisse bezüglich der sog. syntagmatischen Vertreter von EN im Text. KALINKIN nennt sie „kontextuelle Synonyme" (was aber zu bezweifeln ist, denn es handelt sich in diesem Fall eigentlich um Koreferenz, folglich wären diese lexikalischen Einheiten präziser als *referentielle* Synonyme zu bezeichnen). Der VERF. zählt dazu Deskriptionen (Umschreibungen) und Periphrasen. Die letzteren unterscheiden sich von den ersteren durch ihre übertragene (tropische) Bedeutung. Die Analyse der onomastischen Periphrasen (d.h. derer, die ein Onym/Onyme enthalten) könnte als ein Beitrag zur Textlinguistik betrachtet werden. Solche Periphrasen sind nämlich ein Mittel des Äsopischen Stils, und ihre Analyse hilft bei der Erklärung von Mechanismen des Textaufbaus sowie des Entstehens und Entfaltens von „unausgesprochenem Sinn" (russ. *podtekst*).

Bedeutsam und für die Zukunft hilfreich bei der Analyse von EN erweist sich die vom AUTOR entwickelte Auffassung zur Rolle des Kontexts und zur Klassifikation der Kontexttypen. Diese reicht vom Mikrokontext bis zum erweiterten Kontext. Gleiches gilt für den Begriff *onymische Valenz* (*valentnost' onima*), der für die Bildung von Mikrokontexten als konstituierend angesehen wird. Somit ist die Feststellung erlaubt, dass der VERF. mit der Analyse von Kontexten sowie mit dem Begriff der Valenz zugleich einen wesentlichen Beitrag zur Textlinguistik leistet, obwohl er diese Disziplin im Rahmen der von ihm propagierten Poetik des Onyms nicht ausdrücklich als Nachbardisziplin erwähnt.

Kapitel 3 ist einem „Dauerbrenner" in der literarischen Onomastik gewidmet: der Frage nach den Funktionen der EN im literarischen Werk.[4] Als recht originell kann man die im Buch vollzogene Betrachtung der EN-Funktionen nach Sprachebenen bezeichnen: als Laut- bzw. Buchstabenkomplex, als Wort (nach lexikogrammatischen und Wortbildungsmitteln) und als Elemente der syntaktischen Struktur. Darüber hinaus hat VERF. auch den rhetorischen

Figuren mit EN seine Aufmerksamkeit gewidmet.

Zum Schluss werden allgemeine Prinzipien für das Studium von EN in künstlerischen Werken formuliert. Bes. wichtig und entscheidend ist dabei das Prinzip zur Untersuchung der Poetik des Onyms bei gleichzeitiger Beachtung von zwei Aspekten, nämlich unter den Sichtweisen von Onomastik sowie auch von Poetik.

Abgesehen von einer gewissen Überfrachtung der unmittelbaren Analyse von EN mit weitschweifigen Exkursen hinterlässt das Buch einen guten Eindruck. Es darf wirklich als fundamentaler Beitrag zur literarischen Onomastik bezeichnet werden, obwohl der AUTOR selbst eine andere Terminologie vorzieht. Es bietet originelle Konzeption und viel interessantes Material. Gleichzeitig eröffnet es neue Sichtweisen, was bes. wertvoll ist. Hinzu kommt, dass das Buch dazu veranlasst, über folgendes nachzudenken: Wenn man die 308 Titel umfassende Bibliographie betrachtet, von denen 22 in der Latinica erscheinen, so wird augenscheinlich, dass der VERF. die polnische literarische Onomastik gut kennt. Jedoch noch immer hinter „hinter dem eisernen Vorhang" und damit unberücksichtigt blieben für den AUTOR die Arbeiten anderer europäischer Forscher. Selbst die in St. Petersburg wirkende russische Autorin Ol'ga I. Fonjakova blieb als anerkannte Autorität auf dem Gebiet der literarischen Namenforschung unbeachtet.[5] Es ist verständlich, dass die sich in verschiedenen Ländern parallel vollziehende Entwicklung der literarischen Onomastik von Informations- und Sprachbarrieren nicht verschont bleibt. In dieser Situation demonstriert das Buch eindrucksvoll: Erfolge in der Theorie hängen nicht von der Kenntnis und Beachtung des internationalen Forschungsstandes ab. Zeigt sich nicht eigentlich, dass die literarische Namenforschung im Prinzip eine *regionale* Disziplin ist mit harmonischer Koexistenz von einheimischem Material und entsprechendem theoretischem Blick darauf? Und ist sie dabei nicht vor allem eine *induktive* Disziplin, bei welcher gerade der Text (Genre und Sprache, in der er verfasst ist) dafür entscheidend ist für die Entfaltung der Theorie? Natürlich soll damit nicht bestritten werden, dass allgemeine Funktionen von EN im künstlerischen Text zu kennzeichnen sind (wie dies LAMPING getan hat) und auch generell theoretische Gesichtspunkte für entsprechende Analysen notwendig sind. Aber wie soll man die Tatsache erklären und werten, dass es Arbeiten gibt, die sich mit EN im Werk eines Autors befassen, wie dies z. B. Ol'ga Revzina bei Marina Cvetaeva tut[6], wobei es nicht einen einzigen Verweis auf onomastische Theorie gibt, die EN-Analyse aber subtil und hervorragend vorgenommen wird? Diese Fragen sind schwer zu beantworten. Offenbar ist das eines der Rätsel bei der Analyse von EN in der Belletristik und zugleich auch eine Folge der schwankenden Position der literarischen Onomastik zwischen einerseits Linguistik resp. Onomastik und andererseits Literaturwissenschaft sowie schließlich auch noch linguistischer Poetik, wie der besprochene Titel gezeigt hat.

Natalija V. Vasil'eva

Anmerkungen

1 Im Unterschied zum Deutschen, wo der Terminus *literarische Onomastik* fest eingebürgert ist, gibt es im Ostslawischen noch eine laufende Diskussion.

2 Zu den Auffassungen vom EN bei A. F. LOSEV und anderen russischen Philosophen vgl. Aleksandr SULTANOV, Kratkij očerk po istorii russkoj filosofii

imeni [Kurzer Abriß zur Geschichte der russ. Philosophie zum Eigennamen]. Moskva 2000.

3 Vgl. E. S. Otin, Razvitie konnotonimii russkogo jazyka i ee otraženie v slovare konnotonimov [Die Entwicklung der Konnotonymie des Russischen und ihre Widerspiegelung im Wörterbuch der Konnotonyme], in: Ėtimologija 1984. Moskva 1986, S. 186-190. Bei Otin geht es dabei mehr um die übertragene Bedeutung bei EN. Nach Kalinkin konnotieren aber alle Poetonyme, und sie haben, wie er bildhaft formuliert, eine „semantische Schleppe".

4 In der europäischen Onomastik ist als klassisches Werk zu diesem Thema bes. bekannt D. Lamping, Der Name in der Erzählung. Zur Poetik des Personennamens. Bonn 1983. *Funktion* kann dabei auch im Titel von entsprechenden Monographien auftreten, vgl. C. Dolny, Literarische Funktionen der Personeneigennamen in den Novellen und Erzählungen von I. S. Turgenev. Bern u. a. 1996 [= Slavica Helvetica 51].

5 Verwiesen sei hier nur auf ihre Monographie Imja sobstvennoe v chudožestvennom tekste [Der Eigenname in der Belletristik]. Leningrad 1990.

6 Vgl. O. Revzina, Sobstvennye imena v poėtičeskom idiolekte M. Cvetaevoj [Die Eigennamen im dichterischen Idiolekt von M. Cvetaeva] . In: Poėtika i stilistika 1988-1990. Moskva 1991, S. 172-191. Die Linguistin Revzina ist anerkannte Spezialistin zu Sprache und Werk gerade dieser interessanten russischen Dichterin.

Pastyřík, Svatopluk: Vlastní jména v literatuře a škola [Eigennamen in der Literatur und die Schule], Hradec Králové 2000, 111 S. (tschechisch), Auflage: 300 Stück.

Die vorliegende Arbeit besteht aus einer Sammlung von Artikeln, die im wesentlichen einen Gegenstand gemeinsam haben: die literarische Onomastik. Der Großteil dieser Artikel wurde zunächst anlässlich verschiedener Symposien, Seminare, Kongresse und Konferenzen vorgetragen und später in diversen Sammelbänden und Zeitschriften veröffentlicht (Zeitraum: 1984-1998, vgl. S. 109-111). Sein Hauptaugenmerk hierin richtete Pastyřík auf Sinn und Zweck der Beschäftigung mit Eigennamen (EN) im Schulunterricht. Die Kapitel im Überblick:

Kap. 2 (6-11) behandelt einige grundlegende Begriffe in der literarischen Onomastik, die sich als Grenzdisziplin an der Schwelle zwischen Literaturwissenschaft und Linguistik darstellt (6). Aus eigener praktischer Erfahrung an Schulen gibt Pastyřík neben dem Terminus ‚literarische Onomastik' den der ‚onymischen Stilistik' zu bedenken: Ersterer sei relativ eng an das Feld der *künstlerischen* Texte gebunden, wohingegen die onymische Stilistik im weiteren Sinne die Auswahl und den Gebrauch von EN in *sämtlichen geschriebenen und mündlichen* Texten untersucht (10). Aus terminologischer Sicht schlägt Pastyřík vor, die Begriffe folgendermaßen einzuteilen (ebd.): Der Oberbegriff der onymischen Stilistik im *weiteren* Sinne umfasst

1. die onymische Stilistik im *engeren* Sinne, die Auswahl und Gebrauch von EN in *nicht-belletristischen und nicht-folkloristischen* Texten untersucht;

2. die *literarische* Onomastik, die sich Analyse, Auswahl und Gebrauch

von EN in *belletristischen* Texten widmet;

3. die *folkloristische* Onomastik, die Werke des *volkstümlichen* Schrifttums zum Gegenstand hat. Die Abgrenzung dieser Begriffe voneinander formulierte der Autor erst nach Zusammenstellung der bereits bestehenden und nun hier vorliegenden Artikel, so dass in ihnen noch herkömmlich von ‚literarischer Onomastik' gesprochen wird (11).

Kap. 3.1 (12-16) befasst sich mit EN bei der Perzeption von Texten in der Schule und skizziert u.a., dass die Ausdrucksfähigkeiten von Schülern reicher, klarer und lebendiger werden, wenn sich diese bei der Reproduktion von gelesenen Texten auf die dort verwendeten EN als Eckpunkte stützen (14).

Kap. 3.2 (17-20) handelt von den Titeln der Werke von J. Durych und erläutert bei aller notwendig gegebenen Kürze, dass ein Titel als erstes Kontaktmittel zum Leser nicht einfach nur eine Benennung des Werkes durch den Autor darstellt, sondern gleichzeitig bereits einiges verrät über den Inhalt, das Genre und den Stil, über die Ansichten des Autors über gewisse Themen usw. (17). Einige Beispiele seien hier angeführt: Naturmotive finden sich in Titeln wie ‚Na horách [Im Gebirge]', ‚Píseň o růži [Lied über die Rose]'; Motive über Fahrten und Reisen in ‚Římská cesta [Römische Reise]', ‚Pout' do Španělska [Pilgerfahrt nach Spanien]'; künstlerische Motive in ‚Balady [Balladen]', ‚Eseje [Essays]' usw. (18). Auch das jeweilige Genre wird im Titel deutlich: ‚Paní Anežka Berková' kennzeichnet einen Roman, ‚Okamžiky z válečných let [Augenblicke aus Kriegsjahren]' sind Memoiren, mit ‚Váhy života a umění [Die Werte von Leben und Kunst]' ist eine Sammlung von Essays benannt (19).

Die Kapitel 3.3 und 3.4 befassen sich mit dem ‚Labyrint sveta [Labyrinth der Welt]' von J.A. Komenský: Kap. 3.3 (S. 21-26) nennt die hier verwendeten EN und gruppiert diese thematisch, so z.B. die mit Udatnost [Tapferkeit], Trpělivost [Geduld], Stálost [Beständigkeit] usw. Benannten, die als Ratgeber der Königin Moudrost [Weisheit] fungieren (23); Kap. 3.4 (26-30) wirft einige Streiflichter auf die Erfahrungen, die Komenský während seiner langen Reisen gesammelt hat und die sich als Motive im Labyrint světa niedergeschlagen haben.

Die Kapitel 3.5 und 3.6 besprechen das Stück ‚Malá noční inventura [Kleine nächtliche Inventur]' von M. Horníček: In Kap. 3.5 (31-33) werden einige Gedanken über die Namen der Figuren entworfen, die in diesem Stück spielen; Kap 3.6 (34-38) listet sämtliche hier auftauchenden EN auf und ordnet diese systematisch, etwa die Unterteilung in Personen, die im Stück handeln; Personen, über die im Stück gesprochen wird usw.

Die Kapitel 3.7 bis 3.10 haben Sprichwörter und Bauernregeln zum Gegenstand: Kap. 3.7 (38-43) befasst sich mit den EN in tschechischen Bauernregeln, Kap. 3.8 (43-48) handelt von tschechischen und polnischen, Kap. 3.9 (49-56) von russischen Bauernregeln, und Kap. 3.10 (57-61) schließlich widmet sich mit einigen Anmerkungen den slawischen Bauernregeln. Diese Kapitel dürften für Lehrer, Sprachwissenschaftler und Ethnologen gleichermaßen interessant sein.

Die Kapitel 3.11 bis 3.17 sind quasi märchenhaft: Kap. 3.11 (62-66) beleuchtet den Namen der bekannten tschechischen Märchenfigur Smolíček; Kap. 3.12 (66-72) ist ein Beitrag über die EN von übernatürlichen Wesen in modernen tschechischen Märchen und erwähnt u.a., dass die Charakterisie-

rung dieser Figuren aussagekräftig über ihre EN erfolgt, da sie sich deutlich von Anthroponymen unterscheiden (vgl. 68); Kap. 3.13 (72-76) berichtet von den EN und Personen der Märchen von V. Čtvrtek; in Kap. 3.14 (76-80) geht es um die Märchen von K. Čapek und um patriotische Erziehung unter besonderer Berücksichtigung der Čapekschen ‚Devatero pohádek [Neunerlei Märchen]'; Kap. 3.15 (80-84) nennt einige Möglichkeiten der literatur-onomastischen Verwertung der Devatero pohádek; Kap 3.16 (84-88) handelt von den Hypokoristika in den Märchen B. Němcovás, und Kap. 3.17 (89-95) referiert darüber, wie Hypokoristika durch ihre Expressivität und Emotionalität zur Lyrisierung von modernen Märchen verwertet werden.

In Kap. 4 (96-104) geht es um die (literarische) Onomastik in der Schule und bei der sprachlichen Vorbereitung von Studenten an pädagogischen Fakultäten. Hier wie auch in der Einführung (Kap. 1, S. 5) und der Zusammenfassung (Kap. 5, S. 105) klingt sinngemäß an, wie wichtig es ist, sich mit EN bereits in der Schule zu befassen. Für die tägliche Schulpraxis rät Pastyřík allerdings von (volks-)etymologischen Experimenten seitens des Lehrers ab und empfiehlt stattdessen einen synchronen Zugang zu den EN, mit dem sich bei den Schülern das Bewusstsein von einer systematischen Ordnung der Sprache als einem Ganzen festigen ließe (96). Hinsichtlich Namen biete gerade unsere heutige Zeit für Lehrer und ihre Schüler ein reiches Anschauungsmaterial, da ständig neue Betriebe, Geschäfte, Produkte u.dergl. auf dem Markt erscheinen und neu benannt oder bereits bestehende umbenannt werden (97). Die Schwierigkeiten, die Grund- und Mittelschüler häufig haben im Umgang mit einem Text sowie seiner Analyse, ließen sich bei schulischer Textarbeit dadurch verringern, dass sich die Lehrer auf die EN konzentrieren: EN stellen einen der grundlegenden Eckpunkte von Stil und Komposition eines Textes dar, so dass die Analyse von EN einer der geeignetsten Wege zur Textanalyse überhaupt sei (ebd.). Außerdem erlaube die Beschäftigung mit den in einem Text verwendeten EN einen subtileren Zugang zum Text selbst, führe zu einem leichteren Verständnis der Ansichten und Meinungen eines Autors sowie seines Schreibstils, seiner Sprache (105). Darüber hinaus könne die literarische Onomastik bei Schülern und Studenten Interesse wecken für die besondere Problematik, wie sie Übersetzungen literarischer Werke in eine andere Sprache bergen (98). Eine komplexe onomastische Analyse im Unterricht habe also eine große Bedeutung für die sprachliche Erziehung und Bildung der Schüler (104), wenn sie nicht allein auf die Etymologie beschränkt bleibt, sondern den Schülern auch verdeutlicht wird, dass EN in einem Text gewisse Aufgaben innehaben: Sie identifizieren und individualisieren, konnotieren und assoziieren, und sie fungieren sozialisierend, ideologisierend, expressiv, ästhetisch usw. (vgl. 105).

Wie Pastyřík in der Einführung (Kap. 1, S. 5) hervorhebt, habe er bei seiner langjährigen pädagogischen Arbeit als Lehrer sowie Leiter von Seminar-, Jahrgangs- und Diplomarbeiten, die onomastische Themen als Gegenstand hatten, vielfach bewiesen, welche Bedeutung die literarische Onomastik besitze: 1.) für den Sprach- und Literaturunterricht in der Schule; 2.) bei geübten Lesern auch für die Erziehung ihrer stilistischen und kommunikativen Entwicklung und 3.) auch für die Erziehung der jungen Generation überhaupt.

Insgesamt betrachtet wird sich diese Schrift vorwiegend an all diejenigen wenden, die sich in Schule und Hochschule mit Sprache, Literatur und Stilistik befassen – in erster Linie also Lehrer, Pädagogen und Dozenten, aber natürlich auch interessierte Schüler und Studenten. Dem Autor sei bei seiner Überzeugungsarbeit viel Erfolg gewünscht, dem Thema EN in Schule und Universität weiterhin zu vermehrter Geltung zu verhelfen!

Friedrich Lehmann

Videsott, Paul, Ladinische Familiennamen: zusammengestellt und etymologisch gedeutet anhand der Enneberger Pfarrmatrikeln 1605-1784 = Cognoms ladins: coüs adöm y splighês aladô dai libri da bato d'La Pli de Mareo 1605-1748. Schlern-Schriften 311. Innsbruck 2000, 375 Seiten, 4 Abbildungen, 2 Karten

Paul Videsott hat sich bereits durch ein zusammen mit G. A. Plangg verfasstes Wörterbuch des ennebergischen Idioms[1] als hervorragender Kenner dieses dolomitenladinischen Dialekts ausgewiesen. Nun legt er auf der Grundlage von ca. 15.000 Einträgen der Enneberger Taufmatrikeln, die von 1605 bis 1784 geführt wurden, erstmals nach der vor ca. 90 Jahren erschienenen Pionierarbeit von E. Lorenzi[2] – deren Mängel werden von P. Videsott auf S. 29 aufgelistet – eine wissenschaftliche Untersuchung der Familiennamen des von 1803 bis 1930 zum Landgericht Enneberg gehörenden Südtiroler Gadertals (ladinisch/italienisch Val Badia) vor. – Wie Verf. in seiner Einleitung hervorhebt, sind die Familiennamen im Gadertal sehr spät fest geworden. So sind auch die in den Pfarrmatrikeln von 1605 bis 1784 erscheinenden Namen noch keine Familiennamen im heutigen Sinne, sondern individuelle Beinamen. Neben den einheimischen, ladinischen Namen, zu denen auch Namen gerechnet werden, die auf ursprünglich deutsche oder italienische Appellative zurückgehen, soweit diese Eingang in das traditionelle ladinische Vokabular gefunden haben, finden sich auch einige deutsche und italienische Namen, die, ebenso wie lateinische Übersetzungen, im Namenbuch gesondert behandelt werden. – Die Gadertaler Familiennamen sind zu ihrem weitaus überwiegenden Teil aus Hofnamen entstanden, sind also Wohnstättennamen. Dadurch heben sie sich von den graubündnerischen, aber auch von den südöstlich angrenzenden Namen von Cortina d'Ampezzo ab. Auch die wenigen Familiennamen, die ein Anthroponym enthalten, sind nicht als Patro- oder Metronymika anzusehen, „denn der Personenname hat zuerst den Hof benannt, und erst aus diesem Hofnamen ist der Familienname abgeleitet worden" (34). Sprachlich enthalten die Gadertaler Familiennamen als alte Wohnstättennamen, die „hauptsächlich nach den (ehemaligen) geo-morphologischen Gegebenheiten gebildet worden sind" (349), vorwiegend Wortmaterial lateinisch-romanischen Ursprungs. Einige Namen enthalten vorrömische Appellative. Mit deutschem Sprachmaterial sind dagegen fast keine Hofnamen gebildet. Das heutige überwiegend deutsche Gepräge der Gadertaler Familiennamen geht erst auf die orthographischen und morphologischen Adaptierungen seit dem 17. Jahrhundert zurück. P. Videsott weist z.B die seit Ende des 17. Jhs. auftretende Ersetzung der ladinischen Prä-

position *de* durch das deutsche Suffix *-er* (z.B. *de Grones* > *Grunser*) detailliert nach (36-38). Auch Übersetzungen ins Deutsche treten jetzt auf, z.B. *Pré* > *Wieser, Rü* > *Bacher.* P. VIDESOTT möchte hierin aus chronologischen Gründen keine „von der Regierung intendierte Germanisierung der Familiennamen" sehen, sondern schreibt sie, da sie „vor dem aufkommenden Nationalismus nach der Französischen Revolution" erfolgt sei, örtlichen Entscheidungsträgern zu (39).

Der Aufbau der Namenartikel selbst (49-349) kann nur als mustergültig bezeichnet werden. Die Titelzeile führt den heutigen ladinischen (Hof-) Namen und die daraus hervorgegangenen bzw. mit diesem Namen zusammenhängenden Familiennamen mit der Anzahl der Namenträger an. Es folgen die Belege und eine ausführliche Wertung der Belege. Dann wird der Familienname, so weit das möglich ist, lokalisiert, d.h., er wird dem Hof oder den Höfen zugeordnet, von denen er seinen Ausgang genommen haben kann. Hervorzuheben sind die letzten beiden Abschnitte jeden Namenartikels: Es werden zunächst die bisherigen Deutungen des betreffenden Namens in aufsteigender chronologischer Reihenfolge zitiert und abschließend wird dazu Stellung genommen. Diese Verfahrensweise lässt einerseits Erklärungstraditionen deutlich werden und gestattet es andererseits dem Benutzer dieses Werks, die Deutungsentscheidungen des VERFASSERS nachzuvollziehen. – P. VIDESOTT hat mit diesem sorgfältig ausgestatteten Buch ein auch im Methodischen wegweisendes Werk vorgelegt.

Volker Kohlheim

Anmerkungen

1 VIDESOTT, Paul/Guntram A. PLANGG: Ennebergisches Wörterbuch. Vocabolar Mareo, ennebergisch-deutsch mit einem rückläufigen Wörterbuch und einem deutsch-ennebergischen Index. Schlern-Schriften 306. Innsbruck 1998.

2 LORENZI, Ernesto: Osservazioni etimologiche sui cognomi ladini. In: Arch. Alto Adige 2 (1907) S. 103-151; (1908) S. 326-336.

GARCÍA GALLARÍN, Consuelo, Los nombres de pila españoles [Die spanischen Taufnamen]. Madrid 1998, 367 S.

Anders als bei manchen der zurzeit gängigen spanischen Vornamenbücher stammt das vorliegende Lexikon aus der Feder einer Madrider Philologin, die sich wissenschaftlich mit Geschichte der literarischen Sprache und historischer Lexikographie sowie mit Namenforschung befasst. Sie ist an dem Forschungsprojekt PatRom beteiligt und u.a. Mitverfasserin des 1997 erschienenen Werkes „Antroponimia madrileña del siglo XVII. Historia y documentación".

In der Einleitung (10-50) hebt C. GARCÍA GALLARÍN hervor, dass Vornamen sprachliche Zeichen sind, die individuelle und kollektive Konnotationen besitzen, was sie durch illustrative Zitate aus der spanischen Literatur und Presse veranschaulicht. Ziel ihrer Untersuchung ist daher nicht nur die Etymologisierung der im Wörterbuchteil (55-309) verzeichneten Vornamen, sondern eine Darstellung der soziokulturellen Faktoren (Brauchtum, marianische Advokationen, Schutzheilige, vorbildliche Persönlichkeiten u.a.), die im Laufe der Zeit die Namen-

gebung beeinflusst und geprägt haben. Ein Korpus von 4.300.300 Namen, die aus der i.J. 1993 durchgeführten Madrider Volkszählung stammen, bietet der Verfasserin eine ausgezeichnete Grundlage, um zuverlässige Aussagen über die Entwicklung der Madrider Vornamengebung im 20. Jh. zu machen. Dadurch, dass auch der Geburtsort der einzelnen Namensträger erfasst wurde, kann die Verfasserin auch Beobachtungen zur Namengebungspraxis in anderen Teilen Spaniens anstellen. So spielt die Namengebung nach Heiligen eine geringere Rolle in Andalusien als im Zentrum und Norden der Iberischen Halbinsel (19). In letzterem Gebiet hing die traditionelle Vielfalt der Heiligennamen mit der Sitte zusammen, dem Neugeborenen den Namen des Tagesheiligen zu geben (28f.). Auf diese Weise fanden Heiligennamen wie *Aquilino, Acisclo, Atanasio, Amancio, Bonifacio, Robustiano, Urbano* u.v.a.m. Verbreitung. Die weitgehende Aufgabe des Namengebungsprinzips nach dem Tagesheiligen zeigt sich daran, dass die Träger seltener Heiligennamen bis auf wenige Ausnahmen vor 1940 geboren wurden. Im Bereich der weiblichen Vornamengebung stellt C. García Gallarín einen deutlichen Rückgang der Movierungen in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. fest. Darunter fallen Vornamen wie *Alfonsa, Benita, Cándida, Dionisia, Enriqueta, Eusebia, Felipa, Lorenza, Martina, Rufina, Saturnina, Teodora, Tomasa, Valentina* u.a. Eine Ausnahme ist *Andrea,* das gegen Ende des 20. Jhs. wieder beliebt geworden ist (25). Im Rahmen der allgemeinen Zuwendung zu neuen Namen, die vor allem aus dem Alten Testament, aus der Mythologie sowie aus anderen Sprachen stammen, ab der Mitte des 20. Jhs. erweist sich die männliche Vornamengebung traditionsgebundener als die weibliche. Während früher beliebte Namen wie *Francisca, Josefa/Josefina, Juana, Manuela* ab 1976 ihren Platz unter den häufigsten Vornamen verlieren, ist dies – trotz rückläufiger Tendenz – bei den entsprechenden männlichen Formen (*Francisco, José, Juan, Manuel*) nicht der Fall (27). Die Abkehr von der traditionellen Namengebung tritt auch deutlich im Bereich der marianischen Namen zutage: typisch spanische Vornamen wie *Carmen, Mercedes, Pilar* stehen ab 1960 nicht mehr in der Gunst der Namengeber; diese wenden sich jetzt, wenn auch nicht so häufig wie früher, zu solchen marianischen Namen, bei denen die religiöse Motivation oft durch andere Motive (semantische Transparenz, schöner bzw. exotischer Klang) überlagert wird: *Rocío* ('Morgentau'), *Alba* ('Morgendämmerung'), katalanisch *Nuria, Meritxell,* baskisch. *Aino(h)a, Aránzazu, Estíbaliz, Idoya* (nach den entsprechenden marianischen Heiligtümern) (32, 38f.). Die Umgestaltung des Vornameninventars macht sich ab 1960 zunehmend bemerkbar: früher selten vergebene biblische Namen wie *Est(h)er, Eva, Judit(h), Noemí, Raquel, Rebeca, Rut(h), Sara; David, Daniel, Ismael, Rubén* treten in den Vordergrund. Entlehnungen aus verschiedenen europäischen Sprachen (*Jennifer, Jessica, Vanessa, Sonia, Sandra*; *Christian, Jonathan, Iván*) werden beliebt, traditionelle Namen wie *Isabel* und *Teresa, Ángel* und *Jesús* zeigen eine deutlich rückläufige Tendenz. Internationale Trends werden auch an der Madrider Namengebung sichtbar, so z.B., wenn *Laura* ab 1976 zu den häufigsten Mädchennamen gehört. Zur Vielfalt des gegenwärtigen Vornameninventars tragen u.a. mythologische Namen wie *Héctor* und *Néstor, Ariadna* und *Nerea,* wohlklingende Blumennamen wie *Dalia* und *Jazmín*

(41), auch die Präsenz von baskischen, katalanischen und galizischen Namenformen, also *Joseba, Josep, Xosé* neben span. *José*, *Jon, Joan, Xoán* neben span. *Juan* (36), bei. Einen Kompromiss zwischen Innovation und Tradition stellen Namenkombinationen wie *Alexandra Agustina, Deborah Carmen, Elisabeth Felipa, Elisabeth del Carmen, Jennifer Purificación, Jessica Amparo, Yessica Teresa; Alexis Isidro, Cristian Faustino* u.a. dar. Ein Abschnitt über die Bildung von Kurz- und Koseformen mit einem Verzeichnis nachgewiesener hypokoristischer Formen zu geläufigen Vornamen (etwa *Arantxa, Arancha* zu dem baskischen Advokationsnamen *Aránzazu, Concha, Conchita* zu *Concepción, Lola* zu *Dolores, Pepe, Pepito* zu *José, Manolo* zu *Manuel*) (43-48) sowie ein kurzes Kapitel zur Rechtschreibung der Vornamen (49f.) einschließlich der Anpassung fremdsprachiger Formen an das Spanische (*Yenifer* < *Jennifer, Vanesa* < *Vanessa*) runden die Einleitung ab.

Der Aufbau der Vornamenartikel ist übersichtlich. Sie bestehen – nach Möglichkeit – aus vier Teilen (1. Etymologie, 2. Namengeschichte und -diffusion, 3. Redensarten und literarische Zitate, 4. Entsprechungen in anderen Sprachen). Leider gibt C. García Gallarín nicht an, nach welchen Kriterien die im Wörterbuchteil erscheinenden Namen selektiert wurden. Man fragt sich, warum äußerst seltene, kaum für eine Namenwahl infrage kommende Namen wie *Epigmenio* (weniger als 20 Namensträger) oder *Anstreberto*, das nur zweimal bezeugt ist und unzulässigerweise als dreigliedriger (!) germanischer Name (*ans* + *trud* + *berht*) aufgefasst wird, aufgenommen wurden, während Vornamen wie *Anais, Nancy, Alain, Kevin* fehlen.

Im etymologischen Teil der Namenartikel finden sich neben einer Vielzahl richtiger Erklärungen auch manche ungenaue bzw. unzutreffende Angaben, die vor allem, wenn auch nicht ausschließlich, die Vornamen germanischer Herkunft betreffen. So wird für *Alberto* (66) neben der richtigen Ableitung (< *adal* + *beraht*) auch eine falsche (< *al* 'ganz') in Erwägung gezogen. *Gunter* (177) wird überraschenderweise als englischer Name aufgefasst, das Etymon für den zweiten Namenbestandteil wird nicht angegeben. Es ist nicht korrekt, *Eduvigis* (139), dessen Verbreitung zu Recht auf die hl. Hedwig zurückgeführt wird, von dem angelsächsischen Namen *Eadwiga* abzuleiten. Nicht immer empfehlenswert und oft auch falsch ist der Versuch, germanische Namen als eine Sinneinheit zu übersetzen: etwa *Federico* als „señor de la paz" [Herr des Friedens] (160), *Helmut* (zu *hiltja* (?) + *muot* gestellt) als „valiente en el combate" [tapfer im Kampf] (179), *Rosvita* als „mujer gloriosa" [ruhmreiche Frau], wobei hier nicht nachvollziehbar ist, warum der zweite Namenbestandteil als 'Frau' angesetzt wird (271). Die Angabe der den germanischen Namen zugrundeliegenden Namenwörter und deren Bedeutung ist oft uneinheitlich: so werden *Ricardo* auf german. **rikja, Rigoberto* auf got. *reiks, Alberico, Enrique* und *Federico* auf *rik* zurückgeführt, das Namenglied *berht* wird unter *Alberto* als „ilustre" ('berühmt'), unter *Rigoberto* als „brillo" ('Glanz') und unter *Roberto* als „brillante, famoso" ('glänzend, berühmt') aufgefasst. Zu beanstanden ist ferner die Rückführung von lat. *Beatrix* auf german. *Biautreich* (?), das die Namenglieder *biautu* 'Schönheit' und *rik* 'reich' enthalten soll und als 'reich an Schönheit' ausgelegt wird (94), sowie der Hinweis unter *Bernardo* (98), dass das Namenwort *bern* auch im Ortsnamen *Berlin* enthalten sei.

Im zweiten Teil der Namenartikel wird auf die Verbreitung des jeweiligen Namens eingegangen. Hier finden sich einerseits interessante und ausführliche Hinweise auf Heilige, marianische Advokationen, literarische Gestalten, vorbildliche Persönlichkeiten, die für die Verbreitung des Namens ausschlaggebend waren, andererseits aber auch Angaben über die geographische Verbreitung der einzelnen Namen aufgrund der Geburtsorte der in der Madrider Volkszählung von 1993 erfassten Personen. Durch Fettdruck wird gekennzeichnet, wo ein bestimmter Name am häufigsten bezeugt ist, etwa der weibliche Vorname *Riánsares* in der Provinz Cuenca wegen der lokalen Verehrung der gleichnamigen Madonna in dem Ort Tarancón. In diesem Teil werden ggf. die entsprechenden Formen in den Regionalsprachen verzeichnet (etwa bask. *Julen,* katal. *Julià* als Entsprechungen von span. *Julián*).

Im dritten Teil der Namenartikel werden oft Phraseologismen, die den entsprechenden Vornamen enthalten, sowie Zitate aus literarischen Werken, Volksliedern, Schlagern, Chansons, Zeitungsartikeln mit der Begründung aufgeführt, sie könnten einen Einfluss (welchen?) auf die Verbreitung des jeweiligen Vornamens ausgeübt haben. Bei manchen Phraseologismen, etwa *„Más tonto que Abundio"* [dümmer als Abundio] ist ein negativer Einfluss anzunehmen. Eine positive Wirkung kann für *Alda* (67) durchaus von der sehr bekannten Romanze „En París está doña Alda,/la esposa de don Roldán ...", für *Aldonza* (68) von einer entsprechenden Stelle aus dem „Don Quijote" ausgehen. Man fragt sich jedoch, ob das Vorkommen bestimmter Appellativa in literarischen Texten (etwa *dalia* 'Dahlie' in einem Gedicht von Federico García Lorca, *flor* 'Blume' und *felicidad* 'Glück' in Gedichten von Pedro Salinas) jemals relevant für die Vergabe der entsprechenden Vornamen gewesen ist.

Der vierte Teil eines Namenartikels enthält ggf. die italienischen, französischen, englischen, gelegentlich auch die deutschen Entsprechungen.

Auf eine Liste der Namenstage (311-320) folgen zwei wertvolle Statistiken zur Madrider Namengebung im 20. Jh. (322-353), kartographische Darstellungen zur geographischen Verbreitung ausgewählter Vornamen (354-363) sowie das Literaturverzeichnis (364-367). Die erste statistische Übersicht des „Anhangs" gibt Auskunft über die Häufigkeit der im untersuchten Korpus vorkommenden Vornamen zu verschiedenen Zeitabschnitten: 1900-1940, 1941-1960, 1961-1975, 1976-1993. Die Wahl dieser Zeiträume ist nicht willkürlich, sie steht im Zusammenhang mit der politischen Entwicklung Spaniens (Ende des Bürgerkriegs, die ersten Jahre der Franco-Diktatur, die spätere Auflockerung des diktatorischen Regimes, die Wiederherstellung der Demokratie nach Francos Tod). Man kann anhand der vorliegenden Zusammenstellung genau verfolgen, ab wann ein bestimmter Name in Erscheinung tritt bzw. aus dem Nameninventar ausscheidet, welche Namen eine zunehmende, welche eine rückläufige Tendenz aufweisen: 99,4 % der Trägerinnen des Vornamens *Azahara* (zu span. *azahar* 'Orangenblüte') sind zwischen 1976 und 1993 geboren, in diesem Zeitraum werden *Adolfa* und *Eulogia* nicht mehr vergeben, *Carolina* wird zunehmend beliebter, bei *Manuela* und *Inés* zeichnet sich ein deutlicher Abwärtstrend ab. Die zweite Statistik verzeichnet – leider ohne eine Trennung zwischen männlichen und weiblichen Vornamen – die häufigsten Namen in Madrid zu den vier genannten Zeiträumen. Hier tritt deutlich zutage,

wie stark sich die Namenvorlieben im Verlauf des 20. Jhs. verändert haben.

Wenn auch manche etymologischen Angaben Anlass zur Kritik geben, so stellt das Werk von C. García Gallarín insgesamt eine sehr umfassende und informative Darstellung der gegenwärtig in Spanien vorkommenden Vornamen dar.

Rosa Kohlheim

Faure, Roberto, María Asunción Ribes, Antonio García, Diccionario de apellidos españoles [Lexikon spanischer Familiennamen]. Madrid 2001, LIII, 829 S.

Die Autoren, drei junge Philologen aus der Universität Alicante, haben sich zum Ziel gesetzt, eine Lücke auf dem spanischen Büchermarkt zu schließen und dem interessierten Leser ein wissenschaftlich seriöses, allgemeinverständliches Familiennamenlexikon zu bieten (XII). Die Materialbasis für das vorliegende Wörterbuch stammt aus Telefonbüchern. Da heutzutage fast jeder einen Telefonanschluss hat, enthalten die Telefonbücher ein nahezu vollständiges Inventar der in Spanien existierenden Familiennamen spanischer, katalanischer, galizischer und baskischer Herkunft. Die Autoren schätzen, dass es zurzeit mehr als 200.000 Familiennamen gibt. Im Lexikonteil erhalten 6.125 Familiennamen ein eigenes Stichwort, durch die Einbeziehung von Schreibvarianten und regionalen Formen erhöht sich die Zahl der behandelten Familiennamen auf ca. 8000. Hierin enthalten sind einerseits die häufigsten Familiennamen, andererseits aber auch seltenere Familiennamen, die aus kulturgeschichtlichen oder sprachlichen Gründen interessant sind. Die Autoren geben an, dass die von ihnen behandelten Familiennamen ungefähr 86% der spanischen Bevölkerung benennen (XVI).

Auf eine kurze, aber treffende Darstellung der Familiennamenentstehung (XVII-XXI) folgt eine Klassifizierung der Familiennamen (XXI-XXXII). Die untersuchten Familiennamen werden in sechs Gruppen eingeteilt: 1. Patronymika, 2. Famliennamen nach der Herkunft bzw. der Wohnstätte, 3. Familiennamen aus Berufs-, Amtsbezeichnungen und Titeln, 4. Familiennamen aus Übernamen, 5. Familiennamen, die auf Augurativnamen zurückgehen bzw. auf Umstände der Geburt hinweisen, 6. Familiennamen ungeklärter bzw. unbekannter Herkunft. Wie es zur Bildung von Familiennamen aus diesen Gruppen kam, wird von den Verfassern anschaulich dargestellt. Im Abschnitt über die Herkunftsnamen wird zu Recht darauf hingewiesen, dass diese frühere Migrationsbewegungen widerspiegeln. Wenn im südlichen Teil Kastiliens und in Andalusien häufig Toponyme aus Nordkastilien als Familiennamen auftreten, so zeigt sich hierin die Herkunft der Menschen, die sich beim Fortschreiten der „Reconquista" (Wiedereroberung) in den früher von den Arabern beherrschten Gebieten niederließen (XXIII). Es ist nicht ganz einsichtig, warum die Autoren Familiennamen wie *Abad* ('Abt') und *Obispo* ('Bischof') der Gruppe der Familiennamen nach Beruf und Amt zuweisen, wenn sie der Meinung sind, es handele sich hierbei meist um Übernamen, deren Vergabe durch ein besonderes Merkmal des ersten Namensträgers (Frömmigkeit, zurückgezogenes Leben, Dienstverhältnis, familiäre Beziehungen, uneheliche Herkunft u.a.) veranlasst wurde (XXV). Familiennamen

wie *Conde* ('Graf') und *Duque* ('Herzog') sollten ebenfalls der Gruppe der Übernamen zugewiesen werden, zumal die AUTOREN annehmen, dass sie meist auf das arrogante, hochmütige Verhalten oder auf ein Dienstverhältnis des ersten Trägers anspielen (XXVIf.). Es erscheint nicht ganz berechtigt, eine Gruppe „Familiennamen aus theophoren und augurativen Namen bzw. aus Umständen der Geburt" aufzustellen (XXIX-XXI). Wenn erstere als mittelalterliche Taufnamen im Gebrauch waren, dann gehören die daraus hervorgegangenen Familiennamen zu den Patronymika. Doch dürften Familiennamen wie *Bueno* ('der Gute'), *Bello* ('der Schöne'), *Alegre* (im Mittelalter 'der Lebhafte, Rege'), *Buen-hombre* ('guter Mensch') u.ä. eher aus Übernamen entstanden sein. Für Familiennamen wie *Bastardo* ('unehelicher Sohn'), *Expósito* ('Findelkind') u.ä. ist es nicht nötig, eine besondere Kategorie zu bilden, sie lassen sich ohne weiteres in der Gruppe der Übernamen unterbringen. Das gilt auch für die Familiennamen aus Monatsnamen, denen neben dem Zeitpunkt der Geburt auch andere Motive (etwa Zins- und Abgabetermine) zugrunde liegen können.

Um eine Klärung der Herkunft des patronymischen Suffixes *-ez* bemüht sich die Forschung seit dem 19. Jh. In Deutschland hat sich schon Johann Andreas SCHMELLER in einem Vortrag vor der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1849) damit befasst. In Anlehnung an F. LAPESA nehmen die AUTOREN an, dass das Suffix *-ez* vorrömisch sei und in westgotischer Zeit durch Latinisierungen germanischer Namen (wie *Roderici, Sigerici*) beeinflusst wurde (XL-XLII).

Hinweise über den Aufbau der Namenartikel (XLIV-XLVII) und ein Verzeichnis der benutzten Fachtermini (XLVII-LII) runden die Einleitung ab. Die Artikel des Lexikonteils (1-803) sind in fortlaufendem Text geschrieben und geben Auskunft über die Etymologie, den soziokulturellen Hintergrund, die mögliche Motivation und die geographische Verteilung der behandelten Familiennamen. Es ist hervorzuheben, dass die AUTOREN nach Möglichkeit auch die Etymologie der den Familiennamen zugrundeliegenden Toponyme angeben. Somit ist das vorliegende Familiennamenbuch zugleich ein kleines Lexikon spanischer Ortsnamen. Sehr interessant für den Leser ist ferner die gelegentliche Angabe von fremdsprachigen Entsprechungen. So wird z.B. unter span. *Calvo* (< lat. *calvus*) auf frz. *Calvin, Calvy, Chauve, Chauvin,* ital. *Calvi, Calvino, Calvini, Calvelli*, unter katalan. *Sabater* ('Hersteller von Schuhen') auf frz. *Cordonnier*, ital. *Calzolari*, engl. *Cobbler, Shoemaker*, dt. *Schuster, Schumacher* hingewiesen.

Die Familiennamenerklärungen sind im allgemeinen gut begründet und überzeugend. Anzumerken ist u.a., dass dem ersten Bestandteil von *Alfonso* (48) ursprünglich german. **haðu* 'Kampf' zugrundeliegt. Die lautliche Umgestaltung erfolgte durch Kontamination mit dem Namen *Hildefonso/ Ildefonso* (*hiltja* + *funs*) sowie durch Anlehnung an das häufige Namenglied **aþ+al*. Zu *Aznar* (97): Die AUTOREN weisen zu Recht darauf hin, dass die Etymologie dieses Familiennamens umstritten ist und geben bisherige Ansätze (< lat. *Asinarius,* < bask. *Azenari* ('Fuchs'), < arab. *hisn ar* 'Feuerburg, -festung') an. Sie geben der von J. COROMINES vorgeschlagenen Ableitung von dem germanischen Rufnamen *Isenhard* den Vorzug. Abgesehen davon, dass das Namenwort *îsen* nicht als 'raza, carácter' aufzufassen ist, ist es sehr zweifelhaft, dass eine Entwicklung von *i* zu *a* (etwa *Isenhard*

>*Asenhard* >*Asnard* >*Aznar*) stattgefunden hat (vgl. ital. *Isnardo*, frz. *Isard/Isart, Isambert/Isbert* u.a.). Zu *Leandro* (461): Der erste Namenbestandteil ist nicht griech. *léōn* 'Löwe', sondern griech. *laós, leós* 'Volk'. Zu *Milá* (518): Die bisherige Auffassung dieses katalanischen Familiennamens als Übername zu katal. *milà* (< vlat. **milanus* 'Milan') ist lautlich richtig und semantisch plausibel. Die zusätzlich von den Autoren erwogene Herleitung von einem germanischen, mit dem Namenwort *mil* gebildeten Personennamen *Milan* (?) ist unzutreffend. Zu *Quinto* (626f.): Dieser Familienname wird zu Recht von dem gleich lautenden Ortsnamen bzw. von dem lat. Pränomen *Quintus* abgeleitet. Nach neueren Forschungen bezeichneten aber die römischen Numeralpränomina *Quintus* bis *Decimus* ursprünglich nicht die Rangfolge der Geburt, sondern den Monat, in dem das Kind geboren wurde[1]. Zu *Sixto* (698f.) ist noch anzufügen, dass lat. *Sixtus* eine Umbildung des aus dem Griechischen stammenden Beinamens *Xystós* (griech. *xystós* 'geglättet') darstellt; er wurde volksetymologisch mit dem altrömischen Vornamen *Sextus* zusammengebracht. Unter *Santiago* (682f.) werden alle auf den biblischen Namen Jakob zurückgehenden Familiennamen behandelt. Hier vermisst man einen Hinweis darüber, dass die Herleitung von *Diego* aus *Sant Jago* umstritten ist. So geht z.B. J. L. Ramírez Sádaba von einem Namen keltischen Ursprungs (< *di* 'besonders' + **daco/dago* 'gut') aus, der i.J. 915 in der latinisierten Form *Didacus*, a. 1122 als *Diago*, a. 1179 als *Diego* belegt ist[2].

Der Anhang enthält zunächst eine Liste der 100 häufigsten Familiennamen (805f.). Hier wird deutlich, welche Bedeutung den Familiennamen aus Rufnamen, insbesondere den patronymischen Bildungen auf *-ez*, in Spanien zukommt: *García, Fernández, González, López, Martínez, Rodríguez, Sánchez, Pérez, Martín, Gómez, Ruiz, Díaz, Hernández, Jiménez, Álvarez, Muñoz, Alonso, Gutiérrez* nehmen die Positionen 1-18 in der Häufigkeitsrangfolge der Familiennamen ein. Anders als in Deutschland spielen die Familiennamen aus Berufs-, Amts- und Standesbezeichnungen nur eine untergeordnete Rolle: katal. *Ferrer* ('Schmied') erscheint erst an 47. Stelle, die spanische Entsprechung *Herrero* an 51. Stelle, *Pastor* ('Hirt') an 66. Stelle. Sehr wertvoll ist die Aufstellung der für die einzelnen autonomen Regionen („comunidades autónomas") charakteristischen Familiennamen (807ff.). Typische katalanische Familiennamen sind der Häufigkeit nach *Ferrer, Soler* (lat. *solarium*), *Martí* (lat. *Martinus*), *Vila* (lat. *villa*), *Serra* ('Gebirgskette'), *Pons* (lat. *Pontius*), *Mas* ('Bauernhof, Landgut'), *Puig* ('Berg' < lat. *podium*). Zu den häufigsten galizischen Familiennamen gehören z.B. *Pereira* ('Birnbaum'), *Carballo* ('Eiche'), *Piñeiro* ('Pinie'), *Ferreiro* ('Schmied), *Pazos* (lat. *palatium*). Im Baskenland treten *Aguirre* (bask. *agir[r]* 'offen, ausgesetzt'), *Ochoa* (bask. *otso* 'Wolf'), *Echevarría* (bask. *etxe* 'Haus' + *berri* 'neu'), *Zabala* (bask. *zabal* 'breit'), *Ibarra* (bask. *ibar[r]* 'Aue, Ufer') besonders häufig in Erscheinung.

Im zweiten Abschnitt des Anhangs (812-819) werden auf der Basis von 5.500 im Wörterbuch behandelten Familiennamen statistische Angaben über die Zusammensetzung des spanischen Familiennamenschatzes vorgelegt. Die entsprechenden Tabellen und Graphiken zeichnen sich durch große Übersichtlichkeit aus. Leider stimmen die Farben auf dem Diagramm über Herkunft der Familiennamen (818) nicht

mit der Legende überein, doch kann der Leser die entsprechende Information auf Tabelle B (814) finden. Demnach haben die Familiennamen toponymischer Herkunft einen prozentualen Anteil von 58,9% am gegenwärtigen Familiennamenschatz, die aus Rufnamen von 19,7% und die aus Berufs-, Amts- und Standesbezeichnungen von 6,7%. Es ist bemerkenswert, dass die Rufnamen germanischer Herkunft mit 39,1% am häufigsten die Grundlage von patronymischen Familiennamen darstellen. Eine Liste der im Lexikonteil erwähnten fremdsprachigen Familiennamen (820-827) und ein kurzes Literaturverzeichnis (828f.) beschließen den Band.

Es ist den Autoren gelungen, einen gut lesbaren, wissenschaftlich fundierten Überblick über die im heutigen Spanien geläufigen Familiennamen vorzulegen. Für ihre Leistung verdienen sie große Anerkennung.

Rosa Kohlheim

Anmerkungen

1 Salomies, O.: Die römischen Vornamen. Studien zur römischen Namengebung. Helsinki 1987; hier 111, 114.

2 Ramírez Sádaba, J. L. (1998): Apellidos cántabros derivados de nombres célticos. In W. F. H. Nicolaisen (Hrsg.): Proceedings of the XIXth International Congress of Onomastic Sciences. Vol. 3, S. 297-301. Aberdeen, hier 298f.

Nieto Ballester, Emilio, Breve diccionario de topónimos españoles [Kurzes Lexikon spanischer Toponyme]. Madrid 1997, 447 S., 39 Abbildungen

Das Werk von E. Nieto Ballester ist eine willkommene Neuerscheinung auf dem spanischen Büchermarkt, bietet es doch dem gebildeten, aber philologisch nicht geschulten Leser einen wissenschaftlich fundierten und allgemein verständlichen Überblick über die Namen von Städten und Dörfern, Landschaften und Flüssen aus allen Gebieten Spaniens. Da sich das vorliegende Ortsnamenlexikon ausdrücklich an einen breiten Leserkreis wendet, wäre es wünschenswert gewesen, wenn die „Einleitung" (11-22) ausführlicher ausgefallen wäre und eine knappe systematische Darstellung der spanischen Toponymie (etwa mit Beispielen für die verschiedenen Namenschichten, lautliche Entwicklung, Morphologie, Typologie) enthalten würde. Dieser Mangel wird nur z.T. durch die gut ausgewählten, zwischen S. 128 und S. 129 sowie zwischen S. 288 und 289 eingefügten 39 Abbildungen ausgeglichen, die in Verbindung mit einem sinnvollen Begleittext dem Leser die Entstehung von Ortsnamen aus Bezeichnungen für Wehranlagen (*Castilla, Castejón, Castelló, Castellar* < lat. *castellum*; *Alcalá* < arab. *al-qal'at* 'Burg'), Straßen und Brücken (*La Estrada* < lat. *strata*; *Breda* < lat. *verêda*; *Albalat* < arab. *al-balâṭ* 'Weg, Straße'; *Pontevedra* 'alte Brücke'; *Zubieta* < bask. *zubi* 'Brücke'; *Alcántara* < arab. *al-qanṭara* 'die Brükke'), Bäder und Heilquellen (*Bañolas, Buñol* < lat. *balneolum*; *Alhama* < arab. *al-ḥamma* 'Thermalquelle'), Pflanzen und Bäume (*La Felguera* < lat. *filix* 'Farnkraut'; *Cerceda* < lat. *quercus* 'Eiche'; *Figueras, Figuerola, Figuei-*

ras, Figueiroa, Higuerón, Higueruela < lat. *ficus* 'Feigenbaum'), Merkmale des Geländes (*Peralada* < lat. *petra lâta* 'breiter Stein'; *Pedraza* 'großer Stein'; *Sax* < lat. *saxum* 'großer Stein, Felsblock'; *Arrigorriaga* > bask. [*h*]*arri* 'Stein' + *gorri* 'rot' bzw. 'kahl/unbewachsen' + Suffix *-aga* 'reichlich vorhanden', etwa 'Stelle mit rötlichen Felsen' oder 'Stelle mit kahlen/unbewachsenen Felsen') u.a. deutlich vor Augen führen.

Der Lexikonteil enthält 2.000 Artikel. Es werden praktisch alle Ortschaften mit mehr als 10.000 Einwohnern sowie eine beträchtliche Anzahl von denen, die mehr als 1000 zählen, berücksichtigt. Die Namen kleinerer Ortschaften erhalten nur dann ein Stichwort im Lexikon, wenn deren Etyma wiederholt in der Toponymie auftreten bzw. von besonderem sprachlichen Interesse sind, oder auch, wenn sie sich auf historisch wichtige Orte beziehen. Bei der Namenauswahl hat sich E. Nieto Ballester darum bemüht, ein ausgewogenes Verhältnis hinsichtlich der Sprachen, die die Grundlage der spanischen Toponyme bilden, zu erreichen (19). So sind im Lexikon vorrömische Toponyme indogermanischer (z.B. keltischer, griechischer) und nichtindogermanischer (z.B. iberischer, phönizischer) Herkunft, die germanische und die arabische Ortsnamenschicht, die baskischen sowie die lateinisch-romanischen Ortsnamen angemessen vertreten. Wenn die Ortsnamen der Kanarischen Inseln im Wörterbuch unterrepräsentiert sind, so hängt dies damit zusammen, dass das Guanche, die Sprache der einheimischen Bevölkerung vor der spanischen Eroberung im 15. Jh., noch nicht umfassend erforscht ist (16). Bei Ortsnamen, die eine geläufige spanische Form (etwa *Bilbao, Lérida*) haben, wurde diese im Lexikonteil als Lemma gewählt, die betreffende Form in den Regionalsprachen (bask. *Bilbo,* katal. *Lleida*) wurde in Klammern daneben gesetzt.

Die Namenartikel sind übersichtlich aufgebaut. Auf das Stichwort folgen die Einwohnerzahl des jeweiligen Ortes, geographische und ggf. historische Informationen sowie Angaben zur Etymologie und lautlichen Entwicklung. Es ist hervorzuheben, dass der Verf. hier äußerst vorsichtig verfährt und nur solche Erklärungen aufnimmt, die als gesichert gelten. Andernfalls führt er die vorliegenden Deutungsansätze auf, ohne eine Entscheidung zu treffen (z.B. im Falle von *Madrid*), oder gibt an, dass der betreffende Ortsname bislang nicht befriedigend erklärt werden konnte, etwa *Barcelona,* dessen spätlateinische Form *Barcinôna* auf ein vorrömisches Toponym unbekannter Herkunft und Bedeutung zurückgeführt wird. Es ist bedauerlich, dass die Namenartikel in der Regel keine historischen Formen verzeichnen. Sie hätten vor allem dem Benutzer erlaubt, die dargestellte lautliche Entwicklung vieler Ortsnamen besser nachzuvollziehen. Sehr schön ist der letzte Teil vieler Namenartikel, in dem auf etymologisch oder semantisch verwandte Ortsnamen in Spanien, gelegentlich auch in der übrigen Romania, hingewiesen wird. So werden z.B. unter *Abejar* (zu span. *abeja* 'Biene' < lat. *apicula* + Suffix *-ar* 'Bienenstock') weitere Ortsnamen aufgeführt, deren Vergabe in Zusammenhang mit der früheren Bedeutung der Bienenzucht steht: etwa span. *Abeja, Abejal, Abejas, Los Abejones, Abejera, Abejuela, Valdelasabejas*, kat. *Abella de la Conca, L'Abella,* galizisch *Abelleira*; *Colmenar Viejo* (span. *colmenar* 'Bienenhaus'), *Piera* (zu lat. *apiâria*).

Das Literaturverzeichnis („Bibliografía sucinta", 381-383) enthält eine

kleine Auswahl von meist neueren, in Spanien erschienenen Ortsnamenstudien. Eine sinnvolle Erklärung der verwendeten Fachterminologie (385-388) und ein übersichtliches Register der ca. 5000 Toponyme, die in verschiedenen Artikeln des Lexikonteils mitbehandelt werden (389-447), runden das Werk ab.

Es ist dem VERF. gelungen, ein handliches Nachschlagewerk vorzulegen, das dem Benutzer zuverlässige Informationen bietet und darüber hinaus geeignet ist, das Interesse für spanische Toponyme zu wecken.

Rosa Kohlheim

MILLS, Anthony David, A Dictionary of London Place Names, Oxford: Oxford University Press 2001 (Oxford Paperback Reference). lxiv, 276 S.

Die englische Ortsnamenforschung befindet sich in der glücklichen Situation, aus umfangreichen namenkundlich aufbereiteten Ortsnamensammlungen Material für Publikationen, die sich an ein breiteres Publikum wenden, schöpfen zu können. Diese Ortsnamensammlungen, die vor allem seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts von der English Place-Name Society kontinuierlich und von einigen unabhängig von dieser Gesellschaft publizierenden Gelehrten vorgelegt werden, gestatten es heutzutage, populärwissenschaftliche Veröffentlichungen zu erstellen, die unter Rücksichtnahme auf die anvisierten Benutzer erhebliche Vereinfachungen im Belegapparat und im Deutungsteil erlauben, da der Verweis auf die anspruchsvolleren Werke als wissenschaftliches Fundament dieses Herangehen rechtfertigt. MILLS – selbst Mitglied der English Place-Name Society – hat schon einige populärwissenschaftliche Namenbücher verfaßt, von denen *The Place-Names of the Isle of Wight: Their Origins and Meanings* (Stamford 1996) bereits gewürdigt wurde.[1] Mit dem vorliegenden Buch wendet er sich den Ortsnamen (ON) der administrativen Einheit namens Greater London zu.

Das Namenbuch gliedert sich in (1) den Vorspann (i-lxiv), dessen wichtigste Komponenten eine informative Einleitung (xi-liv) und der groben Orientierung dienende Karten (lv-lxiii) sind, (2) das alphabetisch geordnete Namenverzeichnis (1-256) und (3) den Nachspann (257-276), bestehend aus einem gleichzeitig als Register dienenden Glossar der Namenelemente (257-274) und einer Auswahlbibliographie (275-276). In der Einleitung stellt VERF. die mit dem Studium der ON des berücksichtigten Gebiets verbundenen sprachlichen, namenkundlichen und historischen Verhältnisse und Möglichkeiten ihrer Nutzbarmachung für die Aufhellung der Ortsgeschichte vor und erläutert den Aufbau des Namenverzeichnisses, welches über 1700 ON (z.B. Brükken-, Fluß-, Straßen- und Siedlungsnamen) behandelt.

Ein Namenartikel setzt sich demnach zusammen aus (1) einem Lemma (häufig auch mit einem [oder mehreren] Nebenlemma[ta], außerdem finden sich oft auch ein [oder mehrere] Sublemma[ta]), (2) einer Lokalisierung des benannten Ortes, (3) einer kurzen Belegreihe zumeist ohne Quellenangaben (diese können in den ausführlichen Werken, die in der Bibliographie verzeichnet sind, erkundet werden) und (4) einem Deutungsteil, der durch ortsgeschichtliche Angaben noch an Substanz gewinnt. Zudem gibt es (5) Querverweise zu im Namenbuch vorhandenen Vergleichsnamen, wo dies möglich ist. Der etymologische Abschnitt des

Deutungsteils besteht aus einer begrifflichen Übertragung der aus den Belegen abzuleitenden Grundform ins Neuenglische und der Angabe der – im Artikel nicht angegebenen – die Grundform konstituierenden Namenelemente, Personennamen oder ON.

VERF. faßt in dem vorliegenden Namenbuch den bisherigen Forschungsstand zu den einzelnen ON zusammen und ergänzt ihn durch eigene Erkenntnisse langwieriger namenkundlicher Detektivarbeit. In dem Bewußtsein, daß die anvisierten Benutzer des Namenbuchs namenkundliche Laien sind, hat VERF. die linguistische Diskussion weitgehend vereinfacht und auf ausführlichere Herleitungen verzichtet. Dieses Herangehen ist zu begrüßen, wenn auch gelegentlich interessante Informationen verloren gehen, wie z.B. bei *London* – dem ON, der wohl am häufigsten nachgeschlagen werden dürfte. Hier macht VERF. Appetit auf den neuesten plausiblen Deutungsversuch, gibt aber leider nicht den vermutlich zugrundeliegenden alteuropäischen Flußabschnittsnamen der unteren Themse **Plowonidā* – etwa '(1) für Boote bekannter Fluß(abschnitt) oder mit einem Boot zu überquerender Fluß(abschnitt), (2) schwimmend zu überquerender Fluß(abschnitt), (3) durch Überschwemmungen/Hochwasser gekennzeichneter Fluß(abschnitt)'[2] – an, so daß sich der Benutzer mit der begrifflichen Übertragung des rekonstruierten ON ins Neuenglische begnügen muß. Nichtsdestoweniger ist das Namenbuch eine rundherum gelungene namenkundliche Publikation für einen breiten Interessentenkreis, die trotz des vom VERF. ausdrücklich hervorgehobenen vorläufigen Charakters so mancher Deutung mit gutem Gewissen in die Hände der interessierten Laien wie auch Namenforscher gelegt werden kann. Von den einschlägigen Vorarbeiten wird aber selbst der Laie zuweilen Gebrauch machen müssen, denn die gebuchten ON stellen eine Auswahl und keine vollständige Sammlung dar.

Für die an den geographischen Namen von London interessierten Leser seien abschließend einige Ergänzungen zu MILLS' Auswahlbibliographie angeführt: A. BONNER, Some London Street-Names, in: *London and Middlesex Archaeological Society: New Series* 2 (1917), 185-216, 287-320; J. E. B. GOVER, *The Place Names of Middlesex (Including Those Parts of the County of London Formerly Contained within the Boundaries of the Old County)* (London 1922); F. H. HABBEN, *London Street Names: Their Origin, Signification, and Historic Value, etc.* (London 1896); C. M. HARRIS, *What's in a Name? The Origins of Station Names on the London Underground* (Tunbridge Wells 1977); C. HART, Shoelands, in: *Journal of the English Place-Name Society* 4 (1971-1972), 6-11; A. SMITH, *Dictionary of City of London Street Names* (Newton Abbot 1970); J. WITTICH, *Discovering London Street Names* (Princes Risborough 1977); L. ZETTERSTEN, *City Street Names: The Origin of the Names of the Streets, Lanes, Alleys and Courts of the City of London* (London [3][1926]).

Silvio Brendler

Anmerkungen

1 In NI 74, 1998, 139-141.

2 R. COATES, A New Explanation of the Name London, in: *Transactions of the Philological Society* 96 (1998), 203-229, bes. 214-223. Indessen liegt eine leicht revidierte Version des Artikels vor in *Celtic Voices, English Places: Studies of the Celtic Impact on Place-Names in England*, hg. v. R. COATES und

A. Breeze, Stamford 2000, 15-31; siehe bes. 22-27.

Delahunty, Andrew, Dignen, Sheila, Stock, Penny, The Oxford Dictionary of Allusions. Oxford: Oxford Uni-versity Press 2001. xiv, 453 S.

Der Titel des zu besprechenden Buches ist etwas irreführend (treffender wäre *The Oxford Dictionary of Antonomasia* gewesen). Es ist keine jener enzyklopädischen Kuriositätensammlung, wie sie auf dem englischen Wörterbuchmarkt reichlich zu finden sind, sondern es handelt sich hierbei um ein thematisches bzw. onomasiologisches Eponymen-und-Deonymen(wörter)buch. Englische Deonymenbücher gibt es in großer Zahl. Oxford University Press hat mit C. L. Beechings *A Dictionary of Eponyms* (³1990) und M. S. Freemans *A New Dictionary of Eponyms* (1997) selbst zwei bekannte im Angebot.[1] Wenn wir die im englischen Sprachraum beliebten Lexika sogenannter biographischer und geographischer Namen als Eponymbücher betrachten, sind auch diese verfügbar. Wozu brauchen wir dann ein weiteres derartiges Nachschlagewerk? Die Marketingabteilung des Verlags weiß natürlich genau, was sich verkaufen läßt, und hat im Zeitalter des sogenannten „Sprachproduktionswörterbuchs" eine Marktlücke entdeckt. Was uns noch fehlte, war ein Wörterbuch, das zu einem Begriff bzw. Thema ein oder mehrere passende(s) Eponym(e) bzw. Deonym(e) (eine) ein Eponym enthaltene Phra-se(n) liefert. Eben dieses haben Verf. vorgelegt.

Dem Wörterbuchbenutzer wird in der Einleitung (vii-x) deutlich, daß unter *allusion* Antonomasie zu verstehen ist, und es wird erklärt, wie Eponyme bzw. die im wesentlich geringeren Maße vertretenen Deonyme beim Schreiben eingesetzt werden können: „They can be used as a kind of shorthand, evoking instantly a complex human experience embedded within a story or dramatic event" (vii). Die meisten Eponyme und Deonyme, die in diesem Wörterbuch aufgeführt sind, haben ihren Ursprung in der klassischen Mythologie, ein nicht unbeträchtlicher Teil entstammt der moderneren englischen Literatur, und im geringeren Maße ist die Menschheitsgeschichte als Quelle vertreten. Die ausgewählten Deonyme, so wird durch die von Verf. gemachten Ausführungen deutlich, sind keine Benennungen von Dingen des alltäglich-gegenständlichen Bereichs (deswegen fehlen Deonyme wie *biro* für Kugelschreiber und *diesel* für den Motor, das Auto mit einem derartigen Motor und den dazugehörigen Kraftstoff), sondern Benennungen ausgewählter menschlicher Bedürfnisse, Eigenschaften, Erfahrungen u. a. Obwohl per Definition ausgeschlossen („An allusion may be defined as the mention of the name of a real person, historical event, or literary character [...]", vii), finden sich im Verzeichnis eine Reihe von Wörtern und Phrasen, die nicht auf Namen zurückzuführen sind, wie z. B. *ambrosia, harpy, nectar* und *writing on the wall.*

Dem Hauptverzeichnis geht ein als Übersicht gedachtes Verzeichnis der Themen, zu denen Eponyme bzw. Deonyme verfügbar sind (xi-xii), und ein Register einer Auswahl in Einschüben gesondert behandelter Eponyme (xiii) voraus. Im Anschluß an das Hauptverzeichnis steht ein Register sämtlicher Eponyme und Deonyme (und der aufgenommen Wörter und Phrasen, die nicht aus Namen gebildet

wurden) als Hilfe bei der lexikographischen Datenenttarnung zur Verfügung (423-453). Einem Registerstichwort folgt das Thema (oder die Themen), unter dem (denen) es nachgeschlagen werden kann.

Das Hauptverzeichnis (1-421) ist beschreibbar als eine alphabetisch angeordnete Themensammlung. Unter jedem Thema sind in ebenfalls alphabetischer Reihenfolge die zugehörigen Wörterbuchartikel aufgeführt. Lebende Kolumnentitel erlauben die thematische Orientierung auf jeder Seite, ohne daß man das im Vorspann befindliche Themenverzeichnis bemühen oder die Seite des Einsetzens eines Themas ausfindig machen müßte. Einschübe mit gesondert behandelten Eponymen, die sich alphabetisch einfügen, unterbrechen gelegentlich die thematische Ebene des Wörterbuchs. 22 derartiger Einschübe von *Achilles* bis *Trojan War* verteilen sich über das Hauptverzeichnis und geben (durch Rahmen abgesetzt) ausführlichere Informationen zu dem jeweiligen Eponym und Querverweise zu Wörterbuchartikeln.

Auf der thematischen Ebene wird jedem lemmatisierten Thema eine kurze inhaltliche Orientierung zu den untergeordneten Artikeln beigegeben. Hat der Benutzer einen Artikel über das Lemma ausgesucht, bieten sich ihm folgende Artikelpositionen: (1) eine kurze Beschreibung des (ursprünglichen) Namenträgers, (2) gegebenenfalls mit dem Namenträger verbundene Eigenschaften, Vorstellungen oder Werte, auf die mittels Antonomasie oder Verwendung eines Deonyms „angespielt" werden kann und (3) in den meisten Artikeln als Beleg(e) und zugleich Anwendungsbeispiel(e) fungierende(s) Zitat(e) aus der schönen Literatur.

Der soliden lexikographischen Leistung Verf. angemessen, ist das Buch entsprechend gestaltet und bestens verarbeitet. Es gibt kein Quellen- und auch kein Literaturverzeichnis. Das Material dieser Publikation wurde einer Datenbank entnommen, wie Verf. mitteilen (ix). Das Konzept des Wörterbuchs ist in seiner fast ausschließlichen Beschränkung auf Eponyme und Deonyme sicherlich eine lexikographische Innovation, obwohl es ähnliche Nachschlagewerke bereits gibt (z. B. *Allusions – Cultural, Literary, Biblical and Historical: Thematic Dictionary,* hrsg. von L. Urdang, F. G. Ruffner, Jr. und D. M. Glixon [Detroit 1986²], welche sich jedoch nicht auf Eponyme und Deonyme beschränken. Wahrscheinlich würden mehr Wörterbuchbenutzer von dem hier zusammengetragenen Material profitieren, wenn man es in ein herkömmliches thematisches Wörterbuch integriert hätte.

Silvio Brendler

Anmerkung

1 Zu den Titeln der zwei genannten Nachschlagwerke ist anzumerken, daß hier entsprechend dem allgemeinsprachlichen Usus *eponym* in dem Sinne von fachsprachlich anzusetzendem (bisher u. W. noch nicht bezeugtem) **deonym* verwendet wird.

Norna-Rapporter 67. Den nordiska namnforskningen. I går, i dag, i morgon [Nordische Namenforschung gestern – heute – morgen]. Handlingar från Norna:s 25:e smposium i Uppsala 7-9 februari 1997. Redigerade av Mats Wahlberg. Norna-Förlaget. Uppsala 1999. 272 S.

Aus Anlass des 25. Jahrestages des Nordischen Komitees für Namenforschung (NORNA) fand vom 7. bis 9. Februar ein Symposium statt, das sich dem Thema „Nordische Namenforschung gestern – heute – morgen" widmete. Das Symposium wurde von NORNA in enger Zusammenarbeit mit dem Institut für Ortsnamenforschung und der Abteilung für Skandinavische Onomastik der Universität Uppsala durchgeführt. Die 80 Teilnehmer kamen aus Dänemark, von den Färöer Inseln, aus Finnland, Island, Norwegen, Schweden, Russland, Schottland und den Niederlanden.

Von den insgesamt 16 Vorträgen, die im vorliegenden Band abgedruckt sind, befassen sich zwei mit NORNAs Geschichte und gegenwärtigen Aktivitäten und sechs mit Entwicklungen und Forschungsschwerpunkten der Namenforschung in den einzelnen nordischen Ländern. Die restlichen acht Artikel thematisieren ausgewählte onomastische Fragestellungen.

Im ersten Beitrag des Bandes geht Lars Hellberg ausführlich auf die Entstehungsgeschichte von NORNA ein. Er berichtet, welche Mühen es gekostet hat und welche Hürden es zu überwinden galt, bis schließlich die 1967 entstandene Idee, ein ständiges kooperatives Gremium für Namenforschung in den nordischen Ländern zu etablieren, vier Jahre später auf dem 6. Nordischen Kongress für Onomastik in Elsinore in die Tat umgesetzt werden konnte. Die historische Bedeutung dieser Gründung wird anhand abgedruckter Originaldokumente anschaulich vor Augen geführt. Den Aktivitäten von NORNA seit der Gründung 1971 widmet sich der Beitrag von Mats Wahlberg. Er würdigt vor allem die Rolle der in regelmäßigen Abständen stattfindenden Kongresse als wichtige Plattform für Diskussionen, aber auch als Möglichkeit zur Festigung und Entwicklung von persönlichen Kontakten zwischen den Namenforschern. Der Verf. betont, wie wichtig es perspektivisch betrachtet ist, die Kooperation zwischen den skandinavischen Ländern zu intensivieren und der Namenforschung eine stärker interdisziplinäre Ausrichtung zu geben. Zugleich regt er an, Konferenzbeiträge konsequenter als bisher in einer der führenden Weltsprachen zu veröffentlichen, um so den Wissenschaftlern außerhalb Skandinaviens eine bessere Kenntnis der Forschungsaktivitäten zu ermöglichen.

Mit Entwicklungstendenzen in der dänischen Namenforschung beschäftigt sich Vibeke Dalberg in ihrem Beitrag. Der Schwerpunkt liegt dabei vor allem auf der Ortsnamenforschung. In den letzten Jahren ist eine stärkere Einbeziehung von Personennamen zu verzeichnen, die laut VERFn. in Zukunft vor allem aus sozio- und psychoonomastischer Perspektive untersucht werden sollten. Gunilla Harling-Kranck konzentriert sich auf Methoden zur Klassifizierung von Ortsnamen als charakteristisches Merkmal moderner Namenforschung in Finnland. Mit der Entwicklung der norwegischen Namenforschung von 1897 bis 1997 beschäftigt sich der Beitrag von Botolv Helleland. Im Jahre 1897 erschien der erste Band von „Norske Gaardnavne" [Norwegische Hofnamen], und seither haben theoretische und methodologische Untersuchungen zu den einzelnen Namengruppen einen Schwer-

punkt in der norwegischen Namenforschung gebildet.

Svante STRANDBERG stellt wichtige Tendenzen in der schwedischen Namenforschung des 20. Jahrhunderts zusammen. Obwohl, wie die VERFN. schlussfolgert, auch in Zukunft der Interpretation von Namen ein breiter Raum gewidmet sein wird, sollte Themen wie der Besiedlungsonomastik und der Zusammenarbeit mit nichtonomastischen Disziplinen eine größere Aufmerksamkeit geschenkt werden. In seinem Beitrag zur isländischen Ortsnamenforschung betont þórhallur VILMUNDARSON die Bedeutung der alten Sagas als Quellenmaterial bei der Suche nach Beweisen für die Glaubwürdigkeit alter Namen. Eivind WEYHE würdigt die Pionierarbeit der ersten Namenforscher auf den Färöer Inseln und äußert den dringlichen Wunsch nach einem Buch über die Ortsnamen der Färöer Inseln.

Mit ausgewählten Problemen der Onomastik beschäftigen sich acht Beiträge im zweiten Teil des Bandes. Kristin BAKKEN geht in ihrem Beitrag der Frage nach, warum etymologische Methoden, die in der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft entwickelt wurden, eine zentrale Position in der Onomastik einnehmen. Namenmuster für Häuserblocks in Finnland und entsprechende Parallelen in anderen europäischen Ländern werden von Marianne BLOMQUIST aufgezeigt. Lars-Erik EDLUND untersucht anhand nordschwedischer Ortsnamen den Einfluss linguistischer und kultureller Faktoren früherer Perioden auf die Namengebung bei isländischen Haustieren. Um die Klassifizierung von Frauennamen in Dänemark im 17. Jahrhundert geht es im Beitrag von Bente HOLMBERG.

Eine thematische Erweiterung erfährt der oben erwähnte Beitrag von Eivind WEYHE durch die Studien von Anfinnur JOHANSEN über den Stand der Personennamenforschung auf den Färöer Inseln. Bent JØRGENSEN untersucht Ortsnamen in städtischen Gebieten. Sie sollten laut VERF. einen größeren Stellenwert in der Forschungsarbeit von NORNA erhalten. Den Abschluss bildet ein Beitrag von Eero KIVINIEMI, der über die Arbeit mit Studenten der Onomastik an der Universität Helsinki berichtet.

Die hier vorgestellten Beiträge sind mit englischen Zusammenfassungen versehen und enthalten eine Fülle weiterführender Literatur. Am Ende des Bandes befindet sich ein umfangreiches Namenregister.

Wie an den Bemerkungen zu den einzelnen Beiträgen sichtbar, bietet der Sammelband eine Menge keineswegs deckungsgleicher, aber durch die Vielfalt der Ansätze und Anwendungsbereiche oft faszinierender Auseinandersetzungen mit dem Thema „Namenforschung", die Leser und Leserinnen durchaus ermutigen, über den Tellerrand ihres eigenen Forschungsschwerpunktes zu schauen.

Angelika Bergien

NYMAN, Eva. Nordiska Ortnamn på *-und* [Nordische Ortsnamen auf *-und*]. Acta Academiae Regiae Gustavi Adolphi 70. Studier till en svensk ortnamnsatlas 16. Uppsala 2000. 631 S.

Die vorliegende Dissertationsschrift behandelt Namentypen, die ungeachtet ihres begrenzten Umfangs eine zentrale Rolle für die Beurteilung der alten nordischen Ortsnamenstruktur spielen. Das vorrangige Ziel von Eva NYMAN besteht darin, die nordischen

Ortsnamen auf *-und* zu untersuchen und zu klassifizieren.

Ursprünglich bezeichnen *-und*-Namen recht unterschiedliche Lokalitäten wie Gewässer, Inseln oder Siedlungsgemeinschaften. Sekundär treten viele dieser Namen als Hof- und Dorfnamen auf. Das Untersuchungsmaterial besteht aus 150 sicheren Namen, deren Einzelanalysen im zweiten Teil des Bandes (161-568) enthalten sind.

Im ersten Teil der Arbeit (21-160) geht die VERFn. zunächst auf den erreichten Forschungsstand bei der Untersuchung und Klassifizierung von *-und*-Namen ein. In den meisten Ansätzen werden drei Haupttypen der *-und*-Namen unterschieden: denominative und deverbative Ableitungen sowie Zusammensetzungen mit einem Zweitglied **-und*.

Zum ersten Typ (denominative gebildete ON) liegen umfangreiche Forschungsarbeiten vor. Dabei dominiert vor allem die Auffassung, dass diese ON mit dem Suffix idg. *-uent- / -unt-* abgeleitet sind, wobei ein ON auf *-und* eine Lokalität bezeichnet, die reich an etwas ist oder möglicherweise an etwas erinnert (21-33, 155).

Deverbativ gebildete ON, die erheblich spärlicher vertreten sind, werden als partizipiale ON betrachtet. In schwedischen Untersuchungen zu diesem Typ wird die Möglichkeit hervorgehoben, dass dabei ein partizipiales **-ond-*, durch *u*-Umlaut aus *-and-* entstanden, mit der alten Suffixform *-und* (< *-nt-*) zusammengefallen sei – eine Annahme, die die VERFn. anhand des vorliegenden Untersuchungsmaterials jedoch nicht stützen kann. (33-39, 156).

Beim dritten Namentyp (Zusammensetzungen mit dem Zweitglied **-und*) wird in neueren Forschungsansätzen **-und* als aschw. **-unde(r)* m. mit der Bedeutung ‚See' (39-43, 156) präzisiert.

Die VERFn. behandelt im zweiten Kapitel (44-130) die unterschiedlichen Namentypen anhand des Untersuchungsmaterials recht ausführlich, wobei ihr Hauptinteresse den abgeleiteten Namen gilt. Diese Namen zählen zu den ältesten klassifizierbaren ON Skandinaviens, deren Wurzeln bis in die indogermanische Zeit zurückreichen. Ihre Verbreitung lässt daher das Bild früherer sprachlicher Zusammenhänge deutlich hervortreten (159). So besagt das Suffix in den von der VERFn. als typisch beschriebenen Denominativnamen wie *Åsund*, *E(i)kund* und *Malmund*, dass die Lokalität mit dem versehen ist, was die Basis der jeweiligen Ableitung angibt, also Höhenzüge, Eichen bzw. Sand und Kies in den o.g. Beispielen. Das Namenelement *-und* wird somit als eine Art Possessivsuffix betrachtet.

Demgegenüber drückt das Suffix *-und* in der kleinen Gruppe der deverbativen ON gewöhnlich aktives Handeln aus, so z.B. in den rekonstruierten Flussnamen **Eisund* f. ‚die Hervorstürzende' und **Josund* f. ‚die Schäumende' oder im norwegischen ON *Hofund* f., der sich auf die Gegend eines Höhenzuges bezieht und etwa ‚die sich erhebende Gegend' bedeutet (157).

Die VERFn. stellt im Zusammenhang mit den untersuchten Namenklassen auch die Frage nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Skandinavien und dem Kontinent, die Gegenstand weiterer Untersuchungen sein sollten.

Im umfangreichen zweiten Teil des Bandes (161-568) werden alle untersuchten Namen alphabetisch aufgeführt und ausführlich analysiert. Das sorgfältig erschlossene Quellenmaterial stellt eine ergiebige Fundgrube für Namenforscher dar und bietet beste Voraussetzungen für künftige, über

Skandinavien hinausgehende Vergleiche.

Ein sehr ausführliches Literaturverzeichnis, ein Ortsnamenregister sowie Übersichtskarten ergänzen die Arbeit, die überdies mit einer von Margarete und Thorsten Andersson angefertigten sehr hilfreichen deutschen Übersetzung der Zusammenfassung (155-160) versehen ist.

Angelika Bergien

Leibring, Katharina. Sommergås och Stjärnberg. Studier i svenska nötkreatursnamn [Sommergås und Stjänberg. Studien zu schwedischen Rindernamen]. Acta Academiae Regiae Gustavi Adolphi 69. Uppsala 2000. 542 S.

Gegenstand der vorliegenden Monographie von Katharina Leibring sind die seit dem frühen 18. Jahrhundert verwendeten Rindernamen in Schweden. Das Hauptanliegen der VERFn. besteht neben einer besseren Kenntnis schwedischer Rindernamen vor allem darin, die Beziehung zwischen Namenbildung und Namenwahl aufzudecken. Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, inwiefern gesellschaftliche Veränderungen zu Änderungen in bestimmten Namenkategorien führen können.

Das Studium der Bedeutung und Funktion von Tiernamen gehört zu den relativ jungen Zweigen der Onomastik. Die Verfn. kann sich daher nicht auf eine bereits existierende wohldefinierte Terminologie für diesen Namenbereich stützen. Im Einführungsteil (17-40) werden die in der Arbeit verwendeten Termini „Terionym" (Tiername) und „Buonym" (Rindername) diskutiert. Der Teil des Onomastikons, der aus Rindernamen besteht, wird als „Buonomastikon" bezeichnet.*

Bei der Beschreibung der Stellung von Tiernamen innerhalb der Eigennamen konzentriert sich die Verfn. Vor allem auf die Ansätze von Bengt Pamp (1994)[1] und Thorsten Andersson (1994)[2] zur Namenbildung und Namenwahl.

Im ersten Hauptteil der Untersuchungen (43-396) werden Rindernamen aus der Provinz Värmland unter Einbeziehung umfangreicher Untersuchungsmethoden analysiert. Als Namenquellen dienen dabei vorrangig Bestandslisten von Landgütern aus den Jahren 1737 bis 1842. Auf diesen Listen sind 8700 Rinder mit insgesamt 1300 unterschiedlichen Namen erfasst (1000 Kuhnamen und 300 Bullen- bzw. Ochsennamen).

Im Anschluss an eine detaillierte Studie zu den morphologischen und semantischen Merkmalen von Rindernamen sowie zu ihrer geographischen Verbreitung leitet die Verfn. vier unterschiedliche Namengruppen für die untersuchte Periode ab:

1. Namen, die die physischen oder mentalen Merkmale des Namenträgers hervorheben,

2. Namen, die die positiven Eigenschaften oder Merkmale des Tieres loben,

3. Namen als sekundäre Entlehnungen aus der Lexik (z.B. Titel) und

4. Namen, die aus anderen Kategorien des Onomastikons oder von anderen Namenträgern übernommen wurden. (347-348)

Dabei sind der ersten Gruppe 60 Prozent aller Namen zuzuordnen.

Die Buonyme sind alphabetisch geordnet und werden in Simplizia und Komposita eingeteilt. Als häufige Namenelemente werden z.B. *Röd-* (‚Rot-') (177) und *Vacker-* (‚Schön-') (207) ermittelt. Das Namenelement *-gås* tritt

im 18. Jahrhundert sehr häufig auf, verliert aber im Verlaufe des 19. Jahrhunderts an Bedeutung (114-119). Als besonderes Problem bezeichnet die VERFN. die vielen orthographischen Varianten bei der Namenverwendung. Für den Namen *Stjärna* (‚Stern') (193) findet sie 20 unterschiedliche Schreibweisen.

Im zweiten Hauptteil der Monographie (399-451) untersucht die VERFN. Rindernamen des 20. Jahrhunderts, die sie aus Archiven und Herdbüchern zusammengetragen hat. Die Untersuchungen verdeutlichen zwei interessante Tendenzen: Zum einen behielten importierte Rinder häufig ihren ausländischen Namen (z.B. *Princess* oder *Snowdrop* (404)), der später Eingang ins heimische Buonomastikon fand. Zum anderen erhielten Rinder zunehmend Personennamen (z.B. *Alma*, *Dora*, *Hulda* (411-412)), die dann von der Mutter auf das weibliche Kalb übertragen wurden. Insgesamt nimmt die Zahl der zusammengesetzten Namen ab. Die VERFN. führt diese Veränderungen in der Namengebung auf die Vergrößerung der Herden seit Mitte des 20. Jahrhunderts zurück und auf den daraus resultierenden Verlust an Individualität bei der Namengebung. So zeigt sich u.a. bei der Namengebung bei Bullen, dass heute nur noch Zuchtbullen einen Namen erhalten, der oft aus Teilen des Namens der Mutter und des Vaters besteht, z.B. *Målof* aus *Mara* (Name der Mutter) und *Loffe* (Name des Vaters) (439).

Die Ergebnisse der umfangreichen Korpusauswertung zeigen, dass es im 18. Jahrhundert einen gemeinsamen Bestand an Rindernamen in den nördlichen Regionen Skandinaviens gab. Für viele dieser Namen findet man Parallelen in anderen Sprachen. Betrachtet man demgegenüber die Namengebungspraxis im 20. Jahrhundert, so hat sich laut VERFN. der Bestand an Rindernamen entschieden verändert: Es werden zunehmend Personen- oder Ortsnamen als Rindernamen verwendet. Oft erhalten die Tiere nur noch eine Nummer anstelle eines Namens – ein Trend, der auf die veränderten landwirtschaftlichen Strukturen seit Ende des zweiten Weltkrieges zurückgeht.

Die Monographie bietet ein ausführliches Quellenverzeichnis, eine umfangreiche Literaturübersicht, ein Namenregister und wird durch eine englische Zusammenfassung ergänzt.

Das Verdienst der vorliegenden Studie liegt vornehmlich in der Akribie, mit der die Primär- und Sekundärquellen unter Einbeziehung synchronischer und diachronischer Methoden ausgewertet worden sind. Sowohl für Namenforscher als auch für interessierte, aber mit der Thematik noch nicht vertraute Leser kann LEIBRINGS Studie als nützliche Informationsquelle empfohlen werden.

Angelika Bergien

Anmerkungen

* Anmerkung der Herausgeber von „NI": Im Interesse einer allgemeinen Verständlichkeit ist es sicher zweckmäßig, auch in der onomastischen Terminologie eine gesunde Beschränkung zu wahren. So genügt es wohl doch, bei bereits eingebürgertem *Zoonym* für Tiereigenname zu bleiben. *Terionym* ist dazu als Synonym nicht erforderlich und müsste nach griech. *θηριων* auch mit Anlaut *Th-* erscheinen (vgl. G. Müller, *Theriophore Personennamen der Germanen,* Köln/Wien 1970), um nicht etwa Assoziationen zu *τερας* ‚Götter-, Wunderzeichen; Schreckbild, Ungeheuer' zu wecken. Und *Buonym* ist doch wohl insofern entbehrlich, als der Text stets klar ausweist, die Onyme welcher Tierart behandelt werden.

1 ‚Övriga namn och andra. Ett försök till gruppering av egennamnen.' In: *Övriga namn*. NORNA-Rapporter 56.
2 ‚Olika egennamn skategorier – förenande och särskiljande drag.' In: *Övriga namn*. NORNA-Rapporter 56.

Handbuch der Südosteuropa-Linguistik. Herausgegeben von Uwe Hinrichs, unter Mitarbeit von Uwe Büttner. Wiesbaden: Harrasowitz Verlag 1999. 1079 S.
(Slavistische Studienbücher. Neue Folge. Herausgegeben von Helmut Jachnow und Klaus-Dieter Seemann. Band 10).

Das vorliegende Handbuch, das Prof. Dr. Gustav Weigand (1860-1930; von 1896 bis 1924 Professor an der Universität Leipzig), gewidmet ist, läßt in fünf umfangreichen Teilen eine beachtliche Zahl von Vertretern der Südosteuropa-Linguistik zu Wort kommen. Nach Vorwort des Herausgebers und Inhaltsverzeichnis faßt ein erster Block die Beiträge zum Thema „Begriffe, Aufgaben und Perspektiven einer sprach- und kulturwissenschaftlich orientierten Südosteuropakunde" (1-66) zusammen. Als Teil A schließt sich ein Kapitel an, daß mit „Theorie und Südosteuropa-Linguistik" (67-209) überschrieben ist, und es folgen: B. "Die Sprachen und Südosteuropa-Linguistik" (211-428); C. „Die Beziehungen zwischen den Sprachen in Südosteuropa" (429–759); D. „Zur Namenforschung in Südosteuropa" (761-802) und E. „Ethnien, Kulturen und Geschichte in Südosteuropa" (803-1048). Dem Profil der „Namenkundlichen Informationen" entsprechend soll hier ausschließlich der fünf Beiträge umfassende Teil D. „Zur Namenforschung in Südosteuropa"[1] (761-802) näher betrachtet werden.

Einleitend stellt L. Dimitrova-Todorova die Namenforschung in Bulgarien (761-767) mit ihren wichtigsten Vertretern und Arbeiten vor. Die Entwicklung der bulgarischen Namenforschung wird in drei Etappen gegliedert, wobei die 3. Etappe, deren Beginn für 1945, nach dem 2. Weltkrieg angesetzt wird, als die wichtigste gilt. „Diese Etappe zeichnet sich durch systematisches Sammeln von onomastischem Material und durch die Analyse verschiedener Probleme der historischen und modernen Onomastik aus."[2] Zum Mittelpunkt der Arbeiten wurde das neugegründete Institut für bulgarische Sprache an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Sofia, wo in der Reihe „Bulgarische Namenforschung" auch ein Großteil der Ergebnisse aus der Bearbeitung der bulgarischen Toponymie in regionalen Namenbüchern publiziert wurde. Weitere Arbeiten befinden sich in Vorbereitung bzw. im Druck.

Seit 1994 gibt es an der Kyrill- und Method-Universität in Veliko Tărnovo, wo die Schriftenreihe „Stand und Probleme der bulgarischen Namenforschung"[3] (bisher 3 Bände) erscheint, ein zweites Zentrum für bulgarische Namenforschung. Darüber hinaus ist die Namenkunde an den Universitäten Plovdiv und Šumen etabliert.

Die Arbeiten der bulgarischen Namenforscher, die im Jahre 1972 Gastgeber des XI. Internationalen Kongresses für Namenforschung waren, haben sich bisher auf etymologische, typologische und kommunikativ-linguistische Untersuchungen konzentriert. Die Bearbeiter wandten sich im Rahmen von Untersuchungen zur Wortbildungsstruktur außerdem den Struktur-

typen der Namen und ihrer kartographischen Darstellung zu. Neben Monographien, Aufsätzen und Dissertationen wurden Arbeitsmaterialien für Studenten sowie populärwissenschaftliche Publikationen geschaffen. Besonders die bulgarische Personennamenforschung konnte in der Zeit seit 1945 gute Ergebnisse verzeichnen. Erkenntnisse aus der Bearbeitung von Toponymen gelten u. a. als wichtige Quelle zur Erforschung der Geschichte der bulgarischen Sprache und des bulgarischen Volkes.

Als Aufgaben für die Zukunft formuliert L. Dimitrova-Todorova u. a.: Beiträge zur Theorie der Eigennamen und zusammenfassende Arbeiten zur Toponymie; weiterhin ist ein Atlas der bulgarischen Anoikonyme mit der Darstellung von Verbreitung und Vorkommen der Typen slawischer Anoikonyme und ihrer spezifischen Bildungsweise geplant. Dieser Atlas ist als wesentlicher Beitrag zum Slawischen Onomastischen Atlas (SOA) zu verstehen. Ein weiteres Ziel ist die Schaffung eines historischen Wörterbuches der Ortsnamen in Bulgarien. Im Rahmen dieser Arbeiten soll eine stärkere Auswertung alter Schriftdenkmäler hinsichtlich des in ihnen enthaltenen Namenmaterials erfolgen.

Der Namenforschung in Makedonien (769-773) wendet sich T. Stamatoski zu.[4] Das Sammeln von Namen begann schon in der Mitte des 19. Jh., wobei anfangs die Personennamen im Mittelpunkt des Interesses standen. Zu Beginn des 20. Jh. kamen Arbeiten zu den Gewässer- und Ortsnamen hinzu. Die makedonische Namenforschung gilt als überaus interessanter Untersuchungsgegenstand, besonders im Hinblick auf die zentrale Lage Makedoniens auf dem Balkan. Eine Reihe von Arbeiten zu Eigennamen Makedoniens stammen auch aus der Feder ausländischer Namenforscher. „Durch die Gründung der Abteilung für Onomastik am Institut für makedonische Sprache setzte in der Mitte der sechziger Jahre eine organisierte und systematische Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der makedonischen Onomastik durch einheimische Spezialisten ein."[5] Erreicht werden sollte eine Konzentration auf zwei wesentliche Aufgaben: einmal das Sammeln von Material (aus historischen Quellen und vor Ort) und zum anderen das Heranbilden qualifizierter Mitarbeiter. Die Ergebnisse dieser Bemühungen ließen nicht lange auf sich warten, denn es wurden mehrere Kartotheken des historischen und des heutigen makedonischen Namenschatzes angelegt und auch Fachleute mit der nötigen wissenschaftlichen Kompetenz ausgebildet. Innerhalb von kaum zwei Jahrzehnten erschienen etwa 10 Monographien, die der Untersuchung makedonischer Eigennamen (Toponyme und Anthroponyme) verschiedener Regionen des ethnischen Makedoniens gewidmet sind. Weitere Arbeiten stehen kurz vor der Fertigstellung bzw. Veröffentlichung. Darunter sind Magisterarbeiten und regionale Monographien ebenso wie Wörterbücher, die das Material großräumig erfassen. Die Publikation „Grundsystem und Terminologie der slawischen Onomastik"[6], „[...] das erste nach sachlichen Gesichtspunkten gegliederte und gedruckte Verzeichnis der onomastischen Terminologie überhaupt [...]"[7] wurde 1983 von den makedonischen Namenforschern herausgegeben.

S. Stijović, dessen Beitrag U. Hinrichs aus dem Serbischen übersetzt hat, gibt einen Überblick über die serbische Namenforschung (775-784)[8] und betont, daß bereits in VUK's Srpski rječnik (1818 und 1852) ein beachtlicher Bestand an Eigennamen enthalten ist. Verwiesen werden kann auf

zahlreiche Publikationen, die besonders der Erfassung von Namen dienten, vgl. S. 775. An der systematischen Materialerhebung (Toponyme und Anthroponyme) haben sich neben den Mitarbeitern des Instituts für serbische Sprache der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste auch Lehrer an serbischen Mittelschulen beteiligt. Die Auswertung erfolgte in Magisterarbeiten, Dissertationen und Monographien. Besondere Erwähnung verdienen in diesem Zusammenhang die Onomatološki prilozi [Beiträge zur Namenforschung].

Als künftige Aufgaben für die toponomastische Forschung formuliert S. Stijović einmal die Erfassung des gesamten Materials im Rahmen von Feldforschungen und zweitens die Schaffung verläßlicher historisch-geographischer Wörterbücher für die einzelnen Gebiete. Diese Wörterbücher sollen philologischen Anforderungen genügen und auch die historischen Belege der Namen enthalten. S. Stijović betont, daß gerade für die Bearbeitung der Eigennamen des serbischen Sprachgebietes eine enge Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus den benachbarten Untersuchungs- und Arbeitsgebieten unumgänglich ist. Literaturangaben (782-784) beschließen den Beitrag.

W. Dahmen informiert über die Namenforschung in Rumänien (785-795). „Die [...] Entwicklung der Namenforschung in Rumänien hat zu einer Konzentrierung der onomastischen Forschungen auf einzelne Zentren geführt. Sie findet ihren Niederschlag in der unterschiedlich guten regionalen Erforschung von Toponymen und Anthroponymen."[9] Als gut aufgearbeitete Gebiete gelten das Banat und die Moldau, Lücken sind dagegen in den Gebieten West- und Nordwestrumäniens zu schließen. „Die Toponyme Rumäniens haben in der Diskussion um den Ort der Ethnogenese des Rumänischen [...] immer eine starke Rolle gespielt."[10], betont W. Dahmen im Abschnitt zur Spezifik des Namenmaterials (2) und beschreibt bei der Behandlung der Personennamen die Einflüsse aus dem Slawischen. Unter der Überschrift „Handbücher und Nachschlagewerke" (3) kann auf eine Reihe guter Arbeiten verwiesen werden, die eine schnelle Orientierung ermöglichen, vgl. S. 792.

Eine der Hauptaufgaben für zukünftige Forschungen umreißt der Autor im Abschnitt zu den balkanischen Perspektiven der rumänischen Namenkunde (4): „Generell muß man aber sagen, daß gerade der Vergleich der rumänischen Namenstruktur mit der der benachbarten südeuropäischen Sprachräume eines der großen Desiderate der rumänischen Onomastik ist."[11] Abschließend wird die wichtigste Literatur (793-795) zusammengefaßt.

L. Vincze gibt anhand von Publikationen zu Orts- und Personennamen eine Einführung in die Namenforschung in Ungarn (797-802). Auf den Abschnitt zur Forschungsgeschichte[12] (1) folgen Ausführungen zum gegenwärtiger Stand der Untersuchungen (2), wobei sich der Autor gezielt einzelnen Namenklassen und ihren Subklassen zuwendet. Im Ungarischen geht es – wie in zahlreichen anderen Sprachgebieten auch – um die systematische und vollständige Erfassung des Namenbestandes (vorerst zumindest einzelner Namenklassen), damit regionale und großräumige auswertende Studien in Angriff genommen werden können. Es schließen sich Ausführungen zum Namensystem und zur Spezifik des Namenmaterials im Lande (3), dargestellt an Toponymen (3.1) und Anthroponymen (3.2), an. Im Abschnitt zu den balkanischen Perspektiven der ungarischen Forschung (4) hebt L. Vincze die Notwendigkeit der Wissenschafts-

kooperation hervor und wendet sich auch den Lehnbeziehungen zu. Forschungsprogramme an den Universitäten und an der Akademie der Wissenschaften in Ungarn sorgen für ein systematisches und koordiniertes Arbeiten. Den Abschluß des Beitrages bildet eine Zusammenfassung von Literatur (801-802).

Hauptlinien der namenkundlichen Beiträge im „Handbuch der Südosteuropa-Linguistik" sind die Entwicklungsetappen, die anhand der Arbeitsergebnisse (Publikationen und Kartotheken) namenkundlicher Forschungen (darunter auch laufender und geplanter Projekte) in den zu beschreibenden Gebieten nachgezeichnet werden. Betrachtet wird der Namenschatz des jeweiligen Sprachgebietes in seinen Wechselbeziehungen zu anderen Namensystemen ebenso wie einzelne Namenklassen und ihr Funktionieren in der Kommunikation. Die Benennungsmotive wie auch die Struktur- und Bildungsmodelle der Namen werden analysiert, und bei der Erklärung des jeweiligen Namensystems wird der Entstehung der Familiennamen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Alle Autoren sehen die systematische Auswertung historischer Quellen und das Aufspüren alter Lexeme in den Namen als wesentliche Aufgabe bei weiteren Unternehmungen an.

Die Texte sind mit der wichtigsten Literatur versehen. Ein Namen- (1049-1064) und ein Sachregister (1065-1076) machen das überaus reiche Material dieses Handbuches, das inzwischen längst zum unentbehrlichen Hilfsmittel geworden sein dürfte, gut zugänglich. Das Verzeichnis der Autoren (1077-1079) schließt den Band ab.

Inge Bily

Anmerkungen

1 Zu verweisen ist besonders auch auf die entsprechenden Beiträge im Handbuch zur Namenforschung: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Hrsg. von E. Eichler, G. Hilty, H. Löffler, H. Steger, L. Zgusta. 1. Teilband. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 11.1). Berlin, New York 1995: I. Duridavov, Namenforschung in Bulgarien (236-242); J. Keber, Namenforschung in Slowenien (233-235); M. Sala, D. Tomescu, La recherche onopmastique en Romanie (171-175); P. Šimunović, Namenforschung im ehemaligen Jugoslawien (227-232); L. Vincze, Namenforschung in Ungarn (243-250).

2 Vgl. S. 762.

3 Sästojanie i problemi na bälgarskata onomastika. [1], 2, 3. Veliko Tärnovo 1990, 1994, 1996. Zu vergleichen ist auch die Bibliographie: A. Čoleva, N. Bečeva, R. Kokaličeva, L. Lazarova, Bibliografija na bälgarskata onomastika. Bibliographie der bulgarischen Onomastik 1971-1980. Veliko Tärnovo 1993.

4 T. Stamatoski, Makedonska onomastica. Skopje 1990; zur Entwicklung der makedonischen Onomastik s. besonders S. 9-26.

5 Vgl. S. 770.

6 Osnoven sistem i terminologija na slovenskata onomastika. Skopje 1983.

7 Ebd. 51.

8 Vgl. auch die Literatur am Ende des Beitrages (782-784).

9 Vgl. S. 787.

10 Vgl. S. 788.

11 Vgl. S. 793.

12 Vgl. auch die Literatur am Ende des Beitrages (801-802); außerdem F. Ördög, L. Vincze, Neue namenkundliche Arbeiten vom ungarischen Sprachgebiet (1992-1993). In: ONOMA 32 (1995), 44-51; Dies., Der gegenwärtige Stand der Personennamenforschung in Ungarn. In: ONOMA 35 (2000), 71-84.

Die Südosteuropa-Wissenschaften im neuen Jahrhundert. Akten der Tagung vom 16.-19. 10. 1999 an der Universität Leipzig. Hrsg. von Uwe Hinrichs und Uwe Bittner. Wiesbaden: Harrassowitz 2000. 253 S.

Im Nachgang zu der gut besuchten Internationalen Konferenz „Die Südosteuropa-Wissenschaften im neuen Jahrhundert" im Herbst 1999, die von der Abteilung Südslavistik des Instituts für Slavistik an der Universität Leipzig gemeinsam mit dem Europa-Haus e. V. Leipzig veranstaltet wurde, liegen die meisten der gehaltenen Vorträge nun in Druckfassung vor. Es handelt sich dabei schwerpunktmäßig um durchgehend linguistische Beiträge von Wissenschaftlern aus Bulgarien (3), Frankreich (1), Griechenland (1), Albanien (1), Bosnien (1), Makedonien (1), Serbien (4), Ungarn (1) sowie Deutschland (9 von Autoren aus Bremen Frankfurt, Jena, Marburg, Saarbrücken (jeweils 1) und Leipzig (4), wobei der Linguist Uwe Hinrichs als Slavist in seinen zwei umfangreichen Darlegungen auch das Ost- und Westslavische mit einbezogen hat). Die meisten Abhandlungen liegen auf deutsch vor, fünf auf russisch, zwei auf englisch und eine auf französisch. Inhaltlich werden alle Balkansprachen behandelt, wobei neben Betrachtungen zur gegenwärtigen Sprachensituation und ihrer Problematik auch diachronische Betrachtungsfelder nicht zu kurz kommen.

Für die Namenforschung ist der Band mindestens unter drei Gesichtspunkten von besonderem Wert: Erstens äußern sich namhafte Vertreter der Balkanlinguistik zu Entwicklung und Stand der einzelnen Balkansprachen und ihrer Erforschung, was für die Onomastik also eine Orientierung zu generellen Fragen erlaubt. Zweitens werden in den meisten Beiträgen Fragen der Sprachkontakte angesprochen und entsprechende Anregungen zur Kontaktlinguistik bis hin zur Beachtung auch des Türkischen gegeben. Auch ohne direkt Eigennamen heranzuziehen sind ebenso Ausführungen zu Themen wie z. B. Standardisierung, Sprachtypologie und linguistische Terminologie für Namenforscher von Interesse. Drittens sind fünf Beiträge direkt Eigennamen gewidmet und daher hier etwas ausführlicher zu kennzeichnen.

Aleksandar Loma (Belgrad) zeigt in „Ortsnamenkunde als historische Hilfswissenschaft – Errungenschaften und Hypotheken des zwanzigsten Jahrhunderts" (171-179) an Beispielen zum Albanischen und Rumänischen die Verantwortung subtiler und von nationalen Vorbehalten freier Forschung sowohl hinsichtlich des Umgangs mit dem Inventar der Methoden in der Forschung als auch mit der Bewertung zur Überlieferung von Namen und den daraus zu gewinnenden Schlussfolgerungen. Im Detail wird dabei auch begründet der auch sonst nicht überzeugenden These des russischen Slavisten Oleg N. Trubačev von der Urheimat der Slaven im antiken Pannonien widersprochen (174f.).

Für eine wissenschaftlich fundierte und kulturhistorischen Gesichtspunkten Rechnung tragende Onomastik setzt sich auch der Neogräzist und Byzantinist Günther S. Henrich (Leipzig) ein in „Griechische Ortsnamen auf dem Balkan nördlich des heutigen griechischen Staatsgebietes" (49-60). Anregend ist zugleich seine das überlieferte Material gliedernde historisch-kulturelle *Zweiteilung* in *primäre Schichten* und *sekundäre Bildungen*, wozu jeweils an Toponymen ausführlich im notwendigen Maß beispielhaft erläutert wird und auch die immer wieder bis weit über das Mittelalter hin-

aus erkennbare Toleranz gegenüber den aus anderen Sprachen übernommene Namen aufleuchtet.

Besonders hingewiesen sei auch auf einen außerordentlich informativen Beitrag aus der Feder des Nestors der bulgarischen Onomastik Ivan Duridanov (Sofia). Er bietet in die „Die Rolle der Paläobalkanistik für die Südosteuropa-Linguistik" (23-33) auf der Grundlage eigener und anderer international anerkannter Forschungen einen nützlichen und gut handhabbaren Überblick über die Erkenntnisse zum Lautbestand der paläobalkanischen Substratsprachen (24f.). Er gliedert dabei in eine a) thrakisch-pelasgische Gruppe und b) griechisch-phrygisch-makedonische Gruppe und zeigt die Entsprechungen in Vokalismus und Konsonantismus im Vergleich zum Indogermanischen, dem diese Sprachen alle zugehören. Im Anschluß daran wird unter Auswertung von Lehnwort- und Lehnnamenforschung für den Balkanraum und seine Sprachen differenziert auf das Dakische, Thrakische, Illyrische und Balkanlateinische als Substratsprachen sowie das keltische als Superstrat eingegangen. Wort- und Namenlisten demonstrieren im einzelnen, was von der künftigen Forschung als abgesichert und für Vergleichszwecke als nutzbar aufgegriffen werden kann. Während auch bei diesem Beitrag die jeweils beigegebene Literaturliste hilfreich ist, kann die sich anschließende „Karte zu den Sprachregionen" (33) trotz ihres Kleinformats wenigstens eine kleine Hilfe zur Entwicklung einer Vorstellung über die Verbreitungsräume der Substratsprachen bieten.

Zwei Beiträge aus Bulgarien und Ungarn widmen sich der Sprachkontaktproblematik anhand von Toponymen. Liljana Dimitrova-Todorova (Sofia) äußert sich als ausgewiesene Namenforscherin zu „Osmano-türkische und griechische lexikalische Entlehnungen in der bulgarischen Toponymie" (russ. 17-22). Darin geht sie auch auf die bereits im 7./6. Jh. v. Chr. erfolgende griechische Kolonisierung an der Schwarzmeerküste und im thrakischen Sprachgebiet ein. Gekennzeichnet werden die in Verbindung mit der Christianisierung dauerhaften Einflüsse des Griechischen auf das Bulgarische und die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten bei der Chronologisierung von Entlehnungen, wobei zu vier differenzierbaren Gruppen jeweils Beispiele aus der Toponymie mit ihren Adaptationserscheinungen geboten werden. – Der ungarische Namenforscher László Vincze (Budapest), wiederholt schon mit Beiträgen auch in dieser Zeitschrift vertreten, richtet die Aufmerksamkeit auf „Die slawischen Sprachbeziehungen zum Ungarischen" (239-245). Im Grunde bietet er einen komprimierten Überblick zur Urheimat der Madjaren, zur Bevölkerung im Karpatenbecken in vorungarischer Zeit sowie dann zum Einfluß des Slawischen aufs Ungarische mit Kennzeichnung von vier Entlehnungsperioden vom 9. bis 20 Jh. Anhand von Entlehnungen in den Bereichen von Landwirtschaft, Handwerk und Alltagskultur wird konkret der slawische Einfluß nachgewiesen. Eine kurze Zusammenschau der Gewässernamen indoeuropäischen Ursprungs im Karpatenbecken sowie zur Forschungsgeschichte slaw. Namen im Ungarischen und den künftigen Aufgaben zur Sprachkontaktforschung beschließt den instruktiven Beitrag.

Abschließend bleibt zu wünschen, dass der vorgelegte Konferenz-Band über die engere Balkanlinguistik hinaus auch in der Namenforschung sowohl der einzelnen Balkanphilologien als auch der Kontaktonomastik die ihm

gebührende Aufmerksamkeit erfährt und mit seinen Überblicksbeiträgen auch als Informationsquelle genutzt wird.

Karlheinz Hengst

Atlas altsorbischer Ortsnamentypen. Studien zu toponymischen Arealen des altsorbischen Gebietes im westslawischen Sprachraum. Heft 1. Hrsg. von Ernst Eichler. Unter der Leitung von Inge Bily bearbeitet von Inge Bily, Bärbel Breitfeld und Manuela Züfle. Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, in Kommission bei Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2000. 100 S., 2 Ktn.

Der Atlas erfaßt den einst altsorb. Siedlungsraum von der Saale und Elbe im Westen bis zu Bober und Queis im Osten, von der Landesgrenze zu Tschechien im Süden bis zu einer Linie im Norden, die von der Einmündung der Saale in die Elbe nördlich von Zerbst, Wittenberg, Beeskow und Guben bis zur Oder verläuft. Das Ziel des Atlasses besteht in der großräumigen kartographischen Darstellung altsorb. Ortsnamentypen und ihrer anschließenden Auswertung für die slawische Sprach- und Siedlungsgeschichte, wobei eine enge Kooperation mit der Mediävistik, der historischen Landeskunde und Archäologie angestrebt wird. Der altsorb. Ortsnamenatlas versteht sich gleichzeitig als ein Baustein zu einem gesamtslawischen Namenatlas, wobei es im Anschluß an den toponymischen Atlas Böhmens von Vl. Šmilauer und die Untersuchungen des poln. Namenforschers St. Rospond vor allem auch um einen methodologischen Erkenntniszuwachs geht.

Die Materialgrundlage des Atlasses bilden die in den letzten Jahrzehnten entstandenen Ortsnamenkreisarbeiten und regionalen Namenbücher, die zum großen Teil in der Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" (bisher 38 Bände) veröffentlicht sind, sowie die zusammenfassende Darstellung von E. Eichler „Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße" (bisher 3 Bde., A-S), Berlin 1985-1993. Methodische Vorarbeit zur altsorb. Ortsnamengeographie leistete vor Jahrzehnten bereits E. Eichler in mehreren Aufsätzen und in seiner Habilschrift „Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße", erschienen als Nr. 19 in der obengenannten Reihe, Berlin 1965, wo erstmals den gesamten altsorb. Sprachraum erfassende Karten zu einigen der ältesten Namentypen vorgelegt wurden. Eine größere Anzahl von Karten lieferte dann S. Körner in seiner von E. Eichler betreuten Dissertation über die patronymischen Ortsnamen im Altsorb., veröffentlicht als Nr. 31 in ders. Reihe, Berlin 1972.

Das hier zu besprechende Heft 1 des Atlasses – geplant sind vier weitere Lieferungen – enthält nach einem Vorwort des Herausgebers E. Eichler und der Bearbeiterin I. Bily eine detaillierte Einführung in das Gesamtprojekt von I. Bily mit einem Überblick über die im Untersuchungsgebiet vertretenen Namenschichten, beginnend mit den alteuropäischen über die germanischen und slawischen bis hin zu den deutschen geographischen Namen. Große Aufmerksamkeit wird der Integration der slaw. Namen in das deutsche Sprach- und Namensystem gewidmet, denn davon hängt nicht zuletzt die Zuverlässigkeit der Rekonstruktion der ursprünglichen Namenformen sowie

der daraus möglichen sprach- und siedlungsgeschichtlichen Schlußfolgerungen ab. Es folgen des Weiteren Ausführungen über Ziel und Anlage des Atlasses, den Aufbau der einzelnen Namenartikel, die verschiedenen Typen von Karten, die ja nicht nur sprachliche Erscheinungen festhalten, sondern auch Aussagen über den Gang der slaw. Besiedlung des Landes ermöglichen sollen, um so ältere Siedlungskammern von jüngeren Ausbauzonen abzuheben. Bei der Behandlung dieser namenkundlich-siedlungsgeschichtlichen Problematik verarbeitet VERFN. eine umfangreiche, in 140 Fußnoten ausgewiesene Literatur. In einem eigenen Kapitel geht E. EICHLER der wichtigen Frage des Ansatzes altsorb. Grundformen nach, da hier in den bisherigen Arbeiten nicht immer Einheitlichkeit herrschte.

Den zweiten Hauptteil des vorliegenden Heftes bildet eine von I. BILY zusammengestellte Bibliographie, die nicht nur lückenlos alle für das Atlaswerk und dessen Auswertung relevante Literatur enthält, sondern auch die für vergleichende Zwecke notwendigen theoretischen Abhandlungen, Monographien, Namenbücher und Einzelstudien aus der gesamten Slavia auflistet und so zu einer wichtigen Informationsquelle für einen jeden Namenforscher wird.

Der „Atlas altsorbischer Ortsnamentypen" verspricht zu einem Standardwerk der modernen Namenkunde zu werden, das über die slaw. Sprach- und Siedlungsgeschichte hinaus auch viele wichtige Erkenntnisse für die Mediävistik, die historische Landeskunde und die Archäologie bereithält.

Walter Wenzel

BLAŽIENĖ, Grasilda Die baltischen Ortsnamen im Samland. [Hydronymia Europaea. Herausgegeben von Wolfgang P. Schmid, Sonderband II], Stuttgart 2000, 187 S. + 1 Karte.

Zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts hat Georg Gerullis in zwei Arbeiten den Grund für die Erforschung der altpreußischen (weiterhin: apr.) ON gelegt.[1] Seine erste Arbeit galt den Namen des Samlandes. Wenn nun fast 90 Jahre danach die litauische Namenforscherin und Baltistin Grasilda BLAŽIENĖ erneut eine Arbeit über die baltischen ON dieses apr. Gebietes vorlegt, so hat es damit eine besondere Bewandtnis. Zum einen hat in dem kürzlich zu Ende gegangenen Säkulum die gesamte baltistische Sprachforschung und Philologie gewaltige Fortschritte gemacht, ja man kann mit Fug und Recht sagen, daß sich die Baltistik als eigenständige Disziplin voll etabliert hat und nicht mehr Hilfswissenschaft der Indogermanistik ist. Damit in Zusammenhang steht die volle Entfaltung der baltistischen Namenkunde mit allen ihren Teildisziplinen, denken wir nur an die Arbeiten solcher Wissenschaftler wie A. BEZZENBERGER, R. TRAUTMANN, K. BŪGA, J. ENDZELIN, M. VASMER, K.-O. Falk, E. BLESE, A. SALYS, V. DAMBE, A. VANAGAS, V. ZEPS, Z. ZINKEVIČIUS, V.N. TOPOROV, W.P. SCHMID, L. BALODE, B. LAUMANE u.a. Zum anderen hat Frau Dr. BLAŽIENĖ die große Last eines unermüdlichen, akribischen Quellenstudiums auf sich genommen und in jahrelanger, zäher Arbeit die handschriftlichen Denkmäler, die Ordensfolianten, die Ostpreußischen Folianten und die Dokumente des Etatministeriums im Geheimen Staatsarchiv „Preußischer Kulturbesitz" in Berlin das Samland betreffend ausgewertet. Sie konnte 215 ON ermit-

teln und belegen, die bei Gerullis nicht verzeichnet sind. Insgesamt machen diese Neufunde mehr als ein Viertel des gesamten dargestellten Namenmaterials aus. Das allein schon ist Grund genug für eine erneute Untersuchung der apr.ON des Samlandes.

Die zu besprechende Monographie ist wie folgend gegliedert: Auf das Vorwort des Herausgebers Wolfgang P. Schmid (5), der diese wichtige Arbeit in seine bekannte Reihe „Hydronymia Europaea" aufgenommen hat, folgt ein knappes Vorwort der Bearbeiterin (7-8). Den Zentralteil der Publikation macht das Wörterbuch der baltischen ON des Samlandes in alphabetischer Reihenfolge (9-182) aus. Am Ende der Arbeit steht ein Verzeichnis der abgekürzt zitierten Quellen und Literatur (183-186), ein Verzeichnis weiterer Abkürzungen (187) und eine sehr instruktive Karte des Samlandes, in die die ON baltischer Provenienz eingetragen sind. Gleich hier muß gesagt werden, daß außer den apr.ON auch einige wenige litauische, sudauische und viell. ein kurischer Name Aufnahme gefunden haben, was die Autorin mit Recht bewog, von den baltischen ON zu sprechen.

Die Novität des Buches besteht nicht nur in der bereits erwähnten beträchtlichen Zahl von Neufunden, sondern in einer Reihe weiterer markanter Züge:

1. Die Verfn. konnte durch ihr gründliches Archivstudium die Anzahl der Belege (die bis in die Mitte des 13. Jhs. reichen) wesentlich vermehren und zwar auch für die bereits durch Gerullis beschriebenen Namen. Das erweiterte beträchtlich die Basis für die etymologische Analyse. Für viele Namen konnte sie neue, überzeugende Herleitungen vorschlagen oder zu bereits existierenden Etymologien beachtenswerte Alternativhypothesen aufstellen. In vielem konnte sie die Ausführungen von Gerullis erweitern, ergänzen, präzisieren, berichtigen.

2. Die Namenetymologien haben durch die breite Heranziehung des historischen Materials des Apr. und der Entsprechungen aus den anderen baltischen Sprachen, vor allem aus dem Litauischen und Lettischen, sehr gewonnen. Die ausgezeichnete Kenntnis der anstehenden Fachliteratur der Autorin ist hier besonders hervorzuheben.

3. Der Vergleich zwischen den verschiedenen Namentypen, der gleichzeitig die organische Einbettung der ON in den Gesamtnamenbestand dieses Gebietes widerspiegelt, gereichte der Deutung der Namen sehr zum Vorteil.

4. Die Konfrontation des Namengutes mit der uns bekannten appellativischen Lexik des Apr. und der anderen baltischen Idiome ist für die historisch-vergleichende Erforschung der Lexik des Baltischen von erstrangiger Bedeutung. Die ON (neben allen anderen Namentypen) des Apr. sind zudem in der Lage, in bedeutendem Maße die Leerstellen auszufüllen, die durch die beschränkte Überlieferung des appellativischen Wortschatzes dieser Sprache vorhanden sind. In diesem Sinne ist die von mir geäußerte Meinung[2] zu verstehen, daß eine Vermehrung des apr. Sprachmaterials vor allem (ja wahrscheinlich ausschließlich) durch den Namenschatz erfolgt und wohl auch in Zukunft erfolgen wird.

5. Auch in den apr. ON des Samlandes spiegeln sich die Beziehungen zwischen den einzelnen baltischen Idiomen wider, wie sie uns aus den Bereichen der Lautlehre, Grammatik und appellativischen Lexik bekannt sind. Wir konstatieren: a) apr.-lit.-lett. Entsprechungen: ON *Dellgienen* (S.27) < apr. *Dilg-īn- / Delg-īn-* zu lit. *dilgė* ‚Nessel'; lit. SN und ON *Dilginė*; lett.ON *Dilga*; man vgl. ferner die Zu-

sammenstellungen unter: apr. ON *Dolgeinen* (29); *Dorben* (30); *Grauden* (44); *Jaugehnen* (49) etc. b) apr.-lett. Entsprechungen: apr.ON *Dommelkeim* (S.30), 1396 *Dompnikaym* < apr. *Dumpni-kaim* zu lett. dial. *dubens* ‚Grund, Boden Tiefe'; man vgl. noch die Etymologien unter: ON *Drebnau* (31); *Drugehnen* (32); *Eyskitin* (33); *Klaukinnen* (61) etc. b) apr.-lit. Entsprechungen: ON *Eswiten* (35) < *Esv-īt-* oder *Asv-īt-* zu apr. *aswinan* ‚Stutenmilch', vgl. lit. *ašva* ‚Stute' sowie apr. GN *Asswene, Assuenus, Aswinus* und die lit. GN *Ašva, Ašvija, Ašvinė, Ešvinė*; s. die Etymologien unter apr. ON *Eytowyna* (S.34-35); *Caporn* (S.54 - 55); *Königsberg* (mit älterem apr. *Tuwangste* < *Tvankstē*, vgl. lit.FN *Tvenktis*, S. 66) usw.

6. Aufschlußreich sind eine Reihe von Erscheinungen aus der Wortbildung, z.B. eine größere Anzahl (etwa 30) von präfixalen Bildungen mit *Po-* (< *Pa-*) oder die ON mit *-sēd-* als verbalem Grundwort, wie z.B. *Garbseiden* (39) < *Garb-sēd-* ‚die am Berge Wohnenden, Sitzenden'; vgl. ferner: *Garbseden* (S.40), *Lixeiden* (S.86), *Waixedis* (167-168) und *Warxeden* (172) mit Entsprechungen im Litauischen und Lettischen.

7. Den Sprachkontakten und ihrem Niederschlag in den ON läßt Verf. gebührende Aufmersamkeit zukommen. Eine relativ kleine Zahl von ON ist deutscher Provenienz, z.B. *Fischhausen* (35-36), das zuerst als *Schonewik* (balt. oder dtsch.?), später als *Bischoveshusen, Vischsen, Fischhausen* belegt ist; *Holstein* (ab 1768 – S.47, zuerst *Kasewolx)*; *Hubnicken* (47-48); *Bärwalde* (S.49); *Kalk* (? 52); *Kleinheide* (61, so erst ab 1676, davor apr. *Paskerden*); *Lochstädt* (86, zuerst als *Witlandesort, Witlandsort*, nunc *Locstete 1246*). Eine Anzahl apr.-dtsch. hybrider ON wird ermittelt, wie z.B. *Backelfeld* (14), *Bengarten* (18), *Brandlauken* (24), *Brasdorf* (24), *Friedlacken* (36), *Linkenmühle* (85), *Maraunenhof* (90) u. a. Somit beobachtet man einen recht gemäßigten deutschen Einfluß, der sich vor allem in den letzten Jahrhunderten verstärkte.

Abschließend läßt sich sagen, daß Frau Dr. G. Blažienė mit ihrer Monographie einen essentiellen Beitrag zur Mehrung unserer Kenntnisse über das Apr. geleistet hat (bekanntlich sind die apr. Katechismen alle drei auf samländischem Gebiet entstanden; daher ist besonders wertvoll für die apr. Dialektologie, daß wir nun eine so ausführliche Beschreibung der samländischen ON erhalten haben) und gleichzeitig eine tiefgründige Untersuchung zur baltischen Namenkunde lieferte. Die Arbeit ist in einem einwandfreien Deutsch abgefaßt und zeigt ein gefälliges Äußeres. Einige Korrekturunterlassungen im Quellen- und Literaturverzeichnis (besonders das gehäufte *-ī* anstelle von lit. *-ų*) beeinträchtigen keineswegs den sehr guten Gesamteindruck.

Man kann sich nur wünschen, daß nach diesem hohen Vorbild weitere Untersuchungen zu den anderen Namenlandschaften des Apr. folgen mögen!

Rainer Eckert

Anmerkungen

1 G. Gerullis, *De Prussicis Sambiensium locorum nominibus.* Phil.Diss., Tilsis 1912 und ders. *Die altpreußischen Ortsnamen.* Berlin - Leipzig 1922.

2 Vgl. R. Eckert, *Die Bedeutung des Thesaurus „Die prußische Sprache" von V.N. Toporov für die heutige Sprachwissenschaft*, in : *Altpreußische Studien* (im Druck befindlich), S. 9 sowie zur Bedeutung des apr.Namengutes

überhaupt S.12-14. – Übrigens ist hier (37-43) meine ausführliche, mehr baltistisch orientierte Besprechung der Monographie von Frau Dr.G.Blažienė abgedruckt.

Fähnrich, Heinz, Georgische Toponymie. Jena: Friedrich-Schiller-Universität 1998. 124 S. (Kaukasien-Reihe)

Seit zwei Jahrzehnten publiziert der Jenenser Kaukasiologe Heinz Fähnrich Beiträge zur Onomastik.[1] Mit Unterstützung durch die Universität hat er nun eine Überblickdarstellung zu Bildungsweisen und Strukturen von georgischen geographischen Namen verfasst und herausgebracht. Es dürfte sich dabei wohl um die erste derartige Publikation für deutsche Leser handeln. Die handbuchartig angelegte Schrift verdient nicht nur die Aufmerksamkeit der Fachleute für kaukasische Sprachen, sondern auch der Namenforscher aus dem Bereich der indoeuropäischen Sprachen. Die übersichtliche Gliederung und Ordnung des sprachlichen Materials mit jeweils auch deutschen Bedeutungsangaben und Erläuterungen ermöglichen sowohl eine verhältnismäßig rasche Orientierung als auch eine Betrachtung des proprialen Sprachgutes zu Vergleichszwecken.

H. Fähnrich gibt nach einer kurzen *Einführung* (3-4) einen Einblick in die Bildungsweise der Toponyme nach den Regeln der georgischen Wortbildung (4-6). Es begegnen Simplicia, Komposita und Derivativa. Unter den Komposita werden die 15 häufigsten Typen aufgeführt. Bei den Affigierungen werden zwei präfixale, zahlreiche suffixale und häufige konfixale Typen mit jeweils mehreren Beispielen erläutert. Einen breiten Raum nehmen anschließend die sogen. *Kennwörter* ein (6-25). Hier werden alphabetisch geordnet die Lexeme geboten, die in zahlreichen ON wiederkehren. Auf eine Untergliederung nach semantischen Bereichen wird dabei verzichtet, was evtl. dem nach einem georg. Basismorphem Suchenden die Arbeit erleichtert. Insgesamt sind es die allgemein bekannten Bezeichnungen aus der Erfahrungswelt des Menschen in Natur und Gesellschaft.

Im Anschluß an die allgemeine Übersicht werden nach dem gleichen Prinzip 13 unterschiedliche Gruppen geographischer Namen nacheinander vorgestellt: *Hydronyme* (26-35), *Oronyme* (35-42), *Waldnamen* (42-48), *Feldnamen* („Namen von Äckern, Feldern, Gärten und ähnlichen zum Pflanzenbau genutzten Grundstücken" 48-57), *Weide- und Heuwiesennamen* (wie sie vor allem in höheren Bergregionen vorkommen und auch in sehr nassem Umfeld begegnen, 57-66), *Buschgeländenamen* (für wirtschaftliche Zwekke kaum nutzbare Areale, 66-71), *Plantagennamen* (vor allem für in Westgeorgien seit Ende des 19. Jh. angelegte Tee-, Zitrus-, Lorbeerplantagen sowie andere industriell verwertbare Pflanzen, 71-73), *Schluchtennamen* (74-76), *Dorf- und Städtenamen* (77-85), *Burgennamen* (85-87), *Namen alter Kultstätten* (88-96, wobei eine kulturgeschichtliche Einführung geboten wird und christliche sowie vorchristliche Namengebung differenziert werden), *Mühlennamen* (96 f.) und *Straßennamen* (97 f.).

Da in zahlreichen Örtlichkeitsnamen auch PN als Konstituenten vorkommen, schließt sich eine gesonderte Betrachtung der Strukturtypen bei Auftreten von Vornamen mit 10 häufigen Erscheinungsformen sowie von

Familiennamen mit 14 entsprechenden Variationen an (98 f.). Und der Reigen der Betrachtungen schließt mit Ausführungen über *Lokalbegrenzte Kennwörter* (99 f.). Auf Grund der über eintausendfünfhundertjährigen Tradierung zahlreicher Toponyme lassen diese auch deutliche lautliche Veränderungen im Verlaufe der historischen Entwicklung erkennen. In einem gesonderten Abschnitt *Lautliche Veränderungen* (100-104) erfährt man einiges über Konsonantenwandel, dialektale Besonderheiten, Hebungen und Senkungen im Bereich des Vokalismus, Monophthongierung, Synkopierung, Vereinfachung von Konsonantengruppen, Assimilation und Dissimilation, Metathese einzelner Konsonanten etc. Als Mitverfasser des Etymologischen Wörterbuchs der Kartwelsprachen (Tbilisi 1990 und 1995)[2] behandelt der Autor ganz zum Schluss noch *Toponyme und Rekonstruktion* (104-108) und erläutert an Beispielen die Möglichkeiten der Rekonstruktion von Lexemen aus ON für bestimmte Einzelsprachen. Folgerichtig lautet der Schlusssatz: „Diese Angaben lassen erkennen, daß bei historisch-vergleichenden Untersuchungen auf die Hinzuziehung von Toponymen nicht verzichtet werden kann." Diese Worte lassen sich aus Sicht der indoeuropäischen Sprachen nur voll bestätigen.

Die Monographie enthält auch eine Auswahlbibliographie (113-123) mit sieben Beiträgen des Verf. sowie zwei weiteren in deutscher Sprache. Die bibliographischen Angaben zeigen, dass es sich im übrigen durchgehend um Veröffentlichungen aus Georgien handelt (mit nur einer einzigen in russischer Sprache). Allerdings bleibt die Bibliographie nur Kennern des Georgischen verständlich, denn den einzelnen Titeln sind leider keine Übersetzungen beigegeben worden, was sehr wünschenswert gewesen wäre.

Sicherlich hat der VERF. sein Buch „Georgische Toponymie" in erster Linie für Kaukasiologen geschrieben - er selbst macht dazu keine Angaben[3] - bzw. für seine Studenten eine Anregung zur Beschäftigung mit den georg. ON geben wollen. Unabhängig davon aber hat er auch für die Namenforschung im sprachübergreifenden Sinne eine instruktive Darstellung[4] vorgelegt, die einen gründlichen Einblick in die Struktur der georgischen geographischen Namenwelt bietet. Damit hat die Onomastik eine Bereicherung erfahren. Es ist zu wünschen, dass H. FÄHNRICH noch weitere Darstellungen folgen lassen kann, so z. B. zur georgischen Anthroponymie oder auch zu Fragen der sprachlichen Schichtung der Onyme, zu Sprachkontakt- und Adaptationserscheinungen, Landschaftsnamen, Stammesnamen usw.

Das hier vorgestellte Buch ist für die internationale Onomastik eine hilfreiche Handreichung und ganz wesentliche Erweiterung des möglichen Zugangs zu den ON in Georgien. Die jüngst erschienene sehr knappe Information zu „Kartvelian Names" mit nur einer Druckseite zu „Place Names"[5] kann also nun bei Bedarf durch die erste deutsche Monographie zu den georgischen ON recht umfassend angereichert werden.

Karlheinz Hengst

Anmerkungen

1 Vgl auch Beiträge des AUTORS in dieser Zeitschrift in Nr. 51 (1987), 52 (1987) und 58 (1990).

2 Bibliographische Angaben zu den Publikationen von Heinz FÄHNRICH finden sich im „Linguisten Handbuch", hrsg. von Wilfried KÜRSCHNER, Tübingen 1994, Bd. 1, S. 215, und in „Who's

Who an der Friedrich-Schiller-Universität Jena o. J., S. 64.

3 Die fachinterne Orientierung ist aber wohl auch daran zu erkennen, dass die über die Latinica hinaus verwendeten Sonderzeichen in ihrem Lautwert nicht erläutert werden.

4 Aufschlußreich und für vergleichende Zwecke nutzbar ist auch H. Fähnrich, Toponyme als Hilfsmittel archäologischer Forschung. In: Jan Waalke Meyer, Mirko Novák, Alexander Pruss (Hrsg.), Beiträge zur Vorderasiatischen Archäologie. Winfried Orthmann gewidmet. Frankfurt/Main 2001, S. 64/65.

5 Vgl. Namenforschung. Name Studies. Les noms propres. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Hrsg. von E. Eichler, G. Hilty, H. Löffler, H. Steger, L. Zgusta. 1. Teilband. Berlin, New York 1995, S. 889 f. und zu Personal Names sowie Selected Bibliography (mit nur sechs Titeln) S. 890 f.

Hansack, Ernst, Die altrussische Version des „Jüdischen Krieges". Untersuchungen zur Integration der Namen. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1999. 560 S. (Slavica. Monographien, Hand-, Lehr- und Wörterbücher 1).

Diese Monographie ist zugleich die 1997 vom Verf. an der Universität Regensburg eingereichte Habilitationsschrift. Ziel der Arbeit ist es, anhand der Untersuchung der Integration der Namen in der slavischen Fassung (Übersetzung) des „Jüdischen Krieges" („J.K.") des Flavius Josephus einen Teilbereich der Lexik eines der Hauptwerke der altslavischen Literatur zu erschließen. Neben den ausnahmslos aus nichtslavischen Sprachen stammenden Eigennamen werden in einem Exkurs auch die als Fremd- oder Lehnwörter übernommenen Appellativa beleuchtet. Der Verf. legt somit in erster Linie einen Beitrag zur „Lehngutforschung" (17) vor. Außerdem werden Fragen der Überlieferungsgeschichte und der literaturgeschichtlichen Bedeutung des Textes erörtert.

In Vorbemerkungen zur Terminologie spricht sich Hansack für die Verwendung des Begriffs „Altslavisch" zur Bezeichnung der gesamten älteren Periode des slavischen Schrifttums (bis einschließlich 12. Jh.) aus und wendet sich damit gegen eine Gleichsetzung mit dem Begriff „Altkirchenslavisch" (20 f.). Der so definierte Terminus wird in der gesamten Arbeit konsequent benutzt und erweist sich als nützliche Alternative zu Umschreibungen wie „Slavisch der älteren Periode" o.ä.

Nach einem Überblick über die Forschungsgeschichte zum „Jüdischen Krieg" wendet sich der Verf. Problemen der Textüberlieferung zu: Die ältesten erhaltenen Handschriften des griechischen Textes stammen aus dem 10./11. Jh., die slavische Übersetzung liegt in Handschriften des 15.-18. Jh. vor, die fast ausschließlich in russischer Redaktion entstanden sind. Da die Textausgaben slavischer Fassungen des „J.K." gravierende Mängel aufweisen, mußte das zu untersuchende Namenmaterial mit einer Original-Handschrift kollationiert werden. Der Verf. entschloß sich in diesem Zusammenhang, als Textgrundlage den nach der Wilnaer Handschrift („Wilnaer Chronograph" des 16./17. Jh.) revidierten Text der Edition N.A. Meščerskijs von 1958 zu verwenden. Dieser Textbasis wird die heutige griechische Standardversion des „J.K." (Edition von Niese und v. Destinon des ausgehenden 19. Jh.) gegenübergestellt.

Aus der Untersuchung der stilistischen Merkmale und des Inhalts der

slavischen gegenüber der griechischen Fassung des „J.K." schließt HANSACK, daß die wohl in altkirchenslavische Zeit zurückgehende erste slavische Übersetzung im Laufe der Überlieferung durch Kopisten erheblich verändert wurde (71). In Exkursen zur Kriegslexik (102-104) und zu den appellativischen Fremd- und Lehnwörtern (105-108) der slavischen Version zeigt sich, daß der Einfluß des „J.K." auf die altrussische Literatur bisher meist überschätzt wurde.

Der Hauptteil der Arbeit ist der Frage gewidmet, inwieweit sich die hauptsächlich lateinischen und semitischen Namen, die in der Vorlage – sofern sie darin enthalten sind – in griechischer Schreibung erscheinen, bei bzw. nach der Übernahme ins Slavische veränderten. Im Namenwörterbuch wird zunächst das gesamte Namenmaterial des „J.K." in alphabetischer Anordnung dargeboten (125-229), und zwar mit Angabe der normierten slavischen und griechischen Ausgangsformen, der deutschen und der modernen russischen Namenform, Benennung der Namenart (Personenname, Völkername etc.), Hinweisen auf evtl. Schreib- und Überlieferungsfehler in der Handschrift und in der Edition MEŠČERSKIJS sowie mit Belegen aus weiteren Namen- bzw. Wörterbüchern. Es schließen sich Listen der von der Vorlage abweichenden Namen und der Namen ohne Entsprechung im griechischen Text an (230-253). Während Abweichungen bei der Verwendung von Eigennamen laut VERF. meist mit freier Formulierung im slavischen Text begründet werden können, läßt sich die Mehrzahl der Namen ohne griechische Entsprechung verschiedenen Texteinschüben zuordnen, die vornehmlich christlichen oder römerfeindlichen Inhalts sind. Der bekannteste Einschub, das sog. „Testimonium Flavianum", wird in einem weiteren Exkurs behandelt, wobei HANSACK aufgrund des Fehlens sprachlicher Unterschiede gegenüber dem übrigen Text zu dem Urteil gelangt, daß es sich um eine sehr frühe Bearbeitung des in kürzerer Form auch im griechischen Text enthaltenen „Testimoniums" handelt, die schon bei der Übersetzung entstanden sein kann (256 f.) bzw. sogar als eigentlicher Grund für die Übersetzung angesehen werden kann (264 f.). Die anschließende Auswertung der Namenlisten und der Texteinschübe (258-266) führt zu der begründeten Vermutung, die altrussische Version des „J.K." beruhe evtl. nicht direkt auf einer griechischen, sondern auf einer südslavischen, d.h. altbulgarischen/altkirchenslavischen Vorlage.

Bei der folgenden Klassifizierung des Namenmaterials ist sich der VERF. bei der Einteilung der im Text enthaltenen Namen als Fremd- oder Lehnwörter bewußt, daß eigentlich nicht von 'Entlehnungen' gesprochen werden kann, da die Namen im Altrussischen kaum weiter in Gebrauch waren. Die Zuordnung zu den beiden Gruppen erfolgt daher nach dem rein formalen Kriterium der unveränderten ('Fremdwort') bzw. gravierend veränderten ('Lehnwort') Übernahme in die slavische Fassung. Die als Fremdwörter oder Lehnwörter übernommenen Namen werden weiter unterteilt in „Sonderfälle" (die Integration geht nicht vom griechischen Nom. Sg. aus) und „Normalfälle" (Adaptierung des griechischen Nom. und Flexion nach slavischem Muster). Die große Zahl der Sonderfälle begründet HANSACK damit, daß wohl im Griechischen bereits vielfach der Genetiv die Funktion des „Leitkasus" übernommen hatte (309). Häufig festzustellender Genuswechsel lasse sich auf formale Analogie zurückführen (311).

Außerhalb der Gruppen der 'Fremd-' und 'Lehnwörter' stehen einige wenige Fälle von 'Lehnprägungen' (Namen, die übersetzt wurden) und 'Lehnschöpfungen' (Wiedergabe in freier Formulierung). Aus der Tatsache, daß nur griechische, jedoch keine lateinischen und hebräisch-aramäischen Namen übersetzt wurden, ergibt sich, daß der Verfasser der ersten slavischen Version „höchstwahrscheinlich weder über Latein- noch über Hebräischkenntnisse verfügte." (305).

Die eingehende Analyse der lautlichen Besonderheiten bei der Eingliederung der Namen in den slavischen Text (319-384) führt den Verf. zu dem Ergebnis, daß die Integration der fremden Namen z.T. durch die griechische, d.h. speziell die nordgriechisch-mundartliche Aussprache beeinflußt wurde. Daraus folgert er weiter: „Da das nordgr. Sprachgebiet räumlich dem abg. Sprachgebiet benachbart ist, macht nordgr. Spracheinfluß eine Entstehung des Textes im südsl. Bereich oder einen Übersetzer aus dieser Gegend wahrscheinlich" (422). In diesen Zusammenhang fügt sich ein, daß im Bereich der Wortbildung (385-405) und der Flexion (423-433) im Vergleich mit dem Altbulgarischen kaum Abweichungen feststellbar sind, es „entsteht auch hier wieder der Eindruck eines abg. Textes mit geringfügigen überlieferungsbedingten Russifizierungen" (433). Laut Verf. lassen sich viele von der früheren Forschung als Russismen bewertete Erscheinungen durch griechischen Einfluß erklären, eine Entstehung der Übersetzung auf russischem Boden werde dadurch unwahrscheinlich (476).

Die Zusammenfassung (479-506) bringt einen Überblick über die in den einzelnen Kapiteln erarbeiteten Ergebnisse. Hansack zieht hier bezüglich der Entstehung der slavischen Erstfassung des „J.K." das Fazit, daß es sich wohl um einen südslavischen Text des 10./11. Jh. handle, mit einer in der zweiten Hälfte des 11. Jh. einsetzenden russischen Überlieferung (496). Der Übersetzungstext habe keine erkennbaren Spuren in der russischen Namengebung hinterlassen (500). Gegenüber dem griechischen Text seien in der slavischen Version Vereinfachungen, Auslassungen und insgesamt ein geringer Wortbestand festzustellen, womit sich der Verf. deutlich gegen die patriotisch überhöhte positive Beurteilung Meščerskijs ausspricht (502 f.).

Die anschließende umfangreiche Korrekturliste zur Textedition Meščerskijs (507–519), die auf einem Vergleich der Schreibung der Eigennamen mit der Original-Handschrift beruht, untermauert Hansacks Befund, daß „eine Neuausgabe des Textes unbedingt erforderlich ist" (505). Hier zeigt sich m.E. wiederum, daß die onomastische Forschung auf Text- bzw. Quelleneditionen nur dann zurückgreifen kann, wenn sie sich als zuverlässig erwiesen haben. Die Überprüfung der Qualität solcher Ausgaben anhand von Archivmaterial ist daher in vielen Fällen dringend geboten.

Zu unterstreichen ist die Anregung des Verf. zur Schaffung eines Namenwörterbuchs der altslavischen Übersetzungsliteratur (504), zu dem die vorliegende Arbeit einen wesentlichen Beitrag leistet. Dies wäre als sinnvolle Ergänzung zu einem ebenfalls noch ausstehenden bzw. bisher nur für Teilgebiete und mit uneinheitlicher Konzeption realisierten slavischen Namenlexikon der ältesten urkundlichen bzw. literarisch-originaltextlichen Überlieferung zu verstehen.

Der besondere Wert von Hansacks Arbeit besteht nicht zuletzt darin, daß die Erschließung der Überlieferungs-

schichten des „Jüdischen Krieges" durch Anwendung von Kriterien der Namenforschung auf literarische Texte erreicht wurde. Die Onomastik kann in diesem Bereich Ergebnisse liefern, die nicht nur für die Sprachwissenschaft, sondern auch für die Literaturwissenschaft und andere geisteswissenschaftliche Disziplinen von großem Nutzen sind.

Wolfgang Janka

Kreja, Bogusław, Słowotwórstwo polskich nazwisk. Struktury sufiksalne [Wortbildung polnischer Familiennamen. Suffixstrukturen]. Kraków: Wydawnictwo Naukowe DWN 2001. 278 S.

Der bekannte Danziger Namenforscher, hervorgetreten u. a. mit einem Buch über Familiennamen des Danziger Landes,[1] nimmt zur Grundlage seiner Untersuchungen den von K. Rymut publizierten zehnbändigen Familiennamenthesaurus, der alle zu Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Polen gebrauchten FamN enthält.[2] In einer kurzen Einleitung (10-12) begründet Verf. die Prinzipien der Auswahl und der Darstellung des Materials, denn es liegt auf der Hand, daß nicht alle der von K. Rymut erfaßten FamN der rund 36 Millionen Polen behandelt werden können. Außerhalb der Betrachtung bleiben deshalb die so außerordentlich zahlreichen Namen auf *-ski* bzw. *-cki*, auf *-owicz* bzw. *-ewicz*, sowie Bildungen mit solchen hochproduktiven Personennamensuffixen wie z. B. *-ek*, *-ak* usw. Der vom Verf. verwendete Begriff und Terminus „anthroponymischer Wortbildungstyp" weist allerdings eine Besonderheit auf, die im ersten Moment den Benutzer etwas verwirrt, die aber andererseits wiederum eine gewisse Berechtigung hat: Zu dem Typ auf *-is* wird z. B. der FamN *Lis* ‚Fuchs' gerechnet, obgleich *-is* zum Bestand der anthroponymischen Basis gehört und es sich hier keineswegs um ein Personennamensuffix handelt. Gleiches gilt für *Motyka*, zu *motyka* ‚Haue, Hacke', wo ebenfalls kein anthroponymisches Suffix *-yka* vorliegt. Auf diese Weise werden Namen in Gruppen zusammengefaßt, die auf äußerlich identische Phonemfolgen enden. Diese ihrer Herkunft nach oft ganz unterschiedlichen synchronen morphematischen Strukturelemente können im Bewußtsein der Sprach- bzw. Namenbenutzer ein gewisses Eigenleben entfalten und die Entwicklung des anthroponymischen Wortbildungssystems, seine Typenbildung, nachhaltig beeinflussen. Bei einer solchen vom gegenwärtigen Sprachzustand ausgehenden Betrachtungsweise tritt die etymologische Analyse etwas in den Hintergrund, obgleich Verf. sehr oft die einschlägigen historischen und Dialektwörterbücher in seine Untersuchungen einbezieht. Gleichzeitig erfolgen auf der Grundlage des oben genannten Familiennamenthesaurus Angaben zur geographischen Verbreitung der einzelnen Namen entsprechend ihrem Vorkommen in den betreffenden Wojewodschaften (Regierungsbezirken) und zur Frequenz der Namenträger. Dabei zeigt sich, wie wir das schon bei sorb. PersN beobachten konnten,[3] daß hochfrequente Namen eine gewisse Vorbildwirkung bei der Entwicklung und Diffusion von Suffixen, Suffixkombinationen und Namentypen ausüben können. In Anbetracht der ungeheuren Materialfülle vermag natürlich Verf., wie er selbst schreibt, keine allumfassende Darstellung der anthroponymi-

schen Wortbildung zu geben und muß sich auf die häufigsten und besonders charakteristischen Namen und Namentypen beschränken, wobei er die heutigen Verhältnisse oft mit dem Zustand in der altpoln. Anthroponymie vergleicht, was nicht zuletzt auch der besseren Absicherung der Etymologie dient.[4] Ausgeschlossen aus der Betrachtung bleiben u. a. deadjektivische FamN vom Typ *Borowy*, Komposita wie *Paliwoda* etc., die gesonderte Studien verlangen.

Den Hauptteil des Buches (13-275) bilden die jeweils in Kapiteln zusammengefaßten FamN mit einem bestimmten Suffixbasiselement, so z. B. die Namen mit *-c-* (*-ca*, *-c*, *-co*, *-ica* usw.), *-ch-* (*-ach*, *-acha*, *-ich*, *-och*, *-uch*, *-ucha* usw.), *-d-* (*-ęda*, *-enda*, *-anda*, *-uda* usw.) und viele weitere, so daß auf diese Weise die ganze Vielfalt der Namengestaltung zutage tritt. Die einzelnen Abschnitte innerhalb eines jeden Kapitels werden jeweils durch einen oder mehrere typische Namen mit bestimmten Suffixen bzw. suffixähnlichen Phonemfolgen eingeleitet, so z. B. S. 52 „*Gawęda* und *Molenda* sowie die FamN auf *-ęda* und *-enda*, auch *-anda*".

Ein Verzeichnis der abgekürzt zitierten Quellen und Literatur (276-277) beschließt das Buch.

Die Untersuchung von B. Kreja darf als ein gewichtiger Beitrag zur Erforschung der poln. Anthroponymie bezeichnet werden, der in origineller Weise die ungeheure Formenvielfalt der FamN beleuchtet, von denen sich ja Tausende auch im Dt. wiederfinden, so daß die dt. Anthroponomastik ebenfalls von diesem Werk profitieren kann.

Walter Wenzel

Anmerkungen

1 B. Kreja, Księga nazwisk ziemi Gdańskiej (Ein Buch über Familiennamen des Danziger Landes). Gdańsk 1998.

2 Słownik nazwisk współcześnie w Polsce używanych (Wörterbuch der heute in Polen gebrauchten Familiennamen). Wydał K. Rymut. Tom I–X. Kraków 1992-1994. – Rez.: W. Wenzel, in: Zeitschr. f. Slawistik 41 (1996) H. 1, 113-114.

3 Siehe hierzu W. Wenzel, Studien zu sorbischen Personennamen. Tl. I. Systematische Darstellung. Bautzen 1987, 28 ff., Kapitel „Zentrum und Peripherie im anthroponymischen System".

4 Etymologische Erklärungen zu vielen FamN bietet jetzt K. Rymut, Nazwiska Polaków. Słownik historyczno-etymologiczny (Familiennamen der Polen. Historisch-etymologisches Wörterbuch). Bd. I. A-K. Kraków 1999. – Rez.: W. Wenzel, in: Namenkundl. Informationen 79/80 (2001) 307-310.

Ganžina, Irina Michajlovna, Slovar' sovremennych russkich familij [Wörterbuch der heutigen russischen Familiennamen]. Moskva: Izdatel'stvo Astrel' 2001. 672 S.

Dieses für einen breiten Leserkreis bestimmte Werk ist schon deshalb sehr zu begrüßen, weil bisher nur wenige russische Familiennamenwörterbücher mit etymologischen Erklärungen vorliegen.[1] Ein kurzes Vorwort (3-9) führt in einer auch für Laien verständlichen Weise in die Familiennamenkunde ein. Die Entstehung der FamN zog sich in Rußland über mehrere Jahrhunderte hin. Sie begann bei den Fürsten und Bojaren in der Zeit vom 14. – 16. Jh., es folgten der Adel, die Kaufleute und

wohlhabenden Bürger sowie die Geistlichkeit, wobei sich dieser Prozeß bis in den Anfang des 19. Jh. hinzog, und die damals noch leibeigenen Bauern und andere niedere soziale Schichten kamen erst Jahrzehnte später zu FamN. Es schließen sich interessante Ausführungen zur Motivation bei der Vergabe von FamN an. Zur Verwendung kamen nicht selten Appellativa, die der heutige Sprachgebrauch nicht mehr kennt. Die meisten FamN aber beruhen auf aus dem Griechischen entlehnten und dem Russischen angeglichenen christlich-orthodoxen Rufnamen. Einige erste kurze Bemerkungen gelten der Namenbildung. Außer Namen russischen Ursprungs gibt es nicht wenige FamN, die auf urkrainische, belorussische oder Wörter anderer Herkunft zurückgehen, darunter auch solche aus Turksprachen.

Den Hauptteil des Buches nimmt die sprachliche Deutung der FamN ein (9-596). Diese erfolgt in einzelnen Namenartikeln, welche gewöhnlich nicht nur einen, sondern meist mehrere FamN enthalten, sofern diesen ein und dieselbe anthroponymische Basis zugrunde liegt. So beruhen auf dem christl.-orthodoxen RufN *Amvrosij* griechischen Ursprungs, dem im Dt. *Ambrosius* entspricht, die russ. FamN *Abrásimov*, *Abráskin*, *Abrosénko*, *Abrósenkov*, *Abrósimov*, *Abrósin*, *Abróskin*, *Abróšin*, *Abróščenko*, *Ambrósov*, *Amvrósov*, *Amvros'ev*, *Obrósimov*, *Ovrósimov* u. a., alle jeweils, wie wir sehen, mit einem Akzentzeichen versehen, was besonders für ausländische Benutzer sehr hilfreich ist. In nicht wenigen Fällen werden mehrere Erklärungsmöglichkeiten ins Auge gefaßt, u. a. aufgrund von Homonymien, so bei *Abášev*, *Abašénko* usw., wo neben der Ableitung von einem aus den Turksprachen stammenden Appellativum *aba* ‚Onkel väterlicherseits' auch ein Zusammenhang mit dem christl.-orthodoxen RufN *Avvakum*, von dem sich z. B. *Avakumov*, *Abakumov* usw. herleiten, bestehen kann. Das umfangreichste „Namennest" mit nicht weniger als 110 verschiedenen Namenformen findet sich auf S. 18 f., beginnend mit *Alékin* und endend mit *Šúchov*, alle abgeleitet von *Aleksej* bzw. *Aleksandr*. Man vermißt dort das keineswegs seltene *Alekséev*, findet aber erstaunlicherweise ein *Lenin*. Die Herkunft des homonymen Pseudonyms von *V. I. Ul'janov* aber sei noch nicht eindeutig geklärt. Einem Kenner der russischen Sprache bringt die Lektüre dieser Artikel auch deshalb großen Gewinn, weil die FamN viele interessante sprach- und kulturgeschichtliche Informationen in sich bergen. Diesen Erkenntniswert erhöhen die oft angeführten historischen Belege sowie Angaben zur geographischen Verbreitung und Häufigkeit vieler Namen.

Ein eigenes Kapitel (597-602) behandelt die Wortbildung der russ. FamN und ihre Deklination. Die allermeisten FamN sind mit den ursprünglich possessiven Adjektivsuffixen *-ov*, seiner phonetischen Variante *-ev* sowie mit *-in* gebildet. Selten sind Formen aus ehemaligen Adjektiven mit dem Gen. Sg. auf *-ovo*, *-ogo*, *-ago*, wie z. B. *Durnovó*, *Živágo*, sowie Namen im Gen. Pl. wie *Širókich*, *Blagích*. Größere Verbreitung fanden hingegen FamN auf *-skij*, *-skoj*, *-ckij*, *-ckoj*, deren Aufkommen sich zeitlich und soziologisch deutlich differenzieren läßt, wobei auch poln., ukrain. und beloruss. Einflüsse eine beträchtliche Rolle spielen. Nur eine kleine Gruppe von FamN kommt ohne spezielle Suffixe aus, so z. B. *Krivoglaz*, *Medved'*, darunter auch deadjektivische Namen wie *Tolstój*, *Čérnyj* (gesprochen *Čornyj*), daneben begegnen aber auch *Tolstóv*,

Černóv. Wie wichtig der Abschnitt über die Deklination der FamN mit ihren 6 Casus ist, geht u. a. daraus hervor, daß die russ. FamN *Petróv* und *Golovín* im Instrumental *s* (mit) *Petróvym*, *s Goloviným* lauten, das aus dem Dt. kommende *Vírchov* und das engl. *Dárvin* diesen Casus aber nicht mit *-ym*, sondern mit *-om* bilden, also *s Vírchovom*, *s Dárvinom*. Gebührende Beachtung erfahren natürlich auch die weibl. FamN, also *Petrova*, Gen. *Petrovoj* usw., *Golovináa*, Gen. *Golovinój* usw. Übersichtliche Tabellen erleichtern die Orientierung. Eine Anzahl von FamN bleibt undekliniert, so solche auf *-ych*, *-ich*, *-o*, *-en'ko*, *-e*, *-u* etc. Da nicht wenige FamN auf veraltete und dem heutigen Sprachbenutzer nicht mehr geläufige Wörter zurückgehen, werden diese auf den S. 603-606 dem Benutzer kurz erklärt. Die S. 607 bringt ein knappes Literaturverzeichnis, das allerdings einige Lücken aufweist.[2]

Ein alphabetisches Register der über 8000 behandelten FamN mit entsprechenden Verweisen (608-671) beschließt das Buch.

Das Werk von I. M. Ganžina kann als ein wertvoller Beitrag zur russ. Anthroponomastik gewertet werden, dem große Bedeutung auch für die dt. Personennamenforschung zukommt, denn die Zahl der in das Dt. integrierten russ. FamN ist in den letzten Jahren beträchtlich angestiegen und dürfte weiter zunehmen.

Walter Wenzel

Anmerkungen

1 Zu den wenigen Arbeiten auf diesem Gebiet gehört z. B. V. A. Nikonov, Slovar' russkich familij (Wörterbuch der russischen Familiennamen). Moskva 1993. – Rez.: W. Wenzel, in: Namenkundl. Informationen 69 (1996) 161 f.

2 Nachzutragen wären u. a. V. D. Bondaletov, Russkaja onomastika (Russische Namenforschung). Moskva 1983, mit einem umfangreichen Kapitel zur russ. Anthroponomastik; S. I. Zinin, Vvedenie v russkuju antroponimiju (Einführung in die russische Anthroponomastik). Taškent 1972; V. K. Čičagov, Iz istorii russkich imen, otčestv i familij (Aus der Geschichte der russischen Vornamen, Vatersnamen und Familiennamen). Moskva 1959.

Dmytro Bučko, Inversijnyj slovnyk ojkonimiv Ukrajiny. Dmytro Buczko, Słownik a tergo ojkonimów Ukrainy [Rückläufiges Wörterbuch der Oikonyme der Ukraine]. Katolicki Uniwersytet Lubelski: Lublin 2001. 326 S.

D. Bučko, der eine Reihe von Untersuchungen[1] zur Toponymie der Ukraine vorgelegt hat, gibt mit dem „Rückläufigen Wörterbuch der Oikonyme der Ukraine" den mit namentypologischen Untersuchungen beschäftigten Erforschern der Slavia sowie der slawischen Sprach- und Namenkontaktgebiete wertvolles Vergleichsmaterial in die Hand. Das Werk – ein Novum für die Ukraine – soll nach Aussagen des Autors als **eine** der Grundlagen für einen "Onomastischen Atlas der Ukraine" dienen. D. Bučko will sein Werk gleichzeitig als Beitrag zum „Slawischen Onomastischen Atlas (SOA)"[2] verstanden wissen.

Grundlage und Ausgangspunkt der rückläufigen Anordnung der Materials ist das Wörterbuch der Ortsnamen der Ukraine: „Ukrajins'ka RSR. Adminis-

tratyvno-terytorial'nyj podil na 1-e veresnja 1946 roku. Kyjiv 1947", das alle Ortsnamen der Ukraine (Stand: 1. September 1946) zusammenführt.

D. Bučko bezieht sich auf das rückläufige Register K. OLIVAs zum Wörterbuch der Ortsnamen in Böhmen von A. Profous[3] und verweist im Vorwort zu Recht darauf, daß er mit seiner Arbeit das zweite rückläufige Ortsnamenbuch überhaupt geschaffen hat.

Die Namenformen des 41 755 Oikonyme (vgl. den Wörterbuchteil, 20-325) umfassenden rückläufigen Ortsnamenbuches wurden in der im Wörterbuch der Ortsnamen von 1947 fixierten Schreibung übernommen. Hinter dem Namen steht jeweils die Lokalisierung und die Frequenz des Namens, was Rückschlüsse auf Produktivität und Areale ganzer Strukturtypen wie auch einzelner Ortsnamen ermöglicht.

Dem Wörterbuch (20-325) vorangestellt sind ein polnisches (5-7), ukrainisches (8-11), englisches (11-13) und deutsches (14-17) Vorwort, das Verzeichnis der Abkürzungen (18) und eine Übersicht des ukrainischen Alphabets (19). Das Inhaltsverzeichnis schließt den Band ab.

Das Vorwort enthält u. a. Erläuterungen zur Anordnung des Materials. So wird darauf hingewiesen, daß in zusammengesetzten Ortsnamen mit einem Attribut dieses gewöhnlich an erster Stelle steht, z. B. *Druga Molodava*. Eine Ausnahme bilden Ortsnamen, bei denen traditionell das Attribut nur in Postposition vorkommt und mit Bindestrich angeschlossen wird, z. B. *Bil'če-Zolote*. Die Schreibweise von Mehrwortbenennungen – zusammen oder mit Bindestrich – wurde aus dem Wörterbuch der Ortsnamen der Ukraine übernommen.

Bei der Benutzung des rückläufigen Ortsnamenbuches sind einige, aus der technischen Bearbeitung des Materials resultierende Besonderheiten zu beachten: So weicht D. Bučko von der Norm des heutigen Alphabets ab, indem die Ortsnamen mit *-ь*-Auslaut ans Ende des Wörterbuches, und nicht vor *-ju, -ja* gestellt werden. Und ebenfalls aus technischen Gründen gibt es bei Schreibungen mit Apostroph Abweichungen von der rückläufigen Anordnung. Die Ortsnamen mit Attribut folgen jeweils auf die gleichnamigen Ortsnamen ohne Attribut, d. h. in der Reihenfolge: *Rožanka, Nižnja Rožanka, Verchnja Rožanka, Horožanka*.

Im Vorwort sind auch die seit 1947 in der Ukraine erfolgten administrativen Veränderungen, z. B. in der Struktur der Rajons, was sich wiederum auf die Zuordnung der Ortsnamen zu administrativen Einheiten auswirkt, beschrieben. Auf die seither zahlreich erfolgten Umbenennungen von Orten wird ebenfalls verwiesen. Das rückläufige Wörterbuch enthält, da es sich auf das Ortsnamenbuch von 1947 stützt, eine Reihe von Namen, die durch Zusammenlegung oder Umbenennung von Orten heute bereits verschwunden sind.

D. Bučko versteht sein Werk vor allem als Quelle und Grundlage für Namenforscher und Historiker. Auf der Basis des hier zusammengefaßten gesicherten Materials sind quantitative Untersuchungen zu den ortsnamenbildenden Suffixen der Ukraine gut möglich, ebenso – anhand der den Namen beigefügten Angaben zur Lokalisierung – Kartierungen und Beschreibungen der arealen Verbreitung. Die Ergebnisse aus den Untersuchungen können u. a. in vergleichende großräumige Studien zu den Arealen der slawischen ortsnamenbildenden Suffixe Eingang finden.

Das Computerprogramm für die rückläufige Anordnung der Namen

schufen N. und V. Kochanovs'kyi, und für Umbruch und Textformatierung zeichnet N. D. Bučko verantwortlich.

Inge Bily

Anmerkungen

1 D. Bučko, Archetypični utvorennja na *-*jь* v ojkonimiji Pokuttja. In: Ukrajins'ka istoryčna ta dialektna leksyka. Kyjiv 1995, 138-145; Ders., Arealy ukrainskich toponimov na *-ivci*, *-ynci* v XIV–XX vv. In: Perspektivy razvitija slavjanskoj onomastiki. Moskva 1980, 90–100; Ders., Ojkonimy Pokuttja na *-any*, *-jany* na zahal'noukrajins'komu foni. In: Naukovi zapysky Ternopil's'koho deržavnoho pedinstytutu. Serija: Ukrajins'ka linhvodydaktyka, vyp. 1. Ternopil' 1997, 83-86; Ders., Pro vidapeljatyvni ojkonimy Ukrajiny na *-iv*, *-yn*. In: Ukrajins'ka proprial'na leksyka. Kyjiv 2000, 24-26; Ders., Toponimy Ternopil'ščyny na *-ycha*. In: Slovotvir jak vyjav dynamiky movy. L'viv 1994, 31–32; Ders., Zasady ukladannja Onomastyčnoho atlasu Ukrajiny. In: Naukovi zapysky Ternopil's'koho deržavnoho pedahohičnoho universytetu. Serija: Movoznavstvo, vyp. 1. Ternopil' 1998, 35-39.

2 Strukturtypen der slawischen Ortsnamen. Strukturní typy slovanské oikonymie. Im Auftrage der Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas. Hrsg. von E. Eichler und R. Šrámek. Leipzig 1988. (Namenkundliche Informationen. Sonderheft). Zu vergleichen sind weiterhin: Atlas altsorbischer Ortsnamentypen. Studien zu toponymischen Arealen des altsorbischen Gebietes im westslawischen Sprachraum. Heft 1. Hrsg. von E. Eichler. Unter der Leitung von I. BILY, bearb. von I. Bily, B. Breitfeld und M. Züfle. Stuttgart 2000; und auch das polnische Projekt: Słowiański atlas onomastyczny. Część polska. Budowa polskich nazw miejscowych. Struktury sufiksalne, das von E. Jakus-Borkowa und K. Nowik in Opole bearbeitet wird.

3 Rückläufiges Register von K. Oliva. Praha 1976: zu A. Profous, Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny. Bd. 1-5. (Bd. 4 mit J. Svoboda, Bd. 5 von J. Svoboda und V. Šmilauer). Praha 1947-1960.

Bečeva, Nička, Mestnite imena v Grudovsko (Sredecko) [Geographische Namen im Gebiet Grudovo (Sredec)]. Sofija 1998. 216 S., 3 Karten.

Auf Inhaltsverzeichnis (III) und Einleitung (V-VII) folgt als 1. Kapitel (1-22) ein Überblick über die Siedlungsgeschichte des Untersuchungsgebietes. Unter der Überschrift „Sprachliche Charakteristik der geographischen Namen" (23-44) geht die Autorin anschließend im 2. Kapitel den phonetischen (25-31) und grammatischen (31-33) Besonderheiten nach, bevor sie sich der (Wortbildungs)Struktur (33-37, vgl. ebd. auch die Übersichten der namenbildenden Suffixe) und den lexikalischen Besonderheiten der Namen (38-44) zuwendet. Das 3. Kapitel "Semantische Klassifikation der geographischen Namen" (45-51) behandelt nacheinander Örtlichkeitsnamen (45-48), Gewässernamen (48-50) und Siedlungsnamen (50-51), wobei jeweils eine Klassifikation in: A. Benennungen nach der physischen Geographie, B. kulturhistorische Namen, C. possessivische Namen und D. sekundäre Namen erfolgt. Im 4. Kapitel „Schlußfolgerungen" (52-54) faßt N. Bečeva die Ergebnisse für Namenforscher und Vertreter benachbarter Wissensgebiete zusammen. Den Hauptteil des 5. Kapitels (55-216)

macht das alphabetische Namenbuch der behandelten Namenklassen (55-207) aus. Dabei folgt auf das Stichwort jeweils eine kurze Charakteristik des Objektes, anschließend die historische Überlieferung und eine Namenerklärung. Das Verzeichnis der Informanten (208-209), eine Auswahlbibliographie (210-212), das Abkürzungsverzeichnis (213) sowie 3 Karten (214-216) schließen den Band ab.

Mit der Arbeit N. Bečevas zu den geographischen Namen im Gebiet Grudovo (Sredec) kommen die bulgarischen Namenforscher ihrem erklärten Ziel, der Bearbeitung der gesamten Toponymie Bulgariens, ein Stück näher.[1] Auswertende und zusammenfassende Untersuchungen zu den Arealen der Namentypen und ihrer Ableitungsbasen, zur Verbreitung lautlicher Erscheinungen oder zum historischen Wortschatz in Toponymen eines ganzen Sprach- und Siedlungsgebietes sind bekanntlich erst möglich, wenn zumindest große Teile des Verbreitungsgebietes bearbeitet vorliegen.

Inge Bily

Anmerkung

1 Auf die zahlreichen Gebietsarbeiten zu Toponymen Bulgariens weist die Autorin in der Einleitung (V–VII) hin. Vgl. außerdem L. Dimitrova-Todorova, Namenforschung in Bulgarien. In: Handbuch der Südosteuropa-Linguistik. Hrsg. von U. Hinrichs, unter Mitarbeit von U. Büttner. Wiesbaden 1999. (Slavistische Studienbücher. Neue Folge. Band 10), 761-767; s. dazu auch die Besprechung des namenkundlichen Teils des Handbuches in diesem Heft, 283-287.

Taseva, Lora, Bălgarska toponimija ot grăcki i srăbski srednovekovni dokumenti [Bulgarische Toponyme aus griechischen und serbischen mittelalterlichen Quellen]. PIK Literatura. Sofija 1998. 305 S.

Nach Vorwort (3) und Inhaltsverzeichnis (5-6) gibt die Autorin in der Einleitung (7-14) einen Überblick der Untersuchungen zur slawischen Lexik in byzantinischen Dokumenten (8-10) und zu bulgarischen Toponymen in serbischen Quellen (10-11), um anschließend Gegenstand, Aufgaben und Untersuchungsmethoden (11-14) der vorliegenden Arbeit zu beschreiben.

Kapitel 1: Quellen (15-58) wendet sich in einem ersten Teil den Quellen allgemein sowie den Problemen bei der Auswertung von Quellen verschiedener Editionen (15-55) zu, wobei nacheinander die Quellen in griechischer Sprache (16-19), serbische Quellen (19-23) wie auch Übersetzungen und zweisprachige Parallelüberlieferungen (serbisch und griechisch) (23-25) behandelt werden. Ein chronologisches Register der ausgewerteten Dokumente (25-55) schließt sich an. In einem zweiten Teil analysiert L. Taseva die sprachliche Zugehörigkeit der untersuchten Toponyme (55-58).

Kapitel 2 ist der Transkription der altbulgarischen Toponyme in serbischen und griechischen Dokumenten (59-100) gewidmet. Die Autorin beschäftigt sich als erstes mit der Wiedergabe bulgarischer Toponyme in serbischen Quellen (59-64). Es folgen Ausführungen zur Transkription bulgarischer Toponyme in griechisch abgefaßten Dokumenten (64-66), einschließlich einer Übersicht zu den Entsprechungen zwischen den altbulgarischen Phonemen und ihren griechischen Graphemen (66-89). L. Taseva geht außerdem auf die Proble-

me bei der Rekonstruktion altbulgarischer Toponyme anhand ihrer byzantinischen Aufzeichnung (89-96) ein und arbeitet im dritten Teil dieses Kapitels die Bedeutung der Gegenüberstellung der griechischen und serbischen Transkription der bulgarischen Toponyme für ihre Rekonstruktion (96-100) heraus.

In Kapitel 3 „Die mittelalterliche bulgarische Toponymie aus serbischen und griechischen Quellen und die bulgarische historische Lexikologie" (101-144) wird der Wert namenkundlicher Grundlagenforschung allgemein, besonders aber für die historische Lexikologie herausgearbeitet. L. Taseva beschreibt zuerst die Prinzipien der Nutzung geographischer Namen als lexikalische Quelle (101-105) und wendet sich anschließend eingehend denjenigen Toponymen ihres Untersuchungsgebietes zu, die eine beachtliche Zahl bisher in der historischen Lexikographie nicht erfaßter Appellativa / appellativischer Bedeutungen belegen (105-144). Dabei geht sie nach semantischen Gruppen des in den Toponymen enthaltenen Wortschatzes vor und gliedert diesen nach Benennungsmotiven, wie Hinweisen auf Relief, Wasser, Pflanzen, Tiere, (Land)Wirtschaft, Religion. Es folgen die Benennungsmotive nach verschiedenen Personenbezeichnungen (wie Titel, die sich auf soziale Stellung und religiöses Leben beziehen), nach Hinweisen auf eine ethnische Zugehörigkeit, nach Übernamen, appellativischen Personenbezeichnungen, Personennamen wie auch nach Namen, die einen Hinweis auf bestimmte Merkmale enthalten.

Kapitel 4 bildet mit dem Verzeichnis der Siedlungs-, Örtlichkeits- und Flußnamen (145-283) das Namenbuch. Ziel der Autorin ist eine originalgetreue Wiedergabe des aus den Quellen erschlossenen Materials. Daher steht als Stichwort der jeweilige Name in altbulgarischer Schreibung. Auch Namen mit offensichtlich nichtslawischer Ableitungsbasis werden aufgenommen, sofern sie über ein slawisches namenbildendes Suffix verfügen. An das Stichwort schließen sich die historischen Belege und die Lokalisierung an. Hervorhebung namenbildender Suffixe, z. T. ganzer Stichwörter, wird durch Unterstreichung erreicht.

Es folgen Schlußbemerkungen (284-285) sowie ein Verzeichnis der Abkürzungen (286-293) und der Literatur (294-305).

Grundlage der Untersuchung ist eine Auswertung von 685 Dokumenten. L. Taseva betont, daß mit dieser Arbeit die vielfältigen Möglichkeiten der Analyse und Interpretation des aus den Quellen erschlossenen und hier vorgestellten Materials bei weitem nicht erschöpft sind und die Auswertung noch längst nicht als beendet gelten kann. Erklärtes Ziel war in erster Linie die Schaffung von Grundlagen für weitere Studien, z. B. historisch-vergleichende Untersuchungen zur slawischen Lexik. Und die Autorin macht zu Recht auf die große Zahl altbulgarischer Lexeme aufmerksam, die, abgesehen von ihrer teilweisen Konservierung in Dialekten, nur in den hier untersuchten Toponymen nachgewiesen werden können, und die bisher keinen Eingang in entsprechende Wörterbücher gefunden haben. Mit der Aufbereitung der Daten schafft L. Taseva erstmalig einen Zugang zu diesem Material und erfüllt damit gleichzeitig die wichtigste Voraussetzungen für seine weitere Auswertung, z. B. unter soziokulturellem und/oder siedlungshistorischem Aspekt.

Auch die Wortbildungsstruktur und die Derivationsbeziehungen der hier zusammengefaßten Toponyme sind – nicht zuletzt als Beitrag zur bulgari-

schen und südslawischen Wortbildung insgesamt – noch weiter zu analysieren.

Mit zahlreichen Tabellen gelingt der Autorin eine Zusammenfassung und übersichtliche Darstellung der Ergebnisse.

Inge Bily

Onomastica Uralica. Plan of Series. Sorozatterv. Sarjan suunnitelma. Väljaande projekt. Plan serii [Onomastica Uralica. Plan der Serie]. Ed. by István Hoffmann. Debrecen, Helsinki 2000. 88 S.
und
Onomastica Uralica. Selected Bibliography of the Uralian Languages. 1a, 1b. Ed. by István Hoffmann. Debrecen, Helsinki 2001. 469 S.

Entgegen der ursprünglichen Absicht, den Einleitungsband (Debrecen, Helsinki 2000) anzuzeigen, können nun darüber hinaus zwei reguläre Lieferungen (1a und 1b: Debrecen, Helsinki 2001) der „Onomastica Uralica" in die Besprechung einbezogen werden.

Der Einleitungsband beginnt mit einem Beitrag des Herausgebers der Serie, der unter dem Titel „Onomastica Uralica. Plan der Serie Onomastica Uralica" die zu erwartenden Publikationen vorstellt (5-7)[1]. Anschließend erläutern die jeweiligen Autoren/Herausgeber die inhaltlichen Schwerpunkte und das Ziel der fünf Bände, die den ersten Teil der Publikationsreihe bilden sollen. Im Mittelpunkt werden nicht so sehr die Behandlung von Einzelfragen, bestimmten Etymologien u. ä., als vielmehr die Beschreibung des Typischen und Modellhaften, der Gemeinsamkeiten und Unterschiede stehen. Geplant sind: Band 1: vgl. I. Hoffmann, Auswahlbibliographie zur Onomastik der uralischen Sprachen (8-10), Band 2: vgl. I. Nyirkos, Die Geschichte der Erforschung der uralischen Sprachen (10-12); Band 3: vgl. S. Maticsák, Siedlungsnamen in den uralischen Sprachen (12-15); Band 4: vgl. R. L. Pitkänen, Die Entlehnung von Toponymen in den finno-ugrischen Sprachen (15-17) und Band 5: vgl. I. Hoffmann, Hydronyme in den uralischen Sprachen (17–19).

Neue Erkenntnisse aus der Onomastik der einzelnen uralischen Sprachen selbst oder auch aus der Theorie der Namenforschung sollen in dem Periodikum „Onomastica Uralica (OU)", dessen wesentliche Ziele mit koordinierter Forschung, einheitlicher Herangehensweise und dem Aufbau von Forschungsbeziehungen definiert sind, vorgestellt und zugänglich gemacht werden. Dabei ist das Interesse besonders auf vergleichende Studien sowie auf die Untersuchung von Veränderungen im onomastischen System der uralischen Sprachen gerichtet, auch unter Berücksichtigung ihrer spezifischen linguistischen und kulturellen Verhältnisse.

Die Namenforschung hat in den meisten uralischen Sprachen eine Tradition. Allerdings sind die Ergebnisse der einzelnen Untersuchungen untereinander bisher nur schwer vergleichbar. Daher wird, ausgehend von den Erfahrungen der finnischen Onomastik mit Eero Kiviniemi und seiner onomastischen Schule, im Rahmen der „Onomastica Uralica" ein stärker theoretisches Herangehen angestrebt, auch unter Beachtung der Besonderheiten der Eigennamen in der Kommunikation.

Die Koordinierung der Arbeit liegt in den Händen des Herausgebergre-

miums, dessen Aufgabe es u. a. auch ist, in den Bänden der Serie die wichtigsten Vertreter der jeweiligen Untersuchungsgebiete zu Wort kommen zu lassen.

Finanziell stützt sich das Projekt auf eine Förderung durch den Ungarischen Wissenschaftsfonds für Forschung sowie auf einen Kooperationsvertrag zwischen dem Institut für Ungarische Linguistik der Universität Debrecen und dem Institut Kotimaisten kielten tutkimuskeskus (Helsinki).

Eine erste Phase der Publikation ist bis Ende 2002 geplant und verfolgt mit den o. g. fünf Bänden vorrangig das Ziel, die onomastische Forschung der uralischen Sprachen zu subsummieren und damit die Grundlage für weitere, stärker spezifische und auch koordinierte Untersuchungen zu ermöglichen. Als Langzeitziel wird danach die Entwicklung der „Onomastica Uralica" zu einer Zeitschrift angestrebt.

Den Abschluß des Einleitungsbandes bilden Informationen (87-88), die auch über das Internet (http://onomaural.klte.hu) zugänglich sind.

Die Bände 1a und 1b, herausgegeben von I. Hoffmann, enthalten eine nach Sprachen geordnete (Auswahl)-Bibliographie, die sich innerhalb einer Sprache jeweils in folgende Abschnitte gliedert: Bibliographien, Allgemeine Onomastik (auch onomastische Institutionen und deren Anschriften, namenkundliche Veranstaltungen und Beiträge über einzelne Namenforscher), Toponyme, Anthroponyme, sonstige Namen, angewandte Onomastik und Arbeiten zum Substrat des jeweiligen Untersuchungsgebietes. Der erste Teilband enthält außerdem Inhaltsverzeichnis (3-5), Vorwort (7-9) und Abkürzungsverzeichnis (11-22). Den Abschluß des zweiten Teilbandes bilden ein nach Latinica und Kyrillica getrenntes Register der Autoren (437-468) sowie einige zusätzliche Informationen (469).

Es sollen hier lediglich die nach Sprachen geordneten Abteilungen der Bibliographie mit den entsprechenden Bearbeitern genannt werden:

- Balto-Finnische Sprachen (23–241): Estnisch (25-52; P. Päll); Finnisch (53-150; E.-L. Stenhammar); Ingermannland: Wotisch, Ingrisch, Finnisch (151-156; M. Joalaid); Karelisch (157-168; M. Joalaid); Livisch (169-176; M. Joalaid, L. Vaba); Vepsisch (177-204; M. Joalaid); Samojedisch (205–241; K. R. Helander, G. M. Kert).
- Wolgasprachen (245-267): Mari (247-256; I. S. Galkin, O. P. Voron-cova [Terenteva]); Mordwinisch: Ersa- und Mokschamordwinisch (257-267; S. Maticsák, N. Kazaeva).
- Permsprachen (269-292): Komi (271-279; A. G. Musanov); Udmurtisch (281-292; L. Kirillova).
- Ugrische Sprachen (293-435): Ungarisch (295-427; E. Hlavacska, V. Tóth).

Für die Bibliographie der Ob-ugrischen Sprachen [in Nordwestsibirien]: Chantisch und Mansisch (429-435) konnten nach Aussagen des Herausgebers bisher noch keine Bearbeiter gefunden werden.

– Samojedische Sprachen (431–435; S. Szeverényi, B. Wagner-Nagy).

Den Autoren wie auch dem Herausgeber ist ein beeindruckendes Ergebnis gelungen, auch wenn in der gegenwärtigen Phase der Bearbeitung keine Vollständigkeit erwartet werden kann. Ermöglicht wird mit dieser Bibliographie eine schnelle Orientierung über vorhandene Studien zu den jeweiligen Untersuchungsgebieten. Deside-

rata treten deutlich hervor, und die schrittweise Beseitigung bestehender Lücken kann künftig zielgerichtet in Angriff genommen werden.

Dem Herausgebergremium mit D. V. Cygankin (Saransk), F. I. Gordeev (Joškar-Ola), I. Hoffmann (Debrecen), S. Maticsák (Debrecen) und P. Päll (Tallinn) unter dem Präsidenten I. Nyirkos (Debrecen) und der Co-Präsidentin des Herausgebergremiums R. L. Pitkänen (Helsinki) ist ein zügiger Fortgang der Arbeiten zu wünschen, damit die Nutzer recht bald weitere Bände der „Onomastica Uralica" in die Hand bekommen.

Die Förderung durch den Ungarischen Wissenschaftsfonds für Forschung (OTKA, Grant T029406) steht bei diesen Ergebnissen wohl auch in Zukunft kaum in Frage.

Inge Bily

Anmerkung

1 Die Seitenzahlen im Einleitungsband beziehen sich auf die englischsprachige Fassung (5-19). Alle Teile werden in ungarisch (21-35), finnisch (37-51), estnisch (53-67) und russisch (69-86) wiederholt.

Onomastické práce. Svazek 4. Sborník rozprav k sedmdesátým narozeninýmuniv. prof. PhDr. Ivana Lutterera, CSc. [Onomastische Arbeiten. Band 4. Sammelband zum 70. Geburtstag von Univ.-Prof. Dr. Ivan Lutterer]. Praha 2000, 495 S.

Der 4. Band der „Onomastické práce"[1] ist dem 70. Geburtstag des tschechischen Namenforschers Univ.-Prof. Dr. Ivan Lutterer gewidmet. Die Festschrift enthält 64 Beiträge von Freunden, Schülern und Kollegen in tschechischer, deutscher, polnischer, bulgarischer, russischer und englischer Sprache. Der Band beginnt mit einer Würdigung der Verdienste des Jubilars, der einen bedeutenden Teil seiner wissenschaftlichen Arbeit der Onomastik widmete (L. Olivová-Nezbedová, 13-14). Es schließt sich eine Bibliographie der Arbeiten Ivan Lutterers aus den Jahren 1994-1999 an, die von J. Papcunová und A. Nejedlá zusammengestellt wurde (15-17).[2] Als Beitrag zur Feier des 70. Geburtstages von Ivan Lutterer hat J. Knobloch den bereits 1975 erschienenen Artikel des Jubilars „Die tschechische onomastische Schule"[3] übersetzt und hier veröffentlicht (18-25).

Die in alphabetischer Folge vorliegenden Beiträge der Sammelschrift dokumentieren das breitgefächerte Interesse des Jubilars und erfassen wesentliche inhaltliche Schwerpunkte seines umfangreichen Schaffens. Aus der Fülle der Aufsätze kann hier nur eine Auswahl getroffen werden.

Die Mehrzahl der Autoren wendet sich den verschiedensten Namenarten zu, dabei werden sowohl einzelne Namen als auch Namen ganzer geographischer Räume behandelt. Mit der Etymologie einzelner Ortsnamen bzw. von Ortsnamen bestimmter Regionen beschäftigen sich z. B. die Arbeiten von M. Dokulil, *Ctidružice*: *Ctidruž-ice* oder *Cti-družice*? (75-76); I. Duridanov, Ortsnamen in den Rilaer Schriften Zar Ivan Shishmans (77-83); E. Eichler, Wege slavischer Toponyme ins Deutsche (84-87); Z. Jiskra, Die Ortsnamen *Úsuší* und *Sulkov* (187-189); R. Krajčovič, Toponyme strategisch wichtiger Orte an der unteren March (238-243); K. Oliva, Der Flurname *Klíč* und der Ortsname *Klíčany* (352-354); W.-A. Frhr. von Reitzen-

STEIN, Ortsnamen mit *Lut-/Lud-* in Bayern (412-420); E. SKÁLA, Zum Ursprung der Ortsnamen *Skřipel, Skřípová, Skřip* und *Skřipov* (unter Beachtung der Beziehung von Eigenname und Appellativum) (439-441).

In ihrem Beitrag „Slawische Kurznamen in Ortsnamen des altsorbischen Sprachgebietes" (29-40) macht I. BILY anhand von Beispielen deutlich, daß die aus der Bearbeitung von Siedlungsnamen erschlossenen anthroponymischen Ableitungsbasen den Bestand an historischen Personennamenbelegen erweitern. Es begegnet uns eine Reihe von Personennamen, die ausschließlich in Ortsnamen belegt sind.

Ein Großteil der Studien beschäftigt sich mit anthroponomastischen Themen, wobei sowohl Vornamen (A. SUPERANSKAJA, Populäre umgangssprachliche Formen russischer Vornamen, 442-448), Kosenamen (M. KNAPPOVÁ, Zur Umwandlung im System der Kosenamen, 209-215), biblische Personennamen (K. KOMÁREK, Die Untersuchung der biblischen Personennamen in der tschechischen Onomastik, 232-237), Pseudonyme (L. KROUŽILOVÁ, Tschechische und bulgarische literarische Pseudonyme, 244-253) als auch sog. Vulgonamen (J. KNOBLOCH, Vulgonamen in Tirol, 216-219) Beachtung finden.

Einen breiten Raum nehmen die Untersuchungen von Familiennamen ein. Die Autoren wenden sich einzelnen Familiennamen (E. BREZA, *Etmański, Hetmański* und ähnliche Familiennamen, 49-55; F. LOCHNER von HÜTTENBACH, Bemerkungen zum Personennamen *Stur*, 278-279) zu, aber auch solchen Fragestellungen wie der nach den Ungarischen Familiennamen in den tschechischen Ländern (R. FORSTINGER, 97-108) oder zu den Niedersorbischen Familiennamen nach der Wohnstätte in sprachgeographischer Sicht (W. WENZEL, 486-495).

Eine ganze Reihe von Beiträgen vornehmlich tschechischer Kollegen ist den Flurnamen gewidmet. Namentheoretischen Aspekten der Anoikonymie wendet sich R. ŠRÁMEK (449-458) zu, und M. HARVALÍK (109-137) untersucht am Beispiel zweier anoikonymischer Strukturmodelle (Typ *Podles* und *Podlesí*) Konkurrenzbeziehungen im tschechischen anoikonymischen System. E. ČERNÝ behandelt die Flurnamen *Psisko* und *Psí* (65-69). Zur Entlehnung tschechischer Flurnamen im Deutschen mit Hilfe des Suffixes *-en* äußert sich J. MATÚŠOVÁ (294-299). Die ältesten tschechischen Flurnamen stehen im Mittelpunkt der Untersuchung von J. PLESKALOVÁ (408-411).

Auch Beiträge zu Oronymen (J. KARPENKO, Die altertümlichen Vorgänger des Oronyms *Karpaten*, 199-204), Gebäudenamen (H. CHYLOVÁ, Die Namen von bedeutenden Gebäuden in Plzeň, 167-174), Straßennamen (N. BAYEROVÁ, Zu den Straßennamen in Slezská Ostrava, 26-28) und Firmennamen (E. RZETELKA-FELESZKO, Prager Firmennamen, 424-430) sind in dem Sammelband enthalten.

Einige Autoren gehen dem Namengebrauch in Wörterbüchern und Grammatiken nach, so z. B. A. Cieślikowa, Etymologie und Motivation im Wörterbuch altpolnischer Personennamen (59-64); E. HAVLOVÁ, Bemerkungen zum Tschechischen etymologischen Wörterbuch (138-140); V. KOBLIŽEK, Eigennamen in tschechischen Grammatikbüchern in der Barockperiode (220-228); M. NOVÁKOVÁ, Josef Beneš's Monographie über die deutschen Familiennamen der Tschechen/ Ein Beitrag zur Geschichte der tschechischen Onomastik (340-345).

K. Hengst regt in seinem Aufsatz „Kulturkontakte und Onomastik" (141-148) die Schaffung eines „*Ostmitteleuropäischen Namenbuches*" an. Das Ziel eines solchen Werkes sieht er in einer „vorurteilsfreien sprachwissenschaftlichen Analyse und allgemeinverständlichen Darstellung der in Kulturgemeinschaft von Pomoranen, Polen, Sorben, Tschechen, Slovaken usw. sowie Deutschen geprägten und genutzten geographischen Namen" (146).

Die übertragenen Namen in der brandenburgischen Landschaft um Storkow-Beeskow an der mittleren Spree behandelt K. Müller (307-312). Er stützt sich dabei auf die Ausarbeitungen von S. Wauer, die zur Problematik der Namenübertragung bestimmte Kriterien aufgestellt hat.[4]

Die in dem Sammelwerk zum 70. Geburtstag Ivan Lutterers enthaltenen Beiträge sprechen eine Vielzahl von Problemen onomastischer Forschung an und vermitteln zugleich einen Einblick in die Arbeiten von Namenforschern aus verschiedenen Ländern.

Cornelia Willich

Anmerkungen

1 In unregelmäßigen Zeitabständen erscheinen die Sammelbände „Onomastické práce". Bisher sind erschienen: Band 1, Sammelband zum 70. Geburtstag von Univ.-Prof. Dr. Vladimír Šmilauer, Prag 1966; Band 2, Sammelband zum 70. Geburtstag von Univ.-Prof. Dr. Witold Taszycki, Prag 1968; Band 3, Sammelband zum 75. Geburtstag von Univ.-Prof. Dr. Vladimír Šmilauer, Prag 1970.

2 Anläßlich des 65. Geburtstages von I. Lutterer erschien im „Onomasticky zpravodaj" 34-35, 1993-94, S. 168-182, ein ausgewähltes Verzeichnis seiner namenkundlichen Arbeiten, zusammengestellt von M. Nováková.

3 Česká onomastická škola. In: Zpravodaj Místopisné komise ČSAV, Jg. XVI, 1975, S. 15-21. I. Lutterer hatte den Artikel zur ehrenden Erinnerung an den 80. Geburtstag von Univ.-Prof. Dr. V. Šmilauer verfaßt, dem führenden Vertreter der tschechoslowakischen Onomastik.

4 S. Wauer, Die Problematik der Namenübertragung am Beispiel der Uckermark. In: Onomastica Slavogermanica XXIII (1998), S. 211-218; dies., Die Ortsnamen der Uckermark, Brandenburgisches Namenbuch Teil 9, Weimar 1996, S. 339-344.

Wichtige historisch-landeskundliche, für die ostmitteldeutschen namenkundlichen Forschungen relevante Literatur der Jahre 1990 bis 2001/02. (Auswahl)
Teil I: Thüringen

Die gesellschaftlich-staatliche Wende der Jahre 1989/90 hat im Bereich der fachwissenschaftlichen Publikationen zu sichtbaren Um- und Abbrüchen etlicher vorwendezeitlicher Unternehmen, aber zum Teil auch – oft nach kurzen Unterbrechungen – zur Weiterführung bekannter und bewährter älterer Schriftenreihen und Fachzeitschriften geführt, die nicht immer bekannt und schnell erfassbar sind, so dass eine umsichtige Neuorientierung auch für den Namenkundler in diesem Fachorgan sehr willkommen sein wird, wenn auch im Bereich der Onomastik diese Ab- und Umbrüche bzw. Neuanfänge nicht wie in anderen Nachbarwissenschaften ein so großes Maß – wie etwa in der Geschichtswissenschaft – angenommen haben. Das Verfolgen der Neuerscheinungen in den

Nachbarwissenschaften ist für den Namenkundler seit je eine unerlässliche Notwendigkeit und heute dringender erforderlich als je zuvor, tendieren doch die heute unter dem Begriff „Historische Landeskunde" immer stärker auf Gemeinsamkeit bzw. Kooperation zur Lösung komplexerer Probleme angewiesenen Disziplinen zu einem weiter verstärkten Miteinander.

Das zeigen vor allem auch die im letzten Dezennium stark angestiegenen multidisziplinären Kolloquien und Vortragsveranstaltungen mit entsprechender komplexer Thematik, die in den anschließenden Sammelpublikationen ihren Niederschlag fanden und finden. Die folgende Auswahl einschlägiger Veröffentlichungen soll dies verdeutlichen, wenn sie auch keine vollständige Fachbibliographie ersetzen kann und soll. Neben den Sammelbänden stehen weiterhin eine ganze Anzahl monographischer Einzelleistungen, die überwiegend aus jahrelangen Vorarbeiten erwuchsen und besonders dankbar von den Fachkollegen entgegengenommen werden. Vollständigkeit ist dabei nicht angestrebt worden. Der Übersichtlichkeit wegen erfolgt eine Unterteilung nach den heutigen Bundesländern: I Thüringen, II Sachsen, III Sachsen-Anhalt, IV Ostmitteldeutschland (länderübergreifend, Teile II-IV folgen in den kommenden Bänden der NI); dabei wird das südliche Sachsen-Anhalt aus historischen Gründen Thüringen zugeteilt.

Übersicht zu I Thüringen

1. H. Wiessner, Das Bistum Naumburg, Band I, II, Berlin/New York 1997/98, Bd. I 732 S. (Germania Sacra, hrsg. vom Max-Planck-Institut für Gesch., Red. I. Crusius)
2. Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 2 (1207-1304), hrsg. von H. K. Schulze, bearb. von H. Patze und J. Dolle, Köln/Weimar/Wien 2000, 1145 S., 68 Siegeltafeln. (Quellen u. Forsch. z. Gesch. Sachsen-Anhalts, hrsg. von der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt Bd. 2)
3. Die deutschen Königspfalzen, Band II: Thüringen, bearb. von M. Gockel, Göttingen 2000, 750 S., 65 Abb., 15 Tafeln. (Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, hrsg. vom Max-Planck-Institut für Gesch., Red. C. Ehlers, L. Fenske, Th. Zotz)
4. Thüringische Forschungen. Festschrift für Hans Eberhardt zum 85. Geburtstag am 25. September 1993, hrsg. von M. Gockel und V. Wahl, Weimar/Köln/Wien 1993, 624 S.
5. A. Thieme, Die Burggrafschaft Altenburg. Studien zu Amt und Herrschaft im Übergang vom hohen zum späten Mittelalter, Leipzig 2001, 679 S. u. 6 Karten. (Schriften z. sächs. Landesgesch. Bd. 2)

Weitere archäologische und landeskundliche Arbeiten zu Thüringen:

S. Dušek (Hrsg.), Ur- und Frühgeschichte Thüringens. Ergebnisse archäologischer Forschung in Text und Bild, Thüringisches Landesamt für Archäologische Denkmalpflege Weimar, Stuttgart/Weimar 1999.

Altthüringen. Jsschr. des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens und des Thür. Landesamtes für Archäologische Denkmalpflege (bisher Band 32/1998).

Ausgrabungen und Funde im Freistaat Thüringen (bisher Heft 1-5/1996-1998).

Urgeschichte und Heimatforschung (Mitteilungsblatt; bisher 27/1991).
S. Dušek (Hrsg.), Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum, Weimar 1992.

Die Franken – Wegbereiter Europas, 2 Bände, Reiss-Museum, Mannheim/ Mainz 1996.

K. Peschel, Thüringen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, Wilkau/Haßlau 1994.

P. Sachenbacher, Neuere archäologische Forschungen zu Problemen der mittelalterlichen Landnahme und des Landesausbaus in Thüringen östlich der Saale, in: Im Dienste der historischen Landeskunde. Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag, Beucha 2002, 25-34.

Werte der deutschen Heimat. Ab Band 62/2001 Obertitel: Landschaften in Deutschland, hrsg. von L. Grundmann im Auftrag des Instituts für Länderkunde Leipzig, Abt. Deutsche Landeskunde, Weimar.
Band 46: Das Gebiet an der Unteren Unstrut, Berlin 1988.
Band 58: Rudolstadt und das mittlere Saaletal, 1998.
Band 61: Weimar und seine Umgebung (Neubearb. Aufl. von Bd. 18), 1999.
Band 62: Saalfeld und das Thüringer Schiefergebirge, 2001.

1. Der von Heinz **Wiessner** bearbeitete Germania-Sacra-Band über das **Bistum Zeitz-Naumburg** ist nach dem vorgegebenen Reihen-Schema gestaltet. Das Vorwort schildert die massiven Behinderungen, denen der Autor während der vierzigjährigen Zweiteilung Deutschlands durch die DDR-Regierung ausgesetzt war, auf dem Wege zum erfolgreichen Abschluss der ihm übertragenen Aufgabe. Von dem in 56 Paragraphen unterteilten Inhalt des 1. Bandes (der 2. Band: Personallisten, lag dem Rez. nicht vor) interessieren den Namenforscher insbesondere die Abschnitte Quellen, Literatur und Denkmäler, Archiv und Bibliothek, die Geschichte des Bistums und seines Sprengels bis zur Reformation, seine Besitzgeschichte, die bischöfliche Ministerialität und die Visitationen der beginnenden Neuzeit, während das religiöse und geistige Leben und die damit verknüpften Institutionen und Aktivitäten hier nicht im Mittelpunkt stehen. Als Archivar und Bibliothekar der seit 1976 vereinigten Domstifter Naumburg, Merseburg und Zeitz mit dem Wohnsitz in Zeitz (später Altenburg) war der Autor wie kein anderer mit der gesamten Überlieferung derselben aufs Engste vertraut und damit sind seine Darlegungen bis ins Kleinste höchst vertrauenswürdig. Zudem beruft er sich – soweit sie Randgebiete des Themas betreffen – auf zahlreiche Helfer (S. XII), hinsichtlich der Ortsbestimmungen auf den Rezensenten, wobei dieser nur ganz wenigen Identifizierungen des Autors aus sprachlichen Gründen nicht hundertprozentig zustimmen konnte. Da diese Fälle für weitere Forschungen von Belang sind, sollen sie hier herausgegriffen werden.

Ein Gesamtverzeichnis des Besitzes der Naumburger Kirche ist leider nicht erhalten, es muss aus vielen Einzelurkunden zusammengestellt werden. Die wichtigsten Teile des Territorialbesitzes der Bischöfe sind der Elsterbesitz um Zeitz und Krossen, der Saalebesitz um Naumburg und der Elbebesitz um Strehla. Als geringerwertig müssen nach 1200 schon der

Besitz um Altenburg (Pleißengau) und im Rippachgebiet um Teuchern neben Streubesitz in Thüringen, im südöstlichen Harzvorland und in der Mark Landsberg angesehen werden. W. stellt die rund 700 nachweisbaren Orte des bischöflichen Territoriums bis Mitte des 16. Jh. auf 160 Seiten in Übersichten zusammen, die als Bausteine für eine künftige Besitzgeschichte dienen sollen. Zahlreiche Erwerbungen sind jedoch nur ungenau gekennzeichnet. Die Besitzungen des Domkapitels werden erst in späterer Zeit getrennt vom Gesamtbesitz aufgeführt.

Bei den Ortsbestimmungen hat sich W. meist an Vorgänger wie C. P. Lepsius, O. Dobenecker und F. Rosenfeld angeschlossen, außerdem stand ihm das Ortsnamenbuch für das Mittelsaale-, Mittlere Elster- und Pleißegebiet von E. Eichler und H. Walther (DS 35) zur Verfügung, auf das er sich oft stützt. Einsichtiger wären die Identifizierungen geworden, wenn er die Erstnennungen der Orte in der überlieferten Form ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zum Bistum mitgenannt hätte. Er führt jedoch leider nur die oft späte Überlieferung (14.-16. Jh.) aus Bistumsquellen an, die die Zusammengehörigkeit mit den heutigen Namenformen nicht immer eindeutig machen kann. So bleiben mehrere Identifizierungen nur schwer nachvollziehbar und müssen z. T. korrigiert werden. Dazu einige Beispiele:

Köckenitzsch: Frühbelege 1350ff. *Kokenicz(s)*, (Wiessner: *Koyniz*, *Kogniz*); Kreipitzsch: Frühbeleg 1161/86 *Crips*, (W: 1528 *Krypsch*). Richtig zu stellen sind Nobitz: richtiger *Nöbdenitz* (nicht *Nibodiz* sondern *Nubudiz*); Wg. Hosche bei Tiefenau/Röder: nicht *Hohenwussen* sö. Oschatz (Beleg 1197 *in nemore quod dicitur Howisce*). Wegen des Herrensitzes Rötha (Otto von *Rothowe*/Trachenau: 1157 O. de *Thraconov*, b. Rötha) müssen auch die mit ihm verknüpften *Bichili*, *Kirsi*, *Niscingisdorf* und *Muscilinisdorf* (1145/Kop. 14. Jh.) als *Piegel*, *Kieritzsch*, Wg. *Nitschendorf* und Wg. *Meuschendorf* (alle westl. Rötha) erklärt werden. Für kopiales *Kirsi* [nicht Kertschütz nw. Schmölln, S. 625] ist wohl *Kiris* oder *Kiricz* (verlorenes Original) zu vermuten; *Bichili* (Piegel) enthält mundartliches *x* [*ch*] für schriftsprachliches *g*. In *Vvidoiza* (1046) sieht W. (mit anderen) eine Wüstung *Wiedewitz* sü. Weißenfels (S. 614 *Weiditz*), die wir mit *Wiedebach* (ebd.) gleichsetzen möchten. Dagegen lässt sich die Gleichung *Bocmani* (976)/Fockendorf (S. 530: Wg. dicht nö. Zeitz) sprachlich noch halten (vgl. Bockwa, Bockwen), wenn man mit einer Eindeutschung B > F (in Anlehnung an *Fockendorf* n. Altenburg) rechnet; in DS 35 bevorzugten wir aso. **Bukov'ane* > **Bockwen* (Wg., DS 35, 351), denn B- > F- in Parallele zu **Bělov-* > dt. *Vielau* sö. Zwickau, ist vereinzelt möglich.

Auch die Kirchorte bei Stößen südlich Naumburg: 976 *basilicam in Gruza cum dote Golobina*, konnte W. nicht endgültig klären. Schon vor ihm hatten die Stiftshistoriker unterschiedliche Meinungen dazu geäußert. Lepsius hatte *Gruza* mit *Görschen* w. Stößen erklärt, Dobenecker äußerte mit Recht Bedenken gegen diese Gleichsetzung, ohne aber selbst einen anderen Vorschlag zu machen, desgleichen F. Rosenfeld, der Herausgeber des Urkundenbuches Band I. *Golobina* ebd. als Pfarrdos, konnte nicht benannt werden; sprachlich ließe es sich einwandfrei mit *Golben* südlich Zeitz identifizieren (< *Golobina*), doch stimmt dazu die Gauangabe nicht (Wethagau). Am nächsten kam Louis

Naumann der Sachlage: er fand zwischen Stößen und Görschen einen Flurnamen (WüstungsN?) *Golben*, doch sei Görschen nicht der Kirchort (*Gruza*) gewesen. Wir haben schon damals darauf aufmerksam gemacht, dass eigentlich nur *Droitzen* w. *Görschen* sprachlich möglich sei: dieses lautete 1144 (Kopie um 1300) (*in*) *Druice*, 1153 *in Droize*, das lautgerecht eingedeutscht wurde. Die Kapitale D- und G- stehen sich paläographisch sehr nahe, so dass Verlesungen leicht möglich sind. Zwei Gründe sprechen gegen Görschen (S. 588): 1. hat dieses keine *r*-Metathese gehabt und 2. geht die Endung zumindest auch ursprünglich auf ein *-en/-in* zurück, vergleichbar dem ON Gr.-/Kl.-*Görschen* bei *Lützen* (1012/18 *in oppido Goresin*), bei *Droitzen* tritt *-en* erstmals 1289 auf, vorher stets nur *-e*; das diesem benachbarte Görschen lautet 1225 *in Gorzin*. Auf Grund dieses Befundes ist hinsichtlich des Anlautes mit einer Verwechslung des *D-* mit dem sehr ähnlichen *G-* zu rechnen, oder die Gemarkungsgrenze zwischen Droitzen und Görschen hat sich zwischenzeitlich geändert; die Kirche wird heute zu Görschen gerechnet. Hier ist also auch noch nicht das letzte Wort gesprochen, denn ganz ausgeschlossen werden kann eine r-Metathese auch nicht.

Als auch von W. nicht sicher identifizierte Orte müssen schließlich weiterhin die 1069 als *im Burgwart Kayna* gelegenen übereigneten Dörfer betrachtet werden: *Golsowa*, *Zamuzlesdorf*, *Lvzke*, *Bv'rstist* und *Lv'bice*. Die bisher vorgeschlagenen Ortschaften befriedigen kaum (UB Naumbg. I 74: *Oelsen*, Wg. *Zetzschdorf*, *Loitzsch*, *Burtschütz*, *Sabissa*).

Das Argument ‚schlechte Überlieferung' bzw. ‚verfälschtes Original' schlägt nicht durch, denn die Namenformen lassen echte altsorbische Grundlagen durchscheinen: etwa **Golešova*, **Zamysl(ici)*, **Lužk-*, **Boriš(t)(ici)* und **Svab-/*Svobin*. Das *Drogis* der Urkunde wird eher mit *Droßdorf* sü. Zeitz als *Dragsdorf* sw. Kayna zu identifizieren sein, zumal die Grenzen des Burgwards Kayna unbekannt sind. Schon früh gingen etliche Stiftsdörfer auch seit 1028 an das Zeitzer Kollegiatstift und an Kloster Bosau (seit 1114) zur Ausstattung über. Im ganzen Elster-Pleiße-Gebiet muss bei der Neusiedlung mit anfänglich unfesten Ortsnamen gerechnet werden, so dass sich bald auch eine andere Benennung durchsetzen konnte, man vgl. die gleiche Situation bei den frühen Ortsgründungen Wiprechts von Groitzsch um 1100 zwischen Wyhra und Schnauder.

Zum Stiftsgebiet bzw. zum bischöflichen Besitz gehörten auch die Burgen *Krossen* sw. Zeitz, *Haynsburg* sü. Zeitz, *Breitenbach/-buch* sw. Zeitz, *Heuckenwalde* ssö. Zeitz, *Schönburg* ö. Naumburg, *Rudelsburg* sü. Naumburg, *Saaleck* (ebd.), Burg/Schloss *Strehla* und die Burg *Hirschstein* (beiderseits Riesa a. d. Elbe).

Schließt sich W. in vielen Fragen auch öfter seinen Vorgängern an (z. B. W. Schlesinger, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter), so vertritt er jedoch gerade diesem gegenüber berechtigt einen eigenen Standpunkt; das betrifft vor allem die Auffassungen über die Anfänge Naumburgs und die Gründe für die Verlegung des Bischofssitzes von Zeitz nach Naumburg 1028/30. Mit Recht betont er stärker als Schl. die Auseinandersetzungen des Reiches mit Polen in dieser Zeit und die zweiseitigen Bindungen der hier höchst einflussreichen Ekkehardinger, die fester an die Reichsgewalt gebunden werden mussten.

Im Ganzen gesehen hat W. ein repräsentatives Denkmal für das in dieser Zeit besonders bedeutende Reichsbistum geschaffen, das auf sicherer Quellenbasis erarbeitet wurde und für lange Zeit maßgebend bleiben wird.

2. Aus praktischen Gründen sei hier der **Band II des Urkundenbuches des Hochstifts Naumburg**, umfassend die Jahre 1207-1304, angeschlossen. Er bildet neben dem 1925 im Druck erschienenen Band I (Naumburger Bistumsurkunden von 967 bis 1207) dessen längst erwünschte Fortsetzung und zugleich für die zuvor besprochene Bistumsgeschichte von WIESSNER die unentbehrliche Materialgrundlage. Für den Namenforscher bietet der 853 Urkunden umfassende stattliche Band (mit Register, Siegelverzeichnis und Siegeltafeln rund 1160 Seiten) einen überreichen Fundus an Namenzeugnissen und Orts- und Personenangaben, wenn auch die Handhabbarkeit solch dicker Volumina nicht besonders günstig ist und eine Aufteilung in zwei Teilbände praktikabler gewesen wäre. Das vergleichbare Urkundenbuch des Bistums Meißen ist ebenfalls dreibändig, wobei es den noch größeren Zeitraum bis nahezu Ende des 16. Jh. umfasst, mit allerdings viel knapperen Kommentaren und größerem Format. Die Entstehungsgeschichte der jetzt vorliegenden zwei Bände wird im Vorwort des Herausgebers und der Einleitung des letzten Bearbeiters (Josef DOLLE) kurz umrissen. Auch im zweiten Band sind – wie im ersten – die Urkunden der Bischöfe und des Domkapitels von Naumburg, der Städte Naumburg und Zeitz mit ihren Stiftern und Klöstern, insbesondere des Klosters Bosau in Zeitz, aufgenommen. In den Editionsprinzipien folgt das Urkundenbuch den modernen Richtlinien, die Hans PATZE, der vorletzte Bearbeiter, bereits in seinem „Altenburger Urkundenbuch" (1955) einhielt. Vielleicht hätte ein öfterer Wechsel von Volldruck und Regest die Wünsche der Benutzer auch befriedigt.

Bei den Ortsidentifikationen werden u. a. die vorliegenden Bände der „Deutsch-Slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" und H. WIESSNERS Bistumsgeschichte (s. o.) zu Rate gezogen. Im Quellenverzeichnis werden erfreulicherweise die Abfassungszeiten der ungedruckten Kopialbücher mit angegeben, die für den Namenkundler durchweg wichtig sind.

Bedauerlicherweise weist das von J. DOLLE angelegte Orts- und Personenregister hinsichtlich der Ortsidentifikationen zahlreiche Mängel auf, was schon im Band I von ROSENFELD der Fall war. Da sich viele historisch orientierte Nutzer auf die hier festgeschriebenen Angaben gutgläubig verlassen werden – zumal wenn sie keine Linguisten sind –, ist es für Namenforscher unerlässlich, die Fehlzuweisungen anzumerken. Das soll hier im Telegrammstil geschehen.

Urkundenform im UB:	**Zuweisung im UB:**	**Richtige Identität mit:**
Cleberg, -berc	Markkleeberg	oder auch Knautkleeberg
in Grobe	Gröba b. Wintersdorf/Abg.	Gröba nw. Riesa
Groyczen, Groiscene	Groitzsch b. Pegau	Groitzschen wnw. Zeitz
Grubscowe	„siehe Graicha" w. Abg.	Wg. Grobschau ö. Meucha nw. Schmölln
Howiske	Hohenwussen ö. Mügeln	Wg. Hosche (Howisce) b. Tiefenau nw. Großenhain

Leisnig nw. Döbeln (Liznic), Lößnig n. Strehla und Lösnig ST sü. in Leipzig (Lesnic) werden nicht klar getrennt desgleichen Liebenau nw. Kamenz und Burgliebenau nö. Merseburg

Liebenhain ist nicht das junge L. bei Rossau/Mittweida, sondern e. Wg. ö. Teuchern w. Zeitz
Lubsiz ist nicht Loberschütz nw. Bürgel, sondern Löbstedt nö. Jena oder Löbschütz nö. Kahla
Lubiniz ist nicht Großlupnitz Kr. Eisenach, sondern Abt-Löbnitz n. Camburg oder Jena-Löbnitz
Lucka n. Meuselwitz und Luckau/Nd.lausitz sind nicht sauber getrennt

Lutsene	Lausen w. Leipzig	Lautzschen nö. Lommatzsch
Melebiz	Melpitz w. Torgau	eher Mölbis n. Borna
Pesna, Pezne	Pösna b. Leipzig oder Peißen b. Halle	Pösna, aber nicht Peißen
Pridop	Wg., Ortslage unbekannt	Wg. n. Starkenberg w. Abg.
Rogaz	Regis(-Breitingen) w. Borna	Roitzsch sw. Bitterfeld
Schakan	Zschockau b. Leisnig	Zschocken sö. Zwickau
Zbore	Spaar ö. Meißen	Bora, Deutschen-, ö. Nossen
Thussewicz	Wg. Tauschwitz nö. Schulpforta	wird vermischt mit ff.:
Thesquiz	Wg. ö. Naumburg	Wg. Teschnitz ö. Naumburg
Tribanshain	Trebanz n. Altenburg	Trebishain b. Bad Lausick
Wachsmutiz	Wachtnitz b. Lommatzsch	Wg. Wasmutitz bei Wachtnitz
Wiltschitz	W. b. Deuben sü. Hohenmölsen	Wildschütz nö. Eilenburg
Zyrnwicz	Zschörnewitz b. Döbeln	Zschernitz ö. Landsberg

Es wäre wohl nötig, künftig die ostmitteldeutschen Ortsnamenarbeiten stärker heranzuziehen, als es hier geschehen ist. Zum Teil fehlen im Ortsregister auch bezeugte Namen oder zumindest Verweise (z.B. Collitz/Cobliz > Koblenz). Sehr nützlich wäre auch gewesen, die noch zahlreicheren Fehlidentifizierungen des Bandes I in diesem zweiten Band zu berichtigen. Da Hans Patze offenbar den Großteil der Urkunden in den Jahren 1954 bis 1956 wohl in großer Zeitnot bearbeitet hat, ehe er von Altenburg bzw. Gotha nach Westdeutschland verzog, konnte manches nicht mehr gründlich genug von ihm und dem Abschlussredakteur J. Dolle (? Braunschweig), der Patzes Arbeit daran erst nach dessen Tod 1995 fortsetzen konnte, überprüft werden.

Trotz dieser Beanstandungen bleibt der Band ein unentbehrliches Arbeitsmittel.

3. Das monumentale **Königspfalzenwerk** für Thüringen, bearbeitet von Michael Gockel, ist Bestandteil des nach Bundesländern gegliederten Großprojekts der deutschen Geschichtswissenschaft beim Max-Planck-Institut in Göttingen. Für das Bundesland Thüringen hatte man 1981 als geeigneten Bearbeiter den Marburger Schlesingerschüler gewinnen können, der sich schon als Pfalzenfachmann erwiesen hatte und den Thüringenband nun im Jahre 2000 gedruckt der Öffentlichkeit vorlegen konnte. Seit 1984 war das Werk bereits in Lieferungen erschienen, um der Fachwelt die ersten wichtigen Ergebnisse nicht bis zum voraussichtlich späteren Abschluss vorenthalten zu müssen.

Gemäß dem vorgegebenen Forschungsprogramm sollten alle Aufenthaltsorte der deutschen Könige, an denen sie sich – größtenteils wiederholt – aufhielten, um Regierungshandlungen zu vollziehen (Hof- und Gerichtstage, Synoden, Feste und Empfänge, Heeresversammlungen, Ausstellung von Urkunden usw.), in ihrem baulichen Bestand (Reichsburgen, Königshöfe, Reichsklöster), ihrem Pfalzbereich mit Pfalztopographie, ihrer Entwicklung und ihrem späteren Schicksal sowie ihrer Gesamtbedeutung nach vorgegebenem Schema beschrieben werden, wobei die minderbedeutsamen Örtlichkeiten einem ver-

kürzten unterliegen sollten. Auf diese Weise entstanden gleichermaßen sozusagen je ein Dutzend größere und kleinere Orts- und Komplexmonographien in multidisziplinärer Betrachtung, die der Bearbeiter in beispielhafter methodischer Meisterschaft und Vielseitigkeit erstehen ließ (z.B. etwa Saalfeld). So findet auch der Namenforscher eine Fülle historischer Daten auf engstem Raum, die er an anderer Stelle nicht in dieser Kompaktheit geboten bekommt. Die Artikel – zum Teil sehr umfangreich – seien hier lediglich namentlich kurz angeführt:

Allstedt, Altenburg, Dornburg (bei Jena), Erfurt, Kirchberg (bei Jena), Mühlhausen, Nordhausen, Ritteburg, Rohr, Saalfeld, Thangelstedt und Tilleda. Allstedt und Tilleda lagen bei der Konzeption des Vorhabens noch innerhalb des als thüringisch bezeichneten Bearbeitungsgebietes; heute – nach der Wiederherstellung des Freistaates Thüringen 1990 – allerdings im Bundesland Sachsen-Anhalt. Hier zeigt sich heute der große Nachteil der Orientierung solcher Werke an zeitgenössischen neuzeitlichen Verwaltungsgrenzen, die in diesem Falle den großen Pfalzenraum südlich des Harzes zweiteilen. Nach dem Vorbild von Otto Dobenecker hätte man besser das geographische Nordostthüringen in den Thüringenband einbeziehen sollen, zumal man nicht absehen kann, wann sich ein gleich qualifizierter Bearbeiter für das heutige (sehr junge) Sachsen-Anhalt finden wird.

Zu den geringer frequentierten Aufenthaltsorten der Könige, die dem kürzeren Bearbeitungsschema B unterlagen, gehören Arnstadt, Gebesee, Gerstungen, Gottern, Haina, Heiligenstadt, Herrenbreitungen, Ohrdruf, Tennstedt, Walldorf, Wechmar und Wölfis. Äußerst dankenswert ist die Einbeziehung der archäologischen Forschungsergebnisse unter anderem von Paul Grimm (besonders Tilleda), Peter Donat und Wolfgang Timpel, sowie die Ausschnitte aus der Topographischen Karte 1:25 000 bei der Beschreibung der jeweiligen topographischen Situation, dazu auch von Plänen, Ansichten und Luftaufnahmen. Bemerkungen zu jeder Pfalzmonographie sind an dieser Stelle nicht möglich; in diesem Zusammenhang sei auf die ausführliche Rezension von Manfred Kobuch im Neuen Archiv für Sächsische Geschichte Band 71/2000 (2001), 263-274, verwiesen.

In namenkundlicher Hinsicht hat sich Gockel überwiegend an die Habilitationsschrift des Rezensenten (Walther 1971) gehalten, die dem Forschungsstand von 1960/70 entsprach, und darüberhinaus offen gebliebene Fragen mit mir mündlich und schriftlich erörtert. Eine überraschende Identifizierungslösung gab es nach G.s Ansicht hinsichtlich der Nennung *Mühlhausens* (a. d. Oberen Unstrut) bzw. (Groß-/Klein-)*Mölsens* (ö. Erfurt): die ältere Forschung hatte seit langem Mühlhausen an der Unstrut, 775 *Molinhuso ‚ubi Franci homines conmanent'* als zutreffend angesehen, während Gockel mit gewichtigen Gründen in diesem Beleg (Groß-) *Mölsen* ö. Erfurt sehen möchte (293 ff.). Ich hatte 1971 eine Entscheidung darüber offen gelassen (durch ein ?). Vieles spricht jetzt für Letzteres. Ähnlich schwierig war die Entscheidung bei den Frühbelegen für *Weimar*, *Wechmar* und *Wichmar*, die durch H. Eberhardt für *Weimar* und *Wechmar* geklärt werden konnten, während für *Wichmar* b. Camburg a. d. Saale erst ab 1124 Belege vorlagen. G.s Belege (auch für andere Pfalzorte) verdichteten auch das Belegnetz für andere Orts-

nennungen, was 1960/70 bei WALTHER ausführlicher nicht geboten werden konnte.

Zu beachten sind auch die Berichtigungen und Nachträge am Schluss des Bandes. Ein Orts- und Personenregister und eine Pfalzenkarte beschließen den umfangreichen Band (S. 710-745).

Es ist zu hoffen, dass ein künftiges „Historisches Ortsnamenbuch für Thüringen", an dem zur Zeit weiter gearbeitet wird, ein umfassenderes Belegnetz bieten können wird. GOCKELS Pfalzenwerk wird dazu in vielem ein Vorbild sein.

4. Dem 1999 verstorbenen früheren Direktor des Staatsarchivs Weimar, Dr. **Hans EBERHARDT**, widmeten zu seinem 85. Geburtstag 1993 Kollegen und Freunde eine **Festschrift**, die von Michael GOCKEL und Volker WAHL beim Böhlau Verlag Weimar/Köln/Wien herausgegeben wurde. Die Mehrzahl der Beiträge betrifft Themen der neuzeitlichen thüringischen Landesgeschichte. Von Interesse für die Namenkunde sind eher die frühgeschichtlichen von Werner COBLENZ (Einige Bemerkungen zur Archäologie des sächsischen Raumes in der Zeit zwischen deutscher Eroberung und dem Beginn der Kolonisation (1-22)), Hans WALTHER (Zur Stratifikation und Funktionalität altthüringischer Siedlungsnamentypen am Beispiel der *-feld*-Ortsnamen (23-42)) und Michael GOCKEL (Das Dienstrecht der Kölner Erzbischöfe aus dem thüringischen Saalfeld (mit Edition, S. 43-61, nach Niederschrift von 1125/1180)). Letzterer ergänzt auf höchst willkommene Weise GOCKELS tiefschürfenden Artikel Saalfeld in seinem zuvor angezeigten Buch „Die deutschen Königspfalzen Band 2 Thüringen" (2000), S. 465-523, aus der Zeit von 1125/1180. Dieses Dienstrecht ist deshalb von hohem historischen Wert, weil es die Befindlichkeiten von Land und Leuten im damaligen bischöflichen Orlagau anschaulich schildert (um 1070). M. GOCKEL bearbeitete auch die wertvolle Bibliographie Hans EBERHARDTS (613-624), die von dessen umfassendem landeskundlichen Schaffen für Thüringen ein beredtes Zeugnis ablegt.

Gleich hieran anschließend sei verwiesen auf den Sammelband einer Marburger Historikertagung von 1990: „Aspekte thrüringisch-hessischer Geschichte", hrsg. von M. GOCKEL im Auftrag des Hessischen Landesamts für geschichtliche Landeskunde, Marburg 1992. Darin sind die Beiträge zur thüringisch-hessischen Siedlungsgrenze und den Siedlungsgebieten beiderseits der Werra im Frühmittelalter (mit Karte) von M. GOCKEL, K. SIPPEL und E. GRINGMUTH-DALLMER von besonderer Wichtigkeit für den Namenkundler, während sich die weiteren Beiträge mit neuzeitlichen Themen befassen.

5. Die tiefschürfenden Studien zur **Burggrafschaft Altenburg** im hohen und späten Mittelalter von **André THIEME** stellen hinsichtlich Quellenauswertung, methodischer Vielfalt, siedlungsgeschichtlicher Fundierung, verfassungsgeschichtlicher Einbettung und adliger Herrschafts- und Wirtschaftsführung ein herausragendes Beispiel moderner sächsischer Landesgeschichtsschreibung dar. Der VERF. beherrscht beispielhaft das breitgefächerte methodische Instrumentarium, das zu einer allseitigen Behandlung eines solchen Themas wünschenswert ist. Hier soll vor allem die siedlungsgeschichtlliche Einbettung des Ganzen entsprechend gewürdigt werden, zumal

eine neuere Gesamtdarstellung derselben trotz Vorarbeiten von verschiedener Seite vor allem zur Bedeutung Altenburgs als Zentrum mittelalterlicher Landespolitik noch nicht vorliegt (Schlesinger, Patze, Kobuch, vonseiten der namenkundlich-siedlungsgeschichtlichen Forschung Eichler, Hengst, Walther). Förderlich war für das Unternehmen auch die außerordentlich günstige Quellensituation und die intensive regionale ältere Geschichtsforschung des Osterlandes (Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes). Den bisherigen namenkundlichen Studien kamen insbesondere die beiden Bände des Altenburger Urkundenbuches von Hans Patze (Band I 1955, Band II im Manuskript im StA Altenburg) zugute. Das „Historische Ortsnamenbuch von Sachsen", in das aus gewichtigen Gründen die ON des alten Pleißengaues um Altenburg einbezogen wurden (Eichler-Walther-Hellfritzsch-Weber 2001), entstand gleichzeitig mit diesem Werk von Thieme, kam aber erst kurz nach dessen Erscheinen auf den Markt. Die namenkundlichen Vorstudien (besonders von Hengst) hat Th. gründlich verwertet, desgleichen die herrschaftsgeschichtlichen von M. Kobuch über die Burggrafen von Leisnig, die um 1328 im Erbgang in die Burggrafennachfolge der Altenburger eintraten.

Bei der ausführlichen Analyse aller speziell siedlungsgeschichtlichen Komponenten, der naturräumlichen Grundlagen, der archäologischen und onomastischen Befunde, der historischen Siedlungs- und Flurformen, Abgabenverhältnisse und nicht zuletzt Schriftquellen zeigt Th. seine breiten Sach- und Fachkenntnisse auf diesen Gebieten, die auch das Quellen- und Literaturverzeichnis deutlich dokumentiert. Hinsichtlich der Siedlungswüstungen stützt er sich auf die Vorarbeiten von H. Beschorner, die jetzt durch das Historische Ortsnamenbuch ergänzt werden können. Bei dieser Auswertung der Vorgängerstudien lässt Th. auch eine selbständige kritische Grundhaltung erkennen. In Einzelfragen wird sich hier und da auch künftig noch manche kleinere Differenzierung ergeben, das Gesamtergebnis der Siedlungsentwicklung jedoch bestätigt werden (Zusammenfassung S. 141ff.).

Auf die institutionellen Entwicklungen (Burggrafschaft, Territorium, Verfassung, Rechte und Einkünfte u. a.) kann hier nicht näher eingegangen werden: diesen Ausführungen kann weitestgehend zugestimmt werden. Für den Benutzer besonders wertvoll sind die angefügten 6 Karten, 30 Abbildungen und 7 Tabellen. Insgesamt schließt der Band eine lange empfundene Lücke in der interdisziplinären Darstellung der hoch- und spätmittelalterlichen Landesgeschichte des mittleren Westsachsen in dankenswerter Weise.

Hans Walther

Neuerscheinungen zur Namenkunde aus der Onomastischen Schule von Ekaterinburg in Russland 1997-2001 (Auswahl)*

Begründer, „Kopf und Seele" der onomastischen Schule von Ekaterinburg im Ural-Gebiet Russlands ist Prof. Dr. Aleksandr Konstantinovič Matveev. Er ist korrespondierendes Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften und konnte kürzlich seinen 75. Geburtstag begehen. Seit vielen Jahren ist er Inhaber des Lehrstuhls für russische Sprache und allgemeine Sprachwissenschaft an der Staatlichen Ural-Universität in Ekaterinburg. Dieser vielseitige und energische Mensch hat sich als Forscher, Hochschullehrer, Autor zahlreicher Publikationen und wissenschaftlicher Betreuer von vielen Doktoranden einen Namen gemacht. Und auch unter dem von ihm geförderten Nachwuchs sind schon wieder einige besonders hervorgetreten, so z. B. seine Schülerinnen Maria E. Rut und Elena L. Berezovič, die inzwischen bereits beide als Professorinnen an derselben Universität wirken.

A. Matveev begründete vor 40 Jahren die sog. „Toponymische Expedition". Das bedeutet, dass sich seit dieser Zeit jeden Sommer einige Spezialisten in verschiedene Regionen des Ural-Gebietes und ganz Nordrusslands begeben, um sowohl neue toponymische (vor allem auch mikrotoponymische) Erhebungen durchzuführen als auch dialektale Aufzeichnungen und Fakten zu sammeln, die dann im Anschluß weiter im sogen. „Toponymischen Labor" bearbeitet und analysiert werden. Aus dem im Laufe der Zeit gewonnenen reichen Materialschatz schöpft A. Matveev mit seiner Schule und macht die wissenschaftliche Öffentlichkeit mit den Ergebnissen kontinuierlich bekannt. Dazu gründete er zwei erfolgreiche wissenschaftliche Reihen: Voprosy onomastiki [Probleme der Onomastik] und Ėtimologičeskie issledovanija [Beiträge zur Etymologie]. In beiden Publikationsreihen kann man viele interessante Aufsätze zur russischen Onomastik und Dialektologie sowie auch zur Finnougristik finden.

Die nachfolgende Übersicht gibt in Auswahl einen kleinen Einblick in die Ergebnisse der Namenforschung von Ekaterinburg im Verlaufe der letzten Jahre. Nicht aufgenommen wurden Beiträge in Thesenform aus Konferenzbänden sowie sich auf nur wenige Seiten beschränkende Aufsätze. Ergänzend sei an dieser Stelle noch auf den Konferenzbericht verwiesen, der in diesem Heft über die onomastische Aktivität im Herbst 2001 in Ekaterinburg informiert.

Monographien:

Березович Е.Л. Топонимия Русского Севера: Этнолингвистические исследования [Toponymie von Russlands Norden: Ethnolinguistische Forschungen]. Екатеринбург: Издательство Уральского университета, 1998.- 340 с.

Березович Е.Л. Русская топонимия в этнолингвистическом аспекте [Russische Toponymie unter ethnolinguistischem Aspekt]. Екатеринбург: Изд-во Урал. ун-та, 2000. - 532 с.

Матвеев А.К. Географические названия Тюменского Севера: Краткий топонимический словарь [Geographische Namen im Norden von Tjumen': Kleines to-

ponymisches Wörterbuch]. Екатеринбург: Изд-во Урал. ун-та, 1997. - 192 с.

Матвеев А.К. Географические названия Свердловской области: Топонимический словарь [Geographische Namen im Raum Sverdlovsk: Toponymisches Wörterbuch]. Екатеринбург: Урал. лит. агенство, 2000. - 360 с.

Матвеев А.К. Субстратная топонимия Русского Севера. Часть 1 [Die Substrattoponymie in Russlands Norden. Teil 1]. Екатеринбург: Изд-во Урал. ун-та, 2001.

Aufsätze:

Алабугина Ю.В. Субстратная топонимия Русского Севера как источник изучения православных имен [Die Substrattoponymie in Russlands Norden als Quelle für die Untersuchung orthodoxer Vornamen] //Ономастика и диалектная лексика II, Екатеринбург: Изд-во Урал. ун-та 1998. С. 27-33.

Бельшева С.В., Матюхина А.С., Рут М.Э. Ономастикон и личность: аспекты проблемы [Onomastikon und Persönlichkeit: Aspekte und Probleme]. // Язык. Система. Личность. Екатеринбург, 1999. С. 25-35.

Березович Е.Л. К вопросу о ситуативном принципе номинации русских топонимов [Zur Frage des situationsbezogenen Benennungsprinzips bei russischen Toponymen]. //Словестность и современность: Материалы науч. конф. 23-24 ноября 2000 г. Перм. гос. пед. ун-т, 2000 Ч. 2: Лингвистика. С. 68-76.

Березович Е.Л. Семантическая типология русских топонимов: проблемы, возможности, перспективы [Zur semantischen Typologie russischer Toponyme: Probleme, Möglichkeiten, Perspektiven]. //Ономастика и диалектная лексика II. Екатринбург: Изд-во Урал. ун-та, 1998. С. 129-148.

Березович Е.Л. Топонимия и исторические предания: к вопросу о взаимодействии различных версий этнокультурной информации [Toponymie und historische Tradierung: zur Frage der Wechselwirkungen verschiedener Versionen ethnokultureller Information] // Ономастика и диалектная лексика. III: Сборник науч. трудов. Екатеринбург, 1999. С. 3-30.

Березович Е.Л. Этнолингвистическая проблематика в работах по ономастике (1987-1998) [Die ethno-linguistische Problematik in den Arbeiten zur Onomastik (1987-1998)]. // Известия Урал. ун-та. 1999. № 13: Гуманитарные науки. Вур. 2. С.128-141.

Березович Е.Л. Русская ономастика на современном этапе: критические заметки [Die russische Onomastik heute: kritische Bemerkungen]. // Известия академиим наук. Серия литературы и языка 60, 2001, № 6, С. 34-46.

Горяев О.С. О некоторых аспектах изучения ситуации выбора названия [Zu einigen Untersuchungsaspekten in der Situation der

Namenauswahl] // Ономастика и диалектная лексика II. Екатеринбург: Изд-во Урал. ун-та, 1998. С. 51-60.

Горяев С.О. Прагмонимы: опыт ономасиологической интерпретации [Pragmatonyme: Versuch einer onomastischen Interpretation]. // Ономастика и диалектная лексика. III: Сборник науч. трудов. Екатеринбург, 1999. С. 98-107.

Гулик Д.П. Вторичные этнонимы и отэтнонимические дериваты английского языка в свете языковой картины мира [Sekundäre Ethnonyme und deethnonymische Derivate des Englischen im Spiegel des sprachlichen Weltbildes]. // Ономастика и диалектная лексика. III: Сборник науч. трудов. Екатеринбург, 1999. С. 83-98.

Гусельникова М.Л. Возможности функционального подхода к интерпретации севернорусских топонимов-полукалек [Möglichkeiten der funktionalen Betrachtung bei der Interpretation von nordrussischen Toponymen, die auf partieller Lehnübersetzung beruhen]. // Финно–угорское наследие в русском языке. Екатеринбург 2000. Вып. 1. С. 20-36 ю.

Гусельникова М.Л. Итоги работы Топонимической экспедиции Уральского университета в Вытегорском районе Вологодской области [Arbeitsergebnisse der Toponymischen Expedition im Kreis Vytegra des Raumes Vologda]. // Финно-угорское наследие в русском языке. Екатеринбург, 2000. Бып. 1. С. 170-174.

Гусельникова М.Л. Севернорусская интерпретация структуры «топоним – географический термин» [Nordrussische Interpretation der Struktur „Toponym – geographischer Terminus"]. // Ономастика и диалектная лексика. II. Екатеринбург: Изд-во Урал. ун-та, 1998. С. 10-27.

Гусельникова М.Л. Проблема калькирования в топонимии [Das Problem der Lehnübersetzung in der Toponymie]. // Ономастика и диалектная лексика. III: Сборник науч. трудов. Екатеринбург, 1999. С. 30-40.

Дмитриева Т.Н. Образность в топонимии казымских хантов [Bildhaftigkeit in der Toponymie der Chanten im Raum Kazym]. // Культура народов Сибири: Материалы Третьих Сибирских чтений. Сиб. 1997. С. 271-279.

Дмитриева Т.Н. Медведь в лексике и топонимии казымских хантов [Der Bär in Lexik und Toponymie der Chanten im Raum von Kazym]. // Ономастика и диалектная лексика II. Екатеринбург: Изд-во Урал. ун-та 1998. С. 33-39.

Дмитриева Т.Н. Казым и манси [Kazym und Mansi (Wogulen)]. // Ономастика и диалектная лексика. III: Сборник науч. трудов. Екатеринбург 1999. С. 53-66.

Дмитриева Т.Н. Топонимическая картина территории проживания ханты (особенности структуры и семантики хантыйских топонимов) [Die toponymische Karte des Territoriums der Chanten (Besonderheiten der

Struktur und Semantik in der Toponymie der Chanten). // Очерки традиционного земле-пользования хантов (материалы к атласу). Екатеринбург: Изд-во Тезис 1999. С. 113-138.

Дмитриева Т.Н. К истории названий реки и села Казым [Zur Geschichte der Namen von Fluß und Siedlung Kazym] // Финно-угорское население в русском языке. Екатеринбург 2000. Вып. 1. С. 79-87.

Козлов Р.И. Прецедентные топонимы в системе городских названий [Präzedenztoponyme (musterhafte Toponyme) im System städtischer Namengebung]. // Ономастика и диалектная лексика. III: Сборник науч. тр. Екатеринбург, 1999. С. 107-112.

Матвеев А.К. К лингвоэтнической идентификации финно-угорской субстратной топонимии [Zur sprachlichen und ethnischen Zuordnung finnougrischer Substrattoponymie]. //Балто-славянские исследования, 1988-1996. М: Наука, 1997. С. 30-39.

Матвеев А.К. К проблеме расселения летописной мери [Zur Problematik der Verbreitung der in den Quellen erwähnten Merja]. // Известия Урал. ун-та. Сер. Гуманитарные науки. Вып. 1. 1997. № 7. С. 5-17.

Матвеев А.К. К проблеме лингвистического изучения юго-восточной части Русского Севера [Zur Problematik linguistischer Untersuchung des südöstlichen Teils von Russlands Norden]. //Ономастика и диалектная лексика. Екатеринбург: изд-во Урал. ун-та 1998. Вып. 2. С. 3-9.

Матвеев А.К. Мерянская топонимия на Русском Севере – фантом или феномен? [Die Toponymie der Merja im Norden Russlands – Phantom oder Phänomen?]. // Вопросы языкознания. 1998. № 5. С. 90-105.

Матвеев А.К. Древнее население севера Европейской России. Опыт лингвоэтнической карты I. [Die frühe Besiedlung im Norden des europäischen Teils von Russland. Versuch einer ethnolinguistsichen Karte I]. // Изв. Урал. ун-та 1999. № 13: Гуманитарные науки. Вып. 2. С. 80-88.

Матвеев А.К. Топонимические поиски I [Toponymische Forschungen I]. // Финно-угорское население в русском языке. Екатеринбург 2000. Вып. 1. С. 5-20.

Матвеев А.К. Топонимические этимологии XII [Toponymische Etymologien XII]. // Этимология. 1997-99. Москва: Наука 2000. С. 106-115.

Матвеев А.К. Топонимические поиски II [Toponymische Forschungen II]. // Этимологические исследования. Екатеринбург 2001. Вып. 7. С. 106-116.

Николаева Е.С. Электронная картотека топонимии Русского Севера: проблемы и перспек-

тивы [Die Datenbank zur Toponymie von Russlands Norden: Probleme und Perspektiven]. // Финно–угорское наследие в русском языке. Екатеринбург, 2000. Вып. 1. С. 143-154.

Попова Ю.Б. Ономасиологические особенности русских коллективных прозвищ [Onomasiologische Besonderheiten russischer kollektiver Beinamen]. // Ономастика и диалектная лексика II. Екатеринбург: изд–во Урал. ун–та, 1998. С. 41-50.

Попова Ю.Б. К вопросу об источниках изучения коллективных прозвищ в говорах Русского Севера [Zur Frage nach den Quellen für das Studium kollektiver Beinamen in Russlands Norden]. // Ономастика и диалектная лексика. III: Сборник науч. тр. Екатеринбург, 1999. С.77-82.

Попова Ю.Б. Коллективные прозвища в системе языка [Kollektive Beinamen im System der Sprache]. // Язык. Система. Личность. Екатеринбург: НУДО «Межотраслевой региональный центр» 2000. С. 107-114.

Рут М.Э. Информант и микротопонимическая система (Из полевых наблюдений за сбором микротипонимии) [Informant und mikrotoponymisches System (Beobachtungen aus der Feldarbeit beim Sammeln von Mikrotoponymen)]. // Ономастика и диалектная лексика. III: Сборник науч. трудов. Екатеринбург, 1999. С. 72-77.

Рут М.Э., Ширихина Е.В. Словарь астронимов в русской поэтичной речи [Wörterbuch zur Anthroponymie in der russischen Dichtersprache]. // Словесность и современность: Материалы научной конференции 23-24 ноября 2000 года, Пермь. Ч. 2. Лингвистика. Пермь. 2000. С. 114-120.

Фомин А.А. Антропонимическая метаморфоза и художественный замысел [Anthroponymische Metamorphose und künstlerische Grundidee]. // Исв. Урал. ун-та. 1999. № 13: Гуманитарные науки. Бып. 2. С. 54-70.

Фомин А.А. Художественная семантика имени собственного: об одном антропониме в «Горе от ума» [Die künstlerische Semantik des Eigennamens: zu einem Anthroponym in „Verstand schafft Leiden"}.// Ономастика и диалектная лексика. III: Сборник науч. тр. Екатеринбург, 1999. С. 112-148.

Фомин А.А. Об одном собственном имени в романе М. А. Булгакова «Мастер и Маргарита» [Zu einem Eigennamen in dem Roman von M. A. Bulgakov „Der Meister und Margarita"]. // Дергачевские чтения – 2000: Русская литература: национальное развитие и региональные особенности. Мат. междунар. конф. Ч. 2. Екатеринбург 2000. С. 330-342.

Фомин А.А. Ономастика «Фандango» А. Грина: хронотоп и концептуальный план произведения [Die Onymie in „Fandango" von Aleksandr Grin: Chrono-

topos und konzeptioneller Plan des Werkes]. // Известия. Уральского ун–та 2000. № 17. Гуманитарные науки. Вып. 3. С. 133-146.

Шимкевич Н.В. Коммуникативный аспект эргонимии [Der kommunikative Aspekt der Ergonymie]. // Язык. Система. Личность. Екатеринбург: НУДО «Межотраслевой региональный центр.» 2000. С. 137-146.

Шимкевич Н.В. Некоторые ономастические модели в русской коммерческой эргонимии [Einige onomastische Modelle in der russischen kommerziellen Ergonymie]. // Словестность и современность: Материалы научной конференции 23-24 ноября 2000 года, Пермь. Ч 2. Лингвистика. Пермь, 2000. С. 134-141.

Autorreferate zu Dissertationen

Горяев С.О. Номинативные интенции субъекта ономастической номинации (на материале русских прагматонимов) [Benennungsintentionen in der onymischen Nomination (dargestellt am Material russischer Pragmatonyme]. // Авторев. … канд. дисс. филол. н. Екатеринбург 1999.

Козлов Р.И. Эргоурбонимы как новый разряд городской ономастики [Ergourbonyme als eine neue Art in der Onymie einer Stadt]. // Авторев. … канд. дисс. филол. н. Екатеринбург 2000.

Abschließend ist noch die Festschrift für Prof. Dr. A. Matveev anlässlich seines 75. Geburtstages zu erwähnen. Die Festschrift erschien als ein Sonderheft von Известия Уральского государственного университета, Bd. 20, 2001. Es ist in 6 Abschnitte gegliedert (mit insgesamt 44 Beiträgen):

1. Ономастика: обшие вопросы [Onomastik: allgemeine Fragen]
2. Аспекты ономастических исследований [Aspekte der onomastischen Forschung]
3. Этимология [Etymologie]
4. Диалектная лексикология и лексикография [Dialektale Lexikologie und Lexikographie]
5. Историческая лексикология [Historische Lexikologie]
6. Имя в тексте [Eigennamen im Text].

Von den 23 onomastischen Aufsätzen aus diesem Band seien hier auf Grund ihres Umfanges und ihrer Thematik noch die folgenden genannt:

Березович Е.Л. К построению комплексной модели топонимической семантики [Zum Aufbau eines komplexen Modells der toponymischen Semantik] (3-13)

Козлов Р.И. Современные эргоубонимы в городской топонимической системе [Moderne Ergourbonyme im toponymischen System der Stadt] (25-35)

Просвирнина С.С. Особенности семантики русских составных топонимов [Besonderheiten der Semantik russischer Zweiwort-Toponyme] (35-48)

Керт Г. М. Топонимия в современном мире [Toponymie heute] (48-53)

Толстая С.М. Антропонимы в народной календарной терминологии [Anthroponyme im slawischen Kirchenkalender (und ihre volkstümliche Interpretation)] (54-58)

Рут М.Э. Антропонимы: размышления о семантике [Anthroponyme: Überlegungen zur Semantik] (59-63)

Полякова Е.Н. Источники изучения пермской топонимии 16-17 вв. [Quellen zur Erforschung der Toponymie von Perm'] (78-82)

Супрун В.И. Антропонимы в вокативном употреблении [Anthroponyme in der Anrede] (92-96)

Фомин А.А. Ассоциативные связи литературного онима и аксиология художественного образа [Assoziative Verbindungen des literarischen Onyms und Axiologie der künstlerischen Gestalt] (213-228)

Гридина Т.А. Ментальные ориентиры ономастической игры в малых фольклорных жанрах [Mentale Orientierungen des onomastischen Spiels in kleinen Genres der Folklore] (234-240)

Сидорова О.Г. Антропоним в тексте перевода [Das Anthroponym im Übersetzungstext] (256-259)

Anmerkung

* Die Verfasser danken Elena Berezovič und Maria Rut von der Ural-Universität Ekaterinburg für ein Verzeichnis von Veröffentlichungen, das dieser Auswahl im wesentlichen als Grundlage diente.

Natalija Vasil'eva (Moskau),
Karlheinz Hengst (Leipzig)

Weitere Neuerscheinungen

Ageeva, Ruf' Aleksandovna, Kakogo my rodu-plemeni? Narody Rossii: imena i sud'by. Slovar'-spravočnik [Welcher Abstammung (Stammesherkunft) sind wir? Die Völker Russlands: ihre Namen und Schicksale. Alphabetisches Nachschlagewerk]. Moskva: Academia 2000. 422. S. [Eine enzyklopädische Darstellung unter ethnolinguistischem Aspekt zu etwa 150 in Rußland lebenden Völkern sowie ethnischen Gruppen, ihren Namen und ihrer Ethnogenese. Dargestellt werden auch Migrationen und die Entwicklung der territorial-administrativen Zugehörigkeit. Angegeben sind die Ethnonyme auch in den jeweiligen Nachbarsprachen sowie in Deutsch, Englisch und Französisch. Herkunft und Etymologie werden ausführlich nach dem Forschungsstand diskutiert und weiterführende Literaturangaben gemacht.]

Anreiter, Peter, Die vorrömischen Namen Pannoniens. Budapest: Akaprint 2001. 313 S. (= ARCHÄOLINGUA, Hrsg. von Erzébet Jerem und Wolfgang Meid, Series Minor 16).

Arbeitsblätter der Kommission für Deutsch-Slawische Namenforschung. Nr. 1: Beiträge des Ehren-Kolloquiums aus Anlaß des 70. Geburtstages von Ernst Eichler am 15. Mai 2000. Hrsg. von Wolfgang P. Schmid. Leipzig: Sächs. Akad. d. Wiss. 2000. 69 S.

Beljaev, Andrej Nikolaevič, Semantika i struktura nemeckich gidronimov. Avtoreferat dissertacii [Semantik und Struktur deutscher Hydronyme. Autorreferat]. Diss. an der Universität in Baschkirien. Ufa 2002. 32 S. [Zeigt morphematische und wortbildungsmäßige Analysen neben semantischer Systematisierung. Erkenntnisse und Ergebnisse der Forschungen aus Mitteleuropa zur Hydronymie im deutschen Sprachraum sind die Basis.]

Bloomfield, Leonard, Die Sprache. Deutsche Erstausgabe, übersetzt, kommentiert und hrsg.. von Peter Ernst und Hans Christian Luschützky unter Mitwirkung von Thomas Herok. Mit einem Geleitwort von André Martinet. Wien: Edition Praesens 2001.747 S.; [dazu] Registerband von Peter Ernst, Sergios Katsikas und Hans Christian Luschützky. Wien: Edition Praesens 2001. 83 S. [Sach-, Sprachen- und Personenregister bieten für die Onomastik leichten Zugriff auf für die Namenforschung wesentliche Aussagen wie z. B. S. 551 ff. zu ON als Ergebnis kultureller Zweisprachigkeit.]

Brendler, Silvio, Index of the Vectian Taxpayers in the Poll Tax Returns for 1379. With Two Appendixes. Hamburg: baar 2000. 64 S. [Führt alphabetisch Familiennamen mit Vornamen aus dem Kopfsteuerverzeichnis von Isle of Wight zu 1379 auf.]

Brendler, Silvio, Beiträge zur Geschichte der englischen und chinesischen Anthroponomastik. Hamburg: baar 2001. 60 S. [Enthält „Charlotte Mary Yonge als Namenforscherin" (13-29), „On the Lexicography of English Surnames. Some Problems and Prospects" (30-49), „Chinesische

PN.Eine kommentierte Auswahlbibliographie deutsch- und englischsprachiger Literatur zur chinesischen Anthroponomastik" (50-60).]

Duden. Wörterbuch geographischer Namen des Baltikums und der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) mit Angaben zu Schreibweise, Aussprache und Verwendung der Namen im Deutschen. Zusammengestellt und bearbeitet von Hans Zikmund. Hrsg. vom Ständigen Ausschuss für geographische Namen (StAGN). Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag 2000. 862 S.

Eichler, Ernst, Greule, Albrecht, Janka, Wolfgang, Schuh, Robert, Beiträge zur slavisch-deutschen Sprachkontaktforschung. Band 1: Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bamberg. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 2001. 256 S., 1 Kt. (= SLAVICA. Monographien, Hand-, Lehr- und Wörterbücher. Hrsg. von Klaus Trost. Bd. 2).

Eichler, Ernst, Mühlner, Werner unter Mitarbeit von Hans Walther, Die Namen der Städte in Mecklenburg-Vorpommern. Herkunft und Bedeutung. Rostock: Ingo Koch Verlag 2002. 157 S.

Fastnacht, Dorothea, Schuh, Robert, Namenkundliche Irrwege in Franken. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 61 (2001) 323-345. [Auseinandersetzung mit Auffassung von theophorer Namengebung aus kelt. Zeit.]

[Festschrift für Aleksandr Konstantinovič Matveev zum 75. Geburtstag] Bd. 4 [der] Izvestija Ural'skogo gosudarstvennogo universiteta. Gumanitarnye nauki. Jg. 20. Ekaterinburg 2001. 280 S. [Zahlreiche Beiträge zu den Themenkreisen Allgemeine Fragen der Onomastik, Aspekte der onomastischen Forschung, Etymologie, Dialektale Lexikologie und Lexikographie, Historische Lexikologie sowie Onyme im Text.]

[Festschrift für Oleg Nikolaevič Trubačev zum 70. Geburtstag] Ėtimologija 1997-1999. Moskva: „NAUKA" 2000. 240 S. [Unter den 30 Autoren sind namhafte Namenforscher wie I. Duridanov, E. Eichler, A.Matveev, H. Popowska-Taborska, W. P. Schmid, V. Toporov, J. Udolph.]

Graf, Gerhard, Peterskirchen in Sachsen. Ein patrozinienkundlicher Beitrag zum Land zwischen Saale und Neiße bis an den Ausgang des Hochmittelalters. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 1999. 192 S.

Haefs, Hanswilhelm, Ortsnamen und Ortsgeschichten aus der Rhön und dem Fuldaer Land. Hünfeld: Rhön Verlag 2001, 156 S. [4 Karten].

Hansack, Ernst, Der Name im Sprachsystem. Grundprobleme der Sprachtheorie. Regensburg: S. Roderer Verlag 2000. 414 S. (= Studia et Exempla Linguistica Philologica (SELP). Series I: Studia maiora, Tom. 5. Editor: Klaus Trost).

Holtus, Günter, Völker, Harald, Frontière linguistique et exonymie.

Des noms de lieux en *–(I)ACUM* dans les actes du XIII[e] siècle en comté de Luxembourg [Sprachgrenze und Exonymie. Ortsnamen auf -(I)ACUM in den Akten des 13. Jh. in der Grafschaft Luxemburg]. In : J. Claude FAUCON, Alain LABBÉ, Danielle QUÉRUEL (eds.), Miscellanea Mediaevalia. Mélanges offerts à Philippe MÉNARD, vol. 1, Paris 1998, 679-690.

HOLZER, Georg, Zum sorbischen Dialektkontinuum im westslavischen Zusammenhang. In. Wiener Slavistisches Jahrbuch 45 (1999) 251-276 [Darstellung von Isoglossen auf der Grundlage historischer Namenüberlieferung].

HYDRNYMIA EUROPAEA. Hrsg, von Wolfgang P. SCHMID. Lieferung 16: Gewässernamen im linken Zuflussgebiet der Weichsel zwischen Przemsza und Pilica. Bearbeitet von Kazimierz RYMUT. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2001. 278 S., 1 Kt.

Imja: vnutrennjaja struktura, semantičeskaja aura, kontekst. Tezisy meždunarodnoj naučnoj konferencii 30 janvarja – 2 fevralja 2001g. [Das Onym: innere Struktur, semantische Aura, Kontext. Thesen der internat. wiss. Konferenz v. 30. Jan. bis 2. Febr. 2001]. Moskva: Institut slavjanovedenija RAN 2001. 213 S. [Linguisten verschiedenster Richtungen widmen sich dem EN im Kontext von Theorie, unter den Blickpunkten von Mythologie und Volkskunde, historischer Überlieferung und sprachlich-kultureller Entwicklung sowie im künstlerischen Text in insgesamt 60 Beiträgen.]*

ISCHAKOVA, Choršid Fazylovna, Sopostavitel'naja grammatika tatarskich i russkich sobstvennych imen [Konfrontative Grammatik von tatarischen und russischen Eigennamen]. Moskva: „Nauka" 2000. 110 S. [Bietet in knapper Form klare Übersicht zu Strukturtypen der russ. Toponymie und Anthroponymie mit Gegenüberstellung zu den tatarischen EN; ferner u. a. instruktiver Überblick zur syntaktischen Verwendung von PN und zur Derivation von EN sowie auch Einblicke in die Regeln und Varianten der lautlichen Wiedergabe von EN in den verglichenen Sprachen.]

KARPENKO, Jurij A. (Hrsg.), Zapysky z onomastyky [Mitteilungen aus der Namenforschung]. Odessa 1999 ff. [Zeitschrift mit Hinweisen auf Neuerscheinungen.)

KARPENKO, Jurij A. (Hrsg.), Opera annua in onomastika. Fascicullum 1-3. Odessa 1999-2000.

Jazykovaja koncepcija regional'nogo suščestvovanija čeloveka i ėtnosa. Pod red. V. A. Česnakovoj [Sprachliche Konzeption zur regionalen Existenz von Mensch und Ethnos. Red. V. A. Česnakova]. Barnaul: Altajskij gosudarstvennyj universitet 1999. 177 S. [Thesenband, der Beiträge zur pragmatischen Bedeutung von PN, zur Expressivität und linguoethnischen Interpretation von Toponymen, zur semantischen Korrelation zwischen russischer und Substrattoponymie, zu deethnonymischen Beinamen als Quelle ethnokultureller Information sowie zu Patronymen von namhaften russ. Onomasten enthält.]

KRAMER, Johannes, Due nomi novecenteschi: *Alto Adige e Südtirol* [Zwei Namen des 19. Jh.: ...]. In: RIOn 5 (1999) 107-114.

KRAMER, Johannes, Die antiken Ortsnamen Südtirols, ihre Vorgeschichte und ihr Nachleben. In: Der Schlern 73 (1999) 395-403.

[KRONE, Dieter], Unser Vornamenbuch. Über 1000 Vornamen. Illustriert von Irmgard RAUTH. Leichlingen: Krone Verlag 2000. 56 S. [Erschien in einer Kinderbücherreihe.]

KUNZE, Konrad, dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. München: Deutscher Taschenbuch Verlag ^{3}2000. 240 S. mit 115 Abbildungsseiten in Farbe.

Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und namenentwicklung. Hrsg. von Jürgen EICHHOFF, Wilfried SEIBICKE und Michael WOLFFSOHN. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag 2001. 320 S. [Enthält 17 Beiträge zu Vor-, Familien- und Örtlichkeitsnamen.]

NICOLAISEN, W. F. H., Place Names in the Landscapes of Fifteenth-Century Scotland. In: Gunther HIRSCHFELDER, Dorothea SCHELL, Adelheid SCHRUTKA-RECHTENSTAMM (Hrsg.), Kulturen – Sprachen – Übergänge. Festschrift für H. L. Cox zum 65. Geburtstag. Köln, Weimar Wien: Böhlau 2000, 95-102.

NOMINUM GRATIA. Namenforschung in Bayern und Nachbarländern. Festgabe für Wolf-Armin Frhr. v. Reitzenstein zum 60. Geburtstag. Unter Mitwirkung von Reinhard BAUER und Robert SCHUH hrsg. von Albrecht GREULE und Alois SCHMID. München: Kommission für Bayerische Landesgeschichte 2001. 299 S. [Enthält 24 onomast. Beiträge namhafter Autoren, Tabula Gratulatoria, ferner Schriftenverzeichnis sowie Curriculum vitae des Jubilars (259-274) und Verzeichnis aller im Bd. erfassten Namen (275-299).]

Onomastika Povolž'ja. Materialy VIII konferencii po onomastike Povollž'ja, Vologograd, 8-11 sentjabrja 1998g. Otvetstv, red. R. Š. DŽARYLGASINOVA, V. I. SUPRUN [Onomastik des Volgagebietes. Materialien der VIII. Konferenz zum Gebiet an der Volga, 8.-11. September 1998. Red. Roza Š. DŽARYLGASINOVA, Vasilij I. SUPRUN]. Moskva: Institut Etnologii i antropologii RAN 2001. 350 S. [Enthält nach einem Konferenzbericht eine große Zahl von Beiträgen zur Onomastik zum slawischen und asiatischen Sprachraum: 9 zur Anthroponymie, 10 zur Toponymie, 2 zur Ethnonymie, je 1 zur Theonymie und Zoonymie, 2 zur literarischen Onomastik und 5 zu Namen von Buchstaben, Einrichtungen, Presseorganen und Krankheiten. Aufgenommen wurde auch ein Beitrag zu mordvinischen Familiennamen von V. A. Nikonov, dem Begründer der Konferenzreihe, aus seinem Nachlass.]

Ortsnamen und Siedlungsgeschichte. Akten des Symposions in Wien vom 28.-30. September 2000. Hrsg. von Peter ERNST, Isolde HAUSNER, Elisabeth SCHUSTER, Pe-

ter WIESINGER. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2002. 320 S. [Enthält 23 von 40 gehaltenen Beiträgen der Tagung des Arbeitskreises Namenforschung mit direktem Bezug zum Tagungsthema sowie auf den deutschsprachigen Raum und seine romanische Kontaktzone im Südwesten und Westen sowie seine slawische im Südosten und Osten.]

Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen. Hrsg. von Ernst EICHLER und Hans WALTHER. Bearbeitet von Ernst EICHLER, Volkmar HELLFRITZSCH, Hans WALTHER und Erika WEBER. Bd. I (A-L) XL + 634 S., Bd. II (M-Z) 681 S., Bd. III (Apparat u. Register) 397 S. Berlin: Akademie Verlag 2001 (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Bd. 21. Hrsg. v. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig).

Ortsnamenforschung in Südwestdeutschland. Eine Bilanz. Festkolloquium anlässlich des 65. Geburtstages von Dr. Lutz REICHARDT am 10. Dezember 1999. Hrsg. von Ulrich SIEBER. Stuttgart: Universitätsbibliothek 2000. 106 S. [Enthält außer Laudatio und Schriftenverzeichnis des Jubilars Beiträge u. a. von R.M. KULLY zu ON aus der Schweiz und A. GREULE zu Schichten und Problemen der Flussnamen Württembergs.]

Raum, Zeit, Medium – Sprache und ihre Determinanten. Festschrift für Hans RAMGE zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Gerd RICHTER, Jörg RIECKE und Britt-Marie SCHUSTER. Darmstadt: Hessische Historische Kommission 2000. 960 S. (= Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission. Neue Folge Bd. 20). [Mit 10 Beiträgen zur „Erforschung von Namenräumen" sowie zur historischen „Genese einzelner Namen" S. 9-194.]

Problemy dinamiki srednerusskich govorov [Probleme der Dynamik mittelgroßrussischer Dialekte]. Tver': Universitet 2001. 188 S. [Diese Gemeinschaftspublikation vereinigt Dia- und Synchronie in der Dialektanalyse und enthält ein von Irina M. GANŽINA verfasstes Kapitel (144-167) zur lokalen Anthroponymie als Quelle für die Rekonstruktion von Appellativa. Die Beispiele zeigen die aus PN rekonstruierten dialektalen Appellativa zu Tätigkeiten und Eigenschaften von Menschen.]

Lingvokul'turologičeskie problemy tolerantnosti. Tezisy dokladov Meždunarodnoj konferencii. Ekaterinburg 24-26 oktjabrja 2001g.[Linguistisch-kulturwissenschaftliche Probleme der Toleranz. Thesen zu den Vorträgen einer Internat. Konferenz. Ekaterinburg 24-26.10.2001]. Ekaterinburg: Izd. Ural'skogo universiteta 2001. 402 S. [Darin auch jeweils mehrseitige Thesen zu etwa 15 onomast. Themen.]

Aktual'nye problemy filologii v vuze i škole. Materialy XVI Tverskoj meždunarodnoj konferencii učenych-filologov i škol'nych učitelej (Tver', 12-13 aprelja 2002g.) [Aktuelle Probleme der Philologie an Hochschule und Schule. Materialien der 16. internat. Konferenz von Philologen und Lehrern (Tver' 12.-13. April 2002)]. Tver':Universität 2002. 176 S. [Das breite Spektrum von

Vorträgen zur Linguistik umfaßt auch mehrere Beiträge zur Onomastik.]

PRZYBYTEK, Rozalia und RYMUT, Kazimierz, Bibliografia onomastiki polskiej od roku 1991 do roku 2000 włącznie [Bibliographie der polnischen Onomastik 1991-2000]. Krakau: Wydawnictwo Naukowe DWN 2001. XLIII + 540 S. [mit 5047 Positionen] – [Die Bibliographie bietet eine imposante Bilanz der Namenforschung in Polen im letzten Jahrzehnt des 20. Jh. in ihrer vielfältigen Entwicklung.]

Sel'skaja Rossija: Prošloe i nastojaščee. Doklady i soobščenija 7oj Rossijskoj naučno-praktičeskoj konferencii (Tula, nojabr', 1999) [Das ländliche Rußland: Vergangenheit und Gegenwart. Vorträge und Mitteilungen von der 7. russ. wissenschaftlich-praktischen Konferenz (Tula, 26.-28. November 1999). Moskva: „Ėnciklopedija rossijskich dereven'" [„Enzyklopädie der russ. Dörfer"] 1999. 261 S. [Der im Octavformat von Zoja Vasil'evna RUBCOVA hrsg. Bd. zum 10jährigen Jubiläum der Gründung der Gesellschaft „Enzykl. d. russ. Dörfer" bringt ab S. 188 rund 30 Beiträge zur Onomastik, darunter auch zur Toponymie, zu Bei- und Bewohnernamen, zur Anthroponymie und Zoonymie. – Im gleichen Verlag edierte Z. V. RUBCOVA auch Bjulleten' № 1, Moskva 2000, 119 S., mit informativen Rezensionen u. a. von Wörterbüchern zu russ. Dialekten im Altaigebiet, von Novgorod und von Orel. Im gleichen Verlag erschien auch in Moskva 2000 von A. V. GROMOV, Žgonskij jazyk (ein Wörterbuch der Filzstiefelhersteller, 94 S.), dem in Faksimiledruck ein Wörterbuch der Wollschläger (S. 95-124) beigefügt ist.]

SCHWING, Josef, Die deutschen Ortsnamen Südtransdanubiens (Ungarn). In: SUEVIA PANNONICA. Archiv der Deutschen aus Ungarn 18 (28), 2000, 90-127.

Scripta linguisticae applicatae. Problemy prikladnoj lingvistiki – 2001. Sbornik staej. Otv. red. A. I. NIKONOV [Probleme der angewandten Sprachwissenschaft – 2001. Sammelband. Red. A. I. NIKONOV]. Moskva: „Azbukovnik" 2002. 360 S. [Enthält Beiträge aus dem Seminar „Aktuelle Probleme der angewandten Sprachwissenschaft" aus dem Jahr 2001 am Institut für Sprachwissenschaft der Russ. Akad. d. Wiss. zu Moskau zu verschiedenen Bereichen der Linguistik, darunter auch vier zur Onomastik: A. SUPERANSKAJA zu unterschiedlichen Schreibweisen russ. PN; S. NIKITIN zum Nutzen der Archivarbeit für die Toponomastik; Ch. ISCHAKOVA zu anthroponymischen Basen in den Turksprachen; N. VASIL'EVA zur Relation von PN-Gebrauch und Einbeziehung oder Ausschluß des Adressaten in die persönliche Sphäre des Sprechers.]

SEIBICKE, Wilfried, Onomastik. In: Reallexikon der Deutschen Literaturwissenschaft. Hrsg. von Harald FRICKE. Bd. II. Berlin, New York: W. de Gruyter 2000, S. 745 f.

Selecta linguistica et onomastica: Vincent BLANÁR zum 80. Geburtstag zugeeignet. Hrsg. von Ernst EICHLER. Limitierter Vorabdruck

des Beiheftes 21 der Namenkundlichen Informationen. Leipzig: Universitätsverlag 2000. 255 S. + 1 S. Bibliographische Verzeichnisse der Arbeiten V. Blanárs. [Enthält ausgewählte Schriften von V. Blanár, z. T. in Engl. und Deutsch, davon 14 zur Sprachwissenschaft und 10 zur Onomastik.]

Słownik etymologiczny nazw geograficznych Śląska [Etymologisches Wörterbuch der geographischen Namen Schlesiens]. Pod red. Stanislawy Sochackiej. Tom 9. Opole: Wydawnictwo Instytut Śląski 1999. 144 S.

Sprache und Name in Mitteleuropa. Festschrift für Maria Hornung. Hrsg. von Heinz Dieter Pohl. Wien: Praesens 2000. 457 S. [Enthält in den Teilen „Namen und Mundarten in den deutschen Sprachinseln" sowie „Namenkunde" 22 Beiträge.]

Stellmacher, Dieter (Hrsg.), Studien zum Ostfälischen und zur ostfälischen Namenlandschaft. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2001. 95 S. [Mit vorwiegend namenkundlichen Beiträgen: Die Namenlandschaft der Deuregio Ostfalen (J. Udolph, 9-33), PN in den mittelalterlichen Stadtbüchern von Oschersleben und Haldensleben (S. Luther, 35-49), Namenkunde im Deutschunterricht der Bundesländer Sachsen-Anhalt und Niedersachsen (U. Föllner, 67-76).]

Studia Onomastica XI: Vincent Blanár, Selecta Linguistica et Onomastica. Redigiert von Ernst Eichler. Hrsg. von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst und Dietlind Krüger in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sprachwissenschaft der Slowakischen Akademie der Wissenschaften. Leipzig: Universitätsverlag 2001. 255 S.

Sufleţel Moroianau, Rodica, Mots d'origine latine dans la toponymie roumaine [Wörter lateinischen Ursprungs in der rumänischen Toponymie]. In : Giovanni Ruffino (ed.), Atti del XXI Congresso Internazionale di Linguistica e Filologia Romanza vol.3, Tübingen 1998, 865-875.

Superanskaja, Aleksandra Vasil'evna, Vaše imja? Rasskazy ob imenach raznych narodov [Ihr Name? Darlegungen zu den Personennamen bei verschiedenen Völkern]. Moskva: Armada-Press 2001. 254 S. [Für breite Leserkreise bestimmt werden die russ. PN in ihrer Entwicklung nach den historischen Rahmenbedingungen und unter soziologischen Gesichtspunkten behandelt. Gesonderte Aufmerksamkeit erfahren die Namen bei Katholiken, Protestanten sowie auch bei Völkern nichtchristlicher Religion: turksprachige in Verbindung mit dem Islam, die von Kalmüken und Burjaten im Zusammenhang mit den Idealen des Buddhismus, aber auch von Juden und finnougrischen Völkern sowie von Völkern im Kaukasus.]

Suprun, Vasilij Ivanovič, Onomastičeskoe pole russkogo jazyka i ego chudožestvenno-ėstetičeskij potencial [Das onomastische Feld der russischen Sprache und sein küstlerisch-aesthetisches Potenzial. Habilitationsschrift an der Pädagogischen Universität Wolgograd.] Volgograd: „Peremena" 2000.

Trost, Klaus (Hrsg.), Deutsch-tschechische Sprachbeziehungen. Germanismen, Personennamen, Ortsnamen. Mit Beiträgen von Milan Jelínek, Rudolf Šrámek, Ernst Eichler. Regensburg: S. Roderer Verag 2000. 98 S.

Udolph, Jürgen, [Namenkundliches zu] Karpaten, Kempten, Kiew. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Hrsg. von Heinrich Beck, Dieter Geuenich, Heiko Steuer. Bd. 16. Berlin, New York: W. de Gruyter 2000, S. 317 f., 423-426 u. 482-484,

Udolph, Jürgen, [Namenkundliches zu] Kultische Namen – Kontinent; Kyffhäuser. In: Reallexikon der Germanist. Altertumskunde. Bd. 17. Berlin, New York 2000, 415-425 u. 518-525.

Udolph, Jürgen, [Namenkundliches zu] Landteilung; Langobarden, Bardowick. In: Reallex. d. Germ. Altertumsk. Bd. 18. Berlin, New York 2001, 2-5 u. 57-60.

Uspenskij, Fedor Borisovič, Imja i vlast'. Vybor imen kak instrument dinastičeskoj bor'by v srednevekovoj Skandinavii [Name und Macht. Namenwahl als Instrument dynastischen Anspruchs im mittelalterlichen Skandinavien]. Moskva: Jazyki russkoj kul'tury 2001. 160 S. (= Studia philologica. Series minor). [Mit genealogischen Übersichten und einem Namenregister zu historischen Persönlichkeiten S. 131-157.]

Vasčenko, V. I., O zadačach onomastičeskoj ėtimologii (na primere russkogo antroponima Esenin) [Zu den Aufgaben der namenkundlichen Etymologie (Am Beispiel des russ. PN Esenin).] In: Vestnik Meždunarodnoj akademii nauk vysšej školy Nr. 3 (13)/2000, 121-129.

Weinacht, Helmut, Jüdische Gebäudenamen in der fränkischen Mikrotoponymie. In: Wortschatz und Orthographie in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Horst Haider Munske zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Mechthild Habermann, Peter O. Müller und Bernd Naumann. Tübingen: Niemeyer Verlag 2000, S. 283-297.

Wenzel, Walter, Neue Erkenntnisse zu Niederlausitzer Ortsnamen. In: Lětopis 47 (2000) 128-136.

Wenzel, Walter, Niedersorbische Familiennamen aus Berufsbezeichnungen in sprachgeografischer Sicht (Mit vier Karten). In: Zeitschr. f. Slawistik 47 (2002) 162-171.

* Vgl. dazu ausführlicher Karlheinz Hengst, Natalija Vladimirovna Vasil'eva, Eigennamen im Blickfeld der Linguistik in Osteuropa. In: Beiträge zur Namenforschung 37 (2002) 167-184.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Rivista Italiana di Onomastica. RION, VI (2000) 1/2; VII (2001) 1/2. Red.: Enzo CAFFARELLI, Gianluca D'ACUNTI, Maria REINA BASTARDAS i RUFAT, Claudia MAAS-CHAUVEAU. Roma: Societa Editrice Romana s.r.l. erstes Halbjahr 2000, zweites Halbjahr 2000, erstes Halbjahr 2001, zweites Halbjahr 2001.

Unsere ersten 5 Jahre. Die Zahlen. Die Ziele für die Zukunft. Eine Überlegung: Neue Szenarien für die Onomastik? Eine Einladung (Bilanz über 5 Jahre **Rivista Italiana di Onomastica**) (VI (2000) 1, 7-16); Vorwort: *In memoriam* Fernando Tato (VII (2001) 2, 333-335)

Aufsätze: P. FIORELLI, Florentinische Straßennamen im mündlichen Gebrauch (VI (2000) 1, 19-50); D. KREMER, Ein neues onomastisches Wörterbuch: *Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane (PatRom)* (Historisches Wörterbuch der romanischen Anthroponymie). Stand der Veröffentlichung (in französischer Sprache)[1] (VI (2000) 1, 51-87); C. C. DESINAN, Das gallische ‚*dunum*' in Friaul (VI (2000) 1, 89-94); F. VICARIO, Anmerkungen zur alten friaulischen Onomastik (Toponomastik) aus einem Buch von Cividale des 14. Jahrhunderts (VI (2000) 1, 95-112); E. CAFFARELLI, Über den Genus der Namen von Fußballmannschaften in Italien (VI (2000) 1, 113-138); T. DI CARPEGNA FALCONIERI, Eine kurze Reise in die Welt des Namens Castel Giubileo (VI (2000) 2, 349-355); N. FRANCOVICH ONESTI, Die lombardischen Personennamen in der Toscana: ihre Charakteristik und Verbreitung (VI (2000) 2, 357-374); G. MARRAPODI, Volkstümliche toponomastische Systeme und kulturelle Wahrnehmung des Territoriums: Fluss- und Bergnamen im Gebiet des Berges Beigua (VI (2000) 2, 375-384); P. NATELLA, Toponyme durch Fehler in der Geschichtsschreibung. Von *Santomenna* zu *Santamenna* und zurück (VI (2000) 2, 385-391); L. SASSO, Die Namen der Dunkelheit: eine onomastische Reise in die Fiktion des 19. und 20. Jahrhunderts (VI (2000) 2, 393-422); E. CAFFARELLI, Kulturelle, soziale und ökonomische Projekte, finanziert durch die Europäische Kommission: ein Beispiel der Wiederverwertung von Eigennamen (VI (2000) 2, 423-436); M. L. MARANDOLA, Aus einer linguistischen Klassifikation von Bezeichnungen von Restaurants, Cafés, Pizzerias und Bars in Abruzzo (VI (2000) 2, 437-470); O. LURATI, Zwischen juristischen Systemen und der Wahrnehmung der Natur: Bemerkungen zur Methode über Ortsnamen in der Lombardei und Piemont (VII (2001) 1, 9-24; M.

MAXIA, Ein Kuratorium im alten Königreich der Logudoro (VII (2001) 1, 25-36); W. SEIBICKE, Italienische Vornamen in Deutschland (in französischer Sprache)[1] (VII (2001) 1, 37-43); G. MARRAPODI, Ein volkstümliches anthroponymisches System in Sassello (Savona) zwischen 1700 und 1800: Anmerkungen zu einer strukturellen und etymologischen Analyse (VII (2001) 1, 45-77); P. FIORELLI, Die Aussprache der Straßennamen in Florenz (VII (2001) 1, 79-102); D. KREMER, Onymische Kolonisation (in französischer Sprache)[1] (VII (2001) 2, 337-373); I. TORRENTE FERNANDEZ, Namen von Nonnen und Mönchen in der Region Asturien und Leon (in spanischer Sprache)[1] (VII (2001) 2, 375-391); M. R. BASTARDAS I RUFAT, Namen von Weinfässern in katalanischen Quellen vor dem 12. Jahrhundert (in katalanischer Sprache)[1] (VII (2001) 2, 393-400); E. PIQUER FERRER, Die Familiennamen *Catalão*, *Catalán*, *Català*, *Catalan*, *Catalano* ... die ‚Katalanen' in der romanischen Welt (in katalanischer Sprache)[1] (VII (2001) 2, 401-420); V. LAGÜENS GRACIA, Bemerkungen zur Geschichte und zur aktuellen Verbreitung des Vornamens *Pilar* in Aragón (in spanischer Sprache)[1] (VII (2001) 2, 421-441); C. GARCIA GALLARIN, Die Völkernamen, die in Familiennamen eingegangen sind. Ein Beitrag zum Studium des nördlichen Einflusses in Madrid im Zeitraum 1600 bis 1630 (in spanischer Sprache)[1] (VII (2001) 2, 443-458); H. J. WOLF, Familiennamentypen in Sardinien (in französischer Sprache)[1] (VII (2001) 2, 459-476); E. CAFFARELLI, Die italienische Anthroponymie als linguistisches Archiv. Das Beispiel der Familiennamen aus verschwundenen oder dialektalen Formen von Ortsnamen oder auch Völkernamen (VII (2001) 2, 477-500); C. MARCATO, Familiennamenformen auf -àt(t)o in Venetien (VII (2001) 2, 501-513); D. TOMESCU, Italienische Entlehnungen in der mittelalterlichen romanischen Namenwelt (VII (2001) 2, 515-532); X. L. GARCIA ARIAS, Über Ortsnamen in Grau, Babia und anderen Regionen in Asturien (in galizischer Sprache)[1] (VII (2001) 2, 533-551); E. CASANOVA I HERRERO, Identität und territoriale Organisation: der Name der ‚*comarcas*' in Valencia (in katalanischer Sprache)[1] (VII (2001) 2, 553-567); A. LAPIERRE, Die Toponymie der französischen Randgebiete in der Neuen Welt (in französischer Sprache)[1] (VII (2001) 2, 569-577)

Meinungen und Erwiderungen: M. PITTAU, Methodologische Fragen in der toponomastischen Forschung – in Bezug auf eine Besprechung (VI (2000) 1, 140-146); E. CAFFARELLI, Über die Personennamen und ihre Derivate im *Grande Dizionario Italiano dell'Uso* (VI, (2000) 2, 472-498);

E. BUCHI, Die Methodologie der Familiennamen-Etymologie (französische und gallo-romanische Sprachen) (in französischer Sprache)[1] (VII, (2001) 1, 105-127); A. M. THORNTON, Warum können wir uns nicht ‚*dipietriani* (nach *A. Di Pietro*) nennen? (VII, (2001) 1, 128-132); H. J. WOLF, Toponymie und Etymologie (VII, (2001) 1, 133-140)

Verschiedenes: A. M. THORNTON, Das deverbale männliche ‚*bomba*' als Bei-, Spitzname für einen starken Trinker (VI (2000) 1, 148-151); G. RAPELLI, Etymologische Probleme: Familiennamen *Cimadomo* und *Bartiromo/Bartilomo*, Vorname *Auremplax/Oremplase* (VI (2000) 1, 152-154); R. RANDACCIO, Ein anderes Mal dorthin gehen ... Etymologie dieses Landes. Anmerkungen (VI (2000) 1, 155-156; P. MARZANO, Acht italienische Namen im Werk von Paul Auster (VI (2000) 1, 157-160); E. CAFFARELLI, Warennamen als historisches Gedächtnis: am Beispiel der italienischen Reiseagenturen (VI (2000) 1, 161-165); G. RAPELLI, San Giorgio Ingannapoltrón (VI (2000) 2, 500-501); V. PALLABAZZER, Über *Firenze* (Florenz) als Personenname (VI (2000) 2, 502-503); E. CAFFARELLI, Neue Straßennamen aus alten Berufen/Handwerken (VI (2000) 2, 504-508); R. RANDACCIO, *Il poeta di teatro*: onomastische Entdeckungen in Bemerkungen von Filippo Pananti (VII (2001) 1, 142-145); N. F. COLANTUONI, San Faustino in Pietradefusi (Avellino): die Onomastik als Zeugnis der kollektiven Gefühlsbewegung einer Gemeinschaft (VII (2001) 1, 146-148); G. RAPELLI, Etymologische Probleme: *Pallavicini* (VII (2001) 1, 149-150)

Bibliographisches Material, Ankündigungen, Rezensionen und Zeitschriftenschau: VI (2000) 1, 168-256; VI (2000) 2, 510-617; VII (2001) 1, 152-255; VII (2001) 2, 580-647

Treffen: VI (2000) 1, 257-274; VI (2000) 2, 619-628; VII (2001) 1, 257-275; VII (2001) 2, 649-658

Aktivitäten: VI (2000) 1, 275-291; VI (2000) 2, 629-644; VII (2001) 1, 277-291; VII (2001) 2, 659-670

Onomastische Häufigkeitslisten: IV (2000) 1, 293-308

Sonstiges: VI (2000) 1, 309-337; VI (2000) 2, 645-665; VII (2001) 1, 293-322; VII (2001) 2, 671-680 u. 695-701

Bibliographie zur italienischen Onomastik 1999: VI (2000) 2, 667-682; *2000:* VII (2001) 2, 681-693

Gabriele Rodríguez

Anmerkung

1 Alle Beiträge sind in italienischer Sprache verfasst. Beiträge in anderen Sprachen sind in der Klammer speziell gekennzeichnet.

Lětopis. Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur. Hrsg. vom Sorbischen Institut e. V. Bd. 42-48 (1995-2001).

Über die üblichen jährlichen zwei Hefte hinaus erschien zu einigen Jahrgängen jeweils ein wosebity zešywk (Sonderheft). Dabei handelt es sich z. T. um Monographien: K. BOTT-BODENHAUSEN, Sprachverfolgung in der NS-Zeit. Sorbische Zeitzeugen berichten, (44); A. BRANKAČK, Listowanje Bjarnata Krawca z Arnoštom Muku, Měranku Lešawic a Michałom Nawku (48). Auf Tagungen zurückgehende Sammelbände sind hingegen: Minderheiten: Rechte und Realitäten (42); Serbšćina w zańdźenosći a přitomnosći (46). Unter namenkundlichem Aspekt relevante Beiträge enthält nur das zuletzt genannte Heft, das im Folgenden als 46/W bezeichnet wird. Heft 44/1 ist gleichzeitig die Festschrift für Helmut FASSKE zum 65. Geburtstag.

Ortsnamen: W. WENZEL, Neues Material zur Niederlausitzer Ortsnamenforschung (44/2, 86-96); K. MÜLLER, Die ältesten toponymischen Bildungstypen der Niederlausitz (44/2, 246-254); K. MÜLLER, Zur Siedlungsgeschichte des Landes um Beeskow-Storkow (Dargestellt an der Chronologie der Bildungstypen) (45/1, 116-126); H. SCHUSTER-ŠEWC, Der Name des 1000jährigen Bautzens und seiner Ortenburg (46/2, 91-94); P. KOSTA, Westslavisch Poztupimi – deutsch Potsdam: Zur Geschichte der Etymologie eines Ortsnamens (46/2, 95-100); E. EICHLER, Aufgaben der sorabistischen Namenforschung (46/W, 76-77); K. HENGST, Namenforschung und sorbisches Erbe außerhalb des heutigen Sorbischen (46/W, 98-104); K. MÜLLER, Die appellativischen Bezüge in Flurnamen sorbischer Herkunft im Kreise Beeskow-Storkow als Hinweis auf die Motivationsgründe (47/1, 33-46); H. SCHUSTER-ŠEWC,

Die beiden sorbischen Götterberge *Czorneboh* und *Bieleboh* – ein kulturhistorisches Phänomen der Oberlausitz (47/2, 120-127); W. WENZEL, Neue Erkenntnisse zu Niederlausitzer Ortsnamen (47/2, 128-136).

Personennamen: W. WENZEL, Die Realisierung der Motivationskategorie „Herkunft" bei der Familiennamengebung im Polnischen, Tschechischen und Sorbischen (43/1, 97-101); W. WENZEL, Bisher unbekannte sorbische Familiennamen (44/1, 238-254); W. WENZEL, Der sorbische Personennamenatlas und der gesamtslawische anthroponymische Atlas (45/1, 76-84); W. WENZEL, Zum Ausdruck der Familienzugehörigkeit in der niedersorbischen Anthroponomie (nach Kirchenbüchern des 17. Jahrhunderts) (46/W, 78-84); W. WENZEL, Wurde in pago Lusici die heidnische Gottheit Swarog verehrt? (47/1, 27-32, beinhaltet u. a. die Auswertung historischer Personennamenformen).

Forschungsgeschichte: T. LEWASZKIEWICZ, Max Vasmer a sorabistyka (w świetle memoriału uczonego z 1928 r.) (48/1, 71-76).

Bibliographie: Im 2. Heft eines jeden Jahrgangs befindet sich eine von mehreren Autoren erarbeitete, etwa 30-seitige Wuběrkowa bibliografija (Auswahlbibliographie) für das jeweils vergangene Jahr, geordnet nach Sachgebieten. Unter rěčespyt (Sprachwissenschaft) findet sich auch eine Rubrik Onomastika.

Christian Zschieschang

Der Sprachdienst. Hrsg. von K. M. FRANK-CYRUS im Auftrag der Gesellschaft für deutsche Sprache. Jg. 44 (2000) - Jg. 45 (2001) - Jg. 46 (2002). Wiesbaden.

Personennamen: W. SEIBICKE, Die beliebtesten Vornamen des Jahres 1999 (44/2, 49-56); W. SEIBICKE, Die beliebtesten Vornamen des Jahres 2000 (45/2, 51-58); W. SEIBICKE, *Jaden Gil*, das „Baby des Jahres" (45/6, 246-247); W. SEIBICKE, Die beliebtesten Vornamen des Jahres 2001 (46/2, 41-48); W. SEIBICKE, Cheyenne ja, Berlin nein? Rechtliche Unsicherheiten in der heutigen Vornamengebung (46/2, 48-51); W. SEIBICKE, Zwei Dritteln genügt ein Vorname. Nachtrag zu den „Beliebtesten Vornamen des Jahres 2001" (46/4, 143-144).

Namenanalysen: VN: *Justicia* (44/1, 28); *Enola* (44/5, 180); *Auryn* (45/1, 19-20); *Cave* (45/3, 94-95); *Marti* (45/6, 232); *Mio* (46/1, 26); *Lestat* (46/2, 55); *Neo* (46/3, 107); *Calotta* (46/4, 146). FaN: *Pollex* (44/2, 64); FaN mit Zusatz *„genannt"* (45/1, 18-19); *Scheppenbuch* (45/4, 143-144); *Felsmann* (46/1, 26-27); *Huter* (46/2, 56); *Lieber* (46/3, 107-109); *Taitsch* (46/4, 145).

Berichte: L. MERZ, Von „Traudhild" zu „Atomfried" (44/1, 31-33; Vortrag v. W. SEIBICKE); P. MAIER-STEIN, Geschichtsträchtige Ortsnamen [Ortsnamen um Stuttgart] (45/1, 29-30; Vortrag v. H. E. Walter); GfdS, Ehrenkolloquium für Namenforscher Wilfried Seibicke (45/1, 33); Ch. PFABE, Der Personenname auf der Speisekarte (45/5, 194-195; Vortrag von L. KUNTZSCH); R. KÖHLER, Berühmtheiten auf der Speisekarte (46/1, 31-32; Vortrag v. L. KUNTZSCH); A. STEINHAUER, Sprachidentität – Identität durch Sprache. Internationales Symposium in Regensburg (46/4, 160-164).

Würdigungen: L. KUNTZSCH, Horst Naumann zum Fünfundsiebzigsten (44/6, 219-221); J. EICHHOFF, Wilfried Seibicke zu Ehren (45/1, 24-27).

Allgemeines: A. STEINHAUER, Von „Azubi" bis „Zivi", von „ARD" bis „ZDF". Kurzwörter im Deutschen (45/1, 1-14); J. A. BÄR, Fremdwortprobleme. Sprachsystematische und historische Aspekte (45/4, 121-133).

Daniela Ohrmann

Muttersprache. Vierteljahreszeitschrift für deutsche Sprache. Hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS). Jg. 111 (2001) - Jg. 112 (2002) Wiesbaden.

Personennamen: P. BRAUN, R. NIEUWEBOER, Personenbezeichnungen: ein deutsch-niederländischer Vergleich (111/2, 163-174).

Allgemeines: M. SOLDO, Das Internet aus kommunikationstheoretischer Perspektive (111/1, 46-60); E. SCHANKE, Neuere englische Lehnwörter in der deutschen Wirtschaftssprache aus der Sicht eines Norwegers (111/3, 235-247); F.-A. HAASE, Tropischer Gebrauch von Eigenworten bei der Überlieferung von Texten der Literatur Europas am Beispiel „Baby-

lon“ (111/4, 330-344); K.-E. SOMMERFELDT, Straßenzeitungen – ein Medium unserer Zeit (111/4, 345-352). W. OSCHLIES, „Die ánunk der švigrmutr aus Bryncl...“. Germanismen in Regiolekten Mährens (112/1, 55-66); C. LAW, Das sprachliche Ringen um die nationale und kulturelle Identität Deutschlands. Puristische Reaktionen im 17. Jahrhundert und Ende des 20. Jahrhunderts (112/1, 67-83); Ch. KRAUSE-BRAUN, „Aliens“ in der deutschen Gegenwartssprache? Anglizismen im heutigen Pressedeutsch – ein Vergleich der „Badischen Zeitung“ von 1949-1999 (112/2, 155-173).

Daniela Ohrmann

Névtani Értesitő. Az ELTE *Magyar* Nyelvészeti Tanszékcsoport Névkutató Munkaközösségének időszakos kiadványa (Namenkundlicher Anzeiger. Periodische Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft Namenforschung der Lehrstühle für Ungarische Sprachwissenschaft an der Universität Lóránd Eötvös), Redaktionskomitee: K. GERSTNER, M. HAJDÚ, A. HEGEDŰS, D. JUHÁSZ, K. LACZKÓ Nr. 23. Budapest 2001. 147 S.

M. HAJDÚ, Grußwort zum 80. Geburtstag von LÓRÁND BENKŐ (3-4).

Ortsnamen: E. ZÁNTHÓ, Über Wortschatz und Bedeutung der auf Pflanzennamen zurückgehenden Ortsnamen (7-22); ZS. SEBESTYÉN, Die Straßennamen der Stadt Bergsaß in der Karpato-Ukraine (23-29).

Personennamen: K. GERSTNER, Beiträge zum Zusammenhang zwischen Familiennamen und Vornamen im Minderheitsmilieu (30-37); Frau J. VARGA, Vornamen aus dem XIX. Jh. in den römisch-katholischen Geburtsmatrikeln der Gemeinde Osli und in den evangelischen Geburtsmatrikeln der Gemeinde Vadosfa (37-54); L. FÜLÖP, Namen, die im ungarischen Vornamenbuch von János Ladó fehlen (55-57); K. RÉVÉSZ, Frauennamen im Spiegel des Namengebrauchs der Stadt Sankt-Andrä ung. Szentendre (57-75); K. FÜGEDI, Namensverzeichnis der Zeugen aus 1461 (126-140).

Literarische Onomastik: P. KÉFER, Literarische Namengebung im Roman des Schriftstellers Mór Jókai: „Der neue Gutsherr“ ung. „Az új földesúr“ (81-91); M. NAGY, Die schriftstellerische Namengebung im

Roman von Zoltán Ambrus: „König Midas" ung. „Midas király" und die Romane von Mór Jókai aus der gleichen Zeit (92-95); D. BELÉNYI, Bemerkungen zum Ortsnamenmaterial Johm Ronald Reuel Tolkiens Märchenroman: „The lord of the rings" (96-106),

Sonstiges: N.Á. ÉRSEK, Nicknamenwahl bei Internet Relay Chat (75-80); E. KOVÁCS, über eine Gruppe unserer Institutionennamen. Namenwahl der katholischen Schulen in Ungarn (107-121); T LÉVAI, Fahrschulnamen in Ungarn. Z.B.: Punkt, Routine, Tempo (122-126).

Buchbesprechungen: P. KÉFER, Über das Buch „Historische Toponymensammlung aus Siebenbürgen. Veröffentlichung aus dem Toponymennachlaß von Attila T. Szabó. 1. Komitat Niederweissenburg." Veröffentlicht von Mihály Hajdú und Jenő Janitsek. Gesellschaft der Ungarischen Sprachwissenschaft. Budapest, 2001. S. 204 (141-143); L. VINCZE, Über das Werk von H. Naumann, Das große Buch der Familiennamen. Alter, Herkunft, Bedeutung. Niedernhausen/Ts.: Falken, 1994, 320 S. (144); L. VINCZE, Über die Studiensammlung von Uwe Hinrichs (Hrsg.): Handbuch der Südosteuropa-Linguistik. Slavistische Studienbücher. Neue Folge 10. Harrassowitz Verlag: Wiesbaden, 1999, 1079 S. (145).

Zeitschriftenschau: L. VINCZE, Von den Namenkundlichen Informationen Nr. 74, Leipzig 1998; Nr. 75-76, Leipzig 1999 (146-147).

László Vincze

Onoma. Journal of the International Council of Onomastic Sciences. Vol. 35 (2000). Hrsg. von W. van LANGENDONCK und I. HAUSNER und 36 (2001). Hrsg. von W. von LANGENDONCK und M.-G. ARCAMONE. Leuven.

Berichte: W. NICOLAISEN, Fifty years ONOMA (35, 5-16); M. KNAPPOVÁ, M. HARVALÍK, R. ŠRÁMEK, Tschechische Namenforschung in den Jahren 1993 bis 1999 (35, 19-69); F. ÖRDÖG, L. VINCZE, Der gegenwärtige Stand der Personennamenforschung in Ungarn (35, 71-84); K. WILLEMS: Form, Meaning and Reference Language: A Phenomenological Account Of Proper Names (35, 85-119); I. M. KAYED, D. M. LANCE, Personal Names in Palestina and Jordan, 1850-1996 (36, 25-

48); I. BILY, Namenkundliche Projekte an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (36, 7-24).

National and international Standardisation of geographical Names: N. KADMON, Ptolemy – The First UNGEGN Toponymist. Commemorating the thirtieth anniversary of the first United Nations Conference on the Standardization of Geographical Names (35, 123-143); S. PAIKKALA, Place Names in Finland as Cultural Heritage (35, 145-164); H. MALMIRIAN, A Historical Study on Nomenclature of the Persian Gulf (35, 165-184); P. RAPER, Introduction to Standardization of Geographical Names (35, 187-198); H. KERFOOT, Wien or Vienna; Kalaallit Nunaat Grønland or Greenland? Recent work and directions in geographical names standardization through the United Nations (35, 199-213); F. ORMELING, Toponymic Education and Training (35, 15-225); M. HARVALÍK, P. BOHÁČ, Exonyme und Standardisierung fremder geographischer Namen im Tschechischen (35, 229-257); B. HELLELAND, Das norwegische Ortsnamengesetz – Entstehung, Ziel und Handhabung (35, 259-277); L. NILSSON, Current Trends in Swedish Place-name Standardization (35, 279-287); P. VIDESOTT, Zur Standardisierung der ladinischen Ortsnamen in Südtirol (35, 289-317); H. BELL, Arabic Orthography and African Place-names in the Sudan. Can a Conflict between Diverse Solutions be Resolved? (35, 321-355).

Names in Contact and Contrast: F. DEBUS, A. SCHMITZ, Mikrotoponyme im slawisch-deutschen Kontaktgebiet Norddeutschlands (36, 51-69); K. HENGST, Eigennamen und Sprachkontakt in Osteuropa. Ein Modellfall: Der geographische Name *Samara* (36, 71-90); G. HOLZER, Slavisch-deutsche Lautgeschichte im österreichischen Kontaktbereich (36, 91- 109); W. JANKA, Slavisch-deutscher Sprachkontakt in Nordbayern (36, 111-123); H. D. POHL, Kärnten – deutsche und slowenische Namen (36, 125-142); J. UDOLPH, Slavische Ortsnamen im Kreis Gifhorn (Niedersachsen) (36, 143-163); W. WENZEL, Wechselbeziehungen zwischen niederlausitzer Orts- und Personennamen (36, 165-179); Z. KALETA, W. VAN LANGENDONCK, A contrastive analysis of contemporary Flemish and Polish bynames (36, 183-211); M. G. ARCAMONE, Italienische Ortsnamen langobardischen Ursprungs. (36, 215-227); S. BERCHTOLD, Wegen seltzamen villen namen". Sprachkontakt in einem historisch zweisprachigen Gebiet: das grosse Walsertal in Vorarlberg (36, 229-244); A. GREULE / W. MÜLLER, Keltische Resistenzgebiete in der Germania

und der Romania (36, 245-254); M. PITZ, Genuine Übersetzungspaare primärer Siedlungsnamen an der lothringischen Sprachgrenze. Überlegungen zu ihrem sprach- und siedlungsgeschichtlichen Aussagewert (36, 255-287); G. A. PLANGG, Der Name *Serfaus* und sein Umfeld (36, 289-299); A. SCHORR, Gibt es eine Südgrenze der Moselromania? Namengeograhische Beobachtungen zum Verhältnis von *Romania submersa* und *Romania continua* im Saar-Mosel-Raum (36, 301-320); J. A. SAURA RAMI, Vidas paralelas de los topónimos pirenaicos Cregüeña y Bagüeña (36, 321-330). C. DEL ZOTTO, Germanische Tieronomastik im *Ysengrimus* (36, 333-350).

Nachrufe: M. G. ARCAMONE/G. GIACOMELLI, Giulia Anzilotti Mastrelli (1927-1999) (35, 359-360); A. KAGAMI, Willem A. Grootaers (1911-1999) (361-362); M. GELLING, John Field (1921-2000) (35, 363-364); M. GELLING, Kenneth Cameron (1933-2001) (36, 353-354).

Dietlind Krüger

D. Berichte und Würdigungen

Peter Ernst, Wien

Bericht über das erste Treffen des Arbeitskreises für Bairische Namenforschung in Innsbruck

(Innsbruck, 3. bis 4. März 2001)

Am 30. September 2000 wurde in Wien auf Initiative von Prof. Dr. Albrecht Greule (Institut für Germanistik der Universität Regensburg) und Dr. Isolde Hausner (Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien) der „Arbeitskreis für Bairische Namenforschung (ABN)" gegründet. Es handelt sich um eine informelle Vereinigung ohne feste Statuten oder Vereinsstatus, die den Informationsaustausch zwischen allen an bairischer Namenkunde Interessierten und auf diesem Gebiet Tätigen erleichtern soll. Als Anlaufstelle hat sich der Verfasser (Prof. Dr. Peter Ernst, Institut für Germanistik der Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien, peter.ernst@univie.ac.at) zur Verfügung gestellt.

Die erste der in einjährigem Rhythmus geplanten Tagungen fand auf Einladung von Prof. Dr. Peter Anreiter (Institut für Sprachen und Literaturen) am 3. und 4. März 2001 an der Universität Innsbruck statt. Nach den Begrüßungsansprachen des Dekans Prof. Dr. Karlheinz Töchterle und des Gastgebers Prof. Anreiter bildete eine Reihe von Referaten den Block der „Projektberichte" über bairische Namenbücher. M. Prinz (Institut für Germanistik der Universität Regensburg) gab einen Überblick über die elektronische Bearbeitung des „Förstemanns für Bayern", ein Projekt an der Universität Regensburg. Prof. Dr. Albrecht Greule stellte das Faszikel „Die linken Zuflüsse des Donau" aus dem Großprojekt „Hydronymia Germaniae" vor und Prof. Dr. Peter Wiesinger (Institut für Germanistik der Universität Wien) das unter seiner Leitung erarbeitete „Historische Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich", von dem bereits 5 Bände erschienen sind. Den Abschluss des ersten Tages bildeten die Berichte von Dr. Wolfgang Janka (Institut für Germanistik der Universität Regensburg) über das DFG-Forschungsprojekt „Slaven in Nord-

bayern (Bavaria Slavica)" und das Projekt „Ortsnamen im bayerisch-böhmischen Grenzraum", von Dr. Josef EGGINGER (Winhöring) über Teilergebnisse seiner Arbeit am Heft „Altlandkreis Griesbach im Rottal" des „Historischen Ortsnamenbuchs für Bayern" und von Prof. Dr. Heinz-Dieter POHL (Institut für Sprachwissenschaft der Universität Klagenfurt) über das von der EU geförderte Projekt „Lesachtal, Tiroler Gailtal, Comelio, Sappada (Pladen)" zwischen Italien und Österreich (INTERREG II).

Der zweite Tag war strukturiert durch Kurzreferate von Prof. Dr. Albrecht GREULE („Zur Kontinuität vorgermanischer Namen im Umfeld von Passau") und Prof. Dr. Heinz-Dieter POHL („Kärntner und Osttiroler Bergnamen: Südbairische Appellativa"). Einen eigenen und neuartigen Block stellte das Thema „Onomastik in der Lehre" dar, in dessen Rahmen Prof. Dr. Wolf-Armin Freiherr VON REITZENSTEIN über die Universität München, Prof. Dr. Peter WIESINGER über die Namenkunde am Institut für Germanistik der Universität Wien und Prof. Dr. Albrecht GREULE über das Namenkundliche Programm an der Universität Regensburg berichteten.

Den Abschluss der Tagung bildete die gemeinsame Beratung über die allgemeinen Probleme bei der Organisation onomastischer Projekte und der Beschluss zum weiteren gegenseitigen Informationsaustausch, auch und vor allem über das neue Medium Internet.

Die Referate sollen als Heft der „Österreichischen Namenforschung" veröffentlicht werden. Die Tagung fand in äußerst angenehmer und amikaler Atmosphäre statt, was sicherlich auch der perfekten Organisation durch den Gastgeber Prof. ANREITER zu verdanken war. Für das nächste Treffen hat Prof. Dr. Heinz-Dieter POHL am 20. und 21. September 2002 an die Universität Klagenfurt eingeladen (Informationen: Institut für Sprachwissenschaft und Computerlinguistik der Universität Klagenfurt, Universitätsstraße 65-67, A-9020 Klagenfurt, heinz.pohl@chello.at, Internet: http://members.chello.at/heinz.pohl/Bairische_Namenforschung.htm).

Christa Jochum-Godglück, Saarbrücken

Namen auf der Grenze

Verleihung des Jahrespreises 2001 der ‚Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenkunde auf sprachgeschichtlicher Grundlage' an Dr. Martina Pitz

(Saarbrücken, 7. September 2001)

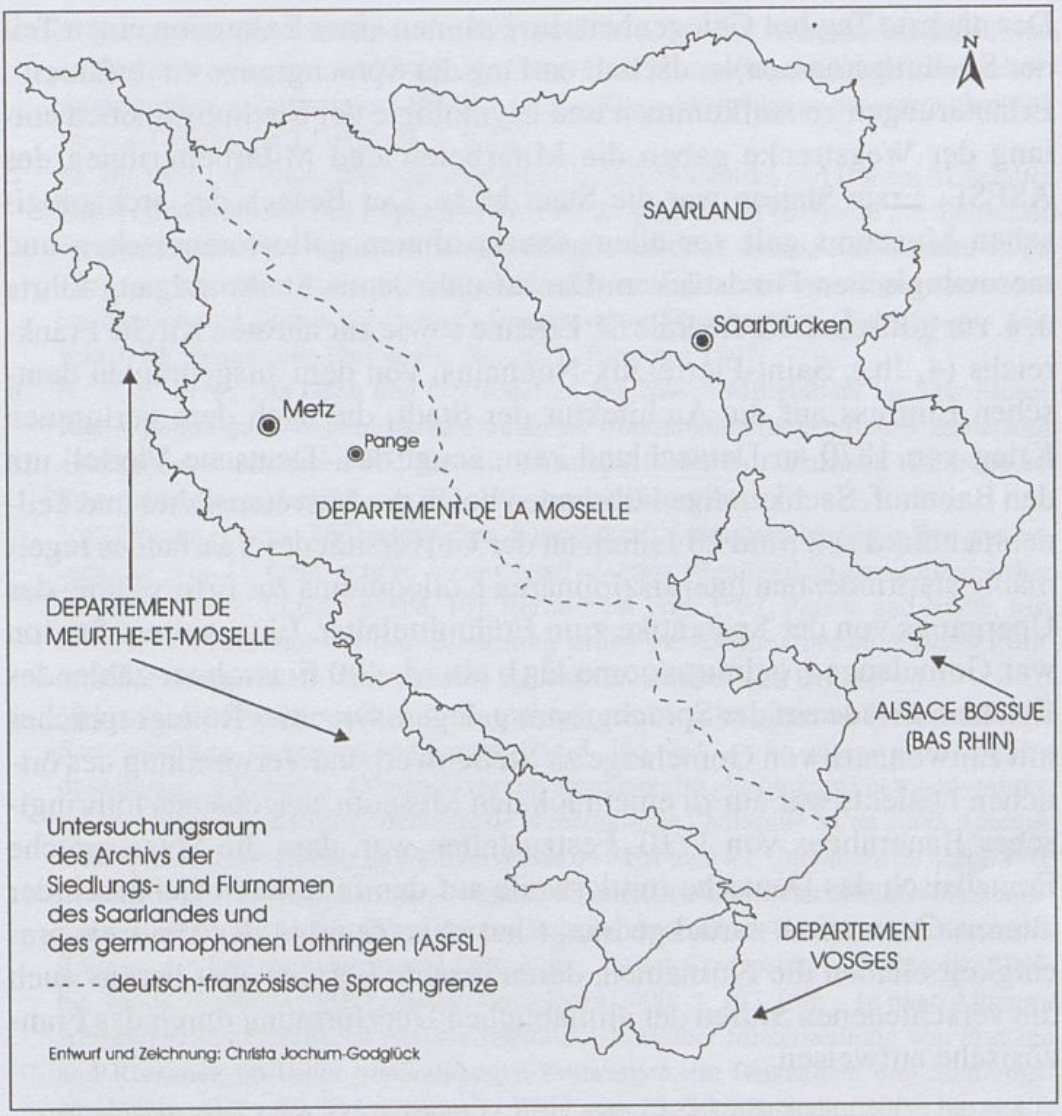
Der Henning-Kaufmann-Preis für Namenforschung des Jahres 2001 ging an die Saarbrücker Philologin Dr. Martina Pitz. Die im Festsaal des Saarbrücker Rathauses stattfindende Feierstunde zur Preisverleihung thematisierte bereits mit ihrem Einladungsmotto ‚Namen auf der Grenze' das Hauptforschungsfeld der sowohl germanistisch als auch romanistisch geschulten Preisträgerin: die Beschäftigung mit der ‚Toponymie zwischen den Sprachen'[1], insbesondere in dem von der germanisch-romanischen Sprachgrenze geprägten saarländisch-lothringischen Raum. Zur Begrüßung der Gäste sprachen der Schriftführer des Stiftungsvorstandes der Henning-Kaufmann-Stiftung, Prof. Dr. Friedhelm Debus, sowie der Oberbürgermeister der Stadt Saarbrücken, Hajo Hoffmann; ein Grußwort der Dekanin der Philosophischen Fakultät II der Universität des Saarlandes, Frau Prof. Dr. Anke-Marie Lohmeier, wurde von Prof. Dr. Wolfgang Haubrichs übermittelt. F. Debus beleuchtete in seinem Eröffnungsvortrag[2] das komplizierte, kritische, stets aber auch von Respekt getragene Verhältnis des Stifters zu seinem Vorbild Ernst Förstemann, dem gegenüber Kaufmann sich „wie ein Lehrling zu seinem Meister"[3] empfand.

In seinem Beitrag skizzierte W. Haubrichs ‚Probleme der Interferenzforschung', insbesondere in Namen und wies auf Impulse hin, die von Saarbrücken bislang zu ihrer Klärung ausgingen. Quellen- und Arbeitsgrundlage der mittlerweile zahlreichen Arbeiten zu diesem Themenkomplex ist das ‚Archiv der Siedlungs- und Flurnamen des Saarlandes und des germanophonen Lothringen'' (ASFSL) mit rund 600.000 computistisch aufbereiteten Belegen historischer und rezenter Siedlungs- und Flurnamen (vgl. Karte 1)[4]. Dass gerade die Namenpaare für die Rekonstruktion des Siedlungsgangs in Interferenzräumen besonders ergiebig sind, zeigen etwa die Studien von Monika Buchmüller-Pfaff und Maria Besse[5]. Auf den sog. *Avricourt*-Typus – romanisch-germanische Misch-

bildungen, bei denen das Grundwort romanischen Ursprungs ist, während die Bildungsweise der Namen mit der Präponierung des Bestimmungswortes germanisch ist - wies u. a. M. PITZ im Rahmen ihrer Dissertation hin. Roland PUHL konnte darlegen, dass die Benennung von Gau- und Landschaftsnamen nach Flüssen tendenziell germanisch ist, während die Benennung nach zentralen Orten das romanische Prinzip kennzeichnet; entsprechend ist in der galloromanisch-germanischen Kontaktzone des fränkischen Reiches die Durchmengung beider Bildungstypen zu beobachten.[6] Zu nennen ist schließlich auch das mit einem Standbein in Saarbrücken verankerte, von Philologen und Historikern gemeinsame getragene Forschungsprojekt ‚Nomen et gens', das sich die Aufarbeitung und Analyse der Personennamen und Personen der germanischen Völker und Reiche des 3. bis 8. Jahrhunderts zum Ziel gesetzt hat[7]. Die Analyse der sprachlichen Interferenzen zwischen germanischen und romanischen Namensystemen wird sicherlich auch einen Beitrag zur Geschichte der Akkulturation der in Europa lebenden Völker leisten können.

Als Mitglied des Stiftungsvorstandes gab Prof. Dr. Dieter GEUENICH in seiner Laudatio einen Abriss des bisherigen wissenschaftlichen Werdegangs der Preisträgerin und hob dabei insbesondere die 1997 erschienene Dissertation zu den 'Siedlungsnamen auf *-villare* (*-weiler*, *-villers*) zwischen Mosel, Hunsrück und Vogesen. Untersuchungen zu einem germanisch-romanischen Mischtypus der späten Merowinger- und der Karolingerzeit' hervor. D. GEUENICH arbeitete heraus, dass die Verleihung des Preises an eine Wissenschaftlerin, die, noch nicht alt an Jahren, gleichwohl neben der genannten Arbeit bereits auf ein beachtliches Schrifttum[8] verweisen könne, sicher ganz im Sinne des Stifters wäre, dem die Förderung der Jugend und der Wissenschaft gleichermaßen am Herzen lagen.

Ihren Festvortrag widmete Martina PITZ der Behandlung von 'Namen und Siedlungen im östlichen Vorland der alten *civitas* Metz: Die Gegend an der französischen Nied' – dies entspricht in etwa der Ausdehnung des heutigen Cantons Pange, der Wahlheimat der Preisträgerin (vgl. Karte 1). Die Stadt Metz, seit dem ausgehenden 6. Jahrhundert Sitz der merowingischen Könige des fränkischen Teilreiches Austrasien, war das Organisationszentrum für den östlich und südlich der Stadt sich in einem Radius von 15 bis 20 km erstreckenden Raum mit romanischer Kontinuität, der sich weit nach Osten in das Gebiet der deutschsprachig gewordenen Teile Lothringens hinein wölbt. Nach dem bisherigen Forschungsstand zu urteilen, war hier von einem Gebiet ausgeprägter und ungebrochener Romanität auszugehen, für das weder archäologische und historische noch namenkundliche Zeugnisse auf einen bedeutsamen Zuzug fränkischer



Siedler schließen ließen. Nahezu unberücksichtigt für die Rekonstruktion des Siedlungsganges waren allerdings bislang die Flurnamen, deren systematische Nutzung von M. PITZ aus methodischen Gründen eingefordert und am Beispiel des Untersuchungsraumes exemplifiziert wurde. Zeigen ließ sich, dass durch die Hinzunahme der Flurnamen die Anzahl der genuinen Namenpaare von Wüstungen anwuchs. Mit Hilfe der Flurnamen ließen sich auch einige Wüstungen mit primären Siedlungsnamen auf *-ingen* und *-heim* erschließen, die zusammen mit dem nicht unbeträchtlichen Anteil fränkischer Formen im Gesamtflurnamenschatz die Annahme begründen, dass - anders als bisher vermutet - mit einer deutlich stärkeren, von Süden her in einen Raum mit kompakter romanischer Siedlungsstruktur vordringenden, fränkischen Zusiedlung gerechnet werden muss.

Der nächste Tag bot Gelegenheit, im Rahmen einer Exkursion einen Teil der Siedlungs(namen)landschaft entlang der Sprachgrenze zu ‚erfahren'. Erläuterungen zu Aufkommen und Etymologie der Siedlungsnamen entlang der Wegstrecke gaben die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des ASFSL. Erste Station war die Stadt Metz. Der Besuch des archäologischen Museums galt vor allem den kostbaren gallo-romanischen und merowingischen Fundstücken. Der anschließende Stadtrundgang führte u. a. zur gotischen Kathedrale St. Etienne sowie zur ältesten Kirche Frankreichs (4. Jh.), Saint-Pierre-aux-Nonnains; von dem ausgeprägten deutschen Einfluss auf die Architektur der Stadt, die nach dem verlorenen Krieg von 1870 an Deutschland kam, zeugt das 'Deutsche Viertel' um den Bahnhof. Sachkundige Führungen boten die Mitveranstalter und Teilnehmer eines seit rund 20 Jahren an der Universität des Saarlandes regelmäßig stattfindenden interdisziplinären Kolloquiums zur Erforschung des Übergangs von der Spätantike zum Frühmittelalter. Eine weitere Station war Gomelange [ˈgɛlmɪŋŋ/gomɔˈlãʒ], ein rd. 400 Einwohner zählendes Örtchen, gerade auf der Sprachgrenze gelegen. Ort eines Rundgespräches mit Einwohnern von Gomelange zu Stellenwert und Verwendung des örtlichen Dialekts war ein zu einem lokalen Museum ausgebautes lothringisches Bauernhaus von 1710. Festzustellen war, dass die Staatssprache Französisch das Deutsche mittlerweile auf den familiären Gebrauch der älteren Generation zurückgedrängt hat. Als Zeugnis der Deutschsprachigkeit bleiben die Flurnamen, deren rezente Formen aber bereits auch die verschiedenen Stufen der allmählichen Überformung durch das Französische aufweisen.

Anmerkungen:

1 So auch der Titel eines Aufsatzes von M. PITZ mit dem Untertitel: Ortsnamen als Instrumente landes- und siedlungsgeschichtlicher Forschung im lothringischen Sprachgrenzraum, in: Geographische Namen in ihrer Bedeutung für die landeskundliche Forschung und Darstellung. Referate des 8. Arbeitstreffens des Arbeitskreises Landeskundliche Institute und Forschungsstellen in der Deutschen Akademie für Landeskunde, Trier 21.-23. Mai 1998, hg. von H. P. BROGIATO (DL – Berichte und Dokumentationen 2), Trier 1999, 67-95.

2 Alle genannten Vorträge werden als Band 1 der neubegründeten Reihe 'Deutsche Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage' unter dem Titel 'Namen in sprachlichen Kontaktgebieten' publiziert.

3 H. KAUFMANN: Ernst Förstemann. Altdeutsche Personennamen. Ergänzungsband, München 1968, Einleitung, 3.

4 P. Gluting/Ch. Jochum-Godglück/M. Pitz/R. W. L. Puhl/A. Schorr, Aus alten Akten in die Datenbank. Das Archiv für Siedlungs- und Flurnamen des Saarlandes und des germanophonen Lothringen (ASFSL), in: ZeitRisse. Mitteilungen zur regionalen Kultur und Geschichte 1 (1997) H. 1, 9-12.

5 M. Buchmüller-Pfaff, Siedlungsnamen zwischen Spätantike und frühem Mittelalter. Die *-(i)acum*-Namen der römischen Provinz Belgica Prima (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, Bd. 225), Tübingen 1990; M. Besse. Namenpaare an der Sprachgrenze. Eine lautchronologische Untersuchung zu zweisprachigen Ortsnamen im Norden und Süden der deutsch-französischen Sprachgrenze (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, Bd. 267), Tübingen 1997.

6 R. W. L. Puhl, Die Gaue und Grafschaften des frühen Mittelalters im Saar-Mosel-Raum. Philologisch-onomastische Studien zur frühmittelalterlichen Raumorganisation anhand der Raumnamen und der mit ihnen spezifizierten Ortsnamen (Beiträge zur Sprache im Saar-Mosel-Raum, Bd. 13), Saarbrücken 1999.

7 Vgl. Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen, hg. von D. Geuenich/W. Haubrichs/J. Jarnut (Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Ergänzungsbd. 16), Berlin/New York 1997; Person und Name. Methodische Probleme bei der Erstellung eines Personennamenbuchs des Frühmittelalters, hg. von D. Geuenich/W. Haubrichs/J. Jarnut [im Druck].

8 Vgl. u. a.: Genèse linguistique d'une région frontalière: les environs de Forbach et de Sarreguemines, in: Les cahiers lorrains, Nr. 3, 365-412; —: La genèse de la frontière des langues en Lorraine: éléments pour un argumentaire philologique et toponymique, in: Frontières (?) en Europe occidentale et médiane de l'antiquité á l'an 2000. Actes du Colloque de l'association Interuniversitaire de l'Est tenu á l'Université de Metz, 9-10 décembre 1999, Metz, 75-105; —: Personennamen in frühmittelalterlichen Siedlungsnamen. Methodische Überlegungen am Beispiel der *-villare*-Namen des Saar-Mosel-Raumes, in: Personennamen und Ortsnamen. Basler Symposion 6./7. Oktober 1997, hg. von H. Tiefenbach/H. Löffler, Heidelberg 2000, S. 143-188; – In pago Albense/Albechowa: Onomastische Reflexe frühmittelalterlicher Mischsiedlung von Franken und Romanen im heute romanophonen Lothringen, in: Ortsnamen und Siedlungsgeschichte. Akten des Symposiums in Wien vom 28.-30. September 2000, hg. von P. Ernst/I. Hausner/E. Schuster/P. Wiesinger, Heidelberg 2002, 95-106.

Christian Zschieschang, Leipzig

Namenkundliches Doktorandentreffen

(Leipzig, 27.-28. September 2001)

Über onomastische Themen Promovierende haben oft an ihrer jeweiligen Universität nicht ihresgleichen, ein Austausch untereinander ist dadurch erschwert. Mit dem Doktorandentreffen am Institut für Slavistik der Universität Leipzig wurden, wenn auch die Teilnehmerzahl eng begrenzt blieb, die Grundlagen für ein universitätsübergreifendes Podium geschaffen, das sich speziell an namenkundlich orientierte Nachwuchswissenschaftler richtet.

An der Veranstaltung nahmen teil: Claus Atzenbeck (Regensburg, claus@atzenbeck.de), Reimar Dietz (Bamberg, reimar.dietz@split.uni-bamberg.de), Milan Harvalík (Prag, harvalik@ujc.cas.cz), Michael Prinz (Regensburg, michael.prinz@sprachlit.uni-regensburg.de) und Christian Zschieschang (Leipzig, zschie@rz.uni-leipzig.de). Drei weiteren Interessenten war aufgrund von Terminschwierigkeiten die Teilnahme verwehrt, obwohl sie an der Ideenbildung bezüglich dieses Treffens wesentlich mitwirkten: Silvio Brendler (Hamburg, andrea.brendler@hew.de), Andrea Gruber (Innsbruck, andrea.gruber@uibk.ac.at) und Gundhild Winkler (Leipzig). Die einzelnen Teilnehmer stellten ihre Projekte vor und berieten im Anschluß daran über Möglichkeiten einer dauernden Kommunikation. Der seminarartige Charakter der Veranstaltung ließ es angeraten erscheinen, diese nicht öffentlich zu machen.

Im Ergebnis des Treffens wurde der Aufbau eines offenen Forums mit anderen interessierten jungen Namenforschern, verbunden mit einer Institutionalisierung in einer sehr lockeren Form, sowie ein weiteres Treffen am 11. und 12. Oktober 2002 an der Universität Regensburg vereinbart. Zudem richtete Claus Atzenbeck auf Anregung der Teilnehmer hin unter www.onomastics.org eine Homepage ein. Dort finden sich zwei Angebote für namenkundliche mailinglists, die allen Interessierten nach Anmeldung offenstehen und in der Meinungen, Informationen, Anfragen usw. in einer e-mail an die Gesamtheit der Teilnehmer verschickt werden können. Außerdem besteht hier die Möglichkeit, eigene Forschungen zu präsentieren, auf sie über Links zu verweisen oder Termine u. ä. bekanntzugeben. Zur Nutzung dieser Angebote sowie zur Beteiligung weiterer Interessierter am folgenden Treffen wird hiermit ausdrücklich eingeladen.

Karlheinz Hengst, Leipzig

„Namen in Regensburg“
Namenkundliche Festveranstaltung zum 60. Geburtstag von Rosa und Volker Kohlheim
(Regensburg, 19. Oktober 2001)

Am 19.10.2001 fand an der Universität Regensburg eine namenkundliche Festveranstaltung zu Ehren von Dr. Rosa und Dr. Volker KOHLHEIM als ausgewiesene Namenforscher statt. Sie stand unter dem Thema „Namen in Regensburg“. Veranstalter waren die Sprach- und Literaturwissenschaften der Philosophischen Fakultät zusammen mit der Gesellschaft für Namenkunde e. V. Ein gemeinsames Geburtsjubiläum der auch um die historische Personennamenforschung von Regensburg seit dem Mittelalter besonders verdienten Jubilare führte eine große Anzahl von Teilnehmern aus dem In- und Ausland zusammen.

In Verbindung mit der Begrüßung verlas Prorektor Prof. Dr. Albrecht GREULE auch ein Glückwunschschreiben der Präsidentin des ICOS, Frau Dr. Isolde HAUSNER (Wien). Anschließend gab er einen Einblick in den mit dem Wintersemester 2001 in Regensburg ins Leben gerufenen Nebenfachstudiengang „Onomastik (Namenkunde)“, an dem bisher Indogermanistik, Germanistik und Slavistik unter Federführung von PD Dr. Ernst HANSACK vom Institut für Slavistik mitwirken und der als frei kombinierbares Modul in der Magisterausbildung angeboten wird. Damit ist die Namenforschung genau zehn Jahre nach Beginn der entsprechenden Ausbildung an der Universität Leipzig nun an einer zweiten deutschen Universität als direktes Studienfach präsent.

In seiner Laudatio zeichnete Dr. Gerhard Koss als stellvertretender Vorsitzender der Gesellschaft für Namenkunde in lockerer und beschwingter Form den Lebensweg der Bayreuther Jubilare Rosa und Volker KOHLHEIM nach und würdigte die nebenberufliche wissenschaftliche Leistung beider im Bereich der Namenforschung an ausgewählten markanten Beispielen. Dabei erfuhren sowohl die monographischen Arbeiten wie auch die Beiträge im Internationalen Handbuch zur Namenforschung sowie in onomastischen Fachzeitschriften und das Engagement im International Council of Onomastic Sciences ebenso würdigende Worte wie die persönlichen Eigenschaften des der Namenforschung harmonisch verbundenen Ehepaars.

Die Vortragsfolge des Tages eröffnete der Vorsitzende der Gesellschaft für Namenkunde, Prof. Dr. Ernst EICHLER aus Leipzig, mit „Namenkunde als Brückenwissenschaft". Dabei konnte er als Mittler slavistischer Namenforschungspraxis für das Regensburger Forscherteam zu Bavaria Slavica auch auf die vielfältigen Formen der Kooperation mit Nachbarwissenschaften hinweisen. Beachtenswert war in seiner philosophisch und sprachtheoretisch orientierten Darlegung besonders auch die betont gestellte Forderung, seitens der Onomastik Verallgemeinerungen als Angebot gegenüber der allgemeinen Linguistik herauszuarbeiten.

Anschließend bot der junge Slavist Dr. Wolfgang JANKA (Regensburg) einige Beispiele für „Slavische Gewässernamen in Ostbayern" aus den Flussna-mensystemen von Naab und Regen. Dabei wurde u. a. die Bedeutung der Erhellung von sprachlicher Entwicklung der einzelnen Namen im Rahmen der Mundarten klar erkennbar.

Der in der germanistischen Namenforschung am Lehrstuhl von Prof. Greule tätige Michael PRINZ, M. A., gab einen Ausblick auf ein mögliches späteres Forschungsprojekt „Straßennamen in Regensburg". Er stellte bereits in dieser Orientierungsphase eine detaillierte Kenntnis der lokalen Forschungsgeschichte unter Beweis und konnte die Erarbeitung eines historisch-philologischen Straßennamenbuchs der im Mittelalter bereits außerordentlich bedeutsamen Stadt Regensburg als sehr wünschenswert begründen.

Mit direktem Bezug zu den jüngsten Lexika zu Vornamen sowie Familiennamen aus der Feder des Ehepaars KOHLHEIM, die in der Duden-Reihe erschienen sind, weckte Dr. Annette KLOSA (Dudenverlag Mannheim) mit einem instruktiven und ganz neue Gesichtspunkte in die Diskussion bringenden Vortrag vielseitiges Interesse. „Eigennamen und Appellativa von A – Z. Anmerkungen zu ihrer Verteilung auf das Alphabet" lautete das Thema. Beim Vergleich von 4705 Vornamen und 15870 Familiennamen (beide Gruppen ohne ihre Varianten aus den erwähnten Lexika) mit 16804 Appellativen (aus dem in Vorbereitung befindlichen Duden-Bedeutungswörterbuch) ermittelte sie interessante Auffälligkeiten. Erwähnt seien hier nur von zahlreichen statistisch ermittelten Angaben die Feststellungen, dass bei Substantiven und Familiennamen hinsichtlich der Häufigkeitsverteilung jeweils der Buchstabe S an der Spitze steht, aber die weitere Abfolge bei den Substantiven K A B G P M F R H T E D L ..., bei den Familiennamen aber abweichend S B K H R W D G F M E P L A ... lautet und bei den Vornamen mit A M H S R L G T E F W J B C ... wiederum anders aussieht. In letzterer Gruppe sticht U mit besonders schwacher Vertretung hervor. Alle Referenten konnten für ihre

Ausführungen ein gutes Echo verzeichnen, was Anfragen und Gedankenäußerungen in der sich jeweils anschließenden kurzen Diskussion bekundeten.

Abschließend stellte der Regensburger slavistische Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Klaus Trost das im Rahmen des DFG-Projekts „Bavaria Slavica" entstandene Buch „Beiträge zur slavisch-deutschen Sprachkontaktforschung. Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bamberg" als Band 1 der von ihm herausgegebenen Reihe vor, die das sprachliche slavische Erbe in Nord- und Ostbayern aufzuarbeiten zum Ziel hat. Verfasser sind die Slavisten E. Eichler und W. Janka, der Germanist A. Greule und der Historiker und Dialektologe R. Schuh. Das im Universitätsverlag Winter in Heidelberg erschienene Buch behandelt die sicher bis evtl. oder fraglich slavischen Siedlungsnamen des Bamberger Landes und liefert zum äußersten Westrand der westslavischen Sprachverbreitung eine moderne linguistische Zusammenschau bei kritischer Verwertung bisheriger Forschungen aus dem 20. Jahrhundert zum Arbeitsgebiet. Insbesondere durch die Erschließung reichlich fließender archivalischer Quellen und gewissenhafte Nutzung der Ergebnisse von Dialektologie und Onomatologie ist eine neue Qualität des Einblicks sowohl in Erscheinungsformen des Sprachkontakts als auch in das bayernslavische Dialektgebiet im Umfeld von Bamberg im Mittelalter erzielt worden.

Dankesworte der Geehrten beschlossen die konzentriert in drei Stunden abgelaufene Veranstaltung und leiteten zu einem kleinen von der Gesellschaft für Namenkunde e. V. ermöglichten Umtrunk über, der noch zu vielen Gesprächen und Meinungsäußerungen Gelegenheit bot. Dabei konnte auch in Erfahrung gebracht werden, dass ein Druck der Vorträge in geschlossener Form durch die Veranstalter nicht vorgesehen ist.

Natalija Vasil'eva, Moskau

Onomastische Themen auf der Internationalen Konferenz „Linguokulturologische Probleme der Toleranz"

(Ekaterinburg, 24. bis 26. Oktober 2001)

Im Rahmen eines umfangreichen internationalen Projektes mit dem Titel „Linguokulturologische Probleme der Toleranz", das auch seitens der USA finanziert wird, fand an der Grenze von Europa zu Asien in Ekaterinburg vom 24. bis 26. Oktober 2001 eine sprachwissenschaftliche Konferenz mit internationaler Beteiligung statt. Hauptorganisatoren waren die Staatliche Ural-Universität Ekaterinburg (Lehrstuhl für Rhetorik und Stilistik an der Philologischen Fakultät) und das Interregionale Ural-Institut für Gesellschaftswissenschaften (Ural'skij mězregional'nyj institut obščestvennych nauk). Gehalten wurden 13 Plenarvorträge und mehr als 90 Sektionsbeiträge. Teilnehmer waren Linguisten aus Russland (so aus Ekaterinburg, Novosibirsk, Barnaul, Perm', Moskau, Sankt-Petersburg, Petrozavodsk usw.), aus der Ukraine, aus Weißrussland, Kasachstan, Estland, USA, Finnland, Tschechien und Polen.

Innerhalb der Konferenz gab es drei Sektionen: 1) „Das Eigene und das Fremde in der internationalen Kommunikation", 2) „Toleranter Sprachgebrauch" mit den Subsektionen a) „Probleme der Toleranz: allgemeine Fragen", b) „Text und Probleme der Toleranz", c) „Finno-ugrisches Erbe im Russischen".

Zu Beginn der Konferenz lag ein umfangreicher Thesenband (403 S.) vor. Er enthält die Resümees von je 2 bis 4 Seiten zu allen angemeldeten Vorträgen, also auch zu den Beiträgen der nicht angereisten Wissenschaftler aus China, Deutschland und Frankreich.[1]

Vorträge zur Onomastik wurden insgesamt 14 gehalten. Sie verteilten sich auf alle drei Sektionen. Neun Vorträge kamen in der Sektion 1 unter dem Thema „Das Eigene und das Fremde in der internationalen Kommunikation" zu Gehör. Im Thesenband fand dieser Themenkreis noch eine Erweiterung bezüglich „interkultureller und monokultureller Kommunikation", da die Thematik „Eigenes und Fremdes" nicht generell den Rahmen einer Kultur überschreitet, was in vielen Vorträgen auch zum Ausdruck gebracht wurde. Dieses Thema ist für die Onomastik absolut nicht

neu. Es ist eher ein Dauerbrenner, und das sowohl im Hinblick auf die Toponymie als auch auf die Anthroponymie, sei es nun unter dem Blickwinkel von Diachronie oder aber von Synchronie. Überzeugend wurde das am Beispiel geographischer Namen aus sprachhistorischer Sicht verdeutlicht in den Thesen von K. HENGST zu „Языковая толерантность в культуре народов. Топонимы как культурная память из четырех тысячелетий" [Sprachliche Toleranz in der Kultur der Völker. Toponyme als kulturelles Gedächtnis aus vier Jahrtausenden]. Selbst wenn in Texten aus vergangenen Jahrhunderten zur Geschichte eines Volkes keine unmittelbare Aussage zum Verhältnis gegenüber einer fremden Sprache und deren Träger getroffen wird, lässt sich doch aus den aus der fremden Sprache übernommenen Sprachformen von geographischen Namen seitens des Sprachforschers ein Rückschluss auf ihre einstige Bewertung ziehen. Damit werden die entlehnten geographischen Namen zum Signal für sprachliche und kulturelle Toleranz des erobernden Ethnos gegenüber dem eingesessenen Ethnos, wenn dessen Namengut fortgeführt wurde. Seit der Zeit schriftlicher Tradierung werden Toponyme zu Zeugnissen für die sprachliche Toleranz in den Skriptorien und Kanzleien z. B. in Deutschland, wo die fremdsprachigen Namenformen aus der mündlichen Kommunikation in Schriftform umgesetzt wurden. Diese historischen Fakten sollten nach Meinung des Autors als lehrreich für die Gegenwart und Zukunft angesehen und daher beachtet werden.

In anderen Beiträgen wurde das Thema „Eigenes und Fremdes" synchron beleuchtet. E. MAKAROVA (Barnaul) führte in ihrem Vortrag „Топонимическая личность в аспекте лингвокультурологической толерантности" [Die toponymische Persönlichkeit unter dem Aspekt linguokulturologischer Toleranz] den interessanten Begriff *toponymische Persönlichkeit* ein, und zwar als strukturelle Komponente der *sprachlichen Persönlichkeit*[2] insgesamt. Diese bezieht sich auf die Namengebung und Namenverwendung und enthält als wesentliche Komponente die kulturell-sprachliche Reflexion, die sich direkt niederschlägt in Form der Übernahme bzw. Nichtübernahme fremder Benennungen und Modelle (als Material dienten Toponyme aus der Region des Altaj-Gebirges mit russisch-altajischer Zweisprachigkeit).

Ebenfalls dem Altaj-Gebiet widmete sich L. M. DMITRIEVA (Barnaul) und zwar speziell dem russisch-deutschen toponymischen Verhältnis mit „Свое и чужое в топономической микросистеме" [Eigenes und Fremdes im toponymischen Mikrosystem]. Die Autorin befasst sich seit langem mit der Untersuchung der toponymischen Situation in einer Altaj-Region, wo im Laufe von etwa achtzig Jahren Deutsche und Russen ge-

meinsam lebten und sich gegenwärtig ein deutsches nationales Gebiet formiert und die deutsche Sprache ganz nachdrücklich gefördert wird. Dabei werden drei toponymische Mikrosysteme erkennbar: ein russisches, ein deutsches und ein hybrides. Als wesentliche Schlussfolgerung wird auf die Resistenz bzw. Dauerhaftigkeit des parallelen Funktionierens der Mikrosysteme verwiesen und zugleich die Tendenz hervorgehoben, dass die russischen Bewohner zum Etymologisieren der Toponyme neigen, die selbstverständlich als nichtrussisch erkannt werden.

„Fremd" kann im landläufigen Sinne sowohl ein Mensch sein, der im Nachbarort wohnt, als auch ganz allgemein entfernt wohnende Leute, die zur sogen. Makrowelt gehören, also für den Träger einer traditionellen Kultur Fremde. Dem ersten Problemkreis widmete sich Ju. B. Voroncova (Ekaterinburg) in „Территориальный сосед: свой или чужой: на материале коллективных прозвищ Русского Севера" [Der räumliche Nachbar: Eigenes und Fremdes: dargestellt am Material von Spitznamen für Personengruppen im Norden Russlands]. Dabei wurde dieser Typ von Personennamen anhand von umfangreichem und ganz neuem Material analysiert, das bei einer toponymischen Expedition gesammelt worden ist. Dem zweiten Fragenkomplex schenkte E. L. Berezovič (Ekaterinburg) ihre Aufmerksamkeit in „Образы внешнего макромира в русской народной языковой картине" [Die äußere Makrowelt im Bild der russischen Volkssprache]. Die Basis bildeten dialektale Lexik, Toponyme und Beinamen für Personen aus dem Norden Russlands. Besondere Aufmerksamkeit erfuhren volksetymologische Umdeutungen, Transformationen von Toponymen und auf deren Basis die Entstehung von konnotativen Deonymen. So bedeutet die Wendung *съездить в питер* (umgangsspr. verkürzt für Petersburg) im Dialekt ‚sich besaufen' – auf Grund der lautlichen Nähe von *Питер* und *пить* ‚trinken'. Die Autorin konnte feststellen, dass die meisten dieser Figuren aus der Makrowelt sich in der Sprache des 20. Jahrhunderts herausgebildet haben, als sich der Horizont der Träger traditioneller Kultur ganz entscheidend erweiterte.

Die Namenwelt einer modernen Stadt, insbes. die Namen von Geschäften (sogen. Ergonyme), bildete den Gegenstand des Vortrags von M. V. Golomidova (Ekaterinburg) mit einem Thema, das sie poetisch benannte „Nature morte в современной эргонимии" [Stillleben in der heutigen Ergonymie]. Sie konstatierte das Eindringen von Erscheinungen aus der Massenkultur, insbes. der Prinzipien der Reklamebranche, und illustrierte dies an Beispielen aus der Ergonymie russischer Städte. Daraus leitete sie Grundrichtungen in der gegenwärtigen Reklame ab, die sie als „Designmythos" [мифодизайн] bezeichnete und dabei von „Ware auf dem

Söller" sprach, wenn z. B. ein Möbelgeschäft *Мебель как Искусство* [Möbel als Kunst] heißt. Interessant die Schlussfolgerung, dass bei der derzeit herrschenden eklektizistischen Benennungsweise solcher städtischer Objekte sich eine Tendenz zu zeigen beginnt, die nach Kompromissen und einer gewissen Achtung der Ästhetik auch anderer Bereiche sucht.

Der Pragmatik von PN war der Beitrag von N. V. VASIL'EVA (Moskva) gewidmet: „Антропоним и личная сфера говорящего" [Anthroponym und persönliche Sprechersphäre]. Sie empfahl, in der Onomastik den Begriff *persönliche Sprechersphäre*[3] einzuführen und damit alles zu erfassen bzw. zu kennzeichnen, was den Sprecher und sein persönliches Umfeld betrifft, also was er als „sein und eigen" bezeichnet. Dabei analysierte sie solche Situationen, in denen ein PN a) in diese Sphäre einbezogen wird (vgl. Hypokoristika, expressive Formen und auch Spitznamen) und b) aus dieser Sphäre entfernt /verdrängt wird (vgl. im Russ. z. B. den Gebrauch der Vollform vom Namen eines Kindes durch die Eltern in einer Situation der Unzufriedenheit mit dem Kind). Aufmerksamkeit verdient der Vergleich hinsichtlich des PN-Gebrauchs in der persönlichen Sprechersphäre in verschiedenen Sprachen und Kulturen.

Zwei germanische Sprachen und Kulturen spielten im Vortrag von D. P. GULIK (Ekaterinburg) „Архетип ‚чужака' в языковой картине мира (на примере образа ‚голландца' в английском языке)" [Der Archetyp des Fremden im Sprachbild von der Welt (am Beispiel des Holländers im Englischen)] eine Rolle, wobei so interessante Nominationen betrachtet wurden wie deethnonymische semantische Derivate. Im Blickfeld standen dabei Ethnonyme, die in übertragener Bedeutung als Konstituenten fester Verbindungen oder auch eigenständig funktionieren. So gibt es im Englischen eine Gruppe von Ausdrücken mit *Dutch*, die eine eindeutig pejorative Färbung besitzen (z. B. *Dutch courage* ‚trunkene Kühnheit'. Der AUTOR sieht die Gründe für die konstanten Konnotationen des genannten Ethnonyms in innersprachlichen Faktoren (diffuse Semantik und pejorative Phonosemantik).

Auch die literarische Onomastik blieb nicht unbeachtet. Das Thema vom Eigenen und Fremden griff A. A. FOMIN (Ekaterinburg) auf in seinem Vortrag „Литературная ономастика и аксиологический аспект оппозиции *свое – чужое* в художественном тексте" [Literarische Onomastik und axiologischer Aspekt der Opposition *Eigenes – Fremdes* im künstlerischen Text]. Am Beispiel der Onymie aus einer Erzählung des russischen romantischen Schriftstellers Aleksandr Grin zeigte er verschiedene Typen axiologischer Ladung (Färbung) in der Opposition „Eigenes – Fremdes". Während die positive Ladung des „Eigenen" und die

negative des „Fremden" gewissermaßen „traditionell" erscheint (vgl. die ironisierenden Namen für Fremde in der russischen klassischen Literatur wie z. B. *Baron von Klotz*), so zeigt doch die romantische Literatur eine entgegengesetzte Tendenz in der Markierung des Fremden, was gerade an den Namen erkennbar wird.

Zusammenfassend kann man konstatieren, dass sich die onomastischen Vorträge in dieser Sektion durch große und reichhaltige Materialfülle sowie ausgesprochene Interpretationsfähigkeit auszeichneten. Das Thema *Toleranz* sowie die Opposition *Eigenes – Fremdes* boten eine gute Anregung für die Onomasten, um ganz vielfältig auf neue Weise das Material zu durchleuchten, mit dem sie schon lange arbeiten und das sie zweifelsfrei sehr gut kennen.

In der Sektion „Finno-ugrisches Erbe im Russischen" befassten sich folgende Vorträge mit Fragen aus der Namenkunde:

- I. Mullonen (Petrozavodsk): „‚Верхние' гидронимы Обонежья" [Die Namen der ‚oberen' Wasserläufe in der Onega-Region];
- Ja. Saarikivi (Finnland): „Об установлении различия между саамскими и прибалтийско-финскими субстратными названиями Северной России" [Zur Ermittlung des Unterschieds zwischen samländischen und baltofinnischen Substratnamen im Norden Russlands];
- T. A. Sirotkina (Perm'): „Финно-угорские этнонимы в речи русских жителей Прикамья" [Finno-ugrische Ethnonyme in der Sprache der russischen Bewohner der Kama-Region];
- O. S. Smirnova (Ekaterinburg): „Лексика финно-угорского происхождения как источник пополнения терминологии полеводства в говорах Русского Севера" [Lexik finno-ugrischer Herkunft als Quelle für die Feldwirtschaftsterminologie in den Dialekten des Nordens von Russland];
- A. L. Šilov (Moskau): „Из наблюдений за берестяным грамотами. Лексические и ономастические заимствования" [Beobachtungen zu Birkenrindenaufzeichnungen. Lexikalische und onymische Entlehnungen].

Die Konferenz hat eindeutig gezeigt, dass die russische Onomastik an der Universität Ekaterinburg ein nicht nur mit der Sprachkontaktforschung befasstes produktives Zentrum besitzt, sondern auch zu anderen Themen von allgemeinem Interesse maßgebliche Beiträge zu liefern vermag. Aus diesem Bericht ist klar erkennbar, dass die meisten onomastischen Bei-

träge auf der internationalen Konferenz von WissenschaftlerInnen aus Ekaterinburg gehalten wurden.

Anmerkungen

1 Лингвокультороло гические проблемы толерантности. Тезисы докладов Межд. научн. конф.. [Linguokulturologische Probleme der Toleranz. Thesenband]. Екатеринбург 24-26 октября 2001г. – Екетеринбург: Изд–во Урал. Ун–та2001. 403с. ISBN 5-7525-3. Gleichzeitig ist an dieser Stelle festzuhalten, dass die Ural-Universität in Ekaterinburg eine bemerkenswerte verlegerische Aktivität besitzt. So gibt sie u. a. periodisch heraus „Вести Уральского государственного уневерситета. Гуманитарные науки" [Mitteilungen der Ural-Universität. Humanwissenschaften]. Darin publizieren auch regelmäßig die Namenforscher aus dem Uralgebiet. Verwiesen sei an dieser Stelle nur auf den Band 4 des 20. Jahrgangs aus dem Jahr 2001, der als Festschrift (280 S.) zum 75. Geburtstag des Etymologen und Namenforschers A. K. MATVEEV erschien und ihm als Begründer der onomastischen Schule im Ural gewidmet ist.

2 Der Begriff языковая личность wurde von Jurij Nikolaevič KARAULOV in die russische Linguistik eingeführt.

3 Zuerst von Jurij D. APRESJAN gebraucht zur Interpretation bestimmter grammatischer und lexikalischer Bedeutungen.

Karlheinz Hengst, Leipzig

Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung

Kolloquium am Institut für Germanistische Sprachwissenschaft der Universität Jena (Jena, 26. bis 27. Oktober 2001)

Am 26. und 27. Oktober 2001 führte das Institut für Germanistische Sprachwissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität Jena ein wissenschaftliches Kolloquium zu den „Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung" durch. Der Einladung waren etwa dreißig Interessenten aus Bayern, Hessen, Sachsen und natürlich vor allem auch aus Thüringen gefolgt. Das Anliegen der Tagung bestand darin, langfristig die Voraussetzungen für ein Forschungsprojekt zu sondieren und die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Gesamtdarstellung des Flurnamenschatzes von Thüringen zu beraten.

Mit einer „Einführung" in die Thematik eröffnete Prof. Dr. Eckhard Meineke (Jena) die anregende Veranstaltung. Dabei umriss er die Problemkreise landschaftliche Gebundenheit der Sprache, Appellativum und Name, Flurnamen als Teil regionaler Identität, Benennungsmotivationen der Flurnamen und gab einen Überblick über die Flurnamenforschung im deutschen Sprachraum sowie zu einem praktischen Vorbild für das Thüringische Flurnamenbuch. In recht klarer Vorstellung entwickelte er das Aufbaukonzept dazu und schlug eine Zweiteilung in Lexikonteil und Materialteil vor. Um jegliche Doppelarbeit zu vermeiden, verwies er auf die notwendige und auch verfügbare Softwarekonzeption. Mit einer bibliographischen Übersicht machte er zugleich die für Vergleichszwecke günstige Literaturlage bzw. die zahlreichen gedruckten und ungedruckten Werke zur Flurnamenforschung aus Sachsen, Thüringen, Hessen und Bayern als Vorbilder und Unterstützung deutlich.

Der Leiter der Arbeitsstelle für das Thüringische Wörterbuch, Doz. Dr. Wolfgang Lösch (Jena), kennzeichnete seinerseits „Die Jenaer Voraussetzungen für die Schaffung eines Thüringer Flurnamenbuches". Diese 1907 gegründete Arbeitsstelle hat seit den 30er Jahren auch die systematische Erfassung von Flurnamen unter zunächst volkskundlichem Aspekt betrieben. Nach kriegsbedingten Verlusten begann 1951 ein Neuanfang mit der Gründung des Thüringischen Instituts für Mundartfor-

schung unter Mitberücksichtigung der Flurnamen. Deren Sammlung hat sich besonders Dr. Herbert Schrickel (Promotion 1958 mit Diss. über die Flurnamen im Raum von Ilmenau) bis zu seinem Tod 1982 arbeitsteilig gewidmet. Im Ergebnis liegen heute im Flurnamenarchiv ca. 116 000 Belege vor. Sie sind jeweils dreimal zugeordnet und zwar jeweils einer a) Kreis- und Ortskartei, b) Alphabetischen Kartei und c) Grundwortkartei. Von 67 Kreisen sind bisher 50 bearbeitet und erfasst. Aber von diesen fehlen noch durchgehend immer wieder einzelne Gemarkungen, so dass es also noch weiße Flecken zu bearbeiten gibt. Aber die reichliche Hälfte der Arbeit zur Erfassung der Flurnamen in Thüringen ist geleistet, allerdings nicht hinsichtlich ihrer urkundlichen Überlieferung.

Aus eigener Forschungserfahrung berichtete Dr. Rainer PETZOLD (Thüringisches Wörterbuch) "Zur kommunikativen Funktion der Flurnamen. Soziolinguistische Aspekte der Namengeltung und des Namengebrauchs".[1] Seine reich illustrierten Ausführungen führten in der Diskussion zu der Schlussfolgerung, dass der Materialerfassung letztlich deutliche Grenzen gesetzt werden müssen, wobei die in den Kartenwerken und Flurnamenverzeichnissen erfassten Namen Berücksichtigung finden sollten, während auf nur in familiären Kreisen verwendetes bzw. zeitweilig vereinzelt gebrauchtes Namengut verzichtet werden muss.

In engagierter Weise kennzeichnete der Germanist Prof. Dr. Günther HÄNSE (Weimar) „Flurnamen als Quelle der siedlungsgeschichtlichen Forschung". Ausgehend von seinen eigenen Flurnamenstudien im Raum von Weimar[2] charakterisierte er die Flurnamen als Bausteine für Erkenntnisse zur Besiedlungsgeschichte und zur kulturellen Gestaltungskraft von Slaven und Deutschen im Verlaufe von über tausend Jahren. An konkreten Beispielen demonstrierte er die neuerdings auch von dem am 3.11.1999 gegründeten Thüringischen Heimatbund geförderten Bemühungen, das slavische und deutsche bzw. gemeinsame Siedelwerk aufzuhellen und durch Zusammenschau von Ergebnissen der Forschungen zu Orts- und Flurnamen sowie zur Vor- und Frühgeschichte sowohl unwissenschaftlichen Behauptungen zu Sprachresten aus keltischer Zeit entgegenzutreten als auch ein wissenschaftlich fundiertes Bild vom kulturellen Gedächtnis einer Landschaft mittels Namenüberlieferung zu schaffen.

Zu „Archäologie und Flurnamenforschung in Thüringen" äußerte sich Dr. Peter SACHENBACHER (Thüringisches Landesamt für Archäologische Denkmalpflege) und demonstrierte sehr kompetent die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Namenforschung und Archäologie bei gleichzeitiger gewissenhafter Orientierung jeder Disziplin an ihren eigenen Fakten, Merkmalen und Einsichten, um die Zuverlässigkeit der Erkenntnisse zu

sichern. Mit interessanten Einblicken in die frühgeschichtliche Erschließung von Burgen und Befestigungsanlagen durch die thüringische Archäologie und die dazugehörigen Flurnamenindizien sowie auch zum Siedlungswesen fesselte er die Aufmerksamkeit. Beachtenswert erwiesen sich besonders solche Aussagen wie die, dass die Slaven erst vom 8. Jahrhundert an in Thüringen nachweisbar sind und östlich der Saale keine Funde aus der Völkerwanderungszeit bisher vorliegen. Auch zu den Problemkreisen von Wüstungsforschung einerseits und geistigem Leben in früher Landnahmezeit andererseits konnte der Archäologe mit illustrativem Bildmaterial die Vorteile der Kooperation mit der Namenkunde unterstreichen.

Für die meisten Teilnehmer wohl etwas überraschend brachte Prof. Dr. Albrecht Greule (Universität Regensburg) einen zusätzlichen Aspekt zur Sprache. Sein Vortragsthema lautete „Flurnamenforschung als Gewässernamenforschung. Plädoyer für ein Thüringisches Gewässernamenbuch". Nach einer theoretisch differenzierenden Betrachtung von Orts-, Flur- und Gewässernamen sowie einer mit Beispielen untersetzten Gliederung von Flurnamenbüchern in vier Gruppen (kleinsträumige [zu nur einer Gemarkung], kleinräumige [zu einem kleineren Gebiet bzw. Kreis], großräumige [zusammenfassend für ein Land wie etwa Dittmaier zu Rheinhessen] und größräumige [alle Flurnamen eines Landes wie Thüringen erfassende] sprach er sich ausdrücklich für die rasche Erarbeitung eines Gewässernamenbuches für Thüringen aus und betonte die damit mögliche Vorarbeit und Entlastung sowohl für ein thüringisches Siedlungs- als auch Flurnamenbuch. Auf Grund der bereits vorhandenen Vorarbeiten vor allem in einzelnen Bänden der Reihen Hydronymia Germaniae und Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte sowie der Studien zu slavischen und vorslavischen Gewässernamen von Ernst Eichler ermunterte er mit Nachdruck, ein historisch-etymologisches Gewässernamenbuch von Thüringen als ein Basiswerk für weitere Lexika zur Onomastik anzuzielen. Freilich muss dabei die Erstellung eines Gewässernamenverzeichnisses zu den Flusssystemen von Pleiße, Weisser Elster, Saale, Unstrut und Werra als erstes geleistet werden, um auch noch die notwendige Ergänzung zur historischen Überlieferung in einer ganzen Reihe von Fällen anschließend leisten zu können. Ganz praktisch orientiert bot der Referent auch am Beispiel des Gewässernamens *Masse* ein nach zehn Punkten gegliedertes Stichwort für den Aufbau eines entsprechenden Wörterbuchs und kennzeichnete die vier erkennbaren Namenschichten als alteuropäisch, germanisch, slavisch und deutsch. Als vorzüglicher Kenner der Problematik machte er zugleich auf

den außerordentlich altertümlichen germanischen Gewässernamenbefund aufmerksam, der nach seinen Beobachtungen dem alteuropäischen sehr nahe stehe.

Aus wiederum ganz auf die Flurnamen gerichteter Sicht schloss daran Dr. Frank REINHOLD (Thüringisches Wörterbuch) mit „Die Flurnamenüberlieferung Thüringens in den neueren schriftlichen Quellen" an und machte damit auf den Zugang und Zugriff auf jüngere mikrotoponymische Tradierung ausdrücklich aufmerksam.

In die künftige Realisierungsphase für ein Thüringisches Flurnamenwerk leiteten schließlich ganz gezielt Prof. Dr. Hans RAMGE und Gerd RICHTER M. A. (Universität Giessen) über, wenn sie „Neuere Methoden der Flurnamenforschung am Beispiel der Dokumentation und Präsentation der Flurnamen Hessens" darstellten. Die auf moderner Technik beruhende und unnötige bzw. doppelte Arbeitsschritte vermeidende Vorgehensweise im Dienste sprachwissenschaftlicher Darstellung bietet die derzeit beste Basis für entsprechende Großraumdarstellungen. Für ein Thüringisches Flurnamenbuch und einen Thüringischen Flurnamenatlas sind damit die einzuschlagenden Wege gekennzeichnet worden sowie auch die vorhandenen günstigen Voraussetzungen sichtbar geworden. Damit schloss sich in der Vortragsabfolge der Kreis insofern, als bereits Prof. Dr. MEINEKE eingangs auf das Giessener Modell orientiert hatte.

Im Ergebnis des Kolloquiums kann konstatiert werden, dass an der Universität Jena recht gute personelle und zugleich auch materialmäßige Voraussetzungen bestehen, um in gediegener wissenschaftlicher Arbeit die an zwei Tagen diskutierten Wege zu einem Thüringischen Flurnamenbuch, einem entsprechenden Flurnamenatlas und auch zu einem zusammenfassenden historisch-etymologischen Gewässernamenbuch als Forschungsprojekt in den kommenden Jahren in Angriff zu nehmen. Vorher darf der Drucklegung der Kolloquiumsbeiträge in einer gesonderten Publikation mit Interesse entgegengesehen werden.

Anmerkungen

1 Vgl. R. PETZOLD, Die sprachlich-kommunikative Funktion von Mikrotoponymen im Kreis Schleiz, Namenkundliche Informationen, Beiheft 12, Leipzig 1988, 170 S.

2 VGL. G. HÄNSE, Die Flurnamen des Stadt- und Landkreises Weimar, Berlin 1969, 278 S. (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Nr. 26). In veränderter Fassung als Escher Taschenbuch erschienen: Die Flurnamen im Weimarer Land, Gehren ^{2}2001, 239 S.

Liljana Dimitrova-Todorova/Corinna Leschber, Sofia

Wissenschaftliches Symposion zu Problemen der bulgarischen Onomastik, Etymologie, Dialektologie, der modernen bulgarischen Sprache und der Altbulgaristik – In memoriam Prof. Dr. Jordan Zaimov

(Sofia/Bulgarien, 3. bis 4. Dezember 2001)

Am 3. und 4. Dezember 2001 fand in Sofia, der Hauptstadt Bulgariens, ein nationales wissenschaftliches Symposion zu Problemen der bulgarischen Onomastik, Etymologie, Dialektologie sowie zur modernen bulgarischen Sprache und Altbulgaristik statt. Dieses Symposion war dem bekannten bulgarischen Wissenschaftler und Etymologen, Namenforscher und Altbulgaristen Prof. Dr. Jordan Zaimov (1921-1987) aus Anlass seines achtzigsten Geburtstages gewidmet. Die Organisation lag in den Händen der Sektion für bulgarische Etymologie und Onomastik am Institut für bulgarische Sprache der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften.

Im Rahmen des Symposions wurden fünfzig Vorträge gehalten, die der weit gefächerten Thematik dieser wissenschaftlichen Veranstaltung entsprachen und die zugleich auch Forschungsgegenstand von Prof. Dr. Jordan Zaimov waren. Im Rahmen der Zeitschrift „Namenkundliche Informationen" werden hier nur jene Vortragsthemen vorgestellt, die in der Sektion für Onomastik präsentiert wurden. Im Blickpunkt standen bisher unerforschte Probleme aus der Toponomastik, Anthroponomastik und der literarischen Onomastik. Im einzelnen waren es folgende Vorträge:

Dimitrina Michajlova: Das wissenschaftliche Lebenswerk von Prof. Dr. Jordan Zaimov; Petja Asenova: Zur bulgarischen Toponomastik des Gebietes von *Golo Bărdo*, Nordöstliches Albanien; Todor Balkanski: Die weißen Flecken in der bulgarischen Protobulgaristik; Ivan Dobrev: Orientalische Namen in der bulgarischen Onomastik; C. Konstantinova: Belege zu den Dörfern im Gebiet *Kazanlăk* nach türkischer Quellenlage; Nička Bečeva: Balkanismen in der Toponomastik von Südostbulgarien; Gergana Kacarova: Mikrotoponyme aus dem Gebiet *Bosilegrad* mit altertümlicher toponomastischer Wurzel; Anna Čoleva-Dimitrova: Zu einigen Besonderheiten in der Entwicklung des Systems der Oikonyme

Südwestbulgariens; Belčo Krăstev: Die Herkunft des Ortsnamens *Dragoevo*; Neda Pavlova: Sprache und Geschichte in der Toponomastik des Gebietes von *Čirpan*; Liljana Dimitrova-Todorova: Die Herkunft eines seltenen Dialektwortes – ein Baustein der bulgarischen Toponomastik; Dragomir Lalčev: Der Ortsname *Peruštica*, ein neuer etymologischer Zugang; Maria Angelova-Atanasova: Die Probleme des „Wörterbuches der Familiennamen der Bulgaren"; Krasimira Koleva: Zum Personennamen *Todor* und seinen Derivaten; Tanja Kirova, Wortspiele, die sich auf Toponyme und Anthroponyme gründen. Spezifik und Probleme der Übersetzung.

In der Sektion entwickelte sich im Anschluß an die Vorträge eine sehr lebhafte und interessante Diskussion. Erörtert wurden an erster Stelle Fragestellungen, die die Etymologie einer Reihe von Toponymen einheimischer und fremder Herkunft betrafen. Dabei ging es vor allem um solche griechischer und türkischer Herkunft, aber auch um Fragen der Herkunft aus dem Thrakischen oder den Turksprachen. Einen weiteren Schwerpunkt bildete darüber hinaus die Ausarbeitung des „*Wörterbuches der Familiennamen der Bulgaren*".

Silvio Brendler, Hamburg

11. Jahrestagung der Gesellschaft für Namenforschung in Großbritannien und Irland

(Henderson Hall, Newcastle upon Tyne, 5. bis 8. April 2002)

Anläßlich der 11. Jahrestagung der Gesellschaft für Namenforschung in Großbritannien und Irland trafen sich vom 5. bis 8. April diesen Jahres mehr als 55 Mitglieder der Gesellschaft und andere Interessenten aus allen Teilen der Britischen Inseln, Dänemarks und Deutschlands in Henderson Hall an der Universität Newcastle upon Tyne.

Eröffnet wurde die Veranstaltung durch die amtierende Präsidentin Kay Muhr (Belfast) und die Organisatorin und Gastgeberin Diana Whaley (Newcastle upon Tyne) am Abend des 5. Aprils. Der einzige Referent dieses Tages, Richard Bailey (Ponteland), sprach über zu benennende Örtlichkeiten im Königreich Bernicia, die er dem Publikum mittels Diaprojektion nahebrachte.

Der nächste Tag bot ein reichhaltiges Programm, das sowohl Ortsnamen- als auch Personennamenforscher zu Wort kommen ließ. Folgende Vorträge wurden in der Reihenfolge ihrer Nennung gehalten: W. F. H. Nicolaisen (Aberdeen) stellte einige seiner Gedanken zu einer nordwestgermanischen Toponymie vor, während sich John Insley (Bad Königshofen) auf die anthroponymischen Spuren der Goten in Italien und Südgallien begab. Des weiteren sprachen Doreen Waugh (Edinburgh) über Ortsnamen in Scatness, Ian Fraser (Edinburgh) über das schottische Zunamensystem im klassifikatorischen Überblick, George Redmonds (Huddersfield) über Möglichkeiten und Grenzen der Technologie der Genetik in der Zunamenforschung und Genealogie, John Koch (Aberystwyth) über Ortsnamen und Personengruppennamen Großbritanniens in der frühwalisischen Dichtung, Nollaig Ó Muraíle (Belfast) über frühe irische Verbindungen mit den Angelsachsen anhand von Namenmaterial, Ann Cole (Oxford) über die Verwendung bestimmter Ortsnamenelemente bei der Benennung der englischen Landschaft. Zwischendurch begaben sich die Teilnehmer auf eine Exkursion in das Zentrum Newcastles, um Sehenswürdigkeiten und Straßennamen bei ansonsten in dieser Gegend so seltenem Sonnenschein zu erkunden. Den Abschluß der Exkursion bildete ein Empfang im Museum of Antiquities der Universi-

tät Newcastle upon Tyne. Bei einem Glas Wein genossen die Beteiligten eine Einführung in die Schätze des Museums durch Museumsdirektorin Lindsay ALLASON-JONES und den vergnüglichen wie informativen Bummel in den Räumen des Museums.

Der 7. April bot ein ebenso abwechslungsreiches Programm, wie es schon am Vortag präsentiert worden war. Den Anfang machte Carole HOUGH (Glasgow) mit ihren Ausführungen über die Verwendung des Wortes *white* in verschiedenen Bedeutungen in Orts- und Zunamen. Es folgte Alison GRANT (Glasgow) mit ihrem von der Gesellschaft mit dem diesjährigen Essay Prize für Nachwuchswissenschaftler ausgezeichneten Beitrag „Sprachkontakt und die Inversionskomposita [hier: Ortsnamen, in denen das Zweitglied ein Personenname ist]". Weiterhin referierten Veronica SMART (St Andrews) über die mögliche Identität von Münzern namens *Pitit* und *Litelman*, Victor WATTS (Durham) über mittelalterliche Flurnamen im Süden der Grafschaft Durham, Liz SOBELL (Hexham) über die Flurnamen einer Farm in Hexhamshire, Alan JAMES (Ashbourne) über das vor allem bei der Benennung von schmalen und länglichen Halbinseln und felsigen Landzungen benutzte Ortsnamenelement *snook*. Richard COATES (Brighton) beschäftigte sich mit der Etymologie von *Lindisfarne* und stimmte damit die Tagungsteilnehmer auf den anschließenden Ausflug nach Lindisfarne über Yeavering und Milfield ein. Wie schon am Vortag trug die Sonne – nur über Lindisfarne durch eine dichte Wolkendecke verdeckt – zur Freude aller zum Gelingen des wunderschönen Nachmittages bei, den Richard BAILEY durch seine äußerst informativen historischen und archäologischen Erläuterungen wesentlich bereicherte. Am Abend beschlossen Peder GAMMELTOFT (Kopenhagen) mit seinen Ausführungen zum Ortsnamenelement *-toft* und Paul CULLEN (Nottingham) mit seinem Bericht über einige Probleme seiner Arbeit am Buchstaben „M" des neuen Wörterbuches der englischen Ortsnamenelemente den wissenschaftlichen Teil der Tagung.

Während des Tagungszeitraumes fanden zwei Sitzungen des Komitees der Gesellschaft statt, und zwar am Abend des 5. Aprils und am Morgen des 8. Aprils (der einzige Tagungspunkt an diesem Tag). Außerdem wurde am Morgen des 7. Aprils die Jahreshauptversammlung der Gesellschaft durchgeführt. Interessant sind an dieser Stelle folgende Ergebnisse: Ian FRASER löst Kay MUHR als Präsident ab, und die nächste Jahrestagung wird Anfang April 2003 auf den Shetlandinseln gemeinsam mit der Scottish Place-Name Society und NORNA abgehalten werden.

Zu den Rahmenbedingungen der bestens organisierten Veranstaltung sollte erwähnt werden, daß sie in einer sehr angenehmen und informellen

Atmosphäre bei vorzüglicher kulinarischer Versorgung verlief. Die bibliophilen Bedürfnisse wurden mit einem zum Schauen und Kaufen einladenden Buchstand von Shaun Tyas (Stamford) befriedigt. Daß selbst bei einer derart spezialisierten Tagung wie dieser die Zeit zum Erfahrungsaustausch und Kennenlernen kaum ausreicht, zeigten die täglichen bis in den frühen Morgen währenden Diskussionen in der Bar. Für die Teilnehmer dieser Tagung wird Newcastle in guter Erinnerung bleiben, was vor allem der hervorragenden Organisation von Diana Whaley und Jennifer Scherr (Bristol) zu verdanken ist.

Andrea Brendler, Hamburg

Il nome nel testo – eine neue namenkundliche Zeitschrift

In Italien ist eine neue namenkundliche Zeitschrift mit dem Titel *Il nome nel testo. Rivista internazionale di onomastica letteraria* (*Der Name im Text. Internationale Zeitschrift für literarische Onomastik*) erschienen. Für die internationale Fachwelt ist dies nahezu unbemerkt geblieben.[1] Neben *Rivista italiana di onomastica* handelt es sich nunmehr um eine weitere bedeutende namenkundliche Zeitschrift in Italien. Besonders erfreulich ist, daß sich diese Zeitschrift der literarischen Onomastik widmet und somit die Tradition der eingestellten *Literary Onomastics Studies* (1974-1989) wieder aufnimmt.

Im folgenden soll über die Zeitschrift *Il nome nel testo* kurz informiert werden. Sie erscheint jährlich seit 1999 und wird von Maria Giovanna Arcamone, Davide De Camilli und Bruno Porcelli herausgegeben. Im Vorwort des ersten Bandes erklären die Herausgeber, daß ihre Zeitschrift ein Forum der Zusammenarbeit von Linguisten und Literaten sein soll. Einerseits erscheinen namenkundliche Analysen literarischer Texte, und andererseits werden Fragen theoretischen Charakters abgehandelt.

In den momentan vorliegenden zwei Bänden sind die Beiträge der Zusammenkünfte der Vereinigung Onomastica & Letteratura[2] veröffentlicht. Die Herausgeber weisen jedoch darauf hin, daß es sich bei *Il nome nel testo* nicht um die offizielle Zeitschrift der genannten Vereinigung handelt. Es sollen nicht nur die Akten der einzelnen Tagungen veröffentlicht werden, sondern auch andere Arbeiten auf dem Gebiet der literarischen Onomastik.

Um einen kleinen Eindruck vom Inhalt der vorliegenden zwei Bände zu vermitteln, soll an dieser Stelle eine Auswahl von Artikeln genannt werden. Der erste Jahrgang (1999) vereint die Akten des fünften Jahrestreffens von Onomastica & Letteratura[3] mit dem Thema *Onomastica e intertestualità* (*Namen und Intertextualität*). Darin sind z.B. folgende Beiträge enthalten: „Wolfram von Eschenbach e Chrétien de Troyes: un confronto sui nomi" („Wolfram von Eschenbach und Chrétien de Troyes: Ein Namenvergleich") von Elisabetta Quadrelli, „Nomi di luogo in An-

drea Camilleri. Un'inchiesta irrisolta del commissario Montalbano" („Ortsnamen bei Andrea Camilleri. Ein ungelöster Fall des Kommissars Montalbano") von Enzo CAFFARELLI, „Giochi onomastici nella letteratura romena d'oggi" („Namenspiele in der rumänischen Gegenwartsliteratur") von Rodica ZAFIU. Der zweite und dritte Jahrgang von *Il nome nel testo* (2000 und 2001) sind in einem Band zusammengefaßt, welcher sich in zwei Teile gliedert. Während der erste Teil die Akten der sechsten Tagung von Onomastica & Letteratura[4] mit dem Thema *Onomastica nella letteratura e onomastica dalla letteratura tra Ottocento e Novecento* (*Namen in der Literatur und Namen aus der Literatur im 19. und 20. Jahrhundert*) umfaßt, besteht der zweite Teil aus verschiedenen Arbeiten zur literarischen Onomastik aus zurückliegenden Zusammenkünften der Vereinigung. Im ersten Teil finden sich Beiträge, wie z.B. „Onomastica e società in un romanzo tedesco contemporaneo: *Das Superweib* di Hera Lind" („Namen und Gesellschaft in einem deutschen Gegenwartsroman: *Das Superweib* von Hera Lind") von Filippo COCCHELLA, „Toponomastica e antroponomastica in Biamonti" („Ortsnamen und Personennamen bei Biamonti") von Enrico FENZI, „Dalla Polonia al paese di Poe: il fascino dei nomi in Paul Auster" („Von Polen ins Land von Poe: Der Zauber der Namen bei Paul Auster") von Pasquale MARZANO. Der zweite Teil beinhaltet Artikel wie „Funzioni dei nomi letterari" („Funktionen literarischer Namen")[5] von Friedhelm DEBUS, „Nomi in alcuni testi di poesia religiosa" („Namen in einigen Texten religiöser Poesie") von Concetto DEL POPOLO, „I nomi propri della letteratura eroica germanica nella tradizione neidhartiana" („Eigennamen in der germanischen Heldenliteratur der Neidhart-Tradition") von Paolo MARELLI.

Die bisher erschienenen Beiträge sind ausschließlich in italienischer Sprache abgefaßt. Jedoch sind als offizielle Sprachen neben dem Italienischen auch das Englische, das Deutsche, das Französische und das Spanische zugelassen. Es besteht also die Möglichkeit, Aufsätze in den genannten Sprachen einzureichen. Allerdings muß eine italienische Zusammenfassung beigegeben werden.

Il nome nel testo wird vom Verlag Edizioni ETS vertrieben. Der bisherige Preis für den ersten Band betrug 50.000 Lire (entspricht 25,82 Euro), für den zweiten Band 60.000 Lire (entspricht 30,98 Euro). Bestellungen der Zeitschrift sind zu richten an Edizioni ETS; Piazza Carrara, 16; I-56126 Pisa bzw. an edizioniets@tin.it.

Aufgrund der Tatsache, daß *Il nome nel testo* bedeutsame Beiträge zur literarischen Onomastik enthält und sich als internationales Publikationsorgan empfiehlt, ist der Zeitschrift weiterhin viel Erfolg zu wünschen.

Anmerkungen

1 Beispielsweise konnte die Zeitschrift in den Verbundkatalogen der deutschen Bibliotheken während des Verfassens dieses Beitrages nicht nachgewiesen werden. Siehe aber Z. S. Fábiáns Vorstellung der Zeitschrift in Névtani Èrtesito 22, 2000, 158-159 (zitiert nach László Vincze in Namenkundliche Informationen 79/80, 2001, 359).

2 Die Vereinigung Onomastica & Letteratura wurde 1994 an der Universität von Pisa gegründet und verfolgt das Ziel, namenkundliche Studien, insbesondere der literarischen Onomastik, zu fördern. Die seit 1995 jährlich im Februar an der Universität von Pisa stattfindenden Zusammenkünfte stehen allen Wissenschaftlern und an der Namenkunde Interessierten offen. Siehe auch Enzo Caffarelli in Namenkundliche Informationen 73, 1998, 53.

3 Stattgefunden am 18./19. Februar 1999 in Pisa.

4 Stattgefunden am 17./18. Februar 2000 in Pisa.

5 Siehe auch Friedhelm Debus' thematisch verwandten Artikel Vom Zauber literarischer Namen. Intentionen – Funktionen – Wirkungen, in: Beiträge zur Namenforschung 36, 2001, 1-27.

Friedhelm Debus, Kiel

Wolfgang Laur 80 Jahre

Am 1. Dezember 2001 konnte Wolfgang Laur in Schleswig seinen 80. Geburtstag feiern. Wie viele andere seiner Generation blickt er auf ein bewegtes Leben zurück. 1921 in Riga/Lettland geboren, besuchte er die dortige Deutsche Grundschule und das Deutsche Klassische Gymnasium, bis Ende 1939 die Umsiedlung der Deutsch-Balten aus Estland und Lettland erfolgte. Nach Zwischenaufenthalten in Adlerhorst bei Gdingen und Bromberg in Westpreußen konnte er 1940 an der Schiller-Oberschule in Posen das Abitur ablegen. Nach kurzer Tätigkeit im Reichsstudentenwerk in Berlin-Charlottenburg begann er im Oktober 1940 an der Universität Greifwald das Studium der Germanistik, Nordistik (Schwerpunkt Dänisch) und Geschichte, das er ab Mai 1941 an der Reichsuniversität Posen fortsetzte. Doch im Januar 1942 wurde er zum Wehrdienst (Flak) einberufen, mit Stationen in Berlin-Lankwitz, Duisburg, Königsberg und an der Weichselfront in Polen. Nach der Verwundung beim Rückzug im Jahre 1945 und Lazarettaufenthalten in Leipzig und Wurzen geriet er in Oschatz in amerikanische Gefangenschaft und blieb bis Juli 1945 in verschiedenen Gefangenenlagern im Westen. Danach konnte er in Busdorf bei Schleswig zu Mutter und Bruder finden, die hier nach der Flucht eine Bleibe gefunden hatten. Mit Beginn des WS 1946 konnte er dann an der Universität Kiel sein Studium wieder aufnehmen und im Mai 1949 mit der Promotion bei Prof. Siegfried Gutenbrunner abschließen. Die Dissertation wurde erst anlässlich seines goldenen Doktorjubiläums in erweiterter Form unter dem Titel „Germanische Heiligtümer und Religion im Spiegel der Ortsnamen. Schleswig-Holstein, nördliches Niedersachsen und Dänemark" (Kieler Beiträge z. dt. Sprachgesch. 21) in Neumünster 2001 gedruckt.

Mit diesem namenkundlichen Werk war der weitere wissenschaftliche Werdegang gleichsam vorgezeichnet. Nach rund einjähriger Tätigkeit als Famulus am Nordischen Institut der Kieler Universität erhielt er 1950 für drei Jahre hier ein Forschungsstipendium (mit Studienaufenthalten am Institut for Navneforskning in Kopenhagen), was zugleich den Anfang seiner systematischen Untersuchung der Orts- und Flurnamen in Schleswig-Holstein bedeutete. Nun begann eine außerordentlich rege und vielfältige Publikationstätigkeit, unterstützt weiterhin durch mehrere Forschungsbeihilfen schleswig-holsteinischer Institutionen und durch die

endgültige feste Anstellung am Landesarchiv Schleswig mit der Aufgabe landeskundlicher Namenforschung. Wolfgang LAUR hat dem Land dies durch seine fruchtbare Tätigkeit gedankt – wahrlich ein nachahmenswertes Beispiel auch für andere Bundesländer! Sein bedeutendstes und publikumswirksamstes Werk ist sicher sein „Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein", Neumünster 1967, zweite inzwischen vergriffene Auflage 1992. Weitere Monographien sind zu nennen: „Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein mit Einschluss der nordelbischen Teile von Groß-Hamburg und der Vierlande", Schleswig 1962; „Runendenkmäler in Schleswig-Holstein", Neumünster 1964; „Die Ortsnamen im Kreis Pinneberg" (Kieler Beiträge z. dt. Sprachgeschichte 2), Neumünster 1972; „Der Name. Beiträge zur allgemeinen Namenkunde und ihrer Grundlegung" (BNF NF, Beih. 28), Heidelberg 1989; „Die Ortsnamen in Schaumburg" (Schaumburger Studien H. 51), Rinteln 1993; „Deutsche Orts-, Landes- und Gewässernamen in den baltischen Ländern" (Hamburger Beiträge z. Gesch. d. Deutschen im europäischen Osten 8), Lüneburg 2001. – Genau 200 Aufsätze zu namenkundlichen Themen hat er bisher publiziert: vor allem zu Orts- und Flurnamen, zu Personennamen, zu Kontaktphänomenen deutsch/niederdeutsch:dänisch, zu namentheoretischen Fragestellungen und zu weiteren Aspekten. Hinzu kommen 13 Aufsätze zu sprachwissenschaftlichen Themen (z. B. zur Frage der Akzente und Intonation in den baltischen und nordischen Sprachen), 12 Aufsätze zur Germanischen Altertumskunde (z. B. zu Götternamen oder Runendenkmälern), 20 Aufsätze zu historischen Problemen (z. B. zur Frühgeschichte Schleswigs) und 5 Aufsätze zur älteren Literaturgeschichte (z. B. zur Finnsburg- und Nibelungensage).

Immer wieder hat sich Wolfgang LAUR in seinen Publikationen bemüht, seine Forschungsergebnisse auch interessierten Laien verständlich nahe zu bringen und ihnen methodische Hilfestellungen für heimatkundliche Studien zu geben. Dankbar vermerkt sei in diesem Zusammenhang, dass er wiederholt an meinen namenkundlichen Hauptseminaren an der Kieler Universität teilgenommen und Doktoranden bei ihrer Arbeit im Schleswiger Archiv unterstützt hat. Dies ist auch der Anlass dafür gewesen, dass ich ihn als Mitherausgeber der „Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte" einbezogen habe.

Wolfgang LAUR hat sich um die Landesforschung in Schleswig-Holstein und nicht zuletzt auch um die deutsche und grenzüberschreitende Namenforschung bleibende Verdienste erworben. Dies wurde 1985 durch die Verleihung des Joost-van-den-Vondel-Preises gewürdigt. Mit dem Dank an ihn verbinden sich die besten Wünsche für weitere Schaffenskraft und Wohlergehen!

E. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Im Rahmen der Veranstaltung *„Namen auf der Grenze"* verlieh die Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage ihren Preis des Jahres 2001 am 7. September an Frau Dr. phil. Martina Pitz (Universität des Saarlandes, Saarbrücken).

Am 26. September 2001 fand eine Informationsveranstaltung zur Vorstellung bisheriger Ergebnisse des Projektes *„Neubearbeitung des Historischen Ortsverzeichnisses von Sachsen"* am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. in Dresden statt.

Zu einem onomastischen Doktorandenkolloquium trafen vom 27. bis 28. September 2001 an der Abteilung Namenforschung der Universität Leipzig Reimar Dietz (Bamberg), Milan Harvalik (Prag), Michael Prinz (Regensburg) und Christian Zschieschang (Leipzig) zusammen.

Die Ostfriesische Landschaft lud am 1. Oktober 2001 in Aurich zu einem Vortrag von Prof. Dr. Jürgen Udolph: *„Das Alter unserer Siedlungen im Spiegel der Ortsnamen"*.

Auf Einladung der Abteilung für Nordische Philologie der Universität Zürich sprach Prof. Dr. Jürgen Udolph im Rahmen der Tagung *Alemannien und der Norden* (18.-20. Oktober 2001) zum Thema *„Alemannien und der Norden aus der Sicht der Ortsnamenforschung"*.

Am 19. Oktober 2001 hielt das Institut für Sprach- und Literaturwissenschaften der Philosophischen Fakultät der Universität Regensburg eine namenkundliche Festveranstaltung zu Ehren von Rosa und Volker Kohlheim ab. Zugleich wurde die neu eingeführte Studieneinheit Namenforschung / Onomastik an der Universität Regensburg feierlich eröffnet.

Die Leipziger Onomastik-Studenten besuchten am 4. November 2001 zusammen mit Prof. Dr. J. Udolph und Dr. D. Krüger die Ausstellung „Otto der Große. Magdeburg und Europa". Dabei handelte es sich um die 27. Ausstellung des Europarates, die Landesausstellung Sachsen-Anhalt, die vom 27. August 2001 bis 2. Dezember 2001 im Kulturhistorischen Museum in Magdeburg zu sehen war.

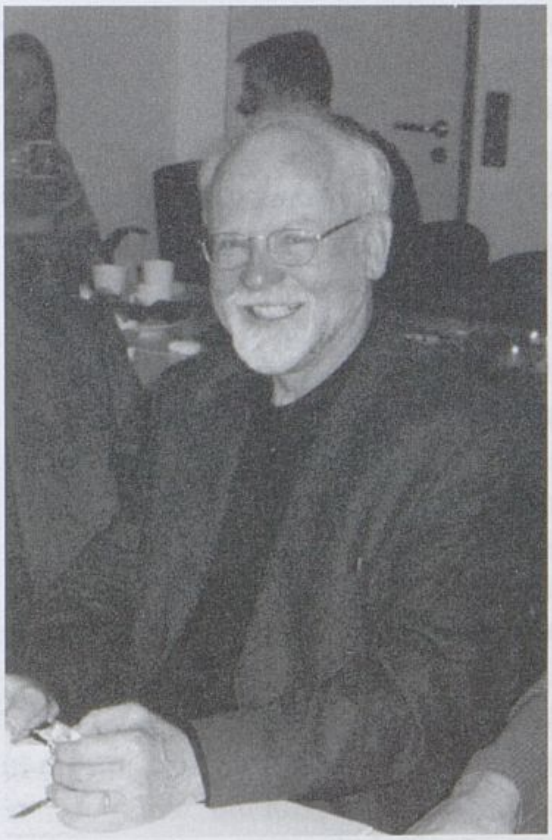
Am 16. November 2001 lud die Gesellschaft für Namenkunde e. V. zur Namenkundlichen Jahrestagung und Mitgliederversammlung; es sprachen Dr. Dr. Volkmar HELLFRITZSCH zu *„Entstehung und Ergebnissen des ‚Historischen Ortsnamenbuches von Sachsen (Bd. I-III)"*, Dr. Jana MATÚŠOVÁ (Prag) zu *„Perspektiven der Erforschung der deutsch-tschechischen Ortsnamenforschung"*, Dr. Ewa JAKUS-BORKOWA (Opole/Graz) über *„Namenkundliche Probleme in Schlesien nach der Wende von 1989"* sowie Prof. Dr. Fritz Frhr. von LOCHNER-HÜTTENBACH (Graz) über *„Slavische Gewässernamen in der Steiermark"*.

Vom 23. bis 25. November 2001 führte das Thüringische Landesamt für Archäologische Denkmalpflege Weimar gemeinsam mit dem Landkreis Altenburger Land, der Gemeinde und Kirchgemeinde Tegkwitz sowie der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes eine wissenschaftliche Tagung zum Thema *„Tegkwitz und das Altenburger Land im Mittelalter"* durch. An der von mehr als achtzig Interessenten besuchten Konferenz mit vielseitiger und anregender Vortragsfolge nahmen neben Archäologen, Frühhistorikern, Landes- und Siedlungshistorikern, Denkmalpflegern und Burgenforschern auch Vertreter der Sprachforschung aus Jena (Dr. Frank REINHOLD) und Leipzig (Prof. Dr. Ernst EICHLER) teil. Da die Tagung anlässlich des 1025. Jahrestages der Ausstellung der ältesten Urkunde zum Altenburger Land von 976 stattfand, trug Prof. Dr. Karlheinz HENGST *„Beobachtungen zu slawischen Siedlungsnamen westlich von Altenburg"* auf der Grundlage urkundlicher Überlieferung vom 10. bis 12. Jahrhundert vor.

Das dreijährige Jubiläum der Deutung von Familiennamen durch Prof. Dr. Jürgen UDOLPH bei Radio Eins (ORB / SFB) wurde am 30. November 2001 gefeiert.

Zum aktuellen Thema der *„Computergestützten Familiennamen-Geographie. Neue technische Möglichkeiten, neue namenkundliche Fragen"* sprach am 19. Dezember 2001 Herr Prof. Dr. Konrad KUNZE (Universität Freiburg).

Dr. Gunter MÜLLER sprach am 30. Januar 2002 zum Thema *„Der Westfälische Flurnamenatlas"* im Rahmen eines namenkundlichen Kolloquiums an der Universität Leipzig. Zu Beginn der Veranstaltung wurde das



Konrad Kunze

Erscheinen des Historischen Ortsnamenbuches von Sachsen, bearbeitet von Ernst Eichler, Volkmar Hellfritzsch, Hans Walther und Erika Weber gewürdigt.

Hans Walther, Erika Weber und Ernst Eichler

Am 1. Februar 2002 wurde eine 0190-Nummer in der Leipziger Namenberatung freigeschaltet, so dass die Beratung unter der Servicerufnummer 0190 88 77 35 nun kostenpflichtig ist.

Seit Februar 2002 verfügt die Gesellschaft für Namenkunde über eine eigene Homepage, die unter www.gesellschaftfuernamenkunde.de abrufbar ist.

Im Rahmen des Projektes „Germania Slavica" hielt Mgr. Izabela SKIERSKA (Posen) am 13. Februar 2002 im Geisteswissenschaftlichen Zentrum Osteuropas (GWZO) in Leipzig einen Vortrag über *„Spuren kirchlichen Besitzes in der Toponymie Großpolens"*.

Auf Einladung des Heimatvereins von Sieboldshausen sprach Prof. Dr. Jürgen UDOLPH am 15. Februar 2002 zum Thema *„Warum, wie und wozu sammelt man Flurnamen?"*.

Dr. Inge BILY hielt am 28. Februar 2002 im Sorbischen Kulturzentrum in Schleife einen Vortrag zu den *„Ortsnamen der Region um Schleife"*.

Prof. Dr. Jürgen UDOLPH referierte im Rahmen einer Veranstaltung des Vereins für Heimatkunde im Raum Scharnebeck (bei Lüneburg) am 1. März 2002 über *„Die Orts- und Wüstungsnamen der Samtgemeinde Scharnebeck"*.

Dr. Inge BILY nahm in ihrer Funktion als Sekretär des ICOS-Board of Directors am Treffen des Präsidiums des International Council of Onomastic Sciences (ICOS), das vom 14. bis 17. März 2002 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien stattfand und sich u.a. mit der Vorbereitung des XXI. ICOS-Kongresses in Uppsala (19.-24. August 2002) beschäftigte, teil.

Prof. Dr. Jürgen UDOLPH hielt auf Einladung des Solling-Heimatvereins (Eschershausen b. Northeim) am 15. März 2002 einen Vortrag über *„Ortsnamen der Kreise Holzminden und Northeim"*.

Vom 19. bis 22. März 2002 veranstaltete das Deutsche Historische Institut (DHI) in Paris die Tagung „Akkulturation – Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter", ausgerichtet in enger Zusammenarbeit mit dem internationalen Projekt

„Nomen et gens" von Dieter Hägermann, Wolfgang Haubrichs und Jörg Jarnut. In diesem Projekt werden Personennamen als Indikatoren für sprachliche, ethnische, soziale und kulturelle Gruppenzugehörigkeiten ihrer Träger betrachtet. Es handelt sich um ein sprach- und geschichtswissenschaftliches Projekt zur Erstellung und Auswertung eines Corpus der Personennamen und der Personen der germanischen Völker und Reiche des 3. bis 8. Jahrhunderts. Die Forschergruppe ist interdisziplinär ausgerichtet und pflegt enge Kontakte auch mit Romanisten (Jean-Pierre Chambon, Dieter Kremer) und Slavisten (Ernst Eichler). Auf der Pariser Tagung stand eine Reihe von Vorträgen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Namenforschung, so u. a.: Walter Pohl, *„Zur Entwicklung des Germanenbegriffs zwischen Antike und Mittelalter"*; Dieter Kremer, *„Der Begriff Romanisch und romanische Volksbegriffe"*; Ernst Eichler, *„Die Genese des Slaven-Begriffs und der slavischen Ethnonyme"*; Matthias Springer, *„Die Entwicklung des Wortes theotiscus/teutonicus zur Personenbezeichnung und die Entstehung der Opposition francus : theutonicus"*; Wolfgang Haubrichs, *„Romano-germanische Hybridnamen des frühen Mittelalters"*. Die Gastfreundschaft des DHI Paris trug wesentlich zur konstruktiven Diskussion über Grundfragen der Meditävistik und Sprachgeschichte bei. Die Vorträge werden wie die der Homburger Tagung vom Jahre 1997 („Person und Name") publiziert werden.

Dr. Inge Bily sprach am 20. März 2002 in der Volkshochschule in Cottbus in einem Vortrag zum Thema *„Die natürliche Umwelt als Benennungsmotiv in Ortsnamen"*.

Am 6. April 2002 hielt Prof. Dr. Karlheinz Hengst beim 5. Deutsch-tschechischen Begeg-nungsseminar in der EUREGIO EGRENSIS, das in Markersbach bei Schwarzenberg stattfand, einen Vortrag zum Thema *„Böhmen und das Pleißenland im 11. und 12. Jahrhundert"* auf namenkundlicher Grundlage.

Am 12. und 13. April 2002 fand an der Philologischen Fakultät der Universität Tver' (nordwestlich von Moskau) eine wissenschaftliche Konferenz zum Thema „Aktuelle Probleme der Philologie an Hochschule und Schule" statt. Im Rahmen der insgesamt fünf linguistischen Sektionen („Das Wort im lexikalisch-semantischen System", „Varianz im sprachlichen System", „Der Satz als Spracheinheit", „Russisch als Fremdsprache") hatte eine Sektion „Probleme der Onomastik" zum Inhalt. Den Vorsitz hier hatte die junge Namenforscherin Irina Michajlovna Ganžina,

bekannt geworden besonders durch ihr 2001 in Moskau erschienenes *„Wörterbuch heutiger russischer Familiennamen"* (672 S.) und ihre Studien zur lokalen Anthroponymie als Quelle für die Rekonstruktion von Appellativen mit regionaler Verbreitung. Es wurden von Vertretern der Onomastik aus Smolensk, Samara, Tver' und Leipzig zehn Themen angeboten, davon sechs zu PN, zwei zur literarischen Namenforschung (zu Werken von Tschechow und Puschkin), einer zu geographischen Namen und einer zu Namen in der Reklame. Rechzeitig zur Konferenz sind alle Themen in einem Thesenband vorgestellt worden, der unter dem Konferenztitel *Aktual'nye problemy filologii v vuze i v škole, Tver'.gos. un-t* 2002, 176 S. erschien. K. HENGST (Chemnitz) ist als einziger ausländischer Beiträger mit *„Toponimy v srednej Evrope kak kul'turnaja pamjat'"* [*Toponyme in Mitteleuropa als kulturelles Gedächtnis*, S. 103-106] vertreten.

Am 17. April 2002 sprachen im Rahmen eines Namenkundlichen Kolloquiums in Leipzig W. WENZEL zum Thema *„Neues zur niedersorbischen Personennamengeographie"* und Frau Tatiana EVSSEENKO aus Voronež über ihr Dissertationsvorhaben *„Eigennamen in der sorbischen Kinderliteratur."*

Prof. Dr. Friedhelm DEBUS sprach am 19. April im Rahmen eines internationalen Symposiums („Sprachidentität – Identität durch Sprache", 19. und 20. April 2002 in Regensburg) anlässlich des 60. Geburtstages von Prof. Dr. Albrecht GREULE zur *„Identitätsstiftenden Funktion von Personennamen"*.

Das Sorbische Institut (Bautzen) lud am 29. April zu einem Vortrag von Prof. Dr. Jürgen UDOLPH : *„Gewässer- und Ortsnamen in der Lausitz und in Schlesien"*.

Auf Einladung von Frau Dr. EICHHOFF-CYRUS von der Gesellschaft für deutsche Sprache e. V. führten Prof. Dr. K. HENGST und Prof. Dr. J. UDOLPH seitens der Gesellschaft für Namenkunde e.V. und der Abteilung Deutsch-Slavische Namenforschung der Universität Leipzig am 2. und 3. Mai 2002 in Wiesbaden Verhandlungen zur weiteren Zusammenarbeit in den Bereichen von Vor- und Familiennamenauskünften.

Beim Namenkundlichen Kolloquium der Universität Leipzig sprach Frau Kristin CASEMIR (Deutsches Wörterbuch, Göttingen) am 15. Mai 2002

„Zu den Ortsnamen des Kreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter". Herr Dr. Robert Schuh (Nürnberg) referierte über *„Die Bedeutung mundartlicher Ortsnamenformen für die Namenforschung"*.

Am 23. Mai 2002 führte Prof. Dr. K. Hengst in Zwickau eine Gesprächsrunde zu den historischen Beziehungen zwischen dem südlichen Pleißenland und Böhmen mit besonderer Berücksichtigung geographischer Namen. Teilnehmer waren Interessenten aus den Bereichen Geschichte und Kultur.

Anlässlich einer Veranstaltung des Instituts für Slavistik der Universität Leipzig mit Fremdsprachenschülern sprach Prof. Dr. Jürgen Udolph am 6. Juni 2002 zu *„Namenkunde / Onomastik – Aufgaben und Zielsetzung am Beispiel von Topo- und Hydronymen (sächsischer Raum) sowie slavischen Patronymen"*.

Im Rahmen des Programms Volkshochschule Cottbus / Schule für Niedersorbische Sprache und Kultur hielt Prof. Ernst Eichler am 10. Juni 2002 einen Vortrag über die Deutung niedersorbischer Ortsnamen.

Bei einem Namenkundlichen Kolloquium am 19. Juni 2002 sprach Mag. Dr. Thomas Lindner (Salzburg) zum Thema *„Voreinzelsprachliches in der Salzburger Toponymie"* und Frau Gabriele Rodríguez (Leipzig) gab einen Bericht über *„Die Arbeit der Personennamen-Beratungsstelle an der Universität Leipzig"*.

Auf Einladung des Instituts für Slavistik der TU Dresden sprach Prof. Dr. Jürgen Udolph am 20. Juni 2002 zu *„Gewässernamen"*.

Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur in Hannover hat dem Antrag entsprochen, die Ortsnamen des Kreises Northeim im Rahmen des Projektes „Niedersächsisches Ortsnamenbuch" (Hrsg. von Prof. Dr. Jürgen Udolph) zu fördern. Für die Dauer von zwei Jahren können zwei Stellen (BAT IIa/2 und BAT Vc/2 besetzt werden. In Zusammenarbeit mit dem Sprachwissenschaftlichen Seminar und dem Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen werden Dr. Friedrich Lehmann und Uwe Ohainski, unterstützt von K. Casemir, M.A. und Prof. Dr. Jürgen Udolph, am 1. August 2002 mit der Arbeit beginnen.

Vom 19. bis 24. August 2002 fand in Uppsala der XXI. Internationale Kongress für Namenforschung statt. Die Generalversammlung des ICOS wählte dort am 23. August 2002 ein neues Präsidium, dem folgende Namenforscher angehören:
Präsident: M. WAHLBERG (Schweden); Vizepräsidenten: A. GREULE (Deutschland), G. W. SMITH (USA); Sekretär: R. COATES (Großbritannien); Ass.-Sekretär: M. PITZ (Deutschland); Schatzmeister: K. v. DALEN-OSKAM (Niederlande).
Als non-ex-officio Mitglieder wurden in das Präsidium gewählt:
P.-H. BILLY (Frankreich); D. BROZOVIĆ-RONČEVIĆ (Kroatien); A. M. Cano GONZÁLEZ (Spanien); D. GERRITZEN (Niederlande); M. HARVALÍK (Tschechien); A. ROSSEBASTIANO (Italien).
Die Leipziger Namenforschung war mit folgenden Vorträgen vertreten:
Prof. Dr. Ernst EICHLER: *„Hauptprobleme der slavistischen Onomastik"*;
Prof. Dr. Jürgen UDOLPH: *„Morphologie germanischer Toponyme"*;
Dr. Inge BILY: *„Die Vorkarten im Atlas altsorbischer Ortsnamentypen"*;
Dr. Dietlind KRÜGER: *„Harry Potters Namenwelt in der Übersetzung"*;
Gabriele RODRÍGUEZ, *„Afro-amerikanische Vornamen in Deutschland oder amerikanischer Einfluss in der deutschen Vornamengebung"*;
Cornelia WILLICH, *„Ortsnamenwechsel in der nördlichen Germania Slavica – Auswirkungen der Siedlungsentwicklung auf die Ortsnamengebung"*;
Elżbieta FOSTER, *„Altpolabische Namenbildungen auf -in- und -ow-, possessivische oder topographische Ortsnamen"*.
Der nächste ICOS-Kongress wird in Pisa stattfinden.

Ende August 2002 erfolgte der Umzug des Instituts für Slavistik und seiner Abteilung Namenkunde/Namenberatung ins neue Gebäude Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig.

Vom 6. bis 7. September 2002 fand in Bratislava die 15. Slovakisch-Onomastische Konferenz mit internationaler Beteiligung statt, die von der Comenius-Universität Bratislava in Verbindung mit dem Sprachwissenschaftlichen Institut der Slovakischen Akademie der Wissenschaften organisiert wurde. Sie war dem Thema „Der Eigenname in der Kommunikation" gewidmet. Es wurden etwa 45 Vorträge zu verschiedenen Themen gehalten, u. a. von V. BLANÁR: *„Der Eigenname in der Kommunikation. Theoretische Grundlagen"*; R. ŠRÁMEK: *„Über die kommunikative Funktion der Eigennamen"*; P. ŽIGO: *„Genetische Parallelismen zwischen der slovakischen und südslavischen Toponymie"*; M. MAJTÁN: *„Zur*

slovakischen Ethnonymie (Mad'ar-Uhor)". Die Beiträge erscheinen in einem eigenen Sammelband.

Vom 16. bis 18. September 2002 fand in Olsztyn/Allenstein die 13. Polnische Onomastische Konferenz (ca. 70 Vorträge) zum Thema „Die Namenforschung an der Schwelle des neuen Jahrhunderts: Methodologie, Terminologie und Forschungseinrichtungen", veranstaltet von der Universität Olsztyn (Prof. Maria Biolik) und dem Sprachwissenschaftlichen Komitee der Polnischen Akademie der Wissenschaften, statt. Ein Bericht erscheint im nächsten Heft der NI.

Im Rahmen der monatlichen Vortragsreihe des GWZO der Universität Leipzig sprach am 18. September 2002 Prof. Dr. Jürgen Udolph über *„Heimat und Wanderungen slawischer Stämme aus namenkundlicher Sicht"*.

Vom 20. bis 21. September fand in Klagenfurt das von Prof. Heinz Dieter Pohl organisierte 2. Offizielle Treffen des Arbeitskreises für bairische Namenforschung statt. Zugleich gratulierten die Teilnehmer Prof. Pohl zu seinem 60. Geburtstag, den er am 6. September feiern konnte. Den Gratulanten überreichte er die Publikation *„Aus Kärntens sprachlicher Vielfalt. Beiträge zur Kärntner Mundart – und Namenkunde"*, in: Fidibus. Zs. f. Literatur und Literaturwissenschaft 29 (2001) Nr. 2. - Enthalten ist auch ein Schriftenverzeichnis des Jubilars mit 238 Positionen.

Dr. Inge Bily sprach auf der Internationalen Onomastischen Konferenz, die dem 20. Jahrestag des Todes von Prof. Rospond gewidmet war (Wrocław, 18.-19. Oktober 2002), zu *„Ergebnissen aus dem Atlas altsorbischer Ortsnamentypen"*.

Während seines Aufenthalts in Leipzig vom 13.-20. Oktober 2002 in Leipzig referierte Mats Wahlberg (Uppsala) im Rahmen eines Namenkundlichen Kolloquiums am 16. Oktober 2002 über *„Systemized Name-giving"*. Prof. Dr. Angelika Bergien (O. v. Guericke-Univ. Magdeburg) sprach zum Thema *„Name oder Terminus – Kategorienwechsel im fachsprachlichen Bereich"*.

Auf der internationalen Fachtagung „Niederländisch-deutsch-slawische Sprachkontakte im Mittelalter und ihre Spuren in (nieder)deutschen Mund-

arten des 20. Jahrhunderts" in Lutherstadt Wittenberg, 24.-27. Oktober 2002 sprach Prof. Dr. Ernst EICHLER über „Slawisch und Germanisch östlich von Elbe und Saale", Prof. Dr. Jürgen UDOLPH über „Die Ortsnamen um Wittenberg" und „Max Bathes Deutung von Lichterfelde – kritisch betrachtet", Dr. Inge BILY zum Thema *„Die mittelelbische Ortsnamenlandschaft – Zur siedlungsgeschichtlichen Entwicklung des Raumes"* sowie Christian Zschieschang „Zu niederländischen Sprachresten in Flurnamen südlich von Wittenberg".

Am 25.-27. Oktober 2002 lud die Internationale Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen zu einer Fachtagung zum Thema „Niederländisch-deutsch-slawische Sprachkontakte im Mittelalter und ihre Spuren in niederdeutschen Mundarten des 20. Jahrhunderts" nach Wittenberg ein, unterstützt von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und dem Institut für deutsche Sprache und Kultur e. V. an der Martin-Luther-Universität Halle (Bericht folgt).

Die eintausendste Sendung zur Deutung von Familiennamen durch Prof. Udolph wird am 30. Oktober 2002 auf Radio Eins (ORB / SFB) ausgestrahlt.

Die nächste Tagung des Arbeitskreises für Namenforschung findet am 1. und 2. Oktober 2003 in Leipzig statt. Das Thema lautet „Ländernamen, Völkernamen, Landschaftsnamen".

ISSN 0943-0849